Georg Kausch

Die unbequeme Nation

2000 Jahre Wirtschafts- und Religionskrieg gegen die Deutschen

Deutscher Freiwirtschaftsbund e.V.
Selbstverlag 2009; 3. Auflage 2010
Überarbeitete Version 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Teil
Legionen gegen Germanien

»Als die Römer frech geworden,
kamen sie nach Deutschlands
Norden«

Das Duell der Feldherren

Zum Anfang des Jahres 16, das in Rom bekanntlich mit dem März begann, kehrte der römische Oberbefehlshaber Gajus Julius Cäsar Germanicus nach Deutschland zurück. Mit großer Energie betrieb er die Vorbereitung des neuen Feldzuges[1], besichtigte Legionen und Schiffswerften, besprach sich mit den Offizieren und prüfte Agentenmeldungen. Da viele Germanen – jetzt als Bundesgenossen – im römischen Heere dienten, mußte er allerdings darauf gefaßt sein, daß man auch in Deutschland ziemlich genau wußte, was auf der römischen Seite im Gange war. Die Germanen hatten auf ihrem Thing jetzt Arminius zum alleinigen Feldherrn bestimmt und beschlossen, dessen Onkel Ingiomar ihm zu unterstellen. Solche Meldungen erfüllten ihn mit Sorge. Anscheinend rechneten die Germanen längst mit einem neuen Feldzuge der Römer. Keine Intrige, keine Bestechung hatte offenbar gewirkt. Sie verachteten das Geld: Kein germanischer Gau prägte Münzen; und der Boden, der war nicht käuflich, er gehörte der Allgemeinheit. Sie wollten keinen Herrscher über sich und schon gar nicht einen Kaiser. Welche Überwindung, ja Verzweiflung mußte es sie gekostet haben, nun dem einen von ihnen das Heer und damit die Gewalt anzuvertrauen, mit der er die eigene Staatsordnung zugrunde richten konnte! Ja, wäre er in Rom oder im Orient – da wußte man, wie man Feinde bezwingt. Könnte man diesen Arminius kaufen, wie einfach würde der Krieg, wie unermeßlich die Beute! Rom würde ihm den Abfall verzeihen, sogar die toten Legionen des Varus, ihm mit heimlicher Verachtung unter seinem deutschen Namen seinen ewigen Platz in der Geschichte gewähren! Man hatte etliche Volksführer für Rom zu gewinnen gewußt – aber nicht die, auf welche es ankam. Warum wollten diese Deutschen lieber kämpfen als sich mit römischem Gelde, das man ihnen angeboten, ein gutes Leben zu machen? Treue geloben und sie halten bis in den Tod, Führer zu sein und die Gefolgsleute nicht zu verraten, das war einem Südländer unbegreiflich. Germanicus, als jetzt Dreißigjähriger, war geschulter Staatsmann genug um im Germanenvolk, seiner Ethik, Kultur und Gesellschaftsordnung eine größere Gefahr für das römische Imperium zu erkennen als die etruskischen und keltischen Heerhaufen, die einst Rom in Schrecken versetzt hatten. Waren nicht viele gefangene Legionäre des Varus in Deutschland geblieben, hatte nicht die Regierung denen, die sich durchgeschlagen hatten, das Betreten italienischen Bodens verboten? Germanien war ein *gefährliches Vorbild!*[2]. Da blieb nur eines: Es restlos auszurotten, Männer, Weiber und Kinder, was übrig war unter andere Völker zu verstreuen und fremde Völker in Deutschland anzusiedeln. Ja, genau das war ja die römische Politik, die auszuführen ihm aufgetragen war, wobei die Freundschaft mit den Römern, die man einzelnen Volksgauen anbot und erhielt, nur die Maske für das letzte Ziel war, und die man fallen lassen konnte, sobald die Mehrheit bezwungen oder totgeschlagen war.

Germanicus sah den kommenden Feldzug keineswegs als leicht an. Entsprechend war seine Vorbereitung. Nach Beginn der wärmeren Witterung befahl er dem Legaten Silius, mit den beiden Mainzer Legionen ins Chattenland vorzustoßen. Kurze Zeit später ließ er seine sechs Legionen in Vetera zusammenziehen und marschierte mit ihnen die Lippe aufwärts nach Aliso. Aber ihm gelang keine Überraschung. Auch seine Hoffnung, die Germanen würden sich bei Aliso zum Kampfe stellen, wurde enttäuscht. Sie verschwanden einfach vor der anrückenden Armee. Germanicus ging sogleich an den Wiederaufbau der Lippelinie. Silius hatte noch weniger ausgerichtet, einziger Erfolg von dem Marsch der zwei Legionen war, daß man die Tochter eines Chattenherzogs gefangennahm. Zu Kämpfen war es hier ebenso wenig gekommen. Die Mainzer Legionen mußten umkehren und sofort über die Rheinstraße ins Bataverland marschieren. Mit verschiedenen Täuschungsmanövern zog Germanicus seine Armee in die Ausgangslager zurück. Phase Eins des Feldzuges war fehlgeschlagen.

Die Vorbereitungen des eigentlichen Aufmarsches zogen sich in die Länge, obwohl Germanicus energisch vorwärts trieb. Die Flotte kam erst Anfang Juli von der Anlegung der Magazine an der Ems zurück. Die Verladung der acht Legionen auf Schiffe war organisatorisch ein militärisches Meisterstück. Er fand guten Wind, fuhr den Drusus-Kanal zur Nordsee und kam in die Ems. Beim Ausladen begannen jedoch die Schwierigkeiten. Er mußte auf dem linken Ufer die Stammlager bauen und eine Brücke an geeigneter Stelle dazu. Allerdings verlor er dabei nicht die kostbare Zeit, die ihm Besserwisser später vorwarfen. Man kann schließlich nicht 70 000 Mann einfach an Land setzen und abrücken lassen. Der Abmarsch konnte erst beginnen, als alles stand und fertig war, eine Brücke über den nicht besonders breiten Fluß war kein Problem, zumal genügend Schiffe für diesen Zweck zur Verfügung standen. Germanicus schaffte die 120 km von der Hasemündung bis zur Weser bei Minden in sechs Tagen. Doch hier ging es schon los: Der Troß wurde unterwegs von »Angrivariern« überfallen. Erzürnt befahl Germanicus dem Legaten Stertinius, mit einer starken Abteilung Reiterei und leichter Infanterie die Verbindungslinie zur Ems dauerhaft zu säubern. Stertinius führte den Auftrag mit römischer Rücksichtslosigkeit durch, in einem breiten Streifen wurde alles war germanisch war zerstört und ermordet. Unerfreulicher war für Germanicus die Feststellung, daß Arminius schon auf dem anderen Weserufer mit seinen Truppen bereitstand, ihm den Übergang streitig zu machen. Was nun? Da versuchte es Arminius mit Verhandlungen. Germanicus ging gern darauf ein. Des Arminius eigener Bruder Flavus, Offizier im römischen Heer, wurde vorgeschickt, den Vermittler zu übernehmen. Welch ein trauriges Bild müssen diese beiden Germanen, der eine im Dienst einer fremden, eroberungstollen Macht, der andere verzweifelt bemüht, Volk, Land und nationale Eigenart vor dieser zu retten, für die Zeugen ihres Streitgesprächs abgegeben haben! Flavus ist weniger das Ebenbild des Verräters als das bekannteste Beispiel aus der Frühzeit unserer Geschichte, wie wenig Deutsche ihre eigene Kultur und Nation achten. Die Deutschen, die von den fremden Völkern stets bewundert und wegen ihrer Volksseele stets ein wenig gefürchtet werden, haben sich ihrerseits zu oft in einfältiger Bewunderung jenen Fremden an den Hals geworfen, die ihnen in keiner Hinsicht ein Vorbild waren und ihnen nichts zu bieten hatten als hohle Äußerlichkeiten. Was besagte es viel, daß Flavus von den Germanen beschimpft und vor den Römern den mit Verachtung beobachteten Rückzug antrat? Die Waffen mußten jetzt entscheiden, und Flavus war nicht der einzige oder letzte, der in fremden Diensten zum Kampf gegen die eigene Nation anrückte.

Wir können es heute noch Arminius nachfühlen, welche Gedanken ihn nach diesem Gespräch mit dem eigenen Bruder auf des Feindes Seite bedrückten. Diesem Helden hat das Schicksal wahrlich nichts erspart. Frau und Kind in den Händen des Feindes, der Schwiegervater zum Feinde übergelaufen, sein Besitz verwüstet, die eigene Verwandtschaft ihm eifersüchtig feindlich gesonnen, nur weil das Volk ihn zu seinem Feldherrn erkoren! Welch eine Charaktergröße besaß dieser Mann, als er die taktische Lage seines Heeres betrachtete und sich sagen mußte, daß er eine Schlacht gegen Germanicus unmöglich gewinnen konnte! Nur die stehende Truppe aus rund 15 000 Mann stand ihm kampfbereit zur Verfügung. Das Aufgebot der Landeswehr, das sein Onkel Ingiomar befehligte, war wegen des schnellen Anmarsches der Rö-

mer erst in der Versammlung – die Männer hatten ja von der Arbeit auf den Feldern weg zu den Sammelplätzen geholt werden müssen. Die Boten mußten sie anweisen, wohin die Hundertschaften zu marschieren hatten, oftmals auf Umwegen, denn es war zu berücksichtigen, daß die römische Armee sie einzeln überrennen und zerstreuen würde. Würden die Römer dort angreifen, wo ARMINIUS es vermutete? Was nützten jetzt Späher, in den Kopf eines feindlichen Feldherrn kann der nicht schauen! Nur ein genialer Heerführer vermag das! Und ARMINIUS, den wir leider hier immer mit seinem römischen Namen nennen müssen, weil man uns seinen deutschen auslöschte, sandte einen Boten mit einer Weisung an INGIOMAR:

»1. Römische Armee an der Weser bei Idistaviso, wird hier vermutlich den Übergang erzwingen wollen.

2. Eigenes Heer unter meiner Führung nimmt die Schlacht an, um den Aufmarsch der Landeswehr zu decken.

3. Landeswehraufgebot bezieht Verteidigungsstellung zwischen Schaumburger Wald und Wesergebirge. Alle Vorbereitungen sind zu treffen, den Durchbruch der römischen Armee auf die Straßen Richtung Hameln und Hannover zu verhindern«.

Wir wissen einiges über INGIOMARS Charakter: Er war eine Art Feldmarschall BLÜCHER oder SCHÖRNER, Haudegen, Draufgänger und grob, allen feineren Überlegungen abhold, als tapferer und anerkannter Truppenführer wenig geneigt auf weite Sicht strategisch zu denken. Was mag er sich bei diesem Befehl gedacht haben? »*Hört euch das an*«, wird er zu seinem Stabe gesagt haben, »*da zieht mein Neffe mit unserer Jungmannschaft gegen eine fünfmal stärkere Armee von Berufssoldaten und verbietet mir, ihm zu helfen! Ist er verrückt geworden? Er kann GERMANICUS nicht am Weserübergang hindern, das sieht er selbst ein! Ach, ich habe ihm Gefolgschaft geloben müssen, aber Tyr wird wissen, daß ich ihn nicht im Stich lassen darf. Was kampfbereit ist, folgt mir nach Idistaviso!*«

GERMANICUS hatte das Gelände durch Späher und eigene Prüfung erkundet. Sein Plan war, die Stellung des ARMINIUS südlich zu umgehen. Reiterei und leichte Truppen sollten die Weser südlich der Bergkette bei der Porta Westfalica überschreiten und die offenbar schwache Flankendeckung von dem Höhenzug hinunterwerfen. ARMINIUS mußte dann nach Süden Front machen, worauf die Legionen ihrerseits direkt über den Fluß und in seine Flanke gehen würden. Alles verlief wie er gedacht hatte, für GERMANICUS ein Wunderzeichen. Mit dem Flankenmarsch, den die Bataver-Germanen unter der Führung des CHARIOVALDA gehorsam ausführten, opferte er nach echt römischen Grundsätzen Germanen im Kampf gegen Germanen. So erbittert war der Kampf, daß diese Germanen eingeschlossen und vernichtet worden wären, hätte nicht die römische Hauptarmee eingegriffen. Jetzt wurde das Heer des ARMINIUS eingeschlossen, aber in einem Verzweiflungskampf durchbrach er, selbst verwundet, mit seiner Mannschaft die römischen Schlachtlinien und erreichte die Weser, von der sie teils schwimmend, teils kämpfend zu den eigenen Linien zurückkehrten. Auch INGIOMAR gelang es, mit seinem Stoßkeil den Rückzug zu erkämpfen. Die Verluste waren unter den Germanen (auf beiden Seiten) schwer, die römische Elitetruppe hingegen geschont. Sie lobte die Weisheit ihres Feldherrn und feierte den Sieg. GERMANICUS ließ so schnell wie möglich die Brücke errichten, über die nun die Hauptmacht, die Artillerie und der ungeheure Troß geschafft wurden. GERMANICUS machte man später wiederum den Vorwurf, er habe zu viel Zeit auf dem Schlachtfelde mit Siegesfeiern versäumt. Der Bau der Brücke, die Überführung der Armee auf das rechte Ufer der Weser, Sicherung des Brückenkopfes, Aufräumen des Schlachtfeldes, um dem Feinde den Wiedergebrauch der Waffen zu verhindern hätte aber so oder so zwei bis drei Tage gekostet. GERMANICUS konnte nicht schneller vorrücken, als es tatsächlich geschah. Er sah diesen Sieg als nachhaltig genug an, weil er damit den Eingang in das germanische Kernland freigekämpft hatte. Daß die unzuverlässigen Auxilien ARMINIUS durchlassen würden, war nicht vorherzusehen. Der war schon dabei, die Fehler seines Onkels gutzumachen. ARMINIUS war fortan auf ihn nicht gut sprechen, was sich wohl verstehen läßt. Da wurde den Germanen das Verweilen der Römer auf dem Schlachtfelde von Idistaviso von entscheidendem Nutzen. Jetzt trafen die Hundertschaften aus der weiteren Umgebung hinter der Widerstandslinie ein, täglich wuchs das Heer der Verteidiger um 10 000 bis 15 000 Mann und so waren in diesen zwei oder drei Tagen (den Schlachttag eingerechnet, der um 11 Uhr begann und bis in den Abend dauerte) die Verluste ausgeglichen. Hart arbeiteten sie an der Verteidigungslinie. Sie fällten Bäume, bauten Wolfsgruben, dämmten Bäche um das Land zu versumpfen und schufen gedeckte Stellungen.

Die römische Armee brauchte nicht weit zu marschieren, als ihre Vorhut überrascht auf die germanische Stellung aufprallte. GERMANICUS überzeugte sich selbst von der Unmöglichkeit eines Durchbruches und befahl schweren Herzens den Rückmarsch in das Lager auf dem rechten Weserufer. Der römische Feldherr beschloß nunmehr, die deutsche Stellung durch einen Flankenmarsch nach Norden in Richtung Nienburg zu umgehen und brach sehr zeitig am nächsten Tage auf. Die einzige andere Möglichkeit wäre ein Rückzug über die Weser gewesen, dies aber hätte den Verlust des Feldzuges ohne Entscheidungskampf bedeutet.

Mit großer Spannung wartete ARMINIUS auf die Bewegung der Römer. Als er von ihr durch die Späher erfuhr, gab er unverzüglich den Tausendschaften der Verteidiger den Befehl, auf Richtwegen gleichfalls nach Norden, zur Sumpfenge zwischen Weser, Loccum und Düsselburg zu marschieren. Dieser Parallelmarsch, aus der taktischen Lage im Stegreif angeordnet, dürfte eine der genialsten Taten sein, die ein militärischer Führer jemals ersann. Die Deutschen trafen vor den Römern auf der von ARMINIUS beschlossenen neuen Verteidigungslinie zwischen Düsselburg und Weser ein. Man hat in dem berühmt gewordenen Angrivarierwall eine alte Grenzstellung zwischen zwei Germanenstämmen vermutet. Das ist unwahrscheinlich, denn es finden sich woanders nicht solche angeblichen Grenzwälle. Nein, ARMINIUS ließ diese Befestigung durch sein Heer in dem Augenblick errichten, als die Römer den Flankenmarsch unternahmen. Die Enge zwischen Düsselburg und Weser bei Leese-Stolzenau ist knapp 10 km. Davon war der größte Teil durch seine Natur ungangbar. Der eigentliche Angrivarierwall braucht nur 1 bis 2 km lang gewesen zu sein, und wenn Arminius darauf 20 000 Mann ansetzte, so standen für jeden Meter Wall 10 Mann zu Verfügung. Genug, um das Bollwerk in einigen Stunden zu errichten! Der Wall war auch nicht überall gleich stark. SCHUCHARDT entdeckte, daß er nicht einmal einen richtigen Graben (so genannte Berme) davor hatte. Ein Hinweis, daß dafür die Bauzeit nicht ausreichte. Es kam für ARMINIUS darauf an, die Straße zum Wegekreuz Nienburg zu sperren, und diese Aufgabe hat er erfüllt.

GERMANICUS kam mit seiner großen Armee und dem schwerfälligen Troß nicht so schnell vorwärts wie die leichtfüßigen Germanen. Er mußte nach einem Tagesmarsch von Idistaviso (etwa 25 km) ein Zwischenlager einnehmen, bis er am Vormittag des nächsten Tages auf den stark besetzten Angrivarierwall stieß. Jetzt erkannte er die tödliche Falle, in die er unabsichtlich seine Armee geführt hatte. Was hatte das Opfer einiger tausend Germanen bei Idistaviso genützt? In dem Schach der Feldherrn hatte GERMANICUS eine Rochade ausgeführt, aber ARMINIUS bot ihm wiederum »Schach«. Hier war keine Schlacht möglich, wie er sie suchte.

Hatte er nicht früher seinen Vertrauten gesagt, daß er sich vom Gegner nicht den Kampfplatz aufzwingen lassen würde? Nun gab es gar keine Wahl, er mußte sich stellen; Rückzug war nicht mehr möglich, er mußte über diesen Wall, es war die einzige Hoffnung ins Freie zu kommen oder die Armee wurde hier vernichtet.
Der erste Ansturm auf den Wall misslang vollständig. GERMANICUS befahl den Einsatz der Artillerie, der Wurf- und Schleuderwaffen, um die Verteidiger hinunterzuschießen und den Wall zu zertrümmern. Wie es weiterging, berichtet die hochdramatische Schilderung des Tacitus der Nachwelt: »*Als erster ›stürmte der Caesar‹ mit seinen prätorianischen Kohorten den Wall und machte einen Angriff auf die Wälder, dort entspann sich ein Handgemenge. GEMANICUS bat seine Truppen, im Kampfe nicht nachzulassen, sie brauchten keine Gefangenen, nur die ›Vernichtung dieses Volkes mache dem Krieg ein Ende‹*«. Wer hört nicht aus diesen Worten das Bewußtsein der Todesgefahr für die Römer? Was nie zuvor in der Geschichte der römischen Armee geschah, das ereignete sich hier am Angrivarierwall: Die Prätorianer mußten als Sturmtruppe eingesetzt werden! Sogar der Feldherr greift als Infanterist zum Schwerte und stürmt mit! Der Schilderung gemäß waren die Römer gefährlichen Flankenangriffen aus den Wäldern ostwärts des Walles ausgesetzt. Wie das Ziel des Flankenmarsches, so sah ARMINIUS auch die Möglichkeit eines Durchbruches voraus; dafür standen seine Reserven an der richtigen Stelle bereit. Die Legionen ermatten in dem stundenlangen, erbitterten Kampfe, in den die Deutschen immer neue, frische Verbände hineinwerfen. Wir haben nur römische Quellen als Zeugen für diese Schlacht. Trotz aller Verschleierung ist erkennbar, daß sie bis zum Einbruch der Nacht nicht entschieden war. Zwar war den Römern die Erstürmung des Walles gelungen, aber ihre Lage blieb so ernst wie vorher. In einem mindestens zehnstündigen ununterbrochenen Kampf Mann gegen Mann erlitten die Römer unzweifelhaft schwerste Verluste. Denn nach dem Verbrauch der Fernwaffe (pilum) blieb ihnen nur das Schwert, und da gab stets die überlegene Zahl den Ausschlag. »*Erst spät am Tage zog er eine Legion aus der Schlacht, um ein Lager aufzuschlagen, die übrigen sättigten bis in die Nacht am Blute ihrer Feinde. Der Kampf der Reiter blieb unentschieden*«. (TACITUS)
Als GERMANICUS »*spät am Tage*« eine Legion aus der Schlacht herauszog, um mit ihr ein notdürftiges Lager zu bauen, hatte er die Lage seiner Armee als hoffnungslos erkannt. Der römische Feldherr sah keine Aussicht auf Sieg und war vielmehr bedacht, schnellstens eine Rettungsstellung für seine bedrängte Truppe zu schaffen bevor ihr Widerstand zusammenbrach. Er wird sich des VARUS erinnert haben, der am dritten Schlachttage sich in der genau gleichen Lage befand wie er jetzt. Normalerweise benutzten die Römer stets den Nachmittag eines Marschtages für den Lagerbau. Weiterhin läßt sich daraus schließen, daß der Wall von den Deutschen zurückerobert wurde und alles, was südlich davon stand, verloren war. Der angeblich unentschiedene Ausgang des Reiterkampfes ist unwahr. In dieser Schlacht, nach römischem Geständnis auf Leben und Tod, wird die Reiterei ihrer schwer ringenden Infanterie bis zum letzten beigestanden haben. Undenkbar ist ihr Abritt vom Schlachtfeld ohne Entscheidung. Da sie ausdrücklich *nicht siegte,* wir von späteren Taten gar nichts hören, wurde sie vollständig vernichtet. Über die Hilfstruppen sagt TACITUS kein Wort. Wahrscheinlich sind sie in dem Augenblick, als die Legionen nicht mehr hinter ihnen standen, zu ihren Landsleuten übergegangen. Ein Römer wird niemals den Abfall seiner »Bundesgenossen« in dieser Stunde der Entscheidung zugeben, auch nicht 50 Jahre danach!

Hätte GERMANICUS in der Schlacht am Angrivarierwall tatsächlich gesiegt, so wäre er Herr Deutschlands bis zur Elbe geworden. Aber *GERMANICUS ist irgendwie und sofort nach dieser Schlacht zur Ems zurückgekehrt und seine Armee war beinahe vernichtet. An dieser Tatsache rüttelt niemand, auch nicht TACITUS. Die näheren Umstände, die die Römer darüber berichten, sind daher erlogen.*
Am Angrivarierwall stellte ARMINIUS die acht römischen Legionen zu einem Entscheidungskampf, der die Schlacht gegen VARUS weit übertraf. Nur mit Mühe gelang es 10 000 bis 15 000 abgekämpften Legionären zur Dunkelheit hinter die Wälle des Notlagers zu kommen, wo sie weiter ständigen Beunruhigungen ausgesetzt waren. In dieser schlaflosen Nacht gab sich GERMANICUS bald Rechenschaft über die Lage. Die Verbandsführer meldeten ihm etwa ein Fünftel seiner Armee bedingt kampffähig. Alle Truppen waren erschöpft, verwundet, die Mehrheit gefallen. Sie waren ohne Zelte, Sanitätsmaterial, Verpflegung, Ersatzausrüstung, ohne Artillerie und Troß, alles war am Wall zurückgeblieben und Beute der Deutschen geworden.
Bei dieser Sachlage mußte dem römischen Feldherrn der Gedanke an eine Erneuerung der Schlacht oder gar die Weiterführung des Feldzuges aussichtslos erscheinen. Er mußte zu diesem Ergebnis kommen, wenn er nicht nur seine eigenen schwer angeschlagenen Kräfte zählte, sondern berücksichtigte, was zur gleichen Zeit auf der deutschen Seite vor sich ging. Selbst wenn er ARMINIUS die gleichen Verluste zugefügt wie er sie erlitten hatte, so bedeutete das, strategisch gesehen, gar nichts. Jeden Tag trafen Tausendschaften aus dem weiten Hinterlande ein, und ARMINIUS würde nicht zögern, mit diesen die Schlacht zu erneuern und weiterzukämpfen. Hatte er nicht die Legionen des VARUS auf diese Weise aufgerieben? Selbst wenn ARMINIUS vom einem erneuten Angriff abstände, die Germanen konnten vor den Lagerwällen länger aushalten als die Römer drinnen. Der Weg nach Norden blieb verlegt, der Rückzug nach Süden abgeschnitten. Wenn er nicht das Ende des VARUS erleiden wollte, gab es nur eine Möglichkeit: Flucht über die Weser und schnellster Marsch zur Ems.
Bevor der Tag dämmerte, der jener *denkwürdigen Entscheidungsschlacht* folgte, von der fast kein Deutscher etwas weiß, gab GERMANICUS seine Entschlüsse den Offizieren bekannt. Es muß ein unvorstellbares Spektakel für die Deutschen gewesen sein, als 15 000 Römer, darunter ihr Feldherr, sich in die Weser stürzten, um ihr westliches Ufer schwimmend und watend zu erreichen. GERMANICUS gelang es – wenigstens ein Erfolg seiner Führungskunst – eine noch halbwegs kampffähige Ordnung unter seinen Truppenresten zu schaffen; sonst wäre kein Römer nach Hause gekommen. Hier zeigte er als Feldherr seine Überlegenheit zu dem verzagenden VARUS. Und die Römer sind anscheinend schneller gelaufen als die germanischen Reiter hinter ihnen her. Jedenfalls wird von weiteren Kämpfen nichts gesagt. Berichtet wird von einem Gefangenenaustausch mit den Germanen. Es müssen in der Schlacht nicht nur einzelne gewöhnliche Soldaten, sondern ganze Abteilungen mit höheren Offizieren vernichtet oder gefangen worden sein. *Es gibt keinen besseren Hinweis auf die Katastrophe der römischen Armee im Jahre 16 als dieses Eingeständnis.*

Das Schwert verlor, die Lüge siegte

Die Regierung in Rom verlangte von ihren hohen Beamten (zugleich Offiziere, der römische Staat kannte darin keinen Unterschied wie wir) regelmäßige Berichterstattung. Dem Reichsfeldherrn GERMANICUS dürfte wohl kein anderer so schwer gefallen sein wie der, den er nach dem Feldzug des Jahres 16 an seinen Onkel und Kaiser abzufassen hatte. Man möchte annehmen, daß er die Wahrheit sagte und es TIBERIUS und seinen Ratgebern über-

ließ, wie sie die Katastrophe politisch ummünzten. Wie die Annalen des TACITUS andeuten, war Kaiser TIBERIUS kaum weniger verzweifelt als AUGUSTUS nach der Niederlage des VARUS. Die Staatsräson verlangte die Schonung des Thronerben, auch wenn seine Stellung als Feldherr in Germanien völlig unhaltbar geworden war. Nach zwei (oder waren es gar drei) verlorenen Feldzügen konnte niemand von GERMANICUS noch Erfolge oder gar Siege erwarten. Der Neuaufbau der dezimierten Legionen mußte Jahre beanspruchen. Was man dem Publikum auch vorlog, die Materialverluste allein machten eine Wiederaufnahme des Krieges unmöglich. GERMANICUS hat gebettelt im Kommando belassen zu werden. Er wollte den Feldzug im nächsten Jahre wiederholen, um die Germanen doch noch zu unterwerfen. Kaiser TIBERIUS hat das aus besserer Kenntnis der wirtschaftlichen Kraftreserven des Imperiums nicht zugelassen. Die benötigten Gelder für einen dritten Neuaufbau der Legionen überstiegen alle finanziellen Möglichkeiten. Er entschied, GERMANICUS abzuberufen und den Kampf mit den Germanen zu beenden.

Es kam nun darauf an, die bisher größte Niederlage des römischen Imperiums für die Öffentlichkeit glaubhaft zu einem Erfolg umzufälschen. Man hatte schon ein Vorbild: Die Regierungserklärung des AUGUSTUS zur Deutschlandfrage nach dem Untergang des VARUS. In der Tat, was wir über die Folgen der Schlacht am Angrivarierwall aus den römischen Berichten wissen, läßt uns einen Lügenfeldzug erkennen, den man im 20. Jahrhundert nicht niederträchtiger führen könnte. Die Schlacht am Angrivarierwall wurde zu einem Siege umgefälscht, obwohl die unmittelbaren Folgen, ja schon die veröffentlichten Berichte das glatt widerlegten. Um die ungeheuren personellen und materiellen Verluste zu erklären, erfand man die tolle Geschichte, ein Sturm auf der Nordsee habe die heimkehrenden Legionen samt ihren Schiffen vernichtet. Was wissen die Massen schon über das Wetter im Hochsommer in der Nordsee, wenn es fast nie Stürme gibt, und nie so schwere, in die sich eine römische Flotte hinauswagt (mit Truppen an Bord?) und zerstreut wird! Um dieses angebliche Unglück wieder abzuschwächen, erfand man das Märchen hinzu, GERMANICUS habe die meisten schiffbrüchigen Legionäre auf den Inseln aufsammeln können. Die römische Propaganda behauptete, SILIUS sei mit 30 000 Mann in das Chattenland eingerückt, und die Germanen hätten sich nicht zum Kampfe gestellt. Das sieht freilich nach einer Aufwärmung des Frühjahrsfeldzuges aus, was vermutlich die römische Öffentlichkeit noch nicht gehört oder wieder vergessen hatte. GERMANICUS soll mit *»größerer Streitmacht«* in das Gebiet der »Marser« eingefallen sein und habe den Adler einer Varuslegion erbeutet. Man wird an den Vorstoß des Jahres 14 erinnert. Legenden, für die zu verdummende Allgemeinheit frisiert. Nehmen wir einmal an, diese Vorstöße, bei denen die Römer angeblich zweimal 30 000 Mann zur Verfügung hatten, seien tatsächlich erfolgt. Da stellt sich die Frage, weshalb diese Armeen erst nach der Niederlage vorgingen. War es aber die gleiche, die sich schon bei Idistaviso und am Angrivarierwall geschlagen hatte, dann war sie nicht in Trümmern zurückgekehrt, dann hatte sie kein Sturm zerstreut! Ja, warum hatte sie den Rückzug angetreten, obwohl sie (angeblich) gerade gesiegt hatte? Weshalb soll sie nochmals mit so geringem Erfolge einen Bruchteil des Weges vorgegangen sein? War nicht die Elbe das strategische Ziel der Römer? Wollten sie nicht *das Germanenvolk vernichten?*

Wie von etlichen Forschern vermutet wird, begannen die Römer Friedensverhandlungen und im Winter 16 zu 17 ist der Friede mit den Germanen zustande gekommen. Wenn uns darüber nichts bekannt ist, so müssen wir in erster Linie feststellen, daß alle Hinweise auf eine *Bundesregierung* der germanischen Gaue unterdrückt worden sind. Es ist unsicher, ob schon die Römer das taten, indem sie einer germanischen Bundesregierung, *die es gegeben haben muß,* bisher stets die Anerkennung verweigert hatten. Dies hätte ihnen ja den völkerrechtlichen Vorwand gegeben, mit den Einzel»stämmen« (und -gauen) nach Willkür zu verfahren. Nach der Niederlage des Jahres 16 gegen die geeinten Germanen war das nicht mehr möglich. Die römische Propaganda stellte den Friedenschluß als Unterwerfung dar. Die entscheidenden Punkte dieses Friedens sind erkennbar: Räumung von ganz Norddeutschland bis zum Rhein von den Römern, die batavischen und friesischen Germanen verbleiben im römischen Bündnis, aber ohne oder nur symbolische Besatzung (die Friesen machten sich zwölf Jahre später aus dem Bündnis los, die Bataver im Jahre 69), die rechte Rheinseite wird auf etwa einen Tagesmarsch Breite als neutral erklärt und bleibt siedlungs- und militärfrei von beiden Seiten. Nur die Rheinbrücke in Köln bleibt für Handelszwecke als einzige bestehen. Süddeutschland, obwohl noch germanisch besiedelt, wurde völlig ausgeklammert. Hierzu wurde offenbar der römische Brückenkopf Mainz gerechnet. Die Römer benutzten diese Vertragslücke, sich allmählich das Gebiet zwischen Donau und Rhein schrittweise anzueignen und die dort ansässige deutsche Bevölkerung zu vernichten. Die römische Diplomatie verstand aus dem verlorenen Kriege sehr günstig herauszukommen. Die Friedensliebe der Germanen spielte wohl dabei die Hauptrolle. Bei ihnen hatte ja das ganze Volk in den Krieg zu ziehen und nicht ausgehobene und bezahlte Söldnerhaufen. Wie dem auch sei, nun war der Vorwand gegeben, den ganzen Germanenkrieg abzuschließen und mit dem lange versprochenen Triumph zu krönen. Jetzt durfte sich GERMANICUS der Menge zeigen. Am 25. Mai 17 fand das große Spektakel in Rom statt, der *»herrlichste Triumphzug, den Rom gesehen hat«* (STRABO). Er war eine Farce. Germanische Volksführer waren erwiesenermaßen nicht darunter. Frauen, Kinder und Überläufer mußten dafür herhalten, und fast alle waren schon im Jahre 15 und früher gefangen worden (Man erinnere sich an den Gefangenenaustausch im Jahre 16). Um die Zweifler in der Volksmasse, die gewiß zuerst sehr laut waren, zum Schweigen zu bringen, wurden in Rom sogar *Kupfermünzen geprägt,* die an den »Sieg« des GERMANICUS erinnern sollten! Niemand bezweifelt einen Betrug der Öffentlichkeit, als man aus Gebieten links des Rheines zwei Provinzen Germanien machte. GERMANICUS wurde mit dem Kommando in Syrien betraut, das wie eine Beförderung aussehen sollte, aber VARUS war den umgekehrten Weg befördert worden! GERMANICUS hat sich als Feldherr nie mehr bewähren können. Er starb als ein gebrochener Mann beinahe vergessen schon am 10. Oktober 19 in Daphne bei Antiochia.

Es bleibt die Frage, was die Römer beabsichtigten, als sie Deutschland erobern und unterwerfen wollten. Irgendwelche idealistischen oder missionsartigen Träume hatten die römischen Staatsführer nie. Sie waren nüchterne, eisig rechnende Geschäftsleute, die für Profit bereit waren über Leichenberge und Trümmer zu steigen, wie die heutigen Großbankiers. Sie hofften, in Deutschland ungeheure Gewinne erzielen zu können – aber wodurch? Kein Geschichtekundiger ist bisher dieser Frage nachgegangen! Sehen wir uns einmal um, wie die Angriffe der Römer auf andere Völker und Länder zu verstehen sind. Veii, Karthago, Rhodos, Korinth usw. wurden von ihnen angegriffen und zerstört, teilweise unter Austreibung oder Vernichtung der Bevölkerung, um eine lästige Handelskonkurrenz zu beseitigen. Sie eroberten Spanien und Griechenland, um die dortigen Silberbergwerke für sich auszubeuten. Sie griffen nach Kleinasien, den vorderen Orient, Ägypten, Afrika und plünderten die dort lebenden Völker bis auf die nackte Haut aus. CAESAR griff das freie Gallien an und eroberte

es, um mit der Beute seine ungeheuere Schuldenlast abzutragen. Er machte zwei Versuche Deutschland und Britannien zu erobern, wobei ihn im zweiten Falle wie wir wissen, die sagenhaften Perlen und Zinnbergwerke lockten. CAESAR der Parteiführer, der Staatsmann, der Feldherr, verabscheut von seinen klügeren Zeitgenossen wie CICERO und CATO, ermordet von seinen nächsten Freunden, verklärt von seinen Schergen, bewundert vor allem von deutschen Historikern (wie sollte es anders sein!). Dieser Mann war, wenn man seine eigenen Darstellungen unvoreingenommen liest, einer der größten Verbrecher, den die Erde je gesehen hat. In ihn hatten gewisse Kapitalisten Roms investiert oder anders ausgedrückt, ihn finanziert. In Gallien holte er die Auslagen (125 Millionen Sesterzen!) zehnfach herein und schlachtete ein Drittel seiner Bevölkerung ab. Der Bürgerkrieg, den CAESAR mit der Plünderung der Staatskasse begann, erbrachte wahrscheinlich noch mehr. So riesig war die Beute, daß CAESAR in seinem Testament jedem Bürger Roms 300 Sesterzen vererbte. Mit solch demagogischem Geschenk machte er das Volk Roms zu Teilhabern an internationalen Raub- und Beutezügen und zu willigen Werkzeugen seiner Ausbeuterklasse. Etwaige moralische Bedenken wurden damit wirksam erledigt. Wenn man Nichtrömer ausplünderte und, wenn sie sich wehrten, dafür totschlug, so rührte den Römer das nicht. Hauptsache, es fiel reichlich Beute und Geld dabei ab. Erinnern wir, daß die Legionen immer solche Geschenke für erfolgreiche Feldzüge beanspruchten. Hier ist nicht der Platz, über die wirtschaftlichen und sozialen Zustände dieses gepriesenen und bewunderten Römischen Imperiums abzuhandeln. Wir kennen Wissenschaftler, die darüber nachforschten und schrieben. Vom Standpunkt eines freien Deutschen ist es der Blick in eine Jauchegrube, nicht nur in der Kaiserzeit, sondern solange die Römer ihre Geschichte aufzeichneten. Es gehört eine Menge intellektueller Verblödung dazu, trotz alledem dem Römertum den Vorzug zu geben und das eigene deutsche Volk als unkultivierte Barbarben zu bezeichnen, obwohl es als einziges von ganz Europa sich gegen die räuberischen Römer erfolgreich verteidigte.

Die römische Regierung, gleichgültig ob Republik oder Monarchie, hatte eine Hauptaufgabe: Geld herbeizuschaffen wo immer welches zu bekommen war. Ohne das, das wußte man damals ganz genau, stand die Wirtschaft still, wurde die Menge aufsässig, kamen keine Steuern herein, konnte man nicht Kriege führen. Griff die Republik nach Silber und Silberbergwerken, so mußte das Kaiserreich Gold erbeuten, nachdem CAESAR (auf wessen Rat – oder Anweisung – hin?) mit dem Aureus die Goldwährung einführte. Wir wissen, daß Kaiser TRAJAN mit der gesamten Macht des Römerreiches das kleine Dakien angriff und eroberte. Weshalb? Das erfuhr die Welt 50 Jahre später, als es an die Germanen verloren ging und die Römer den Verlust beklagten: Es war das Gold Siebenbürgens! Dürfen die Gründe für den Einfall der Römer nach Deutschland nicht genannt werden, weil sie ihre Geldgier enthüllen? Es gibt eine Menge Hinweise, daß es nicht anders sein kann. Zwei deutsche »Stämme« ragen wirtschaftlich aus den anderen heraus:

1. Die »Siegambrer«, die die reichen Eisenerzgruben zwischen Lahn, Dill und Sieg besaßen. Für ihre Tüchtigkeit und technischen Fähigkeiten spricht die gewaltsame Verpflanzung von 40 000 von ihnen unter AUGUSTUS.

2. Die »Cherusker«, die rechts der Weser um den Harz wohnten und von den Römern *umschmeichelt* zu »Freunden« erklärt wurden. Seit der Bronzezeit war der Harz als ungeheuer reiches Bergbaugebiet bekannt. Bis in unser Jahrhundert sind hier die Bodenschätze aus Kupfer, Blei, Zink und Silber abgebaut worden. Sogar natürliche Bronze soll es da gegeben haben. Und so zögere ich nicht zu behaupten, daß es die Bodenschätze, vor allem des Harz' waren, welche die Römer zum Angriff auf Deutschland verlockten. Wir verstehen jetzt den Zug des DRUSUS, im Jahre 9 vZtw. den Harz von Osten zu umfassen (bei dem er den Tod fand). VARUS mit seinem Sommerlager in der Nähe von Hameln stand an der strategisch richtigen Stelle, Betrieb und Abfuhr der Bergwerksförderung (die ja nur im Sommer möglich war) zu sichern. Wir erkennen den Grund, daß der Limes schon bei Koblenz auf der rechten Rheinseite begann (nicht bei Mainz, wie die meisten glauben!) und Nassau einschloß. Denn in Nassau gibt es auch Silbervorkommen! Die Römer bewiesen in allen diesen Fällen keine Abwehr angeblich räuberischer Barbarenstämme. Räuber waren sie selbst. Sie eroberten und raubten, wie es Jahrhunderte später die Spanier mit den Inkas und ihrem Gold, die Engländer mit Indien oder die USA mit den Ölschätzen der Erde gemacht haben. Wenn die Römer Erfolg gehabt hätten, wären auch die übrigen guten Eigenschaften der Deutschen gerne in ihre Dienste genommen worden. Man stelle sich einmal vor, die Tapferkeit der germanischen Tausendschaften wäre in die römischen Legionen eingezogen. Wer hätte da noch Rom widerstehen können? *So aber mußte man sich damit begnügen, die Deutschen, die die Instinkte für ihre eigene Nation nicht besaßen oder durch Geld und Beschwatzung verloren, als Abtrünnige bei sich einzureihen, um damit Deutsche durch Deutsche zu bekämpfen.*

Herkunft und Entwicklung der Germanisch-Deutschen Nation

»Der römisch-germanische Kampf war nicht ein Kampf zwischen zwei in politischem Gleichgewicht stehenden Mächten, in welchem die Niederlage der einen einen ungünstigen Friedensschluß rechtfertigen kann; es war der Kampf eines zivilisierten Großstaates gegen eine tapfere, aber ›politisch und militärisch barbarische Nation‹, in welchem das schließliche Ergebnis von vornherein feststeht und ein vereinzelter Mißerfolg in dem vorgezeichneten Plane so wenig etwas ändern darf, wie das Schiff darum seine Fahrt aufgibt, weil ein Windstoß es aus der Bahn wirft. Wenn AUGUSTUS das eroberte Germanien nach der Varusschlacht verloren gegeben hatte, wenn TIBERIUS jetzt, nachdem die Eroberung abermals in Angriff genommen war, sie abzubrechen befahl, so ist die Frage wohl berechtigt, was diese wichtigen Vorgänge für die allgemeine Reichspolitik bedeuten. Es muß TIBERIUS nicht leicht angekommen sein, den großen, mit dem Bruder gemeinschaftlich begonnenen, nach dessen Tode von ihm fast vollendeten Bau ›zusammenstürzen zu sehen‹. So ist dafür ein anderer Grund nicht zu finden, als daß sie die ›durch zwanzig Jahre hindurch verfolgten Pläne‹ zur Veränderung der Nordgrenze als ›undurchführbar‹ erkannten und die Unterwerfung und Behauptung des Gebietes zwischen Rhein und Elbe ›die Kräfte des Reiches zu übersteigen‹ schien. Indes die ›Niederlage‹ der augustischen Politik, wie der ›Friede‹ und die Hinnahme der ›militärischen Katastrophe‹ wohl bezeichnet werden kann, war ›kaum ein Sieg‹«.

So schreibt ein hochberühmter deutscher Historiker, THEODOR MOMMSEN in seiner »Römischen Geschichte«. MOMMSEN beschreibt hier genau das, was ich zuvor dem Leser in freier Nachbildung der Geschehnisse vorgetragen habe. Diese Gedanken ergaben sich, wenn man die gleichen Quellen, die MOMMSEN zur Verfügung standen, auf ihre verborgenen Aussagen auswertet. Freilich wollte MOMMSENS anerzogenes humanistisches Vorurteil sich nicht damit abfinden. Er wollte um keinen Preis anerkennen, daß Rom durch die germanische Kraft an *den* Wendepunkt seiner Geschichte gelangte. Denn ein Volk, das nicht von der größten Militärmacht der Erde bezwungen werden konnte, kann nicht eine »politisch und militärisch barbarische Nation« sein,

auch nie gewesen sein, denn ihre Kräfte haben die »des Reiches überstiegen«! Man vergleiche damit den römischen Angriff auf Britannien, den die gewiß nicht starke Regierung des CLAUDIUS trotz erheblicher Rückschläge erfolgreich durchstehen konnte. Wurden nicht die Britannier vollständig romanisiert? Man überlege, welche »barbarische« Nation, und sei sie zahlenmäßig den Eroberern vielfach überlegen, dem Angriff eines wohl organisierten Staates widerstehen konnte. Die Inka-Reiche fielen mühelos, so fiel das ganze, reiche Indien, die malaiischen Staaten, von den Indianern, Negern, Papuas und anderen Stämmen, die eine Staatsform nie gekannt und gebildet hatten, gar nicht zu reden. Wenn sie heute noch existieren, dann kaum noch als Völker mit eigener Kultur, welche sie vor der Niederwerfung besaßen. Aber der Großangriff auf Deutschland, richtiger Germanien, misslang so vollständig, daß man sich über den Mangel an Erstaunen der Historiker verwundert. Die geschichtliche Bedeutung des römischen Fehlschlages wird ja von MOMMSEN widerwillig anerkannt. Sind die römischen Berichte nicht geradezu darauf angelegt, die Misserfolge in den Germanenkriegen zu vertuschen und umzufälschen? Und solcherart sind unsere einzigen schriftlichen Quellen über unsere Vorfahren! Selbst MOMMSEN mußte feststellen: *»Wir vermögen nicht zu sagen, wie weit diese römischen Erzählungen der Wahrheit entsprechen«.*

Die Germanen haben schon bei ihren ersten Zusammenstößen die römischen Truppen geschlagen, sie waren in Schlachten öfter Sieger als die Römer zugeben wollen, was bisher unerkannte Ursachen gehabt haben muß. Es können nicht bessere Waffen oder Taktiken gewesen sein, denn die Römer waren als militärisch hoch organisierter Staat jedem Gegner weit überlegen. Ihre Berufsoffiziere könnten mit heutigen jeden Vergleich aushalten. Kein Staat der Antike konnte sich der zusammengefaßten Übermacht ihrer modern anmutenden Finanzwirtschaft entgegenstellen. Überdies sollen die Germanen, heutigen Pseudo-Historikern zufolge *»ein furchtbar armes Bauernvolk«* gewesen sein, das *»auf Raub ausziehen mußte«.* Politisch sollen die Germanen eine *»Sammlung von barbarischen Stämmen«* vorgestellt haben, also die kulturelle Kraft zu einer Staatsbildung wird ihnen von vornherein abgesprochen. Überhaupt, Kultur, davon besaßen unsere Vorfahren so gut wie nichts, wenn man den meisten Darstellungen glauben soll, diese behaupten das schon seit tausend Jahren! Und dennoch sind wir Deutschen heute trotz der fürchterlichsten Niederlage unserer Geschichte (1945) in dreißig Jahren wieder eine wirtschaftliche Großmacht (freilich keine politische) geworden, an der die Welt nicht vorbeisehen kann. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Deutschen von heute sind großenteils, zumindest in ihren kulturell bestimmenden Teilen, nicht anders als ihre Vorfahren. Wenn wir stolz sind, wenn unsere Kinder uns ähnlich sind, so haben wir um so weniger Ursache, die Ähnlichkeit mit früheren Geschlechtern zu bezweifeln oder uns darüber zu schämen. So wie wir heute sind, so zeigt sich in uns die Erbmasse unserer Vorfahren. Wenn Tapferkeit, Treue, Klugheit, Erfindungsgabe, Naturliebe, Freiheitswillen, Besitzfreude, Fleiß und was derlei Eigenschaften an unseren Vorfahren erwiesen sind, warum sollen wir diese nicht auch für uns in Anspruch nehmen? Und *wenn man uns schlechte Eigenschaften vorwirft, soll man nicht annehmen, daß sie auf schlechte Einflüsse zurückzuführen sind, die von außen gekommen sind?* Kann man nicht jedes höhere Tier durch üble Behandlung und schlechte Erziehung verderben? Werden Menschen nicht ebenso durch Verdummung, Verhetzung und Misshandlung verdorben? Muß man einen Tierzüchter fragen, wie leicht eine hoch entwickelte Rasse durch Bastardisierung alle guten Merkmale verliert? Da man zu allen Zeiten auf Herkunft, Vorfahrenerbe und Rasse bei Tieren höchsten Wert legt, bei der Arterhaltung des Menschen genau das Gegenteil uns einzureden versucht, die Natur stets Rassenunterschiede betont, niemals einebnet, muß die heutige geistige Grundlage unserer Gesellschaftsordnung krankhaft gestört sein. Die »amtliche UN-Deklaration« von 1951: *»Es gibt keinen Beweis für die Existenz so genannter reiner (Menschen)-Rassen«,* ist bereits durch ihre verworrene Formulierung als politisches Machwerk zu erkennen. So drückt sich kein Wissenschaftler aus, so spricht ein Propagandist! In der heutigen Welt ist für die Menschenkunde als Wissenschaft kein Platz vorhanden: Welch ein Rückschritt! Zur Zeit der NS-»Rassenlehre« 1938 las man sehr sachlich im Brockhaus: *»Die Entstehung der verschiedenen Menschenrassen ist wissenschaftlich noch nicht geklärt«.* Wäre es nicht Pflicht, *»die Irrlehren der Nazis« wissenschaftlich* zu widerlegen? Ich habe das Buch eines Zeitgenossen vorliegen, der allen Ernstes behauptet, der Unterschied zwischen einem Neger und einem Europäer betrage genau 29 Erbanlagen – von 100 Billionen! Solchen Schwachsinn wagt man uns heute vorzusetzen! Wie groß – oder gering – ist da ihr Unterschied zu Schimpansen und Gorillas, wenn (wie der Wissenschaft bekannt) Negerinnen von diesen Kinder bekommen haben?(3) Im Widerspruch dazu gibt es einige, die sich als Wissenschaftler bezeichnen und gerade bei den Deutschen besondere menschenunfreundliche Gene behaupten. Müßte das nicht zur Rassen- und Genforschung ermutigen? Diese, und viele andere, *verborgene* Rasseneigenschaften endlich zum Wohle des Menschengeschlechtes ergründen, damit eindeutig nachweisen, ob die Unterschiede tiefer gehen als die Hautfarbe? Also: Wie viele der biologischen Rassen-Unterschiede heutzutage anerkannt werden (wenn überhaupt), ist nicht eine Frage wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern wird vom Standpunkt *internationalistischer Weltanschauung* entschieden. Wer Schwierigkeiten hat das zu begreifen, denke einen Augenblick nach, welche Rasse die so genannte »Entwicklungshilfe« gibt und welche Rassen sie empfangen, ja weshalb sie überhaupt betrieben wird. Die Erklärung ist einfach: Wir haben ein *politisches Tabu* vor uns, darum darf über Menschenrassen nicht geforscht, ja nicht einmal geredet werden. Aber weltanschaulich aufgerichtete Verbote sind für uns lächerliche Narrheiten. Wissenschaftlicher Fortschritt erobert die Bastionen der Ideologie, des Glaubens, der Lüge, mögen sie noch so hartnäckig verteidigt werden. Wir suchen und ergründen hier ohne Furcht vor dem Geschrei einiger Besessener die Wahrheit.

»Die Germanen möchte ich für Ureinwohner halten, und keineswegs für Mischlinge infolge Zuwanderung und gastlicher Aufnahme fremder Stämme«(4). Also zur Römerzeit, vor fast 2000 Jahren, war bekannt, daß die Germanen in ihrem norddeutschen Wohngebiet entstanden waren und, von anderen Völkern ungestört, immer dort gelebt hatten. Man konnte sich durch Augenschein überzeugen, daß sie durch *übereinstimmende, sichtbare äußere Merkmale eine eigene Rasse, von den übrigen Europäern unterscheidbar, darstellten.* Sie besaßen zahllose *unsichtbare,* ihnen eigentümliche Rasseeigenschaften, das entnehmen wir den Mitteilungen anderer, früher oder später schreibender Römer.

Dieses Zeugnis eines Römer ist uns bedeutend. Der Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnisse untermauert es. Da die Archäologie das Auftreten der Germanen mit dem Übergang von jüngerer Steinzeit zur Bronzezeit um 2000 bis 1800 vZtw. festgestellt hat, mußte man sich fragen, was vor ihnen war. Daß sich die Spur der Germanen plötzlich verlieren sollte, schien undenkbar. Schon vor dieser Zeit gab es kulturell beachtlich entwickelte Siedlungen in Deutschland, die Bodenfunde bewiesen es. Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts fand eine weitgehende *sprachliche Ähnlich-*

keit dieser Völker und nannte sie Indogermanen. Nach dem ersten Weltkrieg wurde dieser Ausdruck außerhalb Deutschlands durch »Indoeuropäer« ersetzt. Viele sprechen allerdings eine nicht-europäische Sprache. Eine rassische Übereinstimmung wird nicht behauptet. Das hauptsächlichste genetische Merkmal aller »Europäer« ist die rosig-weiße Hautfarbe. In den angelsächsischen Ländern bezeichnet man diese *Rassenfamilie* als »Arier« (aryans) oder »Kaukasier« (caucasians)(5). PARET vertrat schon 1940 öffentlich die Ansicht, daß sie aus Vorderasien stammen müssen(6). Zuverlässige Hinweise wo der Ursprung der arischen Rasse zu finden ist – außer der Spracharchäologie – gibt es freilich noch nicht. Unbestreitbar ist die Tatsache, daß Germanen mit Indo-Iranern sehr viele übereinstimmende Rassemerkmale besitzen, wie Langschädel, schmales Gesicht, Nasenform, schlichtes Haar, schlanker Wuchs u.a.m. In vielem, nicht nur der Hautfarbe, unterscheiden sie sich aber eindeutig und unbestreitbar; hier stimmen Germanen viel eher mit anderen europäisch/kaukasischen Rassen überein. Während wir die uneinheitliche physische Erscheinung der meisten Europäer der Vermischung anlasten, öffnen vorhandene gemeinsame Rassemerkmale bei so weit von einander entfernten Völkern wie Nordgermanen und Indo-Iranern ein weites Feld der Vermutungen. Beispielhaft dafür ist eine von JOHANNES NEY(7) 1991 vorgetragene Theorie: Eine europäische Menschengruppe sei *»vor 35 000 Jahren in ein Isolat geraten«*, wo sie sich ungestört allmählich zur Nordischen Rasse entwickeln und vermehren konnte. Danach habe sie sich ausgebreitet und mit den vorhandenen Völkern und Rassen vermischt. So seien die erkennbaren europäischen Rassengruppen entstanden, die also nicht Rassen, sondern Bastarde der nordischen Menschen seien. Nach schon länger vertretener Ansicht wären sie sogar bis Indien gewandert. Dort hätten sie ihre Gesellschaftsform bei den dunkelhäutigen Stämmen durchgesetzt, sich aber bald vermischt – und dadurch die dunkle Hautfarbe bekommen. Die Nordischen seien in ihren Ursprungsgebiet rein geblieben und hätten als Germanen vor 4000 Jahren angefangen, sich erneut über die alten indogermanischen Mischvölker zu verbreiten.

Solche Gedanken widersprechen jedoch allen Erkenntnissen der Wissenschaft:

1. Die Gattung Mensch entstand in den Tropen und verlor dort aus umstrittenen Gründen das dichte Haarkleid(8). Das dunkle Hautpigment ist sekundär und entsteht durch Anpassung an die Umwelt. Es bildet den Schutz des Körpers vor Sonnenbestrahlung in den heißen Zonen der Erde. Damit erklärt sich zwanglos die übereinstimmend dunkle Haut der Uraustralier, Inder, Südamerika-Indianer und Neger, obwohl alle in verschiedenen Kontinenten leben und bei den übrigen Rassemerkmalen keinerlei Übereinstimmung zeigen.
2. In Südfrankreich und Spanien war vor 30 000 bis 40 000 Jahren die Cro-Magnon-Kultur (Jäger, nicht Ackerbauer) fast zur Vollkommenheit ihrer Art entwickelt. Über sie ist bekannt, daß sie später von anderen Rassen verdrängt wurde und verschwand.
3. Der Geologie, weil noch vor 20 000 Jahren Deutschland und Mitteleuropa größtenteils vom Eis bedeckt und völlig unbewohnbar war.
4. Der Archäologie, die als erste Bewohner Norddeutschlands Rentierjäger frühestens vor 10 000 bis 14 000 Jahren nachwies (Ahrensburger Funde), aber keine Ackerbauer. Hingegen ist
5. der Ackerbau, dessen Erfindung den Ariern zugeschrieben wird, erst lange nach dem Ende der Eiszeit (-7000) als *fertige Kultur* in Deutschland (etwa -4000) aufgetreten.
6. Botanik und Zoologie fanden den Ursprung fast aller unserer Kulturpflanzen und Haustiere in Asien.
7. Die Sprachforschung meinte die Ursprünge der Arier auf der *Nordseite* der asiatischen Gebirge zu finden – worauf MOMMSEN schon vor 150 Jahren hinwies.
8. Unzweifelhaft entstanden die Indogermanen/Arier als eigene Rasse in eigentümlicher Umwelt, die sich scharf von den Mongolen im Osten und Semiten im Süden Asiens unterschied, durch natürliche Hindernisse (Gebirge, Wasser, Wüsten) getrennt.
9. Die weitgehende Übereinstimmung vieler rassischer Merkmale bei Germanen und Indo-Iranern beweist, daß letztere sich auch wenig vermischten, doch eine dauernde Bräunung der Haut (durch Selektion) paßte sie an die Umwelt der Tropen an.
10. Ob die Arier vor 35 000 Jahren entstanden, ist noch Vermutung. Die meisten übrigen indogermanischen Volksgruppen blieben im Laufe der Zeit nicht unvermischt. Ursachen waren Hungersnöte, Kriege, Klima- und Naturkatastrophen. Folgendes ist außerdem zu erwägen: Schon für die Altsteinzeit ist ein beachtlicher Handel mit Feuersteinen, Mineralfarbstoffen (Ocker) und vermutlich vielen anderen Dingen nachgewiesen. Eine vollkommene Abschließung einer Volksgruppe in Europa, noch dazu über zehntausende von Jahren ist sachlich nicht denkbar. Man betrachte demgegenüber die erst im 18./19. Jahrhundert von Europäern berührten Ureinwohner Australiens, die einen ganzen Kontinent seit schätzungsweise 35 000 bis 40 000 Jahren völlig abgeschlossen bevölkerten, deren einzelne Stämme gleichfalls voneinander völlig isoliert lebten (und daher stark unterschiedliche Sprachen – über 300! – hatten), dennoch keinerlei feststellbare rassische Veränderungen durchgemacht haben und bis heute als einheitliche Rasse bewahrt sind. Sie blieben, das soll dabei nicht übersehen werden, bis zur Gegenwart geistig und daher auch kulturell Menschen der Altsteinzeit, eine Weiterentwicklung fand bei ihnen nicht statt.

Durch bahnbrechende Erforschung des vorzeitlichen Klimas wies DR. OSKAR PARET auf die Abhängigkeit früher Kulturen von der Witterung hin. Er sah in Hungersnöten, hervorgerufen durch Klimaänderungen, die Ursache für die vielen Wanderbewegungen, die die arischen Völker trennte, zerstreute und mit Ureinwohnern anderer Lebensgebiete vermischte. Denn bei den vorzeitlichen Wanderungen stießen sie nicht in leeres Land vor, sondern auf andere Menschen, die ihrerseits mit den gleichen Problemen zu ringen hatten. Nur *im nordischen Kulturkreise läßt sich aufgrund der erstaunlichen Erhaltung des urtümlichen Sprachschatzes in Übereinstimmung mit Rassemerkmalen eine sehr geringe Vermischung erkennen*(9). Daraus muß man jedoch nicht unbedingt auf Überlegenheit, sondern kann ebenso gut auf einen gewissen Entwicklungs-Rückstand schließen. Soweit die Vorgeschichte des europäischen Menschen erforscht ist, wurde bis in die Jung-Steinzeit jedenfalls *keine* kulturelle Überlegenheit der Menschen im heutigen Norddeutschland im Vergleich zu den übrigen Völkern festgestellt. In der kulturellen Entwicklung läßt sich durchweg die Wanderrichtung vom Süden zum Norden nachweisen, beispielsweise nahm die Megalithkultur diesen Weg durch Europa. Archäologen sind sicher, daß auch Bronze-und Eisenzeit in Süddeutschland früher auftraten als im Norden. Die Existenz einer kulturell überlegenen nordischen Rasse vor 2000 vZtw. ist daher unwahrscheinlich. Indogermanische Völker – vermischt oder unvermischt – waren nachweisbar zu außerordentlichen kulturellen Leistungen befähigt. Aufgrund von Sprachforschung und archäologischen Funden läßt sich eine indogermanische Besiedlung durch Kleinasien und bis nach Palästina nachweisen. Aber eine kulturelle, geistige und rassische Verbindung zu nordischen (Ur-) Germanen *fehlt in früher Zeit.* Die indogermanischen Völker haben sich unabhängig voneinander weiterentwickelt.

Ganz gewiß ereigneten sich die bedeutendsten Fortschritte der Kultur in den wärmeren Landschaften Vorderasiens, des Zweistromlandes und östlichen Mittelmeeres. Der bequemere Landbau in den klimatisch begünstigten Gegenden gab den Menschen dort mehr Muße die Umwelt zu beobachten, nachzudenken, zu experimentieren und die Natur nachzubilden. Hier entdeckte man die Gewinnung der Metalle und konnte damit den endgültigen Bruch zur Tierwelt vollziehen. Die Nutzbarmachung der Metalle ist unbestritten der gewaltigste Fortschritt der Menschenentwicklung geworden. Werkzeuge aus Metall vervielfachten seine Leistungsfähigkeit; der nahe liegende Gebrauch als Waffe machte den Menschen im Kampfe gefährlicher. Wer sich nicht Metallwaffen verschaffen konnte, war verloren; er wurde aus seinem Lebensgebiet verdrängt(10). Ein weiteres ergab sich daraus: Die stärksten und klügsten Führer nutzten ihre Stellung aus, sich gewaltige materielle Vorteile zu verschaffen, die sie wiederum nach ihrer Gunst an die ihnen ergebenen Gefolgsleute verteilten. Im Metallgebrauch ist folglich der Ursprung der Königsherrschaft, Pharaonen usw. zu vermuten. In ihrem Herrschaftsbereich machten Arbeitsteilung, Wissen und Wirtschaft solche Fortschritte, daß ein Tauschmittel, das Geld, erfunden wurde. Wir wollen hier nicht die verwirrende Geschichte dieser Völker nachzeichnen. Sie sind alle, restlos alle mit ihren Staatsgebilden untergegangen. Sie nahmen einen unvorstellbaren Aufschwung und brachen zusammen, zugleich ihre Kulturen erschlagend. Nur einige Bodenfunde und Ruinen zeugen noch von vergangener Größe und großartiger Herrlichkeit, und eine einst märchenhaft reiche Landschaft, der Garten Eden, das biblische Paradies, ist heute lebensfeindliche Wüste.

Wir halten also fest: Aus dem nahen Orient verbreiteten sich die Metallzeitalter und die Geldwirtschaft. Die langsame Wanderung dieser beiden Fortschritte wurde von der Archäologie nachgewiesen. Es hat ungefähr 1000 Jahre gedauert, bis die Metalle Deutschland erreichten.

Paret nahm die durch Klimaänderungen bzw. Hungersnöte verursachte Hauptkrise zwischen -3000 und -2000 an. Es gibt Hinweise über schwere Unruhen in Deutschland zu dieser Zeit, ein Hin- und Herwogen verschiedener Völker von Westen und Osten. Nur im Norden, von den dänischen Inseln, Jütland bis Holstein und zum westlichen Mecklenburg herrschte anscheinend Ruhe (Nordischer Kulturkreis). Reicht diese entwicklungsgeschichtlich kurze Sonderstellung, die naturbedingt, aber auch durch Widerstand mit der Waffe ertrotzt sein kann, zur Bildung einer neuen Rasse aus? Niemals, wenn man mit Ney dafür 35 000 Jahre ansetzen muß. Die Zeit allein formt keine neue Rasse, wir zeigten das an den australischen Ureinwohnern! Im Gegensatz zu der gegenwärtigen Beeinflussung unseres Verhaltens und Denkens hat jede Rasse auch instinktiv das Bestreben unter sich zu bleiben.

Wenn der nordische Kulturkreis, man nennt seine Träger Urgermanen, von den schweren Auseinandersetzungen in Deutschland verschont blieb, sein Dasein ohne Anstrengung und Herausforderung erhalten konnte, so war kein Anlaß zur Verbesserung des Genbestandes vorhanden. Und doch ist das *plötzliche* Erscheinen der Germanen eine vorgeschichtliche Tatsache! Man darf nicht zweifeln, daß mit ihnen eine neue Menschenart, die vielgenannte »Nordische Rasse« in die Welt trat. Die Umgestaltung der Erbgutanlagen fand also statt! Aber wie und warum? Wurde hier ein Zusammentreffen besonders günstiger Zufälle und Umstände Anlaß zur Neuformung der Gene der Menschen in diesem Lebensgebiet? Konnte das vielleicht auf eine bisher nicht geahnte Weise geschehen?

Um überhaupt zur Weiterentwicklung zu kommen, war es für den nordischen Kulturkreis notwendig, die Steinzeit hinter sich zu lassen. Das ging nur durch Verbindung mit dem längst im Metallzeitalter stehenden Orient. Hier stoßen wir auf den Glücksumstand, der diese Verbindung herstellte: Die Völker des Mittelmeerkreises fanden Gefallen am Bernstein, den man zu dieser Zeit ausschließlich an der holsteinisch-jütischen Küste fand. Für Bernstein tauschten die Menschen des nordischen Kulturkreises scharfe Waffen, nützliche Geräte und Schmuck aus Bronze ein. Möglicherweise wanderten sogar einzelne Fachhandwerker vom Mittelmeer zu ihnen, sie die neuen Künste zu lehren. Allerdings werden sich bald Neider und Feinde gesammelt haben, um sich mit Gewalt in den Besitz des Bernsteins zu setzen und die Urgermanen aus ihrem Lebensgebiet zu verdrängen. Wenn eine allgemeine Hungersnot als Ursache der Völkerwanderungen um 2000 vZtw. hinzutrat, dann wurde der Druck noch erheblich verschärft. Verlust der Bernsteinschätze mußte selbstredend einem Abschneiden von der Zufuhr an Waffen bzw. Rohstoffen gleichkommen und damit der Unmöglichkeit erfolgreicher Verteidigung. Die eigenen Fluren vor zudringenden Völkern zu bewahren, ward zur Lebensfrage des nordischen Kulturkreises und seiner Träger. Hier haben wir die erste und wichtigste Voraussetzung für eine Verbesserung der Gene – die *Herausforderung im Daseinskampf; die Existenzbedrohung.*

Wie es zur Neugestaltung der Gene kommt, sehen wir am einfachsten bei einem Vergleich mit der Tierzucht. Der Züchter nutzt Erbgutsprünge (Mutationen)(11) aus, um das Erscheinungsbild des Erbgutes zu ändern. Nun gab es beim Menschen keinen Züchter, der Paarungen bestimmte, wohl aber Instinkte, die unser Verhalten steuern. Nehmen wir also an, bei einem Elternpaar des Urgermanenvolkes entstanden durch Genveränderung (Mutation) Kinder oder wenigstens ein Mädchen, das durch Zurückbildung von braunem Pigment besonders hellhäutig, strohblond und blauäugig ausfiel. Das erregte ungeheures Aufsehen und es ist begreiflich, daß der angesehenste Jüngling, Sohn eines tüchtigen Führers (»Edeling«) und tapferen Kriegers um es warb. Die Kinder, die er mit der ungewöhnlichen jungen Frau zeugte, erbten somit die Eigenschaften eines überragenden Mannes und die hinreißende Schönheit des Weibes(12). Man wird sich vorstellen, daß die Töchter dieses Paares gleichfalls hoch umworben als Ehegatten und Mütter waren und es fortan Mode wurde, eine blonde, blauäugige Frau zu besitzen. Ist es nicht natürlich, wenn die blonden männlichen Nachkommen wiederum blonde Frauen bevorzugten? Behauptet nicht überall die Sage der Völker, daß die Menschen von einem einzigen Elternpaar abstammen? Es liegt eine vererbungsgeschichtliche Wahrheit darin, nur *so können Rassen entstehen.* Man darf dabei nicht an heutige Bevölkerungszahlen denken, um sich diesen Vorgang vorzustellen. Die ganze jütische Halbinsel hatte damals, zur Zeit der genetischen Neuformung, eine Bevölkerung von ein paar tausend Menschen. Wir haben hier eine dem Leben abgelauschte Erklärung wie die nordische Rasse entstand, weshalb sich bald kleinere Sonderformen wie der dinarische, fälische, ostbaltische usw. »Typus« herausbildeten: *Die Germanen sind nicht eine uralte, sondern eine ganz junge, vermutlich die jüngste Rasse der Menschheit!*

Die Frage nach der Ursache des plötzlichen *Aufschwunges des nordischen Kulturkreises* kann nun durch den Handelsaustausch zwischen Bernstein und Bronze, tödlicher Bedrohung durch wandernde hungernde Völker und rassischer Neugestaltung seiner Bevölkerung erklärt werden. Da die neue Rasse die Sprache der Vorbevölkerung beibehielt und ausbaute(13), sind die festgefahrenen Trugschlüsse über die Herkunft der Germanen begreiflich.

Die Bronzezeit wurde für die Germanen weit mehr als ein kultureller Umbruch, sie stellt tatsächlich einen völligen Neubeginn des Volkes dar. Lange Entwicklungs-Zeiträume braucht man dazu nicht anzunehmen. 500 Jahre (20 Generationen) genügen durchaus um ein »Volk« entstehen zu lassen. Es wirkten jedoch weitere Umstände mit. Ihr Entstehungsgebiet muß für größere (kriegerische) Verbände fremder Völker schlecht zugänglich, kann und darf aber nicht vollständig abgeschlossen gewesen sein, ein gewisser (Handels)-Verkehr war irgendwie immer möglich. Sehen wir uns Jütland und Schleswig-Holstein in der Vorzeit an, so erkennen wir hier die genaue Erfüllung dieser Bedingungen. Die ganze Unterelbe-Landschaft bis weit oberhalb Lauenburg stelle man sich als ein wildes, von Gezeitenströmen und Hochwassern verwüstetes und daher unüberschreitbares Gebiet vor[14]. Dieses zog sich weit nach Mecklenburg hinein und hatte nur einen oder zwei schwierige Übergänge bei Artlenburg und weiter oberhalb bei Lenzen (Diese waren die einzigen Übergänge noch zur Karolingerzeit). Infolge der Oberflächengestalt Mecklenburgs gab es somit nur einen weiteren Zugang in das germanische Ursprungsland, nämlich zwischen Kleinen und Wismar, zugleich ein schwieriger Umweg. Da aber beide Wege jeweils durch die Gebiete verschiedener Völkerschaften führten, fanden die Karawanen der Händler einen stets offen. Das wärmere Klima jener Zeit macht die Gangbarkeit durch Vereisungen der Elbe und mecklenburgischen Seen und Sümpfe unwahrscheinlich.

Der Kampf um die Erhaltung des eigenen Lebensraumes verlangte von den Germanen alter wie neuer Art das Äußerste, aber nur die Nachkommen des Kriegerpaares waren imstande, es zu leisten. Möglicherweise erforderte schon die Bernsteingewinnung im Wattengebiet außerordentliche geistige und körperliche Anstrengungen, denen nicht jeder gewachsen war. Die Urgermanen zeigten sich in allen Lebensfragen, vor allem im Kampfwillen und Kampfwert unterlegen und wurden bald in die hintere Reihe gedrängt. Hier kommt als entscheidender Fortschritt die *todesverachtende Tapferkeit* der Nachkommen des Stammvaters der jungen germanischen Rasse zur Geltung, die die überlegenen *Bronzewaffen* wohl zu gebrauchen lernt. Die *schwere Zugänglichkeit* ihres Lebensgebietes wirkte sich strategisch günstig aus, weil man es mit zunächst zahlenmäßig schwachen Kräften erfolgreich verteidigen, das *Eindringen* und Festsetzen fremder Volksstämme und Rassen *verhindern* konnte. Schließlich erforderte die Kampffront an seinen naturgegebenen Grenzen *Höchstleistungen und die eifrige Entwicklung* des nordischen Kulturkreises im Inneren. Mit dem Zusammentreffen dieser fünf Bedingungen sehen wir Bernsteinhandel, Bronzezeit im Norden Deutschlands und Entstehung der Nordischen Rasse in ursächlichem Zusammenhang stehen.

Viele weitere merkwürdige Rasse-Eigenschaften der Germanen finden jetzt ihre Aufklärung. Die harten Winter nach dem Klimasturz um 1200 vZtw.[15] bedeuteten eine neue, bedrohliche Herausforderung, die von der noch in Entwicklung begriffenen Rasse zu meistern war. Schneefälle und Eisbildung veränderten die gesamte belebte Natur in einem langwierigen Anpassungsprozeß. Gewiß räumten schreckliche Hungersnöte und Erkältungskrankheiten unter der Bevölkerung auf. Die junge Rasse wurde einem neuen Auslesevorgang unterworfen. Überleben konnten die Menschen dieser Landschaften nur, wenn sie Vorsorge trafen für sich und das abhängige »Geziefer« (Haustiere aller Art), oder zu sparen für magere Zeiten[16]. Der Daseinskampf bildete den Instinkt des Spartriebes bei einem Teil von ihnen heraus und der überlebte. Ihr Verstand mußte sich anstrengen, dem Lebenswillen durch Lernen und Erfahrung zu Hilfe zukommen. Sie erfanden neue Techniken des Landbaus und der Nahrungskonservierung. Wer das nicht konnte, war nicht imstande seinen Nachwuchs großzuziehen und ging unter. Weil sie nicht anpassungsfähig waren, sind wahrscheinlich mit dieser Zeit die Reste der norddeutschen Urgermanen ausgestorben. Die meisten Völker, zumal die wärmerer Landschaften, brauchen und haben keinen Sparinstinkt, ja Negern ist er völlig unbegreiflich!

Die nordischen Frauen verdanken es ihrer Stammutter und ihrer Heirat mit einem außerordentlichen Mann, wenn sie viel selbstbewußter auftreten als bei den meisten anderen Völkern, viel mehr Mut und Fleiß zeigen, geachtet sind und nicht wie im Orient verachtet werden. Gewiß verstärkte sich die Treue, der Mut, die Opferwilligkeit der Männer durch Vererbung und Auslese. Das ist durch die Geschichte nachgewiesen, wenn bisher auch nicht begründet worden. Aber auch die Anständigkeit und Redlichkeit (Fairness, fair = blond!), der Familiensinn, die Liebe zu den eigenen Kindern und die Verbundenheit zur ganzen Natur, all das zeigt die Erbschaft der Rasse wie die Arglosigkeit, die Gutmütigkeit, die Vernachlässigung der Gemeinschaft zugunsten des Einzelnen, die bis zum Verrat an ihr geht, das mangelhafte Volks- und Nationalbewußtsein und die unbegreifliche Bewunderung alles Fremden. Erkennen wir nicht darin das Staunen über die Wunderdinge, die erstmals aus dem Orient zu ihnen kamen und die Kultur der Germanen völlig umgestalteten? Wir verachten die Führer, die sich aufgrund ihrer Machtstellung bereichern, wir verurteilen jede Korruption, die doch anderen Rassen so selbstverständlich ist. Zeigt sich hier nicht ebenfalls ein eindeutiges Rasseerbgut unserer Vorfahren, indem sie ihre Führer nach Kampfgeist und *Ehrlichkeit* maßen? Jedoch der (berechtigte) Stolz auf die eigene Art, die jedem Mongolen, Neger, Eskimo selbstverständlich ist, ist bei der germanischen Rasse überhaupt nicht vorhanden!

Daß die deutsche Nation heute ein Rassengemisch darstellt, verdankt sie der Duldsamkeit der germanischen Vorväter, die die Unterworfenen nicht verjagten oder ausrotteten, sondern mit ihnen lebten. Möglicherweise ist auch das ein altes Erbteil der Urzeit, als die junge germanische Rasse neben ihren Vorläufern wirkte. In der Frühzeit, wo die Bevölkerung rückständig und gering war, machte das nichts, sie konnte nicht mithalten und starb aus. Das wird so in den baltischen Ländern gewesen sein, die eine fast rassereine germanische Struktur aufweisen (siehe nächsten Abschnitt), aber eine urtümliche Sprache (mit ungeheuer vielen germanischen Lehnworten) übernahmen – und sich damit von ihrer wirklichen Volkswurzel abtrennten[17]. *Nichts aber ist schädlicher für die Erhaltung genetischen Erbgutes, wenn die fortentwickelte Menschenart sich der überwundenen schwächeren anpaßt oder gar mit ihren eigenen Kräften ihr Dasein unterhält.* Erst in unserer Zeit haben die rassisch meist germanischen Finnen ihre Vorvätersprache gegen einen asiatischen Dialekt eingetauscht, anscheinend weisen die Germanen in ihrem Volksinstinkt ein regelrechtes Selbstmordsyndrom auf! Die Schweden betrachten die finnischen Nachbarn als ihre Brüder, die Finnen hingegen finden die schwedisch-germanische Verwandtschaft lästig. Ähnlich schroff ist das Verhalten der Esten, die trotz überwiegend germanischer Rassemerkmale ebenfalls eine asiatische Sprache annahmen, gegenüber den Deutschen[18].

Die Schöpfung ihres Staates, an der die Germanen nicht vorbeikamen, weist ebenfalls auf ihre rassischen Eigentümlichkeiten. Der Brauch, die jeweiligen Führer stets durch direkte Wahl zu bestimmen, der uns von der spätgermanischen Zeit wohl bekannt ist, führt auf die ersten Anfänge der germanischen Gesellschaftsordnung zurück. In der Frühzeit fühlte sich jeder Germane als unmittelbarer Nachkomme seines »First«-Stammvaters und pochte auf gleiche Rechte. Die hervorragende Stellung des Einzelnen, sein Selbstbewußtsein, fand untereinander Gesinnungsgenossen, die den Füh-

rern keine Macht zugestehen wollte außer die notwendige, um in Gefahr einheitlich zu handeln. Der germanische Führer war immer nur »primus inter pares«, Erster unter Gleichen, ein Geburtsadel widerspricht der germanischen Ordnung[19]. Das Selbstbewußtsein der Gefolgschaft reichte hin, einen eigensüchtigen »Firsten« durch Aufkündigung der Treue zu verlassen und zu entmachten. Die Führer mußten sich ihrer Stellung ständig als würdig erweisen, sie mußten wirklich die ersten und mutigsten, die opferwilligsten sein, wenn ihre »Mannen« ihnen nicht die Treue versagen sollten. Weil es den Führern *nicht* gestattet wurde, *Vorteile von den fremden Händlern anzunehmen und für sich zu behalten,* kamen die Erträge des Bernsteinhandels allen zugute. Zusammen mit seiner Pflicht Vorbild zu sein, löste dies auch die übrigen Fragen im Sinne einer wirklichen Volksherrschaft (nicht »Demokratie«!), als die Gemeinschaft sich vor die Notwendigkeit gestellt sah, einen Staat allmählich aufzubauen. Die »mündigen« Männer kamen zum »Thing« zusammen und bald mußten sie immer weiterreichende »Dinge« auf den Versammlungen beraten. Man gewöhnte sich daran, daß dort getroffene Entscheidungen für den betreffenden Kreis, Gau bindend wurden (Gesetzgebung). Der Unterschied zu orientalischen und mittelmeerischen Staatbildungen (die weitgehend Stadtbildungen waren, aufgrund von Geld- und Handelswirtschaft), ist bei den Germanen die Verhinderung einer *wirtschaftlichen* Übermacht der Führer (Ersten, »Firsten«). Untertanengeist war (und ist) dem Germanen fremd. Ein Tyrann mit Gewalt über Leben und Tod, dessen Wille allein gilt, ist ihm unbegreiflich. Man hat deswegen versucht, Germanen die Staatsbildungskraft abzustreiten. Aber die germanische Sprachschöpfung »Staat« von statjan = befestigen, sichern, beweist schon das Gegenteil. Der germanische Staat sah eben ganz anders aus als die orientalische Sultansherrschaft, die griechische »tyrannis« und »polis« oder die römische »res publica« (»öffentliche Sache«). Genau das wird uns ja durch die Römer berichtet, als sie ihre ersten Erfahrungen mit den Germanen machten. Wir können uns nunmehr erklären, weshalb es bei den Germanen nicht zur Geldwirtschaft kommen konnte wie bei den Kelten: Macht und Mittel der unregelmäßig wechselnden Führer reichten dafür nicht aus. Es blieb bei der Tauschwirtschaft, die sie allerdings bis an die Grenzen ihrer weit unterschätzten Möglichkeiten ausbauten. Städte wie im Keltenland und Mittelmeerkulturkreis konnten daher nicht entstehen. Die Germanen bildeten ein Bauernvolk, das seine Kultur auf der Landwirtschaft aufbaute.

Wir können aus den gewaltigen Unterschieden zu den Volkswirtschaften der Nachbarvölker Behauptungen glatt widerlegen, die man unseren Vorfahren nachsagt, um sie, vor allem um ihre naturgemäße Wirtschaftsordnung in Verruf zu bringen. Die ungeheuerliche Schilderung, die Germanen hätten ihre Zeit im Rausch zugebracht, um Haus, Hof, Weib und sich selbst gespielt, erweist sich als plumpe Verleumdung: Glücksspiel ist nur möglich, wenn man Geld hat. Solche Fälschungen sind reihenweise nachgewiesen, aber sie werden von Kreisen, die das Germanentum schlecht machen wollen, immer wieder mit sturer Unbelehrbarkeit wiederholt! Niemals hatten die Germanen Sklaven, denn sie besaßen ja kein Geld. Der Boden wurde *nur den Freien* zugeteilt, und die bekamen gerade genug, ihre eigene Sippe zu ernähren, für Sklaven war da kein Platz. Es gab wohl Unfreie oder Hörige, aber das waren entweder Ureinwohner oder die aus geistigen oder körperlichen Gründen nicht zum Waffenrecht und damit zum Freienrecht (Landbesitz) taugten (Man überlege dabei, wie diese Unterscheidung sich wiederum auf die Gattenwahl auswirkte!). Solange dieses Bodenrecht bestand, waren *Auseinanderentwicklung oder Entartung im Volke nicht möglich.*

Die wachsende Bevölkerungszahl führte zu Mangel an nutzbarem Bodenbesitz. Eine gerechte Lösung war zu finden: Der Boden war und blieb Gemeineigentum (in einer geldlosen Wirtschaft ist gar nichts anderes möglich), der von den Volksführern unterteilt und den einzelnen Sippenvätern zur Nutzung zugewiesen wurde. Selbstverständlich wurde die Bearbeitung verbessert, der Räderpflug erfunden, Ödland kultiviert und die Brache eingeführt. Für die letztere und Anbaurotation sorgte anscheinend eine gemeinschaftliche Aufsicht zur Schonung der Fruchtbarkeit des Bodens. Der bekannte Hinweis, bei den Germanen sei das Land zum Ackerbau nur für eine bestimmte Zeit zugewiesen worden, wäre sonst nicht mit der Beständigkeit des germanischen Dorfes zu vereinbaren. Ohne daß ihre Schöpfer es ahnten, wurde die germanische Form der Bodenwirtschaft zur *Hauptstütze der germanischen Volkskraft,* die es bald mit den größten Weltmächten aufnehmen konnte.

Die gewaltige Bedeutung der Bodenfrage für das Volksleben läßt sich am besten durch Vergleich mit fremden Völkern erhellen: Erinnern wir uns, wie im alten Ägypten der biblische JOSEPH als Finanzminister des Pharao in den »sieben mageren Jahren« durch Not, Erpressung und Kauf dem Volke seinen Bodenbesitz entriß. Damit spaltete er das Staatsleben in reiche Grundeigentümer und besitzloses Proletariat. Sämtliche Staaten des Orients, die die Käuflichkeit des Bodens einführten, haben ihre *Völker, den Staat und auch das Land zerstört!* Selbst in Rom, über das wir einiges mehr wissen, richtete Landschacher das einst blühende bäuerliche Gemeinwesen, auf das die alten Römer so stolz waren, völlig zugrunde, ersetzte es durch Großgrundbesitz und Sklavenwirtschaft. Die germanische Bodenpolitik unterscheidet sich ebenso grundsätzlich von der bis ins Absurde fortgesetzten Bodenaufteilung wie sie in Ostasien üblich war. Noch etwas Außerordentliches geht hieraus hervor: Es ist trotz Landknappheit in dieser Zeit nie zu Kämpfen der Germanen untereinander um den Boden gekommen – sie handelten bis nach der sogenannten Völkerwanderung als *völkische, rassische und staatliche Einheit!* Aus dem Bodenrecht der Germanen ergab sich zwangsläufig, daß die Bevölkerung eines Gebietes niemals größer werden konnte als die Erde zur Ernährung hergab. Die germanische Ehe hatte viele Kinder. Wir können annehmen, daß die Frau durchschnittlich sieben- bis zehnmal geboren hat. Wenn ein Viertel bis ein Drittel davon im Kindesalter starb (was durchaus natürlich ist), so blieben unter Abzug eines Hoferbenpaares wenigstens zwei Paare übrig, die keinen Lebensraum hatten. Wie konnte der Bevölkerungsüberschuß bei so strenger Bodenwirtschaft eine Lebensgrundlage finden? Diese Frage und die Sorge für den Nachwuchs trat etwa zu Beginn der Eisenzeit an die germanische Volksversammlung heran. Die Lösung, die sie fand und durchführte, war beachtlich. Sie beweist, wie sehr die Germanen als Volk im Sinne biologischer Gesetze lebten und handelten: Man beschloß, die landlosen Jungmannschaften im Waffendienste auszubilden, in »Landnehmerheeren« zusammenzufassen und unter einem erprobten Heerführer (Herzog, lat. ducs/dux) auszusenden, auf daß sie dieses Land von den Nachbarn eroberten. Die Anfänge germanischer Außenpolitik sind ebenso einfach wie naturgemäß: Sie forderte ein Nachbarvolk auf, die Hälfte seines Landes für die jungen Geschlechter abzutreten, wofür sein Schutz übernommen wurde. Wer das ablehnte, wurde mit Krieg überzogen. Die Waffen hatten dann zu entscheiden, wer der Stärkere war. Berücksichtigen wir dabei weiter, daß in solchen Kämpfen um das Land für die künftige Generation 10% der Krieger fielen und die Frauen ein gleich hohes Opfer an Leben bei den Geburten zu erbringen hatten, dann staunen wir noch mehr darüber, in welch vollkommenem Einklang mit der Natur die germa-

nische Staats- und Gesellschaftsordnung stand. Die Arterhaltung war hier in unnachahmlicher Weise gesichert, und der germanische Staat war dazu da, ihr zu dienen.
Die Vorgeschichteforschung wies die Ausdehnung der Germanen zunächst gegen die Völkerschaften zwischen Elbe und Weichsel nach. Diese, die kulturell schwächeren Illyrer, zweifellos in den Rasseeigenschaften unterlegen, widersetzten sich vergeblich der Landnahme. Sie erreichte die deutschen Mittelgebirge, den Nordrand der Sudeten und Karpaten. Südlich und westlich davon hatten sich inzwischen die Kelten ausgebreitet, die erheblich härteren Widerstand leisteten. Von etwa 200 vZtw. ab nahm der Druck der wachsenden germanischen Bevölkerung auf die benachbarten Kelten dermaßen zu, daß man ihn sogar im Mittelmeerraum bemerkte. Die militärische Kraft der Kelten, die noch knapp 200 Jahre zuvor Rom geschreckt hatte (Keltensiege unter Brennus 390 bis 387 vZtw.), reichte gegen die Germanen nur zu einer Art Maginotlinie quer durch Mitteldeutschland. Den Zug der Kimbern, Teutonen und Ambronen begreift man heute als strategischen Marsch, durch Umgehung über Böhmen diese keltische Front zum Einsturz zu bringen. Er gelang größtenteils. Das Schicksal dieses Heeres, das sich stärker als die ersten Römerarmeen erwies, ist allgemein bekannt. Im 1. Jahrhundert vZtw. brach die Verteidigung der Kelten zusammen. Einen eindeutigeren Beweis für die rassische, völkische und staatliche Überlegenheit der Germanen braucht man nicht zu suchen(20).
Die Ausdehnung des Germanenlandes, die mit der exponentiell wachsenden Bevölkerung ständig an Schnelligkeit zunahm, prallte in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vZtw. mit dem gleichfalls schnell wachsenden Römerreich zusammen. Allerdings drangen die Römer aus gänzlich anderen Gründen über ihre alten Grenzen hinaus. Hier wurden ungeheuere Mittel zusammengefaßt, um immer neue Länder und Völker zu unterwerfen und auszubeuten. Der römische Staat war längst nicht mehr Arm seines Volkes, sondern Büttel einiger weniger reicher Familien. Das Römerreich hatte mittels Gewalt das Erbe der gewalttätigen Staaten des Orients übernommen. Es übernahm deren Rechts- und Verwaltungsgrundsätze (»römisches« Recht) und verbreitete mit seiner militärischen Macht überall Furcht und Schrecken. Die Germanen versuchten jeder bewaffneten Auseinandersetzung mit ihnen so lange wie möglich auszuweichen. Ihre ganz erstaunliche Kenntnis der geographischen und politischen Verhältnisse dieser Zeit ist bezeugt (Siehe die Begegnung zwischen Caesar und Ariovist!). Die Behauptung geistloser Gelehrter und Schreiber, sie seien wilde Barbaren und Räuberscharen gewesen, ist damit nicht zu vereinen.
Die kriegerischen Zusammenstöße zwischen Germanen und Römern offenbarten sehr schnell, daß ein auf natürlichen und biologischen Grundsätzen aufgebauter Staat und seine Gesellschaftsordnung durchaus unterliegen kann, wenn seine Träger den kritischen Verstand vernachlässigen. Diese Gefahr war bei den Germanen um so größer, als ihre eigenen rassischen Instinkte des Zusammenhaltes (»Herdentrieb«) ungenügend waren. Die Schwächen ihres Gemeinwesens spürten sie nicht. Die Germanen haben von der ersten Begegnung mit dem römischen Heere an oft taktisch gesiegt, aber strategisch sämtliche Kriege verloren. Als ein Volksteil nach dem anderen von den Römern überwältigt und oft sogar ausgerottet wurde, machte der germanische Staat bzw. die Gemeinschaft nicht den leisesten Versuch, alle Kräfte zu einer geschlossenen Abwehr zusammenzufassen. Germanische Staatsverfassung und Mentalität waren darauf gar nicht eingerichtet. Die Einengung des biologischen Lebensraumes wurde hingenommen als sei es höhere Gewalt. Wir sehen die Germanen aus Belgien, Süddeutschland, den Rheinlanden entfernt, das Land von seinen Rohstoffquellen abgeschnitten, sogar die germanische Gesellschaftsordnung westlich der Elbe in der von den Fremden befohlenen Auflösung. Nehmen wir das damals schon in aller Wucht auftretende Problem der Überläufer und Verräter hinzu, so wird die Gefahr erkennbar, in welcher der Bestand der germanischen Rasse schwebte.
Selbst tüchtigsten Wissenschaftlern ist bisher nicht klar geworden, wie schwer *alle* Germanen unter dem römischen Ansturm zu leiden hatten, auch diejenigen, die nicht unmittelbar von den Römern bedroht wurden. Wiederum können wir auf bisher unerkannte Zusammenhänge hinweisen. Die Archäologie stellt uns in den Moorleichenfunden verblüffende Tatsachen zur Verfügung. Die meisten von ihnen stammen aus der holsteinisch-jütischen Halbinsel und werden um die Zeitwende datiert, d. h. dem Höhepunkt römischer Macht in Germanien. Übereinstimmend haben die Forscher schwere Ernährungsprobleme festgestellt. Beim Mädchen von Windeby (etwa 14 Jahre alt) erkannten sie sogenannte »Wachstumslinien« im Röntgenbild des Knochengerüstes, Zeugnis einer alljährlich wiederkehrenden Unterernährung. Andere Moorleichen hatten Grassamen, Wildkräuter und andere Notnahrung im Darm zur Zeit des Todes. Es sind eine ganze Anzahl erkannter Hinrichtungen unter ihnen. Die Forscher vermuten – irgend eine Erklärung erfinden sie schließlich doch! – »religiöse Opferhandlungen«. Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß diese Menschen sich aus Not an der Gemeinschaft vergangen hatten und dafür als abschreckendes Beispiel zum Tode im Moor verurteilt wurden? Wenn es germanische Führer gab, die sich den Römern unterwarfen, zumindest die Unterwerfung vorschlugen und hinnahmen, dann litt die Moral im übrigen Volke nicht weniger. Es ist nicht schwer nachzuzeichnen, wie Flüchtlinge aus den Rheinlanden oder Westelbien, zugleich mit der seit Caesar versperrten Landnahme die wirtschaftliche Lebensgrundlage aller Germanen einengten.
Wie war es in dieser Todesgefahr für Rasse und Volk noch möglich, daß sich Männer fanden, die den Glauben (soll man es so nennen?) an seine biologische Aufgabe nicht verloren und die herrschende Macht des Erdkreises zum Kampfe herausforderten? Hatten das nicht *alle anderen Völker* vorher versucht und verloren? Der geniale Sohn des Segimer erfuhr als römischer Ritter das aus erster Hand. An diesem Manne scheiterte die römische Macht. Er brachte es fertig, die ganzen Kräfte unseres Volkes zusammenzufassen und in sieben Jahren schwerster Kämpfe zum endgültigen Siege zu führen. *Arminius hat die unzulängliche Verfassung des germanischen Staates so verändert, daß er die tödliche Bedrohung der Rasse überwinden konnte. Arminius steht an der Schwelle des Niedergangs des Römischen Weltreiches. Sein Volk vollendete diese Aufgabe, als es im Jahre 378 nZtw. in der Schlacht von Adrianopel die römische Macht endgültig besiegte*
.

Der Sieg des Germanenstaates über Rom

Mit den Siegen des Arminius, dem Frieden von 16/17 und der römischen Erkenntnis, Germanien nicht bezwingen zu können, war das Verhältnis beider Staaten für Jahrhunderte auf Ebenbürtigkeit gestellt. Die Rückwirkungen seiner Führung und Siege auf den Einzelnen wie auf Staatsleben und Moral des Volkes waren ganz gewaltig. Fortan hatte die Partei der Römerfreunde nicht viel zu bestellen. Sicherlich nicht allein deswegen, weil die römischen Schmiergelder ausblieben, sondern weil sich das Volk diese Leute jetzt genauer ansah und ihre Dummheit oder Absichten merkte. »Flaves« wurde ein Schimpfwort für Lumpen (Käufliche, Abtrünnige, Renegaten) das bis heute gültig und in Gebrauch ist!

Wir müssen eine von Arminius durchgesetzte regelrechte Staats- und Verfassungsreform um 19/20 nZtw. annehmen, die Germanien modernisierte und erheblich stärkte. Obwohl die römischen Quellen sie andeuten, wurden unbegreiflicherweise ihre Grundzüge bisher nicht erkannt: Arminius hat der althergebrachten lockeren Gauverfassung eine Bundesregierung mit erheblichen Machtbefugnissen übergeordnet. Natürlich paßte das etlichen Gauführern nicht, auch fürchteten sie die Gefahr eines Mißbrauches der Staatsmacht mehr als den Nutzen für Volk und Rasse. In diese Richtung weist jedenfalls die Ermordung des Arminius. Zu spät erkannten sie, welch ein politischer Segen für das Germanenvolk von der neuen Bundesführung ausging. Das zeigt sich deutlich in der Ausschaltung des markmannischen Separatisten MARBOD und seiner Vertreibung sowie dem alsbaldigen Abfall der germanischen Bundesgenossen Roms. Sie sahen in der Rückkehr zum eigenen Volk mehr Vorteil als bei den Fremden.

Ein allgemeiner Irrtum ist die Annahme, daß mit dem Fortschritt der Geschichte die schriftlichen Quellen reichlicher fließen und wir daher über die jüngeren Ereignisse allmählich besser Bescheid wissen als über die Vorzeit. Leider trifft das nicht zu. Sie sind verworren, unvollständig und widerspruchsvoll. Nur mit Mühe läßt sich der Verlauf der späten germanischen Geschichte in einen gewissen Zusammenhang bringen. Unverständliche Widersprüche lassen die überlieferten Quellen erkennen, wenn sie zahllose Siege der Römer über die Germanen berichten. Die besiegten »Räuberscharen« wie auch viele germanische »Halbnomaden« (wer soll das sein?) seien von den Römern aufgenommen worden, sie hätten geholfen, fortan die römische Grenze gegen Germanien zu verteidigen. Unzweifelhaft schlugen sich Germanen auf die römische Seite, ließen sich bei den Römern nieder oder sind in ihre Dienste getreten. Doch spricht alles gegen einen geschlossenen Übergang ganzer Volksteile. Denn in solchem Falle wäre ja der Kriegsgrund der Germanen entfallen, sie hätten fortan die römischen Waffen viel wirkungsvoller stützen müssen. Das ist nicht der Fall, dem Gegenteil und der Wirklichkeit näher kommen Verhandlungen der Gotenführer mit römischen Kaisern über *Landabtretungen zur geschlossenen Besiedlung*, die fehlschlugen und zum Kriegszuge durch den Balkan führten (die alte Landnahmepolitik!). Gegen allgemeine Übertritte zu den Römern sprechen vor allen Dingen die *wirtschaftlichen* Lebensbedingungen, die alles andere als eine Lockung waren. Wer auf römische Siedlungspropaganda – die es gegegeben hat – hereinfiel, mußte der *römischen Ausbeutungswirtschaft* zufallen. Da die Römer alles Land als Privateigentum behandelten (selbst wenn es noch dem Fiskus gehörte), hatte der germanische Bauer *im Römerreich einen Grundzins* an den Landherrn zu entrichten, eine Sache, die ihm gewiß niemals gefallen konnte. Wir werden später zeigen, daß jeder Grundherr seine Rentenforderungen auf das höchstmöglichste Maß zu schrauben versucht. Ein derartiger Einkommensverlust für den Bauern drückt ihn stets zum Proletarier, ja zum Sklaven hinunter. Dann zwangen die Römer germanische Siedler, stets fernab der germanischen Grenze Wohnplätze einzunehmen, eine staatspolitisch durchaus begreifliche Maßnahme(21). Wies man ihnen Wohnsitze frei von Grundeigentumslasten zu, dann schreckte die harte und gefürchtete Steuerbürde, von der nur die höchste Klasse ausgenommen war, ganz besonders ab, die fragwürdigen Vorzüge römischer Kultur zu genießen. Es sprach sich herum, daß sich ein Bauer in Germanien wirtschaftlich mindestens 3 bis 4mal besser als auf der römischen Seite stand. Wer das nicht glauben wollte, nun, den ließ man ziehen. Aus der römischen Wirtschafts-Knechtschaft gab es gewiß keine Rückkehr, allenfalls den Untergang. Diese Verhältnisse waren durch die *wirtschaftlich entgegengesetzten* römischen und germanischen Staatsverfassungen gegeben und nichts konnte sie überbrücken. Zwischen beiden Systemen war nur Krieg möglich, und zwar Krieg bis zur Vernichtung.

Erzählungen über Einreihung von Germanen in die Legionen sind mit Vorbehalt aufzunehmen. Die römische Armee hatte eine rohe Disziplin, Mißhandlung und körperliche Züchtigung war die Regel. Es scheint fraglich, ob freigeborene Germanen solche Behandlung ertrugen. Die vielen Fälle von Ungehorsam, Meutereien, Aufständen, Desertionen werfen ein trübes Licht auf die Moral in den römischen Truppenverbänden. Gewiß herrschten in aus Landesbewohnern gebildeten Hilfstruppen (Auxilien) andere Grundsätze, doch bei den Römern galten diese stets als unzuverlässig. Von Germanen wird in den römischen Berichten der Feldzüge fast nur gesprochen, wenn sie unter germanischen Führern kämpften, die natürlich bestochen waren. Ausnahmen, wie z. B. die germanischen Leibwachen des AUGUSTUS, konnten nur durch die Lockung mit besonders guter Bezahlung (aha!) und Privilegien geschehen. Die ständig wiederholte Behauptung von Germanen in den Waffendiensten der feindlichen Macht ist zwar nicht zweifelhaft, jedoch entstellt und übertrieben.

Ganz Verworrenes wird uns über die »Hunnen« überliefert. Die sollen asiatische, nomadische Reitervölker gewesen sein. Sie hätten ganz Mitteleuropa überflutet, die Gotenstämme unterworfen und diese zu ihren Bundesgenossen gemacht, bis *»sie sich rasch in anderen Völkern auflösten«*. Spuren irgend welcher Art hinterließen sie demzufolge nirgends, sie hatten keinerlei Kultur, Widerstand fanden sie kaum, sie waren an der »Völkerwanderung« schuld, die zu erklären den Historikern üble Kopfschmerzen bereitet.

Sehen wir uns die Taten der von den Hunnen angeblich unterworfenen Goten an. Wir sehen die Germanen nicht vor dem Druck östlicher Reiterhorden nach Westen fliehen, mit Sack und Pack, Weib und Kind, sie verhalten sich vielmehr ganz wie ein freies, unbezwungenes Volk. Sie greifen jene Eindringlinge nicht an, schlagen aber mehrmals die Römer und vernichten schließlich das Imperium. Ihre kampfkräftigen Armeen marschieren nach Griechenland, Italien, Spanien und schließlich sogar Nordafrika, brechen die letzten Reste römischen Widerstandes, aber kein Hunnenherrscher übernimmt den römischen Kaiserthron. Im Gegenteil, einem Historiker zufolge standen die »Hunnen« in den Diensten des römischen Kaisers! Seltsam, höchst seltsam! Hätte die germanische Front gegen das Römerimperium standgehalten, wenn sie aus der Flanke durch einen neuen Feind aufgerollt worden wäre? Da kann etwas nicht mit den Hunnen stimmen, und noch weniger mit der »Völkerwanderung«. Ein großer Teil der Goten ist in seinen alten Wohnstätten in Schweden und dem Weichselland verblieben, das ist archäologisch nachgewiesen. Eine Völkerwanderung im Sinne der Schullehre fand unmöglich statt, sie muß ein Märchen sein. Wer das Märchen erfunden hat ist eine Frage, die wir später beantworten werden.

Wir wollen nun anhand deutscher Forschungsarbeiten nachgestalten, wie es zum militärischen Untergang des Römischen Imperiums kam: Zu Beginn des dritten Jahrhunderts wurden die Angriffe der Germanen auf die Grenzen des Römerreiches immer heftiger. Da treten die Allemannen auf, laut PROF. MOMMSEN: *»Einem wenig später schreibenden Römer zufolge war es ein ›zusammengelaufenes Mischvolk‹; auf einen Gemeindebund scheint auch die Benennung hinzuweisen … aber daß es nicht Germanen dieser Gegend sind, zeigt sowohl die Nennung der Allemannen neben den Chatten wie die Meldung von der ungewohnten Geschicklichkeit der Allemannen im Reitergefecht.«* MOMMSENS unverbesserliches Vorurteil beiseite: Offensichtlich waren die Allemannen eine kavalleris-

tisch besonders sorgfältig ausgebildete und ausgerüstete Armee aus der Jungmannschaft aller Gegenden Deutschlands, die mit zwei Angriffskeilen den obergermanischen und rätischen Limes beiderseits seiner Nahtstelle durchbrach, diese stark verteidigte Front aufrollte – nur eine militärisch erfahrene Führung kann das so planen und befehlen – und das Zehntland nach dem Brauch der alten Landnahme für sich eroberte. Denn ein »Mischvolk« würde freiwillig niemals zusammenhalten und bloßes *Zusammenlaufen* zu Krieg und Eroberung – gegen die größte Militärmacht der Zeit! – genügt allenfalls für weltfremde Professoren. Im Osten stehen in vorderster Front die Goten, geteilt in zwei Gruppen. Was wir hier sehen, sind nicht etwa Namen verschiedener Völker, die mit den überlieferten klassischen Völkernamen der Germanen im Widerspruch stehen. Hier handelt es sich um Bezeichnungen von Heeresgruppen! Die Römer gaben ihren Truppenverbänden Nummern, die ganz andere Kultur der Germanen bezeichnete sie mit Namen, die mit der Aufgabe oder Ausrüstung in Zusammenhang standen. Die abgetretenen Kämpfer halten oft unter ihrem alten Truppennamen in Traditionsverbänden zusammen, ein Brauch aller Soldaten. Selbst die nächsten Generationen schmücken sich gerne damit; überflüssig gleich an neue Volksstämme oder Völker zu denken. Daher Markmannen (Grenz[schutz]männer), Allemannen (allgemeines Aufgebot), Sachsen (nach ihrer neu eingeführten Hauptwaffe, dem Kurzschwert = *Sax),* Franken, nach deren Hauptbewaffnung, der Schleuderaxt *(›francesca‹),* Langobarden (ebenfalls nach ihrer Waffe, der langschäftigen Breitaxt – *Hellebarde).* Die Germanen haben große, mit jeweils einheitlicher Bewaffnung ausgerüstete Kampfverbände gebildet und taktisch geübt, das läßt auf ein hochentwickeltes Heerwesen schließen. Der Name Goten und etliche andere sind bisher nicht gedeutet. Denn *auch die Goten verfügten über Angehörige aller germanischen Landschaften.* Daneben gab es noch landsmannschaftlich ausgehobene kleinere Heeresverbände wie Burgunden, Wandaler, Chatten (Hessen) usw. Diese Art der Bezeichnung germanischer Armeen geht offenbar auf die früheren Landnehmer-Heere zurück. Im 2. Jahrhundert vZtw. waren es die Kimbern und Teutonen, die gleichfalls Jungmannschaften anderer Gegenden eingegliedert haben. Bei ihnen ist der Übergang von einfacher Landnahme zu strategischen Aufgaben für das Gesamtvolk der Germanen zu erkennen. Die ursprünglichen Landnahmeheere haben wahrscheinlich wie die Kimbernzüge ausgesehen. Den Troß führten ihre jungen Frauen, die ihre ersten Kinder bereits unterwegs bekamen. Diese Art von Heereszug bewährte sich gut gegen die Kelten, erwies sich aber nach den ersten Zusammenstößen mit den Römern als unbrauchbar und mußte aufgegeben werden. Vom 1. Jahrhundert sind uns die Sueben bekannt, deren bedeutendster Herzog Ariovist war. Und kurz vor der Zeitwende treten die Markmannen unter Marbod auf, auch sie erfüllen zunächst eine strategisch-militärische Aufgabe, die in die Besiedlung des Landes übergeht, wenn die Frauen den Kriegern nachziehen und neue Sippen gegründet werden.

In den folgenden 200 bis 300 Jahren nahmen die Kämpfe um das Land und die Anstrengungen der Römer die Grenze zu halten an Erbitterung zu. Nach der Eroberung des Zehntlandes durch die Allemannen wurden *25 Jahre lang römische Gegenangriffe* vorgetragen. Die Entscheidung zugunsten der Allemannen fiel erst 258/59, als die Goten unter Herzog Kniva an der unteren Donau den römischen Armeen mehrere schwere Niederlagen beibrachten. Wir erkennen daraus, an welch einer langen Front – länger als die Fronten des ersten Weltkrieges – die Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen sich abspielten.

Auf der ganzen Front gleichzeitig, von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer, begann der Großangriff auf das römische Imperium im Jahre 376. Das ist unmöglich Zufall, vielmehr muß die germanische Staats- und Heeresführung es so geplant haben. Beim Tode Kaiser Valentinians (375) hat sie mit den üblichen Nachfolgekämpfen unter den römischen Generalen gerechnet und fand die Lage günstig, die politische Verwirrung zum Entscheidungskrieg auszunutzen.

Nun zu den »Hunnen«. Was haben mittelalterliche Mönche mit ihren schlechten Lateinkenntnissen nicht alles aus unbekannten Worten herausgelesen! Die Phantasie nichtdeutscher Schreiber richtete weitere Verwirrung an: Wegen des völligen Mangels an greifbaren Spuren bezweifelten bereits einige Wissenschaftler die Existenz von Hunnen als Heer oder Volk. Hier liege die Falschdeutung einer germanischen staatlichen Einrichtung oder Maßnahme vor, die wir nicht mehr kennen. Vielmehr sei hierunter die *gesamtgermanische Staatsführung, Ministerium und Generalstab* anzunehmen(22). Eine andere Deutung weist auf die Bezeichnung »Hunno« (vgl. Hüne, Hunibald) hin, die dem germanischen Hundertschaftführer zukommt, also ein Offizier im Range eines Hauptmannes. Man vergleiche dazu die ähnliche lateinische Bezeichnung »Centurio« (centum = hundert) für die gleiche Stellung. Möglicherweise ist die deutsche Bezeichnung des einfachen Offiziers von den Römern entliehen. Centurionen wurden nicht nur mit der Truppenführung, sondern auch mit wichtigen Aufgaben generalstäblicher, diplomatischer und nachrichtendienstlicher Art betraut.

Die Hunnenlegende findet eine einleuchtende Erklärung. Der Ostgoten-König Ermanerich widersetzte sich den Kriegsplänen der allgermanischen Staatsführung. Sie schickte eine Offizierabordnung ihn abzusetzen und zu verhaften. Er wagte bewaffneten Widerstand und mußte dafür mit dem Tode büßen. Unter den Befehlen der Hunnos nahmen die Ostgoten den Krieg gegen Rom planmäßig auf. Bei den Visigoten (Westgoten) unter Frithigern und Athanerich hat es erhebliche Reibungen gegeben, die durch das Christentum verursacht sein sollen. Weitaus wahrscheinlicher ist eine persönliche Feindschaft zwischen beiden Herzögen, wie sie ja auch zu unserer Zeit zwischen hohen Generalen häufig vorkommt. Die Hunnos haben diese Fehde beigelegt und Marschbefehle gegen die Römer erteilt. Am 9. August 378 vernichtete Frithiger, *unterstützt durch eine ostgotische Armeeabteilung,* in der Schlacht bei Adrianopel das gesamte römische Heer unter Kaiser Valens, der dabei den Tod fand. In ähnlicher Weise überrannten Franken und Sachsen die römischen Grenzen, die ersteren nach Gallien, die Sachsen Britannien. Die größten Festungen gegen Germanien, Vetera (am Niederrhein) und Carnuntum (zwischen Wien und Preßburg), wurden erstürmt und dem Erdboden gleichgemacht, aber viele andere überlebten als offene Städte: Wien, Linz, Regensburg, Straßburg, Mainz und Köln sind bekannte Beispiele. Die germanischen Heere eroberten den Balkan, die Alpenländer, Frankreich und erreichten die Küsten das Mittelländischen Meeres.

Unter diesen verlustreichen Niederlagen brach das Römerreich zusammen. Ostrom mit der Hauptstadt Konstantinopel war wegen seiner Randlage für die germanische Politik uninteressant und erhielt einen milden Frieden. Die Römer haben die wesentlich härteren Bedingungen, die Westrom auferlegt wurden, nicht eingehalten. Den mit dieser, auf Italien, Südfrankreich, Spanien, Griechenland und Nord-Afrika beschränkten Reichshälfte geschlossenen Frieden brach Kaiser Honorius durch die Ermordung seines von den Germanen eingesetzten »Magister militans«, den Wandaler Stilicho – wahrscheinlich auf Druck der

römischen Kapitalisten – und Großgrundeigentümerklasse. Darauf erhielt die Goten-Armee in Mazedonien, die jetzt auf Wacht gegen Ostrom dastand, die Weisung, Italien zu erobern. Um jegliche Flankenbedrohung Germaniens auszuschalten, säuberte sie zunächst Griechenland bis zum Peloponnes von römischer Besatzung, dann marschierte sie, verstärkt durch weitere Truppen aus Deutschland, auf den römischen Militärstraßen nach Italien und belagerte Rom. Als die Römer die für sie hoffnungslos gewordene Lage nicht anerkennen wollten, wurde Rom erstürmt (410). Bezeichnend ist die Antwort, die der Gotenherzog ALARICH den bettelnden Römern gab, als sie fragten, ob er ihnen etwas lassen wollte. »Das Leben« war seine Antwort; genau dieselbe, die einstmals die Römer bei Kapitulationen zu geben pflegten! ALARICH muß genaue Erinnerungen der Vorgänge unter CAESAR und GERMANICUS besessen haben, die 400 Jahre zurücklagen! Man hatte bei den Germanen nichts vergessen, und das spricht für ihre völkische, geistige und kulturelle Moral. Die ständig wiederholten Behauptungen von germanischen Plünderungszügen stammen ja bloß von römischen oder griechischen Laien, die die strategische Bedeutung der einzelnen Feldzüge nicht begriffen. Sie widerlegen sich selbst, wenn sie im gleichen Atemzuge von ihrer erstaunlich humanen Behandlung durch die Sieger berichten.

Italien war dennoch nicht zum Ziele germanischer Siedlungspolitik auserkoren worden. Den Visigoten wurde vielmehr Südfrankreich zuerkannt, das damit ebenfalls für Rom verloren ging. Die Goten-Armee räumte deshalb Italien und ließ sich südlich der Franken bis über die Pyrenäen nieder (Gotaland = Katalonien). Hauptstadt wurde Tolosa (Toulouse). Damit unterbrach sie die Landverbindung zwischen Spanien und Italien. Die Rolle der Wandaler ist offensichtlich gänzlich mißverstanden worden. Eine kleine Armee hat West-Spanien (Andalusia = Wandalerland) erobert, setzte 429 nach Nordafrika über und richtete das wiedererbaute Karthago als Verwaltungssitz ein (439). Da die insgesamt nur 80 000 Wandaler, die ihre Frauen und Kinder einschlossen, niemals so ein riesiges Land besiedeln konnten, muß ihr Zug nach Afrika andere Gründe gehabt haben. Das haben die Geschichteschreiber bis heute sich nicht klarzumachen versucht. Ratlos stehen sie vor dem Berichte des PROKOP, eine Gesandtschaft aus der Weichsel-Heimat habe König GEISERICH ersucht und dieser sich geweigert, ihre Anwesen für die Zurückgebliebenen freizugeben. Wir sehen darin den Hinweis, daß *die Wandaler in Nordafrika sich nur auf einen zeitweiligen Aufenthalt als Besatzungstruppe eingerichtet hatten.* Solange Rom widerstrebte – GEISERICH hat ebenfalls mit einer Flotte und einem kleinen Heer Rom erstürmt (455) – mußte man ihm alle Hilfsquellen versperren, und Nordafrika war davon die wichtigste. Die Burgunden wurden von ihrer vorläufigen Niederlassung um Worms nach Ostfrankreich geschickt, wobei ihnen das Land beiderseits der Saone und die Hauptstadt von Gallien, Lyon zufiel (443). Die Allemannen überschritten den Oberrhein und nahmen das Elsaß bis zum Kamm des Wasgenwaldes in Besitz. Alle diese Bewegungen weisen auf Pläne zur geschlossenen Besiedlung hin und lassen eine ordnende Gesamt-Staatsführung der Germanen erkennen.

Ganz gewiß haben die Germanen immer neue Friedensverträge mit Rom geschlossen, auch wenn es heute darüber keine Angaben gibt[(23)]. Die kampflose Räumung Britanniens und der verbliebenen Rhein- und Donaufestungen, unmittelbar nach 410 läßt sich nur so verstehen[(24)]. Die germanische Politik wünschte nicht die Zerstörung des Römerimperiums. Belassung und Anerkennung der Kaiser in ihrer Stellung ist nicht anders zu erklären Man erkennt die ständigen Bemühungen der germanischen Bundesregierung, ein auf Italien, Spanien und Nordafrika beschränktes Römerreich zu erhalten. Aber die staatstragenden Familien des Imperiums (die hauptsächlich in Rom bzw. Unteritalien saßen) wollten sich keineswegs mit dem Verlust ihrer Latifundien, Bergwerke, Handelsmonopole und *Wirtschaftsmacht* abfinden. Im Senat saßen die reichsten römischen Kapitalisten; die waren durch alle Katastrophen nicht gebrochen und versuchten jede Landabtretung und Frieden mit Germanien zu verhindern. Solange sie noch über Geld, Untertanen und Soldaten verfügten, leisteten sie auf jeden Schritt erbitterten Widerstand. Unzweifelhaft war der damaligen germanischen Staatsführung die Bedeutung der Geldmacht von Natur aus fremd. Sie kam nicht auf den Gedanken, durch restlose Enteignung der römischen Kapitalistenklasse dem Krieg die Wurzel abzuschneiden. Italien nicht als germanisches Land, schon gar nicht als Kolonie einsacken zu wollen, half ihrer Diplomatie wenig. Falls sie diese Absicht den Italikern gesagt hat, so fachte sie den Widerstand, weil risikolos, unnötig an. Er konnte schließlich nicht anders beseitigt werden als durch die Unterwerfung Roms unter germanische Statthalter. Eine Umkehrung der wirtschaftspolitischen Machtverhältnisse war damit allerdings nicht verbunden. Die Germanen wurden nicht die Ausbeuter und Sklavenherren der Römer.

Die Germanen eroberten Land nicht um des Eroberns und Unterwerfens willen, sondern für die eigene nächste Generation und ihre Sicherung. Es widersprach ihren Grundsätzen, plötzlich viele Fremdrassige unter germanische Herrschaft treten zu sehen. Ihre Staatsführung war sich der Gefahren einer Zerstreuung und Vermischung der germanischen Bevölkerung, die sich aus den umfangreichen Eroberungen ergaben, völlig bewußt. Sie ließ das Schwarzmeergebiet von den Goten räumen, wo sie sich für viele Jahrzehnte niedergelassen hatten (sie wurden im ungarischen Donaugebiet angesiedelt): Nachweislich sind nur wenige zurückgeblieben. Daraus ist wiederum zu entnehmen, daß die germanische Bundesregierung ein von Skandinavien bis zu den Alpen, schließlich zum Mittelmeer reichendes, geschlossenes germanisches Staats- und Siedlungsgebiet beabsichtigte. Wir vermögen es uns kaum vorzustellen, wie die Welt heute aussehen würde, hätte das germanische Gemeinschaftsgefühl, das ARMINIUS unserem Volke einpflanzte und sich 400 Jahre lang bewährte, seine Bindekraft behalten.

Ich sage hier etwas, das aufmerksame Gelehrte schon vor 150 Jahren erkannten! Der Schwede ANDERS MAGNUS STRINDHOLM schrieb damals: *»Während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hatten alle Nationen des Gothisch-Germanischen Stammes für ihre Waffentaten ein einziges Ziel: Den Sturz der römischen Macht!«* Solche Feststellungen passen freilich nicht in das Klischee humanistischer »Bildung« und wurden daher mit allem Eifer bestritten. Dennoch verwickeln sich humanistische Wissenschaftler bei ihren Versuchen, sich auf die Seite der Römer und damit selbstverständlich gegen die siegreichen Germanen zu stellen, in die tollsten Widersprüche. Sie machen die Geschichte unverständlich ohne es zu bemerken. Von ihnen stammen solche Schulgeschichtsbuch-Plattheiten wie: *»Die Hunnen gaben den Anstoß zur Völkerwanderung«.* Das humanistische Vorurteil, in dem eigenen Volke nur Barbaren, Wilde, Räuber, Kulturzerstörer zu sehen, kann sich eben nichts anderes vorstellen. Für ihre verbogene Denkweise wurde die Zerstörung des Römischen Imperiums, verbunden mit der Großen Landnahme die »Völkerwanderung« und die germanische Staatsführung eine Invasion der »Hunnen«.

Humanisten-Gelehrte bestritten den Deutschen das Recht, die fremden Eindringlinge aus ihrem Lebensraum hinauszuwerfen. Die schauerlichen wirtschaftlichen Verhältnisse und unmenschlichen Zustände des römischen Staates und sein Bestreben, sie anderen Völkern aufzuzwingen, wurden ihnen niemals bewußt. Aber

davon ganz abgesehen, anstatt deutsche Erfolge zu beklagen, sollten sie sich der Frage widmen, weshalb sich die Germanen überhaupt auf einen so langen, blutigen und verlustreichen Krieg gegen das Römische Imperium einließen. Weshalb wurden sie Angreifer, weshalb versuchten sie das begehrte Land hinter den römischen Festungsanlagen zu erobern? Konnten sie nicht nach Osten ausweichen, nach Rußland hinein, das bis in unsere Gegenwart sehr dünn besiedelt ist? Das germanische Wohngebiet hatte ungefähr am 20. Grad östlicher Länge für *eintausend Jahre* unwiderruflich Halt gemacht. Diese Grenze wurde im 3. Jahrhundert von den Germanen widerstandslos überschritten. Aber das Land dahinter interessierte sie nicht, sie sind einfach *durchmarschiert,* sie sind nicht umhergeirrt, sie suchten ihre Ziele tausend Kilometer weiter südlich. Offensichtlich besaßen die germanischen Volksführer genaue Kenntnisse der Geographie Rußlands und Europas und seiner landwirtschaftlichen Bedingungen. Eine germanische (gotische) Besiedlung findet man erst wieder am Schwarzen Meer, der Südukraine und Krim. Zugleich bauten sie hier eine neue Front gegen das römische Imperium auf. Die Gründe sind nicht nur militärisch-strategischer Art, sie sind in der germanischen Bauernwirtschaft zu finden. Wer dieses Rätsel nicht von der wirtschaftlichen Seite untersucht, wird es niemals lösen!

Ungefähr auf dem 20. bis 21. Längengrad (für unsere Betrachtung: Königsberg Krakau) verläuft die Klimagrenze von atlantischer Meeresluft und dem Binnenklima des europäischen Rußland. Sie zeigt sich in der Natur durch auffallend veränderten Pflanzenwuchs. Buche und Eiche kommen ostwärts dieser Linie nur noch vereinzelt vor, nicht mehr in Wäldern. Die germanische Bauernwirtschaft, die die Schweinezucht besonders pflegte, brauchte aber Bucheckern und Eicheln zur Schweinemast. Der Anbau von Ölfrüchten, Rüben, Winterweizen und Gerste im Osten der Klimagrenze war trotz aller Fortschritte bis zur Neuzeit wirtschaftlich wenig erfolgreich. Die Züchtung klimahärterer Getreidesorten (Roggen und Hafer bevorzugt) beanspruchte Jahrhunderte. Erst unter dem Deutschen Orden wurde der Ackerbau bis zur klimatischen Mischzonengrenze beim 22. Längengrad in Ostpreußen ausgedehnt[(25)], bis diese in der Neuzeit überschritten werden konnte, vergingen wiederum mehrere hundert Jahre. Es war für die germanische Volkswirtschaft nicht möglich, so lange zu warten; für sie war das Land zu ihrer Zeit unbauwürdig, nutzlos. Sie fand das durch fortwährend mißlungene Siedlungsversuche heraus. Anzunehmen ist das Aufgehen der dabei Vorgeprellten in der Urbevölkerung (Balten). Die landwirtschaftliche Kulturgrenze im Osten zwang die Germanen zum Blick nach Westen und Süden, neues Volksland zu erwerben. STRINDHOLMS seherische Gedanken erkannten diese eigentliche Ursache allerdings nicht. Erst wir sind mit dem Wissen um Zusammenhänge zwischen Erdkunde, Klima, Wirtschaft und Kultur in der Lage, Ursache und strategischen Leitgedanken des 400jährigen Krieges gegen Rom zu begreifen. Roms Macht sperrte die wirtschaftliche Lebensgrundlage aller heranwachsenden Germanen, und als dies vom Volke erkannt wurde, gab es nur eines: »Den Sturz der römischen Macht«!

Es dürfte die unablässige Intrigenarbeit der Römer, der allmähliche Einbruch der orientalischen Geldwirtschaft unter den Germanen mit ihren üblen Folgen, darunter die Bestechung der Führer gewesen sein, wenn die Bildung eines europäischen germanischen Großreiches, das mit dem heutigen China vergleichbar wäre, schon bald danach gescheitert ist. Weiterhin wird die Duldsamkeit der Germanen gegenüber der Vorbevölkerung, alle ihre Eigenheiten und gesellschaftlichen Einrichtungen zu belassen, die unvollkommene Ablösung der Römerherrschaft in den Provinzen, germanische Eigenbrötelei sowie eine schwache Bundesregierung dazu beigetragen haben. Noch einmal ist von Hunnen die Rede, als in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451) Germanen gegen Germanen kämpfen. Diese Schlacht, in Wahrheit der Entscheidungskampf des zweiten germanischen Bürgerkrieges (der erste war der Kampf des Arminius gegen den abtrünnigen MARBOD), ist in die verworrene Darstellung mittelalterlicher Schreiber gehüllt. Unter Führung eines *Römers* AETIUS kämpfen Westgoten, Burgunden und Franken verzweifelt gegen ATTILA und seine Übermacht, der die anderen Germanen, an der Spitze Ostgoten, aber auch auf dieser Seite Franken, anführt. Die Schlacht blieb unentschieden, man beachte das, doch der Krieg wurde nicht weitergeführt. Kurz danach kommt es zur Vermählung des ATTILA mit ILDIKO, der Tochter des burgundischen Königs GUNDOWICH (GUNTHER). Weshalb identifiziert sich die germanische Überlieferung mit einem angeblich volksfremden Herrscher, dem »großen König ETZEL«? Nicht einmal von einem Friedensschluß wird uns berichtet! Wie ist dieses Geschehen geschichtlich zutreffend zu begreifen?

Römische oder ihnen nahestehende Einflüsse auf Franken und teilweise Visigoten und Burgunden verursachten einen Bruch dieser Volksgruppen (bzw. deren Führer) mit der germanischen Bundesgewalt. Die großen und reichen Städte Galliens waren unversehrt erhalten geblieben; hier verstanden die einflußreichsten Römer und ihre gallischen Bundesgenossen mit allen Mitteln – vor allem Geld – zu überleben. Der Aufstand der westgermanischen Führer, die sich *einem Römer unterstellen,* setzt geheime Machenschaften und Verabredungen voraus, er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des ERMANERICH! Wurden sie bestochen, ERMANERICH von Byzanz, die Franken- und Westgotenführer von den Alteingesessenen in Gallien?[(26)] Und weiter: In welchem Zusammenhang steht damit der erneute Überfall auf Rom durch ein wandalisches Heer und Flotte (455) und ein Vormarsch germanischer Heere in die Po-Ebene? Kann die dabei erfolgte »Plünderung Roms« die Enteignung des friedenstörenden römischen Kapitalistenklüngels gewesen sein, auf dessen schädliche Unterlassung ich oben hinwies und die man zu lange versäumt hatte? Hat nicht tatsächlich mit diesem Ereignis der (weströmische) Staat endgültig aufgehört, eine politische Rolle zu spielen? Richtete sich deshalb der unversöhnliche Haß der Geschichteschreiber am schärfsten gegen die Wandaler? Gerade Wandaler sind wegen ihrer Menschlichkeit gegen die Besiegten bezeugt! Warum sind aus dieser Zeit die Franken des Westens und ihre Führer (Könige) zu ihrer großen geschichtlichen Bedeutung gelangt (Hierzu wird im nächsten Abschnitt mehr ausgeführt)? Und warum wurden die (parteiwechselnden?) Burgunden in unaufhörliche Streitigkeiten verwickelt, daß dieser germanische Volksteil bald unterging?

Der Versuch der Bundesregierung, mit Gewalt die Ordnung im Germanischen Reiche wiederherzustellen, ist bei Catalaunum gescheitert. Fortan gingen die westlichen Volksgruppen ihren eigenen Weg, und bald trennten sich weitere von der Bundesführung ab. Sie alle büßten für die Selbstsüchtigkeit ihrer Führer mit dem Untergang des ganzen Volksstammes, ebenso mußten sämtliche germanischen Volksangehörigen bis nach Skandinavien an den Folgen leiden. Hätten die Germanen bei der Eroberung Galliens wie nach römischer Kriegssitte die meisten Römer und Welschen totgeschlagen oder vertrieben, die Welt wäre heute unvorstellbar anders[(27)]. Aber die Germanen, denen die hassenden Römer jede Barbarei vorwarfen, ließen ja stets die Besiegten am Leben. Zugegeben, die germanische Bundesführung hatte reichlich Schwierigkeiten nach der Großen Landnahme sich durchzusetzen. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Germanenländern betrugen jetzt tausende von Kilometern, Kuriere brauchten wochenlange

Reisezeiten, die Übersicht war kaum noch möglich. Eine straff geführte Beamtenschaft gab es nicht, die germanische Gesellschaftsordnung einzurichten und zu festigen. Die Regierung war auf den mehr oder weniger guten Willen ihrer Herzöge angewiesen, und die hatten Schwächen und Fehler. Immerhin, die Chinesen verloren nie das Gefühl der rassischen und nationalen Gemeinsamkeit, gleichgültig wo sie sind. Im Vergleich mit diesem gewaltigen Volk ist der Sinn für die rassische, völkische und kulturelle Gemeinschaft bei uns vollständig abhanden gekommen. In China konnte sich eine rassisch einheitliche Nation durchsetzen, indem sie die Vorbevölkerung aus ihrem Lebensraum entfernte. Den Germanen blieb nicht die Zeit, ihre kulturell und biologisch tüchtigere Art im Wettbewerb mit der Bevölkerung der römischen Provinzen zu bewähren. Wir werden sehen, daß gegen sie Kräfte auftraten, von denen sie nichts ahnten, Kräfte, die ebensogut China zugrunde gerichtet hätten, wenn sie dort wirksam gewesen wären.

Man kann sehr deutlich an dem wohlbekannten Schicksal der Ostgoten erkennen, wie die Schwäche der germanischen Bundesgewalt sich schadenbringend auswirkte. Und nicht nur dies, wir können so deutlich wie sonst nirgends in der Geschichte die mangelhafte politische Begabung der Germanen feststellen[(28)].

Die Ostgoten waren 488 aus ihren neuen Wohnsitzen an der mittleren und unteren Donau aufgebrochen, um Italien zu erobern. Die germanische Bundesregierung billigte das nicht und stand nicht hinter ihnen. Byzanz schloß mit den Ostgoten *Sonderverträge,* das ihnen Italien als *oströmische Provinz* zusagte. Damit verließen sie ihren germanisch-völkischen Wachtposten *gegen* Ostrom in verräterischer Weise, aus politischer Einfalt und strategischer Kurzsichtigkeit. Die Ermordung des germanischen Statthalters ODOAKER, der den letzten römischen Kaiser[(29)] im Jahre 476 beseitigt hatte, durch den in Byzanz/Konstantinopel erzogenen Theoderich (aus welcher Ursache wurde er »der Große«?) bei einem Versöhnungs-Gastmahl war Frucht oströmischer Intrigen. Sie war ein Schurkenstreich, der alle Germanen gegen sie aufbringen mußte. Als hervorragend erfolgreicher diplomatischer Gegenzug des byzantinischen Reiches in das politische Vakuum Italien wurde damit dem Germanenstaat eine schwere Niederlage ohne Krieg beigebracht. Wen wundert es da noch, wenn die Goten in Italien nie froh wurden? Ihre Landpolitik (sich als Minderheit unter den Einheimischen anzusiedeln) war ebenso kurzsichtig wie ihre Außenpolitik, mit der sie sich zwischen alle Stühle setzten. Als ihr König TOTILA die unhaltbare Lage der Ostgoten erkannte, versuchte er durch Förderung von Mischehen zwischen Italikern und Goten ihre politische Schwäche auszugleichen, und fügte damit zu den Fehlern ihrer Politik noch den Verrat am eigenen Volk und seiner Rasse. Die Herrschaft über Italien war den gotischen Königen zu schön, um den einzig richtigen Weg zur Volkserhaltung zu beschreiten – nämlich Italien zu räumen. Es zeigte sich bei den Ostgoten einmal mehr, wie sehr das Verlangen, einmal gewonnenen Grundbesitz unter *allen* Umständen zu behalten, politische Entscheidungen nachteilig beeinflußt. Sie waren auf die Dauer noch schädlicher als ihr Versuch, als Minderheit durch reine Waffengewalt ihre Herrschaft zu sichern. Sie ist gescheitert und mußte scheitern. Das Ostgotenvolk wurde in den Kriegen mit Byzanz völlig aufgerieben. *Wenn die letzten von ihnen nach der Schlacht am Vesuv nach »Thule« auswandern (oder rückwandern) durften, so ist das eine vielbesungene Episode, für die deutsche Geschichte freilich bisher ohne Lehre oder Bedeutung.*

2. Teil:
Priester gegen Deutschland
»Religion und kapitalistisches Geld sind die zwei großen Übel der Welt!«

Ein neuer Feind tritt auf

Was die Bücher über die Geschichte des deutschen Mitteleuropa vom 5. bis zum 10. Jahrhundert uns erzählen, ist eine Aneinanderreihung von Einzelereignissen, Anekdoten, die über entscheidendes, wirkliches Geschehen so gut wie gar nichts aussagen. Alles spielt sich schemenhaft ab wie in dichtem Nebel: Die allmähliche Bekehrung der Germanen zum Christentum, entsetzlich blutig verlaufene Streitigkeiten germanischer Fürsten untereinander, einem Chaos kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Völkern. Wir erfahren nicht das geringste, wie Streit und Zwietracht unter die Germanen kamen, wie und durch wen die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der Germanen zerstört wurde, weshalb alle Germanen außerhalb Deutschlands eine fremde Sprache annahmen. Ja wir müssen uns wundern, daß überhaupt noch etwas von der Kultur der Germanen bis in unser heutiges Leben erhalten blieb. Erstaunt hören wir von der verderblichen Gewalt, die das Geld, Gold und Silber, plötzlich auf alle ausübt. Wir hören viel, wie die *Kirche* eine Führungsrolle übernimmt, ja oft wird es so dargestellt, als sei *diese Macht schon immer dagewesen.* Der einzige Einbruch fremder Völker sind die Araber nach Spanien um 700, die betrafen jedoch nur zwei germanische Volksteile. Wenn die Deutschen nicht durch äußere Feinde besiegt wurden, welche Kräfte konnten das Innere unsere Nation so aushöhlen? Die Frage ist, wie billig, bisher noch gar nicht gestellt worden!

Im Jahre 1926 erschien ein Buch von Dr. Wilhelm Kammeier: *»Die Fälschung der deutschen Geschichte«*. Kammeier führte anhand einer Untersuchung mittelalterlicher Dokumente und Schriften den Nachweis, daß sie durchweg Merkmale von Urkundenfälschungen tragen und diese Verbrechen in einer Zeitperiode begangen wurden, die man als Renaissance oder Humanismus bezeichnet. Ausgeführt wurde sie in den Klöstern und Stuben eingeweihter Geistlicher und Humanisten. Geschichtsquellen und Schriftwerke von weltlichen und geistlichen Verfassern, die nicht mit der Vorstellung und Politik der Kurie übereinstimmten, seien entweder beseitigt oder verfälscht worden. Dazu gehöre besonders auffallend das Verschwinden beinahe aller Vorgeschichtsquellen über die Germanen. Selbst Kulturdenkmale wie Nibelungenlied oder antike Landkarten muß man der Darstellung nach als Fälschungen ansehen. Kammeier bezeichnete die römische Kurie als Urheber und Anstifter.

So eine Enthüllung, die den Boden unter der ganzen Geschichte des Mittelalters fortzieht, müßte eigentlich eine allgemein besprochene Sensation sein. Die Professoren der Geschichte müßten sich bemühen, entweder Kammeiers Behauptungen zu widerlegen oder zu bestätigen. Sie dürften aus Liebe zur Wahrheit den beschuldigten Urhebern der Fälschungsarbeit keinerlei Schonung und Rücksicht gewähren. Derartige Hoffnungen sind leider irrig. Obwohl Kammeiers Buch bereits in der zehnten Auflage (1987) erschien, Kammeier selbst lange im Grabe ruht, schweigt man sein Werk vollkommen tot. Keine Zeitung, kein Wissenschaftler, nur wenige gebildete Laien haben sich mit Kammeier befaßt. Niemand unternahm bisher, auf seinen Erkenntnissen weiterzubauen. Kammeier konnte nicht alles aufklären. Wer sich mit der Geschichte der deutschen Nation beschäftigt, hat die Pflicht, sie aufgrund der Erkenntnisse Kammeiers zu untersuchen. Ich bin wohl einer der ersten, der Kammeiers Werk als unabdingbare Grundlage ansieht, die Vergangenheit zu enträtseln. Denn die Geschichte des Mittelalters ist der Schlüssel für die abscheuliche Lage und den Zustand der Deutschen der Gegenwart. Wenn gewisse Priester es für notwendig hielten, die wirklichen Geschehnisse durch eine Pseudogeschichte zu vertuschen, dann geschahen Untaten, die von ihnen selbst als schändlich und verbrecherisch angesehen wurden.

Die Geschichtefälschung konnte nicht alle Ereignisse auslöschen und durch eine Dichtung ersetzen. Dafür reicht kein Menschengeist aus. Die Veränderungen in den Staaten, Völkern, die Grufften und Gräber von Fürsten, Kaisern und Königen sind vorhanden, daran kommt niemand vorbei, der Geschichte umschreiben möchte. Jede systematische Geschichtefälschung muß in die tatsächlich erlebte Gegenwart nahtlos einmünden. Aber man kann ohne weiteres Personen und einzelne Ereignisse erfinden, *umdeuten,* verschweigen, wie es schon die Römer taten. Erkannte nicht Mommsen die Verlogenheit römischer Berichte? Dasselbe sagt Kammeier von den Geschichteschreibern des Mittelalters!

Sehen wir uns in der Geschichte der Entstehung des »Frankenreiches« und ihrer Fürsten, der Merowinger um, wie sie uns von mittelalterlichen Schreibern oder Fälschern berichtet wird, so kommen immerhin beim gründlichen Suchen einige Hinweise auf die Entwicklung dieses Staates zum Vorschein. Zunächst wird zugegeben, daß die Herrschaft nicht absolut, sondern von Things, den Volksversammlungen abhängig war, die erst in der karolingischen Zeit verschwanden. Eine politische Wandlung und die allmähliche Entrechtung der Franken ist hieraus erkennbar. Geschichtlich unbestreitbar haben die Franken als landnehmende Eroberer von der einsitzenden Bevölkerung die Hälfte des Grundbesitzes für sich beansprucht – in Übereinstimmung mit der alten germanischen Politik. Nur 200 Jahre später breitet sich ein neues Recht aus, das der »Minderfreien«, die zur Zeit der Karolinger in der Mehrzahl sind, während die Zahl der wirklich Freien, der germanischen Vollbürger ständig schrumpft. Diese »Minderfreien« erhielten ihren Landbesitz nicht kraft germanischen Rechtes, sondern nach dem römischen, das heißt sie nahmen es als »Lehensmänner« und zahlten demzufolge einen Grundzins an den eigentlichen Eigentümer, entweder den König oder die Kirche. Man beachte den Unterschied: *Unfreie* konnten nach germanischem Rechte kein Land besitzen. *»Minderfreie«* sind eindeutig fremden Rechtsgrundsätzen unterworfene Germanen. Wie konnte es dazu kommen? Waren sie sich nicht über die Rechtslage im klaren, waren ihnen solche Lebensfragen gleichgültig? *War dasselbe nicht schon von den Römern als »Colonat« versucht worden?* Ließen sich die freien Germanen ihre Rechte von den Führern ohne Widerrede entwinden? Ist nicht aus zahllosen ähnlich gelagerten Vorgängen zu entnehmen, daß erbitterte, bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen im germanischen Frankenlande ausbrachen? Ist es nicht naiv und weltfremd zu glauben, nur dort habe es – einzigartig in der Weltgeschichte – keine Volksaufstände gegen die Einführung des kapitalistischen Wirtschaftsystems gegeben? Weshalb wird nichts vom fränkischen Volkswiderstand in Chroniken und Berichten, gesagt, während z. B. die *jahrzehntelangen Kriege* Karls des Grossen den Widerstand der Sachsen zu brechen, in aller Breite ausgemalt wurden? Wer hat sie verschwiegen oder die Berichte darüber vernichtet?

Das römische Imperium und seine Kultur ist im 5. Jahrhundert unwiderruflich untergegangen, doch das römische Wirtschaftsystem überlebte. Das orientalische Bodenrecht, das unvermittelt unter der gänzlich anderen Wirtschaftsordnung der Franken um sich greift, ist der beste Beweis dafür. Es blieben gesellschaftliche Einrichtungen und Organisationen der Römerzeit erhalten, die von den germanischen Eroberern nicht angetastet wurden und deren Gefährlichkeit deutsche Arglosigkeit nicht erkannte. Wer kam noch als ihr Träger in Frage? Sofern Überreste der römischen Verwaltung in Gallien weiterarbeiteten, hatten sie den Germanen nichts zu sagen. Nur eine Organisation, die neben der römischen Verwaltung stand und sie dennoch beherrschte, fällt ins Auge: Die christlich-katholische Kirche. Mit Begeisterung berichten uns die

Schreiber des Mittelalters in bunten Einzelheiten von ihrer Ausbreitung im Frankenlande, ja sie haben *zahllose Urkunden hinzugefälscht.* Aber was hatte das Christentum den Franken zu bieten? Etwa ihre Erleuchtung durch die christliche Heilslehre? Die galt nichts, Germanen verachteten das Christentum – eine geschichtliche Tatsache! Völlig unbegreiflich, warum ein Teil der Franken plötzlich anders gedacht haben soll. So stellt sich jetzt die bedeutsame Frage: *Wie konnte in der von den Germanen eroberten Provinz Gallien die Entwicklung der katholischen Kirche zur überstaatlichen Weltmacht stattfinden?*

Jeder Kundige weiß, daß die kirchliche Geschichteschreibung arm an erwiesenen Tatsachen ist. Halb- und Dreiachtel-Wahrheiten ergänzte sie durch Legenden. Man streiche auch die Weissagungen und Wundertaten wegen ihrer Fragwürdigkeit ab. Von den »frohen Botschaften« der vier Evangelisten – weitere verschwanden bekanntlich spurlos – ist vieles wegen späterer Zusätze und längst erkannten Fälschungen zu verwerfen. Hingegen nicht erfunden sind Berichte, Gleichnisse und Predigten, welche die Geld- , Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse des Orients widerspiegeln. Die lassen sich nämlich durch Vergleich mit anderen Geschichtequellen nachprüfen und bestätigen. Sie enthüllen für Judäa die gleiche römische Eroberungspolitik, die wir in Germanien erkannten. Während die Römer den Germanenstaat nicht bezwingen konnten und selber besiegt wurden, besiegten sie den jüdischen Priesterstaat mühelos, aber ihnen gelang niemals, mit den Juden fertig zu werden(1).

Um die jüdische Priestermacht zu brechen, entzog POMPEJUS ihr alle weltlichen Befugnisse und richtete einen weltlichen Satellitenstaat ein, der nach Rom hohe Steuern entrichten mußte. Römische Geldgier zeigte sich in der Plünderung des Tempels zu Jerusalem durch den Triumvir CRASSUS (-54). Denn man sollte meinen, CRASSUS hätte das nicht nötig gehabt. Vermutlich machte er den Versuch, eine unliebsame Finanz-Konkurrenz auszuschalten. Der Tod des CRASSUS bald danach (-53) nimmt damit geradezu dämonische Züge an: Er nützte sowohl CAESAR wie den Judenpriestern! Die jüdische Priester-Finanzmacht, die ihre Zweigstelle in Rom hatte, mit den römischen Parteien und ihren Ränken wohl vertraut war, stellte sich hinter CAESAR, jedenfalls weiß man, daß CAESAR durch Juden finanziert wurde(2). CAESARS – und später AUGUSTUS' – Privilegien und Freundschaft zu den Juden änderte freilich wenig am Unterworfenenstatus Judäas. An der Geldfrage, in der die Römer so wenig nachgeben konnten wie die Juden nicht nachgeben wollten, so zerstritten sie unter sich waren, entzündete sich jene unversöhnliche Feindschaft, die den Judenstaat zum übelsten Unruheherd des Römerreiches machte. Ihre Sekten kämpften gegeneinander um Geld, Einfluß, Macht und obendrein in der Auslegung der heiligen Schriften – einig waren sie nicht einmal in der Feindschaft zur römischen Besatzung. Die Geldverwaltung (Prägung, Geldausgabe und Finanzen) im Namen des Kaisers rief Erbitterung und Haß aller Priester Judäas hervor, den sie auf das ihnen hörige Volk übertrugen. Wir sehen daher bei jeder Aufstandsbewegung sofort den Versuch, eigenes Geld zu prägen und auszugeben, was uns 66 bis 70 und 130 bis 135 besonders auffällt. In der jüdischen Religion spielen bekanntlich Geld und Unterdrückung der Sexualität die Hauptrollen! Die Priester zu Jerusalem wollten selbstverständlich die Tempelsteuer kassieren, sie verlangten Gehorsam und Geld von den verstreuten Gemeinden außerhalb Judäas, sie bildeten einen Staat im Staate. Die römische Regierung erkannte die Gefahr und unterdrückte sie mit Härte, versuchte aber ihren Grundsatz der Religionsfreiheit beizubehalten(3). Bei dem innigen Zusammenhang zwischen Geld und religiösen Doktrinen war das unmöglich. Was die Steuereintreiber der Römer übrig ließen, erpreßten Wucherer und Tempelpriester unter Androhung der Strafen JEHOVAHS(4). Wegen des Geldmangels verfiel die Wirtschaft. In solcher Zwangslage kann der Menge nur wenig für die eigene Notdurft geblieben sein. Existenzangst verwandelte ihr Dasein in einem Alptraum. Für *alle* Menschen, nicht nur die von Besitz und festem Einkommen ausgeschlossenen, war das Leben längst sinn- und wertlos (bestes Zeugnis der Bevölkerungschwund). In der Vorstellung der Orientalen, die rationales Denken nicht kennt, gab es dafür nur eine Erklärung: Der Wille Gottes.

Sie dachten sich Gott beinahe menschlich, aber mit übernatürlichen Kräften ausgestattet. Mit denen greife er in das Leben jedes Einzelnen – oft nach Laune, sicher bei Ungehorsam – ein. 1000 Jahre lang hatten ihre Priester diesen Glauben an einen persönlichen Gott verkündet, der sein auserwähltes Volk züchtigt und beschenkt. Sie bewiesen sich aus den Schriften der Propheten, daß die Leidenszeit demnächst ein Ende nehme. Gott werde einen »Messias« schicken, sein Volk zu erlösen. Die Meinungen gingen freilich weit auseinander wie das geschehen sollte. Die Priester dachten an politische Befreiung von römischer Fremdherrschaft, damit mehr Geld in die Tempelkasse fließe. Das Volk glaubte ganz ohne Grund, daß sein Kommen eine wirtschaftliche Besserstellung zur Folge haben *müsse.* Vor diesem kapitalistisch-wirtschaftlich- religiösen Hintergrund beleuchtet das Neue Testament (ganz unabsichtlich) grell die grausigen sozialen Zustände der Zeit, und zwar von der Seite der Habenichtse, nicht, wie in Geschichtebüchern üblich, von der Seite der Besitzenden(5).

Also Wirtschaftsnot stärkte die Religion und damit die Priester. Daher bestand für sie kein Interesse, die Not zu beheben. Aber nicht alle fraßen sich dick und verordneten Fasten-und Bußtage für das Volk. Es gab zu viele, die dem (jüdischen) Priesterstand als Rettungsanker zuströmten. Zwangsläufig mußte der Geldmangel des Volkes auch ihn erreichen. Außer den Pharisäern, den weniger einflußreichen, aber reichen Sadduzäern, den gewalttätigen Zeloten (»Sicarier«, von den Römern als Räuber bezeichnet) strebten die *Essener* (manchmal Essäer genannt) nach Rückhalt in der Masse. Die Entzifferung der 1947 aufgefundenen Qumran-Schriftrollen hat sehr wertvolle Einsichten in das Wirken der Essener vermittelt, bezeugen sie doch – was heutigen Christenpriestern sehr unangenehm ist – christliche Lehren und die (kommunistische) Urgemeinde *lange vor Christus!*

Einkommensmäßig am schlechtesten gestellt (von den Einkünften des Tempels ausgeschlossen), lebten die Essener in völliger Armut, mit dem Hauptquartier am Toten Meer. Mit strengen Regeln und Vorschriften nach der Art von Mönchorden bildeten sie einen religiösen bzw. priesterlichen Verein (wenn nicht gar Geheimbund), der die Geld- und Ausbeutungsfrage durch Gemeinschaftsleben, gemeinsame Nutzung von Besitz und Einkünften zu lösen versuchte und *als Erfinder der kommunistischen Gesellschaftsordnung zu gelten hat.* Daß sie sich mehr schlecht als recht ernährten, berichtet Matth. 3.4. Wenn einer von ihnen etwas Geld oder Nahrung einbrachte, veranstalteten sie davon ein gemeinsames Liebes- oder Abendmahl. In Frömmigkeit übertrafen sie die Pharisäer. Arbeit stand bei ihnen nicht hoch im Kurs. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit der Auslegung der alten jüdischen Propheten, die sie für die Zukunft deuteten (die bis heute beliebten biblischen Prophezeihungen). Etwa zur Zeit der Nachfolge des Kaisers AUGUSTUS und ihren Wirren lasen sie heraus, daß der *Weltuntergang* nahe bevorstehe. Wenn Hunger in den Gedärmen frißt, sind Wahngedanken (Halluzinationen, siehe Matth. 4, Luk. 4) allerdings kein Wunder! Sie traten mit ihren Endzeitvorstellungen an die Öffentlichkeit (Matth. 3.1 bis 12, Luk. 3.1 bis 14). Der

erste Verkünder war JOHANNES DER TÄUFER, er ist als Essener bezeugt. Er predigte echt orientalischen Haß gegen Pharisäer und Sadduzäer und warb für den essenischen Kommunismus. Das kostete ihn den Kopf; denn die geldbesitzenden religiösen Machthaber verstanden seine Rebellion als Bedrohung ihrer Vorrechte. Der von ihm getaufte (d. h. geweihte) »Rabbi« JESUS erdachte eine andere missionarische Strategie. *Sie war so erfolgreich, daß sie ihn zu der Symbolfigur der Menschheit werden ließ.*

JESUS erkannte, daß die Armen, wenn zusammengefaßt, ein beachtlicher politischer und zugleich religiöser Faktor werden können. *»Und JESUS ging hinaus und ›sah das viele Volk; und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben‹. Und fing an eine lange Predigt«* (Marc. 6.34). *Er begann die anzusprechen, die mangels Geld für die maßgebenden Priesterschaften der Pharisäer und Sadduzäer uninteressant waren.* Erstmalig schien jemand Verständnis für die Notlage der Enterbten zu zeigen – was in der Antike niemand tat – und predigte für ihre Sorgen die essenische Lebensweisheit: *»Darum sorget nicht für den kommenden Tag, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist schon ›genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe‹. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß' alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen«*[(6)]. Damit versprach er alles was das arme Volk begehrte und dennoch nichts, was greifbar war oder ihn festlegte. Der Stifter des Christenglaubens hatte oder wußte gegen die Probleme von Wirtschaftsnot und Volksausbeutung nichts einzuwenden. Als Priester sah er alles durch die religiöse Brille und schob die irdischen Sorgen auf den »himmlischen Vater«, das »Reich Gottes«, das demnächst auf die Erde käme und/oder das *zukünftige bessere Jenseits.* Er ließ das jüdische Proletariat, denn zu dem allein fühlte er sich gerufen[(7)], auf die kommende Katastrophe (der große Kladderadatsch, die Weltrevolution der Marxisten unserer Zeit – nichts Neues wenn Geld nicht mehr umläuft!) hoffen, die man nicht bald genug herbeibeten und -sehnen konnte. Worauf sich dann für »Auserwählte« das Paradies – ein künftiges Dasein als Kapitalisten – auftun würde[(8)]! Als »Frohe Botschaft« fanden solche Lehren, Verheißungen und Prophezeihungen »Jünger« (d. h. Mitarbeiter, Helfer, Assistenten) und – wir befinden uns ja im Orient – gläubige Anhänger. Wie vielen muß durch Träumen (Phantasieren) der Verzicht auf das, was die Welt Menschen bietet oder vielmehr nicht bot, leicht geworden sein!

Historiker und Philosophen beachten nie den Einfluß der Wirtschaftslage auf Seelenleben und Volksstimmung. Kein Wunder, wenn sie hinter dem orientalischen Wunder-, Wunsch- und Aberglauben den Sumpf nicht entdeckten, aus dem die Christenbewegung erwuchs! Eine unter Geldmangel und Kapitalanhäufung schrumpfende Volkswirtschaft hat unvermeidlich kulturellen und geistigen Verfall (Dekadenz) zur Folge. Der Christus-Kult begünstigt ihn, er feiert Leiden und Tod; als Trost die Auferstehung in einer besseren Welt. Die altjüdische Angst vor dem »Zorne Gottes« – wozu diente die Not sonst, als die Treue zum Herrn zu prüfen? – tat ein übriges, Zweifel und, falls vorhanden, freie Gedanken zu ersticken. Sich vom wirklichen, freilich viel zu harten Leben abzuwenden und nach Essenerart dem »Reiche Gottes« nachzulaufen, das konnte JESUS, konnten die Apostel, ihre Jünger und Nachfolger nach allen Richtungen auslegen, verdrehen, ausbeuten. Die Apostelgeschichte bezeugt, wie schnell sie nach dem Abgang ihres Meisters herausfanden, was seine Weissagungen in klingender Münze wert waren. Sie erkannten, wie leicht sie mit kommunistischer Gütergemeinschaft und Endzeitpanik zu Geld kommen konnten.

Wegen des Widerstandes der jüdischen Orthodoxie und der verhältnismäßig begrenzten Zahl der jüdischen Armen war es naheliegend, weitere Geldeinkünfte zu erschließen, indem sie ihre »Frohe Botschaft« dem *nichtjüdischen* Proletariat verkündeten. Der erste dieser Scharlatane war ein Genie in seinem Fach, ein Jude namens SAUL, der sich dann PAULUS nannte und die Heidenmission erfolgreich in Gang brachte. Er hat den Lauf der Geschichte beeinflußt wie kaum einer vor ihm und nach ihm. PAULUS betrieb die Bekehrung ganz geschäftsmäßig. Als altbekannter Pharisäer stützte er sich auf die jüdischen Gemeinden der Großstädte und verkündigte – offenbar mit dem Einverständnis ihrer Vorsteher – Evangelium samt Abendmahl dem verarmten Volke. Zum Schluß wurden die Bekehrten zum Zahlen angehalten. Das fortwährende Verlangen nach Geld läuft durch Apostelgeschichte und Paulusbriefe wie ein roter Faden[(9)]. Mit den Überschüssen der Einkünfte wurde alsbald eine neue Filiale im nächsten Ort aufgemacht.

Derart vom Geld beflügelt, zogen die Apostel und Sendboten auf Reisen, predigten von einer kommenden großen Teuerung (Apg. 11.28), vom Jammertal des Diesseits[(10)], stellten die Enthaltsamkeit (Askese) als Ideal hin[(11)], priesen das Klosterleben, besangen den Tod als Erlösung, malten das himmlische Paradies immer schöner aus. Kirchenvater KLEMENS lehrte: *»Gott wird den Jungfrauen zusammen mit den heiligen Engeln einen erhöhten Platz im Himmelreich geben, das ist eine größere ›Belohnung‹ als Söhne und Töchter zu haben«. Verzicht auf Freuden – Belohnung im Himmelreich!* Sie fanden überall aufmerksame Hörer und ein zustimmendes Echo – wer wünscht nicht Befreiung von wirtschaftlicher Sorge? Wie viele opfern ihr bißchen Geld, wenn ihnen dafür künftiger großer Gewinn versprochen wurde? Man denke an die gegenwärtigen Lottospieler! Mit einer Schamlosigkeit, die aufmerksame Bibelleser noch heute erschüttern kann, gingen die Verkünder des Christentums abkassieren[(12)]. Da war es zu ihrem persönlichen Vorteil, das Volk von der Geldfrage abzulenken und dessen Wut über die Ausbeuter in ihrem jüdisch-religiösen Ungeiste gemäßen Kanäle zu leiten. Nicht den Reichtum bekämpften sie, sondern die *Kultur* der beneideten nichtjüdischen Besitzenden durch unerhörte Haßorgien gegen Kunst, Spiel und Sport, Sinnlichkeit, Schönheit, Freude, besonders aber Wissenschaft, Denken und Bildung. Die Apostel der Dekadenz und Trübsal hetzten den Mob zu gewalttätigen Demonstrationen gegen die lebensbejahenden antiken heidnischen Kulte auf. Mit Vorliebe wurde dabei Meisterwerken antiker Bildhauer die Geschlechtsmerkmale abgeschlagen oder verstümmelt. Darüber vergaßen sie natürlich die Ausbeutungswirtschaft![(13)]

Derartige Unternehmen machten die Christen bekannt und verbesserten die finanziellen Erträge der »Glaubensboten«, lockten freilich viel Konkurrenz auf den Plan. Evangelisten – d. h. Händler in Religion – dürfen auf die traditionsreiche Geschichte ihres Berufes zurückblicken! Wir lesen bereits im ersten Paulus-Brief an die Korinther von vier zerstrittenen Christensekten allein in dieser Stadt.

Glaubensgemeinschaften, zumal christliche, fallen sich selbst überlassen, regelmäßig bald auseinander. Zum Ende des 2. Jahrhunderts bestanden schon Hunderte von christlichen Sekten, darunter nicht weniger als 60 größere. Um 180 schrieb der Christengegner CELSUS: *»Seitdem die Christen zu einer Menge angewachsen sind, entstehen unter ihnen Parteien und Spaltungen, und ein jeder will sich einen eigenen Anhang schaffen. Und infolge der Menge trennen sie sich wieder und verfluchen sich dann gegenseitig.«* Wie konnte aus freiwilligen Gemeinschaften und ihrem unaufhörlichen Zank jemals eine einheitliche und herrische Priesterschaft hervorge-

hen? Alle Berichte bezeugen den Schwerpunkt des frühen Christentums im Orient, die *Ärmsten der Armen der Großstädte bildeten* seine anhänglichste Gefolgschaft. Apostel, Märtyrer, Evangelisten, die ersten Gemeinden, Sekten, Konzilien, das Wachstum der christlichen Massenbewegung, alle haben dort ihre Heimat. In Palästina oder Syrien hätte sich der kultische und hierarchische Mittelpunkt einer allumfassenden Kirche bilden müssen. Von welcher Seite man auch die Ausbreitung des Christentums betrachtet, geschichtlich undenkbar erweist sich Rom als Gründungsort von Papsttum und Katholizismus. Denn weder in Rom noch im Orient, nein, in den nordwestlichen römischen Provinzen Britannien und Gallien tritt eine herrschsüchtige, selbstbewußte, einflußreiche christliche Priesterschaft erstmals geschichtlich in Erscheinung! Der vom *Keltenlande* ausgehende Siegeszug der Kirche zur reichen katholischen Weltmacht scheint auf den ersten Blick unbegreiflich.

Unstreitig stammen alle Priester-(Geheim-)Gesellschaften aus dem mesopotamisch-ägyptischen Raum; ebenso unbestreitbar haben sie indische, persische und afrikanische religiöse Einflüsse in ihre Kulte aufgenommen. Die geistige Verwandtschaft aller Priesterbünde erklärt sich nicht nur durch allmähliche Ausbreitung infolge einer Missionierung. Sie sind zugleich mit der *Einführung der Geldwirtschaft nach Osten und Westen vorgedrungen und dabei zu den Griechen, Römern und Kelten gelangt.* Tempel, Geld und religiöse Kulte gehörten im Altertum zusammen. Um die Zeitwende waren jedoch die Priesterbünde des Orients im Niedergang und organisatorisch weitgehend zerfallen, damit verloren sie auch ihren politischen Einfluß. Die römischen Kaiser sicherten sich als Pontifex Maximus die Entscheidung über alle Religionsfragen mit souveräner Selbstverständlichkeit. Der alte Augurenstand in Rom hatte infolge der politischen Veränderungen sein Ansehen eingebüßt. Abzulehnen ist der Gedanke, daß die Auguren sich christlich bekehrt haben könnten. Die Auguren waren ja im Gegensatz zu den Christen staatstragend, und KONSTANTIN hat die heidnischen Kulte nicht angetastet.

Das Altertum kannte noch einen Priesterstand, der einzige, von dem man weiß, daß er nach den Eroberungen der Römer im geheimen weiter bestand: Die Druiden im Keltenlande. Für den Einfluß der Druidenpriesterschaft auf die wirtschaftliche, technische und politische Entwicklung der Kelten gibt es manche Hinweise, doch sind nur wenig schriftliche Zeugnisse erhalten(14). Die Druiden haben jedenfalls die *entscheidende Herrschaft* über das Keltenland ausgeübt. Ihre Politik war, es in Einzelfürstentümer aufzuteilen, die sie nach Bedarf gegeneinander ausspielten. Sie allein besaßen die Macht, für das gesamte Keltenreich einen einheitlichen Religionskult *und* einen einheitlichen Münzfuß zu bestimmen, und um 300 vZtw. führten sie die Goldwährung (Goldstater, nach griechischem Vorbild) ein. Die *Druidenpriester waren sich daher über die Bedeutung des Geldes als Machthebel der Politik völlig im klaren.* Die Goldwährung mußte allerdings – das liegt in ihrem Wesen – die wirtschaftliche und völkische Kraft der Kelten so schwer schädigen, daß sie den Germanen nicht mehr widerstehen konnten(15). CAESAR bekam die ungeheure Macht der Druiden zu spüren als er die Gallier unterwerfen wollte. Die Druidenpolitik der Zersplitterung Galliens rächte sich; sie verhinderte die Besiegung der Römer. Die Eroberung Britanniens unter CLAUDIUS verfolgte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politisch/religiöse Ziele, nämlich die Druidenhierarchie in ihrem Hauptsitze auszuschalten. Die Druiden wurden jedoch durch den Untergang der keltischen Fürstentümer, selbst durch die Eroberung Britanniens nicht ausgelöscht, das beweisen die Unterdrückungsmaßnahmen späterer römischer Kaiser. Ihr Fortbestehen mußte eine Gefahr für das Staatswohl bedeuten. Hier zeigte sich erstmals, daß sie durch Polizei- und Waffengewalt nicht zu vernichten waren. Sie verfügten über Ausweichmöglichkeiten, die die römische Macht nicht erreichte. Irland geriet niemals unter eine Fremdherrschaft. Diese Insel konnten die Druiden sich nachweislich sowohl als Zuflucht wie als Heim- und Schulungstätte erhalten.

Keltisch-druidische Macht, Kultur und Sprache reichten weit nach Kleinasien hinein. Galata, der wichtige Stadtteil von Byzanz, war eine alte Keltenstadt. Tatsachen, die man niemals im Zusammenhang sah, obwohl sie von weittragender Bedeutung sind: In seinem zornigen Briefe an die Galater hat PAULUS sich gegen fremde Einflüsse auf seine Anhänger zur Wehr gesetzt. Hier können wir die Einmischung der Druiden vermuten. Die müssen zu einem sehr frühen Zeitpunkt mit den Verzicht- und Erlösungslehren der christlichen Mission bekannt geworden sein. Die Bekehrungserfolge des PAULUS ließen sie aufhorchen, weil er die Gefolgschaft ihrer Gläubigen, ihre Kulte und vor allem Geldeinnahmen gefährdete. Sie bemühten sich die christlichen Vorstellungen zu übernehmen, ehe ihnen die Schäfchen davonliefen. *Sich mit jeder gerade aufkommenden geistigen Strömung zu identifizieren ist eine Priestertaktik, die seit jeher fleißig geübt wird.*

Die praktisch politisierenden Priesterzirkel begriffen alsbald die Brauchbarkeit der Christen für die eigenen politischen Ziele. Wenn die meisten Zeitgenossen die Christen als zersetzend für den kaiserlich römischen Staat erkannten, dann werden die Druiden-Priester sie aus den gleichen Gründen als nützlich für ihre Politik der Unterwühlung begrüßt und gefördert haben. Ihre Verbindungen innerhalb des Römerreiches, besonders in Gallien und Britannien, konnten dem Christentum den Weg ebnen und ermöglichen, hier leicht Fuß zu fassen. In Britannien, wo ihre heimliche Gegenarbeit der Römerherrschaft größte Hindernisse bereitete, sind frühe Christengemeinden sonderbar, denn ein verzweifeltes städtisches Proletariat wie im Orient kann es da nicht gegeben haben.

Der anhaltende wirtschaftliche Niedergang steuerte im 3. Jahrhundert Volk und Imperium in hoffnungslose Zustände. Kaiser DIOCLETIAN, ein energischer Mann, jedoch völlig ahnungslos in Geld- und Wirtschaftsfragen, versuchte mit einer Münzverschlechterung bzw. der Ausgabe von Zeichengeld die unerträgliche Finanzfrage zu beheben. Er löste dadurch eine katastrophale Inflation aus. Um 300 nZtw. war der Warenindex in Rom auf das 2000fache gestiegen! Handel und Kreditwirtschaft brachen zusammen. Das bedeutete die Verarmung weiterer, bisher begüterter Volksschichten, einen allgemeinen Rückgang des Lebenstandes und infolge dessen *gewaltiges Anschwellen der Christenbewegung, die durch passiven Widerstand den Staat zugrunde zu richten drohte.* DIOCLETIAN vermochte der verfallenden Wirtschaft, als Folge davon der überall aufflammenden Unruhen und ihrer Brandherde nicht mehr Herr zu werden. Mit Zwangskurs, Preiskontrollen, bürokratischen Mitteln und Gewalt (Christenverfolgungen) versuchte er das Imperium vor dem Chaos zu retten. Er teilte das Reich in vier Herrschaftsbereiche, mit dem *unerklärlichen Abfall des CARAUSIUS in Britannien* (286 bis 293) mußte er einen fünften anerkennen. Er ist nicht der einzige Herrscher, der an der Geldfrage scheiterte; entmutigt dankte er 305 ab. Merkwürdig nun: Sofort verläßt KONSTANTIN, der Sohn eines Unterkaisers, die Nähe DIOCLETIANS und geht in den äußersten Norden des Imperiums, Eboracum (York), Nordengland, unfern der Grenze zum nichtrömischen druidischen Keltenland. Hier wird KONSTANTIN 306 zum Kaiser und Augustus ausgerufen. Sind die römischen Truppen in Britannien unentgeltlich für den Rebellen eingetreten? Sehr unwahrscheinlich, ohne Sold ist nie ein Legio-

när marschiert! Aber das *kaiserliche* Geld war doch nichts mehr wert? Konstantin wäre damit genau so geendet wie alle römischen Generale, die versucht hatten, ohne finanziellen Rückhalt nach der Kaiserkrone zu greifen. Für den Kampf um die Macht im römischen Imperium – und gegen die rechtmäßigen Nachfolger Diocletians – benötigte Konstantin Kredit, *kaufkräftiges* Geld, also Gold und Silber. Wo konnte er das bekommen? Bei den Druidenpriestern Britanniens (bzw. Schottlands/Irlands) natürlich! Die günstige Gelegenheit ihrer Anerkennung haben sie sofort wahrgenommen. Keine Bank, kein Tempel finanziert politische Ambitionen ohne Bedingungen und Gewinnbeteiligung! Sie nutzten seine *geldliche Zwangslage* auf eine Weise politisch aus, wie es arme, harmlose christliche Sektenprediger niemals fertig gebracht hätten[16]. Sklaven, Proleten und Enterbten, ja selbst ihren Zusammenschlüssen zu Sekten ist einfach nicht möglich, sich zur Herrschaft über Staaten und Völker aufzuschwingen; sie blieben es ja bis auf den heutigen Tag, während die Priesterkaste Macht, Einfluß, Besitz, Reichtum und gewaltiges Prestige errang. Sei es eine ad hoc Entscheidung oder aus Überlegung, die Druidenpriester erklärten sich als (Geheim)-Bund geschlossen zu Christen und für das Christentum, dessen Inhalt ihnen völlig gleichgültig und rein äußerlich war. Der zweite Trumpf, den sie jetzt ausspielten, war ihre Zusage, die Christen für sein – und zugleich ihr – Eroberungsprogramm einzusetzen: *»Unter diesem Zeichen (des Kreuzes) gewinnst du (Rom)«*. Geldschuld und die keltischen Christen ergänzten sich gegenseitig als Zwangsmittel, Konstantin auf Gedeih oder Verderb an den Willen der Druidenpriester zu binden. Ihre Einflußnahme auf die gesamte weitere Politik des Kaisers ist uns geschichtlich bezeugt: Im Entscheidungsjahr 312 hatte er einen »christlichen« Priester als *Berater* bei sich. Um diesen Preis ließen sie, eine nichtrömische, überstaatliche Macht, die friedenkündenden, staatabsagenden Christen des römischen Imperiums in den Bürgerkrieg marschieren, kämpfen und sterben. Für einen Ungetauften *»zum größeren Ruhme Gottes«* (wie sie die Aufrichtung der Priesterherrschaft zu nennen pflegen). Konstantin belohnte ihre Unterstützung 313 mit seinem gepriesenen »Duldungsedikt«[17]. Das Christentum wurde damit ein staatlich anerkannter Kult. *Die Druiden, die sich bis dahin tarnen mußten, konnten fortan als christliche Priester frech in der Öffentlichkeit auftreten.*

Konstantin stellte sodann die Finanzen bzw. den Kredit im Imperium wieder her, indem er zum *Goldstandard zurückkehrte* (314/315?). Das bedeutete die Aufwertung aller verschatzten Edelmetalle um ein vielfaches und *ein Riesengeschäft für die Tempel.* Es ist leicht zu erraten, wer ihn zu dieser Maßnahme – Währungsreform würden wir sagen – bestimmte! Dieser Glückstreffer für das Geldkapital war (wie bei jeder Geldaufwertung) eine neuerliche Senkung des Lebenstandes der Bevölkerung – er hatte sie also regelrecht verkauft. Was sie für ihre Blut- und Finanzopfer erhielt, war ein Kaiser, der dem Geldgott (»Mammon«) diente und den die christlichen Priester verklärten! Um die Verschärfung der kapitalistischen Ausbeutung für die Massen schmackhaft zu machen, ward der Sonntag zum allgemeinen Ruhe- und Feiertag der Kirche erklärt. Die Priester mußten alle regelmäßig zusammenläuten, um dem Volke ihre Macht vor Augen zu führen, es von seinen Tagessorgen abzulenken und seine Gedanken höheren Dingen zuzuwenden. Was eignete sich dazu besser als *»der Tag des Herrn«?* Einen Tag feiern zu dürfen war nebenbei eine lockende Propaganda für das nichtchristliche Proletariat! Seitdem dient das Volk am ersten Tage der Woche der Kirche und an den folgenden sechs Tagen dem Kapitalismus. Die Priester- und Geldmacht im (bzw. auf dem) Rücken, mit Unterstützung der orientalischen Christen und schauerlichen Bluttaten vernichtete Konstantin zunächst alle seine politischen *heidnischen* Gegner (318). Dieser Erfolg fand wiederum im Gelde seinen Widerhall: Ab 320 verschwanden alle heidnischen Zeichen von den kaiserlichen Münzen! 323 wurde Konstantin Alleinherrscher des römischen Imperiums. Sofort suchten die Priester ihre Macht zu erweitern, indem sie ihn zur »Einigung des Christentums« drängten. Konstantin (nun »der Große«) berief 325 das Konzil zu Nicäa (Kleinasien). Dort jedoch besaßen die orientalischen Christen-Sektenführer eine überwältigende Mehrheit, nur bescheidene 2,5% waren Vertreter aus dem Westen, und die vermochten sich natürlich nicht durchzusetzen. Das Konzil ward gleichzeitig das getreue Abbild jeder normalen Religionsgemeinschaft – vollständig zerstritten in allen Fragen. Gewiß zogen die Druidenpriester daraus politische Folgerungen und wirkten entsprechend auf Konstantin ein. Im Jahre 328 beschloß Konstantin, Byzanz zur neuen Hauptstadt des Imperiums auszubauen. In dieser größten aller Keltenstädte haben die Druiden unzweifelhaft schon immer das entscheidende Wort gesprochen. Es ist daher kein Zufall und weist auf die innige geheime Zusammenarbeit der Druiden-Priesterschaft von Schottland bis Kleinasien hin, daß *seit dem 4. Jahrhundert Byzanz eine Christenstadt* und sogar *Hauptstadt der Christen* genannt wurde. *Darum also wurde es 330 in Konstantinopel umbenannt und als »Neu Rom« auch die politische Residenz der Kaiser!* Von dort und mit Konstantin als Frontmann konnte der Druiden-Priesterbund die Christen des Orients und ihre Führer erheblich besser in den Griff bekommen, unterwandern und beeinflussen. Rom, das heidnisch gebliebene, störrische Rom wurde fortan durch politische Maßnahmen – in erster Linie Geldentzug – heruntergewirtschaftet. Die Steuergelder flossen nach Konstantinopel, zur Versorgung des Proletariats fuhren die Getreideschiffe nicht mehr nach Ostia, sondern zum Goldenen Horn. Die Verwaltungszentren verlegte man nach Trier und Mailand – wie stark die Priester in diesen Städten waren, wird weiter unten dargestellt. Im Westen wuchs ihre Machtbasis beinahe ungestört heran, obwohl Konstantins Nachfolger Julian, von den Priestern »Apostatus« genannt, d. h. der Abtrünnige, sich wieder zum Heidentum bekannte. Schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts hatte der »heilige Martin« das Klosterwesen in Gallien eingeführt, und als Kaiser Valentinian (364 bis 375) das Land besuchte, wurde er von den dortigen Priestern gezwungen, sich vor ihnen zu erheben! In nur 50 Jahren war die kaiserliche Autorität in die Hände der Priester zurückgefallen. Stürzende Staaten haben sie niemals betroffen.

Das zusammengebrochene Imperium übernahm Theodosius (379 bis 395), einer der ganz wenigen Kaiser, die *nicht aus dem Soldatenstande* hervorgingen. Er stammte aus dem Westen, aber residierte in Konstantinopel. Ohne die intrigierende Tätigkeit der druidischen Priesterschaft oder gegen ihren Willen wäre Theodosius nie Kaiser geworden und der mühelose Sieg der »katholischen« (= »allumfassenden«) Kirche, wie sie seitdem genannt wird, gar nicht möglich gewesen. Theodosius erklärte das katholische Christentum zur Staatsreligion (dafür wurde er ebenfalls als »der Große« gefeiert), andere Glaubensrichtungen wurden verboten. Dies geschah schon im Februar 380, wenige Monate nach Antritt seiner Herrschaft und erlaubt beachtliche Rückschlüsse auf seine Hintermänner und ihre Politik. Bereits für das folgende Jahr 381 wurde ein Konzil nach Konstantinopel einberufen[18]. Hier stand den auseinander strebenden Sekten und Parteien des Christentums eine geschlossene religiöse und zugleich politische Macht gegenüber. Von der Staatsautorität und Waffenmacht des Theodosius beschützt, eine tausendjährige Erfahrung in der Menschenbeherrschung nutzend, stellte sich der Druiden-Prie-

sterbund an die Spitze der gesamten Christenheit. Sein entscheidender Einfluß auf alle Beschlüsse setzte durch, was er für richtig hielt und die unerschöpflichen Geldmittel, über die er verfügte (Bestechungen), spielten dabei eine wichtige Rolle. Die Freiheit des antiken Menschen, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören oder nicht, darüber zu denken und zu reden wie es gefiel und die bisher von staatswegen geübte Duldsamkeit in Religionsdingen, schaffte man ab. Die ahnungslosen Untertanen, ob christlich oder heidnisch, wurden ohne viel zu fragen religiös umgestellt. Seit 380/81 schrieben die »allumfassenden« Druidenpriester der Bevölkerung vor, was und wie sie zu glauben, vor allem, daß sie allein an ihre christliche Kirche zu *zahlen* hatte. Ja, das war die wichtigste aller Neuerungen: Der »Zehnte« für die Kirche wurde allgemein eingeführt und niemand durfte sich davor drücken.

Die Kirche begann überall wo sie hinlangen konnte, nunmehr mit Gewalt gegen die heidnischen Mächte, Kulte und Kultur vorzugehen: 382 Zerstörung des großen Mondheiligtums zu Harran (SO Türkei), 383 Ermordung des (Heiden-)Westkaisers Gratian, um 385 Plünderung und Schleifung des Diana (Artemis)-Tempels zu Ephesos (zugleich die größte Bank Kleinasiens!), 389 Erstürmung des Serapis-Tempels zu Alexandrien, 390 Schließung des (sehr reichen) Tempels und Orakels von Delphi, 391 Vernichtung der Bibliothek von Alexandrien, 394 Verbot der Olympischen Spiele, 396 letzte Isis-Prozession usw. Es ging *nicht bloß um die gewaltsame Durchsetzung der katholischen Abart des Christentums, es ging in erster Linie um Geld, Gold und Silber.* Nicht ohne Widerwillen berichten Historiker, daß viele christliche Eiferer diese Gelegenheit zu persönlicher Bereicherung ausnutzten[19]. Unter Leitung von (druidisch-)katholischen Oberpriestern wurden sämtliche heidnischen Tempel gestürmt und ihrer Schätze beraubt, alles fortgenommen, was irgend einen Geldwert hatte, selbst minderwertige Metalle. In Gallien zog der »heilige Martin« mit bewaffneten Banden durch das Land und vernichtete alle heidnischen Kultstätten. In Syrien kam der »heilige Marcellus« bei so einem Raubzug zu seinem Heiligenschein, weil er, feige wie die meisten Priester, sich zu weit hinter seinen christlichen Räuberhaufen aufhielt und deshalb von einem Heiden erwischt und totgeschlagen wurde. In Ägypten brach der »heilige Theophilus«[20] den erbitterten Widerstand des Volkes mit Hilfe der Waffenmacht des Theodosius. Nichtkatholischen Privatpersonen wurde durch Dekret des Theodosius das Recht zu erben und zu vererben entzogen. Solche Gesetze beweisen die hervorragende Kenntnis der Oberpriester in der Bedeutung des Geldes für ihre Macht: Durch Entziehung der Vermögen brachten sie jeden organisierten Widerstand in kürzester Zeit zum Erliegen. Innerhalb weniger Jahre war alles Heidentum spurlos ausgelöscht, seine Tempel zerstört, seine Anhänger verschwunden, die großartigen Standbilder zerschlagen oder ins Meer geworfen, die antike Kultur vergessen. Die meisten Isis-, Mithras-, Dionysos- und Serapispriester sind gewiß zu den neuen Machthabern übergelaufen – wir kennen das ja aus unserer Gegenwart. Sie haben ihre althergebrachten Kulthandlungen etwas verhüllt »im Namen Christi« manchmal sogar an denselben Plätzen weitergeführt[21]. Widerstand leisteten nur die Gebildeten, die Intelligenz. Sie erlitten eine Verfolgung durch die inzwischen polizeilich übermächtig gewordene Kirche, die als Ursprung der Inquisition zu verstehen ist. Bei gleichbleibend üblen Wirtschaftzuständen wird freilich den meisten Heiden der Unterschied zwischen altem Glauben und der neuen Religion gleichgültig gewesen sein.

Die Hauptstädte Galliens, Trier und Lyon, waren Mittelpunkte der Regierung, des Handels, des Verkehrs, vor allem – hier *floß das Geld* zusammen. Das zog die Priesterschaft besonders an. Wie sie sich da einzunisten verstand, beweist die Rolle, die sie in römischen höheren Gesellschaftskreisen erlangte[22]. Der druidisch-christliche Priesterbund unterwanderte im 4. Jahrhundert die römische Staatsverwaltung! In Trier wurde der »heilige Ambrosius« geboren (340 bis 397). Sein Vater war der *römische Prefekt* von Gallien. Ambrosius wurde 374 der mächtige Oberpriester von Mailand und zugleich *hoher römischer Beamter (Proconsul).* Dieser Mann unterwarf Kaiser Theodosius dem Willen der Priester und verfolgte unerbittlich Arianer, Ketzer und Heiden. Zu Trier ließ die katholische Hierarchie im Jahre 385 zum ersten Male Ketzer, nämlich den christlichen Sektierer Priscillian und seine nächsten Anhänger durch das Schwert hinrichten. Priscillian hatte das neu eingeführte Dogma der *Trinität* als *nichtchristlich* bekämpft. Wie alle gläubigen Christen begriff er nicht, daß eine Priester-Geheimgesellschaft den Christenglauben übernommen (usurpiert) hatte, und wenn er es wußte, dann war er ihnen gefährlich im Wege und mußte verschwinden. So allgewaltig bestand sie bereits um diese Zeit: Nur ihre Fassung des Christentums wurde erlaubt; sie duldete keine Konkurrenz, keine Freiheit, übte keine Nächstenliebe und keine Toleranz, damals so wenig wie im Mittelalter oder heute. Wahrlich, diese Gesellschaft besaß niemals irgendwelche sittlichen, moralischen oder etwa christliche Hemmungen! Im Keltenland war die schrankenlose Willkür der Druidenpriester, die vor Morden zugunsten der Religion niemals zurückschreckte, seit Jahrhunderten heimisch. Kein Zweifel ist möglich, sie bestand nach dem Sieg des katholischen Christentums unverändert weiter.

In einer neuzeitlichen Untersuchung, die sich nicht sicher ist, ob es überhaupt einen religiösen Wandel der Kelten gab, schreibt John Sharkey: *»Mit dem 6. Jahrhundert war das christliche Mönchwesen ein fester Teil der keltischen Gesellschaftsordnung. ›Die christianisierten Kelten lebten weiter in Berührung mit einem Jenseits, das ihnen wirklich erschien, ihre Künste, Kultur und Leben pulsierten weiter im ungebrochenen Rythmus der Vergangenheit‹«.* Ungebrochen von der heidnischen Vergangenheit, man höre das wohl! Es gab keine Verfolgung der Christenkelten, keine Feindschaft der Heidenkelten den neuen Lehren gegenüber – was nun nicht mehr verwundern sollte.

Die gleichen strategischen Ziele der Druiden-Priester sind die einzige Erklärung für das nachgewiesene Auftreten des Christentums bereits um 400 in *Irland*[23]. Denn rein theoretisch hätte Irland dafür noch lange nicht in Betracht kommen sollen, weil es weit außerhalb römischen Einflusses lag und dort ganz andere wirtschaftliche, politische und soziale Verhältnisse zu vermuten wären. *Und hätte eine fremde, beispielsweise orientalische Priestergesellschaft mit Theodosius 381 die »allumfassende« Macht im Christentum errungen, wäre sie in Irland auf erbitterten Widerstand gestoßen.* Da das nicht eintraf, müssen die druidischen Geheimzirkel nach gewiß eingehender Beratung selber die »Missionierung« ihres Refugiums Irland beschlossen haben. Darum gab es keinen Widerstand als der »heilige Patrick« dort das Christentum durchsetzte. Patrick hat gegen »die *uneinsichtigen* Druiden« gepredigt, ein unwiderlegbarer Beweis, daß sie bis zum 5. Jahrhundert überlebt hatten. Es geht andererseits daraus hervor, daß nicht alle Druidenpriester die Umstellung mitmachen wollten. Begreiflich, derartige Abspaltungen kleiner Gruppen erlitt die Priesterhierarchie immer wieder bei grundsätzlichen Entscheidungen, man denke an die Einführung des Zölibates, des Sündenablasses für Geld, das Unfehlbarkeitsdogma usw., weil die meisten die Politik der Spitze nicht durchschauen! Aber weil *die hohe Priesterschaft das Geld besaß* und kontrollierte, konnte sie stets siegen. Also traten überall christlich-druidische Kulthandlungen an die Stelle der heidnisch-druidischen.

Um diesen Übergang zu ermöglichen, hatten die Druidenpriester das Christentum an ihre politisch-finanzielle Strategie und althergebrachten Kulte anzupassen. Mit einem Rabbi Jesus, der die verlorenen Schafe von Israel sammeln ging, konnten sie keine Weltreligion und -herrschaft aufbauen. Aber seine doppelzüngige Moral: Den Frieden zu bringen und Zwietracht, Güte zu predigen und Haß, die Feinde zu lieben und zu erwürgen, die Reichen verurteilen und dennoch ihre Freundschaft suchen, Pharisäer bekämpfen und sich mit ihnen zu Tisch setzen, das Gesetz zu erfüllen und beliebig abzuändern, im Tempel zu randalieren und ihn heiligen, Lobpreisung der Armut und Rechtfertigung der Ausbeutung und dergleichen mehr, solche Lehren konnten sie wohl brauchen. Die Endzeit (Es'chatologie), die laut Jesus Christus seine Zeitgenossen erleben würden, wurde jetzt für die nähere oder fernere Zukunft – je nach der Wirtschaftslage – vorhergesagt. Seine Erwartungslehre vom »Reiche Gottes«, das bald auf die Erde käme und von den einfältigen Christen natürlich recht materialistisch verstanden wurde – genug Geld für Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung – also die Lösung der sozialen Frage – vermischten die Priester mit der Hoffnung auf das »bessere Jenseits«, das er am Kreuze ja auch versprochen hatte. Schließlich suggerierten sie den ihnen alles glaubenden Christen unklare Begriffe wie »Sünde«, Sündigkeit, Hölle, Fegefeuer u.s.w., wovon nur Priester befreien könnten. Sie verwirrten somit alle Vorstellungen, dann stach immer eine von ihren Karten. Nun arbeiteten römische Kapitalistenbeamte ihnen mittel- oder unmittelbar in die Hände, ließen aber wenig übrig, was sie dem Proletariat noch abnehmen konnten. Ihre Christen waren zahlreich, leider auch die ärmsten der Bevölkerung. Das Christentum war gesellschaftsfähig zu machen, damit es als *Einheitsreligion für alle* paßte und reichlicher Geld einbrachte.

In der Geldfrage sahen sie die heidnische Konkurrenz überall im Wege stehen. Sie wußten, wie *viel Geld diese Kulte eintrugen, wie reich die Tempel waren.* Zwecks Hebung der Geldeinnahmen begannen sie im 3. Jahrhundert Jesus als göttlich zu erklären und als Ersatz der Vielgötterei aufzubauen. Wir erinnern an den nicäischen Streit, wo man noch nicht sicher war, ob Jesus gottgleich oder gottähnlich sei – der Unterschied ist im Griechischen bekanntlich *»nur ein Jota«*. Verehrte man an den heidnischen Altären die göttliche Erscheinung eines Herakles, Zeus, Apoll, Mithras, Dionysos, Osiris, so setzten die Christen-Priester jetzt Jesus an ihre Stelle[24]. Seine Lehren – zumindest die zur sozialen Frage – traten in den Hintergrund, die »Leiden Christi« gewannen allergrößte Bedeutung. Das millionenfache Bild des Gekreuzigten soll das Mitgefühl erregen, jeden Zweifel an Priestern, die dahinter (bzw. davor) stehen unterdrücken und gleichzeitig dem Gläubigen einflüstern: Was sind deine Leiden und Nöte gegen denjenigen, der allem weltlichen Besitz entsagte, *»der für uns (unsere Sünden usw.) gestorben ist!«* Aber zugleich offenbart das Bildnis des Gottessohnes im Zustand seiner Ohnmacht ihren Zynismus! Sobald der Priester ihn ruft (wie der Priester früher Mithras, Attis, Osiris usw. anrief), kommt er zu seinem eigenen Opfer. Auf diese Weise ward der vergöttlichte Jesus Christus zum Höhepunkt der Messe gemacht, doch er wirkt kaum darüber hinaus. Irgendwann soll er wiederkommen, zu richten die Lebendigen und Toten. Bis dahin fungiert als fingierter Stellvertreter Christi der vormalige Hochpriester der Druiden. Natürlich mit unbeschränkter Vollmacht. Mittelpunkt der keltischen Religion war der Kult der Isis, unter Abwandlung der Namen und Riten (Kybele, Pallas Athene, Minerva usw.) durch den ganzen Orient und Mittelmeerraum verbreitet. Der Name dieser Göttin war irisch »Tuatha De Danaan«. *Die oberste Gottheit der Druiden war weiblich und jungfräulich!* Sie war nun irgendwie in den Christenkult einzufügen. Also trat zu Jesus Christus, zum »Sohn Gottes« seine Mutter als Gottheit, und die mußte selbstverständlich wie Isis jungfräulich und wichtiger als er sein. Nach entsprechender Vorarbeit – seit 381 – wurde im Jahre 431 auf dem Konzil zu Ephesos das Dogma der Erhebung der »jungfräulichen Gottesmutter« beschlossen. Das war ein klarer Sieg der Druidenpriester und ihrer religiösen Strategie[25]. Daß die »Jungfrau Maria« überhaupt und dann auf Bildern *stets viel größer dargestellt* wird *als Jesus Christus* ist unmöglich aus der Bibel herzuleiten, nicht einmal den Kirchelehrern, aber unmittelbar von den Druiden. Merkwürdig, *der Marienkult ist vor dem 5. Jahrhundert unbekannt. Er löst den Isiskult ab.* Die heidnischen Isisfeste stimmen jahreszeitlich mit denen der Maria überein[26]. Der blaue, sterngeschmückte Mantel der Isis ist auch die Kleidung der Maria. Wie Isis trägt Maria gewöhnlich das Kind auf dem Arm oder Schoß. Die religiösen Beinamen Marias sind fast dieselben wie sie Isis hatte. Bilder der Isis sind wie die Marias Orte besonderer Heiligkeit. Ja es hat sogar Bildnisse einer schwarzen Isis gegeben, genau wie es bis heute schwarze »Madonnen« gibt.

Die »Gottesmutter« hat einen höheren Rang als Christus, weil sie »mächtig wie ein gerüstetes Kriegsheer« und allgegenwärtig ist, ja sie kann sogar Wunder tun, das heißt: Naturgesetze außer Kraft setzen. Freilich nur an ausgewählten Orten, zu denen man »wallfahren« muß. Wer hat nicht von der *wundertätigen Muttergottes* von Loreto (bei Ancona, Italien), Loretto (bei Arras, Nordfrankreich), Kevelaer, Tschenstochau, Mariazell usw. gehört, denen in neuer Zeit weitere großartige und riesenhafte Kultstätten hinzugefügt wurden: Lourdes 1858, Fatima 1917? Seit 1600 Jahren werden Dogmen und Kulte um die Gottesmutter von höchster Stelle der Kirche immer weiter ausgebaut. Ungeheuer ist die Zahl der Kirchen, die Maria geweiht sind, in Frankreich hintergründig *Notre Dame* genannt. Ihr entspricht die Bezeichnung *»Liebfrauenkirche«* oder *»Unsere liebe Frau«* in Deutschland. Ja die »heilige Gottesmutter Jungfrau Maria«, ist sie nicht »Mutter der Kirche« (mater ecclesiae)? Kein Wunder, je weiter die Geschichte fortschreitet, um so größer ersteht vor uns die Bedeutung der Gottesmutter Maria *über* ihrem Sohne. Mönch- und Ritterorden wurden ihre »Vorkämpfer«. Man denke an die Ordenshauptstadt Marienburg, der zahlreiche Parallelen entsprechen. Selbst Papst und Priester geben vor, ihr zu dienen: Im Jahre des Heils 1950, in unserem angeblich aufgeklärten, wissenschaftlichen 20. Jahrhundert, ließ der Papst sie *leibhaftig* in den Himmel auffahren, und jeder Katholik, selbst wenn er Professor der Physik ist, hat das für wahr zu halten, weil laut Dogma sein Hochpriester-Papst sich niemals irren kann. Mit welcher Beharrlichkeit hier eine *uralte, heidnische religiöse Geheimlehre* den ahnungslosen und daher blindgläubigen christ-katholischen Massen aufgezwungen wird, ist nur dem begreiflich, der die Entwicklungsgeschichte der Priesterherrschaft kennen lernte.

Ein weiterer Fall von Umformung der jüdischen Christusreligion ist das Dogma der »Trinitas«. Im frühchristlichen Glauben ist es nicht vorhanden, durch keine Bibelstelle zu belegen. In der heidnischen Religion der Druiden war die »Dreiheit« (christlich falsch »Dreieinigkeit«, auch »Dreifaltigkeit« genannt) seit Jahrhunderten bekannt. Im 4. Jahrhundert (immer dieselbe Zeit!) dringen planmäßig nichtchristliche Einflüsse in die »Heiligen Schriften« der Christen ein. Jetzt taucht in ihnen plötzlich der »Heilige Geist« auf. Die wenigen Bibelstellen, die den Heiligen Geist beweisen sollen sind fraglos ad hoc Fälschungen. Die Priester erklären (oder richtiger, sie erklären eben *nicht!),* »Gott, Christus und Heiliger Geist sind *ein* Gott als Dreiheit und die drei sind

doch verschieden«. »Die höchste und *geheimnisvollste* Doktrin der christlichen Religion« läßt sich zwanglos auf die Druiden zurückführen, denn die keltische Religion verehrte einen dreiköpfigen Gott *(Tricephalous)*, von dem man in Frankreich und dem Balkan zahlreiche Bildwerke aufgefunden hat. Die Christendruiden schmuggelten Jungfraugeburt, Heiligen Geist und Dreieinigkeit/Dreiheit in das »Glaubensbekenntnis« (beschlossen 381 in Konstantinopel) und ließen dasselbe bei jedem »Gottesdienst« vom Volke wiederholen. Damit wurde die uralte »heilige« Zahl Drei der Priester zum Bestandteil des Christenkultes. Anders ausgedrückt, der alte Druidenkult wurde praktisch unverändert beibehalten. Niemand kann sich unter »Dreieinigkeit« etwas vorstellen, denn Bilder wie von Maria und Jesus Christus gibt es von ihr nicht mehr. Die Priester sahen ihn ursprünglich als wichtig für die Umstellung an, aber im Laufe der Zeit verlor er alle Bedeutung und da mußten natürlich die Bilder verschwinden. Religiöse Lehren und Dogmen sind eben im ständigen Fluß. Fortwährend sind die Oberpriester beschäftigt, sie auszubauen, umzuändern und neuen Strömungen anzupassen (man denke hier an die modernen katholischen »Soziallehren«). Fälschungen zu fabrizieren, auch die Gewissenlosigkeit dazu, war in Priesterkreisen schon immer vorhanden, dazu brauchten sie nicht erst Christen zu werden. Die naiven Religionsforscher, die Abweichungen, ja den Verrat an den Lehren von Jesus Christus beklagen, übersahen, in welche Hände diese gefallen waren. Paulus, der als der erste große Fälscher des Christentums gilt, hat viele ebenbürtige Nachfolger.

Ein vierter Fall von Wiederbelebung alter *heidnisch-druidisch* priesterlicher Lehren (oder Irrlehren) ist die Rolle des »Teufels«. Das Auftreten eines Gott gegensätzlichen Geistes oder göttlichen Widersachers ist bekanntlich Teil der persischen und indischen Religionen. Ihn aus der Bibel zu beweisen macht schon größte Mühe, wobei wir obendrein an frühe Fälschungen zu denken haben. Diese kümmerlichen Andeutungen wurden ohne erklärende Bibelbeweise, denn so viel zusetzen konnte man gar nicht ohne der »Heiligen Schrift« ihren »Ewigkeitswert« zu rauben, allmählich immer mehr erweitert und ausgebaut. Die Priesterphantasie ließ sich darin hemmungslos aus. Sie erfand die Hölle, das Fegefeuer u.s.w. hinzu, um aus den *verängstigten, krank gemachten Menschenseelen ungeheure Geldbeträge herauszupressen.*

Eine Erforschung der Ursprünge der Liturgie, der »sieben Sakramente«, Wallfahrten, der Gebrauch von Glocken, Weihrauch, Weihwasser, u.a.m., die im Neuen Testament keinerlei Erwähnung finden, stößt ebenfalls auf abgewandelte heidnische Kulthandlungen. Die Verehrung von Heiligen und Reliquien, bei Druiden (natürlich auch anderen Priestergesellschaften) längst üblich, übernahm die Kirche schon Ende des 4. Jahrhunderts, sie *trug ihr sehr viel Geld ein.*

Aus der Übernahme der frühchristlich-jüdischen Schriften – man könnte es auch Diebstahl nennen – ergaben sich bald erhebliche Probleme. Der christliche Erlösungsglaube wurzelte im Judentum und den üblen wirtschaftlichen Zuständen des Orients. Jesus war Jude, gehörte einer jüdischen Sekte an, viele Apostel waren Juden, die Christen pflegten jüdisches Geistesgut. Die Evangelien waren schon zu weit verbreitet, ihr Inhalt zu bekannt. An ihnen ging kein Weg vorbei. Sie im Sinne der Druidenlehren umzubiegen war eine Arbeit, die sich als weitaus schwieriger herausstellte als ihre Auftraggeber ahnten und keineswegs gelungen ist. Die druidische Priestergesellschaft stand unter Zeitdruck, sie konnte nicht voraussehen, was bedeutsam werden würde und was nicht.

Es ging um die Ausbreitung der Priestermacht; Glaubenstreit, Widerstand und Konkurrenz waren schnellstens mit Gewalt zu brechen. Macht und das große Geschäft sollte allein (Druiden-)Priestern vorbehalten sein, deshalb wurden die jüdischen Evangelisten, bisher Hauptträger der »Frohen Botschaft«, daraus verdrängt. Sie sollten nicht wegen ihrer besseren Kenntnis hebräischer Theologie unliebsamen Einfluß auf ein druidisch gestaltetes Christentum gewinnen. Unzweifelhaft konnten da Rabbiner und Druiden keine Freunde sein, sondern *der Geldeinkünfte wegen erbitterte Widersacher.* Überreste dieser ursprünglichen Fehde lassen sich sowohl im Neuen Testament und anderen frühchristlichen Schriften (Kirchenlehrer) als auch in rabbinischen Haßschriften (Talmud) auffinden. Wahrscheinlich bald nach dem Siege der allumfassenden Kirche entschlossen sich die Rabbiner angesichts ihrer politischen Ohnmacht[27] zur Zusammenarbeit mit ihr. Da das Judentum die innigere Beziehung zum Geld hat, es als seine eigentliche Gottheit betrachtet, profitierte es von der Christenbewegung nicht weniger als die Druidenpriester. Und so sehen wir bis zum heutigen Tage das Judentum stets im Troß der missionierenden, erobernden und herrschenden katholischen Kirche.

Was in Nicäa nicht gelang, nämlich die große Bereinigung im Christenkult, schaffte man in Konstantinopel 381. Gemäß Konzilbeschluß wurden der katholischen Kirche nicht genehme Schriften als »häretisch« sämtlich vernichtet. Damit entzog man widerstrebenden christlichen Sekten die Grundlage. Jede besaß ja ihre eigene »Frohe Botschaft«, die meisten waren zugleich Not- und Wirtschaftsgemeinschaften (die natürlich zu zerschlagen waren). Zugelassen blieben nur vier Evangelien, Apostelgeschichte, Offenbarung und eine Anzahl sogenannter Briefe (längst nicht alle). Dieses so gesäuberte »Neue Testament« gab man als Gottes Wort, d. h. von Gott offenbart aus – ein uralter Trick heidnischer Priester. Bereits die vier Evangelien widersprechen sich untereinander! Weshalb erklärten die Priester nicht eine der vielen »Evangelien-Harmonien« zur Heiligen Schrift? Kammeiers grundsätzliche Überlegungen gelten auch hier: In einer Harmonie waren die Widersprüche nicht unterzubringen. Sie mußten aber bestehen bleiben, um religiöse Fragen priesterlicher Auslegung zu überlassen. Fälschungen ließen sich leichter einfügen. Das Problem mit der Vernunft unverdorbener Menschen, die daran Kritik übten, umging man mit üblicher Priester-Frechheit: Man verbot einfach allen Profanen, die »Heilige Schrift« zu lesen. So hielt niemand die Kirche ab, die Bibel laufend umzuschreiben, bis heute[28].

Übrig blieb die Frage, was mit dem naturkundlich, astronomisch, mathematisch esoterischen Teil der Druidenlehren geschehen sollte. Da Wissen der Todfeind allen jüdischen Glaubens ist, man entschlossen war, fortan im jüdischen Kaftan zu herrschen, waren sie zweifellos überflüssig, ja hinderlich[29]. Sie wurden also restlos vernichtet oder sind, wie es in der Historikersprache heißt, »*verloren gegangen*«. Später wurde einfach behauptet, die Druiden hätten nichts über ihre Lehren schriftlich niedergelegt! Alle Priestergesellschaften besaßen ihre »Heiligen Schriften«, die Druiden hatten die griechische Schrift bei den Kelten eingeführt, sie selbst sollen nichts geschrieben haben? Man führe sich die Verlogenheit dieser Ausrede vor Augen: Eine Priesterschaft, die ein umfangreiches Wissen ansammelt, ein riesiges Dogmengebäude aufrichtet, von einer Stelle autoritär geleitet, über hunderttausende Quadratkilometer verteilt ist, verzichtete auf das wichtigste Mittel, ihr die Geschlossenheit zu sichern? Gerade das vollständige Verschwinden druidischen Wissens nach erfolgter Umstellung zur katholischen Christenkirche legt einen Beschluß der Druidenhierarchie nahe.

Die Priesterschaft behauptet, die Gründung der christlichen Kirche sei zu Rom durch Petrus und Paulus erfolgt, welche die ersten einer bis heute ununterbrochenen Reihe von Päpsten gewe-

sen sein sollen. Wären katholische Kirche und Papsttum in Rom entstanden, hätte man gewiß nicht den *griechischen* Begriff »katholisch« = »allumfassend« gewählt, sondern einen lateinischen. Die Kirche (keltisch: Kirk) hat den Namen vom *griechischen* »kyriakon« = »dem Herrn gehörig«. Ihre Kulthandlung beginnt mit dem »kyrie eleison«. Der »Papst« bezeichnet sich nach einem *griechischen* Worte. Diese Begriffe müssen entstanden sein lange bevor es eine »römische« Kirche gab. Während man über allmächtige heilige (christliche) Oberpriester in Gallien bzw. Frankreich und dem gallischen Norditalien manches in der Geschichte findet, sind die Angaben über *katholische Päpste* zu Rom 1000 Jahre lang legendenhaft und fragwürdig. Man verwundere sich nicht, daß Verzeichnisse der Päpste erdichtet, Papsturkunden haufenweise gefälscht sind, daß es keinen geschichtlichen Beweis für ein Erstrecht der »Statthalterschaft Christi in Rom« gibt. Hätte die römische Gemeinde des Paulus Bedeutung erlangt, wäre es nicht nötig gewesen, so viele Legenden zu erfinden!

Noch lange nach PAULUS wird ein christlicher Stadtpfarrer verhältnismäßig wenige Schafe betreut haben. Im antiken Rom erregte die soziale Frage nie das Aufsehen wie in Byzanz oder im Orient, weil durch Getreideverteilung (Sozialunterstützung) und Arbeitsbeschaffung (Großbauten noch im 3. Jahrhundert) Unruhen niedergehalten wurden. Da Fuß zu fassen muß dem Christentum nicht leicht gefallen sein. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts, als die Druiden-Christen schon längst Gallien in der Hand hatten, zählte und beschrieb ein Zeitgenosse 426 Tempel in Rom, aber *keine einzige christliche Kirche!* Die Ewige Stadt war selbst nach KONSTANTINS Eroberung Mittelpunkt heidnischer Kultur und Religion geblieben. Rom wurde erst durch einen Gewaltstreich des THEODOSIUS bzw. AMBROSIUS nach 390 christlich gemacht. Später, rund ein Jahrhundert später, erhielt Rom einen Bischof, der als ein dem *byzantinischen Kaiser* verantwortlicher Patriarch der *Ostkirche* (THEODERICH und Ostgotenreich!) aus politischen Gründen einen höheren Rang innehatte, aber keinen Vorrang. In Rom war ein Papsttum jedenfalls bis 390 ausgeschlossen, nach 410 nicht mehr durchzusetzen und obendrein zwecklos, weil Rom seit 403 nicht mehr amtliche Hauptstadt des Imperiums war.

Verständlich, wenn KONSTANTIN und seine katholischen Berater nicht in dieser Stadt regieren wollten und nach Byzanz umzogen. Wir müssen sogar fragen, ob die Bezeichnung »Neu Rom« nicht ein späterer Einschub kirchlicher Fälscher ist – was immerhin beachtlich wäre! Der Sachverhalt weist auf eine gesamtrömisch-imperial-»*orientierte*« Priesterpolitik, die lange auf *Konstantinopel* und das griechisch/orientalische Christentum gesetzt hat und damit scheiterte.

Höchstwahrscheinlich hatte der Hochpriester zur Zeit der Germanenstürme seinen Hauptsitz, gewißermaßen seinen »Vatikan«, nach Mona, Schottland (Iona?) oder Irland zurückverlegt. Nicht nur seiner Sicherheit wegen, sondern um von einem neutralen Platze politisch im Osten und Westen Einfluß nehmen zu können. Seine Vormachtstellung in Gallien und den Randländern ging verloren. Nach THEODOSIUS' Tod (395, er starb bei seinem Oberpriester AMBROSIUS in Mailand) zerbrach das römische Imperium endgültig. Die Germanen durchkreuzten die druidisch-katholische Priesterherrschaft; wie wir heute wissen, für ewig. STILICHO, der germanische »magister militans« setzte in Konstantinopel die endgültige Teilung des Imperiums durch und nahm unter seiner Aufsicht den jungen HONORIUS als Schattenkaiser nach Rom bzw. Raben (Ravenna). Man möchte bei dieser interessanten diplomatischen Auseinandersetzung länger verweilen, weil die Verdrehungskunst der Fälscher einer Prüfung nicht standhält[30].

Zu seinem Ärger entdeckte der Hochpriester, daß das byzantinische Reich sich gleichfalls von seiner Vormundschaft loslöste. Zum einen gewiß, weil er zu weit entfernt vom christlichen Orient zu regieren versuchte, zum anderen wegen der Finanzfrage. Die Söhne des THEODOSIUS hatte er noch beherrscht, die nachfolgenden Kaiser waren Griechen und Orientalen, die lieber das Steueraufkommen für sich verbrauchten als mit den Druiden zu teilen. »Die Handelsbilanz des Oströmischen Reiches war fortlaufend passiv und der daraus folgende *ständige Abfluß von Gold nach dem Osten ist ein Grund für die allmähliche Verarmung* sowohl des alten wie die neuen Roms«. Zugleich für Gott und Kaiser war einfach nicht genug Geld da! Das führte zum Bruch zwischen Hochpriester und Monarch. Die Kaiser erstrebten die Wiederherstellung des alten Imperiums (Eroberung Griechenlands, des Balkans, Nordafrikas und Italiens, Konsulat für CHLODEWECH), um sich neue Geldquellen zu erschließen. Unbeschränkt galt in Konstantinopel das alte orientalische Staatsprinzip eines Herrn über Leben und Tod (Sultanat). Die Ostkirche anerkannte den *Kaiser als ihr priesterliches Oberhaupt, als pontifex maximus.* Der konnte gar keine andere als *orientalische* Politik betreiben. Er dachte nicht daran, dem »Heiligen Vater« den verlangten Vorrang – und obendrein Geld! – zuzugestehen. Der Hochpriester blieb hartnäckig bei seinem Grundsatz, jeden weltlichen Fürsten, selbst den Kaiser, unter seine Macht zu ordnen. Weil er den Widerstand des Orients gegen seine Ansprüche nicht überwinden konnte, *ihm an weltlicher Macht und genügend Geld fehlte,* sich mit Gewalt durchzusetzen, verlor er im Osten den Einfluß.

Bis zum 8. Jahrhundert bemühten sich die West-Priester, die dogmatische Einheit mit dem östlichen Christentum zu erhalten. Nicht nur aus religiösen Gründen; zum Ostreich gehörten Ägypten und Sudan, beide christlich bekehrt, und *von dort kam fast alles Gold* des Frühmittelalters. Da das byzantinische Kaisertum nicht ihren Grundsätzen entsprach und die Germanen entweder Heiden oder Arianer waren, beschränkte sich ihre Machtbasis auf West-Britannien und Irland, bedingt und auf die Altbewohner beschränkt Gallien, Norditalien (Gallia Cisalpina) und Spanien. Solange die germanische natürliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung bestand, besaßen die Christ-Druidenpriester über sie keine Macht. *Von dem riesigen Triumph mit THEODOSIUS war innerhalb von 50 Jahren nicht mehr viel übrig!* Aber die Priester gaben nicht auf, sie fingen unverzagt von neuem ihren Tempelbau an. Ein Schauspiel der Geschichte, die sich stets wiederholt und niemand begriffen hat!

»Der größte Theaterdirektor ist Gott Vater,
Der hütet brillant das Welttheater.
Zwar gibt er immer dasselbe Stück,
jedoch er hat einen himmlischen Trick:
Er läßt, ist eine Serie um,
erstehen ein neues Publikum,
Das von Jahrhundert zu Jahrhundert
Das alte Stück als neu bewundert.«

Sie hatten noch Trümpfe in den Händen: Zuerst Gold und Silber, denn irgendwo sind neue Schätze gesammelt und gehortet worden, und wo sonst, wenn nicht bei den geldkundigen Oberpriestern? Dann das Geldkapital, das den Horten entspringt. Trotz allen Stürmen war es die alte geheimnisvolle Macht über Menschen und Volkswirtschaften geblieben. Ein weiterer Trumpf war der Niedergang von Handel, Gewerbe und Landbau[31]. *Das 5. (und 6.) Jahrhundert ist eine Zeit, in der wegen Geldmangel die arbeitsteilige Wirtschaft praktisch aufhört.* Weitgehend kehrte man zur Tauschwirtschaft zurück. Das hatte eine zunehmende Not und Verelendung der Volksmassen zur Folge. Unter solchen Verhält-

nissen erhielt das Christentum Zulauf wie nie zuvor. Nachweislich nahm die Kirche in dieser Zeit einen ungeheuren Aufschwung, zahllose Klöster wurden gegründet, sie wurde mit ihnen selbst Wirtschaftsunternehmer, sie festigte sich organisatorisch. Historisch unbestritten ist auch die unvorstellbare allgemeine Demoralisierung. »Schmutz und Krankheiten wurden ehrenvolle Kennzeichen der Heiligen, abartige Fakire stellten sich mit Dreck und Schwären zur Anbetung durch die Gläubigen aus, andere erfanden noch unsinnigere Methoden der Selbstkasteiung«. Dank ihrer Geldhorte gewannen die Priester von Jahr zu Jahr mehr Ansehen und politischen Einfluß. Die neuen Hierarchien und ihre Dogmen setzten sich nach erbitterten inneren Streitigkeiten durch. Das war eine Einladung, einen neuen Kampf um die Herrschaft der Welt aufzunehmen. Für neue Eroberungen mußten allerdings politische Strategie und Taktik geändert, mehr Geld beschafft und neue Streiter gefunden werden.

Mit Überlegung griffen die Priester auf die abgerichteten, zuverlässigen, von Kriegen und fremden Einflüssen nicht berührten Kelten als Werkzeuge ihrer Expansionspläne zurück. Die abgelegene Insel Irland war zudem vor germanischer Überwachung sicher. Ihre alten Druidenklöster erhielten eine neue Aufgabe: Hier wurden jetzt die christlichen Agitatoren oder kirchlich ausgedrückt: *Glaubensboten* ausgebildet, »eingeweiht« und planmäßig ins Ausland gesandt, genau wie im 20. Jahrhundert die in Moskau ausgebildeten Komintern-Agenten in ihrer Wühltätigkeit für die Roten Zaren verfuhren. Irland wurde die »Insel der Heiligen«! Wir werden später nachweisen, daß die meisten von ihnen ins Germanenland geschickt wurden, um Christentum und zugleich die kapitalistische Wirtschaftsordnung einzuführen. Nicht zuletzt dürften die Priester gehofft haben, mit den unüberwindlichen Germanen die benötigten tapferen Kämpfer für ihre Gottesordnung zu gewinnen.

Jesus ist der erste gewesen, der die verachteten, hungernden, verzweifelten, vergessenen Besitzlosen angesprochen, aufgerüttelt und gesammelt (mobilisiert) hat. Er predigte vom Reich Gottes, das sich um die Wirtschaftsverhältnisse kümmere. Sie seien Gottes Wille und Einrichtung, und der Mensch habe sich Gott zu unterwerfen. Damit erklärte er das Ausbeutungssystem zu einer höheren Gewalt. Man müsse nur fest an Gott und sein Himmelreich glauben; »ein guter Christ sein«, dann bekäme man alles – eben kraft der höheren Macht Gottes. In unserem Leben hieße das, den eigenen Erwerb und Verdienst mit den Ärmeren zu teilen – der Kommunismus! Und da es einleuchtet, daß man einer höheren Gewalt bedarf um die Güter der Welt für die Gemeinschaft zu verwalten, ist eine irdische Autorität vonnöten, die im Auftrage Gottes wirkt: Die Kirche[32]. Damit lieferte Jesus das Volk rettungslos den Priestern aus, sicherte die Grundlage aller Priesterherrschaft, nämlich das Geldkapital, vor Angriffen der Habenichtse wie es kein Kapitalist je erträumte. Die Priesterkaste beschenkte ihn dafür mit den höchsten Titeln, die sie vergeben konnte: Christus, d. h. der Gesalbte, Messias, Erlöser, Heiland und schließlich ernannte sie ihn zum Gott. Weil das Volk auf ihn als Schöpfer sozialer Gerechtigkeit gehofft hatte – und heute noch hofft – ward Jesus noch in anderem, doppelten Sinne vergottet: Aus dieser irdischen Hoffnung brauten die Priester eine kapitalistische Weltreligion.

Die Auswirkungen der neuen Staatsreligion auf das volksausbeutende Wirtschaftssystem waren außerordentlich. *Mit den (weltlichen und geistlichen) Drohmitteln der Kirche und ihren unbedingt zu glaubenden Verheißungen ließen die sozialen Unruhen, Widerstände und Gewalttaten erheblich nach, was von allen Kapitalisten gewiß mit Freude vermerkt wurde.* Was Prügel und Kreuzigungen nicht erreichten, der Christenglaube schaffte Gehorsam und »Frieden«. Ein enges Zusammenwirken zwischen Kirche und Großkapital ergab sich daraus – es hat bis heute angehalten! Es gab keine zweckvollere Glaubensform, die sich so zur Beherrschung und Ausbeutung der Menschen eignete, den Priestern so große Macht einräumte wie die katholisch-christliche (Der Islam war ja noch nicht erfunden).

Von vorchristlicher Zeit läßt sich aus den Berichten Caesars die überragende Rolle der Druidenpriester, ihre bevorzugte Stellung im keltischen öffentlichen Leben entnehmen (wozu sollten Fälscher hier nachgeholfen haben?)[33]. Wer bezweifelt das außerordentliche Ansehen und die Sonderstellung der Priester heute im Leben christlich-katholischer Staaten?

Die Druidenpriester haben niemals eine andere Macht neben sich oder über sich anerkannt. Welche Macht die Druiden besaßen, belegt folgendes Zitat aus einem Allbuch der Religionen: »*Der Druide war der Mittler zwischen Gottheit und Fürst (König), und die gleiche Rolle hatte der Fürst zwischen Druiden und Volk. Der Fürst übte das Richteramt aus, aber ›der Druide machte die Gesetze‹. Der Druide war weder an eine staatliche noch an eine soldatische Pflicht gebunden, aber er hatte das Recht Waffen zu tragen und Krieg zu erklären, wenn er es wollte.*«

Demnach verstanden sich die Druidenpriester als ein gesellschaftlicher Stand höherer Art, für den es eine eigene Ordnung gab und *der Welt die Gesetze vorschrieb.* Die Auffassung, die der katholische Klerus bis zum heutigen Tage von sich selbst hat, ist damit identisch[34]! Die straffe und vielfach abgestufte Rangordnung der katholischen Priester ist nicht zu übersehen. Sie widerspricht dem Neuen Testament und Jesus Christus rundweg, sogar dem Judentum, aber sie pflegen damit eine uralte, vorchristliche Einrichtung der Druiden. Die Druiden (wie heute der katholische Klerus) waren eine *anationale* Priesterschaft: Aus Unkenntnis ihrer selbstsüchtigen Politik stellt man sie als national-keltischen Bund vor. Sie haben die keltische Nation geschaffen, aber ließen sie fallen, als sie von den Römern bezwungen war und ihnen nicht mehr nützte. Obwohl mit dem Griechischen aufs engste verbunden, paßten sie sich der römischen Herrschaft an und fanden im Gebrauche des Latein eine nützliche Tarnung, woraus sich schließlich ihre Amtsprache entwickelte (»Mönchslatein«).

Auf verschwiegene Zusammenhänge von Druiden und katholischem Klerus weisen viele weitere Tatsachen hin: Katholische Veröffentlichungen sagen über die Isis nichts aus.

Ihre Übereinstimmung mit dem Marienkult wird übergangen. Sie verschweigen die nichtchristliche/nichtjüdische Herkunft der meisten katholischen Lehren, Dogmen, Gebräuche und Einrichtungen (Sie haben ja später das germanische Weihnachten, Ostern und Pfingsten ebenso übernommen und christlich umgestaltet). Sie übergehen die geschichtliche Existenz des Druidenpriestertums. Man setzt sich mit fast allen Religionen und Abweichungen auseinander, aber nicht mit dem, was Druiden und katholische Hierarchie so ähnlich macht. Der Papst gibt sich als Nachfolger der Apostel Petrus und Paulus aus, unbewiesen, denn *die hatten und waren keine Macht,* weder in Rom noch sonstwo. Der wirkliche, einzigartige, *allmächtige* Vorgänger des Papstes war tatsächlich der Hochpriester der Druiden. Der residierte zur Römerzeit auf der britischen Insel Mona/Anglesey, auch Schottland, die Inseln Man und Irland standen ihm stets zur Verfügung. Er war unangreifbar, und nach dem wenigen, das wir über ihn wissen, regierte er unfehlbar über die gesamte Priesterhierarchie. Seine Halbgott-Stellung änderte sich nicht, als sich die Druiden für das Christentum entschieden! Gilt der »*Heilige Vater*« nicht genau so als unfehlbarer, unangreifbarer Halbgott?

Das Christentum entwickelte sich nicht als eine Bewegung der untersten, ärmsten Klasse zur überstaatlichen Weltmacht, sondern wurde von einer eingesessenen, mächtigen, schwerreichen Verschwörung unterwandert, übernommen und als »Katholische Kirche« allgemein durchgesetzt.

Ohne sich um Beweise zu bemühen, nahm man bisher stillschweigend an, daß die Druiden irgendwie untergegangen sind und der katholische Klerus sich irgendwie von selbst erzeugte. Tatsächlich hat ein alter Priesterbund aus Geschäftsgründen lediglich sein Aushängeschild geändert.

Die Zusammenfassung durch die Druiden, Verzeihung, unter den katholischen Priestern verschaffte ihnen ungeahnte neue Geldeinnahmen, die sie dazu verwendeten, noch mehr Macht und Einfluß zu erringen. In Anwendung dieser Strategie unterdrückten sie das (dafür unbrauchbare) Heidentum und alle erreichbaren Christensekten: Die hatten dem *Alleinanspruch der Priesterkaste* auf geistige, politische und wirtschaftliche Vorherrschaft nichts entgegenzusetzen.

Um mit einem Anschein von göttlicher Vollmacht auftreten zu können, erklärte sie die *Kirche als das Reich Gottes (Jahwe) auf Erden.* Im gewissen Sinne traf das sogar zu: Mit ihrem Geldreichtum wurde sie *die* internationale Finanz- und Wirtschaftsmacht. Die konkurrierenden heidnischen Tempel-Banken waren ausgeschaltet und von der allumfassenden Kirche verschlungen worden. Ihre Stellung zur Menschheit wurde im 5. Jahrhundert durchgreifend umgestaltet und den neuen Machtverhältnissen angepaßt[(35)]. Die soziale Frage durfte niemand mehr stellen. Lüge und fortlaufende Fälschung der Geschichte – bis heute – ward für die Priester unverzichtbar, um ihren Anspruch auf Alleinherrschaft über alle Christen, ja alle Menschen zu festigen. Da das Kaisertum in Konstantinopel je länger um so mehr solche Ansprüche unmöglich machte, bauten sie eine politische Gegenmacht auf. Aus Rom kam die Idee des weltumfassenden Imperiums und die sichtbare Machtstellung des Kaisertums über den Völkern, von den Druiden die Lehre von der göttlichen Mittlerrolle und Übermacht des Priestertums, was nun das Wesen des Katholizismus wurde. Sie gingen dazu über, in Konkurrenz mit Byzanz ihre katholische Kirche dem Römerimperium gleichzusetzen, ja sie erklärten sie als »Erbe Roms«. Wenn sie auf die Bezeichnung »römisch« zurückgriffen, dann weil in der alten Hauptstadt die altgewohnte Befehlsgewalt vermutet wurde, zweitens unstreitig sie geistige Erbin des römischen Imperiums geworden ist und drittens dessen orientalisch-kapitalistischen Rechtsgrundsätze sich zu eigen machte. *Wann* sie ihre Kirche »römisch« genannt haben, ist geschichtlich völlig ungewiß.

Die ersten Kreuzzüge gegen die Germanen

In diesen Hexenkessel führte der Angriff des Frankenheeres, das Gallien für die Germanen erobern sollte. Der Zusammenbruch des römischen Widerstandes ergab sich zwangsläufig aus der strategischen Gesamtlage, die für Rom hoffnungslos geworden war. Die Bevölkerung begrüßte erweislich die Franken als Befreier und erhoffte unter der germanischen Herrschaft wirtschaftlich und menschlich bessere Zeiten. Um 400 dürfte das Land als befriedet anzusehen sein. Die Familien der Germanenheere zogen nach, um das Land zu besiedeln und die germanische Gesellschaftsordnung war eingeführt. Die vielen, teilweise großen Städte Galliens waren für ein Bauernvolk uninteressant und wurden den Eingesessenen überlassen, vermutlich nicht einmal die römische Kontrolle über sie beseitigt. Dies würde erklären, weshalb der (west)römische Kaiser dort immer noch Hoheitsrechte geltend machen konnte. Eine gefährliche Unterlassung; gerade unter dem städtischen Proletariat wie unter den Kapitalisten und vor allem der christ-katholischen Druidenpriesterschaft konnte sich unbeachtet jede Art von Feindschaft gegen die neuen Herren des Landes verbergen und zusammenrotten. Denn von Feindschaft gegen die Germanen ist merkwürdigerweise schon bald die Rede, und die kann nur von hier ausgegangen sein. Alle, die von der Germanenherrschaft Verluste, *vor allem an Grundbesitz* hinnehmen mußten, waren von unversöhnlichem Haß erfüllt. Am meisten hatten die Priester zu verlieren. Mit ihrer tausendjährigen Erfahrung in der Politik witterten sie in der Freiheit und natürlichen *Wirtschaftsordnung der Germanen eine größere Gefahr für ihre Herrschaft* als die Polizeigewalt der römischen Kaiser und Beamten. Und falls die Franken Christen, und zwar Arianer waren, so mußte eine freiere Kirchenordnung als die katholische die Macht der Priesterschaft binnem kurzem zerstören, genau wie 1000 Jahre später der Protestantismus sie aus Deutschland hinwegfegte. Offenbar haben drei Dinge dies verhindert: Die Verachtung, die alle Germanen für »Welsche« empfanden, die fremde Sprache und die Wühlarbeit der Priester, eine Verständigung zwischen beiden Völkern mit allen Mitteln unmöglich zu machen. Duldsamkeit ist menschlich edel und begreiflich, jedoch konnten zwei völlig gegensätzliche Gesellschaftsordnungen wie die naturgewollt germanische und die priester-kapitalistische nicht in einem Staate nebeneinander bestehen. Unzweifelhaft hatten die germanischen Führer von der geistigen, geheimen Macht der Priesterschaft so wenig eine Ahnung wie die Menschen unserer Zeit. Wie wenig kann der freigeborene Mensch sich vorstellen, was in dem Gehirn eines durch Glaubenslehren verdummten Menschen vor sich geht, der sich ohne seinen Priester verloren glaubt, der geradezu tollwütig werden kann, wenn man seine krankgemachte Vorstellungswelt anrührt! Auch den Franken wird es nicht anders gegangen sein; sie werden über die welschen Narren gelacht und die »welsche Tücke« darüber vergessen haben.

»Man darf daraus folgern, daß die Stufenleiter der kirchlichen Hierarchie intakt, die kirchliche Organisation arbeitsfähig blieb. Sie wahrte auch die überkommenen Grenzen. Die Bistümer Trier und Köln zum Beispiel hielten noch Jahrhunderte ›die alte Scheide der römischen Provinzen Ober- und Niedergermanien‹ fest. Wie ›selbstverständlich lebte die Kirche nach römischem Rechte weiter‹. Und ebenso selbstverständlich vertrat sie gegenüber den Eroberern nicht nur ihre eigenen Interessen, sondern auch die romanisierten Volksteile. Die natürlichen Zentren der kirchlichen Fortexistenz waren die alten Römerstädte«[(36)]. So bestätigt uns der gewiß nicht germanenfreundliche Rudolf Pörtner, der mehrfach die germanische Duldsamkeit gegenüber fremden Völkern und Bräuchen zugeben muß.

Die nur kümmerlich erhaltenen, widersprüchlichen und obendrein verfälschten Berichte über jene Zeit erlauben nur mit großer Vorsicht die Intrigenarbeit der Priester- und Kapitalistenklüngel bei den fränkischen Führern nachzuzeichnen. Sie hat stattgefunden, wie der verworrene Verlauf der Ereignisse beweist. Die geschriebene Geschichte weiß leider nicht, welche schädliche Rolle die einheimische gallische Bevölkerung bei der großen innergermanischen Auseinandersetzung im Jahre 451 gespielt hat, was von der Priesterschaft unternommen wurde, den Bruch der Westgermanen mit dem Gesamtvolk herbeizuführen und unheilbar zu machen. Eine merkwürdige Rolle spielt dabei der »römische« Feldherr Aetius, ein Mann der in Silistra 390 geboren wurde und in Gallien zu gewaltigem Einfluß gelangte. Dieser soll im Jahre 437 im Bunde *mit* den »Hunnen« und mitteldeutschen Germanen die Burgunden unterworfen, aber schon 446 die »römische Rheingrenze wiederhergestellt haben« und fünf Jahre später finden wir ihn als Anführer der Westgermanen, auch der Burgunden, im Kampfe *gegen* die »Hunnen« und anderen Germanen! 454 soll

der weströmische Schattenkaiser den Aetius eigenhändig niedergestochen haben. Aetius muß sich deshalb eines ungeheueren verbrecherischen Ungehorsams, wahrscheinlich Hoch- und Landesverrats zugleich, schuldig gemacht haben. *Wenn er nicht Feldherr des römischen Kaisers war, wessen Mann war er denn?* Konnte der Kaiser zu Rom (bzw. Ravenna) mit seiner beschränkten wirtschaftlichen und politischen Macht überhaupt einen Krieg gegen den Germanenstaat wagen und mit Aussicht auf Erfolg durchhalten? Wollte er die Strafexpedition der Wandaler, die im folgenden Jahre tatsächlich stattfand, noch abwenden? Wer hat die Westgermanen veranlaßt, sich unter den Befehl eines Staatsverräters zu stellen, um aus nicht genannten Gründen gegen ihr Muttervolk zu kämpfen? Warum lag die angestrebte Bruchlinie am Rhein? Nachdenkenswert ist allerdings die Bezeichnung Attilas als »Gottesgeißel«. Der Priesterschaft ging es bei Catalaunum fürwahr um Sein oder Nichtsein! Erinnert sie doch, durch diese Schlacht sei die *»abendländische Kultur vor den barbarischen Horden gerettet worden«,* eine Behauptung, die nur von ihrem Standpunkt zu verstehen ist.

Auch von dem ersten »Frankenkönig« Childerich ist nur wenig sagenhaftes bekannt. Mit dessen Sohn Chlodowech (oder Chlodewech germanisiert Chlodwig) ändert sich die Geschichte vollständig. Die Kirche rechnet mit Chlodowech den Beginn des Frankenreiches und ihren eigenen Aufstieg zur Macht. Er soll schon mit 15 Jahren König geworden sein (481) und wurde vom »heiligen Remigius« persönlich unterwiesen. Damit wird seine »Einweihung« durch höchste (Druiden-)priester eingestanden. Weshalb er katholisch wurde, erzählt die Kirche in einem ihrer naiven Kindermärchen: Er habe in der Schlacht bei Tolbiacum (Zülpich?) 496 gelobt, wenn (der katholische) Christus ihm den Sieg schenke, ließe er sich und alle Franken taufen (d. h. sie den Druidenpriestern unterwerfen: *»Beuge den Nakken, Siegambrer, bete an, was du zerstörtest, zerstöre, was du angebetet hast!«).* – Wenn jemand an dem Zeitunterschied von 15 Jahren Anstoß nimmt, den Chlodowech brauchte, um als Katholik hervorzutreten, dann gibt es gewiß profane Gründe: Er mußte seine Macht über die Franken gesichert haben, bevor er sein Bündnis mit den Druidenpriestern bekanntgeben und den offenen Verrat an seinen Volksgenossen wagen durfte. Er gehört zu den großen Schurken, die sich durch ihre Verbindung mit Geldmacht und Priestertum in das Buch der deutschen Geschichte eingeschrieben haben.

Die von der Kirche überlieferte Charakteristik und die Untaten des Gründers der Dynastie der Merowinger, Chlodowech, sind kein Ruhmesblatt für einen Christen. In den schauerlichen Verbrechen, in denen Chlodowech seine ganze Sippe allmählich ausgerottet, in denen er andere Freie unter den gemeinsten Vorwänden verraten haben soll, findet sich nicht die Spur geistlicher Zurechtweisung. Soll man nicht geistliche, geheimordensmäßige Anleitung da annehmen? So schreiben zwei deutsche Professoren des 19. Jahrhunderts: *»Dem Chlodowech gab die Religion (d. h. katholische Christentum) ›Vorwand und Stütze zu jeder neuen Eroberung‹. Es kränkt mich tief, daß diese Arianer einen Teil Galliens innehaben, laßt uns ›mit Gottes Hilfe‹ ausziehen, sie bezwingen und das Land in unsere Gewalt bringen«.* Nach der Schilderung, daß sie von ihren Feinden »wohl nicht mit Unrecht, als die treulosesten und grausamsten aller Menschen bezeichnet (wurden) und der wichtigsten bösen Taten der »Germanen« meinen die Professoren[37]: *»So war der Charakter auch der unvermischt gebliebenen deutschen Stämme entartet!«*

Daß hier pars pro toto, der Teil für das Ganze genommen wurde, dürfte jedem einleuchten, wenn selbst die mittelalterlichen Geschichtefälscher uns eine Aussage der Franken über sich selbst erhalten haben: *»Alle Franken waren als Krieger gefürchtet … sie selbst schildern sich in ihrer Gesetzessammlung als tapfer im Felde, ›fest im Bund des Friedens‹, tiefen Geistes, edelgeboren, lichthell von Ansehen, schön von Gestalt, keck, hurtig, abgehärtet«* (Andere Charaktereigenschaften sind verschwiegen, sowohl gute wie nachteilige!).

Es gibt überhaupt keine Erklärung aus natürlichen Umständen dafür, weshalb die Franken – innerhalb einer Generation und »unvermischt geblieben« – sich so vollständig wandeln, ja »entarten« konnten, es sei denn, man zieht die einzig mögliche Ursache heran, die das bewirkt haben könnte: Ihre Bekehrung zum katholischen Christentum! Die Menschen sollen sich unter dem Einfluß des Christentums gewandelt haben, das wird von der Kirche seit tausend Jahren erklärt. Ohne einen Beweis zu erbringen, behauptet sie, unter dem *»läuternden Einfluß der christlichen Lehren«,* hätten die einst *»wilden, barbarischen Germanen«* sich zu einer kulturbewußten, gesitteten Nation entwickelt. Unterstellt die Kirche ihrem Einfluß eine Wandlung zum *(für sie!)* Günstigen, so muß sie ebensogut aus anderem Blickwinkel einen Absturz hervorrufen können. Die mittelalterlichen Schreiber haben diesen Nachweis unabsichtlich schlagender geliefert als es dem Rufe des Christentums zuträglich war!

»›Die katholischen Welschen samt der Priesterschaft‹ waren für Chlodowech und gegen ihre arianischen Herren und bahnten ihm den Weg zum Siege am Clain unfern Poitiers (507)«. Damit ist die volksfeindliche Kriegs- und Verratspolitik des Frankenkönigs gegen die nichtkatholischen Germanen nachgewiesen. Aber Chlodowech ging weiter als alle anderen und keineswegs ahnungslos. Er nahm das offen und ungeniert, was Pflicht und Sitte allen Germanenfürsten verbot: Bestechungen vom Feinde anzunehmen und diesem dafür gefällig zu sein, auch gegen das eigene Volk. *»›Der oströmische Kaiser hatte sich beeilt, um bei ihm wie bei Theoderich dem Grossen‹ den Schein einer Oberhoheit zu retten, ›ihn zum Konsul zu machen‹. ›Stolz ritt Chlodowech in dem Purpurmantel, der ihm von Konstantinopel übersandt war, vor seinen Franken einher … und erst jetzt galt die Macht des Frankenkönigs auch in den Augen der Welschen als rechtmäßig‹«*[37].

Die hätte ihm freilich wenig genützt, wenn er nicht auch die Geldmacht hinter sich gehabt hätte, die notwendigen Söldner zu kaufen, denn seine Franken werden seine Kriege und seine Politik als Privatmarotte angesehen haben, die sie nichts anging. Der Pferdefuß kam erst zum Vorschein, als die Macht seiner *Hintermänner* fest gesichert war, wie immer, wenn eine Organisation eine auf Jahrzehnte und Jahrhunderte abgestimmte Politik verwirklicht. Hören wir dazu den Bischof Gregor von Tours, der diesen Verbrecher in seiner Chronik in den Himmel versetzt: *»So fällte Gott täglich seine Feinde unter seiner Hand und vermehrte sein Reich, darum daß er mit rechtem Herzen vor ihm wandelte und tat, was seinen Augen wohl gefiel«.* Gott, also *Jehova, den Gott des Geldes und des Großkapitals hatte er über sich,* er führte gehorsam dessen Willen (tatsächlich den der Priesterkapitalisten) aus. Nicht als ein Germane, sondern wie ein orientalischer Despot begründete er die *geschlagene Römerherrschaft neu.* Wir fragen jetzt nicht mehr, wer Chlodowech Geld in Hülle und Fülle zur Verfügung stellte für seine Politik der Intrigen, der Bestechung und des Verrates, *»Edle durch Geschenke zum Abfall zu reizen«,* Widersacher ermorden zu lassen, Macht und Einfluß von Kirche sowie welscher Bevölkerung auf Kosten der Germanen zu vermehren.

Die germanische Landnahme konnten allerdings weder ein Chlodowech und seine Merowinger, noch die Kirche und das Priesterkapital rückgängig machen. Die Zeit mußte Wandel schaffen. Wir können die Intrigenpolitik, die sich über Jahrhun-

derte und gewiß gegen den erbitterten Widerstand des fränkischen Volkes durchsetzte, trotz aller Verschleierungsbemühungen in großen Zügen erkennen. Die von den Priestern gewonnenen und beherrschten Volksführer erkannten zweifellos, daß ohne Kirche ihre Machtstellung über dem Volke jetzt in der Luft hing. Vor den Volksversammlungen mußten sie sich fürchten, weshalb diese kaum noch einberufen und wahrscheinlich von Priestern und Adel demagogisch manipuliert wurden. Es kommt hinzu, daß der keltisch-welsche-römische Bevölkerungsteil, der zu einem Teil jetzt lateinisch sprechend war, im Besitz der Hälfte des Bodens geblieben war. Ohnedies war in den Städten die Grundrente ein Vielfaches der ländlichen. Hier stellte das Grundeigentum zu dieser Zeit eine gewaltige und einkommensmäßig beträchtliche Macht dar. Die Kirchen und Klöster, in Gallien schon *vor dem Ende der Römerherrschaft der größte Grundeigentümer im Lande* und von beachtlichem Reichtum, erzählten den arglosen Germanen in schönen Sprüchen und Bitten, daß sie schon immer Gemeinbesitz waren, den man nicht antasten dürfe. Im Gegenteil, sie vermehrten durch Geschenke und Aneignungen ihren Besitz aus dem großen Kladderadatsch der »Völkerwanderung« eher noch. Es ist daher kein Zufall, wenn unter den Merowingern der ungermanische Brauch aufkam, das eroberte Land, auch das den anderen Germanen wie Burgunden, Westgoten auf den fränkischen Kriegszügen abgenommene Land nicht mehr als Volkseigentum, sondern als Königsgut zu betrachten, über das der Fürst nach Belieben verfügen konnte, zunächst in Gestalt der »Lehen«. Die rechtliche Veränderung gegenüber der germanischen Staatsverfassung schien zwar gering, die Folgen waren, wie meist, nicht abzusehen. Denn dieser Übergang ist echt orientalisch und kann nur auf fremde Einflüsterung zurückgeführt werden. Das Vorbild findet man im Alten Testament: »Also kaufte JOSEPH dem Pharao ganz Ägypten, und ward das ganze Land dem Pharao eigen. *Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht, das ward nicht eigen dem Pharao. Siehe,* ich habe heute gekauft euch und euer Feld dem Pharao, siehe, da habt ihr Samen und besät das Feld, und von dem Getreide sollt ihr den fünften Teil dem Pharao geben«[35].

Auf einen Umstand wäre an dieser Stelle besonders nachdrücklich aufmerksam zu machen. Die von den frommen Kirchenschreibern unabsichtlich bezeugte Politik der Germanen offenbart eine unbeachtete und verschwiegene Eigenart der germanischen Rasse, Staatsverfassung und Wirtschaftsordnung. Die besiegten Welschen wurden von den Germanen (hier Franken) nicht gezwungen, als Sklaven oder Heloten das Land für die neuen Herren zu bewirtschaften. Nirgends ist die Rede von Dienstbarkeit der Besiegten. Unsere Vorfahren haben sich niemals als »Herrenvolk« oder -»rasse« gefühlt, Schmarotzerleben war ihnen fremd. Sie beschlagnahmten nach der Großen Landnahme (»Völkerwanderung«) die Hälfte des eroberten Landes für sich und ihre Geschlechter, und sie bebauten es selbst. Innerhalb dieser Ordnung verstand sich ein größerer Anteil für die Führer (Edeling, »First«) um ihren umfassenderen Pflichten nachkommen zu können. Ein weiterer Beweis, wie alle Germanen sich rassisch und national von den Welschen getrennt hielten. Selbst die Ostgoten in Italien haben es (anfangs) so gehalten. Ihr Verhalten ist grundverschieden von Römern, griechischen und orientalischen Völkern. Weshalb wird dieser Nachweis, der sich in fast allen Geschichtebüchern findet, so vollständig übergangen?

Für die Priesterkaste war es ein Grundsatz ihres Hochmutes, die deutsche Sprache und Kultur abzulehnen und dafür das verrufene Latein wieder zu Ehren zu bringen. Sprach man es zunächst nur in der Kirche und bei einigen germanischen Fürsten – CHLODOWECHS Zeitgenosse THEODERICH soll griechisch gesprochen haben – so sorgten die Priester dafür, daß es bald nach unten und unter die Germanen drang. Das Mittel war einfach: Wer kein Latein sprach, bekam keinen Rang, Einfluß oder Machtstellung und die Klosterschulen sorgten für die Beeinflussung der Jugend.

CHLODOWECH wird von der Kirche als erster katholischer Fürst und großer Frankenherrscher vorgestellt. Dennoch war sein geschichtlich erwiesener Machtbereich nur beschränkt. Zwar zwang er die Westgoten, ihre Hauptstadt nach Toledo in Spanien zu verlegen (er kann sie demnach nicht ganz unterworfen haben), die Burgunden büßten ihre Selbständigkeit teilweise ein, aber die angebliche Unterwerfung der mitteldeutschen Stämme durch CHLODOWECH hat nicht oder nicht in dem von Chroniken berichteten Umfang stattgefunden. Entweder ist die erwähnte Schlacht bei Tolbiacum doch nicht zu CHLODOWECHS Gunsten ausgegangen oder es fand später eine andere statt, die die politische Trennung der Moselfranken (der »ripuarischen«) von den französisierten (»salischen«) herbeiführte. Überall da, wo Römer, angesiedelte Welsche und Druiden vor den germanischen Heeren geflohen oder vertrieben waren, kamen deutsche Sprache, Kultur und Gesellschaftsordnung zur Alleinherrschaft. Von den Deutschen wurde CHLODOWECHS Reich, genau wie das Ostgotenreich in Italien, als eine von Volksfremden verursachte Abspaltung aufgefaßt, mit der man nichts zu tun haben wollte. Offenbar ist den Nachfolgern des CHLODOWECH nicht gelungen, die Macht des fränkischen Priesterstaates irgendwie zu vermehren. Die Aufteilung der Herrschaft unter seine vier Söhne hatte andererseits keinen Einfluß auf den Bestand des Staates, ein Beweis, wie fest er bereits vom Klerus zusammengehalten wurde.

Unter diesen Verhältnissen sah sich die Priesterschaft nach besseren Werkzeugen ihrer Pläne um und fand sie in den Hausmeiern der Merowinger. Staatsstreiche zu organisieren war für sie eine Kleinigkeit. Wie es jedoch heißt, sind sie mehrmals mißlungen, da die Franken sie niederschlugen. Erst KARL MARTELL konnte die Macht erlangen, und wie alle politischen Verbrecher überzogen er und seine Söhne ganz Mitteleuropa mit ihren Kriegen. Unter diesen ragt besonders die grausame Unterwerfung der Allemannen heraus (Cannstatter Blutbad 746). PIPPIN DER KURZE hat dann im Bündnis mit der hohen Priesterschaft die Merowingerkrone formell übernommen (751). In den Geschichtebüchern wird stets widersprüchlich ausgeführt, wie die Päpste *in Rom* den Gang der Dinge gesteuert hätten, und dennoch werden ihre stete Bedrängnis und Bitten um Hilfe berichtet. Nun, wir lassen uns von solchem Widerspruche zwischen Macht und Ohnmacht nicht täuschen. Damals wird sich jeder Papst im Frankenlande sicherer gefühlt haben als in Rom, wo er keine weltliche Macht zu seinen Diensten hatte. Er muß, das ist zwingend anzunehmen, im Mittelalter tatsächlich in Frankreich residiert haben ***(»Er lebte wie Gott in Frankreich«).*** Bei dem innigen Verhältnis zwischen Papst und PIPPINS Sohn KARL, von der Kirche »der Große« geheißen, lösen sich damit die Widersprüche geradezu elegant auf: Der Druiden-Hochpriester, inzwischen Papst genannt, saß unmittelbar bei seinem weltlichem Arm, wie es sich von selbst verstand. Die angeblich zahllosen, zeitraubenden, mühsamen und gefährlichen Reisen der Päpste wie der fränkischen Könige und Kaiser durch das feindselige Deutschland und anarchische Italien werden damit zu bloßen Wochenend-Ausflügen im Heimatland. Die überraschende Krönung KARLS angeblich zu Rom, die den neuen Kaiser so erzürnt haben soll, spielte sich wahrscheinlich in einem priesterlichen Heiligtum des Frankenreiches ab und wurde später von den Fälschern des 14. bis 15. Jahrhunderts nach Rom verlegt. Es liegt hier nahe, eine Parallele zu NAPOLEON zu ziehen, der als klerusverbundener Katholik und eingeweihter Hochgradfreimaurer

vielleicht etwas mehr von geheimgehaltener Geschichte erfahren hatte: Zu seiner Kaiserkrönung kam der Papst nach Frankreich!
Nicht nur symbolisch, sondern tatsächlich besteht eine historische Verwandtschaft zwischen Napoleon und Karl dem Grossen. So wenig wie Napoleon Franzose war, so wenig war Karl Germane: Die überlieferten Bilder zeigen ihn als fremdrassigen, südländischen Typ. Aber erzählt uns nicht die Geschichte, daß Karl ein Franke und Deutscher war, der sogar die deutschen Heldenlieder sammeln ließ, der in seinem Umgang *»von jener Milde, Heiterkeit und Frische des Gemüts (war), diese Eigenschaften hatte er mit seinem Volke gemein, in niemand stellt sich die echt deutsche Art in alter Zeit so herrlich dar wie in ihm«?*[39] Leider, diesen Phrasenschleim, den deutsche Professoren einfältig wiederkauen, schöpften sie aus gefälschten Büchern wie des Einhard. Gefälscht von der Kirche, die ihren Kaiser als ergebenen Knecht der Priester, als überragenden Fürsten, guten Menschen, herrlichen Franken, zugleich als vorbildlichen Deutschen hinstellen möchte. Wir sollen in Karl mit den Franzosen den *»Begründer der staatlichen Ordnung für das christliche Abendland sehen«*. Dieser Karl der katholischen Kirchenliteratur hat zu viele günstige und zu wenige unangenehme Charakterzüge um glaubwürdig zu sein!
Zu ihrem Unglück vergaß die Kirche, ihre zahlreichen Berichte über die fürchterlichen Verbrechen dieses Kaisers an den Deutschen verschwinden zu lassen. In ihrem Eifer, der Weltgeschichte darzustellen, wie diese neue – ihre! – staatliche Ordnung geschaffen wurde, war sie stolz auf die Ströme von Blut, die dafür fließen mußten. Genau wie Napoleon war Karl ein Menschenverächter, dem Friede, Menschenglück und -leben nichts bedeuteten. In immer neuen Feldzügen dehnte er seinen Machtbereich weiter und weiter aus. Betrachten wir die Landkarte am Ende seines Wirkens, so finden wir das Frankenreich Karls beinahe mit dem Frankreich des Napoleon identisch: Elbe, Appenin, Pyrenäen sind »Reichsgrenzen«. Selbst in Einzelheiten ähneln sich die Feldzüge und »Friedensschlüsse«: Er überzog Spanien mit Krieg, doch gelang ihm nicht, es zu erobern. Er unterwarf die süddeutschen Stämme und machte sie zu seinen Vasallen wie Napoleon seinen Rheinbund schuf. Er marschierte über die Elbe und mißbrauchte die dortigen Germanen zum Beistand gegen die Sachsen. Sogar die Dänen waren zeitweise seine Verbündeten. Er unterwarf die Langobarden in Norditalien, aber sein Verhältnis zu dem rechtsformal oströmischen Restitalien ist unklar – was übrigens ein starker Einwand gegen einen damals zu Rom sitzenden Stellvertreter Christi ist. Der Staat Karls war die Verwirklichung der *Einheit zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, der »Gottesstaat«* (civitas dei) oder: Das Ideal der Priesterhierarchie. Man erinnere sich, was an anderer Stelle über die Mittlerrolle des Königs zwischen Druiden und Volk gesagt wurde. Die kindische Anekdote von seiner Rangerhöhung zum »Kaiser des Westens« zeigt nicht Dankbarkeit, sondern die Übermacht des katholischen Hochpriesters, der an ihn die Herrschaft und ihr sichtbares Symbol *verlieh.* Sie ist politisch eine Herausforderung an den oströmischen Kaiser und die östliche Kirchenhierarchie. Die Druiden-Priesterschaft hielt es für notwendig, mit Karl ein Gegengewicht zum oströmischen Kaiser zu erhalten. Es paßte ihr nicht, daß der Kaiser in Konstantinopel sogar ranghöchste Patriarchen einsetzen und verstoßen konnte. Sie setzte ihm ihren eigenen Grundsatz der Priesterallmacht entgegen. Da sie ihn in Byzanz unmöglich durchsetzen konnte, arbeitete sie auf den Bruch der Gesamtkirche hin.
«Der Wiederherstellung des westlichen Imperiums durch Karl den Grossen folgte unverzüglich die Trennung der griechischen und lateinischen Kirchen«[40]. Es war eine Intrige auf lange Sicht. Gibbon folgerte vor 250 Jahren aus diesem Vorgang: *»Durch diese Entfremdung seines wichtigsten Verbündeten und die Herausforderung seiner gefährlichsten Feinde wurde eigentlich erst der Niedergang und Fall des römischen Imperiums des Ostens verursacht«*. Die priesterlich-katholische Täuschungspolitik bemühte sich die wahren Ursachen in einem dichten Nebel theologischer Streitigkeiten zu verbergen und der Ostkirche die Schuld zu geben.
Man muß die Kriege Karl des »Grossen« als *Gewaltpolitik im Auftrage der Priester* erkennen, um seine Verbrechen an den Deutschen zu begreifen. Weil sie uns von den katholischen Kirchenschreibern mitgeteilt wurden, sehen wir selten so unverhüllt wie hier die eigentlichen Beweggründe hinter der Fassade der Religion. Nur wenn man die *druidische Herkunft der katholischen Kirche kennt, begreift man den Unterwerfungswillen der Priester, die unbekümmert über Leichenberge stiegen.* Die Priester wußten genau, welche und wie die von ihnen ersonnenen Vorschriften angenommen werden mußten, um die Unterwerfung der Deutschen sichtbar zu machen. Karl hatte nicht bloß religiöse Vorschriften zu erzwingen, sondern in erster Linie die *wirtschaftliche Unterwerfung.* Dazu gehörten zuerst *Landabtretungen* für die Klöster und Günstlinge der Priester, der »Zehnte« für die Kirche, der »Peterspfennig« für den Hochpriester (Papst) und obendrein noch Steuern für den Staat, um das Gewaltsystem in Betrieb zu halten. Der Widerstand der Germanen war ungeheuer. Nicht einmal die Römer fanden wir stark genug, einen Krieg in Nordwestdeutschland 31 Jahre lang durchzuhalten. Karl schaffte es, indem er die Sachsen ausrottete. Als sich Widukind mit den Resten endlich unterwarf, waren weite Landstriche menschenleer, und sie sind es teilweise bis heute geblieben, wie die Lüneburger Heide mit ihren mahnenden Resten germanischer Kultur. Zehntausende wurden verschleppt und in entfernten Gauen angesiedelt. Sachsenhausen bei Frankfurt/Main, Sachsen an der Bergstraße, Sachsenheim bei Stuttgart, Sachsenkam bei Bad Tölz, Sachsen und Gotendorf bei Ansbach, Sachsenhart bei Nördlingen in Franken sind Erinnerungen an den Sachsenschlächter. Nordwestdeutschland wurde mit Fremden, vornehmlich aus Frankreich besiedelt. Dies erklärt die gegenüber der germanischen Tradition andere Gestalt der Dorfkultur, die sich hier gewöhnlich an einen Adelssitz anlehnt. Trotzdem war dieser Kreuzzug der Kirche, ein Krieg gegen die Deutschen wie kein anderer zuvor, aussichtslos, mochte Karl neben dem Gelichter aus ganz Europa heidnische Germanen gegen die Sachsen ins Feld bringen und ihnen ihr Land versprechen. Mehr noch, die ununterbrochenen Kriege erschöpften die finanzielle Kraft des Karolingerreiches. Es erholte sich nicht mehr von diesem Aderlaß, sein Untergang war nicht aufzuhalten. Karl mochte sich jüdische »Finanzfachleute« halten so viel er wollte, Geldzauberer waren sie damals so wenig wie heute. Die katastrophale Lage der Staatsfinanzen wird durch den endlosen Jubel der Chronisten über gemachte Beute, wie in Bayern oder dem Awarenschatz bestätigt. Diese Tatsache erklärt Karls späte Nachgiebigkeit und Versöhnungspolitik. Sie kann nur aus der Einsicht entstanden sein, *daß er auf dem Gewaltwege gescheitert* war. *»Ich fürchte nicht zu irren, daß es besonders die Deutschen waren, welche dieser Entwicklung entgegentraten, ja, daß ›ihr nationales Bewußtsein eben an diesem Widerstande erwachte‹«,* schreibt Leopold von Ranke. *Karl ist es ebensowenig wie den Römern gelungen, die deutsche Nation zu bezwingen.* Er mußte auf die allgemeine Einführung des römischen Rechtes und Privatgrundeigentums verzichten. Der Vorrang des Latein wurde gleichfalls aufgegeben. Die aus dieser Zeit erhaltenen biblischen Übersetzungen in das Althochdeutsche sind die ersten erhaltenen schriftlichen Zeugnisse unserer Sprache. Man stand offenbar vor der Wahl, ein deutsches Christentum zuzulassen oder gar keines. Man begnügte sich mit der formalen

Anerkennung der katholischen Kirche. Die Bekehrung wurde viel milder, als die Druiden sich wünschen oder vorstellen mochten. Und da das Volk um diese Zeit in Frankreich noch überwiegend deutsch sprach, konnte keine fremde Sprachinsel in Nordwestdeutschland entstehen. Die vielen anderen Schandtaten KARLS, vor allem in Süddeutschland, seien hier übergangen.

Weder KARL noch der Priestergesellschaft gelang es, das germanische Volksgefüge dem Christentum und orientalisch-kapitalistischer Wirtschaftsordnung so zu unterwerfen und zu verändern wie es für den Bestand ihrer Herrschaftspläne erforderlich gewesen wäre. Die Abtrennung der Westgermanen brachte den *Rassenfaktor* in ihren Machtbereich, der fortan sich als das ärgste Hindernis der herrschsüchtigen Priester herausstellte.

Die katholisch-christlich-kapitalistische Priesterschaft erkannte in der germanischen Rasse, Kultur, Staats- und Wirtschaftsordnung ihren Todfeind, und damit ist es so geblieben bis auf den heutigen Tag. Sie ist sich insgeheim dessen bewußt und fürchtet die Folgen, weil sie die Deutschen niemals vollständig bezwungen hat oder bezwingen kann.

Die Zerstörung der germanischen Wirtschaftsordnung

Die Druiden- oder, wie sie sich heute nennt, Katholische Kirche unternahm bereits vor den Karolingern große Anstrengungen, die Deutschen für ihre Richtung des Christentums zu gewinnen. Eine Bekehrung ohne erhebliche materielle Vorteile interessierte die alten Germanen so wenig wie die Indios oder Neger in späteren Zeiten. Wenn jemand freiwillig Christ wurde, dann mußten die Bekehrer dafür tief in ihre Taschen greifen. Ein Verfahren, das auf die Dauer nicht durchzuhalten war und nur auf bestimmte führende Persönlichkeiten angewendet werden konnte. Die Germanen besaßen eine ergiebigere Wirtschaft und standen auf einer ganz anderen, höheren Kulturstufe als afrikanische Negerstämme. Mit geschenktem Essen und alten Kleidern waren Germanen gewiß nicht zu gewinnen! Soweit die Missionare Volk und Wirtschaft nicht antasteten, ließ man sie gewähren. Die Gründung von Klöstern in unwirtlichen Gegenden mögen sie daher geduldet haben. Die angeblich kulturfördernde Leistung der Klöster, die von der Wildnis ihren Ausgang nahm, wird ja immer von den »Glaubensboten« und deren Chronisten hervorgehoben. Tatsächlich war etwas ganz anderes beabsichtigt, nämlich der Beginn der heimlichen Eroberung ihres Landes, was damals die einfachen Deutschen bald erkannten, aber heute nicht mehr begreifen wollen. Als Nachfolger des römischen Imperiums trat ein neuer Überstaat auf Germanien zu unterwerfen; nur war seine Strategie nicht auf den Waffen der Legionen, sondern auf dem Schleichweg des Schwindels gegründet. Aus der Heimatinsel der Druiden-Priesterschaft kamen sie, wie die Kirchenschreiber stolz bekunden, voll religiöser Besessenheit und versehen mit den Aufträgen ihrer Oberen. Alle diese Agenten (»Missionare«) waren Iren oder Kelten von der Westseite der britischen Inseln (Von ihnen gerufen kamen weitere Helfer – oder Schmarotzer – aus den italischen Klöstern). Sonderbar, daß sie in katholischen Gegenden Deutschlands noch heute als Heilige verehrt werden. Wüßte man, was sie dem Volk antaten, es würde sie täglich verfluchen! Ihr missionarischer Eifer hatte Beweggründe, die nur wenige wagten beim Namen zu nennen: Die Klostergründungen waren die Bresche, die in Freiheit und naturgemäße Gesellschaftsordnung der Germanen geschlagen wurde[41]. Genau wie einst den Römern, so ging es für das Priestertum um handfeste finanzielle Gewinne. Wir können es wiederum von den Kirchenschreibern erfahren, wie fremdländische Herrscher, stets den Priestern zu Diensten, diesen Klöstern immer neues Land um sie herum »schenkten«. Damit fiel das freie Land der germanischen Bauern unter Klosterherrschaft, das ergab sich von selbst und war so gewollt. Freilich waren diese darüber nicht erfreut, und so sind die frommen Chronisten immer betrübt, wenn einige ihrer heiligen Agenten vorzeitig in den Himmel befördert wurden, was an der Rechtslage allerdings nichts mehr änderte. Bald griffen Äbte der Klöster zu feineren Mitteln, oder, wie die historische Wissenschaft bezeugt, zu verwerflichsten Betrügereien. Sie fälschten Urkunden über Landschenkungen, politische und wirtschaftliche Vorrechte und spannten die weltliche Macht ein, um gegenüber dem widerstrebenden Volke ihnen Geltung zu verschaffen. Die Verlogenheit der Geschichteschreiber enthüllt sich deutlich in ihrem Bemühen, den *planmäßigen Diebstahl des Volksbodens* durch die Kirche zu verschleiern, die Zerstörung der germanischen Staatsordnung zu *verschweigen* und die christliche Bekehrung als eine ganz saubere, ideale, gute Tat und Erfüllung eines Gebotes Gottes hervorzukehren. Lügen sagen wir, denn irgendwie muß das freie germanische Land in das Privateigentum der Kirche geraten sein. Gewiß hat sie es nicht durch Kauf erworben, ja völlig unmöglich ist das, weder hätten es unsere Bauern-Vorfahren hergegeben noch ist es Brauch der Kirche, etwas zu bezahlen. Weshalb waren die Priester so eifrig darauf aus, es in *ihre* Hand zu bekommen, während sie eine Religion des Verzichtes und himmlischen Glücks verkündigten? Waren es nicht dieselben druidisch-katholischen Priester, die auf diesem Wege und zugleich mit der Bibel in der Hand Anspruch auf alleinige Weltherrschaft und Unterwerfung der Menschen erhoben? Dabei wurden die arianischen Germanen-Christen nicht besser behandelt als Heiden. Alles Schlechte griff bei diesem Unternehmen ineinander, christliche Mission und Betrug, Religionslehren und Urkundenfälschungen, Geldgier und Heuchelei, Landraub und Herrschermißbrauch.

Ob die Anstrengungen des BONIFACIUS (lat. »Wohltäter«), besser MALEFACIUS (lat. »Übeltäter«) genannt, alle Christen und ihre Gemeinden in Deutschland organisatorisch an die christliche Druiden-Herrschaft anzuschließen, in ihrer Tragweite begriffen wurden, ist ungewiß. Als »Vicarius und Legat des Papstes« gründete BONIFACIUS viele Erz- und Bistümer, organisierte die Kirche in Deutschland verwaltungsmäßig und vergrößerte ihre Macht über Volk und Führer. Aber als er sich unverletzlich fühlte, mit echt druidischer Überheblichkeit den Friesen die kapitalistische Pfaffenwirtschaft anzubieten, was er »die Frohe Botschaft bringen« nannte, erwarben sich diese das historische Verdienst ihn totzuschlagen (754). Eine Anzahl geringerer »Heiliger« war ihm darin vorausgegangen.

Trotzdem waren Mission und heimliche Unterwerfung nur von verhältnismäßig unbefriedigendem Erfolge. Der Einbruch der Militärmacht KARLS DES GROSSEN ersetzte die langwierige stille Eroberung Deutschlands für die Kirche durch rohe Brutalität. Mit KARLS Abgang fehlte sofort der Gewaltmensch, das Reich zusammenzuhalten. Deutschland atmete 814 so auf wie bei NAPOLEONS Abdankung oder STALINS Tod. Ich will hier nicht weiter die Politik der Intrige und des Verrates beschreiben, die Priester mit Kaiser LUDWIG DEM FROMMEN, seinen Söhnen und dem Volke übten. Von der Kirche erntete keiner von ihnen Dank. Nur einiges im Zusammenhang mit unserer Darstellung soll festgehalten werden. LOTHAR, der den Kaisertitel erbte, machte den Versuch, durch die »Stellinga« die *alte germanische Reichsordnung wieder herzustellen*[42], womit er, wie es die Kirche nennt: *»eine Verschwörung anzettelte«*. Sie zu verhindern wurden die anderen Söhne, KARL DER KAHLE und LUDWIG DER DEUTSCHE aufgeboten: 841 Schlacht bei Fontanet, wobei »die Blüte des fränkischen Adels fiel«. LOTHAR war offenbar noch stark genug, die Dreiteilung des Reiches durchzusetzen. Unzweifelhaft sah die Kirche weiter. In einem ver-

einten Frankenreich überwog der deutsche Teil bei weitem. Damit entstand für das lateinische Druidentum die Gefahr der Isolierung – genau die Lage, die wir beim Einmarsch der Franken erkannten. Die Kirche betrieb daher die politische Spaltung entlang der alten Grenzen des Merowingerreiches. Berühmt wurden dabei die Eide, die Ludwig und Karl sich gegenseitig leisteten, der eine in keltisch verhunztem Latein, der andere in Altdeutsch. Getrennt konnte die Kirche den Ostteil gegen den Westen ausspielen, gemäß der alten Römer- und Druidenpolitik »teile und herrsche«. Das Westreich verfiel schnell. Ausbeutung durch Grundeigentümer, Kirche und jüdische Kapitalisten richtete die Wirtschaft zugrunde, was sich durch Anarchie, Unbotmäßigkeit des Adels, Einfälle fremder Scharen, besonders Araber und Normannen, sowie Abfall der Burgunden deutlich zeigt.

Dem bis zur Elbe christlich gewordenen Deutschland sollte bald gezeigt werden, worauf die religiöse Macht der Kirche tatsächlich gründet: Auf der *Kontrolle der Volkswirtschaft!* Mit der Aneignung des Bodens und der Landwirtschaft war sie keineswegs zufrieden gestellt. Frühmittelalterliche Warenerzeugung und Handel übernahmen die Klöster. Als Angehörige eines höheren Standes finden Geistliche bekanntlich Arbeit unter ihrer Würde, sie lassen andere arbeiten und beaufsichtigen ihre Anstrengungen. Wie zur Keltenzeit wurden Arbeiterkolonnen gebildet und »produktiv« eingesetzt. Die Klöster wucherten regelrecht zu beherrschenden regionalen Wirtschaftszentren aus. Damit wurde ***die Kirche eine wirtschaftliche Monopolmacht.*** *Sie ging soweit, die alten Römerstädte dem Verfall preiszugeben, weil die Priester jeden freien Wettbewerb rücksichtslos unterdrückten*(43) soweit ihre Macht reichte. Die hörte natürlich an der Grenze des christlichen Deutschland auf. Die Elbe war wie nach 1945 nicht bloß eine religiöse und politische Grenze, sie war auch eine künstlich errichtete wirtschaftliche Sperrzone quer durch Deutschland, allem Anschein nach dichter als der Eiserne Vorhang. Auf der anderen Seite herrschte ja noch immer die natürliche germanische Wirtschaftsordnung, was einen unangenehmen Gefahrenherd für alle Ausbeuter darstellte. Ihre langfristige Strategie mußte sich darauf richten, sie so bald wie möglich zu erobern und der freien deutschen Bevölkerung das orientalische Ausbeutungssystem aufzuzwingen.

Über das freie Germanien dieser Zeit sind überhaupt keine zuverlässigen historischen Angaben auffindbar. Die Geschichtefälscher haben hier Schwerarbeit geleistet. »*Was wir an Nachrichten durch die christlichen Chronisten besitzen, läßt die Völker außerhalb des Abendlandes in völliger Dunkelheit*«. Das wollen wir uns für später merken, wenn wir die sogenannte Slawenfrage aufrollen. Das Vordringen des kapitalistischen Wirtschaftssystems, der Kirche und militärischen Macht des abendländischen Kaiserreiches hatte unzweifelhaft gewaltige Rückwirkungen auf das freie Germanenreich. Die Autorität der germanischen Bundesregierung schrumpfte stetig seit Catalaunum. Mit dem Zeitalter Karl Martells und Pippins erleben wir das Emporkommen kleiner, unabhängiger Gauherzöge, immer mehr nannten sich König, ohne die dazugehörige Macht zu besitzen. Gleichzeitig entwikkeln sich Vorherrschaft-und Bruderkämpfe zwischen einzelnen »Fürsten«, Gebieten oder »Stämmen«. Das sind eindeutige Zeichen von Niedergang der Staatsordnung. Die germanischen Führer standen offensichtlich den politischen Problemen hilflos gegenüber, die mit Kaisermacht, Christenkirche und Kapitalismus auftraten. Sie konnten in der althergebrachten Weise nicht länger weiterleben.

Die germanische Staatsverfassung war veraltet, den neuen Widersachern und Entwicklungen nicht gewachsen. Jetzt, da die Fremdherrschaft ein andermal bis zur Elbe vorgedrungen war, hätte eine Reform der germanischen Gesellschaftsordnung stattfinden müssen, so wie sie Arminius 800 Jahre zuvor gelang. Es fehlte leider an Einsicht und einer hervorragenden Persönlichkeit dafür. Die Geschichte Europas steht nie still, dem Geist der Zeit war mit Waffengewalt und Tapferkeit erfolgreich nicht zu begegnen. Wie einen Keil rammte die mit großem Geldaufwand betriebene Propaganda der Priester und Missionare das Christentum tief in das rassisch, sprachlich und kulturell einheitliche germanische Volksleben. Zersetzend rüttelte die kapitalistische Geldwirtschaft an Volksgefüge und Staat. Die *Entwicklung der Deutschen von einem Bauernvolk zu einer Nation, in der die Arbeitsteilung die gesellschaftliche Grundlage bildet, war unvermeidlich. Aber der Germanenstaat konnte aufgrund seiner Tauschwirtschaft diesen Fortschritt nicht vollziehen.* Die Abwanderung des Bevölkerungsüberschusses in die ehemals römischen Provinzen war erneut unmöglich geworden. Man hätte den Krieg gegen die abgefallenen Westgermanenstämme erneuern, einen Bruderkampf um das Land führen müssen. Dazu fühlte man sich offenbar politisch zu schwach, vielleicht lagen auch moralische Hemmungen vor. Die innere Verbundenheit des Volkes war trotz des Verrats der Fürsten nicht ganz zerrissen. Erinnern wir uns, daß in Schweden, im Weichselland, in Südfrankreich und Spanien immer noch die gleichen Goten lebten, die gleiche Sprache sprachen und ihre persönlichen Verwandtschaften sicher nicht vergessen hatten(44).

In der Wirtschaft des noch freien Germanien fanden die Wandlungen ihren Weg ins Volk wie durchsickerndes Wasser hinter einem Damm. Die Vorteile der *Tauschmittelwirtschaft* über der altgewohnten Tauschwirtschaft waren unbestreitbar. Das lernten die freien Germanen freilich schnell. Politische Umstände griffen dabei ineinander. Die überzählige, landlose Bevölkerung suchte und fand einen Erwerb in der Warenerzeugung und im Handel, zuerst an den Küstenplätzen (Naturhäfen, Buchten, altdeutsch: Vik(45). Da die noch ungestörte Eigenwirtschaft den Binnenhandel beschränkte, die innerdeutsche Grenze aber gesperrt war, mußten sie diese über das Meer umgehen. *Die wirtschaftliche Notwendigkeit wirkte als Anstoß des technischen Fortschrittes.* »In der Schiffbautechnik waren sie allen christlichen Völkern weit voraus«. Die schon zur Römerzeit beachtliche germanische Seefahrt erforderte die stürmische Entwicklung von Hochseefahrzeugen sowie nautischer und geographischer Kenntnisse. Hier ist der Ursprung der Wikinger, ebensowenig ein neues Volk wie Goten, Sueben, Allemannen, vielmehr eine *frühe Form germanischer arbeitsteiliger Wirtschaft und zugleich eine neue Form germanischer Kriegstaktik.*

Die Archäologen fanden als Ergebnis der Ausgrabungen in Haithabu/Schleswig, Jorvik/York, Jumneta/Vineta/Wollin, Naugard/Nowgorod die Wikinger weitaus friedlicher als mittelalterliche Chronisten ihnen nachsagen, fleißige Handwerker, tüchtige Seefahrer und zugleich Händler, die über die russischen Flüsse ins Schwarze Meer, bis ins nördliche Eismeer, nach Grönland und Amerika – sogar Südamerika – fuhren. Sie gründeten die ersten Städte nach germanischer Art, gänzlich verschieden von den bekannten Stadtbildungen der Römer und des Orients. Und wenn wir sie auf Kriegszügen sehen, dann erkennen wir, daß den Germanen die Grundlagen eines richtigen Handelskrieges nicht unbekannt waren.

Gewiß gingen die Wikinger im allgemeinen zu friedlichen Fahrten in See, ihre Schiffe beladen mit Handelswaren. Dabei tauchten sie natürlich an den christlichen Küsten- und Flußplätzen auf, zum großen Ärgernis der Kirche, der das Geschäft verdorben wurde. Ein bißchen Spionage war sicher dabei, das ist ja heute noch so! Verständlich, wenn sie ihre Schergen zu gewalttätigem Vorgehen gegen die Wikinger hetzte. Ebenso einleuchtend, daß die Wikin-

ger in den Klöstern die eigentlichen Macht- und Wirtschaftszentren der Kirche erkannten und sie angriffen. *Darum* natürlich bezeichneten fromme Chronisten Wikinger als den Schrecken dieser Zeit. Es war ein großer Unterschied – für sie – ob Heiden oder Christen Waren erzeugten, Handel trieben oder das Schwert gebrauchten. Wikinger scheint in ihren Darstellungen ein Sammelbegriff für alle Germanen zu sein, die gegen die Christenkirche antraten. Wie weit diese Dinge ineinandergriffen, wie weit Handelsneid, Priesterpropaganda, Waffengewalt und militärische Unternehmungen einander anstachelten, läßt sich nicht mehr genau feststellen. »*Sie waren jedenfalls mehr als einzelne Banden von Freibeutern. Wie wir gesehen haben, war die Wikingerzeit wahrscheinlich ›Teil eines nationalen Auftrages‹. Es fällt auf, daß germanische Völker ›zu gleichen Zeitpunkten alle christlichen Länder‹ überfielen, andere Stadtfestungen (»gardr«/russisch gardariki), zugleich Handelsplätze, in Rußland gründeten und dabei weiter nach Süden drückten*«[(46)].

»*Teil eines nationalen Auftrages«!* Es ist ein Vergnügen, aus den mehr oder weniger gefälschten – und natürlich parteiischen – Berichten der Kirche die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe zwischen heidnischen Germanen und katholischer Priesterhierarchie herauszufiltern. Wir folgern aus den Ereignissen des 9. Jahrhunderts, daß die freien Germanen die *wirtschaftlichen Hintergründe* druidisch-priesterlicher Expansionspolitik erkannten. Die freien Germanen besaßen vermutlich nicht Mittel und Taktik, um die christlichen Söldnerheere zu überwinden oder sie wollten nicht gegen überwundene und zum Kriege gezwungene Stammesgenossen kämpfen. Vielleicht waren die freien Germanen nicht bereit, ähnliche Berufsheere für politische Ziele aufzustellen und langfristig zu versorgen. Da verlegten sie sich auf den Seekrieg und bekämpften das christliche Abendland durch eine regelrechte Blockade und Küstenüberfälle. Sie gingen dabei keineswegs wahllos vor. Der erste Überfall einer Wikingerflotte, den die Geschichte kennt, geschah im Jahre 793 auf die riesige Abtei Lindisfarne, dem Vorposten der Kirche gegen Skandinavien. Diese Kirchenfestung aus dem Wege geräumt, umfuhren die Wikinger die britische Insel und in die irische See, wo sie Mona/Anglesey, die »Heilige Insel« angriffen. Auch ein Sachsenheer soll sie einmal erstürmt haben. Hier war der Sitz des keltischen Hochpriesters, gegen den schon die Römer angetreten waren, sie viel Blut kostete und wenig Erfolg eingetragen hatte. *Den Germanen muß daher das Heiligtum – oder Hauptquartier – der Druiden als Befehlszentrale der katholischen Kirche lagemäßig genau bekannt gewesen sein. Überdies ein überzeugender Nachweis, daß noch zum Ende des 8. Jahrhunderts abendländisches Christentum und Druidenpriesterschaft als identisch angesehen wurden.* Dublin eroberten die Wikinger erstmals 795. Im Jahre 798 griffen sie die Insel Man an. Die war schon seit dem Jahre 447 (!) Sitz eines Bischofs; wir vermuten mit Grund hier ebenfalls ein keltisches Hochpriesterheiligtum, zumindest seine Zuflucht. Das zweitgrößte Heiligtum der keltischen Christenheit, Iona (Hebriden), genannt das »Licht Kaledoniens«, wurde immer wieder angegriffen und zerstört (berichtet für 795, 802, 806, 825, 986). In Westschottland und Wales vernichteten sie alle Klöster, die sie erreichen konnten, Mönche und Priester wurden meist totgeschlagen (Glamorganshire in Süd-Wales 795). Die Germanen trugen den Krieg in die Heimstätte des Druiden-Priestertums, und damit erkennen wir, daß sie den Kriegen Karls des Grossen strategisch auf bisher ungeahnte Weise entgegenarbeiteten. Die germanische Führung erkannte ohne Zweifel, daß Karl ein mittelalterlicher Stalin in Diensten der Priester war, den man durch Ausschaltung seiner Lenker zu neutralisieren hoffte. Sie griffen *Priester und wirtschaftliche Kircheneinrichtungen* an, nicht die unterdrückte Bevölkerung. Spätere Ereignisse zeigen ähnliche Überlegungen. Als das Frankenreich auseinanderfiel, die Söhne Ludwigs des Frommen untereinander stritten, sah die freie germanische Regierung eine zweite Gelegenheit zum Großangriff. Dublin fiel erneut im Jahre 838, Stadt und Umgebung wurde von den Wikingern zum vorgeschobenen Festungsstützpunkt ausgebaut und von einem König geführt. Von dort unternahmen sie weitere Züge gegen das Priesterreich in Irland. Das ganze nördliche Irland wurde 842 von den Wikingern überrannt. 843 machten sie einen Zug die Loire hinauf, dem die zahlreichen Klöster entlang diesem Strome sämtlich zum Opfer fielen. Hamburg, von Bischof Ansgar (ein Kelte) im Jahre 834 auf dem nördlichen Elbufer als Erzbistum zur Bekehrung des Nordens gegründet, wurde schon 845 von Wikingern eingenommen und verbrannt. Im gleichen Jahre fuhr eine starke Wikingerflotte die Seine hinauf, nahm und zerstörte Paris. Die germanisch/wikingischen Angriffe zielten erkennbar darauf ab, die keltisch-christlich-druidischen Brutstätten auf den britischen Inseln und Frankreich zu vernichten. 853 wurde Mona/Anglesey, inzwischen von den Iren besetzt, erneut von »Dänen« überwältigt. 865 oder 866 landete die »Große Armee« der Dänen, überwand die christlich bekehrten Germanenfürsten Englands, begann die Eroberung Englands westlich des Pennine-Gebirges und drängte die Kelten in Schottland, Wales und Cornwall zusammen, wo sie sich bis heute halten konnten.

Eine dritte Welle wikingischer Seeunternehmen mit ähnlichen Zielen läßt sich in den Jahren 875 bis 885 nachweisen. Ursache und Anlaß war diesmal die schwache Führung Karls des Dicken als Kaiser des Abendlandes. Germanische Flotten fuhren 879 Schelde, Maas und Rhein hinauf und zerstörten an Klöstern, was sie am Wege fanden. Das wieder gegründete Hamburg wurde 880 abermals verbrannt, Paris ebenso 885/886. Um diese Zeit griffen die Wikinger noch weiter an. Sie besetzten die Kanalküste an der Seinemündung und beherrschten dadurch die Schifffahrt im Kanal. Um 885 dehnten sie ihre Macht bis Rouen aus und zwangen den französischen König Ludwig IV. die Landabtretungen anzuerkennen. Daraus entstand später der Wikingerstaat Normandie. 882 gründeten sie Känugard (Kiew), sie griffen 907 sogar Konstantinopel (von den Germanen Mikklegard/Mikillgardr genannt) an. Schon 859 waren sie unter Björn dem Eisernen von Westen in das Mittelmeer gesegelt, wo sie in Süditalien, im Golf von Genua und an der Rhonemündung Stützpunkte anlegten. »Damit hatten die Nordleute fast einen Einkreisungsring um die ganze christliche Welt gelegt«. Das war unmöglich Zufall, vielmehr verfolgten ihre Führer damit weitgesteckte strategische Ziele. Gewiß war eines davon, durch diese Gegenangriffe an einer Front, an der das christliche Abendland wehrlos war, das noch freie Germanien von der ständigen Bedrohung durch die Priesterpolitik zu entlasten. »*A furore Normannorum libera nos!*« (Befreie uns von der Wut der Nordleute) war das tägliche Angstgebet aller Kirchenleute im 9. Jahrhundert. Diese Gegenangriffe erschütterten das Christenreich gewaltig. Karl der Dicke wurde abgesetzt und durch Arnulf von Kärnthen ersetzt.

»Es gibt unwiderlegbare Beweise, daß die Wikinger kein gesetzloses Volk waren – vielmehr daß eine Gesetzordnung unter ihnen herrschte, die allgemein respektiert wurde. Sie waren nicht irgendwelche »Dänen« oder »Norweger« oder »Schweden« (diese Bezeichnungen dürften erst von den spätmittelalterlichen Fälschern erfunden sein); freilich dachten sie weniger in Begriffen einer Nation als vielmehr als Clan oder Gefolgschaft. Sicherlich waren sie keine »Ost-Slawen«. Es gibt kaum einen Zweifel, daß die Waräger-»Rus« die entscheidende Kraft bei der Schöpfung

des Staates waren, dem sie ihren Namen gegeben haben«[46]. Und nicht nur Rußland. Der wikingische Staat Normandie, 911 durch König Rolf (oder Rollo) gegründet, galt als der beste und ordentlichste Staat des Westens. Allerdings dürfte sie keineswegs geschehen sein, den Christen die Vorzüge einer ausbeutungsfreien Staats- und Wirtschaftsordnung zu zeigen. Wir sehen vielmehr in dieser normannischen Gründung den *letzten Versuch des freien Germaniens,* hier einen strategischen Keil zwischen die christlich-druidische Priestermacht in Irland-Britannien und dem katholischen Frankenreiche zu treiben und die Verbindung zwischen beiden zu unterbrechen. Schlüssiger Beweis, daß die Daseins-Bedrohung der germanischen Nation, seiner Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftsordnung schon 500 Jahre andauerte.

Aber mit Schwertern, Tapferkeit und Fairneß war der Geld- und Priestermacht nicht beizukommen. Der Tauschmittelverkehr ist, wie ich später nachweisen werde, nur eine Seite des Geldes. Die andere ist die Anhäufung von Kapital, die gründliche, zu jener Zeit geheimgehaltene den Germanen nicht bekannte Kenntnisse und eine bedenkenlose, herrschsüchtige Verschwörung voraussetzt. Gegen die Macht des Geldes waren die besten Germanenführer nicht gefeit. Schon 924 soll Rollo zum Christentum übergetreten sein. Das wird die Kirche gewiß einen guten Batzen gekostet haben, aber der Preis war es wert. Mit einem christlichen Volksführer war das scharfe germanische Schwert in der Normandie stumpf geworden, bevor es der Kirche gefährlich wurde. Alle germanischen Anstrengungen, alle Opfer waren vergeblich. Den Wikingern mag zu ihrer Zeit gelungen sein, die Monopolwirtschaft der Kirche erfolgreich zu unterlaufen. Ihre Kriegszüge führten jedoch zu keiner strategischen Entscheidung und hielten das Schicksal des freien Germanien nicht auf. Im Gegenteil, die Wikingerzüge trieben die Priester an, mit der Eroberung des deutschen Heidenlandes diese ihnen so lästigen Feinde für immer auszuschalten. Die wirtschaftliche Ausbeutung der Christen gab ihnen dazu die finanziellen Mittel, sie schmiedeten wie immer jahrzehntelang ihre Pläne und zur rechten Zeit fanden sie brauchbare Fürsten und Feldherren.

Unter den freien germanischen Führern hingegen verursachten die politischen Auffassungen, wie man dem Druck der Kirche begegnen könne, tiefe, unversöhnliche Gegensätze. Herzog Zentibold von Mähren versuchte einen ungewöhnlichen Weg: Er gewann die Herrschaft über Böhmen und die umliegenden Lande und bat 863 den oströmischen Kaiser Michael III. um Schutz und Hilfe gegen die katholische Kirche.

Sofort kamen in dessen Auftrag zwei führende Orthodoxe, Kyrill und Method, dazu hunderte von Ostmönchen und führten den griechisch-orthodoxen Ritus im »Großmährischen Reiche« ein. Sie brachten ihre mazedonische Mundart mit, die sie zu einer Art Esperanto des Mittelalters auszubauen versuchten. Sie erfanden zahllose Worte und sogar ein neues Alphabet dafür. Die Getauften bekamen als Kennzeichen ihres Übertrittes zur Ostkirche einen Phantasienamen, der uns allerdings eher als ein Merkmal von *Geisteskrankheit seiner Erfinder* dünkt. So machten sie aus dem deutschen (Herzog) »Reinlieb« den unaussprechlichen Namen »Swatopluk«. Mit der Einführung ihrer eigenen Sprache unter den Ostgermanen hoffte die byzantinische Kirche dem Latein der Druidenkirche ein Gegengewicht zu schaffen, zumal Deutsch für sie niemals in Frage kam.

Diesen Vorstoß der Ostkirche in das Herz Europas konnten die Druiden-Priester niemals hinnehmen. Sie sahen darin eine Herausforderung zu einem Machtkampf gegen die Griechisch-Orthodoxen, der mit dem Blute der Germanen schnellstens zu ihren Gunsten entschieden werden mußte.

Die weiteren Ereignisse sind in einem Wust von Lügen und Fälschungen begraben, in dem man die tatsächlichen Vorgänge wirklich bloß ahnen kann. Franz Wolff[47] gelang die Aufhellung nur unvollkommen. Die Untersuchungen Kammeiers waren Wolff zwar bekannt, aber er hat den Falschurkunden einen größeren Rest-Wahrheitsgehalt beigemessen als denkbar und möglich ist. Völlig ausgeschlossen ist die von der katholischen Kirche behauptete Zusammenarbeit des Method mit den Päpsten, die ihn sogar zum Bischof von Mähren gemacht haben sollen. Method wurde im Kriege gegen das Mährische Reich gefangen und in den päpstlichen Kerker geworfen (das ist glaubhaft). Er soll freigelassen und später aus Mähren nochmals vertrieben worden, Kyrill angeblich nach Rom gekommen (wir bezweifeln, daß *katholische* Päpste zu der Zeit bereits in Rom residierten) und dort im Asyl gestorben sein. Andererseits soll Papst Johannes VIII. (872 bis 882) die »sclavina lingua« (Sklavensprache) verboten haben – auch glaubhaft – aber das alles ist wirklich nicht mehr unter einen Hut zu bringen.

Aufklärung dürfte eine Betrachtung im Sinne Kammeiers bringen. Die Urkundenfälscher der Kirche des 15. Jahrhunderts konnten die Vorgänge um Method und seine Einführung der glagolithischen Sprache (später »*Kirchenslawisch*« genannt) in Böhmen-Mähren nicht auslöschen. Als sie die Aufgabe bekamen, ihre Übernahme durch die katholische Kirche geschichtlich als römisch-katholische Mission darzustellen, mußten sie dazu entsprechende Dokumente erfinden. Das konnte niemals widerspruchfrei glücken, und so sehen wir uns urkundlichen Behauptungen gegenüber, die glatter Unsinn sind. Ehrfürchtig vor jedem alten beschriebenen Papier gingen Gelehrte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts wie Tölpel auf den Leim der Fälscher und bemühen sich, Priesterbetrug als Geschichte zu verkaufen. An der Spitze stehen natürlich Tschechen, Slowaken und Polen, die das Erscheinen des »Slawentums« als katholische Nationen dem Volke begründen müssen. Doch es gab und gibt genug Schwachköpfe dieser Art auch in Deutschland.

Für glaubwürdig muß man den Angriff Arnulfs von Kärnthen auf das Großmährische Reich halten, das vernichtet wurde (891). Fortan gehörte das böhmisch-mährische Land zum katholischen Reiche. Der Versuch der Orthodoxen, Deutschland zu gewinnen, war erfolgreich abgewehrt. Die Druiden-Kirche belohnte Arnulf dafür: Im Jahre 896 wurde ihm vom Papste der Kaisertitel verliehen. Die Mönche Methods (Glagolithen) zogen sich in die böhmischen Klöster zurück (Tabor, Sazawa und Wyschehrad bei Prag) und hielten sich dort bis ins 14. Jahrhundert, in welchem wir sie wieder hervortreten sehen werden. Method gewann die vielen verschiedenen Völkerstämme in Bulgarien für seine Sprache und für Byzanz.

Mit dem 10. Jahrhundert fiel die Führung in Deutschland an die Sachsenherzöge. Heinrich I. war eine Persönlichkeit, die sich gegen die Priester von Anfang an zu behaupten wußte. Seine Weigerung, sich vom Erzbischof von Mainz, dem »Erzkanzler« salben zu lassen, spricht für sich. Die vielen politischen Schwierigkeiten, die Heinrich deshalb widerfuhren, lade ich auf das Konto der Kirche. Doch hatte man in seinem Sohn Otto I. (936 bis 973 geboren 912) durch »richtige geistliche Erziehung« ein Werkzeug gefunden, das nicht nur fromm war, sondern zweifellos beachtliche Talente als Fürst und Heerführer besaß.

Mit Energie begann Otto sofort den seit mindestens hundert Jahren geplanten Angriff auf die heidnischen Germanen östlich der Elbe. Magdeburg, am wichtigsten Elbübergang, wurde seine Residenz. Im gleichen Jahre machte er Hermann Billung zum Markgrafen des Nordens, 937 wurde Gero Markgraf der Mitte.

Die christlichen Heere fielen über die Germanen her, welche die Religion der Liebe noch nicht gekostet hatten. Die Kirche nahm das Land und die Bewohner, diese fortan als Untertanen in Besitz, gründete viele Klöster und richtete Bistümer ein. Von diesem großen Landraub wird bis heute gar nicht, von der Verbreitung des Evangeliums (»Frohen Botschaft«) im Austausch für das Land, immer noch an jedem Sonntag fleißig gepredigt. Wie die dabei erfolgte gewaltsame Aufhebung von germanischem Bodenrecht und Gesellschaftsordnung auf das Wohl des Volk wirkte, wird nirgends mit einem Wörtchen erwähnt. Die Einführung wohlerprobter christlich-kapitalistischer Einrichtungen ist allerdings stellenweise erkennbar. Vielleicht findet sich dereinst ein Dichter, der die unvorstellbare Grausamkeit schildert, wie unseren friedlichen, freien Bauern-Ahnen ihre Freiheit genommen und sie von einem Tag zum anderen ihr eigenes Land fortan als Sklaven der Kirche und ausgewählter »Edlen« (Adel) bebauen mußten. Aus dieser Zeit läßt sich nämlich die Entstehung des ostelbischen »Uradels«, der berüchtigten Junker, herleiten.

Den Vormarsch der Christenarmeen mit Schwert und Bibel bezeugen Gründungen der neuen Bistümer: Havelberg 946, Oldenburg i. H., Ratzeburg, Schleswig, Ripen, Aarhus 948, Meißen, Posen 967, Merseburg, Zeitz 968, Prag und Olmütz 973. Letztere wurden dem Erzbistum Mainz unterstellt, während die nordischen unter Bremen kamen. Alle übrigen unterstanden Magdeburg. Der Angriff auf Mitteldeutschland fand nicht die Begeisterung im Westen und Süden des Reiches, die man von den länger bekehrten Deutschen erwartete. Immer wieder mußte Otto Aufstände niederschlagen, bei denen er seine eigene Verwandtschaft regelmäßig an der Spitze der Ungehorsamen fand. Wie immer bei Aufständen, waren in erster Linie *wirtschaftliche* Nachteile, Härten, Rechts-, Geld- und Machtverluste die Ursache, wenn sich der bis dahin fügsame westliche Adel erbittert zur Wehr setzte. Wir erfahren in diesem Zusammenhang von einem Ausbau des Lehnswesens, d. h. die Rechte der Lehnsmänner wurden zugunsten der Machthaber beschnitten. Otto setzte 953 die Bischöfe als weltliche Reichsbeamte ein, angeblich weil er wenig Liebe, Vertrauen und Gehorsam bei Herzögen und führendem Adel fand. So wird uns jedenfalls erzählt. Es dürfte freilich eher umgekehrt sein: Ottos einseitige Bevorzugung der hohen Geistlichkeit bei der Verteilung von Raub und Macht, was von den Fälschern umgedeutet werden mußte. Geistliche als politische Machthaber, das gefiel Priestern sehr. Seit Konstantin war das gewißermaßen eine Staatseinrichtung. Wie dem auch sei, das Bündnis zwischen Priesterschaft und Reichsmacht war erneut geschlossen, das »*heilige*« (aber noch nicht »römische«) Reich deutscher Nation war entstanden. Auch nach Italien richtete Otto seinen Blick – zweifellos von seinen katholischen Ratgebern gelenkt – und versuchte, es dem Reiche (bzw. der katholischen Kirche) einzuverleiben. *Es gelang nicht,* die Berichte über diese Geschehnisse sind hoffnungslos verworren, fraglos gefälscht und wir wollen uns nicht weiter damit befassen. Immerhin, die Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche blieb nicht aus: Verleihung der Kaiserkrone durch den Papst (962).

Der Jubel in der katholisch-druidischen Priesterschaft war zweifellos unvorstellbar, als Germanien nach *fünfhundertjährigem Kampfe* endlich ihre Beute war. Otto wurde die gleiche seltene Auszeichnung der Kirche zuteil, die bisher Konstantin, Theodosius, Theoderich und Karl erhalten hatten. Otto wurde fortan als »der Große« gefeiert. Damit steht fest: Er war ein Priesterknecht und Machtmensch ohne Gewissen, gewohnt über Freiheiten, Recht und Leichenberge zu trampeln. Freilich mußten Otto und seine geistlichen Hintermänner bald erfahren, daß sie zwar Germanien, aber *nicht die deutsche Nation bezwungen hatten.*

Die politische Folge der Eroberung des ostelbischen Deutschland durch Otto den Grossen war der *Untergang Germaniens als unabhängiger Staat mit eigener, naturgemäßer Wirtschaftsordnung und Verfassung.* Das hatte auf alle germanischen Stützpunkte außerhalb des Heimatlandes katastrophale Rückwirkungen. Sie konnten sich nicht länger alleine halten. Wenn man die Vorgänge in Irland und Rußland mit denen in Deutschland im Zusammenhang sieht, sind Ursachen und Folgen begreiflich: 968 fällt der wikingische Stützpunkt Limerick, 1014 endet die germanische Herrschaft über Dublin mit der Schlacht von Clontarf. 988 wird durch den mit großen Goldgeschenken bestochenen König Waldemar (Vladimir) in Känugard/Kiew das byzantinische Christentum angenommen. 1015 bekehrt Olaf der Heilige Norwegen zum Christentum. In Schweden tobten die Bekehrungskämpfe durch das ganze 11. Jahrhundert. Einzelne Germanen-Wikinger, die sich nicht dem Christentum/kapitalistischen Wirtschaftsystem unterwerfen wollten, zogen weiter nach Island, gründeten Grönland etwa 985 und erreichten Vinland (Amerika) um 1000.

Zur gleichen Zeit trat ein Ereignis ein, das für die spätere Geschichte Deutschlands von schwerwiegenden Folgen werden sollte. Der Wikingerherzog Dago, der im unteren Weichsel- und oberen Wartheland ein eigenes Reich begründete, trat zum Christentum über – bestochen oder um sich und das Land vor den Raubscharen Ottos zu bewahren. Dago trat in ein Lehensverhältnis zum Kaiser. Als es nach Ottos Tode im ganzen »*heiligen Reich*« erneut zu schweren Aufständen kam – die ganze eben bekehrte mitteldeutsche Bevölkerung ergriff die Waffen gegen die neuen christlichen Herren – wandte sich Dago um seine Herrschaft zu retten an den Papst und unterstellte sich mit seinem Reiche ihm unmittelbar (990). Dago stand wahrscheinlich das Schicksal des Großmährischen Reiches bei seinem Entschluß vor Augen. Von dieser Zeit also leitet sich der Anspruch der Kirche auf Polen ab, das sie als ihr Privateigentum betrachtet. Otto III. gab durch sein Einverständnis zur Bildung des Erzbistums Gnesen und seiner Abtrennung von Magdeburg dem kirchlichen Sonderstaate die Rechtsgrundlage (992). Die Kirche suchte fortan mit allen Mitteln die Einmischung jeglicher weltlicher Gewalt in das später Polen genannte Gebiet zu verhindern und anerkannte politische Änderungen nicht. In auffallend feiner Unterscheidung sprach die katholische Kirche bei den 1000-Jahr-Feiern Polens nie von Polen, sondern von der Begründung des christlichen Reiches in diesem Lande! Boleslaf I., der Sohn Dagos, als echter Wikinger mit einer Dänin vermählt (Thyre), wurde von der Kirche zum Könige gekrönt, um die weltlich unabhängige Stellung seines Landes rechtlich zu sichern. Er ist im Dom zu Posen beigesetzt, auf dem Grabmal steht: »Regnum Sclavorum Gothorum sive Polonorum« – also »Herrscher der Sklaven Goten *oder Polen*« – und sie ist lateinisch, nicht kirchenslawisch oder polnisch. »Sive Polonorum« ist unlogisch und wurde höchstwahrscheinlich erst Jahrhunderte später heimlich zugefügt, was das Rätsel löst, wie Polen ursprünglich hieß und verstanden wurde. Das Boleslaf-Reich verfiel und zerfiel wie jedes Land unter der Herrschaft der Kirche binnen kurzer Zeit. Wir machen uns einen Begriff, wie brutal die Kirche die wirtschaftliche Ausbeutung der Bevölkerung betrieb, wenn um 1270 schon 14 selbständige Teilfürstentümer, um 1320 es 17 derartige gab und die Anarchie sich nach unten unwiderstehlich ausbreitete.

Was die frommen Chroniken-Schreiber trotz aller Fälschungen uns nicht berichten, sind Sprachprobleme bei der Unterwerfung des Heidenlandes. Ist das nicht sonderbar? Ostdeutschland, ja ganz Mitteldeutschland, so hat uns die Schulmeinung eingebläut,

soll von den Germanen in der »Völkerwanderung« geräumt und von nachrückenden »Slawen« besetzt worden sein. Allerdings geben die Professoren etwas verschämt zu, daß leider keinerlei Dokumente – nicht einmal gefälschte! – über diese Landnahme durch die »Slawen« aufgefunden oder vorhanden seien. Aus Urnen, Scherben und Grabfunden kann man keinerlei Rückschlüsse auf die Sprache der Bewohner ziehen, das versteht sich von selbst. Dennoch haben Gelehrte, sogar der kluge Prof. Schuchardt, genau dies unternommen und in ihren Büchern einer Slawen-Bevölkerung östlich der Elbe, sogar bis hinauf nach Kiel und Ostholstein, das Wort geredet. Hier ist allerdings eine ununterbrochene Siedlungsfortdauer bis zur Gegenwart einwandfrei nachgewiesen. Auch im Weichselland ist die gotische Besiedlung bis zum Mittelalter unbestritten. Etliche polnische »Gelehrte« sahen sich gezwungen, gotisch und slawisch gleichzusetzen (siehe Boleslafs Grabinschrift), was nun allerdings dem Sprachbefund völlig widerspricht – wenigstens wenn man unter gotisch den urslawisch/glagolithischen des Kyrill und Method versteht. Und dennoch ist die Behauptung, alles Germanien östlich der Elbe – also genau der Grenze des Christentums – sei von »Sklaven« bewohnt gewesen, eigentlich nicht falsch zu nennen. Hier liegen Widersprüche vor, die sich nicht mit den verkündeten Lehrmeinungen auflösen lassen. Die Slawentheoretiker sind ihnen bisher feige ausgewichen.

Wolff und eine Reihe anderer deutscher Gelehrter haben mit neuen Erkenntnissen diese verworrene Geschichte aufgehellt. Freilich erfuhren sie neben der in solchen Fällen üblichen Totschweige-Taktik gehässige Feindschaft von Berufshistorikern. Die Slawenfrage geht, das muß man beachten, in die politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart ein. Sie unterliegt keiner sachlichen Behandlung, sondern wird mit Vorurteilen, Behauptungen und Schlagworten ohne Beweiskraft geführt. Wir stehen davor, nach dem Großen Landraub einen weiteren ungeheuren Betrug an den Germanen/Deutschen des Ostens aufzudecken, einen Betrug, der allen Nutznießern der Ausbeutung und der Herrschaft über die Menschen seit 1000 Jahren unvorstellbar viel Geld eingetragen hat. Da bleiben Wahrheit und Ehrlichkeit auf der Strecke – aber nicht für ewig!

Was versteht man unter Slawen und slawisch geschichtlich? Die Dokumente der Kirche – es spielt bei dieser Frage keine Rolle ob sie gefälscht sind oder nicht – bezeugen, daß die Kirche des Mittelalters unter »sclavi« die unbekehrten, heidnischen Menschen verstand. Im wohlbekannten Doppelsinne der Priester-Dialektik bedeutet das ebenso die völlige Unterwerfung und Entrechtung der Germanen dieser Zeit. »sclavi« im Kirchensinne sind demnach alle diejenigen Menschen, die das Eigentum der Kirche werden sollten oder geworden sind. Als Bezeichnung für eine Sprachengemeinschaft wurde sie – Schande über ihn! – durch einen vom Zaren bezahlten deutschen Gelehrten namens Schlözer (1738 bis 1809), der das Wort sclavus zu Slave abänderte. Schlözers Fälschung beseitigte das Kainsmal der Schmähung und Verachtung, und die gefälschte Bezeichnung wurde jubelnd von allen Propagandisten, auch von der Kirche übernommen. In den Reihen der Abtrünnigen von ihrem eigenen deutschen Volke stehen weitere Dutzende von Gelehrten, die sich die Slawenlüge Schlözers als angebliche historische Tatsache zu eigen machten und sie von den Lehrstühlen vieler deutscher Universitäten verkündeten. Wenn ihre Rolle allgemein bekannt wäre, nicht nur Deutschen, würden sie verflucht sein. Mit Gut, Blut und Leben haben Millionen Menschen, doch vor allem Deutsche, im 19. und 20. Jahrhundert dafür büßen müssen.

Also Probleme mit einer fremden Sprache gab es für die Priester und Heere Ottos, die das Evangelium im »Sklavenlande« (»Sclavinia«) verkündeten und zugleich das Land stahlen, niemals. »Sclavinia« ist *nichts anderes als die kirchliche Bezeichnung des freien Germaniens. Man sprach dort dasselbe Deutsch und traf dort ebensolche Deutsche wie im Westen Deutschlands.* Oder zum verwechseln gleich an der Weichsel und Südschweden und ebenso in dem Westgotenreiche in Spanien und Südwestfrankreich (durch französische Gelehrte nachgewiesen – man denke an die innigen Verbindungen zwischen Schweden und Polen im 17. Jahrhundert). Aber finden wir nicht in alten Urkunden Namen von fremden Völkern und Fürsten mit gänzlich fremdklingenden Namen? Letztere habe ich im Falle der Fürsten des Mährenreiches schon aufgeklärt, waren sie im Norden von der katholischen Kirche fabriziert? Allerdings. Wolff wies nach, daß hinter den slawischen rein germanische Namen stehen. Es sind halt nur Tauf-oder Kirchennamen. Sind diese von den Getauften wie in Mähren getragen worden? Hier gehe ich über die Kritiker der Slawentheorie hinaus und sage: *Nein!* Diese Namen wurden viele Jahrhunderte später erfunden und den alten Fürsten von den Fälschern untergeschoben. Weil man nicht alle Namen ersetzte oder von der Sache verwirrt war oder es überhaupt vergaß, jedenfalls ließ man die germanischen Namen der Verwandtschaft jener Fürsten unberücksichtigt und verriet damit unabsichtlich den ganzen Namenschwindel. Ein weiterer Beweis für Namenbetrug ist die Unsicherheit bei der Schreibung glagolithischer Namen. Beispiel: Der erwähnte Wikinger Dago soll den Taufnahmen Mesiko erhalten haben. Daneben gibt es weitere Wendungen wie: Miseco, Misica, Meszko, Mesko, Mesco, Mescho, Misizza, Misaco, Miseco, Mischelew, Miesclaus, Meskoll in den lateinischen (Falsch)-»Urkunden«, die Polen fügten noch hinzu: Mieszco, Mieczylaw. Nach Kammeier sind Abwandlungen eines Namens in alten »Diplomen« der treffendste Hinweis auf die Erfinder-Tätigkeit der Urkundenfälscherzunft, das erledigt die Personen-Namensfrage ein für allemal. Man vergleiche damit die eindeutigen Namen der deutschen Kaiser und Könige. Sollen Völkernamen auf einem besseren Untergrund stehen? Prüfen wir es an dem bekanntesten aller Germanen»völker« nach, den Wandalern. Sie werden in »Dokumenten« geschrieben: Vandali, Vandili, Vandilier, Wandila, Vendeli, Wendil, ferner Winuli, Winithi, Wilzi. Sie sollen außerdem Wenden genannt worden sein, nachdem (andere sagen bevor) sie das Christentum annahmen. Man gewinnt das gleiche Ergebnis wie bei Personennamen: Ohne Mühe sehen wir das Treiben der Fälscher.

Wir halten also fest: Als Mittel- und Ostdeutschland erobert und bekehrt wurden, sprach man dort genau so deutsch wie im Westen des »heiligen Reiches«. Als der junge Staat des Dago sich dem Papste direkt unterstellte und daraus allmählich Polen wurde, war die Volkssprache eine deutsche Mundart, Gotisch, die Kirchen- und Amtsprache Latein. Indirekt wird dies von Berufshistorikern eingestanden. Sie sagen, *»daß das Latein die ›Ausbreitung‹ (!) der polnischen Sprache für 200 Jahre stark ›behindert‹ hat«.* Solange die glagolithische Sprache von der katholischen Kirche nicht anerkannt wurde, konnte es selbstverständlich zu keiner Entwicklung, geschweige denn Ausbreitung einer »polnischen« Sprache kommen. Weshalb die Kirche eine völlige Umkehr ihrer Politik mit der Sklavensprache vollzog, ist die Frage einer späteren Geschichtezeit.

Der geplante Weg ins Elend

»Wild wie die Zeit waren damals die Sitten. Die unaufhörlichen Kriege, die Fehden der Großen, Gewalttaten aller Art, dazu Pest und

Hunger brachten namenloses Unglück über die Völker. In solcher Trübsal hätte eigentlich das Papsttum ein Helfer sein müssen, aber gerade in Rom war der Sitz der größten Verwilderung, und die Päpste besaßen oder verdienten meist kein Ansehen«[48].

Man kann Geschichtewerke aufschlagen welche man will, der Ton ist der gleiche. Kein einziges stellt die naheliegende Frage, wer dieses »*namenlose Unglück über die Völker*« gebracht hatte. Antwort: Die Priestergesellschaft führte es bewußt herbei. Das auszusprechen, ist offenbar aus Achtung vor Priestern anstößig. Wären sie sich nicht des Verbrecherischen ihres Treibens bewußt, hätten sie nicht alle Berichte darüber verfälscht oder verschwinden lassen. Die Deutschen verelendeten, verhungerten, verreckten in ihrem Heimatlande, nachdem sie unter das kapitalistische Ausbeutungssystem und christlich-katholische Kirchenregiment kamen! Der denkende Leser, der mit mir durch 600 Jahre Geschichte seit dem Zusammenbruch Roms unter den Germanenstürmen gewandelt ist, wird mit Entsetzen die grausigen Folgen der Zerstörung der germanischen Wirtschaftsordnung erkennen.

Als Bauern waren die Germanen nicht am Geldverdienst interessiert. Die Kirche mußte deshalb auf die Bevölkerung scharfen Druck ausüben, damit sie für Lohn arbeite. Die wirtschaftliche Auswirkung des Bodenraubs (d. h. Einführung des römisch-orientalischen Privatbodenrechtes) verhalf ihr dazu. Sie belastete die Eigen-und Tauschwirtschaft mit Natural- und Geldabgaben an die Eroberer bis an die Grenze der physischen Leistungsmöglichkeit. Für eine arbeitsteilige Wirtschaftsform braucht man aber zuerst die finanziellen Voraussetzungen – ein *stetig umlaufendes Geld.* Das gab es nicht im christlichen Priesterstaat. Horten der Edelmetallschätze durch die Kirche, Verlust und Versickern des Münzmetalls durch Handel und Kriege und allgemeiner Verfall der Bergwerke führten in die Not einer dauernden Wirtschaftskrise. Das »heilige Reich« in Deutschland verewigte diesen Zustand. Kam etwas Gold und Silber zusammen, wurde es für »schlechte«, d. h. für noch schlechtere Zeiten verschatzt – *die man dadurch ja erst hervorrief.* Die Kirche war dagegen ungeheuer reich und prunkte ihren Reichtum mit großem Zynismus vor dem verarmten Volke. Sie wollte in getreuer Druidentradition die verelendeten Menschen beeindrucken, sie ließ ihre Altäre vergolden, Silberzeug aller Art für ihre Kulte anfertigen und entzog damit dem Warenaustausch noch weiter die (damals) unentbehrliche Grundlage. *Die Kirche war damit hauptverantwortlich für die zunehmende Verarmung des Germanenvolkes.* In der durch Geldmangel zerrütteten Wirtschaft machten sich jüdische Wucherer breit, fest in ihren Kahals zusammengeschlossen, durch ihre geheimen Finanzkünste den weltlichen und geistlichen Machthabern unheimlich, unentbehrlich und gehaßt von den Ausgebeuteten, die die viel zu vielen Schmarotzer zu tragen hatten. *Das ist der wahre Grund für die allgemeine Not* oder wie Geschichteschreiber kindisch naiv vortragen: *»Die Verderbnis der Zeit«!*

Was sich in Mittel- und Ostdeutschland im 10. Jahrhundert abspielte, läßt sich aus gleichartigen Vorgängen im England des 11. Jahrhunderts nachgestalten, weil uns hierfür erheblich mehr und glaubwürdigere Dokumente zur Verfügung stehen. Nach Ottos I. Kreuzzügen war England als letzter bedeutender Teil des freien Germanien übrig geblieben. Bezeichnend ist die Feststellung englischer Historiker, daß es damals 80 wenig sprachliche Unterschiede zwischen den Germanen Englands, Deutschlands und Dänemarks/Skandinaviens gegeben hat.

Seit 597 haben Bekehrungsbemühungen bei den Germanen Englands nie aufgehört. Die Priestermethoden sind dabei deutlich zu erkennen: Ein vom Papste persönlich ausgesandter »Glaubensbote« sprach damals bei König Ethelbert von Kent (dem kleinsten aller englischen Gaufürsten) vor, wurde »herzlichst willkommen geheißen«, durfte ihn sogleich taufen, die »Frohe Botschaft« verkünden und – wurde der erste Erzbischof von Canterbury. Das Beispiel sprach sich herum, nächstens wurde Ethelberts Schwiegersohn Edwin, König von Northumbria, Christ und sein Bekehrer Erzbischof von York. Aber nicht ins Volk drang dieses Christentum, es gelang zwar einige Edle zu taufen, aber *»der alte Glaube starb nicht«,* das Volk widerstrebte erbittert und Edwin wurde von einem Heidenkönig erschlagen. Warum? Wenn päpstliche Gesandte zuerst Volksführer, Könige, Herzöge und »Edle« erfolgreich zum Zielpunkt der Bekehrung nahmen, dann mußten sie handfeste, wertvolle Geschenke überbringen bevor sie überhaupt vorgelassen wurden. Und wenn sie bei solchen selbstbewußten Persönlichkeiten die Taufe *zuerst,* vor dem Volke vollziehen konnten, dann dürfen wir sicher sein, daß allein christliches Gold die »Frohe Botschaft« darstellte und der Bibel Überzeugungskraft verlieh.

Die Glaubensboten brachten entsetzlichen Zwist und Krieg in das germanische Land, *»es bedurfte ›vieler Jahre des Kampfes‹, bevor das Christentum in England Fuß faßte«.* Wir hörten bereits, daß die germanische Regierung in Deutschland dieser Entwicklung nicht tatenlos zusah. Ganz Ostengland (ausgenommen Wessex) fiel 878 wieder unter germanisch-heidnische Herrschaft (»Dane Law«, d. h. germanische Wirtschaftsordnung), alle korrupten Christenkönige wurden vertrieben oder totgeschlagen. Die Kirche mußte also wieder von vorne anfangen. Mit Bestechungen und Tributen versuchte sie, der Heiden Herr zu werden. Es wurde hierzu sogar eine Sondersteuer von den Christen erhoben, das »Danegeld«. Wie viel Erfolg sie hatte, ist unsicher, wir begegnen in diesem Zeitabschnitt englischer Geschichte dem gleichen Wirrwarr und Widerspruch, der uns bereits von der deutschen Geschichte bekannt und auffallend für Fälschungen ist.

Die frommen Chronisten durften niemals zugeben, daß die ganze christliche Heilslehre auf Geldkapital und Landraub gründete und den Germanen höchst unwillkommen war. Sie konnten niemals eingestehen oder durchblicken lassen, daß der wahre Grund der Missionsarbeit die Hoffnung auf finanzielle Gewinne der Kirche waren! Auch zu den Germanen Englands kam das Christentum nicht als menschenbeglückende, überzeugende Lehre, sondern mit List, Betrug und Gewalt. Die Kelten, bisher eifrigste Verkünder des Druiden-Christentums, die immer noch den Westteil der Insel bewohnten, wurden so erbittert von den Germanen gehaßt, daß jede Beziehung zwischen diesen Völkern überhaupt aufhörte. Die Priester sahen ein, daß die Überwindung der Germanen Englands auf diese Weise nicht möglich war. Sie suchten daher woanders Werkzeuge für ihre Pläne und fanden sie in den Normannen.

»…die Politik des Heiligen Stuhles (erkannte), *wieviel mit der Freundschaft dieses Volkes gewonnen sei; und die Normannen nahmen* ***ihr Land vom heiligen Petrus zu Lehen*** *und blieben die ergebenen Vasallen das Papstes«*[48]. Daß die normannischen Volksführer zu bestochenen Handlangern und bezahlten Söldnern entarteten, ist eine historische Tatsache. Die Priester nahmen sich der normannischen »Edlen« und vor allem ihrer Kinder besonders an. Sie wurden weitsichtig sehr gefördert und begünstigt. Im Laufe von drei Generationen – das ist die übliche Zeit für eine Umvolkung – hatten sie den normannischen *Adel* zu Christen und Franzosen gemacht. So seinem germanischen Volkstum abtrünnig geworden, wurde er durch große Versprechungen, Aussicht auf Macht, Reichtum und päpstliche Unterstützung abgerichtet, nunmehr für die Priester- und Kirchenziele rücksichtslos zu kämpfen. Man brachte 1042 *Edward den Bekenner* nach England und machte

ihn zum König. Aber das Volk blieb weiter erbittert christenfeindlich, die Engländer wählten an seiner Stelle HAROLD und *vertrieben die französischen Priester.* Der Tod EDWARDS gab Herzog WILHELM der Normandie einen Vorwand, mit einem Heere nach England überzusetzen (1066), HAROLD bei Hastings vernichtend zu schlagen und dann allen Widerstand der englischen Germanen brutal zu brechen. WILHELM setzte die Bekehrung zum Christentum und zugleich die kapitalistische Wirtschaftsordnung in England mit Schrecken und Gewalt durch. Schamhaft verschweigen fast alle Geschichteschreiber, daß WILHELM DER EROBERER mit »*ausdrücklicher päpstlicher Genehmigung*«, und das heißt: Im Auftrage der Kirche die germanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Englands vernichtete. WILHELMS Freund und »Berater« – besser als Ohrenbläser und Aufseher zu bezeichnen – war der französische Priester LANFRANC, der zum Erzbischof von Canterbury ernannt wurde[49]. Man beachte das Urteil eines britischen Historikers: »Es war beinahe ein *Heiliger Krieg«! (»beinahe«?)* Verglichen mit den armseligen, verfälschten Eroberungsberichten Ottos sind wir über seine Methoden ziemlich genau im Bilde.

»Alles Land wurde *sofort* als Eigentum der Krone erklärt. Land nicht innerhalb der königlichen Domäne wurde mit allen Pflichten und Lasten den feudalen Vasallen überlassen, wie es in der Normandie üblich war«. WILHELM dankte seinen (französierten) Adligen (Raubgenossen), die in seinem Gefolge nach England strömten, »für ihre Dienste, indem er ihnen große *Landschenkungen* gewährte, die er den Engländern fortnahm, die ihm widerstanden hatten. Er traute nicht den Engländern, das Land mit ihnen zu regieren. Bald gab keine anderen als normannische Fürsten, Herzöge, Barone und Bischöfe. Die Engländer verloren den größten Teil ihres Landbesitzes … sie wurden von ihren neuen Herren und Meistern oft grausam behandelt. Diese überzogen das Land mit starken Burgen, die für die Engländer uneinnehmbar waren. Fast jedes Dorf bekam einen (französischen) Landlord, dem das Volk dienen mußte. Die Engländer hatten teuer für den Frieden zu zahlen, den WILHELM ihnen gab. WILHELM war bemüht, so viele Steuern zu erheben wie er nur konnte. Mit großer Sorgfalt ließ er herausfinden, was jeder Mann besaß. Zu diesem Zweck befahl er ein Verzeichnis anzulegen, genannt das *Domesday Book,* in dem festgehalten wurde, wieviel Land in England war, wem es gehörte und wie viel er verpflichtet war, an den König zu entrichten. Die Engländer klagten viel darüber. »*›Es gab nicht‹, sagten sie, ›eine Hufe Land, eine Ochse oder eine Kuh oder ein Schwein, das übersehen wurde‹*«[50].

Nun konnte die Kirche wirken, sie brachte den enterbten, ausgeplünderten Germanen (hier Engländern) den Segen des Christentums, spendete Trost und machte die Hoffnung auf das zukünftige bessere Jenseits begehrenswert. Das kostete sie nichts. Die Kirche konnte freilich nicht umsonst bestehen. Bischöfe wollen herrschen, Priester wollen leben, besser als das Volk, und sie wollten nicht im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen. Mehrere Dörfer wurden jeweils zu einem Kirchensprengel (parish) zusammengefaßt. Der Zehnte für die Kirche wurde eingeführt und obendrein der Peterspfennig für den Stuhl PETRI oder Seine Heiligkeit.

Nicht genug damit. Für die Einrichtung der *kirchlichen Monopolwirtschaft* brauchte man viele *Klöster* (abbeys), auch diese benötigten viel Land und Geld. »Die Gründung einer Benediktinerabtei im 11. Jahrhundert, einer Zisterzienserabtei im 12. Jahrhundert war beinahe eine Selbstverständlichkeit für einen normannischen Baron. Ohne Zweifel war (WILHELM) DER EROBERER aufrichtig bestrebt, als kirchlicher Erneurer (!) in seinem Herzogtum (Normandie) und Königreich (England) zu wirken«.

Aber wie konnten diese ungeheuren Tribute und Geldverpflichtungen von den Engländern aufgebracht werden? Die germanische Volkswirtschaft hatte ja kein Geld benötigt. Der Umgang mit Geld und Finanzfragen waren ihr fremd. Auch dafür hatte die Planung der Priester vorgesorgt! »Die normannischen Eroberer brachten Juden aus praktischen Gründen gleich mit. Die Juden verwalteten die Finanzen des Königreiches und stiegen zu großer Macht auf. Vor den Gerichten des Königs wurde der Eid eines Juden dem Eid von zwölf Engländern gleichgehalten: Der Jude genoß königlichen Schutz«[53]. Die jüdischen Geldverleiher *liehen* den Engländern das *Geld,* das König, Kirche und Barone von ihnen kassierten. Selbstverständlich nicht umsonst, auch Juden wollten leben, gut leben nach Möglichkeit. Die germanisch-englische Bevölkerung wurde auf diesem Umweg, wie ihre keltischen Nachbarn seit langem, *zinsbar gemacht.* So mußte sie die Bürde einer vierten Gruppe von Ausbeutern übernehmen. Wie hilflos fand sie sich, wenn Schuldtitel in einer fremden Schrift und Sprache geschrieben wurden, gegen die sie sich nicht wehren konnten – es sei denn es waren mindestens zwölf von ihnen! Solche Erbitterung erwuchs aus diesem System, daß es bereits Ende des 11. Jahrhunderts zu wilden Judenverfolgungen in England kam. Hier ist die Ursache zu finden, wenn im 13. Jahrhundert scharfe Gesetze gegen jüdische Wucherer erlassen und schließlich die Juden aus England vertrieben wurden[54]. Die Ausbeutungswirtschaft war dadurch nicht zu treffen. An die Stelle der Juden traten reiche Christen.

Über den Zeitpunkt und nähere Umstände der Einführung der Feudalwirtschaft in der Normandie sind wir weit weniger unterrichtet. Die Kirche konnte selbstverständlich nicht normannisches Land zu Lehen geben, wenn es ihr nicht vorher zu eigen geworden war. Also sind darüber rechtskräftige Verträge zwischen den Normannenherzögen und der Kurie geschlossen worden. Unter RICHARD II. (996 bis 1026) fanden schwere *Bauernaufstände* statt, die in langen Kämpfen ungeheuer blutig unterdrückt wurden. Soziale Unruhen sind ein mittelbarer Nachweis der gewaltsam durchgesetzten kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die künstlich errichtete unüberbrückbare Kluft zwischen Adel im Bund mit den Priestern einerseits und dem enteigneten Volke andererseits – genau das Herrschafts- und Wirtschaftssystem der vorchristlichen Druiden! – trat nirgends so deutlich in Erscheinung wie in der Normandie des 11. und 12. Jahrhunderts. Wie einst im Frankenreiche, so stellte jetzt das bekehrte, unterworfene und ausgebeutete germanische Bauernvolk die Legionäre oder Söldner für weitere Eroberungszüge der Kirche, es hungerte, marschierte, blutete und starb »zum größeren Ruhme Gottes«.

Am 23. August 1059 hat Papst NICOLAUS II. einen hohen normannischen Adligen, ROBERT GUISCARD, »durch die Gnade Gottes und ST. PETERS zum Herzog von Apulien und Calabrien und *zukünftigen* Herrn Siziliens ernannt« und ihn mit diesen Ländern *belehnt.* »GUISCARD verpflichtete sich, eine jährliche Rente an den Heiligen Stuhl zu entrichten und dessen Sache zu vertreten«[55]. Man kann der umfassenden, vielseitigen und weitsichtigen Politik der Priester eine gewisse Bewunderung nicht versagen. Denn im Jahre 1054 war es zum endgültigen Bruch zwischen katholischer und orthodoxer Priesterschaft gekommen[56]. Für die abendländischen (Druiden-)Priester ergab sich daraus, daß alle Versuche zur friedlichen, diplomatischen Anerkennung ihrer Vorherrschaft über die Ostkirche fehlgeschlagen waren. Für sie kam fortan nur Kampf und Krieg bis zur Vernichtung in Frage, die gleiche Behandlung wie für alle Heiden und abgefallenen Ketzer, Protestanten oder wie sie genannt werden mögen. Überall, ob in Italien, England oder Skandinavien, sie gingen zielbewußt zu Werke, mit

immer neuen Kriegen ihre Kirchenherrschaft auszubreiten. Süditalien war zwar christlich, gehörte aber um diese Zeit zur Ostkirche. Sizilien, das lange byzantinisch (ostkirchlich) war, stand unter sarazenischer Herrschaft, sie wurde nun mitgestürzt und das Land katholisch gemacht. 1061 fiel Messina, 1072 Palermo. Gleichzeitig führte GUISCARD Krieg in Unteritalien, zerstörte Bari 1071 und vertrieb alle orthodoxen Griechen von der Halbinsel. Die uralte Latifundien-Wirtschaft wurde von den Eroberern bequemerweise übernommen wie sie war – hier lebten ja keine Germanen. Der bescheidene Wohlstand der eingesessenen Landeigentümer des Sarazenenreiches und seine höhere Gesittung, gewiß auch die orientalische Korruption, gefiel den normannischen Herren so gut, daß sie den Arabern Siziliens volle Religionsfreiheit zusicherten und eine Mischung zwischen katholischer Kirche und Islam anstrebten. Vielleicht erkannten sie schon die Überlegenheit der *islamischen Ausbeutungswirtschaft.* Auf päpstlichen Befehl mußte GUISCARD mit einem Heere von 16 000 Mann erneut gegen Byzanz antreten, besetzte Corfu im Jahre 1081 und besiegte Kaiser ALEXIS im Oktober des gleichen Jahres bei Durazzo. Dann sollen Kaiser HEINRICHS IV. schwere Kämpfe um Rom und gegen Papst GREGOR VII. die Kräfte der Normannen abgezogen haben.
Wir besitzen über die Anwesenheit der Normannen in England und Unteritalien-Sizilien (wo sie in alten Urkunden als »*Franci*« bezeichnet wurden) immerhin übereinstimmende *kulturelle Spuren,* die alle späteren Jahrhunderte überstanden. Über die Vorgänge in Deutschland gibt es aus dieser Zeit so gut wie keine Beweise solcher Art. Die modernen Geschichte-Schreiber stützen sich auf Chroniken, Berichte und Urkunden, welche die Kirche aus ihren Archiven zur Verfügung stellt. Dabei ziehen sie die Möglichkeit der Fälschung überhaupt nicht in Betracht. Wie KAMMEIER nachwies, sind viele Geschehnisse erfunden um die Kirche zu verherrlichen, Päpste als gewaltige Herrscher zu zeigen, Personen als Randfiguren einzuführen und ähnliche Hinterlisten. Beispielhaft ist dafür die von Kirchenschreibern berichtete Lebenszeit Kaiser HEINRICHS IV. (1056 bis 1106), angefüllt mit wenig glaubwürdigen Geschehnissen. Da soll HEINRICH, »um die Sachsen zu bezähmen, auf ein Mittel verfallen sein, wie es die Normannen in Unteritalien und Adalbert (von Bremen) in seinem Bistume angelegt hatte, nämlich an hervorragenden Stätten Burgen im Lande anzulegen. So reizte er den ganzen Stamm der Sachsen gegen sich, nicht bloß einzelne Große. Zwar mußte er den Sachsen im Frieden zu Gerstungen 1074 die Niederreißung der Burgen zusichern, aber als die *sächsischen Bauern* im Übermute auch die Kirche der Harzburg verbrannt und die dortigen Gräber entweiht hatten, da wandte sich die Stimmung aller gegen die Frevler«. Also nur eine recht belanglose Untat gegen die Kirche rettete HEINRICH vor dem vorzeitigen Untergang, er konnte die Sachsenbauern – bloß wegen einer Kirchenschändung! – bei Hohenburg 1074 zusammenschlagen. Das erzählen Chronisten[57]. Wenn HEINRICH Zwingburgen bauen ließ und gleich wieder niederreißen mußte, gibt es keine Spur davon – und keinen Beweis. Die Fehden sind nicht nachprüfbar, da ohne Folgen. Die Sachsen traten im Streite zwischen HEINRICH und dem Papste (1075) angeblich auf die Seite der Kirche. So geht es fort in diesem Roman, bis der Kaiser seinen vielzitierten Bußgang nach Canossa (1077) antreten muß. Die Kirche siegte, sie siegt immer, das ist die Moral dieser Legenden. Denn Canossa wurde von WILHELM KAMMEIER und WALTER KELLERBAUER als üble Geschichts-Fälschung enthüllt. *Das Ganze ist nichts anderes als eine planmäßige Spurenverwischung von Auseinandersetzungen zwischen ausgebeutetem Volk und Kirche, wobei auch deutsche Kaiser ins Kreuzfeuer gerieten.* Die Aufstände im 11. Jahrhundert gegen Christenpriester und ihre Ausbeutungswirtschaft (»Gottesordnung«) von der Weichsel quer durch Deutschland bis England, von Jütland bis Italien, von Volk und Großen sind nicht zu zählen. Sie müssen so entsetzlich blutig gewesen sein, daß es nicht möglich war, sie völlig zu verschweigen. Mit viel Mühe wurden die wirtschaftlichen Ursachen der Unruhen und die Schuld der Kirche heruntergespielt und einzelnen Fürsten angekreidet. Allerdings unterliefen den Priestern dabei zahllose Fehler, die wie Inseln aus dem Lügenmeere auftauchen.
Da berichten sie, daß »unter ANNOS (Erzbischof von Köln) Regentschaft der junge König 1063 in der Kirche zu Goslar Zeuge einer Mordschlacht ward, wie sie hadersüchtige Geistliche um weltliche Ehren an heiliger Stätte ausfochten«[57]. Erfunden kann dieser Vorfall deswegen nicht sein, weil die Kirche jede Gelegenheit hatte, ihn zu bestreiten oder verschwinden zu lassen. Hier zeigt sich, welche Niedertracht – auch im Hinblick auf das Urteil der Geschichte – die Priesterschaft sich anmaßen durfte ohne Rechenschaft schuldig zu sein. Er kann schon deshalb nicht erfunden sein, weil seit OTTO – nein, seit KONSTANTIN DEM GROSSEN – die Geistlichkeit bei der Vergabe weltlicher Ämter stets bevorzugt wurde. Solche Pfründe waren heiß begehrt. Es entsprach den Wunschvorstellungen der Priester, zugleich weltliche Machthaber vom Erzbischof-Fürsten bis zu Reichsäbten zu sein. Der »Investiturstreit« zwischen Papst GREGOR VII. und Kaiser HEINRICH IV. drehte sich ja hauptsächlich um die Frage, wer in diesem System zu bestimmen hatte. Nehmen wir die *schauerlichen wirtschaftlichen Notstände* der Zeit hinzu, von den Historikern in aller Breite ausgemalt, so wundert man sich nicht mehr, wenn die Priester zum Schwerte griffen, um für sich ein besseres Leben zu sichern. Bekanntlich trug die Geistlichkeit (nach altem Druidenrecht) damals Waffen. Zwar zeugte das nicht für Christus, Christentum und seine Lehren, wie sie dem Volke gepredigt wurden, doch was kümmerte das die Priester?
Gemäß Darstellung aller Chronisten spielt Italien in den Kämpfen der Kaiser und Päpste eine Schlüsselrolle. Nirgends sind allerdings die Widersprüche der Geschichtefälscher besser zu erkennen als hier. Jahrhundertelang sollen deutsche Kaiser mit *deutschen* Heeren nach Italien gezogen sein, sich ohne ein erkennbares politisches Ziel herumzuschlagen, zu siegen und ebenso oft besiegt zu werden – nur um die Kaiserkrone in Rom zu erhalten. Zu OTTO DES GROSSEN Zeit »waren die Päpste tief in die Wirren verflochten und von dem schon errungenen hohen Ansehen zu völliger Unbedeutendheit herabgesunken«[57]. Und trotzdem war die Kirche bedeutend genug, OTTO zur Eroberung des freien Germanien zu bestimmen und Kaiser zu krönen? Wie soll man verstehen, daß ein »bedeutungsloser« Papst GREGOR V. und Kaiser OTTO III. »*gemeinsam glühten für eine religiöse Reform*«? Was war denn an der Kirche reformbedürftig? Welche »religiöse Reform« und warum nur in Italien? Waren die Italiener damals vielleicht keine Katholiken? Man berichtet von »Gegenpäpsten«, ja es kommt immer wieder vor, daß sich »*Rom in Empörung gegen seinen Papst* befand«. Weshalb? Muß man dafür nicht wirtschaftliche, soziale oder politische Gründe vermuten? Oder innere Machtkämpfe der Priesterschaft?
Nichts ist darüber gesagt. Wie rechtfertigt man die barbarische Handlungsweise der erhabenen Christen in diesen Auseinandersetzungen? *Niederschlagung der Empörer, Vernichtung jedes Widersachers, und »mit grausamer Strenge bestrafte er (OTTO III.) die Gegner, CRESZENZ ward hingerichtet, der Gegenpapst JOHANN schrecklich verstümmelt«*[57]. »Religiöse Reform« und Terror nützten gar nichts, denn merkwürdigerweise wird uns weiterhin von Gegenpäpsten berichtet (Synode von Sutri 1046). Im Jahre 1053 sollen die Normannen sogar einen Kriegszug *gegen den römischen Papst*

unternommen haben – man denke, welche Rolle sie gleichzeitig, zuvor und danach *für* die Kirche spielten! Auch Papst Gregor VII. hatte auf Canossa 1077 *Zuflucht gesucht* (als Heinrich vor ihm erschienen sein soll), denn »*in der Lombardei (herrschte) starkes Widerstreben* gegen Gregors Neuerungen«. Also in den germanischen Randländern ebenfalls Feindschaft und Aufstand gegen den *Papst aus dem französischen Kloster Cluny!* Heinrich IV. war mit einem *Gegenpapste* verbündet, vertrieb Gregor VII., der *zu den Normannen flüchtete* und »im Exil gestorben ist« (1085). Als dagegen Heinrich IV. starb, »hat sein Sarg fünf Jahre an ungeweihter Stätte gestanden«, berichten uns die Kirchenschreiber und bestätigen ihren religiösen Haß, mit dem sie den angeblichen Büßer von Canossa über seinen Tod hinaus verfolgten.

Hier hat die kirchliche Urkundenfälschung sich offensichtlich im eigenen Netzwerk verstrickt! Sie konnte die Geschichte nicht bewältigen, die Widersprüche sind auffallend. Die unaufhörlichen Kämpfe in Italien, die Ottonen für, Heinrich IV. (und sein Sohn Heinrich V.) gegen die französischen Päpste, lassen die Schlußfolgerung zu: Italien befand sich um diese Zeit gar nicht in den Händen der druidisch-katholischen Priesterschaft. Italien widersetzte sich hartnäckig den Eroberungsbestrebungen dieser Priestermacht, war es kirchlich unabhängig und hatte *seine eigenen Päpste in Rom?* Nur dann läßt sich verstehen, daß ein französisch-katholischer Papst seinen gekauften Normannenadel gegen Norditalien (Lombardei) vergeblich, in Süditalien (griechisch-orthodox!) erfolgreich einsetzen und sogar *gegen den römischen Papst* marschieren lassen konnte. Im südlichen Alpenvorland konnten sich die Waldenser und Katharer bis zum 14. Jahrhundert halten und wurden erst durch die Inquisition ausgerottet. Süditalien war zwar um 1060 katholisch geworden, das übrige Italien bis zum 12. Jahrhundert offenbar nicht und daher unaufhörlichen Eroberungsversuchen der katholischen Kirche ausgesetzt.

Diese Deutung wird zur Überzeugung, wenn man sich an den Aufruf des Papstes Urban II. zu den Kreuzzügen erinnert (1095). Warum verkündete er sie in Clermont-Ferrand und nicht zu Rom? Warum beteiligte sich nur Frankreich an den ersten Kreuzzügen, Deutschland kaum, schon gar nicht Nord- und Mittelitalien? Unterstützung gab es freilich aus Süditalien! Kaum Zufall, genau wie die klösterliche »Reformbewegung« vom nicht weit entfernten Cluny ausging. Um 1100 saß die Spitze des katholischen Priestertums noch in Frankreich! Ihr Hochpriester sah sich weit entfernt, von der Ewigen Stadt aus die Welt zu beherrschen. Allem Anschein nach wollte er das damals gar nicht und sein wahres Ziel war Jerusalem, das freilich erst erobert und gesichert werden mußte. Politisch gedacht, war das sehr weitsichtig. Hätte er damit nicht die morgenländische Kirche im Rücken angegriffen? Und zugleich die religiöse Nachfolge des Judentums angetreten? Eine wohl überlegte Strategie, eine 40jährige Planung ist bei der Druiden-Priesterschaft durchaus nicht ungewöhnlich oder einmalig. Sie dürfte der verschwiegene wirkliche Anlaß zu den Kreuzzügen sein, ein Schandfleck in der Geschichte Europas, der europäischen Völker, über allem der Christen und ihrer Kirche: Den Arabern wurde »Franke« zu einem Schimpfwort und gleichbedeutend für einen Menschen mit schlechtesten Eigenschaften. Nach der ersten Eroberung Jerusalems 1099 (bei der die frommen Kreuzfahrer übrigens alle Juden: Männer, Frauen und Kinder, erbarmungslos totschlugen, was auf höhere Weisung schließen läßt und in diese Theorie paßt) übernahmen sogleich *päpstliche Legaten Herrschaft* und Verwaltung der Stadt und schoben die Kreuzritter (Gottfried von Bouillon) mit Undank beiseite.

Wie im untergehenden römischen Imperium und immer in Zeiten des Verfalls, war gerade das wirtschaftliche Elend des Mittelalters die große Stunde aller Heils- und Kirchenapostel, der Erlösungs- und Verzichtlehren. Für die Priester waren es goldene Zeiten im wörtlichen Sinne. Da sie alles besaßen, hatten sie sich über Zulauf nicht zu beklagen. Und wem kann man es verdenken? Jeder will leben und überleben. Seit der germanische Staat mit seinem biologisch gesunden Grundsatz verschwunden war, jeder habe für sich selbst zu sorgen oder müsse untergehen, gab es nur die Kirche, die vor dem Untergang zu schützen versprach. Unter *ihren* Bedingungen freilich. Im frühen 11. Jahrhundert kommt das Mönchunwesen auch in Deutschland zum Durchbruch. Ausgegangen ist es von Südfrankreich: Dem berühmt gewordenen Kloster Cluny, ferner Citeaux (Zisterzienser), Chartreuse (Karthäuser), Premontre (Praemontratrum), Toulouse (Dominikaner) sowie eine Anzahl anderer, und es pries sich an als eine Reformbewegung (oder wurde später so gedeutet). Denn mit »geistigen Reformen« kann man viele Dumme einfangen, die schaden dem Wirtschaftssystem der Menschenausbeutung nicht, im Gegenteil! Ungeheure Massen von Mönchen fanden sich zusammen, eifrig auf dem den Deutschen gestohlenen Boden ihre Kibbutz- oder Sowchosähnliche Kollektivwirtschaft einzurichten. Es heißt, im 12. Jahrhundert konnte ein Mönch von der Ostsee nach Rom pilgern und jede Nacht auf Grund und Boden eines Klosters verbringen – so riesig war das Grundeigentum der Kirche in der Mitte und dem Osten Deutschlands. Wer hat es jemals unternommen uns zu erinnern, welche Verbrechen, Morde, Schandtaten angewendet wurden, die Deutschen vom Boden zu trennen? Die kirchliche Wirtschaftsordnung verlangte die Monopolisierung des Grundbesitzes in *ihrer Hand* und sie arbeitete unermüdlich auf dieses Ziel hin. Der vollkommene Verzicht auf die irdischen Güter (Gelübde der *Armut, Keuschheit und des Gehorsams, anders ausgedrückt: Verzicht auf Eigentum, Familie und Freiheit)* war daher für alle Mönchorden die wichtigste Regel. Dem Menschen nichts, der Kirche alles. Um jeden freiheitlichen *Gedanken* zu ersticken, mußte auch viel gebetet werden. »Bete und arbeite« lautet die orientalische Lebensweisheit zur Verblödung. Sichtbare Unterwerfung und Erniedrigung verlangten die Priester unbedingt von allen Laien, d. h. den nicht »Geweihten«. Für die *hohe* Priesterschaft hieß das »Laß andere arbeiten, herrsche, prasse und verbeiße das Lachen!« Ist es da verwunderlich, wenn das Papsttum so verkommen und »in Rom der Sitz der größten Verwilderung war«? Selbst wenn Rom damals noch nicht der Sitz der Kurie war, ich habe keine geschichtliche Darstellung ausfindig gemacht, die das Priestertum als menschlich, sittlich und moralisch vorbildlich bezeugt.

Die mit Schweiß und Blut des deutschen Volkes ausgetragenen Kämpfe sind so recht Zeugnis für die ständig übler werdenden politischen Zustände. Man hielt es für kaum denkbar, daß es noch viel weiter abwärts gehen würde. Niedergedrückt schauten die Menschen unentwegt nach dem »Ewigen Frieden« aus, den die Priester bei jeder Messe herbeizubeten versprachen. Zur gleichen Zeit schürte die *hohe* Priesterschaft ebenso eifrig – hinter dem Rücken der Niederen und dem Volke – die wirtschaftliche Unterdrückung und politischen Auseinandersetzungen, die zu allgemeinen Bürgerkriegen ausarteten. Sie bestimmte ohne Rücksicht auf das Volk, was im Reiche geschah. Jeder Fürst, der nicht den Willen der Priester ausführen wollte, sah sich und sein Land von irgend einem Feinde im Dienste der Kirche kriegerisch überzogen. Dabei wurde die ansässige Bevölkerung systematisch ausgeplündert. Wer erinnert sich dabei nicht an die Methoden der Römer in ihren Raubkriegen? Läßt sich diese Politik nicht schon bei den heidnischen Druiden erkennen, mit der sie einst das Keltenland unter ihrer Knute hielten?

Willige Werkzeuge zu finden, die durch Geld, klingende Titel und geraubtes Land (als »Lehen«!) zu gewinnen waren, fiel Priestern nicht schwer. Das hieß: Nur der erhielt ihre Unterstützung, der fromm (d.h. willig, gehorsam) tat, was *sie* wollten. LOTHAR VON SUPPLINBURG ist ein Beispiel, das diese niederträchtige Priesterwühlerei aufdeckt. »LOTHAR diente dem Papste in Ehrfurcht«, behauptet die Geschichte. Anscheinend war es LOTHAR II., der den ersten *Druiden-Hochpriester als katholischen Papst in Rom* (nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen) auf den Thron brachte, nämlich den berüchtigten INNOCENZ II. (1132). Der Jubel der Frommen darüber ist so verständlich wie die enthüllende zynische Darstellung, die INNOCENZ II. fertigen ließ mit der Inschrift (übersetzt):

»Es kam ein König vor das Tor,
Wo er das Recht der Stadt beschwor,
Des Papstes >Lehnsmann< ward er drauf,
Der setzte ihm die Krone auf«.

Wie gering tatsächlich die polizeiliche Macht dieses Hochpriesters war, wie sehr er auf den weltlichen Arm angewiesen war, ist durch die Vertreibung INNOCENZ' durch einen Gegenpapst (den Juden ANAKLET) belegt. Wurde der Bischof von Rom oder »Papst« bis dahin aus einer anderen (vielleicht jüdischen?) Priesterhierarchie gewählt? War es nicht für die Druiden-Priester eine politische Notwendigkeit, zuerst die Wettbewerber zu verdrängen, wollten sie das Abendland beherrschen? Wenn der eine oder andere Versuch zur Eroberung mißlang, bedeutete das viel für sie? Sobald sie neue Geldmittel dem Volke abgepreßt, brauchbare Handlanger gefunden, neue Söldner für Kreuzzüge ausgehoben hatten, wurden die alten Pläne und Ziele wieder aufgenommen.

Im ehrgeizigen, herrschsüchtigen FRIEDRICH I. BARBAROSSA (1152 bis 1190) fanden sie einen besonders ergebenen und tüchtigen Diener nach ihren Vorstellungen. Und warum auch nicht; Barbarossa war erbärmlich genug, dem Papste wie ein Stallknecht den Steigbügel zu halten und hat ihm sogar den Fuß geküßt! Solche Fürsten waren nach ihrem Geschmack, sie konnten sie gut zu Eroberungskriegen gebrauchen. Mußte BARBAROSSA Italien für die druidisch-katholische Priesterherrschaft erobern, wurde erst von ihm die katholische Kirche dort dauerhaft eingerichtet? KAMMEIER zeigte, daß *die Geschichte der Italienpolitik BARBAROSSAS viele offensichtliche Fälschungen aufweist.* Die Priester hatten viel zu verbergen!

Nicht weniger als sechs Romzüge unternahm BARBAROSSA, unterwarf die Städte und Herrschaften Italiens in zahllosen Kämpfen, benutzte und schlachtete dafür viele tausende Deutsche als billige Söldner hin. Er sollte zum Nutzen der Kirche den erbitterten Widerstand der Völker überwinden, die Ausbeutungswirtschaft mit Waffengewalt erhalten. Zu dieser Zeit erhob sich in Italien eine gefährliche Bewegung gegen die Priesterschaft: Ein abgefallener Kleriker, *ARNOLD VON BRESCIA,* predigte gegen den *weltlichen Besitz der Kirche* (das ist nichts anderes als *Privatgrundeigentum und Geldmacht in Priesterhand!)* und fand eine begeisterte Anhängerschaft. Er nahm sogar Rom ein und nötigte den Papst (HADRIAN IV.) zur Flucht. Nach der erneuten Eroberung Roms durch BARBAROSSA wurde *ARNOLD VON BRESCIA* – ein Deutscher lombardischen Blutes (er hatte in der Schweiz viele Anhänger geworben) – grausam umgebracht, aber auch BARBAROSSA beinahe durch die Römer gelyncht. So erbittert war in Rom im 12. Jahrhundert die Feindschaft gegen Druiden-Papst und katholische Kirche – größer noch war sie in Deutschland. Was ging das deutsche Volk Italien und die Italienzüge BARBAROSSAS an? Es verfluchte sie, seine Landesfürsten versuchten andere Wege zu gehen. Welch ein Schandfleck der deutschen Geschichte, deutsche Männer *für* die verhaßte Priesterherrschaft kämpfen und bluten zu lassen! BARBAROSSA war es, der Gelehrte berief, das *»Römische Recht wieder dem Staube der Vergessenheit«*[57] zu entziehen. Das römische (richtiger: orientalische) Recht, wogegen das deutsche Volk schon 1000 Jahre lang härtesten Widerstand leistete, das trotz aller Versuche nicht in unserem Staatsleben Fuß fassen konnte, sollte es endgültig bezwingen. Mit größtem Pomp erhob der Papst den königlichen Knecht der Kirche zum Kaiser (1155). Angeblich gab es danach und zwischendurch auch Streitigkeiten zwischen BARBAROSSA und Papst. Das ist möglich, denn die Unverschämtheit der Priester läßt sogar willenlose Diener zuweilen rebellisch werden. Weil von Kirchenmännern verfaßt, sind die Berichte freilich einseitig und, wie gesagt, mit Vorbehalten zu bewerten. An BARBAROSSAS christlichem Gehorsam bestehen keine Zweifel. Dem Befehle des Papstes gemäß begab er sich auf einen neuen Kreuzzug, ertrank unterwegs irgendwo und wartet an unbekannter Stelle verscharrt auf den Tag der Auferstehung, woraus eine Pfaffenlegende für das deutsche Volk zurechtgemacht wurde. Die Willkürherrschaft, die Feld- und Kreuzzüge FRIEDRICH BARBAROSSAS kosteten dem deutschen Volke Ungeheures an lebendiger und finanzieller Kraft. Wir wissen, daß die Steuerbürde seiner Zeit kaum erträglich war. Die grausamen Lebensbedingungen untergruben die Moral unseres ganzen Volkes. Mit dem 10. und 11. Jahrhundert erkennen wir die zerstörende Wucht von *Geldmangel* und zerrütteten Wirtschaftsverhältnissen wieder, die Griechenland und Rom zugrunde richteten. Die *wirtschaftliche, nationale und kulturelle Kraft der Deutschen schien so gut wie endgültig gebrochen.* Das christlich-abendländische Wirtschaftssystem des Mittelalters, der Feudalismus, erreichte im 11. Jahrhundert den Gipfel. Kirche und Adel waren Sklavenmeister des übrigen Volkes, und das buchstäblich. Man handelte die Sklaven nicht mehr einzeln wie im Altertum, sondern, bequemerweise, als Masse. Nach Willkür wurden sie mitsamt Dorf und Land auf dem sie lebten – aber ihnen nicht mehr gehörte – wie ein Sachgut an andere Herren verschachert, verpfändet, verkauft, verschenkt. So wenig der Sklave des Altertums Rechte geltend machen konnte, der »Serf«, der Leibeigene in der christlichen Gottesordnung konnte es noch weniger.

Es gab weder Recht noch Gerechtigkeit, jedenfalls nicht für das Volk. Der adelige Grundherr richtete und urteilte über seine Hintersassen nach Willkür (der »Sachsenspiegel« ist auch eine kirchliche Fälschung!). Die Freizügigkeit war beseitigt; dem Leibeigenen wurde verboten, den Ortsbereich zu verlassen, ohne Erlaubnis zu heiraten, einen Beruf zu wählen und bei seinem Tode mußten die Angehörigen noch Abgaben entrichten. *»Der Zehnte, eine Steuer auf alles was das Land hervorbrachte, lebend oder tot, war einheitlich in der ganzen christlichen Welt«.* Der Zehnte war nur ein Bruchteil dessen, das ihnen per »Herrenrecht« oder blanker Willkür abgequetscht wurde. Die sozialen und politischen Verhältnisse, die ich zu Beginn dieses Abschnittes zitierte, ergaben sich daraus zwangsläufig. Man sehe sich die erbärmlichen Wohnstätten eines deutschen Dorfes jener Zeit an, wie sie im Museumdorf Düppel bei Berlin wiederhergestellt wurden, man höre dort über die damals herrschenden wirtschaftlichen Zustände. Jede Freude wurde unterdrückt, den Frauen der Schmuck verboten, die Kleidung war farblos und klosterähnlich vorgeschrieben. Wird man sich dennoch nicht im Volke eine Erinnerung an die besseren Zeiten bewahrt haben, in denen die Vorfahren lebten? Selbst wenn die Kirche alle schriftlichen Aufzeichnungen der germanischen Vergangenheit verbot, sich bemühte, alte heidnische Bräuche umzubiegen und dafür das Christentum einzubläuen, eines konnte sie gewiß nicht: Das Erbgut der Deutschen ändern. Was

sie auch tat, die artfremde Wirtschaftsform, orientalisches Recht und Zwangherrschaft gegen Unzufriedenheit des Volkes zu sichern, die Unwissenheit der Menschen zu fördern, im Dasein der Deutschen hatte das keine Grundlage. Wer heute nach Ägypten, ins Zweistromland, die Levante, nach Griechenland kommt, findet keine Spur geistiger und kultureller Verbindung des jetzigen Volkes zu der eindrucksvollen, großartigen Vergangenheit dieser Landschaften. Selbst die Araber, die vor 1000 Jahren als hochkultivierte Nation angesehen wurden und den raubgierigen Kreuzfahrerbanden die größte Hochachtung abnötigten, sind heute nur Haufen elenden, haltlosen Gesindels, bar jeden Geistes und jeder Kultur, besessen und verdorben vom Selbstzweck einer Religion, die keinerlei Menschen-, Sitten-, Kultur-und Geisteswert aufweist. Aber *die Deutschen, von den anderen genannt Germanen, sind auch in diesen Tagen von den internationalen Weltbeherrschern gefürchtet, und das nicht nur weil sie vor 900 Jahren sich erstmals aus ihren Ketten losmachten. Die Deutschen schafften es, als allgemeine Not das Volk erwürgte und es schien, das Los der Fellachen und Kulis würde unwiderruflich auch das ihre sein.*

200 Jahre Wirtschaftsblüte – Niedergang der Kirche

Wir entnahmen aus den bisherigen Abschnitten die Überzeugung, daß die Germanen ohne Geld und Christentum viel reicher gewesen waren. Die Grabfunde der vorchristlichen Zeit mit ihren erstaunlich kostbaren Beigaben beweisen uns, wie gewaltig ihr Überfluß an Güterbesitz war. Der erlaubte ihnen die Sitte, ihren Toten das ihnen teuerste mit ins Grab mitzugeben, Männern die Waffen, Frauen den Schmuck. Die Germanen konnten, solange sie Heiden waren, sich Neues schaffen, das sie ihr Leben begleiten würde. Der bis heute bekannte Ausdruck »*heiden-reich*« für Wohlstand steht für eine uralte Wahrheit! Die allgemeine Verelendung kam mit dem Christentum und der Ausbeutung durch Geldkapitalbesitzer. Die meisten Christen besaßen in ihrer Lebenszeit so wenig wie ihr Stifter, sie sanken nackt und arm ins Grab, davor sprachen die Priester von den Schätzen und Freuden, die im Himmel auf die Toten warteten, und die Erben zankten sich – bis heute – um den kümmerlichen Nachlaß.

Unkundige der Wirtschaftsgeschichte haben mit der Überzeugung der Ahnungslosen das bitterarme Volk Deutschlands und eine reiche römische Kirche für selbstverständlich erklärt. Es war im Mittelalter nun einmal so, hieß es bisher. Aber da täuschten sie sich und uns. Im 12. Jahrhundert nämlich erlebte Deutschland einen Aufschwung der Wirtschaft, der nicht nur an die Germanenzeit erinnert, sondern sie weit übertrifft. Zwar erstanden ihre alten Grabbräuche nicht wieder, doch alle erhaltenen Zeugnisse beweisen eine unvorstellbar plötzliche, allgemeine Wendung zum besseren Leben des Volkes. Diese größte wirtschaftliche Umwälzung seit der Erfindung der kapitalistischen Geldwirtschaft – mit gewaltigen politischen Folgen – erklärt und beschreibt erstaunlicherweise kein Geschichtebuch. *Ihre Ursache wurde erst um 1930 enträtselt.* Die Geschichte, die uns darüber erzählt wird, läuft etwa folgendermaßen: Ein Erzbischof zu Magdeburg namens Wichmann fand um 1140/42 die ständigen Geldnöte und Abhängigkeit von Wucherern so unerträglich, daß er einfach alle Münzen seines Herrschaftsbereiches einzog und für 16 Einheiten nur 12 neue ausgab. Wichmann gab nun die einbehaltenen 25% im Laufe des Jahres aus und wiederholte das einträgliche Verfahren im nächsten Jahre. Es war also eine Steuer auf das Geld selbst, der Herr Erzbischof kassierte damit auf eine Weise, der sich kein Geldbesitzer entziehen konnte.

Die Allgemeinheit begriff schnell die Sinnlosigkeit, einmal erhaltene Münzen als wertvollen Schatz festzuhalten. Wer das tat, hatte ja im Laufe des Jahres ein Viertel ihrer Kaufkraft eingebüßt! Also versuchte jeder, den drohenden Verlust abzuwälzen, indem er sie an den lieben Nächsten gegen dessen Waren oder Leistungen in Zahlung gab. Jeder, der etwas anzubieten hatte, fand schnell einen Käufer, eben weil das Geld dafür gerne hergegeben wurde. Der alte, aus der verschatzbaren Natur des Edelmetallgeldes stammende Aberglaube, Geld an sich sei Reichtum, war schlagend widerlegt. Nicht Geld, sondern die Erzeugnisse der Menschen stellen den wahren Reichtum dar. Auch das alte Geld stellte ja nichts anderes dar als die Erwartung, dafür die gewünschten Güter eines Tages erwerben zu können. Nur konnte der Geldbesitzer mit den Wichmann'schen Münzen, Brakteaten genannt, *nicht mehr ohne Nachteil den Zeitpunkt bestimmen,* wann das geschehen sollte. Er verlor ein Vorrecht, aber die Allgemeinheit gewann unendlich mehr durch die Abschaffung dieses Vorrechtes. Sie war nicht mehr von der Willkür der Geldbesitzer abhängig. Viele können heute die Wirkungen eines Geldes ohne Vorrechte nicht begreifen. Jeden Pfennig mühsam erwerben, erbetteln, erpressen, erstreiten, ihm nachlaufen müssen, war das nicht die eigentliche Ursache allgemeiner Not, die von den mittelalterlichen Zeitgenossen wie von den Geschichte-Professoren so beklagt wurde?

Ich konnte bisher nicht die Quelle dieser Geschichte ausfindig machen; kein einziger, der sie wiedergibt, hat sie genannt oder wörtlich zitiert[(55)], sie wird anscheinend voneinander laufend abgeschrieben. So einleuchtend und überzeugend sie klingt, der Verdacht einer Fälschung ist nicht abzuweisen. Zweifel erheben sich bereits bei der Person des Wichmann, der erst 1152 Erzbischof geworden sein soll. War der unbekannte Vorgänger Wichmanns Erfinder der Brakteaten? Diese Vermutung stürzt schon die Glaubwürdigkeit der Wichmann-Erzählung! Mehr noch: Die Chronik des Magdeburgers Episkopates *ist Fälschung,* Wichmann hat wahrscheinlich nie existiert. Die Erzählung hätte man von Anfang an bezweifeln müssen, denn einem Erzbischof ist die Erfindung eines zinsfreien Geldes kaum zuzutrauen. Man übersah, daß hohe Kirchenfürsten niemals Geldmangel litten, da ja die Macht der Kirche auf dem »Schatz Gottes« (Anhäufung von Geld bzw. Kapital) gegründet war. *Aber die Brakteaten gab es wirklich, es sind welche in guten Münzensammlungen bis heute erhalten.* Ihre regelmäßige und unregelmäßige Verrufung ist geschichtliche Tatsache. Brakteaten nannte man auch Schüssel- oder Hohlpfennige, sie wurden nur einseitig geprägt, um die Kosten der Umprägung zu verringern. *Damit enthüllt sich vor uns eine geldkundliche Wahrheit im Kern der Wichmann-Legende.*

Wir müssen jetzt tiefer bohren, so gut es im Fälschungsmeer möglich ist. Das Brakteatengeld zeigt bereits eine gewisse Vollendung und Zweckmäßigkeit, ihm muß eine Entwicklungsarbeit vorausgegangen sein, von der man bisher nichts ahnte.

Wäre es tatsächlich in Magdeburg erfunden worden, so hätte der kulturelle und wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands, sogar Europas von dieser Stadt bzw. diesem Erzbistum seinen Ausgang nehmen müssen. Gar nichts deutet darauf hin. Von einer auffallenden Wirtschaftsblüte berichtet man bereits 40 Jahre früher, um das Jahr 1100, in einer ganz anderen Landschaft, deren germanische Geschichte man heute vergessen hat: Der Lombardei. *Die Lombardei war, genau wie Sachsen, Bayern, Schwaben, Franken, Burgund, ein Teil des »Heiligen« Deutschen Reiches*[(59)].

Die Langobarden hatten sich trotz der Unterwerfung durch Karl den Grossen stets eine gewisse Unabhängigkeit erhalten können. Germanischer Fleiß dürfte die alten, heruntergewirtschafteten Römerstädte und das offene, fruchtbare Land von Anfang an (vor 460) so belebt haben, daß seine Sonderstellung geachtet wurde. Die Kaiser sahen es als Ehre an, die eiserne Krone des Lan-

gobardenkönigs zu tragen. Die mußte ihnen allerdings die Anerkennung von Verpflichtungen und Volksrechten auferlegen.

Kurz »vor dem Tode Heinrichs IV. (1106) beginnen die lombardischen Städte mächtig aufzublühen«. Dafür mußte zuallererst Geld vorhanden sein – woher kam es, wo sonst überall im christlichen Abendland alles wirtschaftlich danieder lag? Man erinnere sich, daß nur 40 Jahre zuvor Mordschlachten um Geldeinkünfte stattfanden! Handel, Gewerbe und Künste können nur bei umlaufenden Gelde bestehen, aber Silberbergwerke gab es in der Lombardei nicht. Man muß hier zum ersten Male andere Mittel und Wege als eine Geldvermehrung (Inflation) gefunden haben, die den Umlauf des Geldes erzwangen. Nur durch eine zeitweilige Ungültigkeitserklärung der im Verkehr befindlichen Münzen war das zu erreichen. Wir wissen, daß beim Tode des jeweiligen Herrschers häufig die Münzen eingezogen und neue dafür ausgegeben wurden, die lombardischen Stadtbehörden dürften zum ersten Male auf den Gedanken gekommen sein, wegen ihres eigenen chronischen Geldmangels dafür eine Umtauschgebühr (»Schlagschatz«) zu erheben. Die Ungewißheit über die Lebenszeit des Herrschers tat das ihrige dazu, das Geld im Umlauf zu halten. Man stelle sich vor, wie Gerüchte oder Nachrichten über sein Siechtum oder Hinscheiden sofort den Geldumlauf gewaltig antrieben und somit eine kräftige Konjunktur auslösten[(60)]. Sobald man die segensreichen wirtschaftlichen Wirkungen der Umtauschgebühr erkannte, war fast selbstverständlich der Beschluß, einen *regelmäßigen* Verruf einzuführen. Ein gleichmäßig umlaufendes Geld belebt den Handel, bringt die Gewerbe in Arbeit und hebt sofort den allgemeinen Lebensstand. Die aufblühende Wirtschaft ermöglichte einen unvorstellbaren kulturellen Aufschwung, der sich *gleichzeitig* in der Entwicklung des lombardischen Baustiles und wenig später mit der Erfindung des Spitzbogens als gotischer Stil für die Nachwelt unauslöschlich einprägte. Damit beantwortet sich die Frage, woher die lombardischen Städte nicht nur für den persönlichen Wohlstand, sondern auch viel Geld für öffentliche Bauwerke übrig hatten, ja in in einem regelrechten Wettlauf sich gegenseitig zu überbieten versuchten.

»Es entstand unzweifelhaft ein Aufschwung des Bauwesens in der Lombardei, der zu einer *Neu-Entwicklung der Baugestaltung* führte. Diese Neubelebung beeinflußte nicht nur das übrige Italien, sondern das ganze nordwestliche Europa einschließlich England. Verschiedene Abarten entwickelten sich an vielen Plätzen, selten nur waren sie (besonders in Venedig und Sizilien) von byzantinischer Kunst beeinflußt. In Rom selbst gab es keine beständige Fortentwicklung, die klassische Tradition war zu stark«[(61)]. *Und gewiß gab es in Rom das lombardische Geld nicht!* Hier stoßen wir auf die Bezeichnung »lombardischer Baustil«, ein eindeutiger, jetzt erklärlicher Begriff, der im 19. Jahrhundert von dem französischen Gelehrten Narcisse de Caumont in »romanischer Baustil« umgetauft wurde[(62)]. Die Fachleute wissen, daß dieser Baustil mit der römischen Architektur nichts zu tun hat. Sie ist tatsächlich *rein germanisch und weltlich.* »In den Einzelheiten ist die römische Tradition fast völlig verschwunden, die Lombarden gestalteten freiere und natürlichere Nachbildungen als Ausschmückung und bedeckten ihre Bauwerke mit Darstellungen von Kämpfen und und Jagden, an denen sie sich erfreuten«[(63)]. Dieselbe weltliche, germanisch-heidnische Kunstgestaltung hat Hammacher an vielen deutschen Kirchenbauten des Mittelalters ebenfalls nachgewiesen[(64)].

Aber die zahllosen, großartigen lombardischen und gotischen »Sacral«bauten, die das Häusermeer überragen wie die Glucke die Küken, widerlegen sie nicht unchristliche Gedanken in jener Zeit? Stehen sie nicht vor uns als ein gewaltiges steinernes Zeugnis für den religiösen und christlichen Sinn der Bewohner? Preist doch die Kirche den heiligen Franz von Assisi, die heilige Elisabeth als sittliche, moralische Vorbilder gerade zu dieser Zeit! »Der mittelalterliche Mensch empfand das Leben in all seinen Äußerungen als Einheit; Staat, Kirche und Kultur waren ihm eins«[(65)]. Oder: »In tausend Lebensformen stellte sich die Kirche vor das Auge der Gläubigen. Sie umschloß mit ihren Formen und Einrichtungen das ganze Leben der damaligen Menschen, und *der Höchste wie der Niedrigste beugte sich ihr und ihren Dienern in gleicher Ehrfurcht*«[(66)]. Solche oft vorgetragenen Behauptungen der Professoren sind Märchen, entstanden aus Furcht (oder gar einem Verbot?) die wirklichen Vorgänge jener Zeit bekannt werden lassen.

Die gewaltigen Bauwerke des Mittelalters, die wir heute Kirchen nennen, verwandeln sich beim Hinsehen sofort in Zeugnisse *gegen* Frömmigkeit und Christentum. Warum lassen sich für die Kirchengebäude des Mittelalters keine christlichen Entwicklungsstufen und Vorbilder finden? Mit den Kirchenbauten, wie sie uns vertraut sind, haben weder die antiken Tempel noch die Kirchen der frühen Christenheit das geringste gemeinsam. Ausgrabungen im Orient wiesen die ersten christlichen Kirchen durchweg als Achteckbauten nach. Diese Form ist bei sehr frühen christlichen Bauten Deutschlands wie in Aachen und Würzburg vorgefunden worden[(67)]. Archäologen haben andererseits Klosterkirchen ausgegraben (Paderborn, Fulda u.a.), die offenbar von keltischen Glaubensboten entworfen sind und auf westliche (druidische) Einflüsse zurückgehen, weil deren Ursprung im Irland des fünften Jahrhunderts gefunden wurde. Diese bestehen aus zwei ungleichen Hälften, einem kleinen quadratischen Teil und einem größeren, beinahe quadratischen Grundriß, die aneinander gefügt sind, also auch die acht Ecken zeigen, wenngleich in anderer Gestalt. Bei den Kirchen lombardischen und gotischen Stils (Seitenschiffe, Vierung, Apsis) müssen sich germanisch-heidnische Vorstellungen mit Wucht Geltung verschafft und die *christlichen Bauformen verdrängt haben.*

Dies wurde von einigen Forschern erkannt, die dafür, wen soll es wundern, nicht weniger hartnäckig totgeschwiegen werden als Wilhelm Kammeier und die Fälschung der deutschen Geschichte. Soweit man an ihnen nicht vorbei konnte, versucht man sie als »Nazi-Ideologen« zu schmähen. Die auffallende gestreckte Rechteckform, Quer- und Seitenschiff, der erhöhte Chor oder Altarraum, wahrscheinlich auch der Turm, haben ihr vollkommenes Vorbild in den *germanischen Königshallen,* wie sie aus Sagen und Geschichte bekannt sind und deren bekanntester erhaltener Bau in Trier zu finden ist. Dieser ist schon in Stein, die germanischen Hallen waren aus Holz (vgl. das Nibelungenlied) und sind daher nicht erhalten. Man hat die Pfeiler als Nachbildung mächtiger Holzstämme erklärt, die das Dach trugen. Das ist einleuchtend, aber warum ist der deutsche Begriff verschwunden? Die selten gebrauchte Bezeichnung »basilika« stammt aus dem Griechischen und ist die Übersetzung des Wortes »Königshalle«, doch es gibt keinen Beweis, daß griechische Könige etwas mit dem deutschen mittelalterlichen Kirchenbau zu tun hatten. Seltsam auch die identische griechische Bezeichnung »Kirche« für die Organisation der Christen *und* das »Gotteshaus«. Andere Benennungen stammen aus dem Lateinischen: Dom, Münster, Kathedrale. Um die Herkunft der großartigen Bauwerke von der Germanenkultur abzuleugnen, ersannen Priester *späterer Zeit* irreführende Wortbegriffe. Aus mehreren Ansätzen setzte sich dann einer durch, obwohl er, wie der Begriff »Kirche« mehrdeutig ist. Immer wieder stellt man fest, daß Priester vorsätzlich Begriffe fälschten und vorhandene mißdeuten.

Die germanischen »Königshallen« waren ursprünglich Volksversammlungshallen, als solche wurden sie von der Kirche übernommen oder gestohlen. Es sei nebenbei auf die Abneigung aufmerksam gemacht, die maßgebende Katholiken gotischen Kirchenbauten erweisen. Als es um den Wiederaufbau des Kölner Domes ging, hielt sich die katholische Hierarchie sowohl im 19. Jahrhundert wie nach 1945 bewußt abseits und überließ alle Anstrengungen den kulturbewußten Bürgern. Jedoch bei den Einweihungen nahm sie den ersten Platz und den Ruhm für sich in Anspruch.
Solche Kirchen sind heute ein Bürgerstolz, sie waren es gewiß, als sie erbaut wurden. Wenn es in Chroniken heißt, der Bischof oder Erzbischof habe diese oder jene Kirche erbaut, so nehmen wir es nicht wörtlich und denken daran, daß es leicht war, eine Fälschung für das Kirchenarchiv anzufertigen. Öfter allerdings stellt man die Frage, weshalb viele nachweislich *nicht* von Kirchenfürsten, sondern von der Bürgerschaft erbaut wurden wie z. B. Berner und Ulmer Münster. Wenn aber die Kirche *die Kirchen nicht bauen* ließ, so haben wir bereits die Erklärung für die auffallenden weltlichen Dekorationen, unvereinbar mit Sakralbauten. Wer den Bau bezahlte, der bestimmte auch oder ließ zu, wie die Künstler sie ausgestalteten[(68)] – und wozu sie benutzt wurden. Es ist nach dem Stande der heutigen Forschung nicht zu bezweifeln, daß sie eine *umfangreiche weltliche Bedeutung* hatten. »Die Kirchen wurden nicht nur an gewissen Tagen für lästernde und lärmende Parodien der Messe (z. B. Karneval, Hanswurstiaden usw.) benutzt, sondern gewöhnlich auch für Theaterspiele, Versammlungen, Verabredungen, Kurzweil, Unterhaltung und Geschäft«[(69)]. Kurzum, (abgesehen von einem kleinen Teil für gottesdienstliche Zwecke, der sogenannte »Chor«, der meist *durch eine Mauer oder ein Gitter abgetrennt* war), die Kirchengebäude waren nicht oder nicht nur »Gotteshäuser«, sie waren hauptsächlich Gemeinschafts- und *Kulturzentren.* Die Unehrlichkeit der Priester unterdrückte die weltliche Aufgabe der Kirchengebäude – sobald sie die Macht dazu hatten.
Das kann freilich nicht anders heißen: In der Zeit des Hochmittelalters war ihnen die Macht über die Menschen weitgehend entglitten. Die Ursache war die gleiche, die die kulturelle Blütezeit erzeugte: Das Geld, das ein reiner Tauschvermittler geworden war, ein *Geld, das aufgehört hatte Kapital zu sein!* Weil dieses Geld zuerst in der Lombardei aufgetaucht sein muß, haben wir damit die Erklärung für das Entstehen des lombardischen und gotischen Baustils, der *in Stein gehauen die wirtschaftliche und seelische Befreiung des Volkes verkündet.* Kelten und die wenigen Römer der Vorbevölkerung hatten nie dieses Selbstbewußtsein. Nur ein genetisch hochentwickeltes, freiheitsbewußtes germanisches Volk stellte *die eigene Wohlfahrt über die Religion.* Führte Karl der Grosse deswegen einen Ausrottungskrieg gegen die sächsischen Bauern, so war er in der Lombardei gegen die wirtschaftlich erstarkten Städte – infolge des zinsfreien Geldes! – nicht durchführbar. In der Lombardei war der Widerstand gegen die Papstkirche unüberwindlich und die Eroberung durch die Normannenfürsten mißlang (wozu wurde sie überhaupt versucht?). »Widerstreben gegen Gregor VII.«, beschreibt die typisch kirchliche Schönfärberei für das, was sich tatsächlich abspielte. Die Päpste haßten dieses Land ganz auffallend – wie nur Priester ihre Widersacher hassen können. Ihre historisch belegten Schmähungen der Langobarden als »nefandissimi« (abscheulichste, hassenwerteste, schmutzigste) gehören zum bis heute unverbrauchten Wörterschatz des Hochpriesters, wenn seine Herrschsucht am Volkswiderstand scheitert. Mailand und Brescia waren die ersten Städte, die ihre (Erz-)Bischöfe vertrieben und mit dem Interdikt belegt wurden. Die Volksbewegung, die der im vorigen Abschnitt rühmend erwähnte Arnold von Brescia anführte, war ein weit größerer, gewaltigerer, umfassenderer Aufstand gegen die kapitalistische Ausbeutungswirtschaft der Priester als ihn 400 Jahre später Luther auslöste. Brescia, Arnolds Heimat, gehörte zu den Gründern der lombardischen Städteliga.
Zusammen mit den lombardischen (und bald darauf gotischen) Baumeistern und Bauhandwerkern muß die Kenntnis des Geldverrufs nach Deutschland, ja bis Schweden gewandert sein[(70)]. Zügig umlaufendes Geld war ja die erste Voraussetzung ihrer Tätigkeit: Solange kein Geld zum Bau verfügbar ist, sind Bauleute arbeitslos. Um 11 bis 50 dürfte es von den meisten deutschen Herzögen eingeführt worden sein. Unter ihnen ragt *Heinrich der Löwe* hervor, der trotzige Gegner Barbarossas – und der Erzbischöfe. Ihm ist zuzutrauen, daß er ihnen in der Geldfrage voranging. Nun hat Barbarossa niemand so erbittert bekriegt wie den Sachsenherzog und die lombardischen Städte. Er zerstörte Mailand und stürzte den Löwen. Aufregende Überlegungen ergeben sich daraus: Gebrauchte der Papst die militärische Macht des frommen Kaisers als »Feuerwehr«, die um sich greifende Befreiung der Deutschen von Ausbeutung und Priesterherrschaft in Blut und Leichen zu ersticken? Waren die vielen Kriegs-, vielmehr Kreuzzüge Barbarossas nach Norddeutschland, Süddeutschland, Lombardei, Italien, ja am Ende sogar Kleinasien Versuche, die Herrschaft der Kurie mit Gewalt durchzusetzen? Ich erinnere nochmals, daß *systematische Fälschungen die Geschichte dieser Zeit völlig entstellen.*
In den wirtschaftlich und geistig geknechteten, niedergedrückten innerdeutschen Volksstämmen, die ungleich der kulturell fortgeschrittenen Lombardei durchweg Landbewohner geblieben und Sklaven der Klöster und Wucherer waren, drang das neuartige Geld seit 1140/50 begreiflicherweise nur langsam vor. Indem es allmählich in ihre Hände geriet, die Zinslasten abschütteln half und sofort den Lebensstand anhob, löste es die genau gleiche Befreiungsbewegung aus wie in den lombardischen Stadtgemeinden.
400 Jahren lang hatte die Kirche im Verbund mit den Wucherern das Volk ausgebeutet und davon gut gelebt, weil sie das Geld als »Schatz Gottes« für sich aufhäufte. Nun war das Horten des Geldes sinnlos und die Bedrückten nutzten das sofort aus. Die Deutschen liefen den Klöstern und Fronherren davon! Sie vergaßen den Glauben an Christus und Kirche! Die Priester konnten die »frivole Verweltlichung« nicht begreifen. Aber sie fühlten deutlich, daß ihre Macht über das Volk wankte. Unfähig, Ursache und Wirkung zu unterscheiden, griffen sie zu Mitteln, die sie bisher immer bei Abfall oder Aufstand des Volkes gegen die Ausbeuter angewendet hatten: Gewalt und Terror. Dazu war die *Inquisition* ausersehen.
Die Ursprünge der Inquisition gehen auf die byzantinischen Kaiser Theodosius und Justinian zurück. Sie war eine Angelegenheit des »Pontifex Maximus«, der weltliche und kirchliche Macht in seiner Hand vereinte. Viel ist darüber nicht bekannt, sie kann jedenfalls nicht Umfang und Bedeutung der päpstlichen gehabt haben. Zu einer katholischen Einrichtung *wurde sie erst im 12. Jahrhundert* und von dieser Zeit an haftet ihr der üble Ruf an. Die Päpste des 12. Jahrhunderts gaben innerhalb von 52 Jahren nicht weniger als 68 Erlasse über die Inquisition heraus! Das beweist einen allgemeinen Abfall von der »Gottesordnung« und wie sehr sie ihre Herrschaft gefährdet sahen. Die hohe Geistlichkeit spürte den Verlust ihrer *Geldeinnahmen* und erklärte willkürlich *alle wirtschaftlich freien Menschen als Apostaten und Ketzer.* Seitdem die Druiden die »allumfassende« Kirche errichteten, wurden selbständige Sekten und abgefallene Menschen immer brutal verfolgt. *Die Kirche sah in der Bildung der Bürgergemeinden genau die-*

selbe Art von Ungehorsam. HOENSBROECH, ein gründlicher Kenner der Inquisition, wies nach, daß die *allgemeine Verfolgung abtrünnigen Volkes* in Frankreich (der größere Teil davon – Burgund, Flandern, Lothringen u.s.w. – war noch deutsch, auch die Westgoten), Deutschland und den Niederlanden (Norddeutschland) in den Jahren 1160 bis 1170(71) einsetzte. Die zeitliche Folge zwischen Einführung der Brakteaten, wirtschaftlichem Aufschwung und päpstlichem Terror ist (von HOENSBROECH freilich nicht geahnt) zu erkennen. Die Päpste ernannten »Ketzermeister« und »Inquisitoren« und machten alle Geistlichen unter schwerer Strafandrohung für die gehorsame Ausführung ihrer Befehle verantwortlich. Die gingen daran, die Abtrünnigen einzufangen und zur Abschreckung der übrigen mittels hierfür eingesetzter »Glaubensgerichte« auf bestialische Weise zu ermorden.

Die sich aus dem Frondienste lossagenden Arbeiter und Bauern entflohen der Verfolgung, fanden sich an günstig gelegenen Mittelpunkten einer Landschaft zusammen, schlugen dort ihre Hütten auf und schützten sich gegenseitig. Sie erzeugten und verkauften ihre Waren jetzt unmittelbar an die Verbraucher, die sie ja selbst für andere waren. Das Brakteatengeld gestattete ihnen, mit einer laufenden Geldeinnahme rechnen zu können. Der Erfolg der aufblühenden Wirtschaft sicherte das Gedeihen ihrer Niederlassungen. Diese folgenreiche Entwicklung ist mit dem Worte Umwälzung (Revolution) nicht einmal annähernd zu beschreiben.

Zwischen 1150 und 1350 entstanden neue Städte in Deutschland und Mitteleuropa, meist im 15 bis 20 km Abstand und am zahlreichsten im 13. Jahrhundert. Hunderttausende von Deutschen zogen in Städte. Historikern ist dieses Stadtgründungsfieber ganz unerklärlich. Die Städte seien »*wie über Nacht entstanden*«, daß »*man nicht zu sagen weiß, wann sie begonnen*«. Warum machen sie sich keinerlei Gedanken über die notwendigen *wirtschaftlichen* Voraussetzungen zur Gründung einer Stadt? Nur weil sich selten Gründungsurkunden (falls sie echt sind!) und kaum Berichte auffinden lassen? Wir müssen deshalb aus KAMMEIERS Werk entsprechende Schlußfolgerungen ziehen: Entwicklung des Bürgertums und der Städte waren ein *beispielloser wirtschaftlicher Aufstand* gegen die bestehende Kapitalisten-und Priesterherrschaft (»Gottesordnung«), daß Falschdarstellungen sich als unausführbar erwiesen. Der Kirche blieb nichts anderes übrig, als diese, ihr peinlichen Vorgänge zu verschweigen und erreichbare Dokumente verschwinden zu lassen. Es ist hier nicht anders als mit der Vernichtung fast aller antiken Zeugnisse über die germanische Kultur und Wirtschaftsordnung.

Wie wir sahen, waren Klöster in erster Linie Wirtschafts- und Handelsunternehmen, staatssozialistischen »Volkseigenen Betrieben« des 20. Jahrhunderts vergleichbar(72). Sie erbrachten die bedeutendsten und zuverlässigsten Einkünfte der Kirche. Nun ist zugleich mit der Hebung des allgemeinen Lebensstandes und den Stadtgründungen ein unaufhaltsamer Niedergang der Klöster im Westen und Süden Deutschlands festzustellen(73). Mönche (»sie kamen allmählich in Mißachtung«), ihr Faulenzerdasein bedroht, versuchten in umherziehenden bewaffneten Haufen die Deutschen mit Methoden der Bolschewisten zu terrorisieren. Als ihr Anführer, der »Ketzermeister« KONRAD VON MARBURG vom erzürnten Volke totgeschlagen wurde (1233) fand die Inquisition in Deutschland ein vorläufiges Ende.

Die Bürger(74), wie sich die bedrohten Freigewordenen bald nannten, wehrten sich gegen Unterwerfungsversuche mit *Gegengewalt.* Sie wählten sich einen »Meister«, den sie mit beinahe königlicher Gewalt ausstatteten (was sich bis in unsere Zeit erhalten hat!) und der sie sogar (germanische Art) im Kampfe führte. Nicht nur die Anzahl, Freiheit und handwerkliche Tüchtigkeit fand sich zusammen, man verdiente genug zinsfreies Geld, sich Waffen zu verschaffen und in kürzester Zeit die Heimstätten durch Mauern und Türme abschließbar zu machen. *Die Städte waren von Anbeginn wehrhaft. Wäre die Gründung der Städte friedlich und ohne feindselige Bedrohung geschehen, dann wären ihre Verteidigungsanlagen unnötig* gewesen. Die Städte waren aber mit dünnen Mauern und jeweils einigen tausend – oft nur einige hundert! – Einwohnern viel zu schwach, sich gegen wohlgerüstete, kriegserfahrene weltliche Machthaber zu halten. Folglich kommt die weltliche Staatsmacht nicht als Feind der Bürgerschaft in Frage. Als Angreifer, obendrein militärisch laienhafte, können nur Banden im Dienste der Priester gelten. Es bestehen bisher ungeahnte Zusammenhänge zwischen Städtegründungen, wehrhaftem deutschen Bürgertum und kirchlichem Terror(75). Die Kirche startete auch eine heftige Gegenpropaganda: Den aus einem schwerreichen Hause stammenden *Italiener* GIOVANNI BERNADONE drückte das schlechte Gewissen verwöhnter Kapitalistenkinder, die zu Sozialisten/Kommunisten werden, Rebellen gegen die Langeweile des Kapitalistenlebens! Er suchte dem Volke sein Glück zu verekeln, gründete 1208 einen christlichen Bettelorden und wurde 1228 der heilige FRANZISKUS VON ASSISI. Die »Franziskaner« priesen die Armut, *predigten Buße und Verzicht auf Wohlstand.* Jedoch im deutschen Volke betrachtete man sie als Narren und Papstagenten. Es antwortete mit »einem *allgemeinen Abfall vom Glauben*«(76) und verweigerte allen landesherrlichen Verfügungen zugunsten der Kirche den Gehorsam. Diese *Verweigerung des Gehorsams der Bürger gegenüber der Kirche als politische und religiöse Macht ist tatsächlich die bedeutsamste – und bisher überhaupt nicht beachtete – politische Erscheinung des Hochmittelalters.*

»Es begann der Zweifel an den Lehren und Einrichtungen (der katholischen Kirche), manchmal sogar an den Grundwahrheiten (sic!) des Christentums unter den Völkern einzureißen«(77). »In Schwäbisch Hall beschlossen die Bürger zur Zeit FRIEDRICHS II. die *Abschaffung der Priester und Kirchen.* In Nördlingen gab es eine Bewegung, die den Glauben an Hölle und Fegefeuer ablehnte und sich von Sakramenten und *Priestern freimachte.* In Schwaben entstand eine Freiheitsbewegung in den Klöstern. *Die kulturelle Idee des 13. Jahrhunderts war die Weltlichkeit*«(50). MASER führt zahlreiche Fälle an, wie Bergleute die Geistlichkeit bekämpften, verhöhnten und gelegentlich sogar totschlugen. Er berichtet von *Spottprozessionen* der Freiberger Bergleute, von einer Vereinbarung des Goslarer Domstiftes mit den Bergleuten des Rammelsberges, die ihnen einen besonderen Saal zum Treffpunkt zuwies, »damit sie *den Gottesdienst nicht wie eine Schule des Satans störten.*«(78). Toll muß es damals sonntags in den Kirchen zugegangen sein! Wer könnte sich heute so etwas während eines Hochamtes vorstellen? Die Mönchswut kommt in ihren Chroniken zum Vorschein, wenn sie von Gottes Rache berichten, der die Bergwerke ersaufen oder einfallen ließ (die wahren Ursachen dieses Werkes Gottes werden im nächsten Abschnitt aufgeklärt). Nicht als einziger Fall (aber einem der wenigen bezeugten) wurde im Jahre 1324 der Kirchenprobst NIKOLAUS VON BERNAU, »der die Partei des Papstes ergriffen und versucht (hatte), das Volk König LUDWIG abspenstig zu machen, von der aufgebrachten Berliner Volksmenge ergriffen und auf dem Neuen Markt gelyncht«(79). Dafür wurden die Städte Berlin und Cölln natürlich in den päpstlichen Bann getan. »Die *Kirchen veröden,* Ketzer stehen auf«(76). Das Priestertum wurde verhöhnt: »In einer Zeit, wo die Häresie (Unglaube) *alle Bevölkerungsschichten* ergriffen hatte, (bedeuteten) ketzerische Aussprüche gar nichts so Unerhörtes, sondern die neue Art, der Welt der Erscheinungen, der Menschen und der Natur entgegenzutreten«(51). »Deshalb wurden nun auch in Deutschland wie in

Sizilien, Calabrien und Italien Bischöfe und andere heilige Männer(!), die die Kirche im Schoße ihrer Liebe großgezogen hatte (!) gezwungen, *in schimpflicher Weise zu betteln* und in fernen und fremden Gegenden durch Predigten ihr Leben zu fristen. *Das Volk aber verhöhnte sie,* verweigerte ihnen was sie verlangten und antwortete auf ihre Bitten: »*Geht doch zu eurem Papste!* Geht doch zu dem, der Überfluß hat an *unzähligen geraubten Schätzen!*«[(82)]
Wie allgemein das deutsche Volk die hohe Geistlichkeit verachtete, wie heftig es sich ihren Anmaßungen widersetzte, beweist die Vertreibung vieler Bischöfe aus den Städten, oftmals blutig[(83)]. Andererseits hat der Erzbischof von Bremen einen Kreuzzug gegen die »abgefallenen« (d. h. von seiner Herrschaft sich lossagenden) Stedinger Bauern ausgerufen und sie mit Hilfe adliger Kirchenknechte wieder unterworfen (1234), mußte aber in dieser Zeit den *Bürgern* seiner Stadt die Unabhängigkeit gewähren. Gegen ihn behaupteten die Ditmarser Bauern ihre Freiheit (1227). Man erkennt daraus, daß *Adel und Privatgrundeigentum den Schlüssel zur politischen Macht der Kirche* darstellte und wie zersplittert dagegen die Abwehr des Volkes war. Der Trierer Erzbischof BALDUIN führte Kriegszüge gegen freie Adlige und Bauern, um sich deren Land anzueignen, aber die Trierer Bürger errichteten eine Trennmauer zwischen Stadt und Domgelände. In Augsburg herrschte Dauerkriegszustand zwischen Bürgern und Bischof. Ganz verhaßt waren auch die Kirchenfürsten von Lüttich, Mainz, Minden und Bamberg.
Selbst die gefälschten Chroniken können nicht die Abscheu der Deutschen für das Priestertum verschweigen. Das Schimpfwort »Pfaffe« stammt aus jener Zeit. WALTER VON DER VOGELWEIDE verfaßte viele politische Gedichte und Lieder gegen die Papstkirche, er wurde sogar begeisterter Mitarbeiter Kaiser FRIEDRICHS II. Eines von WALTERS Gedichten lautet:

»Ahi, wie christliche nu der babest lachet,
wenn er seinen Welschen sagt, ›ich hanbs also gemachet‹,
tiuschez silber vert (fährt) in meinen welschen schrin.
ir pfaffen essent hüener und trinket win,
und lant die tuischen fasten!«

Solche Lieder fanden ungeheuren Widerhall im deutschen Volke, denn ein Priester, THOMASIN VON ZERCLAERE, klagte WALTER an, er habe:

»tusend man betoeret,
daz sie haben überhoeret,
gotes und des babstes gebot«[(85)]

Auch Geistliche fielen von der Papstkirche ab, wollten den Volksbetrug der Oberpriester nicht länger mitmachen. CAESARIUS von Heisterbach, ein Zisterzienserprior[(84)], predigte 1227 vor Mönchen und Nonnen gegen den Papst, »der sein Amt durch *Habsucht, Machtgier und Deutschenhaß* vergiftet«. Im Jahre 1221 prangerte er die Priester wegen ihrer Ausschweifungen an: »Kein weibliches Wesen ist vor der Geilheit der Kleriker sicher, die Nonne schützt nicht ihr Stand, das Judenmädchen nicht ihre Rasse, Mädchen und Frauen, Dirnen und adlige Damen sind gleich bedroht. Jeder Ort und jede Zeit ist zur Unzucht recht, der eine treibt sie auf dem Felde, wenn er zum Filial geht, der andere in der Kirche, wenn er die Beichte hört. Wer sich mit einer Konkubine begnügt, gilt beinahe als ehrbar«. 1259 gab Papst ALEXANDER IV. unter diesem öffentlichen Druck zu, »daß das Volk, anstatt gebessert zu werden, durch die Geistlichen vollständig verdorben würde«[(86)].
Also der wirtschaftlichen Selbstbefreiung folgte die geistige und politische unmittelbar. Allein wirtschaftliche Unabhängigkeit von den alten Machthabern konnte das gewaltig erwachte politische Selbstbewußtsein erzeugen. Das zeigen die neuen Rechtsordnungen und städtischen Verfassungen, die unabhängig von Kirche und Landesherren beschlossen wurden und um deren Anerkennung man gewöhnlich nicht fragte. Die persönliche Freiheit ward für den Bürger die Grundlage seines Daseins als Deutscher, so wie sie in alter Zeit dem germanischen Bauern zustand. Das Waffenrecht des Bürgers bestätigt es unzweideutig. Die innere gesellschaftliche Ordnung ist ebenfalls unwälzend: In allen Berufen bildeten sich kleine, eigenverantwortliche Handwerksbetriebe, die sich in Zünften zusammenschlossen und durch sorgfältige Ausbildung und Aufsicht ihre Überlegenheit gegenüber den bisherigen kapitalistischen Monopol-Unternehmen, vor allem natürlich die Klöster, durchsetzten. Aus dem gleichen Grunde konnte die Arbeitsteilung immer weiter getrieben werden. Es verzweigten (»spezialisierten«) sich viele Berufe, z. B. die Schmiede, Bauhandwerker, Bäcker. Das wirkte selbstverständlich auf diejenigen zurück, die noch von den Grundherren abhängig waren. Sie konnten höhere Löhne fordern und sie mit der Drohung, in die Stadt zu ziehen, auch erzwingen. Wäre ihnen das gelungen, wenn sie nicht das stetig umlaufende Brakteaten-Geld zur Verfügung gehabt hätten? Die Unterschiede zwischen Reichen (Fürsten, Adel, Kirche) und dem Volke glichen sich aus, ja wie einst im Germanenreiche konnte man Wohlstand nicht am Kapitalbesitze, sondern einzig am Fleiße des Einzelnen beurteilen. Der Unterschied zum Orient, dem römischen Imperium oder unserer heutigen Zeit mit ihren übermächtigen Kapitalistengesellschaften wird damit jedem deutlich.
Die allgemeine Überleitung des Geldzinses in den Arbeitsertrag gab den Deutschen die Möglichkeit ihr Leben würdiger und besser auszugestalten. Die kulturellen Fortschritte dieser Zeit brachten uns weiter und veränderten uns vorteilhafter, als es 400 Jahre Bekehrung, Christentum und Kirche vermochten. Fleiß der Bürger gestaltete die Städte Deutschlands zu Kulturdenkmälern, die bis heute bewundert werden. Man konnte, weil man reichlich Geld verdiente, dauerhafter bauen; der Bau in Stein überholte das billige Holz. Der Fachwerkbau kam auf, die Häuser wurden höher, geräumiger, großartiger, sie wurden geschmückt und verziert. Man legte unterirdische Wasserleitungen in die Stadt und errichtete kunstvoll geschmückte öffentliche Brunnen. Feste Brücken wurden über Flüsse gebaut und ersetzten die kümmerlichen Fähren. Es lohnte sich, Feldsteine von den Äckern abzulesen und der Stadt zu verkaufen, um damit die Straßen zu pflastern. Solche Fortschritte gab es seit der Römerzeit nicht. Hier aber wurden sie nicht von Sklaven oder als Arbeitsbeschaffung geleistet, sondern von der freien Bürgerschaft. Von Sklaven, Frondiensten und »wohltätigen Kapitalisten« wird nirgendwo für die deutschen Bürgergründungen berichtet – spricht das nicht Bände? *Niemals hat die Kirche diese gewaltigen kulturellen Fortschritte als ihre Leistung in Anspruch genommen!*
Die Bedeutung der Städte beruht auf der Arbeitsteilung, auf Warenerzeugung und -austausch. Zum Handel gehört unabdingbar der Verkehr, der einen ungeheuren Aufschwung nimmt. Landstraßen wurden ausgebaut und Fuhrwerke durchzogen Deutschland in allen Richtungen. Die Flüsse erlangen als Wasserwege große Bedeutung. An den Küsten entsteht plötzlich die Hanse. Ihre Ursprünge sind dunkel, die Kirche hatte vermutlich mit der Zwangsbekehrung die Wikingerstädte und Seefahrer übernommen[(88)]. Die Hansen nannten sich *christliche* Kaufleute. Sie konnten freilich ebensogut mit dem Schwerte umgehen wie ihre heidnischen Vorfahren. Beim Handel verstanden sie gut am Christentum zu verdienen. Die Vertretungen der Hansen waren ursprünglich nach dem Vorbild der Mönchorden (Heiratsverbot u. a.) organisiert, der Bundesschatz der Hanse wurde in der festungsähnlichen *Kirche St. Marien* zu Wisby auf Gotland aufbewahrt[(89)]! Die Hanse-

städte entwickelten sich zu einem politisch-wirtschaftlichen Städtebund, der tief ins deutsche Binnenland reichte.
Ungeheuer ist der technische Fortschritt dieser Zeit. Die ranken, geruderten seetüchtigen Einmaster der Wikinger werden von mehrmastigen, dicken Koggen abgelöst, die erheblich mehr Laderaum aufweisen, schon Mehrfachsegeltakelung, Ankerspills und feste Ruder kennen. Der Bergbau erlebt eine Blüte, die die Römerzeit weit übertrifft. Gerade der Bergbau ist auf eine langfristige und risikoreiche Geldanlage angewiesen. Ohne sie ist die schwierige Aufschließung der Bodenschätze nicht möglich. Das zinsfreie Brakteatengeld erschloß zahllose Bergwerke über ganz Deutschland und die Bergstädte erfreuten sich eines unvorstellbaren Reichtums. Der neuartige Stollenbau erforderte beträchtliche Fortschritte der Markscheidekunst. Um 1200 wird das »Erz«gebirge bergbaulich erschlossen. Im Schwarzwald, Böhmen, Schlesien und Österreich machen neue Silberbergwerke sich einen Namen. Seit dem 13. Jahrhundert wird im Ruhrgebiet die allgemeine Verwendung von Steinkohle bezeugt. Wetterführung und Wasserhaltung werden bewältigt, das Schwarzpulver erfunden und allmählich zur Vortriebs- und Gewinnungsarbeit eingesetzt. »In der Hüttentechnik war man infolge der einfacheren Verhältnisse über Tage weiter als unter Tage. Bereits *im 12. Jahrhundert* scheint die Wasserkraft zum Antrieb von Stampfwerken und Hämmern und vielleicht auch von Blasebälgen bei der Erzverhüttung benutzt worden zu sein«[(90)].
Die kulturellen Leistungen der Brakteatenzeit betrafen alle Lebensäußerungen, nicht nur Häuser und Kirchenbauten oder technische Fortschritte. Die Deutschen wurden wieder des Lebens froh; weil sie wieder Vertrauen in die Zukunft faßten, hatten sie viele Kinder. Wir sehen in Stadt und Land eine beachtliche Bevölkerungszunahme, wir erleben eine Wanderung der freien Bürger durch ganz Deutschland, ja weit über die heutigen Grenzen hinaus, um sich unter den unfreien Deutschen des Ostens und Westens niederzulassen und ihnen die Fortschritte der befreiten Wirtschaft und Kultur zu bringen. Der Salzhering, als Fastenspeise Hauptgeschäft der Hanse, wurde bald durch alle deutschen Lande verbreitet. Die Fleischer erfanden die Würste und machten sie in verschiedenen Arten den Volke beliebt (Frankfurter, Krakauer). Dauergebäck bekam zahllose Nachahmer, viele deutsche Städte knüpfen ihren Namen an sie (Thorner Kathrinchen, Aachener Printen, Nürnberger Lebkuchen). Lebensstil und Ernährung verfeinerten sich. *»Tiusche man sind wol gezogen, rehte als engel sint din wip getan«*, schrieb Walter von der Vogelweide. Kultivierte Manieren überwanden die Verrohung der Sitten infolge jahrhundertelanger Unterdrückung durch Ausbeutungssystem und Priesterschaft. Eifrig nahm man von den Arabern Menschenachtung und wissenschaftliche Kenntnisse an (arabische Ziffern, Astronomie, Geographie, Medizin u.s.w.). So hatten die Kreuzzüge weitere belebende kulturelle Rückwirkungen für Europa. Allerdings, wie wir noch sehen werden, gegen den Willen der Kirche.
Eine höhere Kultur kann ohne Schreib- und Rechenkünste nicht auskommen. Wenn die Kirche den Besitz der Bibel dem Volke ausdrücklich verbot, wenn Kaiser dieser Zeit für die Öffentlichkeit Aufklärungsschriften verfaßten, dann waren damals die meisten Deutschen des Lesens und Schreibens kundig. Wozu sonst erfanden sie eine neuartige Schrift, die für 700 Jahre den Gebrauch der nüchternen fremden Buchstaben verdrängte? Gewiß nicht für lateinisch schreibende Mönche. Auch die Musiknoten wurden erfunden. Es waren Kulturtaten, die so recht erwiesen, was im deutschen Volke an Schöpferkraft steckt.
Man fand ferner, daß einfache Taufnamen nicht mehr ausreichten, um die Bürger der Städte zu nennen. Die Familiennamen wurden im ganzen Volke üblich, wiederum gegen den hartnäckigen Widerstand der Kirche, die sie amtlich bis heute nicht anerkennt. In abgelegenen und zurückgebliebenen Gegenden Österreichs wurden sie erst im 19. Jahrhundert eingeführt.
Und die Deutschen tanzten und sangen, sie sangen, wie immer wenn ihre Seele sich frei fühlen darf, wie sie gewiß vordem in heidnischen Zeiten getanzt und gesungen hatten, denn 400 Jahre Unterdrückung durch fremden Geist ändern die Volksseele nicht. Von christlichen Gedanken, christlicher Frömmigkeit blieben wenige Äußerlichkeiten, ob man noch Kirchengesänge anstimmte, ist zweifelhaft: »Als im 12. Jahrhundert die *gesamte Bildung verweltlichte,* drang weltliche Poesie und höfischer Ritterdienst siegreich in die *Nonnenklöster*«[(91)]. Tausende von bürgerlichen Sängern und Dichtern wetteiferten miteinander: Der Meistergesang entwickelte sich unter den Bürgern und die Ritter huldigten dem Minnesang. Sie besangen die Arbeit, das Land, das Leben, die Liebe. Der »Sängerkrieg auf der Wartburg« mag Erfindung eines zeitgenössischen Dichters sein, aber man erkennt in solchen Werken die Freude heidnischer Germanen am musischen Wettstreit. »Das *Aufblühen einer originalen* ***deutschen*** Poesie am Ende des 12. Jahrhunderts erscheint uns einem *Wunder* gleich«[(91)]. Nein, das ist kein Wunder! Walter von der Vogelweide schrieb die Urfassung des Deutschlandliedes: Sie bezeugt den erwachten Stolz auf die eigene Nation, wußte sie zu ehren und fühlte sich als ein glücklicher Teil von ihr.
Wir haben in erhaltenen »Volksliedern« manches treffliche Beispiel, das oftmals viel älter sein muß als Bücher uns erzählen, weil ihre Themen nur in die einmalig blühende Wirtschaft der Brakteatenzeit passen:

»Am Sonntag, am Sonntag, da ißt der Meister Bohnen,
Und was ein jeder hat getan, das will der Meister lohnen:
Heidideldum was soll das sein, und lustig müssen wir G'sellen sein,
Ei darum, ei darum!
Am Montag, am Montag, da schlaf ich bis um viere,
dann kommt ein lust'ger Spießgesell, dann gehen wir zum Biere.
Heidideldum, was soll das sein,« usw. usw.

Keineswegs wurde lange oder hart gearbeitet. Montags wurde »blau gemacht«, wie schon der Sonntag gefeiert, darüber hinaus gab es noch über 100 Feiertage im Jahre, die zu begehen waren, und an manchen heute noch im Schwange befindlichen (umgefälschten) Volksfesten können wir uns – vielleicht mit Wehmut – ausmalen, wie es damals zuging. Der für unsere Begriffe erstaunliche *allgemeine* Volkswohlstand der Brakteatenzeit ist uns durch viele Verordnungen und Versuche, ihn zu unterdrücken, z. B. die »Kleiderordnungen« bekannt: »Früh schon wurde die Einfachheit der Tracht durch wachsenden Luxus verdrängt, und die *Bürgerfrauen wetteiferten mit den Edeldamen* in der Hingabe an kostbare und *nicht immer züchtige* Moden«. Erotik und Lebenslust spiegeln sich hier wider! Die Pfaffen wetterten dagegen unaufhörlich, berichtet uns Scherr[(92)] und nennt dazu eine Jahreszahl: 1220. Scherr schreibt in diesem Zusammenhang, daß Oberpriester sich dem *allgemeinen Wohlstand vergeblich entgegen stemmten,* weil ihre untersten Ränge sich mit dem Volke identifizierten: »Die *städtische Geistlichkeit* muß zur Förderung des städtischen Kleiderluxus früh beigetragen haben, denn es existiert ein Mandat des Bischofs Johann von Strassburg aus dem Jahre 1317, welches dem Klerus bei Strafe des Bannes befiehlt, der grünen, gelben und roten Schuhe sich zu enthalten«. An anderer Stelle heißt es, daß »kaum ein Unterschied zwischen den Schlössern der Adligen und den Häusern der Bürger festzustellen war«. Über die Bauern führt Scherr Geschichte-Zeugnisse an, die für sich selbst sprechen: »Die späteren Minnesänger, namentlich Nithart,

wissen uns von dem Wohlleben und dem Übermute bayrischer und österreichischer Bauern gar viel zu erzählen, und in der sehr gut vorgetragenen Novelle in Versen »Meister Helmbrecht«, welche Werner der Gartener in der *ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts* gedichtet und die man mit einigem Rechte die älteste deutsche »Dorfgeschichte« genannt hat, wird anschaulich gezeigt, zu was für einem »Unheil, Wohlleben und Übermut« mitunter ausgeschlagen. Da wird uns gesagt, die Bauern hätten gerne die Ritter gespielt und wären daher nie anders als mit dem Schwert an der Seite zum Tanze gegangen, woher sich auch leicht erklärt, daß die Tanzfreude oft in mörderische Rauferei überging und einmal 32 Bauern in Österreich tot auf dem Tanzplatze blieben; da werden uns ferner Dorfkoketten vorgestellt in Kleidern mit modischer Schleppe, das Haar mit Seideborten umwunden, einen Blumenkranz auf dem Haupt, am Hals einen kleinen Spiegel; da wird uns auch von einem bäurischen Zierbengel gesagt, der schon am Vorabend eines Festes seine Locken drehen und wickeln läßt und sie für die Nacht über sorgsam unter eine Haube steckt, um sie des Morgens recht frisch und glänzend zu haben; da werden wir endlich zu bäuerlichen Schmausereien geführt, wo die Tische unter der Last von Fleischspeisen und Backwerk sich biegen und der Wein in Strömen fließt. Nach Abzug etwelcher Übertreibungen bleibt immerhin noch genug, den Schluß zu gestatten, daß hier die Bauern weit besser dran waren als anderwärts und auf Jahrmärkten und Kirmessen ›den bäuerlichen Rappen tüchtig laufen ließen‹«[92].

Viel besungen wurde die Wanderschaft, die, wiederum erstaunlich, allein auf deutschem Kulturboden Volksbrauch wurde. Man war sich einig, daß zuviele eines Handwerks an einem Orte auf die Arbeitserträge drückten und schickte junge Gesellen und vielleicht manche Meister in die Ferne. Die deutschen Städte blieben deshalb überschaubar, keine wucherte zur Riesengröße wie Rom, Konstantinopel, Alexandria, London oder Paris. Die alte Verachtung, die die Deutschen für »Welsche« empfanden, war nach wie vor gültig, selten ging mal einer in nichtdeutsche Lande – und kam schnell wieder zurück. Eher schon zog es sie nach dem »Ostland«, denn dort wohnten ja auch Menschen die deutsch sprachen. Von Süddeutschland ausgehend wurde die Kultivierung *(nicht Kolonisierung,* wie moderne Geschichte-Klitterer behaupten) des völlig heruntergewirtschafteten »Polen«reiches und noch heidnischen Preußen mit großem Erfolg durchgesetzt. »Polnische« Teilfürsten, Schwertbrüderorden und Deutscher Orden förderten diese Wanderung, freilich unter Bedingungen, die ein geschlossenes, selbstbewußtes, stolzes deutsches Volk niemals hätte dulden dürfen. Nicht nur die Städte Pommerns, West- und Ostpreußens, des Baltenlandes (Riga, Dorpat, Walk), auch viele in Polen sind Gründungen deutscher Bürger, wie Warschau und Krakau.

Die Niederlassung der süd- und westdeutschen Bürger erfolgte im Osten durch den Landesherren unter Übernahme von Rechtssatzungen älterer deutscher Stadtverfassungen (»lübisches, Magdeburger« usw. Recht). *Die eingesessene Bevölkerung wurde davon ausdrücklich ausgeschlossen.* Die Belege dafür zeugen von dem traurigen Mangel an Gemeinschaftsgefühl der Deutschen als Nation, der sich geschichtlich ebenso verderblich ausgewirkt hat wie die Absonderung der westgermanischen Volksteile nach der Großen Landnahme. Gewiß blieb der Wille der Grundeigentümer (Fürsten, Adel und Kirche) maßgebend, die unterworfene Bevölkerung weiterhin durch das Bodenmonopol ausbeuten zu können. Denn die Geldverrufung der Brakteaten war nicht imstande, das orientalische Bodenrecht anzutasten. Wie noch ausgeführt wird, war dies der Grund, weshalb die Kirche ein schädlicher Machtfaktor, der Stachel im Fleische der deutschen Nation blieb. Man hat damals weder so weit gedacht noch so weit überhaupt denken wollen. Gause[65] betont die rechtliche Selbständigkeit der Ordensstädte und ihrer Bürger, aber der örtliche Komtur besaß die Gerichtsbarkeit über die eingeborenen Preußen. Die Vorschriften der Zünfte haben »Wenden« nicht zu einem Handwerk zugelassen. In den »polnischen«, d. h. päpstlichen Fürstentümern wurde die einheimische Bevölkerung, die doch auch deutsch war und deutsch sprach, völlig von den neuangesiedelten deutschen Bauern und Handwerkern getrennt. Es gab im *Osten Deutschlands seitdem Deutsche zweierlei Rechts,* soweit bei diesen zur Unterscheidung nunmehr Wenden, Böhmen, Polen (? dieser Volksname ist erst im 15. Jahrhundert erfunden worden) u.s.w. bezeichneten Volksteilen überhaupt von »Rechten« die Rede sein konnte. Im Osten wurde noch der seit Karl dem Grossen eingeführte Peterspfennig erhoben, aber allein von der unterworfenen Bevölkerung. Die Kirche wütete, weil die zugewanderten freien Bürger nicht zahlten und nicht dazu gezwungen werden konnten. *Sie sah in den Rechtsunterschieden das einzige Mittel, weitere schmerzliche Verluste an ihren Einkünften zu verhindern.* Ja, hier wurden sogar zahlreiche neue Klöster gegründet und der Deutsche Orden in Preußen und Baltikum errichtete ein dichtes Netz gewaltiger Burgen und »Fester Häuser« um seine Herrschaft über die fronende Bevölkerung zu sichern. Die Entwicklung im ostelbischen Deutschland verläuft daher anders als im Westen und Süden. Wir müssen annehmen, daß die Eroberung des ostelbischen Deutschland und der Raub des Bodens durch die Kirche kaum – wahrscheinlich überhaupt keine – freien Bauern bestehen ließ. Unvermeidlich gab es hier immer wieder Aufstände gegen die Zwingherren, ihre Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die blutig niedergeschlagen wurden. Es fällt auf, daß erst mit der Wanderung der Bürger im 13. bis 14. Jahrhundert sich im Osten Deutschlands freie Bauern niederließen, denen man stets besondere Rechte gewährte (»Köllmer«).

Der politische Fortschritt im Westen und Süden war allerdings auch nicht friedlich zu erreichen, dafür sorgten die Priester, die ihre Herrschaft über Menschen sich nicht entwinden lassen wollten. Noch einmal nahmen sie einen gewaltigen Anlauf, als Heinrich VI., »das *Schwert der Kirche«,* nicht nur die wacklige Papstherrschaft in Italien sicherte, sondern auch neue Kreuzzüge organisierte, sogar den Krieg gegen das Oströmische Reich und seine Eroberung – wieder einmal – in Aussicht nahm. Er starb zu früh (1197 mit 32 Jahren), seine Pläne und die der Druidenkirche sanken mit ihm ins Grab. Eine unüberbrückbare Kluft riß zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft auf – weil Kaiser (wie Barbarossa) nicht mehr gegen das Volk regieren konnten. Die Priester versuchten, ihre wankende Herrschaft mit tödlichen Intrigen zu erhalten: Die Regentin Konstanze starb innerhalb eines Jahres, ebenso ihr Nachfolger Philipp von Schwaben. Darauf wurde Otto IV. als williges Werkzeug der Kirche auf den Thron gehoben, aber weil er abfiel, in den Bann getan (1210) und 1214 gestürzt.

Die Wirren zeugen auch von schweren Streitigkeiten unter der hohen Priesterschaft bis schließlich einer der bedeutendsten aller Päpste, Innocenz III., sich zum Vormunde Friedrichs, dem jungen Sohne Heinrich VI. machte und ihn zum weltlichen Herrscher des »Heiligen Römischen Reiches« bestimmte (1215). In der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung des genialen Kaisers mit dem katholischen Priestertum wird vom deutschen Volke kaum gesprochen und dennoch, sie war ohne die neuerlangte wirtschaftliche Freiheit gar nicht denkbar. Selten irrten sich Priester so im Charakter eines Menschen wie in dem Hohenstaufen Friedrich II.! Man glaubte durch klerikale Berater

und drückende eidliche Bedingungen ihn fest in der Hand zu haben. Friedrich verstand es, sich ihnen zu entziehen, durch überlegene geistige und politische Fähigkeiten sie zu überspielen und wagte, ihnen seine eigene Politik entgegenzusetzen.

Geschichtekenner haben die Bedeutung Friedrichs II. verstanden, obwohl sie gezwungen sind, die einseitigen Machwerke klerikaler Haßapostel und Fälscher als Quellen zu benutzen. Zahlreiche Schriften und Werke lassen verzweifelte Versuche erkennen, die Zeit der Staufer »kirchlich korrekt« zu bewältigen. Sie werfen Friedrich II. vor, er habe sich nicht um Deutschland gekümmert, seine Liebe habe Süditalien gegolten und er sei dort zum Welschen gewandelt. Zugegeben, der als blond und blauäugig geschilderte Kaiser mußte durch seine Hinneigung zu gebildeten arabischen Freunden und zum Orient sich germanischem Wesen entfremden. Aber man bestreitet dem großen Freigeist, der sechs Sprachen beherrschte, seinen Charakter, wenn man ihn als genußsüchtig gewordenen Lebemann hinstellen möchte. Die Feindschaft der Kirche gönnte ihm bis an sein Ende niemals Ruhe. Gewiß hat ihn der christliche Haß angeekelt, und seine friedliebende Natur wurde gerade durch den unaufhörlichen Machtkampf um Deutschland öfter herausgefordert als er ertragen mochte.

Friedrichs Staatskunst war, durch Stützung des neuentstandenen Bürgertums die Macht der Priester über das Volk zu schwächen. Darum ließ er die jungen Städte selbständig und oft *reichsunmittelbar* werden, duldete ihre Zusammenschlüsse (Hanse, Städtebünde), gestattete den Einzelfürsten ziemlich freie Hand – die meisten von ihnen waren der Kirche feind! – setzte aber hart seine Autorität wie gegen Friedrich den Streitbaren von Österreich durch. Er vernachlässigte keineswegs seine Herrschaft über Deutschland – sonst hätte er ja den Priestern den größten Gefallen getan. »Gerade die Städte waren *am eifrigsten kaiserlich gesinnt,* sie waren sich ihrer jungen Kraft bewußt, in ihnen hatte höhere Entwicklung eines friedlichen Verkehrs begonnen, ihre Bürger trugen die Waffen mit Selbstgefühl, aber zur Sicherheit der Stadt oder einmal im Dienste des Kaisers«[91]. Die hauptsächliche Grundlage politischen Einflusses, nämlich das Privatgrundeigentum von Kirche und Adel, rührte Friedrich II. freilich nie an. So gründlich hatten die Priester bereits um diese Zeit durch Geschichtefälschungen und Unterdrückungsmethoden die Staatskunst verdorben, den Hauptpfeiler der germanischen Staatsordnung in Vergessenheit gebracht. Friedrich und seine Räte erkannten nicht, daß die Priester unmöglich auf geistigem, nur dem finanziell-wirtschaftlichen Felde zu schlagen waren. Auch die Bedeutung des Geldes als Hebel aller Machtpolitik begriff Friedrich II. offensichtlich nicht, sonst hätte er Münzrecht und Geldverwaltung des Reiches in seine Hand genommen. Es gibt allerdings die merkwürdige Aussage eines mittelalterlichen Vergangenheitsbewältigers. Der Humanist Collenuccio (1444 bis 1504) beruft sich auf eine (angebliche) Chronik des Erzbischofs Antoninus von Florenz (1389 bis 1459): Friedrich habe in seinem Kriege gegen die klerikalen Aufständischen in Italien 1237 wegen *Silbermangel* Geld »Münzen« aus Leder machen lassen, auf der einen Seite sein Bild, auf der anderen den kaiserlichen Adler und dank seiner Autorität sei es angenommen worden. *Auffallend für unsere Kenntnis geldpolitischer Zusammenhänge ist jedenfalls das hartnäckige Verschweigen der Grundsätze des Brakteatengeldes durch alle Kirchenschreiber.* Sie berichten von Zahlungen stets in »Goldunzen« und »Silberdenaren«, als ob man das Geld in der Form wie 3000 oder 1000 Jahre zuvor benutzte!

Dieser Kaiser war nicht zum Werkzeug der Priesterpolitik zu machen[93], das allein genügte, ihm Haß und Feindschaft der Kirche einzutragen. Vergeblich versuchten Päpste auf ihn Druck auszuüben. Ja, wenn sie das Volk zum Abfall hätten aufwiegeln können! Unzweifelhaft unternahmen die Priester alles Denkbare, durch Gerüchte, Lügen und Propaganda einen Spalt zwischen Volk und Kaiser zu treiben. Die Päpste tobten gegen das »kirchenräuberische Geschlecht der Staufer«, sie offenbarten somit den Sinn ihrer haßerfüllten Fehde gegen den Unbezwingbaren. Sie erklärten Friedrich als »einen Ketzer, Lästerer Christi und alles Heiligen«, sie verglichen ihn mit dem »Tiere der Lästerung in der Offenbarung« – umsonst, das deutsche Volk fiel ja selbst von Kirche und Christentum ab. Es gab seinem Kaiser moralische Rükkendeckung, als Friedrich sich über die Priesterbräuche lustig machte und zum Entsetzen der Pfaffen öffentlich erklärte: *»Die Welt ist von drei Betrügern irregeführt worden: Moses, Jesus Christus und Mohammed!«*. Friedrich ergriff als erster deutscher Fürst selber die Feder und prangerte die tyrannische Kirche in Flugschriften an. Er enthüllte den »weltlichen Ehrgeiz der Päpste, die sich der geistigen Waffen nur aus Herrschsucht bedienen«. Da Friedrich II. fortschrittliche Bestimmungen wie das Verbot des barbarischen (richtiger: druidisch-christlichen) »Gottesurteils« und »Strandrechtes« erließ, »sein Herz unaufhörlich für seine Untertanen wachte«, germanisches Moralgefühl seine Taten bestimmte, ist nicht glaubhaft, daß er grausame Bestimmungen der Inquisition gegen die deutschen Städte befahl (die doch auf *seiner* Seite standen!), den Kreuzzug gegen die Stedinger Bauern guthieß oder in Italien Gefangene persönlich viehisch mißhandelte und töten ließ, daß »er Wahnideen hatte«, wie uns humanistische Urkunden vermelden. Vor Erlangung der Kaiserwürde mag er als junger Mann Inquisitionserlasse (1213, 1219) auf Veranlassung der Priester unterschrieben haben, das ist nicht auszuschließen. Sein *Verhalten als deutscher Kaiser ist nach 1220 dem Priesterwillen völlig entgegengesetzt, und zwar in allen Punkten.* Wir können nicht entscheiden, ob jene Urkunden auf Zwecklügen zeitgenössischer Priester zurückgehen oder spätere Erfindungen sind, um Ehre und Ruhm des Kaisers für die Nachwelt zu verdunkeln[93] oder ihn als (un)gehorsamen Kirchendiener erscheinen zu lassen. Priester seiner Zeit legten sogar seinen Umgang mit Arabern bzw. Moslems als Verrat am Abendland, Christentum bzw. deutschen Volk aus, obwohl sein Ausspruch belegt, daß er von Mohammed nicht besser dachte als von Jesus.

Friedrichs II. Staatskunst war, wie er selbst aussprach, *»Frieden mit dem Islam, Krieg mit dem Papsttum«*. In diesem Sinne versuchte er unter Vorwänden, den ihm auferlegten Kreuzzug zur Eroberung des »Heiligen Landes« zu vermeiden. Mit einem geschickten politischen Streich durchkreuzte er die Priesterintrigen, indem er die militärische Hauptmacht des Papstes in Palästina, den Deutschen Orden, nach Siebenbürgen und das ferne Preußen ablenkte (1226 Bulle von Rimini). Darauf traf ihn der volle Zorn des Papstes, der ihn bannte und die Kaiserwürde aberkannte (1227). Als Friedrich 1228 doch nach Palästina reiste, sein Gelübde formell erfüllte und den Zugang zum »Heiligen Lande« statt eines Eroberungskrieges durch einen Vertrag mit dem Sultan sicherte, kannte die Wut der Kurie keine Grenzen. Papst-Vertreter Gerold verhängte über Jerusalem das Interdikt! Ganz offensichtlich gingen die Pläne der Kirche viel weiter als sie öffentlich zu sagen wagte. Hier kommt deutlicher denn je ihre Absicht ans Licht, *Jerusalem zur Hauptstadt ihrer Weltherrschaft* zu machen – was nur durch Waffengewalt erreichbar sie schon 130 Jahre lang vergeblich versuchte. Wenn Friedrich noch Zweifel an der Niedertracht der Priester hatte, der Einfall päpstlicher Armeen in seine Kronländer während seiner Kreuzfahrt mußte ihm die Augen öffnen. Sobald er sich vom eigenen Machtzentrum entfernte, errang die Priesterschaft die heißersehnte militärische, politische und natür-

lich geistliche Herrschaft über sein Reich. FRIEDRICH II. konnte persönlich nur in Deutschland oder Italien sein, durch seine unmittelbare Herrschaft über Rom und Italien versperrte er es dem Papsttum und entschied zugleich, wer die Macht in Deutschland ausübte. Aus gleicher Ursache wollten die Päpste ihn nicht in Italien dulden und strengten alles an, ihn von dort zu entfernen. Kurzerhand vertrieb FRIEDRICH den Papst und seine Anhänger aus Italien (1230), ließ den Bannfluch öffentlich widerrufen und weil er damit Erfolg hatte, bereitete er dem Ansehen der Priester eine empfindliche Niederlage. Planmäßig schaltete FRIEDRICH nun die Kirche vom öffentlichen Einfluß in Italien aus. »Die Rechte der Kirche und des Adels in Sizilien wurden beseitigt indem er die *politische Macht der Kirche brach, beseitigte er auch die Gedankenkontrolle durch die Priester.* FRIEDRICH führte als erster moderne Vorstellungen politischer Autorität der Regierung ein. Er setzte die Vernunft an die Stelle des Glaubens als bestimmende Kraft der Gelehrsamkeit, das priesterliche Einverständnis hatte keinen Platz mehr in seiner Regierung«[(95)].

Die Kirche sparte nicht an Geld, Gift und Gewalt zu seiner Beseitigung, wie die »sizilische Verschwörung« von 1246 enthüllte. »Die Scharen der Bettelmönche zogen aus und predigten durch Italien und Deutschland Haß und Aufruhr gegen den Kaiser. In Italien, wo der Papst unablässig ihm Verschwörungen erregte, ward aus einem ehemals milden Herren fast ein Tyrann«[(96)]. Sie verleiteten seinen eigenen Sohn HEINRICH und einige Reichsfürsten zur Empörung. Kirchliche Gewaltpolitik war die Ermordung des Erzbischofs ENGELBERT VON KÖLN (1225), FRIEDRICHS vertrauter Reichsverweser und Berater seines Sohnes HEINRICH, der Kurie schon deshalb anzulasten, weil »zum Nachfolger sofort ein unversöhnlicher Hasser des Kaisers ernannt wurde. Auch der Erzbischof von Mainz (SIGFRID VON EPPENSTEIN) war ein mächtiger Gegner des Kaisers«[(97)]. Aber FRIEDRICH brauchte nicht einmal mit einem Heere zu kommen, um dem Aufruhr ein Ende zu machen, so groß war sein Ansehen in Deutschland. Die Rebellionen hatten keinerlei Rückhalt im Volke, die Kirche fand für ihre Flüche gegen seine weltliche Macht und den Bürgerkrieg in Deutschland nur von frommem Gesindel Unterstützung; sonst keine für ihre Flüche gegen seine weltliche Macht. Alle Versuche der Päpste, FRIEDRICH als abgesetzt zu erklären, schlugen jämmerlich fehl.

Die Päpste mußten fortan wieder in Frankreich residieren, bewiesen durch ihre Zeit in Bordeaux und die Synoden von Toulouse (1232) und Lyon (1245), von wo aus der Papst (INNOCENZ IV.) FRIEDRICH von neuem als abgesetzt und seines Thrones verlustig erklärte. »Als der Kaiser (vom Papst) abgesetzt wurde, stellte die *kirchliche Partei im Reiche, in der die rheinischen Bischöfe maßgebend waren, einen Gegenkaiser auf* (HEINRICH RASPE). Als dieser 1247 starb, trat Graf WILHELM VON HOLLAND, von den *geistlichen Fürsten* gewählt, an seine Stelle. Der Papst nannte ihn »*unser Pflänzlein*«[(96)] – aber gegen den allgemeinen Widerstand des deutschen Volkes konnte auch der sich nicht behaupten. So wie der Papst die Unterstützung Frankreichs gegen FRIEDRICHS Herrschaft zu erreichen wußte, so besteht jeder Grund zur Annahme, daß er die Mongolen zu ihrem Ansturm gegen Deutschland herbeigerufen hat (1241). Der *Deutschenhaß der Kurie* ist von Zeitgenossen bezeugt und von Priestern zugegeben worden. Von ihr wurden *Kreuzzüge* nicht bloß ins »Heilige Land« oder heidnische Preußen, sondern ebenso gegen die unbezwingbaren Deutschen ausgerufen und organisiert. Man soll sich in den politischen Verbindungen und Intrigen jener Zeit nicht täuschen, sie nicht unterschätzen oder einfach abstreiten. Was zur Zeit der Römer oder Karolinger möglich und Tatsache war, ließ sich in dieser Epoche ebenso machen: Die Kirchenschreiber selbst berichten uns von *Verhandlungen des Papstes mit den Mongolen! Tataren um 1240* über deren Kriegspläne: »… das gefiel dem Herrn Papste, wie man glaubte nicht schlecht; denn er schenkte ihnen überaus kostbare Gewänder … und unterhielt sich gerne und freundlich mit ihnen durch Dolmetscher und gab ihnen *heimlich noch wertvolle Geschenke an Gold und Silber*«[(98)]. Tatsache ist, »daß der Papst nur sehr widerwillig dem Drängen der deutschen Christen nachgab und einen Kreuzzugsablaß gegen die Tataren predigen ließ, während er andererseits *das Kreuz gegen den Kaiser* predigen ließ und dadurch bei allen (noch) redlichen Christen in Mißkredit geriet. Des Papstes Gebaren schien zweideutig«[(98)]. Natürlich gar nicht mit dieser Politik[(99)]. Wie uns Kirchenschreiber berichten, verkehrten noch im Jahre 1275 freundschaftliche Gesandtschaften zwischen den (nichtchristlichen!) Tataren und dem Papst. Er versuchte (erfolglos) die Sultane zum Abbruch ihrer Beziehungen zu FRIEDRICH zu bestimmen. Man vergleiche diese christlichen Ränke der Päpste mit den friedlichen Gesandtschaften FRIEDRICHS zu den arabischen Fürsten, die Deutschland niemals bedrohten.

Ohne Geld ist Politik nicht möglich. Der Priesterschaft ging es weniger um den Glauben, es ging ihr in erster Linie um das *Geld.* Ohne Geld keine Macht, kein Glauben an ihren göttlichen Auftrag, kein Schmarotzerleben der Geistlichkeit. Wenn der Papst große Geldgeschenke den Mongolen aushändigen konnte, da wir wissen, »daß päpstliches Geld überall in Italien arbeitete«, vom Papst »düstere Nebenpersonen, durch schnödes Geld zum Abfall von der Partei des Kaisers bestochen«[(98)] wurden, so ist ein Kreislauf sichtbar: Dazu mußte er *erst einmal welches einnehmen* (sich Geld *verdienen* kann man bei Päpsten gewiß nicht sagen!). Die Zeitgenossen wußten das genau. Wie WALTER VON DER VOGELWEIDE schrieb, der Papst konnte wohl lachen, »denn *deutsches* Silber fährt in meinen welschen Schrein«: Das Silber der deutschen Bergwerke fiel bald den Priestern in die Hände. *Da die meisten deutschen Kirchenfürsten das Münzrecht inne hatten, konnten sie obendrein den Gewinn aus der Geldsteuer einbehalten.* Der Magdeburger Domherr führte jährlich 236 Gewichtsmark bzw. 56 000 Silberpfennige an den Domschatz ab. Über die Einnahmen aus den *Gülten ihres Grundeigentums* konnten sie viel Geld dem Volke entziehen und dem Papst zusenden. Das Volk mochte im Unglauben beharren, der Kirche Meßgelder, Peterspfennig u.a.m. verweigern, es kam auf anderen Wegen genug zusammen um damit den unaufhörlichen Krieg gegen Kaiser, Reich und Volk zu finanzieren. »Der Papst aber hörte nicht auf, Geld aufzuhäufen, sowohl an seinem Hofe wie auch in fernen Ländern, indem er aus Predigermönchen und Minoritenbrüdern, sogar gegen deren Willen, nicht Menschenfischer, sondern Münzenfischer machte«[(98)]. Unwahrscheinlich ist daher der Gebrauch des Ledergeldes anstelle des knappen Silbers durch FRIEDRICH II. nicht. Die Brakteaten hätten mit einer bestimmten Silbermenge zeitlich unbeschränkt umlaufen können. Ständiger Entzug des Münzmetalls mußte sie allmählich verknappen, sobald die Arbeit der Bergleute ihm nicht mehr durch Neuförderung nachkommen konnte.

Wie die Kirche über den Kaiser und Freigeist dachte, ihr unversöhnlicher Haß offenbarte sich ganz unverhüllt bei seinem Tode. Ihren Andeutungen zufolge ist sicher, daß er, nur 52 Jahre alt, durch Gift ermordet wurde. Darauf versandte der Papst eine Enzyklika an alle Christen, in der es hieß: »*Laßt nun den Himmel und die Erde jauchzen!*«.

Was in dieser Zeit Deutschland fehlte, waren Könige oder Kaiser, die Weitblick und Klugheit FRIEDRICHS II. gehabt hätten, auf seinem Werk weiter zu bauen.

Leider gab es keinen. Der Papst spannte den französischen König (LUDWIG *DER HEILIGE* und KARL VON ANJOU) für sich ein,

ließ sich von ihnen Italien erobern und die nachlebenden Staufer vollständig ausrotten. Noch einen *deutschen* König (oder Kaiser) wollte die Kirche nicht dulden. Das berüchtigte Interregnum (»die kaiserlose, die schreckliche Zeit«), das mit dem Tode Friedrichs II. begann, gilt als ureigne Intrige der Priesterschaft. Ihr Haß ging eben weit über Friedrich hinaus, er richtete sich *gegen das ganze deutsche Volk.* Die rheinischen Erzbischöfe entschieden, wer König sein solle, und sie wählten *dafür bestochene Ausländer.* Hier besteht eine weitere sehr dunkle Stelle in der überlieferten Geschichte Deutschlands, die unseren Historikern bisher nicht auffiel. Angeblich kamen in dieser Zeit die Kurfürsten auf, denen allein die Wahl des Königs noch zustand. Jedoch gibt es keine Erklärung für so eine umstürzende Änderung des Reichsrechtes, keinerlei verfassungsrechtliche Beweise und ganz ausgeschlossen, ja undenkbar ist eine »allmähliche Entwicklung« auf so ein eigenartiges Ziel. Denn die Kurfürstenvorrechte wurden erst durch Goldene Bulle Karls IV. geschaffen, 100 Jahre später, und diese ist ein Zugeständnis an *ausgewählte weltliche* politische Interessenten, mit denen Kirche und ihr ergebener »Pfaffenkaiser« die Fürstenmacht spalteten und zugleich sich dienstbar zu machen hofften. Im 13. Jahrhundert stellten Deutschlands weltliche Fürsten und Städte eine für die Kirche unkontrollierbare Macht dar, die sie nicht übergehen konnte und durch ungesetzliche Eingriffe in die Reichsverfassung auszuschalten versuchte. In diesem Zusammenhang dürfte das »Geschichtswerk« des Martin von Troppau (angeblich gestorben 1278) Rückschlüsse auf die Tatsachen gestatten. Dieser Dominikanermönch läßt »die Einsetzung der sieben Kurfürsten in Otto III. Zeit« (983 bis 1002) zurückverlegen. Natürlich handelt es sich hier um eine nachgewiesene spätmittelalterliche Fälschung(100). Sie erlaubt uns allerdings, das Motiv der Fälscher einwandfrei zu erkennen. Sie hatten den Auftrag, einen verbrecherischen Staatsstreich bzw. Verfassungsbruch durch die katholische Priesterschaft vor der Geschichte zu verbergen. Ihre Lüge hat der Kritik der Historiker nicht standgehalten, doch sie half uns, die Wahrheit zu entdecken. Die völlige Vernichtung aller diesbezüglichen echten Zeitdokumente nützte den Priestern nichts – wir haben es doch herausbekommen!
Fassen wir zusammen: Die Priester wollten das wirtschaftlich aufgeblühte und geistig befreite Deutschland durch Fremdherrschaft und Anarchie zerstören, weil sie nicht mehr imstande waren, unser Volk zu beherrschen. Wie viel Blut wurde in dieser Zeit vergossen, weil die Deutschen die Halbheit ihrer Wirtschaftsfreiheit nicht erkannten, die auch die Halbheit der gesamten Volksfreiheit war. War es ihre ererbte (traditionelle) politische Einfältigkeit (Naivität), wenn die Deutschen mit weniger zufrieden waren als mit restloser wirtschaftlicher Entmachtung der Priester? Solange der Kirche Geld zufloß (wir haben oben gesehen, gewaltige Beträge), besaß sie die Mittel, ihre Leute, Diener, Knechte, Söldner zu bezahlen und Krieg gegen das Volk zu führen. Sie hatte am meisten zu verlieren, daher ihre unnachgiebige Feindschaft gegen Kaiser und Volk. Es ist unstreitig auf ihre Wühlarbeit zurückzuführen, wenn eine allgemein anerkannte, politisch-rechtliche Staatsordnung im Deutschland des Hochmittelalters überhaupt nicht möglich und durchsetzbar war. Wo Priester herrschten, predigten sie das Pauluswort *»Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat«,* und wo sie nicht herrschten, hetzten sie zum Aufruhr gegen jede, nach ihrer Darstellung »gottlose« Regierung.
Die Geschichtsprofessoren, deren Werk ich für diesen Nachweis am meisten zitierte, schämten sich dennoch nicht, ihren Lesern vorzulügen: *»Die Kirche bildete … in den wilden und gesetzlosen Zeiten des Mittelalters eine erziehende und schirmende Macht … So war die Kirche ohne Zweifel in dieser ihrer besten Zeit eine wohltätige Macht für die Völker; kein Wunder, daß diese ihr anhingen. Am vollsten offenbarte sich ihre Hierarchie, d. h. die kirchliche Herrschaft, in den Kreuzzügen … «*
So steht's geschrieben in einem Geschichtsbuch für Deutsche!

Neuer Aufstieg der Kirche und Wirtschaftverfall
Etwa um 1300 befanden sich kapitalistisches Wirtschaftssystem und mit ihm die Druiden-Kirche in der schwersten Krise ihrer Geschichte. Volkswohlstand hatte ihre gefürchteten Unterdrükkungswaffen stumpf gemacht. Die Priester fauchten und drohten vergeblich mit Bannbullen und Interdikten, niemand nahm das tragisch. Da sie mit den hilflosen ausländischen Reichsherren in Deutschland überhaupt nichts vermochten, setzten sie die Wahl des unbedeutenden Rudolf von Habsburg durch, der zwar in seiner schweizerischen Heimat unbeliebt war, aber durch die Überwindung des Böhmenkönigs ein gewisses Ansehen erreichte (1273 bis 1291). Den Verfall der Kirche konnte oder wollte er nicht aufhalten, politisch ließ er die Dinge im Reiche gehen wie sie gingen. Er sorgte in erster Linie für sich selbst und seinen Familienklüngel durch Schaffung der berühmten habsburgischen »Hausmacht«.
Der lange Aufenthalt der Kurie in Frankreich während der Stauferzeit mußte sich geldpolitisch und wirtschaftlich auf dieses Land nachhaltig auswirken. Wir erfuhren im vorigen Abschnitt, daß das deutsche Silber von den Kirchenfürsten an den Papst und folglich nach Frankreich verschoben wurde. Es löste dort eine Inflation und Wirtschaftsblüte (Konjunktur) aus. Weitkamp(101) hat beides in vielen Einzelheiten als geschichtliche Tatsache nachgewiesen. Eine Aufblähung (Inflation) der Geldmenge kann allerdings die Macht des Geldes nicht brechen. Zwar mögen Widerstände gegen die Kirche auch im Franzosenvolke gewaltig gewachsen sein, der politische Einfluß des Papstes auf die *Herrscher* Frankreichs (Ludwig IX. *der »Heilige«)* war unerschüttert geblieben. Nach dem Tode Friedrichs II. war mit Hilfe der Franzosen die Eroberung Italiens eine leichte Sache. Die geldpolitisch-wirtschaftlichen Folgen des Fortzuges der Kurie waren allerdings für Frankreich katastrophal. Viel zu spät begriffen die frommen Franzosen was für einen volkswirtschaftlichen Schaden sie dem Lande mit ihrer politischen Dummheit zugefügt hatten, nämlich die Eroberungs- und Rachegeschäfte der Kirche zu besorgen. Alles Geld, das die Kirche einnahm, einschließlich Frankreichs, floß nach Rom, als es endgültig zurückerobert war (1268). Erneut begann ein erbitterter Kampf um das Geld das nach Frankreich (zurück) kommen sollte und um dessen Schwester, die Religion. Offensichtlich erkannte man im Mittelalter, daß Christentum, Geld und Kirche genau so unzertrennlich zusammen gehörten wie zu Zeiten der Apostel oder – heute!
Es bedurfte einer außerordentlichen Herrscherpersönlichkeit, den Priestern ihren Undank heimzuzahlen. Philipp IV. »der Schöne« war dieser Mann, der von Friedrich II. gelernt hatte, ihre Anmaßungen verachtete und Flüche nicht fürchtete. Dem Papst war die Rückkehr nach Rom so in den Kopf gestiegen, daß er sich als Schiedsrichter Europas aufspielte, kam aber bei Philipp an den Falschen. Den *Geldabfluß zu stoppen, zwang Philipp den französischen Klerus Steuern zu zahlen.* Der Papst stellte sich vor seine Priester im Sinne der alten Druidenregel, daß sie über dem Staate stehend auch »ewig steuerfrei sein« müßten, und bedrohte ihn mit dem Bann in der Bulle »Clericos laicos« 1296. Wohl wissend wie die Achillesferse der Kirche zu treffen ist, verbot Philipp daraufhin die Ausfuhr von Silber und Gold überhaupt aus Frankreich. Priester, die sich widersetzten, wurden eingesperrt, ihr Besitz eingezogen. »Da der päpstliche Legat nun das Land gegen den König

aufwiegelte, ließ dieser ihn, der als französischer Bischof sein Untertan war, als Hochverräter verhaften«. Darauf folgte am 5. Dezember 1301 eine neue Bulle. Bonifaz VIII. erklärte Philipp für abgesetzt und bot die Krone Frankreichs einem deutschen Fürsten an. Ungeheure Aufregung durchbebte das Volk Frankreichs. In dessen Arme warf sich Philipp, berief die Reichsstände, wobei neben Adel und Klerus *zum ersten Male überhaupt die Bürger der Städte Sitz und Stimme* hatten, versicherte sich ihres unbedingten Rückhalts – sogar der französische Klerus war gezwungen, mitzumachen – und ließ die Bullen öffentlich verbrennen (11. Februar 1302). Der Papst antwortete mit der Bulle »Unam sanctam« (die Bestandteil des kanonischen »Rechtes« geworden ist! – 18.November 1302) und verhängte das Interdikt über Frankreich. Aber ganz Frankreich stand wie ein Mann weiter zu Philipp – die Priester hatten mit so einem allgemeinen Ungehorsam nicht gerechnet!

Diese Kriegserklärung der Kurie offenbarte ihre völlige Wehrlosigkeit gegen eine entschlossene weltliche Gewalt (wie es Frankreich bei der Absetzung des Papstes 1798 ein andermal demonstrierte). Philipp der Schöne schickte ein gar nicht großes Militärkommando nach Rom, ließ Bonifaz VIII. gefangen nehmen und warf ihn in seinen Kerker, wo er »wie ein Hund starb«(11. Oktober 1303). 1305 wurde ein Philipp ergebener Papst gewählt und gezwungen, in Avignon zu residieren. Die katholische Kirche faselt seitdem von der »babylonischen Gefangenschaft der Päpste« (sie lebten dort, wie man heute noch sehen kann, großartig und in Freuden). Gewiß wäre es besser gewesen, Philipp hätte sie ganz abgeschafft, wozu jetzt die beste Gelegenheit war. Er mochte sich für stark genug halten, sie als Werkzeuge seiner Politik zu benutzen und übersah die Unabhängigkeit dieser Gesellschaft von Zeitpolitik und Zeitgeschichte. Freilich ging ohnedies in Italien alles drunter und drüber. Avignon kam letzten Endes der Priesterschaft besser zustatten als wenn sie sich selbst überlassen worden wäre. Man fragt sich, ob Philipp den »rechtmäßigen« Sitz der Druidenpriesterschaft *zugleich mit ihren Geldeinnahmen* für Frankreich zurückgewinnen wollte.

Neben der Kirche fand sich um diese Zeit das Judentum in Schwierigkeiten. Es machte sich durch seine brutalen Finanzmethoden und Wucherzinsen sowohl im Volke als auch bei Fürsten verhaßt. Wo es zu Wuchern und Geldgeschäfte gab, war es stets zu finden. Ob Judentum und Kirche in heimlicher Fehde lagen oder im Einverständnis sich bei der Ausbeutung des Volkes ergänzten, wer vermag das zu entscheiden? Die Kirche setzte durch, Juden in Ghettos einzuschließen (1215), aber Juden sind auch Päpste geworden. Fürsten gewährten Juden Sonderrechte und ließen sie verfolgen. Ausgewiesene Juden fanden im päpstlichen Privatlande Polen eine Zuflucht. Wir erinnern an die Kreuzzüge, die die Kirche mit wilden Judenverfolgungen einleitete: Der Mönch Peter von Amiens war ihr bedeutendster Aufwiegler. Mit solchen Machenschaften hoffte die Kirche anscheinend, das aufsässige Volk von ihrer eigenen Unterdrückungspolitik abzulenken. Andererseits finanzierten Juden Kreuzzüge, ja sie boten Kreuzfahrern an, Geld dafür zu *leihen.* Und wenn ein Adelsmann Geld *lieh,* kirchlich ausgedrückt: »Das Kreuz auf sich nahm«, dann hat er sich bestimmt vorher ausgerechnet, was er in Palästina von Arabern – *und Juden!* – mit der Schwertspitze einkassieren konnte, um sein Darlehen mit Zinsen zurückzuzahlen. Es ist schwierig, aus den widersprüchlichen Vorgängen dieser Zeit Ursachen, Tatsachen und Wahrheit herauszufiltern. Wieviel Glaubwürdigkeit bleibt da im Lichte von Kammeiers Erkenntnissen?

Dennoch müssen die wesentlichsten Ereignisse geschehen sein, obwohl Einzelheiten fraglich bleiben. Im Jahre 1290 wies der englische König Edward I. die Juden unter Androhung der Todesstrafe aus dem Lande und brachte damit den Stein allgemeiner Judenfeindschaft ins Rollen. 1306 wurden sie von Philipp dem Schönen aus Frankreich ausgewiesen, andere Länder wie Sachsen 1348, Ungarn 1360 schlossen sich dieser Welle an. Keiner wollte sie haben! Es wird gesagt, der Hauptgrund sei gewesen, sie hätten *den Gesetzen nicht gehorchen wollen.* Ob man daraus entnehmen kann, sie hätten die öffentlichen Finanzen zu unterwühlen versucht, ungesetzliche Intrigen oder Verschwörungen angezettelt, ist ungewiß. Anderseits mußte das Brakteatengeld die Macht der Wucherer schwächen und damit den Zusammenhalt des Judentums bedrohen. Es konnte sie aus mancherlei Gründen jedoch nicht völlig ausschalten.

Fraglos waren die Juden-Ausweisungen nicht ohne Beziehung zu Geld- und Finanzfragen. Hier stoßen wir auf geheimnisvolle Verbindungen des im »Heiligen Lande«(102) mächtigen Ordens der Templer. Im Altertum war der Jahwe-Tempel ja bereits eine Art Weltbank, und der Templerorden erklärte unverblümt, ihn wieder errichten zu wollen, d. h. die *Einheit von Religion und Geld auch äußerlich wiederherzustellen.* Als adeliger Priesterorden gegründet und geführt, besaß er außerordentliche Vorrechte gegenüber der übrigen Kirche und unterstand nur dem Papst. Er hatte in Frankreich (mit einigen Zweigen in Deutschland – z. B. Tempelhof bei Berlin) eine Geldfinanzmacht aufgebaut, die ihresgleichen im Mittelalter suchte. Er besaß Bankhäuser, betrieb Kredit- und Anleihewirtschaft im modernen Sinne. Wie der französische Gelehrte de Mahieu nachwies, hatte er mit Hilfe der Wikinger unter strengster Geheimhaltung Silber aus Amerika eingeführt und selbst ausgemünzt. Die Templer waren von jeglichen Steuern und Abgaben befreit. Sie bildeten einen Staat im Staate und mußten früher oder später mit diesem zusammenprallen. Es ist nicht überraschend, wenn eine selbstbewußte Persönlichkeit wie Philipp der Schöne 1312 dem Sonderdasein ein Ende machte und den Templerorden vernichtete. Seine Führer, darunter der von der jetzigen Freimaurerei schrecklich beklagte Hochmeister de Moley wurden als Verschwörer gegen König und Staat hingerichtet, das ungeheure Vermögen des Ordens eingezogen. Philipp der Schöne hat sich in diesen Auseinandersetzungen siegreich behauptet – das Volk, offensichtlich *wirtschaftlich zufrieden,* stand auf seiner Seite. Er nahm das Münzrecht wieder an sich (Königsregal) und führte den Münzverruf in Frankreich ein. Man mußte also überall im Geldverruf die Ursache allgemeinen Wohlstandes erkannt haben. Sein überlieferter Beiname braucht nicht auf körperliche Schönheit hinzuweisen – eine stets strittige Frage – sondern eher, daß er vom Volke als ein »schöner«, d. h. tüchtiger, volksnaher, gerechter, guter Herrscher anerkannt war. Die Geschichte, die von den großen Geldmächten im Auftrag geschrieben wird, stellt jedoch Philipp IV. als geldgierigen, gemeinen, herrschsüchtigen und unmoralischen Fürsten vor. Geldgier, Herrschsucht und moralische Verworfenheit der Templer bzw. Priester darf nicht erwähnt werden.

Philipp starb unerwartet 1314, wahrscheinlich vergiftet, wie so viele Gegner und Unbequeme der Priestermacht. Sogleich wurden die Münzverrufe aufgegeben – warum ist leicht erklärlich! Die Silbereinfuhr aus Amerika hörte auf. Unzweifelhaft nahmen die ausgewiesenen Juden und Templer – von der Kirche ganz abgesehen – gemünztes und ungemünztes Silber soviel sie nur fortschaffen konnten, und Geld trägt man leichter davon als Waren. *Infolgedessen brach der Geldumlauf Frankreichs schlagartig zusammen und erdrosselte seine Wirtschaft.* Nach zeitgenössischen Berichten herrschten wenige Jahre später in Frankreich unvorstellbare Not, Verzweiflung und politisches Chaos. »Frankreich verfiel in

einen schrecklichen Zustand«[103]. Der »Aufstand der Hirtenbuben« von 1320 führte zehntausende zu wilden, gesetzverachtenden Banden zusammen. Der wirtschaftliche Verfall richtete die innere staatliche Sicherheit Frankreichs zugrunde. Keine Macht war imstande, Ordnung zu halten – aus dem einfachen Grunde, weil sie kein Geld hatte, die Ordnungshüter zu bezahlen! Zumindest: Sie wollte kein Geld dafür herausrücken, weil sie ja nicht wußte, ob sie wieder welches einnahm. In einem Falle suchte der Papst zu Avignon seinen Hort vor den Briganten zu retten, indem er zur Zahlung der erpreßten Kontribution seinerseits die Bürgerschaft erpreßte, *»damit der Schatz Gottes nicht gemindert würde«.* Was die Räuberführer herausfanden, das Geld zurückschickten und den Papst nötigten, in die Truhen der Kirche zu greifen. Solche humorvollen Ereignisse sind allerdings selten, gewöhnlich haben die Räuber alles genommen. *Im grunde waren die Erpressungen der Räuberbanden nichts anderes als Versuche, das stilliegende Geld mit Gewalt wieder in Umlauf unter das Volk zu bringen!* Papst Urban V. verfluchte und exkommunizierte 1364 in einer feierlichen Bulle die Räuberkompanien, was sich schön anhörte, nichts kostete und auch nichts besserte. Die Armagnecs (»armen Gecken«), wohlorganisierte französische Räuberhaufen, plünderten sogar das Elsaß, Schwaben und die Schweiz. Die Reichen, vor allem die Kirche, hielten das Geld eisern fest und gewannen so die nötigen Mittel, Lehren und Erfahrungen, den Feldzug gegen das noch bestehende Wohlstands-Reich der Deutschen zu unternehmen.

Die Deutschen waren um diese Zeit der *katholischen Kirche erbittert feindlich und auf dem besten Wege, sich von ihr gänzlich loszusagen.* Nach den ersten Habsburgern erstand endlich in Ludwig IV. dem Bayern ein deutscher König (1314), der den Kampf gegen die Priester dort fortsetzte, wo Friedrich II. aufgeben mußte. Er schlug den Gegenkönig der Kirche, Friedrich von Habsburg 1322 bei Mühldorf und gewann ihn sogar zum Freunde, Zeugnis seiner Persönlichkeit und ungewöhnlichen diplomatischen Geschicks. Seine Politik war die Philipp des Schönen! Damit mißfiel er den Priestern: 1324 wurde Ludwig vom (Avignon-)Papst gebannt und für abgesetzt erklärt. Solange er lebte, mußte er einen ununterbrochenen Kampf gegen die Wühlarbeit der Kirche führen, der sich erheblich verschärfte, nachdem sich Ludwig *zu Rom* zum Kaiser krönen ließ (1328). In Rom saß ein Gegenpapst, der mit dem von Avignon im Kampfe lag[104].

Diese Auseinandersetzungen enthüllen die allmählich, aber mit der Wirtschaftsnot Frankreichs stetig wachsende Macht von Papst und Kurie zu Avignon. In Deutschland blieben die Städte und die meisten Bischöfe trotz des Bannes Ludwig treu. »Die Freisinger Domherren verjagten ihren Bischof, weil der zum Avignon-Papst hielt, und die Straßburger erklärten den Dominikanern, als diese den Gottesdienst einstellen wollten: Seither hätten sie vorgesungen, so sollten sie auch fürbaß singen oder aus der Stadt springen«[105]. Im Jahre 1338 sollen die deutschen Kurfürsten zu Rhens(e) in einem historischen Beschluß ihre völlige Unabhängigkeit und die des Reiches vom Papst rechtlich festgestellt haben. Daßelbe soll kurz darauf auf einem Reichstage zu Frankfurt noch einmal bestätigt worden sein.

Ich überprüfte schon im vorigen Abschnitt die angebliche Rolle der Kurfürsten und muß jetzt noch stärkere Bedenken gegen sie anmelden. Es ist einfach ausgeschlossen, daß (Priester-)Kurfürsten für sich zusammentrafen, einen Beschluß faßten und hinterher gutheißen ließen, der sie mit der Politik der Kurie in ärgsten Konflikt bringen mußte[106]. Der Unabhängigkeitsbeschluß dürfte Tatsache sein, Urheberschaft und Verantwortlichkeit der Kurfürsten dagegen eine Erfindung kirchlicher Fälscher. Ludwig der Bayer wird sich der Unterstützung durch die deutschen Fürsten und Städte versichert haben (Vorbild Philipp IV.!), die Kirche hatte demgegenüber alle Gründe, ihre ständigen Brüche der Reichsverfassung zu vertuschen.

Denn was danach kommt, ist zugunsten von Priestern in großem Stile gefälschte Geschichte. Bis 1342 war der Priesterklüngel zu Avignon den Deutschen gegenüber erfolglos, dann soll sich Ludwig dem Papst (Clemens VI.) unter unwürdigsten Bedingungen unterworfen haben. Das ähnelt freilich sehr den Fälschungen über Heinrich IV. und Canossa oder Friedrich II. Sicher ist, daß ab 1340 der allmähliche Abfall der Fürsten und Bischöfe von Ludwig begann. Noch bevor Ludwig starb (1347) hatten die *»geistlichen Kurfürsten* den frommen Karl IV. als *päpstlichen Gegenkönig* aufgestellt« (1346)[107]. Wie erreichte der Avignonpapst das, weshalb siegte er über seine Gegner zu Rom und in Deutschland? Nachdem er das kapitalistische Geldsystem in Frankreich wieder unter seine Kontrolle gebracht hatte, konnte er riesige Geldhorte (»Schatz Gottes«) ansammeln, um damit Bundesgenossen und Werkzeuge seiner Politik zu kaufen! Das »deutsche Silber«, das die Kirche 100 Jahre zuvor nach Frankreich verschoben hatte, *kam jetzt als päpstliches Geld nach Deutschland zurück, um in die Truhen korrupter Fürsten zu fließen* (und stürzte Frankreich durch den Geldentzug in das größte Wirtschaftselend). Wieder erkennen wir eine Priesterintrige auf weite Sicht. Die Erhebung Karl IV. und ein Umsturz der Reichsverfassung waren Voraussetzung, den *kirchlichen Wirtschaftskrieg,* besser genannt Kreuzzug, gegen das deutsche Volk zu gewinnen.

»Karl IV., der Enkel Heinrichs VII. aus dem lützelburgisch-böhmischen Hause hatte seine Wahl durch große Versprechungen und Geldgeschenke von den Kurfürsten erkauft, hatte dem Papst, freilich in vielgewundenen nicht recht klaren Worten gelobt, weder die Bestimmungen des Kurvereins von Rhense noch die früheren Ansprüche der Kaiser auf Italien geltend zu machen und nahm nun ebensowenig Anstand, auch den Städten große Verheißungen zu gehen, um sie für sich zu gewinnen. Er hatte es sich viel Geld kosten lassen, um zu seinem Ziele zu gelangen, hatte ohnehin dem Golde mehr vertraut als dem Schwerte«[107]. Sein Geld kam also aus der Kasse des Papstes, der den bitterarmen, unbekannten Fürsten zum Herren Deutschlands krönte. Das Volk wußte warum: Es nannte ihn den *Pfaffenkönig!*[107]. Sein Lebenslauf zeigt viel Ähnlichkeit zu Chlodowech. Kein Wunder, dieser Luxemburger war *französisch* erzogen worden und auf der *Pariser* Universität gewesen. Ohne verfassungsmäßige Befugnis schloß er 1348 für das Reich ein *Konkordat* mit der Kurie. Damit anerkannte er – und für das Reich der Deutschen – *seine unbedingte Unterwerfung unter die Priester. »Seine Widersacher (also auch Ludwig der Bayer) sollen durch Gift beseitigt worden sein«*[107]. Vorsichtig arbeitete man seine Autorität zu sichern, bis er 1349 als Alleinherrscher endlich anerkannt wurde. Dann holte er zu vernichtenden Schlägen gegen das deutsche Volk aus. Er wußte um das Chaos und dem wirtschaftlichen Elend Frankreichs aus erster Hand. Welch eine moralische Verkommenheit spricht aus dem Charakter dieses Fürsten, mit voller Absicht die gleichen Zustände in Deutschland, und weil es nicht sofort möglich war, wenigstens in seinem unmittelbaren Herrschaftsbereich einzuführen. Als höchste Belohnung für seine Knechtsdienste empfing er 1355 die Kaiserkrone. Angeblich zu Rom, aber hatte nicht der Papst zu Avignon Ludwig den Bayern unversöhnlich bekämpft, während der römische auf Ludwigs Seite stand? Wie hätte sich dieser Papst zu seinem Gegner in Avignon – und Karl – betreffs der Anerkennung stellen müssen? Die Italiener »fühlten sich *schwer getäuscht von diesem Herrscher«* – sie täuschten sich nicht allein. Sollte er tatsächlich »in Rom nicht eine Nacht geblieben sein«, dann empfing er den Kaisertitel in Avignon. Wir erin-

nern an Kammeiers Werk: Zwecks Irreführung der Geschichte wurde Karls Erhöhung dialektisch verschleiert, weil Avignon als »babylonischer« Platz für Kaiserkrönungen unmöglich erschien. Päpste sind aus der antiken Druidenpriesterschaft hervorgegangen, darum waren sie nie notwendigerweise römische Päpste. Offensichtlich wurden die Avignon-Priester die *finanziell stärkeren (»Schatz Gottes«)* und siegten in den Machtkämpfen, die zum »Schisma« geführt hatten(108).

Müssen wir noch weiter fragen, worin die großen Verdienste bestanden, die Karl IV. die Kaiserkrone einbrachten? Es war die *Erneuerung der Kirchenmacht.* Er ließ Prag zu einem Erzbistum erheben, gründete 1348 die Prager Universität, erneuerte 1369 die Inquisition in Deutschland und förderte sie durch blutrünstige Erlasse. *Als erster führte er in seinem Erblande Böhmen den »Ewigen Pfennig« ein, und der Papst segnete die Wiedereinführung des Dauergeldes.* »Non thesaurari« (nicht verschatzen) ließ er heuchlerisch auf die neuen Münzen schreiben, was einerseits erneut beweist, wie man damals die Bedeutung des ungehemmten Geldumlaufes für die Wirtschaft erkannte, andererseits ihn zwecks Knechtung des Volkes vorsätzlich unterbrach.

Merkwürdig ist, wie oft und gerne Urkunden des 14. Jahrhunderts plötzlich von diesem Gelde reden. Zahlungen, Vereinbarungen, Verträge werden jetzt stets in »*böhmischen Groschen*« genannt. Das Brakteatengeld wurde totgeschwiegen, nun brachte man es in schlechten Ruf. Unzählige Sorten von Münzen, mit denen man sich höchstens in einer engbeschränkten Gegend auskennen mochte, die anfingen weit mehr Verwirrung als Nutzen zu stiften, zahllose Münzstätten, mit deren Ausstoß jeder Machthaber zu prassen versuchte, immer öfter und unregelmäßiger vorgenommenen Verrufungen, regelrechte Geldanarchie mußte den Handel erschweren und die Bevölkerung verärgern. Das alles, zusammen mit eifriger *Priesterpropaganda* leistete dem »böhmischen Groschen« Starthilfe.

Dabei hätte auch in damaliger Zeit ein pflichtbewußter Kaiser dem Münzwirrwarr ein praktisches Ende bereiten können. Nichts war einfacher als das Münzregal wieder an sich zu ziehen wie es Philipp der Schöne einst beschloß, fortan nur eine kaiserliche Brakteatenmünze im Reiche anzuerkennen, deren Verrufgeld durch die Erfahrung auf jährlich 6%, höchstens 12% zu beschränken war. Das mußte jeder Staatsmann dieser Zeit begreifen. Wenn ein von Priestern beherrschter, nachweislich korrupter Kaiser das zinstragende Geld erneut einführte, dann setzte eine mächtige geheime Gesellschaft Pläne zu ihrem eigenen Vorteil und *gegen das deutsche Volk* durch. Nicht überall wurde der böhmische Pfennig bzw. Groschen dankbar angenommen. Das Brakteatengeld ließ sich erst im Laufe von Jahrzehnten vom Dauergelde verdrängen. In manchen Städten und Gegenden Deutschlands hielten sich deshalb kleine Inseln des Wohlstandes länger (Ulm, Köln). Schließlich ließ Silbermangel die Brakteaten immer knapper werden. Ich zeigte im vorigen Abschnitt, daß Geldzahlungen (z. B. Gälten) an die Kirche sogleich verschatzt und eingeschmolzen, das heißt aus dem Umlauf gezogen wurden. Man hätte eben auf alles Silber verzichten müssen wie Friedrich II. mit dem Ledergeld, aber dazu fehlte den Bürgern an Einsicht. Die Geldanarchie im »Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation« hat freilich 500 Jahre fortbestanden. Wir erinnern uns, daß später der böhmische »Taler« an die Stelle des Groschens trat.

Ich kenne nur ganz wenige Geschichtsforscher, die eine allgemeine Wirtschaftskrise in Deutschland ab Mitte des 14. Jahrhunderts nachweisen, die rund 150 Jahre anhielt. Maser führt dafür viele Beweise an(109). Da er aber nichts von den Einflüssen des Geldumlaufes weiß, steht er vor einem Rätsel, das er vergeblich zu erklären versucht. Ebenso geht es anderen Geschichte-Schreibern, vor allem diejenigen, die ihren geistigen Standpunkt aus den marxistischen Irrlehren bezogen. Weitkamp(101) weiß, daß der »Ewige Pfennig« eine allgemeine Stockung des Geldumlaufes verursachte und damit die Wirtschaftskrise, doch ihm ist nicht eingefallen, einem Verbrechen am deutschen Volk nachzugehen und die Täter aufzuspüren. Die überwältigende Mehrheit der Geschichtsforscher ging und geht Ursachen und Zusammenhängen wirtschaftlicher Natur aus dem Wege. Sie ist nicht imstande die ständige Veränderung der allgemeinen Wirtschaftslage zu begreifen. Berichte über wirtschaftliche Zustände aus einer Zeit passen nicht in eine andere, die wirtschaftlichen Verhältnisse ein und derselben Zeit müssen in verschiedenen Staaten nicht zwangsläufig die gleichen sein – Einfältige halten das für »Widersprüche«.

Interessant ist, was die Kirchenschreiber dazu sagen. »Um die Mitte des 13. Jahrhunderts seien die Bergleute dem Wahne verfallen, daß sie um den Bergsegen gebracht würden, wenn ein Mönch die Abbaugrenzen überschritte. Wann und wo immer ein Geistlicher das Bergwerksgebiet betreten habe sei er geschmäht und verspottet worden, so daß der Abt schließlich die Hilfe Gottes angerufen habe. Daraufhin sei das Silberbergwerk zu Bruch gegangen und habe die Spötter getötet«. Maser führt einen weiteren Fall aus Schlesien an, wonach laut mönchischer Darstellung die Bergleute einen Pakt mit dem Bergteufel – verteufelt wurde die Silbergewinnung, weil durch den Wohlstand des Volkes die Macht der Priester dahingeschwunden war – hatten, aber »das Gericht der Gerechtigkeit erreichte sie 1363 und strafte den ganzen Bergbau. Solche und ähnliche Geschichten werden aus allen Bergbaugebieten erzählt«(109).

Der sichtbare Zusammenbruch der Wirtschaft Deutschlands ging vom Bergbau aus. Ein Bergwerk muß mit langfristigen Geldanlagen arbeiten, ja die Verfügung über anlagefreudiges Geld ist Voraussetzung seines Gedeihens. Jetzt trat mit dem »Böhmischen Groschen« der umgekehrte Fall ein. Anleihen mit diesem Gelde waren »zu riskant«, *erbrachten keinen Zins,* wurden gekündigt und nicht mehr hergegeben. Notwendige Mittel zum Betriebe blieben aus, infolge dessen konnten die Bergleute Bodenschätze nicht mehr aufschließen. Gruben brachen ein, weil man an den Kosten der Unterhaltung zu sparen suchte, sie ersoffen und erstickten, weil kein Geld für Wasserhaltung und Wetterführung aufzubringen war. Aber ein stillstehendes Silber-Bergwerk bedeutete auch keine Silbererzförderung, darum wurde das Münzmetall knapp. Weil es an Geld fehlte, stockte der Handel, der Krisenherd griff um sich wie eine Seuche. Und tatsächlich, es werden zahlreiche Pestepidemien bekundet, Zeichen von Niedergang und allgemeiner Verelendung. Von Goslar wird 1385 bis 1391 berichtet, »daß die Stadt der Armut verfiel, weil das Bergwerk und Huttewerk doselbst, die vormals fruchtpar und geniessehaftig waren, gentzlichen abekomen seyn«(109), 1428 war das Bergwerk (Rammelsberg) wüst, verfallen und vergangen. Der schlesische Erzbergbau brach nach 1370 zusammen. Im Schwarzwald, Grube Todtnau, fiel die Zahl der Erzmühlen und Schmelzstätten von 22 und 14 auf 8 und 7 zurück und bis zum 15. Jahrhundert ging der Bergbau völlig ein. In Sachsen, in der Pfalz, der Steiermark, in Böhmen war es nicht anders, es ist ermüdend, hier Einzelheiten anführen zu wollen. Ein allgemeiner Zusammenbruch der Wirtschaft in ganz Deutschland, wie er hier beim Bergbau erkennbar ist, läßt sich nur auf eine gemeinsame Ursache zurückführen, und allgemein fehlte es an *umlaufendem* Gelde. »Der Einfluß des Silbers ging weiterhin zurück«.

Die Wehr- und Widerstandskraft des Volkes schwand dahin, umgekehrt wuchs die Macht der Kirchenfürsten in Deutschland fi-

nanziell und politisch ungeheuer. Genau hundert Jahre nach der Schlacht bei Worringen und seiner Vertreibung hatte der Erzbischof von Köln wieder genügend Geld und Söldner zusammengerafft und zog *mit 48 verbündeten Grafen und Herren* aus, Dortmund zu erobern. Aber die Mauern der reichsten Hanse-Stadt Westfalens widerstanden seiner 21monatigen (!) Belagerung. Viele andere Städte waren längst nicht mehr widerstandsfähig und fielen den herrschsüchtigen Priestern bald in die Hände. Von der eigenen Not weichgemacht, mit großen Versprechungen verlockt, mit der Kirche verbündet, stellte sich der Adel in die Vorderfront des Kampfes gegen das Bürgertum. »Denn in diesem Tagen machten Ritter und Fürsten, sonst einander bitter feind, gemeinsame Sache gegen die noch verhaßteren Städte«[(107)] – es ging ja darum, die noch vermögenden Bürger zu unterwerfen und berauben. Von Geldkriegen steht natürlich nichts in den Geschichtebüchern! Dienten Terror der Priester und rohe Gewaltpolitik des Pfaffenkaisers dazu, die Bürger zur Annahme des kapitalistischen Geldsystems zu zwingen? Selten wurden jemals die langfristigen Pläne und wahren Beweggründe der Volksausbeuter offenbart.

1376/ 77 gelang den Bürgern im Schwäbischen Städtekriege noch die Abwehr. Aber die Angriffe hörten nicht auf; Frieden für Bürger und Städte gab es in Deutschland nicht länger. Lügen, Verrat und Betrug, das war der Lohn der Verheißungen Karl IV. von 1346! Die Schweizer wehrten sich wiederum erfolgreich in der Schlacht bei Sempach 1386, doch im »Großen Städtekriege« 1388 erlagen die Städtebünde Deutschlands den Schergen der kapitalistischen Geldmacht. Um den Sieg dauerhaft zu machen, verbot Kaiser Wenzel jeden Zusammenschluß der Städte. Am härtesten traf das die Hanse. Ihre wirtschaftliche und politische Macht schwand dahin. Seeräuber, früher im Norden unbekannt, nahmen überhand (1401 Gefangennahme von Klaus Störtebeker und Godeke Michels).

Die Masse des Geldes nicht mehr im Umlauf, aus dem Verkehr – sie ruht in wohlbewachten Schatzkammern – so fehlt das Mittel zum Warenkauf: Auffallend ist die schlagartige Verelendung des deutschen Volkes, das eben noch in Wohlstand und Freude schwelgte. Es verzweifelt und verhungert jetzt. Mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts stellt man den fortschreitenden Verfall deutscher Kultur, deutschen Ansehens und deutscher Menschen fest. Das deutsche Schulwesen brach zusammen, »in Schleswig war 1457 die Steuerkraft des Volkes auf höchstens 1/3 der von 1352 gesunken«[(101)]. »Wir besitzen schriftliche Zeugnisse von deutschen Städten, deren Gassen in späterer Zeit wieder im Kote schwammen«. Über die Bauern schrieb ein Chronist 1445: »Diese fürn gar ein schlecht und niderträchtig Leben … Ihre Häuser sind schlechte Häuser mit Kot und Holz gemacht, uff dazu Etrich gesetzt und mit Strow gedeckt. Ihre Speiß ist schwarz rucken Brot, haberbrei oder gekocht Erbsen und Linsen. Wasser und Molken ist fast ihr trank. Eine Zwilchgippe, zwen Buntschuch und ein Filzhut ist ihre Kleidung. Diese leute haben nimmer Ruh. Früw und spat hangen sie der Arbeit an. Ihren herren müssen sie oft durch das ganze jahr dienen … Dieß mühselig Volk der Bawern, kohler, hirten ist ein seer arbeitsam Volk, das jedermanns Fußhader ist, und mit fronen, schwarwerken, zinnsen, gülten, steuern, zöllen hart beschwert und überladen«[(110)].

Der landbesitzende Adel mochte mit Rücksichtslosigkeit und Gewalt seine Herrschaft über die ihm untertanen Bauern üben wie er wollte, es half ihm nichts, auch er stürzte in den Abgrund des Verfalls. Wer vom Lande ausgepfändet, von den Geldwucherern vertrieben wurde, hatte nichts zu erhoffen – außer als Angehöriger der Geistlichkeit. »Von 1425 bis 1502 lebte Wernerus Rolevink, geboren als Sohn eines reichen Bauern im Münsterland, wurde mit 22 Jahren Karthäusermönch in Köln. Er schrieb: ›Der Raubritter Leben betrachte ich als ein Weltwunder. Sie entstammen nämlich edlen Geschlechtern, sind von hohem Wuchs, haben riesige Körperkräfte und auch rege Köpfe, sind von Natur gutmütig … gegen die ihren durchaus treu und zuverlässig und nur im Notfall gewaltätig. *Viel Böses lehrt sie und zu vielem Üblen treibt sie die unglückliche Armut.* Mit der Jagd nach Grund und Boden haben sie nichts zu tun, sie wollen nicht hoch hinaus, wenn sie ihr tägliches Brot haben, Besseres wissen sie nicht … Werden sie aufgehängt kümmert man sich nicht viel darum … sie sind nun einmal Märtyrer‹«[(110)].

Ohne viel Mühe findet man hier das alte Germanenerbgut wieder, aber welch ein unglückliches Geschlecht, das jetzt leben mußte! Konnte es sich vorstellen, wie fröhlich seine Vorväter einst lebten? Konnte es wissen, wie die auf ihren Things frei sprachen, zu ihrem und zum allgemeinen Nutzen entschieden, auf freiem Lande als ein freies Volk wirtschafteten, geachtet und stolz? Die Priester hatten dafür gesorgt, daß das vergessen war. Die Kirchen füllten sich mit Hilfeheischenden und Trostsuchenden. Predigten vom besseren Jenseits fanden massenhaft Gläubige. *Die Religion verbarg die Ursachen, nahm dem Volke Willenskraft und Verstand.* Die Lieder dieser Zeit, man lese und erfasse ihre Gedanken, sie waren bloße Jammerklagen. »Der Totenkult erreichte seine höchsten Blüten«[(101)]. In der Hoffnungslosigkeit des Daseins war einziger Anker die Bereitschaft, alles zu *glauben und zu beten.* »So hatten sie eine geschickt von den Pfaffen geschürte Höllenfurcht und Angst vor dem Fegefeuer, so daß sie nicht ohne Lossprechung ihrer Sünden sterben wollten«[(101)].

Mit zunehmender Not schwoll die christliche Besessenheit zur Massen-Tollwut. Aberglaube, diese vom Pfaffentum gezüchtete Dummheit, tobte sich vor allem im Hexen- und Teufelswahn aus. Wahn, ich meine wirklich Wahnsinn, richtete sich gegen Natur und Leben insgesamt, selbst dem Menschen nützliche Tiere, besonders Katzen wurden grausam verfolgt. Als Folge ihrer beinahe Ausrottung entstanden unaufhörlich Mäuse- und Rattenplagen. Sie verschleppten Seuchen, die Heimsuchungen durch Fraß und Mißernten verschärften Hunger und Not, auf Priestergeheiß bewußt vernachlässigte Körperpflege (Verbot der Badestuben, geistgestörte schmutzige Heilige als Vorbild) schwächte die Widerstandskräfte weiter und ganze Landstriche wurden ausgeleert. Priester-Willkür, Tyrannei und Not warf die geistige Entwicklung Europas zurück in die Steinzeit.

Nikolaus von Cues, vielseitig gebildeter Gelehrter und zugleich hoher Priester (Kardinal) schrieb 1433: »Eine tödliche Krankheit hat das Deutsche Reich befallen, wird ihr nicht schleunigst das Gegengift gegeben, so wird der Tod unausweichlich eintreten. Man wird das Reich in Deutschland suchen und nicht mehr finden, in der Folge werden die Fremden unsere Wohnsitze nehmen und unter sich teilen und so werden wir einer anderen Nation unterworfen werden«[(112)].

Je mehr die Deutschen, ob Adel, Bürger oder Bauern, an Eigentum und Freiheiten verloren, um so reicher und mächtiger wurde die Kirche. Um 1500 besaßen allein die sogenannten *Bettelorden* über 15 000 Klöster, dazu gab es eine Menge anderer geistlicher Orden, nicht weniger als 3,5 Millionen Mönche und Nonnen. Aus diesem Zahlen läßt sich die Weltflucht der Menschen ablesen. Geldmangel, Wirtschaftsnot und Religion zerstörten alle Gemeinschaft, machten jeden jedermanns Feind. Was die »Frohe Botschaft«, die »Religion der Liebe« für das tägliche Leben bedeutete, führte die Priesterschaft mit frommem Augenaufschlag überall vor: Sie griff auf den *heidnischen Druidenbrauch der öffentlichen Menschenopfer für die Religion* zurück, was nicht einmal Grie-

chen und Römer geduldet hatten, von Germanen immer als niedrigster aller Greuel verurteilt.
Was wurde von den Priestern nicht alles erfunden, Menschen zu verdummen, auszunutzen, auszuplündern, anzubetteln, einzuschüchtern, zu terrorisieren, zu foltern! Jeder, der einen freisinnigen, d. h. den Pfaffen unbequemen Gedanken äußerte, mußte mit Denunziation und Anklage wegen Hexerei oder Verbindung mit dem Teufel rechnen. Belohnungen wurden dafür ausgelobt und gierig verdient. Der Hexenwahn allein brachte im allerchristlichsten Europa etwa 8 bis 9 Millionen Menschen ums Leben[113].
»Priester mit Kreuzen und Fahnen voran«, zogen die Prozessionen der Büßer und Geißler durchs Land, religiös und sexuell Besessene, die sich selber öffentlich blutig peitschten. So war die wohl *größte Zeit der Kirche,* bis heute gelobt von Frommen als »die Blütenpracht mittelalterlicher Mystik«!
Die eigentliche, immer verschwiegene hintergründige Ursache dieses religiösen Irrsinns war allein die grausige Deflation, hervorgerufen vom Priestergeld, dem »Ewigen Groschen«. *Diese Notzeit war die Zeit höchster Macht der Priesterschaft und zugleich die kulturloseste, barbarischste, unmoralischste, schrecklichste, roheste, unsittlichste, unmenschlichste, elendeste, die es jemals in unserem deutschen Heimatlande gab.*

Der Rückfall in das finsterste Mittelalter

So entscheidend ihr Sieg und so groß ihr Machtgewinn sein mochte, die Priester zeigten keinerlei Gesten der Versöhnung und machten keineswegs Frieden mit Deutschland. Das Luxemburger Fürstengeschlecht erneuerte den Bund von Thron und Altar auf Kosten des deutschen Volkes.
Als Karl IV., souveräner König in seinem Erblande, das Dauergeld einführte, geriet das Volk Böhmens in die gleiche Not wie zuvor Frankreich. Der stockende Geldumlauf zog unausbleiblich schwere Unruhen nach sich. Die wirtschaftliche Kluft trat zu der rechtlichen in der Bevölkerung und strafte die politischen Unterlassungssünden der Stauferzeit hundertfältig. Politisch kurzsichtig wie Deutsche meist sind, klammerten sich die *Bürger Böhmens an ihre Vermögen und besseren Rechte.* Sie erkannten nicht ihre Existenzbedrohung durch Karls Priestergeld. Sie übersahen, daß sie nach Ansicht der katholischen Priester auch nach 200 Jahren ihres Daseins immer noch Ketzern gleichzusetzen und auszurotten waren. Sie fühlten sich nicht als nationale Schicksalsgemeinschaft mit den rechtlosen böhmisch-deutschen Volksmassen, im Gegenteil, ihre Verelendung scheint ihnen gleichgültig gewesen zu sein.
Eifrig war die Kirche bemüht, den in Armut und Verzweiflung Versinkenden biblischen Trost zu spenden – und das böhmische Proletariat gegen das selbstbewußte deutsche Bürgertum Böhmens aufzuwiegeln. Hohe deutsche Adlige waren dabei wieder einmal führend: Als erster der Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz (1343 bis 1364), der als der *eigentliche Begründer des Tschechentums* gilt (also gab es das vorher noch nicht und es ist eine Priestergründung!), Conrad von Waldhausen, 1360 von ihm nach Böhmen gerufen, ferner Nikolaus von Dresden, Johann von Militz und Matthias von Janow (gest. 1393). Hinzu trat die Unterdrückung religiöser orientalischer Fanatiker (Glagolithen) [114]. Wie immer in wirtschaftlichen Notzeiten erhielten auch die geheimbündlerischen Glagolithenmönche gewaltigen Zulauf aus der verarmten Bevölkerung. Bereits um 1365 traten sie aus ihren böhmischen Klöstern heraus, um die sozialen Gegensätze für ihre eigensüchtigen Zwecke auszunutzen – zunächst in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche. Da diese Aktion den Kriegen gegen das deutsche Bürgertum und Städte um zwei Jahrzehnte vorauslief, planten die Priester zweifellos, zunächst Böhmen fest in die Hand zu bekommen bevor sie ihren Pfaffenkaiser gegen das übrige abtrünnige deutsche Volk losschickten.
Die schlau eingefädelten Pläne gerieten allerdings bald außer Kontrolle. Der Hochpriester verlegte 1377 seinen Hauptsitz zurück nach Rom. Damit wurde wiederum ein Riesenstrom von Geld aus Frankreich fortgelenkt. In Frankreich war man damit ganz und gar nicht einverstanden. 1378 wählte es in Avignon einen eigenen Papst. Frankreich war damit abgefallen, ein neues »Schisma« schwächte die Macht der Kurie.
Zur gleichen Zeit trat in England ein volkstümlicher Priester, John Wycliffe (1328 bis 1384) auf und lehrte, daß die Kirche keinen Reichtum, d. h. Grundbesitz haben dürfe, die Priester arm bleiben und in Armut dienen müßten (ihre Ausschweifungen waren überall ein öffentliches Ärgernis). Er bestritt schließlich alle Hauptlehren des Katholizismus. Auch England wurde damit kirchlich gespalten. Ursache dieser *Rebellion gegen die Kirche* war ein *kräftiger Wirtschaftsaufschwung in England* (vielleicht Folge der Judenvertreibung?), denn: »Die (britischen) Grundeigentümer versuchten sich für einen *großen Anstieg der Arbeiterlöhne* dadurch schadlos zu halten, indem sie die Zwangsdienste vermehrten und unrechtmäßige Tribute mit Gewalt eintrieben«[115]. Im Jahre 1381 brach in England ein großer Bauernaufstand aus (»Wat Tyler Rebellion«). Mit Schmähungen (»lollards«, ein undeutbares Schimpfwort), Terror und Waffengewalt, im Bündnis mit König und Hochadel, bekämpften die erschreckten Oberpriester den Widerhall von Wycliffes Lehren im Volke. Weit und breit im Abendland wurde Wycliffes Auftreten gegen die römische Priesterherrschaft erörtert. Es beeinflußte besonders die Glagolithen. Glagolithen unterwanderten die katholische Hierarchie Böhmens, an der Spitze der Erzbischof von Prag Sbynek, auch Sbynko genannt und führte zum Bruch mit der Kurie.
In jeder Verfallszeit liegen Messiasverheißungen in der Luft, die verblüffende Ähnlichkeit mit den wirtschaftlichen Zuständen Palästinas zur Zeit Jesu drängt sich auf. In Böhmen sammelten sich sogenannte »Brüder und Schwestern des freien Geistes«, die in jeder Hinsicht den Kommunisten ähnelten: Ihre Gütergemeinschaftsversuche und – was dazu gehört – sittliche Zuchtlosigkeit warben ihnen viele Anhänger. Zu einer Volksbewegung des böhmischen Proletariats wuchsen sie durch Jan Hus (der 1396 auch Huszynek, Hussinez, Huszinisz usw. hieß) heran. Hus wurde etwa 1370 geboren und war im Glagolithenkloster Wyscherad erzogen und »geweiht« worden. Hus besaß ein ungewöhnliches Talent an Spitzfindigkeit verbunden mit demagogischer (volksverhetzender) Begabung. Er nahm die Lehren Wycliffes zum Vorbild seiner Angriffe gegen die römische Priesterhierarchie. Man sagt ihm nach, er habe eigentlich nichts davon verstanden und wirklich neuartige Gedanken seien bei ihm zu vermissen. Wie dem auch sei, darauf kam es in dieser Zeit nicht an. Als Angehöriger des glagolithischen Klerus besaß er gute Beziehungen, die verschafften ihm die Stellung des Rektors der Prager Universität, des Dekans der theologischen Fakultät und den Vorsitz der böhmischen Synode. Als Priester der Bethlehem-Kirche in Prag gewann er bald eine beträchtliche, fanatische persönliche Anhängerschaft. Einher gingen nicht nur Predigten und Lehre der Glagolithen-Sprache, sondern auch der Gebrauch des Kelches für Laien (»Utraquisten«) und andere *morgenländisch-orthodoxe Riten.* Er belebte den Kommunismus der Urchristen neu, jene schon damals längst verschlissene Schein-Lösung der Wirtschaftssorgen. Alles begründete er »unwiderlegbar« aus der Bibel. In Notzuständen hört es sich einleuchtend an zu verlangen: Alle sollen ihren Reichtum abgeben, gleich arm sein und *auch nichts besitzen!* Damit gewann er die verelendeten Volksmassen, aber zugleich bog er

sie auf den falschen Weg ab. Mit dem uralten Trick der Volksverführer lenkte Hus die Wut des böhmischen Proletariats gegen den wohlhabenderen bürgerlichen Mittelstand, keineswegs gegen Ursachen und Verursacher der Wirtschaftskrise.
Hus' erfolgreiche Aufwiegelung der »Böhmen« gegen die »Deutschen« ist ohne die Notzeit des »ewigen Groschens« nicht denkbar. Die Folgen seiner Hetze haben viele Jahre, eigentlich bis heute, nachgewirkt. Hus' Anhänger, von romhörigen Priestern zuerst »Wiclifiten«, dann »Taboriten« (nach dem böhmischen Kloster Tabor), schließlich »Hussiten« genannt, verfolgten gnadenlos die Deutschen, also *die rechtlich besser gestellten Bürger Böhmens.* Man kann hier den hinterhältigen Großkampf zur Vernichtung des Bürgerstandes wiedererkennen. 1409 wurden die Deutschen von der Universität Prag vertrieben. In Deutschbrod verbrannten die Hussiten die katholischen Brüder des Deutschen Ordens in und mit ihrem Hause. Die fast 20 Jahre anhaltenden Hussitenstürme wurden der Todesstoß für die deutschen Städte Böhmens, denn Bürger und Deutsche waren ja seit der Stauferzeit dasselbe. Der bolschewistische Schrecken der Banden entsprach den Zuständen der Zeit. Sie sind immer nachzuweisen, wenn Menschen durch grauenhafte Not und Haßpredigten in einen Zustand ungezügelter Raserei versetzt werden. Maser zitiert die Entschuldigung eines Priesters, der sich den Hussiten anschloß und an deren Raubzügen teilnahm: *»damit ich von anderer Leute Gütern reich werde!«*(109).
In Böhmen wirkte sich die Deflation, verursacht vom Ewigen Groschen und Verfall der Silberbergwerke, früher und verheerender aus als im übrigen Deutschland. Die deutschen Bergleute verließen Böhmen in Massen. Karl IV. und später sein verkommener Sohn Wenzel(116) sprachen oft und gern von »unseren lieben Böhmen«, denn der »Trost der Höchsten« hilft – gratis – in der Not die Tränen trocknen. Worauf die Tschechen in ihrer hoffnungslosen Beschränktheit ihn zum »Vater der tschechischen Nation« und Wenzel zum Tschechen erklärten. Solche Väter hatten sie verdient! *Also ward infolge schwerster Wirtschaftskrise aus einem orientalischen Priesterbund, Klassenhaft, Raubgier, Mordlust, Zerstörungswut und einem verdorbenen, rückständigen Mob die tschechische Nation geboren.*
Die katholische Hierarchie in Rom erkannte frühzeitig die böhmische (besser: glagolithische) Rebellion gegen *ihre* Oberherrschaft und begann sie zu unterdrücken. Schon 1402 verbot sie noch einmal und nachdrücklich alle Schriften Wycliffes. Die Macht ist bei denen, die über das meiste Geld verfügen: Das begriff der Erzbischof von Prag und wechselte die Fronten: 1410 ließ er auf dem Hofe seines Palastes 200 Schriften Wycliffes feierlich verbrennen und exkommunizierte Hus. Anscheinend vermutete die katholische Priesterschaft in dem Glagolithen Hus einen Agenten der morgenländischen Kirche – das ist kein abwegiger Gedanke! Bedenken wir, wie die Kirche sein Eintreten für die von ihr verbotene Glagolithen-Sprache, den morgenländischen Ritus des Kelchgebrauches für Laien und die schwer bedrängte Ostkirche auffassen mußte! Seit 1054 herrscht heimlicher Krieg zwischen orthodoxer und katholischer Priesterschaft, und jeder gab wie es die Umstände gestatteten. Die Krise der römischen Kirche während der Brakteatenzeit hatten die Orthodoxen gut ausgenutzt und bereits 1311 die »Lateiner« aus Griechenland und Cypern hinausgeworfen. Der Hochpriester in Avignon verlor damit seine letzten Stützpunkte im Osten, was ihn sicherlich sehr erzürnte. Nun waren die Rollen vertauscht und es ging der Ostkirche an den Kragen: Im Schicksalsjahr 1346 überschritten die Türken die Meerengen, waren auf dem Balkan im Vormarsch, eroberten 1389 die orthodoxen Balkanländer Bulgarien und Serbien und bedrohten die Hauptstadt der morgenländischen Kirche. Die tödliche Gefährdung der Ostkirche und das scheinbar gleichgültige Rom erbitterte Hus(117). Predigte er darum unaufhörlich *gegen die römische Kurie?* Ja, 1409 erklärte er sogar, der Sitz des *Antichrist* könne *in Rom* zu finden sein! Die Nützlichkeit der Türken für die Politik des Druiden-Priestertums durchschaute er nicht.
Kann es sein, daß die orthodoxe Kirchenleitung in Konstantinopel einen verzweifelten Versuch der Wiedergewinnung ihres westlichsten Vorpostens Böhmen unternahm oder von dort Hilfe erhoffte? Dazu eine Frage, die bisher überhaupt niemand bedacht hat, die wir aber aufgrund unserer Kenntnis geldpolitischer Hintergründe bei – von Adel und Priestern angeführten – mißgeleiteten »Volksbewegungen« aufwerfen müssen: *Hat byzantinisches Gold bei Hus und den Hussitenführern nachgeholfen?*
Hus war ein Priester ohne politischen Instinkt, ohne Klugheit und ohne Geschichtekenntnis. Stets setzte er auf das falsche Pferd und schaufelte sich selbst die Grube, in die er später hineinfiel. Er hielt den verkehrten Papst, die falsche Kirche, den versoffenen, charakterlosen König, seine verdorbenen, beschränkten Glagolithen, das wankelmütige, verdummte, verelendete böhmische Gesindel für zuverlässige, treue Bundesgenossen.
»Die einzige wirkliche Ketzerei betraf seine Stellung zur Papstwürde«, sagt die amtliche katholische (vielmals umgeänderte) Geschichteschreibung. Welche »Würde« – *als es drei Päpste zugleich gab?* Und worin bestand seine Ketzerei, wenn er zwischen ihnen wählen konnte? »Er bestritt das Erstrecht des Bischofs von Rom«! Damals gab es bessere Gründe mit ihm feierlich abzurechnen, und andere als die Kirche mit ihren Fälschungen für die Nachwelt aufbewahrt. Nicht nur Geld- und Machtfragen wollte sie in Böhmen durchsetzen, sie plante Weltpolitik auf weite Sicht. Unzweifelhaft waren die politischen Wechselwirkungen zwischen Türken, Ostkirche, Glagolithen, Böhmen, Kaiser und rücksichtslosem Vormachtstreben der römischen Kurie viel umfangreicher, als uns heute bekannt ist(118).
Obwohl es kaum eine andere Zeit gab, in der die Menschen inbrünstiger an das Christentum glaubten, versagte die christliche Religion – wie stets in ihrer 2000jährigen Geschichte – Frieden zu stiften oder zu erhalten. Ganz Europa brannte. Frankreich stand mit England im »Hundertjährigen Kriege«, im Osten tobten Kriege zwischen Litauen, Preußen, Polen, Ungarn bis zum Balkan und Bosporus. Italien wurde durch Kriege in solches Chaos gestürzt, daß zwischen Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden war. Es ist fast unmöglich, die Kämpfe der Päpste und Fürsten untereinander, die Intrigen, Verräterei, Korruption, über allem die Brandschatzungen der Völker durch die streitenden Parteien zu erfassen. Zwar stärkte der wirtschaftliche Niedergang die Gläubigkeit der Massen, führte aber gleichzeitig zu schweren Zerwürfnissen innerhalb der führenden Geistlichkeit (1409 Wahl eines dritten Papstes). Sektenbildungen sind in Verfallzeiten gang und gäbe, schon bei den Urchristen und heute ebenso(119). Über die dadurch hervorgerufenen Spaltungen in Deutschland ist freilich nichts bekannt. Als zu unangenehm für die allein seligmachende Kirche müssen die Dokumente darüber vernichtet worden sein.
Wenn die Politiker am Ende ihres Lateins sind, berufen sie zu einer Großtagung alle möglichen bekannten Leute, um Auswege zu beraten. Das ist keineswegs eine neue Erfindung. Im Höhepunkt der schrecklichen Krise nach 1400 verfiel man auf diesen Gedanken und berief ein Konzil nach Pisa (1409), und weil dieses in erbittertem Streite auseinanderfiel, 1414 ein anderes nach Konstanz und 1431 ein drittes nach Basel.
Nach Konstanz wurden die drei Päpste, Pfaffen aller Ränge – 5000 Geistliche angeblich – Kaiser und Fürsten, Bankiers und Poli-

tiker aus dem ganzen katholischen Europa geladen. Man kam in der Überzeugung, daß die Kirche »an Haupt (d.h. der obersten Priesterschaft) und Gliedern (d.h. ihrer ganzen Organisation) verfallen sei und reformiert werden« müsse. Die Geistlichkeit hatte Grund zu zittern. Überall sprach man von WYCLIFFES Lehren. Empörte sich ganz Deutschland gegen »*die Erpressungen und schändlichen Künste (der Kirche)«?* Erkannte man endlich die Priester als Schuldige des großen Übels? Man klagte sie der Geldgier an, ihres zynischen Prunks, ihrer internen Machtkämpfe, die auf einen angeblich »unchristlichen Geist« hinwiesen. Wucherer, Bankiers, Fürsten mußten fürchten, mit der Kirche die tragende Stütze ihrer Geschäfte, Einkünfte und Herrschaft zu verlieren. Nach 50 Jahren Wirtschaft mit dem Ewigen Groschen wird man sich im Volke wehmütig des Wohlstandes erinnert haben, in dem die Vorfahren der Brakteatenzeit geschwelgt hatten.

Aber genau an diesem Punkte gab die Priesterschaft nicht im Geringsten nach. Die Intrigen des hohen Klerus auf dem Konzil zu Konstanz sind Beweis, daß eine uralte Priestergeheimgesellschaft die Fäden zieht. Kapitalistengeld und Geldkapital entschieden über die politische Allmacht der Kirche. Durch den Pfaffenkaiser KARL IV. hatte sie mühsam dem Volke das Geld entwunden. Nun sollte die Kirche Geld hergeben »ad maiorum *beneficium populi*« (zum größeren Wohlergehen *des Volkes)?* Das war nach Priesteransicht eine Unmöglichkeit, nein, umgekehrt die Völker mußten Opfer »für Gott« aufbringen. Ihr ständiger Ruf nach »kirchlicher Einheit« und »Einheit des Glaubens« – seit 2000 Jahren zu hören – sollte das alte politische Ziel verbergen: Die Vorherrschaft der Priester zu erhalten. Weil sie dafür Geld, viel Geld brauchten, wurde, wie zuvor, der Not der Menschen bloß in Gebeten gedacht. Die Kirche opferte dafür keinen Pfennig und keinen Fußbreit Boden ihres Reichtums. Klar: »Der Schatz Gottes« wurde nicht gemindert, er war ja Grundlage priesterlicher Macht! Über die wirtschaftlichen Ursachen der allgemeinen Not, Zersetzung und Auflösung debattierte man nicht. Stattdessen erneuerte der Priesterbund seine Schreckensherrschaft über die Menschen. Er lud den ungehorsamen, abtrünnigen Kirchenmann JAN HUS vor sein Tribunal, schrie ihn nieder und ließ ihn dann feierlich verbrennen (1415). Zu dieser Zeit gab es keinen regierenden Papst, alle drei hatte man vorher abgesetzt! Das war typischer Druidenterror und höhnische Verachtung der Autorität Kaisers SIGISMUNDS. Kaiserliche Garantien waren nicht das Papier wert auf dem sie geschrieben waren. »SIGISMUND war ein jämmerlicher Wicht, ein Pfaffenknecht«.

Eine große Tagung läßt sogar den Klugen selten erkennen, wann sie sinnlos geworden ist. Den Zeitpunkt zum entschlossenen Handeln wird sie über den Reden immer verfehlen, zumal wenn geschickte Taktiker unter der Priesterschaft die richtigen Mittel gebrauchen: Opfern, was sowieso verloren ist, Verschleppen durch Verhandlungsmanöver, Bestechung der Käuflichen, Bedrohung der Hartnäckigen, Schmähung der Feindseligen, Ermüdung der Reformwilligen. Die Priester konnten am Ende einen vollen Sieg für sich verbuchen. Statt einer Reformierung der Kirche »an Haupt und Gliedern« wurde die alte Druiden-Hierarchie in voller Größe und altem Glanze wieder hergestellt. Es gab einen neuen, einzigen Papst, der sich sinnigerweise MARTIN nannte. Der brachte prompt alle immer wieder aufgeschobenen Reformpläne zu Fall, spielte die verschiedenen Staaten gegeneinander aus und hob schließlich das Konzil auf, ohne Rücksicht auf Proteste und ungelöste Fragen. »MARTIN V. war ein Franzose und ein erbitterter Feind der Deutschen. *Er wünschte, daß Deutschland ein großer Teich, die Deutschen lauter Fische und er der Hecht sein möchte der sie auffresse wie der Storch die Frösche«*[(120)]. So dachte und sprach ein Papst, der seine Wahl in einer *deutschen* Stadt nicht zuletzt dem Schutze und – erheblich angeschlagenen – Ansehen des *deutschen* Kaisers verdankte. Als christlicher Priester haßte er alle Deutschen, obwohl sie katholisch gläubig waren. Was müssen sie dieser Gesellschaft Sorgen bereiten, selbst wenn sie geknebelt am Boden liegen.

Natürlich nützte es wenig, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten unter den erneuerten Hochglanz-Teppich der Kirche zu kehren. Nach kurzer Zeit kamen neue Gegenpäpste, Chaos und alle alten Probleme unverändert wieder zum Vorschein. Besonders die öffentliche Hinrichtung des HUS erwies sich als bedenklicher politischer Mißgriff, der die hohe Priesterhierarchie in schwere Auseinandersetzungen verwickelte.

Auf *kirchlichen Befehl – und unter Aufsicht päpstlicher Legaten* – wurde etliche Jahre ohne Erfolg Krieg gegen die aufständischen Hussiten geführt. Zu ihrem Häuptling erhob sich ein deutscher Adliger, JOHANN VON TRAUTENAU, der sich tschechisch *ZISKA* nannte. Vor den wütenden, plündernden, sengenden und mordenden Banden liefen die unbezahlten Söldner einfach davon. Weil die Kirche weder militärisch noch politisch den Sieg erzwingen konnte, schloß sie 1433 mit den Hussiten ein kluges Kompromiß, die Prager Kompaktaten, das ihnen, und nur ihnen das »hl. Abendmahl in beiderlei Gestalt« zugestand, um den Preis der Unterwerfung[(121)]. Damit fühlten sich die »Böhmen«, vielmehr jetzt »Tschechen«, wie sie sich nannten, als Auserwählte, Bevorzugte fast Priestern gleichrangig. Das ist der stets übersehene *religiöse* Ursprung der chauvinistischen Anmaßungen dieser künstlichen Nation.

Ein Versuch, uns sprachlich zu überwältigen

Weil man die Horden eifernder Mönche der Glagolithenklöster, die solange das Volk aufgehetzt hatten, nicht wieder einschließen konnte, wurden sie in die Dienste der römischen Kirche übernommen. Genau wie Kommunisten nur unter übelsten wirtschaftlichen Verhältnissen Zuspruch finden, so arbeiteten damals die Glagolithen mit gleichen Methoden. Diese Besessenen, die das glagolithische (»urslawische«) Gestammel als Geheimsprache gepflegt hatten[(122)], verbreiteten als Wanderprediger *ihren Haß gegen die deutsche Bürgerschaft* in den Ländern des deutschen Ostens. Die Kirche erkannte diese Bestrebungen als nützlich und erfolgreich, sonst wäre ihr amtlicher Segen dazu nicht zu erklären. In dieser Zeit hat der Aberglaube alles denkbar mögliche übertroffen[(123)]. *Geldfragen spielten, wie immer, die entscheidende Rolle:* Die Pfaffen wiesen klagend darauf hin, daß die freien deutschen Bürger nicht den »Peterspfennig« zahlten – die Sondersteuer, die von den »Sclavi« (entrechteten Ostdeutschen) an die Kurie zu entrichten war. Die Glagolithenpriester stritten daher gegen Rechte und Freiheiten der Deutschen mit gleicher Besessenheit wie Sozialisten unserer Tage. In diesem Sinne blieben sie treue und wahre Schüler des Priester-Kommunisten HUS. *Nicht Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Schlechtgestellten war ihr Ziel, sondern die Herabsetzung der Bessergestellten auf das Elendsniveau.* Sie bemühten sich, unter den entrechteten deutschen Altbewohnern (»Wenden«, »Pommern«, »Polen« usw.) eine ihnen hörige Anhängerschaft zu schaffen. Die Sklavensprache (lingua sclavina), kurz zuvor noch verboten und bekämpft, stellten sie den hungernden, verzweifelten, geistig abgestumpften Volksteilen als etwas besonders Schönes, Tröstliches, Himmlisches dar. Ist es nicht vorstellbar, daß sie jedem, der ihre Sprache erlernte und gebrauchte, mehr zu essen gaben und andere wirtschaftliche Vorteile zumessen ließen?

Aber von der Liturgie in der Glagolithensprache *(»Kirchenslawisch«!)* zur Volkssprache ist ein weiter Weg. Die Priester sahen sich vor eine schwere Aufgabe gestellt: Die orientalisch-mazedonische Grundlage dem Lateinischen anzupassen. Da die sprachliche Verbindung zum Morgenlande abgerissen war, fehlten zahllose Wörter, die Sprache gebrauchsfähig zu machen. Was taten sie? Sie holten sie sich aus Sprachen benachbarter Völker, aber stellten Silben oder Buchstaben um, damit sie nicht als Lehn- oder Fremdworte zu erkennen waren. König heißt auf tschechisch »kral«, eine einfache Buchstabenumstellung von »Karl«. »Staat« gibt es mehrfach, einmal tschechisch »stat« (!), aber auch tschechisch/polnisch »kralstwo«, also Königssache! Der primitive Sprachausdruck ist verblüffend. Er zeigt die Lügenbühne der Priester, die dem Volke Kaiser KARL IV. (gestorben 1378) als Traumherrscher vorgaukelte. Das Anlaufen der großen Sprach-, Geschichte- und Kulturfälschungsaktion ist hier erkennbar. Offensichtlich wurden Erinnerungen an die verschwundenen, aber nicht ganz vergessenen guten Zeiten der Brakteaten dabei betrügerisch eingewoben. – Aus dem deutschen »Mühle«, das seinerseits ein lateinisches Lehnwort ist (molina), wurde polnisch/tschechisch »mlyn«. Hier haben wir einen etymologischen Beweis für die spätmittelalterliche künstliche Schöpfung der »Sklavensprache«: Das germanische und mittelhochdeutsche Wort für mlyn/Mühle ist »Kirne«. »Mlyn« konnte erst entstehen, nachdem »Mühle« in das deutsche Wirtschaftsleben – und den deutschen Sprachschatz – gelangt war. Die Ableitungen vom Deutschen sind im Tschechischen geradezu blind zu fühlen, wie »bryla« (Brille), »buk« (Buche), »drat« (Draht), »mleko« (Milch) usw. Das Litauische mußte das Wort »akmen« = Stein hergeben, im Polnischen wurde daraus durch Umstellung »kamen«. Griechisch noXta = Gemeinde, Stadt, wurde zu »pol«, an Heiligennamen angehängt, zu Ortsnamen. Wahrscheinlich aus dem hebräischen »Schalom« entstand durch Silbenumstellung der Name der polnischen Stadt »Lomscha«. Auch das Latein mußte aushelfen, am bekanntesten ist »dom« aus »domus«= Haus. Deutsche Vornamen sind auffallend, wurden z. B. polnisch durch eine andere Schreibweise unkenntlich gemacht: »Zygfryt« = Siegfried, »Zygmunt« = Siegmund, »Olga« = Helga, »Jadwiga« = Hedwig, sie bezeugen gleichfalls den *deutschen* Untergrund des »Sklavenlandes« (Sclavinia). Auf solche Weise wurde eine *Kunstsprache zusammengebastelt,* und von Urkundenfälschern die sagenhafte Herkunft eines alten Volkes dazu erdichtet. Sprachfabrikanten verschiedener Gegenden mußten selbstverständlich unterschiedliche Worte für fehlende Begriffe erfinden, damit erklärt sich die beträchtliche Abweichung der »slawischen Sprachen« von Gegend zu Gegend und von Land zu Land. Selbst ein Austausch von Mönchen und Geistlichen (die meisten von ihnen sehr arm an Geist) war da erfolglos. Die zahlreichen Sprachformen in Rußland und auf dem Balkan führten natürlich ebenso zur Bildung spracheigner »Nationen«.

Wie ich bereits hinwies, mußte die Kirche ihre Übernahme der Glagolithen vor Geschichte und Völkern rechtfertigen. Ihr blieb keine andere Wahl als die Ereignisse von Zentibold an (9. Jahrhundert) vollständig zu fälschen. Da war eine Erfahrung für sie unausbleiblich: Jede Fälschung zieht die nächste nach sich und schlimmer noch, die Notwendigkeit zu fälschen hört niemals auf. Aus den gefälschten Dokumenten der Geistlichkeit entstanden die Fälschungen SCHLÖZERS, daraus die Falschtheorien der »Slawistik«, die Hirngespinste zahlloser Professoren, die auf den scholastischen Humbug des Mittelalters hereinfielen und dennoch nicht verachtet und verlacht werden. Nicht zu reden von Politikern und Zeitungsschreibern, deren geistige Unterentwicklung sowieso sie nur das wiederkäuen läßt, was im Augenblick Tagesmeinung ist und mit Wahrheit wenig zu tun hat.

Welche Schwierigkeiten sich ergeben, die gefälschte Geschichte zu begreifen, läßt sich an widerspruchsvollen Darstellungen zeigen. So hat der englische Gelehrte DAVIES[124] sich über die Ursprünge der Polen verwundert, weil die Entstehung des Polentums an zwei weit voneinander entfernten Punkten nachgewiesen ist (Krakau und Gnesen), die der (sagenhaften) Slawenwanderung kraß widersprechen. Von dort breitete es sich aus wie ein Wasserfleck in einem Tuche. Wir erkennen natürlich die zwei Kirchemittelpunkte als organisatorische Ausgangsorte der »polnischen« Sprache(n) und begreiflicherweise verbreiteten sie unterschiedliche »Mundarten«! DAVIES aber verheddert sich in gefälschten Dokumenten, die ihn, den Ahnungslosen, aufs Glatteis führen *sollen!* Sie sind als Geschichtszeugnisse unbrauchbar, weil Jahrhunderte zurückdatiert. Davon hat DAVIES nicht die geringste Ahnung. Nicht einmal die lateinisch geschriebene (und gefälschte!) »Chronik« des KADLUBEK ließ ihn die Frage aufwerfen, weshalb die polnische Sprache trotz ihres angeblichen Alters nicht aufzeichnungsfähig war.

Die Gegenargumente sind überzeugend. Ich weise auf die zahlreichen jüdischen Bewohnerteile Polens hin, die ihren deutsch-hebräischen Dialekt (»Jiddisch«) bis heute bewahrt haben. Das ist nur erklärlich, wenn die ursprüngliche Volkssprache Deutsch war, und sie muß es noch gewesen sein, als die Juden aus vielen westeuropäischen Ländern im 14. Jahrhundert vertrieben wurden und in »Polen« Zuflucht fanden. Die katholische Kirche hatte keine Macht und vielleicht auch nicht beabsichtigt, den Juden, die sie zwang in geschlossenen Gemeinschaften zu leben, die »polnische« Sprache aufzunötigen – weshalb diese bei ihrem altertümlichen Deutsch-Hebräisch blieben. Die katholische Trennungs- und Hetzpolitik gegen jüdische Gemeinden erklärt nebenbei den auffallenden Antisemitismus der Polen.

Es gibt weitere einzelne *Beweise* an ungewöhnlichen Stellen *aus Stein,* daß der katholisch bekehrte Osten bis zum 15. oder gar 16. Jahrhundert deutsch gewesen ist. Im Dom zu Naumburg finden wir die Standbilder der Gründer Markgraf EKKEHARD und die berühmte UTA, ihnen gegenüber Markgraf HERMANN und REGLINDIS – die als »polnische Prinzessin« bezeichnet wird. Ein wunderschöner gotischer Name, der freilich die offizielle Slawentheorie als absurdes Hirngespinst bloßstellt[125]. WOLFF und andere sprachen es unwiderlegt aus: *Slawische Völker, die irgendwann von irgend woher nach Osteuropa gekommen sein sollen, hat es nie gegeben. Die dortigen Menschen – Deutsche in den westlichen Teilen – mußten eine Kunstsprache annehmen, weil* ***die Herrschsucht der Kirche eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem Bürgerstand und der ver»sklavten« Bauernmasse für politisch zweckmäßig hielt.***

Fälscher der Kirche und gewisse Professoren in ihrem Schlepptau drehten die *Wahrheit einfach um* und schrieben von einer »Germanisierung« oder »Eindeutschung« Mitteldeutschlands. Sie sind freilich arg verlegen, wenn sie hierfür Beweise vorlegen sollen. Nehmen wir an, ihnen glauben zu dürfen. Wie wir immer wieder zeigten, müßten dann starke kulturelle und wirtschaftliche Vorteile die Menschen zu einer Umvolkung veranlaßt haben. Bisher wußten sie dafür nichts anzuführen (Das bedingt ja das Eingeständnis kultureller Überlegenheit des Deutschen). Warum sollten sie ihre ursprüngliche Sprache aufgeben, wenn sie sich damit nicht wirtschaftlich und kulturell verbesserten? Die Brakteatenwirtschaft veränderte ja nicht die Rechtsungleichheit der Alteingesessenen. Es ist also klar, *sie konnten keine andere Sprache als Deutsch gesprochen haben!* Im 15. Jahrhundert gab es noch keine Slawennationen! »Auf den großen Kirchenversammlungen von

Konstanz und Basel hat man unbedenklich die Dänen und Schweden ebenso wie die Polen und Ungarn zur *deutschen* Nation gerechnet«[126].

Wo immer die Slawisierung durchgesetzt wurde, war ein gewaltiger Niedergang von Kultur, Geist und Lebensstandard die Folge. Slawisierung bedeutet mehr als wirtschaftliche Bedrückung; Slawisierung ist Zerstörung des Unabhängigkeitswillens, Verderb der natürlichen Instinkte, Entwurzelung der Volksseele. Sie ist, was das Wort an sich sagt: Versklavung. Wir wissen, wenn wir an die Verbreitung des Polnischen denken, wie die Kirche durch Vorrechte, Vergünstigungen und Druck zunächst den Adel für die polnische Sprache gewann, wie sie später das rein deutsche Westpreußen *mit Gewalt* und *wirtschaftlicher Nötigung* katholisierte und polonisierte, wie ihre priesterlichen Hetzer Unfrieden gegen Deutsche in den preußischen Ostprovinzen und in Österreich im 19. Jahrhundert schürten – und dabei die *wirtschaftlichen Mißstände unter dem einfachen Volke ausnutzten.* Slawenvölker meinten ihr Heil stets in der Verfolgung der Deutschen zu finden. Sahen sie die Deutschen nicht immer wirtschaftlich sichtlich besser dastehen als das kulturell und geistig heruntergekommene slawische Proletariat? Das Rezept des Hus, den deutschbewußten Bürgerstand zu vernichten, muß den Drahtziehern sehr gefallen haben, wenn es sich bis heute erhalten konnte.

Es scheint jetzt erklärlich, weshalb die Einführung der »Sklavensprache« nur in den Gebieten gelang, die von der Kirche vollständig beherrscht wurden, wie es in Böhmen/Mähren und Polen der Fall war. Im übrigen Mittel- und Ostdeutschland ist sie, wie die geschichtlichen Tatsachen beweisen, gescheitert mit einer seltsamen Ausnahme: Der Lausitz und den sogenannten »Sorben« oder »Wenden«. Hussiten sind bei ihren Raubzügen mehrmals in die Lausitz eingedrungen. Nach dem Basler Konzil (1431) wurde die Lausitz mit Böhmen staatlich vereinigt – und blieb es bis zum 30jährigen Kriege. Das überhob die Glagolithen für eineinhalb Jahrhunderte des Widerstandes gegen ihre Umvolkungsarbeit, im Gegenteil, sie konnten amtlichen Druck auf die wehrlose Bevölkerung anwenden. Der den Hussiten zugehörende böhmische (»tschechische«) König Georg Podiebrad (1420 bis 1471), als politischer Falschspieler berüchtigt, förderte die sprachlichen Gegensätze, um seine eigene Stellung als *deutschfeindlicher* Fürst beim katholischen Klerus zu befestigen. Tatsächlich besteht auch »Wendisch«/«Sorbisch« genau wie das »Polnische« aus zwei verschiedenen Sprachgruppen. Das bezeugt zwei verschiedene Sprachlehr-Organisationen. Nachweislich standen Erzbistum und Kloster Magdeburg (Krakau bei Magdeburg und Krakau als magdeburgische Gründung im Osten) in der Frontlinie der Slawisierungspolitik gegen Mittel- und Ostdeutschland. Ob das Erzbistum Bremen sich daran beteiligte, ist wegen Fälschungen nicht deutlich zu erkennen, jedoch möglich (»slawische« Orte links der Elbe).

Die Existenz des winzigen Sorben»volkes«[127] bis heute ist nur durch die Abgeschlossenheit der Lausitz, ihre wirklich elenden Wirtschaftsverhältnisse und die unglaubliche Duldsamkeit der Deutschen zu erklären. Im 19. Jahrhundert führten sie trotz ihrer »wendischen« Sprache durchweg *deutsche* Familien- und Vornamen. Man kann daran den Fehlschlag der Umvolkungsbestrebungen erkennen. Eine angebliche »Germanisierung« hätte ja an der *Sprache* ansetzen müssen, während die Beseitigung der deutschen *Namen* das erste Ziel jeder Slawisierung war. Beides fand damals nicht statt. Erst nach dem Einbruch der Sowjetrussen änderte sich dies schlagartig, *die materiellen Vergünstigungen durch den Landesfeind* und ihr eigener Intelligenzmangel waren für schwache Charaktere zu verlockend.

Aber was geschah wirklich in Mitteldeutschland? Ich behaupte, in Mittel- und Ostdeutschland müssen *die Deutschen der Slawisierung durch die Kirche erbitterten Widerstand entgegengesetzt haben.* Es gelang der Kirche hier fast ausnahmslos nicht einmal, Adel oder Fürsten zu gewinnen. Vor allem deswegen, weil hier die *Bürgerschaft* schon viel stärker, einflußreicher und freier als in Polen war (Waren die Städte in Polen nicht Hauptwiderstandszentren gegen die Polonisierung im 19. Jahrhundert?). Grund hierfür ist, daß das deutsche Bürgertum dank seiner wirtschaftlichen Besserstellung seelisch nicht so zu bedrücken war wie das einheimische besitzlose Proletariat. Wir finden nur in Schlesien und Pommern slawisierte Fürsten, und ob sie es wirklich waren, ist wegen kirchlicher Fälschungen nicht beweisbar. Anderen, wie in Mecklenburg, wurde die »slawische Herkunft« einfach angedichtet. Von der mißglückten Umvolkung übrig blieben nur einige Namensänderungen von *Orten* bis auf den heutigen Tag, die gleichfalls eine germanische und nicht »slawische« Vorgeschichte beweisen: Wollin hieß ursprünglich Jumneta/Vineta, Stettin ist das wikingische Borstaborg[128], der den Germanen heilige Silingberg in Schlesien wurde zum »Zobten«. Ratibor (Oberschlesien), Radibor (Sachsen) blieb, aber Brennabor für Brandenburg ließ sich nicht durchsetzen, und so ging es vielen anderen Orten und Landschaften.

Weitere Überreste dieses großangelegten Unternehmens blieben uns in zahllosen einwandfrei erkannten Fälschungen der Kirche erhalten. In großer Eile hatte sie Ahnentafeln für die »Piasten« erstellt, für pommersche, schlesische Herzöge und die polnischen Könige. Die darin aufgeführten Namen sind sämtlich Erfindungen, die angeblichen Lebensläufe zurückdatiert. Wolff (wie auch Kammeier) erkannte sie als übliche Fälschertricks. Man kennt die »Österreichische Chronik«, angeblich 1394 in Wien entstanden, die eine Fürstenreihe über 2975 Jahre aufführt. Dazu gehören 14 erfundene Landesnamen für Österreich, und für die Fürstengeschlechter half der Fälscher »sich durch mechanische *Buchstabenverschiebung.* Es lassen sich förmliche Tauschreihen feststellen. Man vergleiche etwa die Gruppen: Saptan, Laptan, Reptan, Liptan, Rippan; Fultan (Sultan), Piltan, Rattan, Rantan, Rettan, Tatan, Tantan,Tanton«.

Man faßt sich an den Kopf und fragt, was für Gelehrte das waren, die sich derartige Lügenmachwerke aus den Fingern sogen, sie aufschrieben und in Kirchenarchiven für die Nachwelt aufbewahrten. Waren sie durch Glauben und Aberglauben so verblödet, daß Tatsachen und Wahrheit nicht mehr interessierte? War die Fälschungsmanie eine Psychose, die alle erfaßte und sie sich gegenseitig im Lügen übertrumpfen mußten? Erhielten sie von ihren Oberen geheime Aufträge zu bestimmten Fälschungen?

Führte nicht die Kirche im 15. Jahrhundert den Reliquienbetrug zum Äußersten? Genau aus dieser Zeit stammen die ungeheuerlichsten Denkmäler menschlicher Verdummung, unter vielen anderen die »Flasche mit ägyptischer Finsternis« zu Doberan, die »Milch der Heiligen Jungfrau«, Nabelschnur und »Heilige Vorhaut Christi«, von der es sage und schreibe vierzehn Exemplare gegeben hat; mindestens eines davon war noch 1905 in der Kapelle Sancta Sanctorum in Rom vorhanden[129].

Die Lügen und Fälschungen um die Entstehung der »Slawen« sind daher durchaus keine Einzelerscheinung (von der Kammeier übrigens gar nichts wußte). Sie sind Teil eines riesenhaften Betruges, der unsere gesamte geschichtliche Vergangenheit umfaßt. Kein Gebiet unserer Kultur blieb davon unberührt. Las man nicht in alten Schriften von den Staaten des Altertums? Da waren die Römer, Karthager, Athener, Spartaner, Assyrer, Babylonier, man kannte aus Gallien die Remer, Lutetier, Averner usw., die *biblischen Galater, Korinther, Thessalonicher.* Staaten und Völ-

ker wurden unverkennbar nach ihrer Hauptstadt benannt. Allerdings gab es im Lande unserer Vorfahren keine Städte, und so mußten andere Namen erfunden werden, denn die paar Gaunamen, die die Christianisierung überlebt hatten, waren zu deutsch und für »Stämme« meist zu klein. Deutsche Namen in lateinischen Quellen? Für kirchliche Geschichtefälscher unannehmbar! Die Deutschen durften nicht eine Nation sein, gemäß diesen Lügen zerfielen sie in viele »Stämme«. Das diente als einleuchtende Erklärung für die Aufteilung Deutschlands in zahllose Einzelstaaten. Dann kam die Übernahme der Glagolithen durch die Kirche. Nun mußten sie erneut zu Fälschungen greifen, um die Existenz zahlloser »Slawenvölker« zu behaupten, die man angeblich einstmals »bekehrt« hatte.

Untersuchen wir aus diesem Gesichtswinkel die Namen der angeblichen Völker Deutschlands im Mittelalter und Altertum. Schuchardt[130] nennt uns als »Slawenvölker« in Deutschland folgende: Wagrier (Ostholstein), Polaben, Obotriten (Mecklenburg), Kitziner, Circipaner (Vorpommern), Tolenser, Redarier (Brandenburg), Wilzen, Sorben (Mittelsachsen). Wie steht es mit den »Germanenstämmen«, deren Namen nicht minder seltsam sind und in römischen(?) Quellen auftauchen? Ein »Stamm« soll z. B. Usipeter, ein anderer Caninefaten, ein dritter Narister, ein vierter Victualer, ein fünfter Tubanten usw., am witzigsten von allen, einer gar »Ubier« geheißen haben. Merkwürdig: Hat *ein* Gelehrter, *ein* Studienrat mit philologischen Examen aller Sorten gelacht, als er diese Namen kennenlernte? Keineswegs, er hat sie, weil in den Büchern stehend, seinen Schülern eingepaukt, worauf diese mit üblicher Denkfaulheit sie an die nächste Generation weitergegeben haben – bis heute. Ich sage: Hier kann jedermann den geistigen Bankrott des humanistischen Gymnasiums und der gesamten humanistischen Bildung sehen. Keinen Pfifferling ist sie wert, weil diese Lateinkundigen nie mit ihren Vokabeln zu denken lernten. Sehen wir näher hin:

Ubier	lateinisch: ubi = (Fragewort) = wo?
Usi-peter	lateinisch: usus = Nutzen, Gebrauch; petra = Fels
Canine-faten	lateinisch: canis = Hund, hündisch; fatum = Geschick
Narister	lateinisch: naris = Nase
Victualer	lateinisch: victus = Unterhalt, Nahrung, »Viktualien«
Tubanten	lateinisch: tubus = Röhre, tuba canere: Trompete blasen
Circi-paner	lateinisch: (Gen.) circi = herum, Kreis; panis = Brot
Wagrier	lateinisch: vagor, vagus = unstet, streunend (Herumtreiber)
Tollenser	lateinisch: tolleno, tollo, tolero, tolus = Last
Ob-o-triten	lateinisch: ob = nach, gegen, tritus = abgenutzt, verbraucht
Redarier	lateinisch: reda, raeda = schlecht, Kutsche, redarius = Kutscher

Vergleichen wir weiter die bei den gefälschten »Ahnentafeln« vorgeführten Buchstabenverschiebungen hier: Serben, Sorben; Slawonen, Slowenen, Slowaken, Slowencen; Polaben, Polaken (Polen) Polanen (Warthegau), Pomorzen, Tschechen, Tschetschen. Es besagt gar nichts, wenn etliche heute in Gebrauch sind, man sprach noch im 14. Jahrhundert von »Böhmen« und nicht von »Tschechen«. Für eine Anzahl von ihnen gibt es überdies widersprüchlich verschiedene Namen. Man nehme »Nordalbinger« (lateinisch: Albis = die Elbe), also Nordelbinger, und man wird sagen müssen: Unmöglich, daß die Deutschen in Holstein sich jemals so nannten. Das waren niemals Völker! Die kirchliche Fälscherzunft *nagelte irgendwelche, meist lateinischen Wörter zu Namen zusammen* und fügte sie in ihre Lügenchroniken und Urkundenfälschungen ein. Später hervorgeholt, sollen sie als »Beweis« für die Existenz zahlloser »slawischer« oder germanischer »Völker« dienen. *Die angeblichen Völkernamen in Deutschland sind willkürliche, geistesschwache Erfindungen, weltfremde Phantasiegebilde von Mönchen und Priestern, entstanden in den finsteren Zellen der wiedererstandenen Klöster.*

Aufgrund Kammeiers Nachweis sind Caesar (»De Bello Gallico«) und Tacitus (»Germania«) auch durch die Fälscherwerkstatt gegangen. Es finden sich bei Tacitus weitere angebliche, aber andere Namen germanischer Stämme: Ingävonen, Herminonen, Istävonen, dazu Marser, Gambrivier, Vandilier usw., mit denen die Gelehrten noch weniger anzufangen wissen. Da ist es nicht zu verwundern, wenn sie die sogenannten klassischen Namen germanischer »Stämme« weder örtlich nachweisen noch mit denen des Mittelalters vereinen konnten, obwohl sie es immer wieder versuchten. Manche beriefen sich auf primitive Landkarten, wie die angebliche des Ptolemäus, ohne zu bedenken, daß Fälschungsarbeit da nicht müheloser sein konnte! Wie Kammeier immer wieder betont, schaffen die Widersprüche der Fälschungen vollständige Verwirrung, ja sie dienen dazu. Nur weil die »humanistisch Gebildeten« tonangebend, aber denkunfähig sind, konnten die Fälschungen bis in unsere Zeit überleben. Sie sind Berufsbetrügern aufgesessen und unfähig das zu begreifen. Ihre Engstirnigkeit läßt sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Darum, nur darum konnten die Lügengewebe wohl der Gutgläubigkeit, aber keiner Kritik standhalten. Wir schließen andererseits auf mangelhafte Zusammenarbeit der Fälscher untereinander; die Fälscher der »Germania« wußten nichts von den Fälschern der »Slawengeschichte« und umgekehrt. Auf dem Gebiet der Naturwissenschaften hätten solche Widersprüche längst zum Sturze unhaltbarer Vorstellungen geführt. Während viele Hunderte von »Urkunden« und Schriften längst als Betrügereien entlarvt sind, wehrt sich die Gelehrtenzunft, unterstützt von der veröffentlichten Meinung, erbittert gegen die Aufdeckung der Slawenlüge. Hier geht es um mehr als Einzelfälschungen, hier geht es nicht nur um den Ruf von ganzen Gelehrtengenerationen; vielmehr Priester, Kirche, Christentum und verdorbene Völker stehen vor dem Gericht der Geschichte.

Wir sind hiermit nicht am Ende der Affäre. Die Namenfälschungen und Bestrebungen der Priester, *willfährige Nationen zu schaffen,* erweisen sich als Teil eines weit größeren Planes. Die Kirche des 14./15. Jahrhunderts ist bereits mit allen Mitteln gegen die deutsche Nation vorgegangen, ehe sie in der orientalischen Kunstsprache der Glagolithen eine unerwartete Hilfe fand. Aus dem Abfall und den Kämpfen der Waldenser und Katharer (»Ketzer«) gegen die Kirche lernte sie das germanische Volkstum der Burgunden und Goten für alle Zeiten fürchten. Haß und Angst vor unserem Volke veranlaßten nicht nur die dort besonders widerwärtigen Exzesse terroristischer Inquisition, sondern langfristig die zielbewußte Vernichtung abgesplitterten germanischen Volkstums durch die »romanisierten« (das Wort sagt eigentlich alles!) Fürsten und Staaten. Und welch anderer Zweck stand dahinter, als sie wirtschaftlich zu bezwingen, um sie *widerstandslos* ausbeuten zu können? Um diese Zeit wurden die Westgoten in Südfrankreich unterworfen und sprachlich ausgelöscht. Es war der Pfaffenkaiser Karl IV., der Burgund und sein deutsches Volkstum an Frankreich auslieferte (1363). Um der Kirche zu dienen, schreckten er und seine Nachfolger vor keinem Verrat zurück. Sein Verwandter, der hochverschuldete Habsburger Herzog Siegmund von Tirol, »verpfändet« auf ewig seinen Besitz im Elsaß an Frankreich. Kor-

ruption war Leitmotiv der Priesterpolitik, *Kampf gegen die deutsche Nation* der Zweck. Flandern wurde politisch mit Burgund verbunden, 1429 kamen Namur, 1430 Brabant und Limburg, 1433 Hennegau, Holland und Seeland, 1435 Pikardie, 1443 Luxemburg hinzu und damit unter französische Herrschaft. Sofort nutzten die Priester das aus. In den Kirchen *durfte nur Latein bzw. Französisch gesprochen werden,* die deutschen (fränkischen) Dialekte wurden unterdrückt. Schrittweise wurden die Flamen zurückgedrängt. Wer weiß heute, daß die Hauptstadt Lille einst den deutschen Namen Ryssel trug, Nancy einst Nanzig hieß? Dunkerque allerdings ist als *Dünkirchen* herkunftmäßig erkennbar. Es entstand allmählich in Nordfrankreich eine neue Nation, die »Wallonen« (auch eine Erfindung – vgl. »Wales«, »Welsche«), die von den Priestern den Franzosen gleichgestellt wurde (»sie sprechen eine französische Mundart, das Wallonisch, in der sich *besonders viele germanische* Bestandteile erhalten haben«). In Norditalien wurde der *lombardische Germanenstamm* der italienischen Sprache unterworfen. Hier erhielt sich das Deutsche bis in unsere Zeit in abgelegenen Tälern, so in der Nähe von Verona (deutsch: Bern). Um die gleiche Zeit – nach 1350 – finden wir die ersten Zeugnisse einer dänischen Schriftsprache und »die schwedische Schriftsprache entwickelte sich (sich?) im *15. Jahrhundert«.* Auffallend sind ihre vielen lateinischen Lehnwörter, die nur von Priestern und ihren Schülern stammen können. Ja, sogar die Namen der deutschen Städte und Landschaften wurden künstlich und gewaltsam latinisiert: Aus Preußen wurde Borussia, Österreich = Austria, Bayern = Bavaria, Baden = Badenia, Würzburg hieß Herbipolis, Hamburg = Hammonia, Lübeck = Lubica, Wismar = Wismaria, Dortmund = Tremonia usw. So offenbart sich die Strategie der Kirche, die deutsche Nation in zahllose Einzelgruppen zu spalten, das deutsche Sprach- und Kulturgut zu vernichten. Da sämtliche Schulen, Erziehungsstätten, Machtstellungen in den Händen der Priester lagen, können nur sie dafür verantwortlich sein.

Das alles genügte nicht, die deutsche Nation zu zertrümmern. Die Priester wollten *alle* germanischen Wurzeln der Vergangenheit ausreißen, vor allem den gewaltigen Kulturaufstieg der Brakteatenzeit der Vergessenheit überantworten. Die Fälschung der deutschen Reichs- und Volksgeschichte reichte dafür nicht aus. Die Wühlarbeit der Glagolithen unter der entrechteten, proletarisierten ostdeutschen Bevölkerung ergänzte die Kirche durch eine entgegengerichtete. Sie ging daran, die geistig und wirtschaftlich besser gestellte Jugend von Adel und Bürgern einzufangen um sie dem Volke zu entfremden. Die Priester entwickelten zu diesem Zweck aus den geistlichen Stiftschulen in Italien und Frankreich die Unversitäten. Sie erhielten ein besonderes Privileg des Papstes und wurden sogar mit eigener Gerichtsbarkeit ausgestattet. Dadurch waren sie als Staat im Staate weltlicher Einflußnahme entzogen. Der ersten zu Prag 1346 von Karl IV. begründet, folgten rasch viele weitere über ganz Deutschland.

Nicht Wissen und Denken, sondern Anhören vernunftwidriger Lehren und geistloses Abschreiben, nicht Forschung und Erkenntnis, sondern Dogmen und Vorurteile waren ihre Erziehungsmittel. Man wollte eine *denkunfähige* »Elite« heranzüchten, die das übrige, in Unwissenheit und Aberglauben zu haltende Volk beherrschen sollte. Notwendigerweise mußte man dazu die Universität scharf vom Volksleben trennen. Unterricht fand nur in lateinischer Sprache statt, der Gebrauch des Deutschen wurden den »Schülern« (Studenten) sogar im Privatverkehr verboten. Mit Hilfe der Fremdsprache sollte die Universität dem Volke den Zugang zu Wissen und Bildung verwehren, die Nation in »Gelehrte« und »Ungebildete« spalten.

Während in Italien die »Renaissance« eine Anzahl bedeutender Männer hervorbrachte, Künste und Wissenschaften hob – infolge kräftigen Geldzustromes! – blieb sie in unserm Lande 100 Jahre lang auffallend unfruchtbar. Die neuen Universitäten belehrten deutsche »Humanisten«, sich an griechischen und römischen (antiken) Schriftstellern zu laben. Trübe waren diese Quellen, denn die Kirche hatte sie längst in den Klöstern abschreiben und – fälschen lassen (z. B. »Entdeckung« der *Germania* des Tacitus im Kloster Hersfeld 1455). Sie behauptete, daß alle Kultur von Griechen, Römern, Juden und Christen gekommen war. »Sehet dieses verkommene Volk unter euch«, wird sie gepredigt haben, »dieses bettelnde, abergläubische Gesindel, das in verfallenen Hütten haust! Vergleicht es mit der Schönheit und Geisteshöhe der Mittelmeervölker, die ihr in der Originalsprache lesen könnt! Die Kirche, die große Kulturbewahrerin, hat sie vor wilden Barbaren, den Germanen, gerade noch gerettet! Ex oriente lux, nicht aus Deutschlands Urwäldern und Dreckdörfern kommt die Kultur! Wendet euch fort von dem stumpfen Volke, das euch hervorbrachte«!

Mit welch großem Erfolge diese Gehirnwäsche betrieben wurde, kann man an der Weltanschauung der deutschen Humanisten ersehen. Sie gaben sich selbst griechische oder lateinische Namen(131), schrieben nur noch griechisch oder lateinisch, manchmal hebräisch, verachteten ihr eigenes Volk und befaßten sich ausschließlich mit jüdischem Geistesgut. Was der Kirche im 9. Jahrhundert nicht gelungen war, wurde von ihr im 15. erneut versucht: Das Volk zu teilen und seine Führerschaft in eine fremde Kultur hineinwachsen zu lassen. Die gewaltsame Hinwendung zu *toter* Sprache und abartigem Denken gehört zum Kampf der Priester gegen Wahrheit und Leben, enthüllt ihre Angst vor lebendiger und naturgewollter Entwicklung unserer Rasse und Nation.

Erbärmlich sind die hinterlassenen Leistungen der Humanisten (wie es auch nichts über die geistigen Leistungen von Marxisten zu sagen gibt, obwohl die »höchste Intelligenz« dort versammelt ist). Der Humanismus war eine vielbesprochene Bewegung, die nichts als Schaum geschlagen hat und von der man heute nur den Namen ehrfürchtig bewundert. Übrig blieb bis in unsere Tage der Dünkel, den »humanistisch Gebildete« sich anmaßen; ihr Wahn, besser zu sein als diejenigen, die durch humanistische Gehirnwäsche nicht verdorben wurden. Die marxistische Umerziehung, der die Intelligenz Deutschlands nach dem Zweiten Weltkriege mittel-und unmittelbar unterworfen wurde, rief die gleichen Auswirkungen hervor. Kein Lob für den erzieherischen Wert der Universität!

Vier Fakultäten: Theologie, Philosophie, Juristei und Medizin genügten ihr. Als Priestergründung beanspruchte sie für Theologen natürlich den Vorrang, weil die Theologie »die einzige Wahrheit« sei. Als Grundlage der Weisheit galt die schwachsinnige, absurde Scholastik. Die Philosophie durfte nur Anhängsel kirchlicher Dogmen sein, gelehrt wurde ausschließlich römisches Recht, das unserem Empfinden fremd und feindlich ist. Die Medizin war verkommen und galt als minderwertig. Die bewundernswerten Kenntnisse und Leistungen der heidnischen Mediziner des Altertums hatte die Kirche restlos unterdrückt und vergessen lassen. Ärzte, die kranken Menschen helfen könnten, schadeten ja ihrem Geschäft. Wer krank war, sollte den Pfaffen holen, Messen bezahlen und opfern, zu Heiligen beten, die für die verschiedenen Krankheiten zuständig waren. An gesunden Menschen ist die Kirche nicht interessiert, sie war es nie!

Die Universitäten entstanden also nicht als Ergebnis kulturellen Fortschrittes der Nation, sondern dienten langfristigen politischen Plänen der Priester. Das 15. Jahrhundert wurde das Zeital-

ter der Irrlehren, Fälschungen und Lügen, die Universitäten seine Hochburgen. Wer mit Lügen und Unsinn erzogen wird, muß geistig und moralisch verkommen und selber zum Lügner und Betrüger werden, sogar die verlogene Welt in Ordnung finden. Unwiderstehlich ergriff dieser Ungeist alle Lebensäußerungen, vom einfachen Gedanken bis zum – *angebeteten Gelde.* Nur unter härtesten wirtschaftlichen Bedingungen konnte man deutsche Menschen so knechten, daß sie bereit waren, sich den Lehren, Dogmen und Aufträgen der Kirche zu widmen. Sie lockte willfährige, seelisch verstümmelte Zöglinge mit der Aussicht auf künftige bequeme und einträgliche Pfründe. Wenn die Not alle würgt, kann man von verderbten Charakteren willige Bereitschaft zu jeder Schandtat erwarten – man denke an die Juristen in Hexenprozessen. Kammeier hat die führende Rolle der Humanisten bei den Geschichte – und Urkunden – Fälschungsaktionen der Kirche nachgewiesen.

Wilhelm Kammeier konnte in seinem Werke keinen Grund angeben, *weshalb* die Kurie, die römisch-katholische Kirchenleitung, sich eines Tages entschloß, die gesamte Geschichte durch eine Fälschungsaktion zu übermalen. Hatte sie das überhaupt nötig, wenn sie sich im Besitze aller wirtschaftlichen, geistigen und politischen Macht wußte? Sicherlich lagen vielerlei Gründe vor, die Geschichte vom Kirchenstandpunkte neu zu erfinden, aber der *entscheidende Anlaß* war fraglos die Wirtschaftsblüte des 12., 13. und halben 14. Jahrhunderts in Deutschland, welche die Priesterhierarchie beinahe zerstörte. Nach ihrem Willen durfte so etwas niemals wieder geschehen. Niemand sollte davon wissen, darum mußten alle verräterischen (»diskriminierenden«) Dokumente verschwinden (wie sie es 1000 Jahre zuvor gemacht hatten). Damit das nicht auffiel, blieb nichts anderes übrig, als eine falsche Geschichte in die Welt zu setzen. Also begann man mit einer großen Fälschungsaktion unmittelbar nach der Krönung des Pfaffenkönigs Karl IV. und Einführung des Ewigen Pfennigs. Zwangsläufig ergab sich die Erkenntnis, die Fälschungen immer weiter ausdehnen zu müssen. Wenn z. B. Urkunden und Chroniken über Ereignisse bei Germanen oder »Slawen« um viele Jahrhunderte auf den Tag zurückdatiert wurden, dann müssen andere Belege damit verzahnt werden. Ja, aber wenn nun, wie wir immer wieder vorstellten, im Frühmittelalter es noch gar keine katholischen Päpste in Rom gab? Wenn der Hochpriester der Kirche in Irland oder Frankreich saß, konnte man doch nicht Urkunden aufbewahren, die die Nachfolge von Petrus und Paulus als Schwindel enthüllten! Ebensowenig durfte man Dokumente zulassen, die den niederträchtigen Weg der Priesterschaft vom heidnischen Druidentum zum christlich-katholischen Überstaat erkennen ließen[(132)]. Als die katholische Oberpriesterschaft in Avignon residierte, wird bereits ein Großteil – wenn nicht alles – des kirchlichen Archivs zu Rom beseitigt worden sein. *Mußte sie in solcher Lage nicht jedes Mittel anwenden, die tausendjährige Lücke der römisch-katholischen Geschichte durch Fälschungen auszufüllen?*

Das waren freilich Probleme, die nur eingeweihte Kirchenmänner etwas angingen. Vor der Masse der ahnungslosen Gläubigen feierten sie ihre Kirche als die ewige Hüterin der Menschheit, die immer reich war, berufen über jede Seele zu bestimmen, im Auftrage Gottes von Erfolg zu Erfolg schritt. Sie logen, das Leben im trostlosem Elend sei immer so gewesen – seit sie durch Gott/Priester aus dem Paradies vertrieben wurde, natürlich! – sei gottgewollt, weil das Jesus Christus gelehrt hatte, und daher rechtens. Nur die Bibel mit ihrer Darstellung der schauerlichen orientalischen Zustände in Wirtschaft und Gesellschaft war zulässig, anderes durfte es nicht geben. Laien war ihre Lektüre zu untersagen, weil unverdorben Denkende aus ihren Aussagen unbequeme Erkenntnisse schöpfen konnten. Sicher ist sicher, von der Kirche wurden die Archive mit den gefälschten Dokumenten für Jahrhunderte verschlossen. Nicht einem Berufs-Historiker kam bisher der Gedanke, Zusammenhänge zwischen zinsfreiem Geld, Wirtschaftsaufschwung, Bürgertum, Volkswohlstand, allgemeinem Abfall vom Glauben, unversöhnlicher Todfeindschaft der Priester gegen das deutsche Volk, nachfolgender Wirtschaftsnot und planmäßiger Geschichtefälschung zu erkennen. Wenn wir in der gefälschten Geschichte einzelne Wahrheiten finden und anerkennen können, dann weil

1. viele Fälschungen um einen wahren, historischen Kern herum gebaut sind;
2. negative Aussagen über die Kirche wahr sein müssen, da die Fälscher keine Ursache hatten, solche zu erfinden;
3. Fehler, Auslassungen und Widersprüche auffallen, die jedem Fälscher unterlaufen;
4. Lügen und Irrtümer wider besseres Wissen behauptet wurden, die früher oder später zu widerlegen waren;
5. (der Kirche unangenehme) Ereignisse und Vorgänge verschwiegen wurden, die geschehen sein *müssen;*
6. manche Tatsachen, Berichte und Angaben stehen gelassen wurden, von denen man nicht wissen konnte, daß sie eines Tages statt zu nützen der Kirche schaden würden.

Kammeier bewies, ohne von den wirtschaftlichen Ursachen etwas zu ahnen, daß die Fälschungen nach 1350 begannen und bis zur Reformation fortgesetzt wurden. Sie erklären sich überzeugend aus dem Erstarken der Kirchenmacht aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Notstände. Mit Hilfe Karl IV. und der Anhäufung riesiger Geldschätze gelang ihr der neue Aufstieg. Ihre Macht, trotz (oder wegen?) »babylonischer Gefangenschaft« und Konzilien wohl befestigt, war im 15. Jahrhundert ohne gleichen, und *dennoch reichte sie nicht, sie für die Zukunft zu sichern. Zitternd erinnerten sich die Priester an die Wirtschaftsblüte der Brakteaten, die den großen »Abfall vom Glauben« herbeigeführt hatte. Mit Schrecken dachten sie an die Menschen, die infolge der wirtschaftlichen Befreiung sie verspottet, bedroht, ihre Kulthandlungen – »Gottesdienste« – verhöhnt hatten. Die Kirche hatte die deutsche Nation bekämpft und zerteilt, dem deutschen Volk das Land gestohlen, die Entrechtung der Ostdeutschen durchgesetzt, sie war an den wirtschaftlichen Unruhen und Zuständen hauptschuldig, und das sollte Geheimnis bleiben. Mit der Spaltung der Deutschen in »Bürger« und »Sklaven« hatte sie obendrein einen Wechsel gezogen, den sie nur durch Lügen decken konnte. Sie kam folglich in Handlungsverzug und war gezwungen, ihre Untaten durch Massenbetrug und Gewaltanwendung zu verbergen. Auf diesem gefährlichen Wege ohne Umkehr blieb ihr nichts übrig, als die Kräfte ihrer ganzen abendländischen Gefolgschaft einzuspannen, um die größte Fälschungsaktion aller Zeiten in Gang zu setzen. Es war im grunde ein verzweifelter Versuch, die gefürchteten und nicht aufhaltbaren Fortschritte von Erkenntnis und Wissenschaft damit abzublocken. Das sagt seit 70 Jahren Wilhelm Kammeier der Welt.*

Not in Deutschland – Wirtschaftsblüte in Italien

In den letzten Abschnitten dieses Buches werde ich Zusammenhänge zwischen Preisgefüge und Geldumlauf im Lichte wissenschaftlicher Erkenntnis behandeln. Ich habe früher dargelegt, daß Mangel an *umlaufendem* Geld stets einen *Preisrückgang* hervorruft, der *alleinige* Ursache (es gibt *keine* anderen, mögen die »Wirtschaftsexperten« noch so viele verkünden!) einer *Wirtschaftskrise* ist. Durch Heranziehen der Erlöse von Stapelgütern des 15. Jahrhunderts kann man den Preisverfall einwandfrei nachweisen: Aus alten Rechnungen der Stadt Essen ergibt sich, daß »die Karre Kohle um 1418 viereinhalb Schilling kostete, der Preis fiel 1461

auf vier Schilling und 1471 sogar auf drei Schilling, 1489 stieg er wieder auf vier Schilling an, wahrscheinlich unter dem Einfluß einer *Münzverschlechterung*, der sich die Kohle als wertbeständiges Gut schnell anpaßte«(133). »Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse fielen meistens, gestiegen sind sie nirgendwo«(134). Wirtschaftsnot und Massenelend müssen daher zwischen 1460 bis 1480 besonders schlimm gewesen sein. Dem wirtschaftlichen Verfall entsprang die ungeheuerliche Knebelung menschlichen Lebens und daraus die religiöse Tyrannei. Die Wiederkehr der Zustände vor der Brakteatenzeit bzw. nach dem Sieg der Druidenkirche unter THEODOSIUS DEM GROSSEN ist nachweisbar.

Wir lesen, daß »während der langen und jammerseligen Regierung FRIEDRICH III. (1440 bis 1493) *die Reichsverfassung immer offenkundiger verfiel, das kaiserliche Ansehen geradezu verhöhnt wurde und während heillosester Anarchie im Inneren die Reichsgrenzen von äußeren Feinden ungestraft verheert wurden*«(135). »*Die deutschen Zustände waren in völliger Auflösung, im ganzen Norden Deutschlands, vorn Rhein bis zur Elbe, lebte man wie außer dem Reich; im Osten hielten sich die großen Territorien: Brandenburg, Meißen, Böhmen, Österreich gleichfalls in einem gesonderten, um das Reich unbekümmerten Dasein; und in Franken und Schwaben war alles in Verwirrung.*«(136). Auch das Ordensland Preußen, auf kirchlicher Grundlage errichtet, ergriff der Wirtschaftsverfall. Rückgang der Einnahmen und ständiger Abfluß seines Geldes nach Rom führte ihn in Finanznot und den Bankrott(137).

Die *Kunst* spiegelt die Gedankenwelt ihres Schöpfers, sie zeigt, wie er die Umwelt zu seiner Zeit sieht und empfindet. Da Kunstwerke der Kirchen am besten bewahrt worden sind (weil sie immer Geld hatten und in Kriegen meist geschont wurden), offenbaren sie unabsichtlich den Zeitgeist. *Nicht Leben, sondern Sterben beschäftigte die Seelen:* Die Malerschule des 15. Jahrhunderts, die nach MATTHIAS GRÜNEWALD (vor 1470 geboren) benannt wird, ist durch besonders grausame und deprimierende Bilder von christlichen Sterbelegenden berühmt. – HIERONYMUS BOSCH (1450 bis 1516) »malte Bilder der Höllenstrafen und Versuchungen in grausig-gespenstischer Gestaltung«. »Bedeutsam ist die (Berliner) Marienkirche durch die älteste in Deutschland erhaltene Totentanzdarstellung aus der Zeit um 1470«. Tanzen war den Menschen jener Zeit nicht Ausdruck der Lebensfreude, sondern eine Darstellung des Todes. Welch eine düstere Volksstimmung geht aus der Kunst dieser Zeit hervor!

Die fürchterliche Wirtschaftsnot erklärt, weshalb jegliche öffentliche Ordnung versagte. »Eine kirchliche Feierlichkeit endigt selten ohne blutige Schlägerei, und *Mord und Totschlag sind häufig*«(138). Findelhäuser für verlassene Kinder waren überfüllt, Obdachlose, Bettler, Räuber werden als die Plagen der Zeit bezeichnet. Was die Historiker nie erklären, mein Leser versteht jetzt, warum der großartigen Erfindung GUTENBERGS (um 1450) trotz ihres Erfolges die Kredite gekündigt, die erste Druckerei der Welt gepfändet wurde (1458); GUTENBERG in Bankrott (1462) und bittere Not geriet(139). Die Vermögens- und Besitzverhältnisse im Volke dieser Zeit sind unvorstellbar elend: »Selbst *patrizische Bürgerhäuser* begnügten sich mit einer Hausausrüstung, die uns heute fast proletarisch vorkommt. Eine Erbteilungsurkunde von 1469 weist in so einem Hause nach: 4 Betten, 4 Tischlaken, 7 Handtücher, 1 Brunnengelte, 2 große und 7 kleine zinnerne Schüsseln, 3 Kannen, 2 messingne Leuchter, 10 irdene Schüsseln, 7 Teller, 3 buchsbaumene Löffel, 1 großes und 6 kleine Gläser, 3 Kessel, 4 Töpfe, 2 Pfannen«(140). Wie mag es da im Haushalt eines zinsenden Bauern ausgesehen haben? Die Hanse, die um 1400 noch Seeräuber aufspürte und gehängt hatte, war 1473 so heruntergekommen, daß sie selber Piratenschiffe ausrüstete und Seeraub zum Geschäft, den Anführer (PAUL BENEKE aus Danzig) zum Helden erklärte. Ungeheuerliche Ausmaße nahm die Prostitution an; es »ist uns urkundlich bezeugt, daß um 1476 zu Lübeck sogar vornehme Bürgerinnen, das Antlitz unter dichtem Schleier bergend, abends in den Weinkeller gingen, um an diesen Orten der Prostitution unerkannt messalinischen Lüsten (? doch wohl aus Geldnot!) zu frönen«(141). Im Fürstbistum Würzburg schwang sich der Musiker und Schafhirt HANS BÖHEIM (»Pfeifenhansl«) zum Apostel, Propheten und Volksführer auf. Er predigte, »jeder (soll) von *seinen Sünden und von der eitlen Lust dieser Welt ablassen* und zur Muttergottes von Niklashausen wallfahrten«, die ihm verkündet habe, daß »künftig keine weltliche oder geistliche Obrigkeit mehr sein soll, *keiner mehr haben soll als der andere*«. Christlicher Weltverzicht und Kommunismus Hand in Hand! Er erregte 1476 die verelendeten, verzweifelten Bauern zum ersten kommunistischen Massenaufstand in Deutschland. Beim Danziger Bernsteinschnitzerhandwerk war 1477 die Arbeitszeit so vorgeschrieben: »Im Sommer saßen die Gesellen um 4 Uhr morgens bei der Arbeit, winters begannen sie um 5 und arbeiteten bis 10 oder 9 Uhr abends, oder sie mußten, wie es heißt, auf ihres Meisters Werkstatt zu finden sein. Einen Blau-Montag gab es nicht«(142). Waren die Arbeitsbedingungen nicht ganz orientalisch? Falls keine Arbeit da war, mußten sie dennoch auf dem Arbeitsplatz die Zeit totschlagen, zweifellos ohne Bezahlung, damit sie nicht etwas nützliches für sich tun konnten! Der Geldumlauf scheint zeitweise beinahe ganz aufgehört haben. PROF. HALLER äußerte die Ansicht, daß Deutschland 1477 durch den Tiefpunkt ging; für unser Volk schien das Ende gekommen.

Sorge um das nackte Dasein, *Hunger und Härten, Arbeitszeiten, die nicht einmal genügend Schlaf, geschweige denn Zeit zum Nachdenken gestatteten,* Geldmangel und Wirtschaftsnot starrte dem Volke entgegen, zwang es, sich zu beugen, auf den Knien zu beten, auf Zeichen Gottes oder der Heiligen einfältig zu hoffen, ließ es Gespenster und Wunder sehen, in seelischer Ausweglosigkeit an die verrücktesten Dinge glauben, gutheißen was man sonst niemals hingenommen hätten. Verzweifelter Überlebenswille entartete zum gnadenlosen Kampfe aller gegen alle. Er bezwang das Gewissen, einen Mitmenschen wegen eines unbedachten Wortes anzuzeigen, um sich damit bei den Priestern Vergünstigungen zu erschleichen (Bekanntlich erhielt der Denunziant einen Teil der konfiszierten Güter, das meiste steckte die Kirche ein). Die grauenhafte Not zur Unterdrückung auszunutzen, ward die von höchster Stelle betriebene Kirchenpolitik: 1480 erneuerte sie die Inquisition in allen katholischen Ländern. Der »Heilige Vater« verbot jedermann, sich seinen Verfügungen zu widersetzen, »sonst (werde) er den Zorn des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel PETRI und PAULI auf sich laden«. Die Oberpriester hielten die Zeit für gekommen, die »Einheit des Glaubens«, das heißt den willenlosen Gehorsam des Volkes zu erzwingen. Jegliche Reste eigenen Denkens wollten sie für immer ausschalten, jenen Zustand menschlichen Geistes herstellen, den ORWELL in seinem Zukunftsroman für 1984, genau 500 Jahre später, voraussagte(143). Im Jahre 1484 veröffentlichte Papst INNOCENZ VIII. die berüchtigte *Hexenbulle* »Summis desiderantes affectibus« und verschärfte die Menschenverfolgung. Er nannte Orte nur in Deutschland, wo das Christentum dem Teufel zu erliegen drohe, *richtete sich also ausdrücklich gegen die Deutschen.* Wir folgern daraus, daß die Deutschen seiner Seelenknechtung einen Widerstand entgegensetzten(144), den er mit Terror zu brechen suchte. Die *Priestermacht zu Rom erkannte wieder einmal, daß die Deutschen durch die Wirtschaftsnot geistig nicht bezwungen waren.* Sie fand das höchst bedenklich für ihre Herrschaft. 1489 veröffentlichten »zwei ge-

liebte Söhne« des Papstes, die Dominikaner INSTITORIS und SPRENGER, den berüchtigten »Hexenhammer«, ein Werk, das – mit dem Segen der Kirche – den traurigen Ruhm genießt, den absoluten Tiefpunkt (Nadir) europäischen Geistes vorzustellen.
Wo immer der leiseste Zweifel an Kirche und Christentum vermutet wurde, griff die Inquisition zu, schreckte, folterte, strafte, verbrannte Menschen manchmal haufenweise. Nur die Kurie war von dieser Menschenjagd ausgenommen, obgleich – wen erstaunt es? – man dort nicht viel von CHRISTUS hielt(145). Nicht nur das! Die römischen Kleriker lebten in Saus und Braus; sie pflegten eine Moral, für die sie den Galgen verdienten, hätten sie nicht brutal ihre Macht über Leben, Güter und Freiheit fühlen lassen und die Inquisition zu ihrem eigenen Schutze angewendet.
»Das Geld gelangte … allerdings an den (päpstlichen) Hof; aber hier zerfloß es in tausend Hände. Es wurde von den Ämtern absorbiert, die man schon seit geraumer Zeit zu verkaufen pflegte. Sie waren meist auf Sporteln gegründet; der Industrie der Beamten war ein großer Spielraum gelassen. Der Papst hatte nichts davon als den Kaufpreis, sobald sie vakant wurden. Im Jahre 1471 gab es (in der Kurie) gegen 650 käufliche Ämter, deren Einkommen man auf 100 000 Skudi berechnete«(153). Der Ämterverkauf nahm unter den nachfolgenden Päpsten laufend zu, LEO X. errichtete über 1200 neue und brachte sie insgesamt auf 2150, ihre Kosten erkletterten Millionenhöhe. »PIUS IV. vermehrte sie auf viereinhalbtausend, die Monti nicht gerechnet«(153). Die Korruption der katholischen Kirche ist hier im ganzen ungeheueren Ausmaß sichtbar; so wie es an der Spitze aussah, ging es selbstverständlich auch in den untergeordneten Rängen zu.
»Aus dem *apostolischen Palast wurde ein Bordell,* und ein weit schandvolleres Bordell, als je ein öffentliches Haus sein konnte«, schrieb der päpstliche Zeremonienmeister BURKHARD von ALEXANDER VI.. KAISER MAXIMILIAN klagte über den »so *lasterhaften und versoffenen Papst,* als es JULIUS II. ist«! Dessen Nachfolger LEO X. aus dem hochadligen Hause MEDICI trieb Geldvergeudung, Volksausbeutung und *Verhöhnung des Christentums* zum Äußersten. Die Kirche betrieb frecher denn je – der Zweck rechtfertigt das Mittel – die Verdummung der gläubigen Christenherde und plünderte sie zugleich hemmungslos aus(146). In Rom flossen ja die den Völkern, besonders Deutschen, entzogenen Geldschätze zusammen. Historische Tatsache: »Je weniger Frankreich und England zahlten, um so mehr wurde Deutschland herangenommen.«(147) Nur infolge des Geldabflusses nach dem Italien des 15. Jahrhunderts konnte, natürlich vor allem in Rom, *in der Zeit größter Verelendung Europas* die *»Renaissance« blühen.* Man vergleiche die lebensvollen, unverhohlen heidnischen Kunstwerke der Renaissance Italiens mit dem Todeskult in Deutschland! Weil in Italien das Geld umlief und seine Wirtschaft florierte, hatten seine Menschen – und die Künstler – eine andere, heitere, freudigere und nicht gerade christlich zu nennende Einstellung zum Leben. Während zahllose deutsche Künstler betteln und hungern mußten, ließen sich Päpste »mit den Sünden der Deutschen«, wie einer von ihnen sagte, von LEONARDO und MICHELANGELO und RAFFAEL Kunst- und Kulturdenkmäler setzen.
Italien, so zerrissen es politisch war, wurde – eben wegen des Geldzustromes – Vormacht der Renaissance-Zeit. Spitzenstellung behauptete seit dem frühen Mittelalter die (adlige) Kapitalisten-Republik Venedig. Von allen wirtschaftlich, politisch und militärisch gefürchtet, als grausam verrufen, scheute sie nicht Auseinandersetzungen mit Kaiser und Sultan. Im europäischen Finanzzentrum Venedig wurde 1400 die erste Bank im modernen Sinne (eine Bank dient bekanntlich zum Ausruhen, hier natürlich der Ruhe des Geldes) gegründet. Der italienische Großgrundeigentümer-Adel griff in diese Finanz-Geschäfte ein, und bald überstiegen die Profite daraus jedes erdenkliche Maß. Um 1450 versteuerte COSIMO MEDICI in Florenz ein Vermögen von 270 000 Gulden. Weil Kapitalisten schon immer ungern Steuern zahlten, läßt sich vermuten, daß sein Vermögen zehnmal größer war als angegeben! Solche finanzielle Übermacht ließ sich ohne weiteres in eine politische umformen. Angehörige der reichen adeligen Clans Italiens erklommen und erkauften alle wichtigen Posten im Vatikan. Die Kirche verfügte über ein sicheres Geldeinkommen. Sie war das Fundament der Volksbeherrschung und einflußreichste *politische Macht* Europas. Sie sorgte, daß Religion, Gesetze, Gerichte und Polizei auf seiten der Geldbesitzer standen – darin unterscheiden sich diese von Räuberbanden.
»Wenn man bemerkt hat, daß die Wechselgeschäfte des Mittelalters ihre Ausbildung hauptsächlich der Natur der päpstlichen Einkünfte verdankten, die in aller Welt fällig, von allen Seiten an die Kurie zu überweisen waren, so ist es nicht minder bemerkenswert, daß das Staatsschuldenwesen … in dem Kirchenstaate zuerst systematisch entwickelt wurde«(153).
Es besagt allerhand, wenn sogar RANKE die Schrittmacherrolle der römisch-katholischen Priester bei der Entwicklung des »modernen« Finanzwesens auffiel, gewöhnlich wird sie verschwiegen. Wir freilich wissen um die 3 bis 4000 Jahre alte Verbindung zwischen Priestern und Geld.
Solange die Brakteaten in der Wirtschaft galten, war Deutschland praktisch zinsfrei. Nach deren Abschaffung unterblieben Investitionen bis ein Zinsertrag wieder erhältlich war. Der hundertjährige Verfall der Bergwerke und Industrien, die totale Verarmung des Volkes im Heiligen Römischen Reiche, die politische Ohnmacht des Staates haben die Ursache in der Wirtschaftskrise. Aber die Brakteatenzeit hatte die Städte geschaffen, hier war ganz unmöglich, auf das Tauschmittel zu verzichten. Bürger, Fürsten, Priester waren auf Geld angewiesen. Wer »Geld um jeden Preis« beschaffen muß, ist dem Wucherer ausgeliefert: Das päpstliche Zinsverbot scherte niemand – gewiß keinen Priester – sofern die Kirche etwas abbekam, z. B. über Meßgelder oder Beichtstuhl. Schaden trug allein die Wirtschaft, denn der Borger wurde mit der Risikoprämie belastet!
So gab es bald in jeder Stadt Geldbesitzer (Kapitalisten) die Bürger, Handwerker und Grundbesitzer in finanziellen Schwierigkeiten billig auskauften und ihren Reichtum auf Kosten der Abhängigen vermehrten. Seit etwa 1400 zeigte sich in den deutschen Reichsstädten das bedrohliche und zunehmende Auseinanderklaffen zwischen Reich und Arm.
Die deutschen Neureichen gingen durchweg nicht aus dem Adel (der weitgehend verarmt war, siehe oben), sondern aus dem Handwerker- und Bürgerstande hervor. Nach italienischem Vorbild gründeten sie in Deutschland Handelshäuser. So entstammen die FUGGER einer schwäbischen Weberfamilie, die vor 1350 unbekannt ist. Im Jahre 1441 heiratet JAKOB FUGGER DER ÄLTERE BARBARA BÄSINGER, Tochter des Augsburger Münzmeisters. BÄSINGER wurde der Münzfälschung beschuldigt und bankrott erklärt, aber ausgezeichnete Verbindungen zur Kirche entsündigten ihn. Man ernannte ihn zum Münzmeister zu Hall in Tirol! Großvater BÄSINGER lehrte den zahlreichen Fuggerkindern *die fromme Tour* zum Reichtum. Während die Mehrheit der Handelsunternehmer Deutschlands sich auf Gewürze, Woll-, Metallwaren und ähnlichen »Kram« konzentrierte, setzte die Fuggerfamilie zielbewußt und erfolgreich auf das Geschäft mit katholischer Religion, Rom und Kirche. Fünf Söhne JAKOBS DES ÄLTEREN führten das Unternehmen.

Die zwei Jüngsten wurden Priester und gelangten bei der Kurie zu höchstem Ansehen. MARCUS FUGGER wurde 1471 »Sekretär für Bittschriften beim Papste« und »der Generalvertreter für alle deutschen Benefizsachen«. Damit hielt er »eine Schlüsselstellung im *hochentwickelten Finanzwesen der Kurie.* So mußten Bischöfe und Äbte bei ihrer Ernennung »servitia« bezahlen, die sich nach der Höhe der voraussichtlichen Einkünfte richtete. Das Abgabensystem war fein abgestuft und sorgfältig organisiert. Jeder Kirchenhirte, der seine *Gläubigen* in einem bestimmten Gebiet *ausbeuten durfte,* mußte Rom an seinem Gewinn teilhaben lassen. So floß ein ständig ansteigender Strom von Pfründen-, Pallien- und Annatengeldern aus allen Teilen der getauften Welt nach ROM«[(148)].
Das Fuggerhaus war als Generalvertretung der Kurie in Deutschland in den Geldfluß eingeschaltet. Es kassierte die fälligen Gelder bei den Prälaten und seine Niederlassung in Rom überwies sie an den Papst. Der fand Gefallen an dieser eleganten, risikolosen Verrechnungsmethode. Eine Hand wäscht die andere, dem zuweilen unbotsamen Venedig setzte er die Firma FUGGER als Kuckucksei ins eifersüchtig gehütete Monopol -Nest.
Als MARCUS und drei weitere Brüder an der Pest starben, trat JAKOB, jüngster Sohn der BARBARA BÄSINGER und Priester des Klosters Herrieden, in das Fugger-Unternehmen ein. JAKOB reiste unverzüglich nach Venedig und Rom, sich den wichtigsten Würdenträgern der Kurie bekannt zu machen. »Was es im Vatikan noch Dringendes zu erledigen gab, blieb leider unbekannt«[(148)]. 1479 war er wieder in Augsburg und riß die Geschäftsführung an sich. Systematisch baute JAKOB FUGGER den Bankzweig *zur geheimen Privat-Anlage der hohen Priesterschaft aus.*
Geldeinnehmen war seit je heimlicher Daseinszweck der Priester. Dabei schnitt die Kurie nicht so vorteilhaft ab wie die weitaus zahlreichere Mittelinstanz, die Bistümer. »Auf deutschem Boden gab es Fürstbischöfe, deren Vermögen das des Kaisers und mancher Herzöge bei weitem übertraf. Im Gegensatz zu den weltlichen Fürsten waren die reichen Pfründenbesitzer jedoch weniger daran interessiert, mit ihrem Vermögen zu protzen. Im Gegenteil, sie suchten es nach Möglichkeit vor den begehrlichen Blicken der römischen Regenten zu verstecken. Einer der reichsten unter ihnen war der Fürstbischof von Brixen, MELCHIOR VON MECKAU. Als Herr ausgedehnter Ländereien und bedeutender Erzgruben hatte er riesige Schätze in Form kostbaren Schmucks, goldenen Tafelgeschirrs, wertvolle Edelsteinsammlungen und erhebliche Mengen von Bargeld, das bei den verschiedensten Firmen und Banken deponiert war, angesammelt«[(148)].
MELCHIOR VON MECKAU war stiller Teilhaber des Fuggerkonzerns. Seine Einlagen (»auf Geheimkonten«) übertrafen das Firmenkapital bei weitem. Leicht vorzustellen, daß sich hinter vorgehaltener Hand das Vertrauen zu FUGGER als Geldverwalter geheimer Priesterfinanzen herumsprach. »Es dauerte nicht lange, bis auch andere deutsche Fürsten und Kirchenherren solche Dienste der FUGGER in Anspruch nahmen«[(148)]. Nicht alle höheren Priester waren vermögend: Kardinal PERAUDI, Fürstbischof von Gurk, *Beauftragter des Ablaßgeschäftes für Deutschland, »war den Fuggern hoch verschuldet«.* Als PERAUDI nicht mehr die Zinsen zahlen konnte, ließ JAKOB ihn ohne Erbarmen pfänden. JAKOB rühmte sich vor dem Kardinal LUDWIG VON ARAGON, »er habe bei der Besetzung *sämtlicher* deutscher Bistümer, bei manchen sogar zwei-/dreimal mitgewirkt und daran verdient«. ULRICH VON HUTTEN schrieb: »Die FUGGER kaufen vom Papste, was sie später höher verkaufen; nicht allein Benefizien, auch dauernde Gnaden, man findet bei ihnen Bullen, und Dispense gehen durch ihre Bank, und es ist auf keine Weise leichter, das Priestertum zu erreichen, als wenn du die FUGGER zu Freunden hast. Sie sind die einzigen, durch die man in Rom etwas erreichen kann«. FUGGER besorgte alles im einträglichen Religionsgeschäft: Ämtervermittlung und Reliquienverkauf, Überweisung von Holschulden, Annaten und Peterspfennig nach Rom, Anleihen an den Kirchenstaat, Finanzierung der Schweizergarde und Pachtung der päpstlichen Münze von JULIUS II. Aber schließlich hatte er die Wahl auch dieses Papstes finanziert und damit den italienischen Kapitalistenadel ausmanövriert. FUGGER war Hausbankier der Kirche geworden! Die Priester bewunderten ihn: *»Er wurde reich von Gottes Gnaden«.* Gott, Papst, Geld, Religion, Kirche erhöhten JAKOB in 30 Jahren zum bedeutendsten Großkapitalisten Europas.
Als solcher erkannte er schon damals, daß die höchsten Gewinne erreichbar waren, wenn man die gesamte Geldherstellung privatisierte. Dazu brauchte er Münzmetall, und das lag unverritzt in stilliegenden oder schlecht gehenden Bergwerken. »Beraten von Großvater BÄSINGER, der einst aus Augsburg hatte fliehen müssen, fing JAKOB mit Unterstützung der Mutter an, den kleinen Bergwerks- und Grubenbesitzern finanziell unter die Arme zu greifen«[(148)]. Dank seiner Beziehungen zum hohen Klerus stieg er zuerst im Herrschaftsgebiet des Erzbischofs von Salzburg mit reichlich Kapital ein.
Sein nächstes Ziel waren die Gruben Tirols, das reichste Erzbergbaugebiet Europas. Da die Tiroler Gewerke FUGGER-Geld nicht brauchten, hielt er sich an den Landesherren. »Herzog SIEGMUND DER MÜNZREICHE« verstand nichts von Geld und Geschäft, war hoch verschuldet (obwohl er im Jahre 1478 über 80 000 Gulden aus seinem Bergregal zog) und froh, wenn ihm die Kaufleute gegen Verpfändung der Silbergruben etwas Bargeld in die Hand drückten. 1484 mogelte JAKOB FUGGER sich in die Tiroler Silbergewinnung. »Für jeden Gulden, den er Kredit gab, ließ er sich Tiroler Silber überschreiben«[(148)]. Bereits Ende 1488 war JAKOB FUGGER der heimliche Herrscher Tirols. »FUGGER zahlte fünf Gulden pro Mark Silber und verkaufte sie für acht Gulden an die staatliche Münze in Hall weiter, welche ebenfalls unter seiner Leitung stand. Binnen eines Jahres steigerten die FUGGER den Ausstoß der staatlichen Münze um das *Fünfundzwanzigfache*«[(148)].
FUGGER erraffte Gewinnspannen von über 50%, was öffentliches Ärgernis auslöste. JAKOB nahm es nicht hin, machte – nach Vorbild der italienischen Geldfürsten – in politischen Intrigen. Er vereinbarte mit dem nicht weniger geldgierigen, aber mächtigeren König MAXIMILIAN, den lästigen Herzog durch Staatsstreich zu stürzen (16. März 1490). Für den Erwerb Tirols mußte der Habsburger die Schulden SIEGMUNDS an FUGGER übernehmen und verstärkte Ausplünderung seiner Bergwerke dulden.
»1492 holte JAKOB FUGGER für eine halbe Million Gulden Silber aus den Tiroler Gruben. Drei Viertel brachte er, bewacht von schwerbewaffneten Truppen über die Grenze. Den Rest mußte die staatliche Münze teuer zurückkaufen. Der Export gemünzten Silbers war ein Bombengeschäft – die Tiroler Münzen, die einen höheren Silbergehalt hatten als die deutschen, wurden in großen Mengen (ebenfalls) über die Landesgrenzen geschmuggelt und eingeschmolzen. Man brauchte dann die Münzlegierung nur mit billigen Metallen anzureichern, bis der Silbergehalt genau den deutschen Münzen entsprach und konnte etwa anderthalbmal soviel Geld daraus prägen«[(148)].
Nur durch rücksichtslosen Machtgebrauch kann der Geldbesitzer Vermögen und Profite vor Angriffen des betrogenen Volkes – und zahlreicher Neider – sichern. JAKOB FUGGER wußte mit seinem Geld (und dem der Oberpriester, welches sie bei ihm »investierten«) sich nicht nur mit den Machthabern gut zu stellen, er betrieb private Machtpolitik auch außerhalb der Kirche. Er er-

kämpfte das Monopol im mitteleuropäischen Kupferbergbau und der Silbergewinnung. Er bestach Beamte, um Willkür und Widerstand der Fürsten, besonders MAXIMILIANS, zu brechen. JAKOB FUGGER bezahlte die bedeutendsten Publizisten seiner Zeit, den berühmten Humanisten KONRAD PEUTINGER und den Theologen DR. ECK, den Gegner LUTHERS, damit sie FUGGER, Kirche und Geld-Kapitalismus verteidigten. ULRICH VON HUTTEN hat einen Bestechungsversuch FUGGERS abgewiesen.

Mit Widersachern – oder die, die er dafür hielt (LUTHER gehörte nicht dazu!) – ist JAKOB FUGGER immer brutal umgesprungen. Seine Augsburger Geschäftsfeinde Brüder GOSSEMBROT starben unter verdächtigen Umständen und den Tiroler Bergarbeiterführer MICHAEL GAISMAIER ließ er zu Tode hetzen. Er stürzte den ungarischen König, als der sein Kupfergeschäft in den Karpaten bedrohte; der Fall SIEGMUNDS VON TIROL ist bereits erwähnt. Sogar Priester seiner Augsburger Kirche ließ JAKOB verjagen.

Sein größter Triumph war unzweifelhaft die Wahl KARLS V. zum Kaiser, die er mit 851 918 Gulden finanzierte. »Finanzierte« heißt, daß er sich dafür bezahlen ließ, mit Bergwerken, Münzrechten, Ländereien und Titeln. Er verachtete die Kurfürsten (am meisten den »geldgierigsten von allen«, JOACHIM I. VON BRANDENBURG), die Bestechungssummen zur Wahl des Spaniers kassierten und sie zur Bezahlung ihrer eigenen Schulden hergeben mußten. Seine Menschenverachtung kommt in seinem berühmten Briefe an Kaiser KARL V. zum Ausdruck, dem er schrieb, »es ist aller Welt kund, daß Eure Majestät ohne mein Geld nicht wäre Kaiser geworden«.

Die innige Beziehung zwischen FUGGERS Geld und Katholischer Kirche machte Augsburg zum New York und »Wallstreet« des Mittelalters. Die Historiker hätte längst stutzig machen müssen, warum Kaiserbesuche, Reichstage, Ablaßverkündigungen, Religionsvereinbarungen, Konferenzen, Dispute und Friedenschlüsse auffallend häufig in der Reichsstadt Augsburg stattfanden.

Wirtschaftsaufschwung – Ursache der Reformation!

Die Wirkung massenhafter Vermehrung mehr oder weniger gefälschter Münzen war eine allgemeine Belebung der Warennachfrage. Wir sahen oben, daß nach rund 150 Jahren 1489 wieder die Preise stiegen. Diese Tatsache genügte, das überall verschatzte Geld ebenfalls in den Verkehr zu bringen. Es büßte ja ständig an Kaufkraft ein. Jeder Geldbesitzer ist klug genug diesen Verlust auf andere abzuwälzen, indem er Waren und Land kauft oder es verleiht. Weitere kapitalistische Unternehmen, vor allem im Bergbau wurden möglich. 1491 wurden die Silbervorkommen von Annaberg, Schneeberg und Marienberg entdeckt und 1495 erschlossen.

Die Münzverschlechterung trug entscheidend bei, viele Entdekkungsunternehmen zu finanzieren. Das Versprechen auf reiche Beute und damit der anhaltenden Geldnot abzuhelfen (auch für Spanien wurde die amtliche Münzfälschung inzwischen nachgewiesen), machte Mittel für ein paar winzige Schiffe flüssig, mit denen 1492 ein Jude namens COLUMBUS nach Westen segelte, um Amerika – oder Indien, wie er vorgaukelte – zu entdecken. Tatsächlich ist er geheimgehaltenen Kursen der Wikinger nachgefahren, die er selbst ausspioniert hatte. Neu ist sein Geschrei nach echter Judenart, das Amerika und seine Edelmetalle in jedermanns Mund brachte. Geld kam auf den Markt, infolgedessen zogen nun überall in Europa die Warenpreise kräftig an. *Die Neuzeit beginnt mit einer auffallenden wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung (Konjunktur).*

»Allgemeiner Aufschwung um 1500. – *Erwachen des nationalen Bewußtseins.* – Die Verfassungskrisis. – Die *kirchliche Krisis.* – LUTHERS Auftreten –» In diesen Stichworten faßt *HALLER* die umwälzende politische Entwicklung in Deutschland zusammen. »Auf dem Felde der Volkswirtschaft ist der gewaltig gestiegene Reichtum unverkennbar. Noch kann sich Deutschland am Wohlstand nicht mit Italien, den Niederlanden oder Frankreich messen, obwohl einzelne Erscheinungen zeigen, daß der Abstand nicht sehr groß gewesen sein kann. Ein Land von *wachsendem Wohlstand.* Dem Reichtum geht die *Bildung* zur Seite. Zugleich bekommt das Bild einen eigentümlichen Zug, der Deutschland vor anderen Ländern auszeichnet. Das ist die erstaunliche *Verbreitung geistiger Bildung in weitesten Volkskreisen.* Mit den Universitäten sind auch die Mittel- und Volksschulen aufgeblüht, und seit die Erfindung des Buchdrucks den Namen der Deutschen zum ersten Male in Verbindung mit einer Großtat der Technik in aller Welt berühmt machte, da war in Deutschland selbst das Mittel gefunden, um auch den weitesten Kreisen die Teilnahme am geistigen Schaffen und geistigen Kämpfen zu eröffnen. Durch diese seine »deutsche Kunst« hatte das deutsche Volk mit einem Schlage einen *Vorsprung vor allen* anderen in allen seinen Schichten gewonnen. ULRICH VON HUTTEN hatte recht, wenn er ausrief: ›Die Wissenschaften blühen, die Geister wachen auf, *es ist eine Lust zu leben!*‹«[(149)]. Er verließ das Kloster Fulda, wo er zum Priester erzogen werden sollte. In Notzeit wäre ihm die »Lust zu leben« nie gekommen! Wir hören von SEBASTIAN BRANT und HANS SACHS, ALBRECHT DÜRER und HANS HOLBEIN, VEIT STOSS und PETER VISCHER, PARACELSUS in der Heilkunde, NICOLAUS COPERNICUS in der Sternkunde, AGRICOLA (De re metallica), von Federuhr, Bleistift und – Zeitungen.

Indem sich die Wirtschaftslage allgemein besserte, verringerte sich im gleichen Maße die Daseinsorge, zugleich lockerte sie den geistigen und geistlichen Würgegriff der frommen Gewaltherrschaft. Im vollen Brotkorb kamen die Zweifel am christlichen Glauben mit auf den Tisch! Wie rasch dieser Umschwung sich auswirkte, zeigt die noch kurz zuvor erfolgte Wiedereinführung des Römischen Rechtes für Deutschland (1497) und die Hinrichtung SAVONAROLAS (1498). Aber nun rebellierten mutige Menschen nicht mehr erfolglos gegen den hundertjährigen Terror der Priester. Man pochte auf die Gedankenfreiheit als ein selbstverständliches Naturrecht. Als NICOLAUS COPERNICUS nach 1500 in Bologna studierte, machte man sich dort über die Religionslehren der Kirche lustig, und schon 1507 hatte er sein berühmtes Weltbild in Arbeit. Als ULRICH ZWINGLI 1506 die Universität Basel bezog, lehrte dort der Theologe THOMAS WYTTENBACH: *»Die Messe ist ein römischer Betrug«!* 1415/17 erschienen die »Briefe der Dunkelmänner«, die Scholastik und Pfaffentum lächerlich machten.

Jene fanatisch religiös frommen Geldkapitalisten, die durch ungehemmten Ausstoß gemünzten Geldes die Preissteigerungen auslösten, konnten nicht wissen und vorhersehen, daß sie die Menschen vom Alpdruck des Kirchenglaubens befreiten und dadurch die Willkürmacht von Geld und Priester untergruben. Sie wußten ebensowenig, daß Geldvermehrung auch den Geldumlauf beschleunigt und damit bei allen, die mehr als das Lebensnotwendige verdienten, Kapitalbildung möglich machte, welche in Wettbewerb mit dem Großkapital treten und seine ungeheuren Gewinne beschneiden mußte – zum allgemeinen Wohle. Viertens besorgten wachsendes Einkommen und Gedankenbefreiung, daß die Profite der Geldbesitzer öffentlich bekannt wurden, das ausgebeutete Volk zu Widerstand, Kritik, Empörung ermunterten.

Kirche und Großkapital bekämpften jegliche Lebensverbesserung der Volksmasse. Auf jede erdenkliche Weise versuchten sie, dem Volke sein hart verdientes Geld wieder abzunehmen. Löhne wurden gedrückt, Profite erhöht. JAKOB FUGGER machte sich da-

mit im Tiroler Bergbaugebiet gründlich verhaßt. So wie die Geldgrößten heutzutage alle »Bürger« beeinflussen, Autos zu kaufen[150] und damit zwingen, hochprofitable Erdölprodukte (Gewinnspanne 1000%) zu verbrauchen, so schreckten die Priester damals mit »Fegefeuer«-Paniken das Volk, damit es den Großkapitalisten seinen Arbeitslohn opfere. Hauptverdiener an Ablässen in Deutschland war nicht die Kirche, sondern FUGGER, der vertraglich 50% der Einnahmen einsteckte. Seine *Schlüsselrolle im Ablaßhandel* ist ein klassisches Beispiel wie Geld und Religion, Bankiers, Priester und Hochadel zusammen wirken gegen das schaffende Volk. Das große Schwindelgeschäft funktionierte freilich nur solange, wie das Volk durch Not verängstigt war.

Diese Zustände gingen infolge der Konjunktur zuende. Wachsende Gedankenbefreiung beachtete man höheren Ortes nicht als Warnsignale, als ALBRECHT, der Bruder des brandenburgischen Kurfürsten JOACHIM I. im Jahre 1513 Erzbischof zu Magdeburg und außerdem Herr des Bistums Halberstadt werden wollte. Kaum hatte er die zur Ernennung erforderlichen Geldbeträge – über FUGGER – an die Kurie entrichtet, als der Platz des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz vakant wurde. Dieses geistliche Kurfürstentum stand als reiches Ausbeutegebiet der Kirche in beneidetem Rufe und dementsprechend war der Erzbischofstuhl teuer. ALBRECHT erreichte auch da seine Wahl, mußte aber dafür bei Fugger 21 000 Gulden borgen. Sogleich begann er, in seinen Gebieten eine Sondersteuer von 40% der Einkommen einzutreiben, was allerdings kaum reichte, die beträchtlichen Jahresgelder an die Kurie zu entrichten. Weitere Beträge waren aus den heruntergewirtschafteten, ausgepreßten Mainzer Landschaften einfach nicht herauszuholen. Da schlug JOHANNES ZINK, FUGGERS Faktor zu Rom, dem Papste vor, für acht Jahre einen großen Ablaß in ganz Deutschland und einen Sonderablaß für Skandinavien zu verkünden, die tüchtigsten Geldsammel-Prediger einzusetzen und alle anderen Ablässe zu stunden.

Als Kaiser MAXIMILIAN, in ewiger Geldnot lebend, davon hörte, forderte er für sich ein Drittel der Ablaßeinnahmen. JAKOB FUGGER, der sie alle finanziell in der Hand hatte, brachte die Aufteilung der erhofften Beute nach erbitterten Streitigkeiten (begreiflich!) vertraglich zustande. LEO X. verkündete am 1. August 1514 den »Großen Ablaß« für den Bau des Petersdomes. Aus Sicht der Beteiligten eine notwendige taktische Lüge, die nur Dumme und eine Anzahl Historiker geglaubt haben. Der Zynismus dieses skrupellosen Volksbetruges aus Geldgier, den sich der hohe Adel (weltlich und geistlich) im Bunde mit Kirche und Großbank FUGGER herauszunehmen erlaubte, ist bemerkenswert. Zuversichtlich rechneten sie alle, nun würde bald, wie bisher immer »das Geld im Kasten klingen«.

Der Propagandaaufwand übertraf alles bisher Dagewesene. TETZEL war teuer (dieser »Bettel«-Mönch bezog 300 Gulden monatlich!), hinter jedem Ablaßprediger standen ein kaiserlicher Kommissar und ein Fuggerangestellter; das Finanzhaus FUGGER berechnete selbstverständlich Tantiemen, Gebühren und Zinsen für Kasse, Abrechnungen, Vorschüsse und Überweisungen.

Aber nach vier Jahren, im September 1518, machte JAKOB FUGGER Zwischenbilanz und stellte fest, daß das Ablaßgeschäft zugunsten ALBRECHTS, MAXIMILIANS und LEOS – jedoch nicht für FUGGER – gründlich mißraten war. Über 6000 Gulden waren weniger eingenommen worden als das Eintreibeunternehmen kostete[145]. Ohne Frage war der Volkszorn der Deutschen schon kräftig aufgeladen; der Ablaßhandel ins Wanken geraten lange bevor LUTHER die 95 Thesen verkündete.

LUTHERS Herausforderung schlug ein wie der Blitz in ein Pulverfaß. Er verkündete, die göttliche Gnade sei ganz umsonst zu erhalten, folglich zahle man dafür nicht mehr. Wie Lauffeuer verbreitete sich der Widerwille, sauer verdientes Geld für nichts der Kirche abzuliefern. Man behielt das Geld in der eigenen Tasche und gab es für sich selbst aus. Ein Sturmwind des Zornes und Freiheitswillens durchbrauste das deutsche Volk. Innerhalb eines Jahres waren 9/10 Deutschlands von der Kirche abtrünnig. Geistliche Erpressungsmittel verloren alle Wirkung. Zunächst begnügte sich das Volk mit dem Boykott des Ablasses, der Messen, Wallfahrten, es stiftete nicht mehr den Altären aus Furcht vor der Hölle. Infolgedessen waren Kirche, Priester, Mönche und Nonnen ohne Einkommen. Wieder spürten die Klöster den Niedergang zuerst. Wer hat schon Lust, Armut, Keuschheit und Gehorsam zu geloben oder einzuhalten, wenn man in Freiheit leichter Geld verdienen kann? Wen interessiert die Klosterregel, wenn man in der freien Welt viel schöner und lustiger leben kann? Nicht nur Nachwuchs, die Novizen blieben plötzlich aus. Mönche fehlten, die umfangreichen Klosterbesitzungen und Unternehmen zu beaufsichtigen. Ihre Arbeiter liefen fort, dorthin, wo etwas und mehr zu verdienen gab, andererseits wurde das Loch im Säckel der Kirche ständig größer. Da die Oberpriester niemals daran dachten, ihrem Fußvolk in Not finanziell unter die Arme zu greifen, blieb den kleinen Pfarrern gar nichts anderes übrig, als entweder einen weltlichen Beruf zu suchen oder sich an den geheiligten Schätzen der Kirchen zu vergreifen. Und so wurden die seit Jahrhunderten angesammelten kostbaren Silber- und Goldgeräte, Monstranzen, Kelche, Kruzifixe, Votivgaben, alles was irgendeinen Markt- und Geldwert hatte, verhökert, »versilbert«, eingeschmolzen, *ausgemünzt.* Mehr Geld kam in den Verkehr, heizte den »Wirtschaftsboom« an – und den um sich greifenden Ungehorsam gegen die Kirche. »Selbst verbriefte Verpflichtungen, wie die Lieferung von Naturalien, der Entgelt für Grundstücksnutzung (Güllen) und der Bischofszehnte werden der Kirche versagt. Im Havelland schlagen bereits die ersten Ritter das Kirchenland ihren Besitzungen zu, ohne daß sie zur Rechenschaft gezogen werden«. Vergeblich versuchten höhere Priester und Landesherren (Brandenburgs Kurfürst JOACHIM I.), die Volksbefreiung mit Gewaltmitteln einzudämmen. Aber was vermögen elende, ahnungslose Machthaber gegen die Wucht umlaufenden Geldes und der dadurch ausgelösten Wirtschaftskonjunktur!

Weder LUTHER noch seine Zeitgenossen begriffen die Verflechtungen zwischen Geldfinanz, Wirtschaft, Politik, Religion, Kirche und Abfall des Volkes vom Glauben. Die innere Lähmung des Papsttums und Größe der Stunde erkannte man nicht. Sie wäre zu nutzen gewesen. Es gab nicht wenige, die LUTHER als Papst einer neuen, befreiten *deutschen* Kirche sehen wollten. Doch LUTHER war kein Mann mit Führereigenschaften. Er ist nie als Volksführer oder —prediger durch die deutschen Lande gezogen, das Volk für sich und seine Lehre zu gewinnen. Er vergraulte Mit-Reformer durch seine Überheblichkeit. Er konnte unter Ebenbürtigen nicht einmal im kleinsten Kreise überzeugen. War es nicht humanistisch- theologische Eifersucht, als LUTHER in Marburg nur wegen ZWINGLIS überlegener Dialektik die junge Kirche spaltete? Er stritt mit seinen Gefolgsleuten, die daraufhin ihre eigenen Wege gingen. Und wenn sie das taten, befehdete, schmähte und verachtete er sie. Nur einer macht die große Ausnahme: PHILIPP SCHWARZEN, der sich MELANCHTHON nannte und den man als Mephistopheles an LUTHERS Seite bezeichnen kann. Ein Mann hoher Bildung, aber als eifriger Humanist ein anmaßender, durch und durch verdorbener Charakter, ein Kompromißler, Opportunist, Heuchler und Feigling, in echtem Humanistendünkel ein Feind des Volkes, der geistiger Vater des bornierten protestantischen Pfarrertums wurde und der Reformation den Schwung

nahm. Er stand mit römischen Kardinälen, auch mit CALVIN in freundlichem Briefwechsel. Nach LUTHERS Tod, »als die Augen der lutherischen Christenheit auf ihm ruhten, hat er sie mit dem »Leipziger Interim« (1548) schmählich verraten. Es war schrecklich, daß MELANCHTHON so tief sinken konnte«, klagt ein lutherischer Theologe.

LUTHERS Wirken wurde merkwürdigerweise immer anders aufgefaßt als er selber meinte. Bibelübersetzungen ins Deutsche hat es viele vor LUTHER gegeben, aber nur seine fand Widerhall. Mit ihr wollte LUTHER seinen Theologenglauben in die Seele jedes Deutschen einpflanzen, damit er »ein Christenmensch« würde. Seiner meisterhaften Beherrschung der deutschen Sprache wegen ward sie ein *kultureller und nationaler Riesenerfolg*, zum eigentlichen Überwinder des Humanistenschwindels, was kaum im Sinne LUTHERS, noch weniger MELANCHTHONS war. LUTHERS Sprachschöpfung wurde die *Wiedergeburt der deutschen Nation.* Ohne ihre Urwüchsigkeit wäre sie in zahllose Völkchen und örtliche Mundarten zerfallen, die vom fremdsprachigen internationalen Priesterbund geknechtet, sich nicht mehr verstanden und ewig bekriegt hätten. Wieder erkennen wir den mächtigen Einfluß der Wirtschaftsblüte (d. h. des Geldzustroms) auf die Kräftigung des Nationalgefühls. 150 Jahre geteilt, geschwächt, geschunden, besann sich die deutsche Nation jetzt auf ihre eigenen inneren Werte. Begeistert warf ULRICH VON HUTTEN den volksfremden Zwingherren den Fehdehandschuh hin: »Latein ich geschrieben hab, jetzt aber schreib ich an das Vaterland! Den Rauch, welcher der deutschen Nation die Augen blendete, wollen wir wegblasen, damit das Licht der Wahrheit hell aufleuchte«!

Außerhalb LUTHERS Denkvermögens waren auch die politischen Folgen seines Kampfes gegen Rom. Er bewog klügere Landesfürsten, sich der Reformation anzuschließen und als Beschützer und Förderer des Protestantentums aufzutreten. Die Fürsten erkannten ihrerseits, daß die Schwäche des Papsttums *finanzpolitisch ausnutzbar* war. Wenn die Staatsmacht nicht leer ausgehen wollte, mußte sie bei der Einziehung des Kirchevermögens die erste sein. LUTHER lieferte ihnen die moralische Rechtfertigung, die römische Kirche zu plündern. **Von Ursache, Politik und Erfolg her gesehen, waren »Reformation« und »Protestantismus« zu allererst eine Geldsache und profanes Geschäft.**

Grundeigentum, Klöster und Kircheneinkünfte konnte der Landesfürst »säkularisieren«, d. h. zu seinem Vermögen schlagen. Wäre LUTHER wirklich der Mann des Volkes gewesen, als der er nach seinen Reden, Schriften und Volkstümlichkeit schien, hätte er die Fürsten moralisch zwingen müssen, das Land dem Volke zurückzugeben. Damit wäre ihnen und LUTHER eine Gefolgschaft entstanden, die gegen alle späteren Angriffe der Papstkirche standgehalten hätte, ja die sich eher hätte totschlagen lassen als zu weichen. LUTHER war unfähig, solche Möglichkeiten zu erkennen. Die theologische Brille verdarb seinen Blick für alles taktisch und politisch Notwendige. Er riet dem Deutschordens-Hochmeister ALBRECHT, die Reformation in Preußen anzuerkennen. Der legte ihn aus, polnischer Lehnsmann zu werden, *sich den Ordensstaat anzueignen und das Land unter seinen Rittern zu verteilen,* aber das einfache Volk weiter zu unterdrücken und auszubeuten. Auch im neuen Herzogtum Preußen gab es Bauernrebellionen.

LUTHERS Absichten blieben eben immer rein theologische, niemals nationale, politische oder dem Volkswohl dienende wirtschaftliche. Wie konnte er, der Bibelübersetzer, so blind sein, Übel und Unrecht der »Gottesordnung« zu übersehen? Für die Klagen der gequälten und ausgebeuteten Menschen, die er seit seiner Jugend kennen mußte, hatte LUTHER das Gehör verloren – falls er es jemals besaß. Ob er wollte oder nicht, er hat von den immerwährenden Unruhen des bedrückten Volkes erfahren: Von den Aufständen der fränkischen, elsässischen und rheinischen Bauern (1502), der Bauern in Württemberg 1514, vom »Bundschuh«, »Armen Konrad« und den Bitten an ihn, ihnen bei den Fürsten zu helfen, die Menschenrechte zu gewähren. LUTHER lehnte ab, *ausdrücklich billigte er die Leiheigenschaft* und meinte: »Der gemeine Mann müsse mit Bürden überladen sein, sonst werde er zu mutwillig!«[151]. Ihn ärgerte, daß das Volk die vielen Erpressungen der Kirche nicht länger hinnahm, daß es – nicht zuletzt dank seiner 95 Thesen und der Konjunktur – jetzt viel besser lebte als früher. Erbittert kämpfte er gegen die Verweltlichung an. »Aber siehe die vorige Zeit an, da keine rechte Religion war(!), und die Leute auf Abgötterei und Götzendienste und zum Vertrauen auf eigene, selbstgewählte Werke geführet wurden: Da war des Gebens weder Maß noch Ende, da schneite es zu mit aller Macht. Da war jedermann willig zu geben, alle Klöster voller Mönche(!), alle Stifte voll Meßpfaffen nährte man, man gab ihnen genug, ja alles überflüssig. Kirchen wurden mit Silber und Gold aufs allerschönste und reichlichste geschmückt und gezieret, ja überschüttet«[151]. Gerade darum richtete sich die Volkswut zuerst gegen die Klöster. Mönche und Nonnen wurden vertrieben. Zorn und *Haß hatten sich gegen das Grundeigentum der Kirche* seit Jahrhunderten aufgestaut, endlich entluden sie sich. Billigung von Ausbeutung und Unterdrückung kann die Kirche nicht auf die Dauer mit Predigten und Bibelsprüchen abwehren.

LUTHERS Verrat an den Bauern, seinen größten politischen Mißgriff, erkannten schon seine Zeitgenossen als unbegreiflich. Der gute Christ MARTIN LUTHER bewies in seinen Haßpredigten »wider die mörderischen und räuberischen Horden der Bauern« (man liest sie mit Ekel) wie wenig er die Ursachen der Reformation begriffen und seitdem nichts dazu gelernt hatte. Was er als Theologe als Recht und berechtigt erklärte, nämlich gegen seine eigene höchste Autorität Papst und Kurie zu rebellieren, ihr den Gehorsam aufzukündigen, sie bis aufs Messer zu bekämpfen, das bestritt er aus den gleichen theologischen Gründen dem deutschen Volke: Er erklärte in seinen »Ermahnungen zum Frieden«: Selbst das größte Unrecht, das die Obrigkeit an den Untertanen verübe, sei unwidersprochen zu ertragen. Denn »die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt«, »der Christ soll der Obrigkeit untertan sein mit Furcht und Ehrerbietung«, »der Christ (soll) so gesinnt sein, daß er alles Übel und Unrecht erleidet und nicht sich selbst rächt«. LUTHER hat damit den hinterhältigen Zweck des naturwidrigen, jüdischen Christentums wie kein anderer offenbart: Päpste haben sich niemals so verräterisch ausgesprochen. Ja, sogar den Bannfluch der Kirche wollte LUTHER aufrechterhalten, »um die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten« – und er begründete das ausführlich theologisch. Man fragt sich von neuem, was für ein seltsamer Mann LUTHER war, der »dem Volke aufs Maul schaute« und volksfremd sein Wirken zum Gefallen der Unterdrücker mit theologischen Spitzfindigkeiten verdarb. Der »Reformator«, der Mann aus dem Volke, war dessen größter Feind, sobald es das Ausbeutesystem und die kapitalistische Wirtschaft anrührte. Für die Kirchen, ob katholisch oder evangelisch, gab (und gibt) es auf diesem Gebiet keine Reformen.

Viele Geistliche empörten sich gegen den LUTHER im Lager der Volksbedrücker und traten auf die Seite der Bauern. Sie halfen mit an dem großen politischen Programm, das bis heute der Erfüllung harrt. Es forderte im grunde die *Wiederherstellung der germanischen Rechts- und Wirtschaftsordnung:* Beschränkung des Zehnten auf den großen Kornzehnten, völlige Aufhebung des Viehzehnten, gänzliche Abschaffung der Leibeigenschaft, Beschränkung des Jagdprivilegiums, *Herausgabe der den Gemeinden widerrechtlich*

entrissenen Waldungen, Wiesen und Äcker, Abstellung oder wenigstens Beschränkung der Gilten (Grundzinsschulden), der Fronden und sonstigen Dienste, *Reform des Gerichtswesens,* Abschaffung des sogenannten Todfalles, wodurch die Witwen und Waisen so schwer litten. Man kann aus diesen, durchaus berechtigten Forderungen ersehen, wie unmenschlich sich die private Grundherrschaft auswirkte, welch ein alles zersetzender Einfluß auf die Ordnung von Staat und Gesellschaft von ihr ausging. Schließlich berieten die Bauernkongresse sogar über eine Reform der Reichsverfassung, in vielem dem Wirken des Frankfurter Paulskirchen-Parlaments ähnlich. »Aber mit Recht, Einsicht, Vernunft und Vaterlandsliebe hat man gegen Despoten, Söldner und Kanonen noch nie etwas ausgerichtet«[(152)].

Die regellosen Aufstände der Bauern, auch der Bergleute, schreckten FUGGER auf. Das Erste Finanzhaus Europas fühlte sich bedroht und stellte reichlich Geld *(dessen Macht die Bauern vergessen hatten),* zur Verfügung, das Volk wieder zu unterwerfen. Die hochverschuldeten Fürsten waren so dumm, für ein paar tausend *geliehene* Gulden ihren eigenen finanziellen Bedrückern dankbar zu sein, anstatt sie mit Hilfe des Volkes von sich abzuschütteln! Was für eine kurzsichtige, elende, feile Elite! Sie führte gehorsam Krieg gegen ihre eigenen Untertanen – angespornt und unterstützt durch die Kirchen (beide, die katholische und evangelische).

In den Bauernkriegen ging es der hohen Geistlichkeit unstreitig um ihre Existenz. Denn die Aufstände tobten am heftigsten und längsten in den von *katholischen Kirchenfürsten* beherrschten Ländern Deutschlands.

»Wer an den Folgen des Bauernkrieges am meisten litt, war die Geistlichkeit. Sie hatte überall am wenigsten Widerstand leisten können, und zu gleicher Zeit war die *Wucht des Volkshasses am schwersten auf sie gefallen.* Die anderen Stände, Fürsten, Adel und Bürgerschaft hatte sogar eine heimliche Freude an der Not der verhaßten Prälaten. Auch die Herrschaft der geistlichen Fürsten war angetastet worden, und die weltlichen Fürsten verstanden es, den Volkshaß nach dieser Seite hin auszubeuten. Bald waren in den protestantischen Ländern die geistlichen Besitzungen in den Händen der Fürsten oder der Ehrbarkeit«[(153)].

»Mit Gottes Hilfe« wurden die ihrer germanischen Tradition entwöhnten, schlecht geführten Bauernheere geschlagen, die Überlebenden verfolgt, gerichtet, gehängt, die Augen ausgestochen, sogar lebendig gebraten. Mit Geld und Versprechungen wurden Bauernführer zum Verrat bestochen und nach dem Erfolg zynisch hingerichtet. Es gibt keine Teufelei, die von den frommen Banden der Fürsten und christlichen Hierarchie nicht begangen wurde, um Privatgrundeigentum und Knechtung grausamer als zuvor wieder herzustellen. Kein einziger Chronist jener Zeiten, die mit Genuß so viel Böses beschreiben, berichtet uns von einem Befehl, ja nur Appell der christlichen Priesterschaft zur Mäßigung oder Liebe und Vergebung an armen Bürgern und Bauern zu üben. Und warum auch? Die Bauern hatten die »Gottesordnung gestört«, und nach alter Druidenlehre wurde alles wider sie aufgeboten, denn »die Völker haben die Pflicht, *die gestörte Gottesordnung auch mit Gewalt wiederherzustellen«,* wie der fromme Kardinal FRINGS von Köln am 23. Juli 1950 diesen uralten Priestergrundsatz öffentlich für unsere jetzige Generation wiederholt hat.

Die Fehler der Bauernführer sind allerdings nicht zu beschönigen. Zweifellos war THOMAS MÜNTZER gescheit genug geworden um zu erkennen, daß man als armer Christ und mit Berufung auf die Bibel bei den Mächtigen nichts ausrichtet. Denn um die Ausbeutungswirtschaft zu rechtfertigen, berief sich ja die Gegenseite, LUTHER wie die katholische Hierarchie, auf die gleiche Bibel. Das waren keine Widersprüche, denn alles verhielt sich so doppelzüngig, wie JESUS einst lehrte und lebte. Hätte MÜNTZER länger gelebt, er wäre vielleicht als ein neuer ARNOLD VON BRESCIA oder WYCLIFFE aufgetreten, jedoch ist fraglich, ob seine Anhänger mitgemacht hätten. Die Fesseln der Religion und Ketten des Privatgrundeigentums konnten die Bauern nicht sprengen. Wie wir es von den Deutschen so oft erfahren haben, blieben sie auf dem halben Wege der Volkserhebung stecken. Sie meinten, wirtschaftliche Freiheit, politische Rechte und Kirchehörigkeit seien vereinbar. Daher ihre Anhänglichkeit an Pfarrer als Volksführer, ihre Forderungen, »das Wort Gottes rein gepredigt zu erhalten« und sich dazu ihre Pfaffen wählen zu dürfen. Diese Pseudo-Elite war nie Volksführer, sie wußte von Geschichte fast nichts, von Wirtschaftsfragen noch weniger und Politik war für sie Glatteis. Ihre Einfältigkeit, mit der sie auf »bei Gott beschworene« Zusagen und Verträge hereinfiel und sich nach ihrem Bruch und Verrat immer wieder hereinlegen ließ, ist einfach nicht zu begreifen. Niemand trat hervor, bis zum Äußersten zu gehen und die Bauern zu einer Truppe zu machen, mit der man Bankiers, Fürsten und Hohepriester stürzen konnte, einen neuen Staat aufzubauen – wie es CAESAR tat und später NAPOLEON. Und wie hätte ihre Wirtschaftsordnung aussehen sollen? MÜNTZER und seine Kampfgenossen wußten nichts besseres, als einige kommunistische Ideen mit kapitalistischen Maßnahmen, Christentum und Untertänigkeit zu verbinden. Es fehlte alles an Wissen wie am Willen, den einmal beschrittenen Weg der Erhebung gegen Geldkapital, Grundherren und Priesterschaft durchzustehen.

Wir aber erkennen in Reformation und Bauernkriegen den wiederum mißlungenen Versuch des deutschen Volkes, die schauerliche Bürde von kapitalistischer Wirtschaftsordnung und Priesterherrschaft von unserer Nation abzuwerfen.

Wir dürfen in Martin LUTHERS Werk Leistungen sehen, die für die deutsche Nation von großem Segen waren. Er brach die Allgewalt der römischen Kirche und einte uns sprachlich wieder. Aber weil ihm das wirtschaftliche und politische Gedeihen unserer Nation gleichgültig war, fügte er uns auch entsetzlichen Schaden zu. Von der ewigen Pfaffenangst um ihre Macht über das Volk besorgt, verleugnete er Rechtschaffenheit und Freiheit. Seine Schuld ist, daß die evangelische Kirche nicht nur die soziale Spaltung des Volkes verteidigte, sie *vergaß und verließ die deutsche Nation.* Demzufolge war sie zu schwach, sich gegen den *internationalen* Katholizismus durchzusetzen, nur mit Mühe und Blut überstand sie dessen erneuerten Ansturm. Vor allen anderen mußte das deutsche Volk dafür den schrecklichsten Preis zahlen.

LUTHER hat zweifellos unser Volk vor der Zerstörung gerettet, aber *diese Rolle erhielt er erst durch die Geschichte.*

Die Priester gewinnen wieder an Macht

Als die Disputation mit CAJETAN und DR. ECK fehlschlug (1518/19), LUTHER auf dem Reichstage zu Worms im April 1521 auch vor dem finsteren KARL V. nicht widerrief, Bann und Reichsacht gar wirkungslos verhallten, mochte Deutschland glauben (wie später noch öfter), daß es mit dem Papsttum zuende sei. Einst gefürchtet, wurde es nun verhöhnt, seine Bannflüche verbrannt! Aber der Papst ist ja nur die sichtbare Spitze einer geheimen Priestergesellschaft, und die gab sich noch nicht verloren – jedenfalls *nicht solange sie über Geld verfügte.* Sie erkannte den Ernst ihrer Lage und handelte. Schon am 1. Dezember 1521 starb LEO X. so plötzlich, daß ihm nicht einmal die Sakramente gereicht werden konnten. Den Zeitgenossen war bekannt, daß er durch Gift beseitigt wurde. Die Kardinäle wählten nun einen Priester zum Papst, der sich als Großinquisitor in Spanien durch Härte und Grausamkeit bewährt hatte. HADRIAN VI., ein geborener Niederländer, war

Erzieher KARLS V. gewesen, hatte tausende Menschen verbrennen oder vertreiben lassen, ihre Vermögen beschlagnahmt und eingezogen. Nun den harten Tatsachen unvorstellbarer Schuldenwirtschaft und Korruption, priesterlicher Unmoral und sittlicher Verkommenheit gegenübergestellt, beschloß HADRIAN 1522, erst einmal diesen Augiasstall auszumisten. »*Selbst von diesem unserem Heiligen Stuhl ist so viel Unheiliges ausgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn sich die Krankheit vom Haupt in die Glieder, von den Päpsten in die Prälaten gezogen hat. Wir wollen allen Fleiß aufwenden, damit zuerst dieser Hof; von dem vielleicht* ***alles Unheil ausging****, reformiert werde, je begieriger die Welt solche Reformen erwartet.*«

Ein solches Programm mißverstand vollständig den Daseinszweck des Priestertums und auch »HADRIAN wurde gestorben« (14. September 1523). Das Konklave erkor nun wieder einen MEDICI, CLEMENS VII. Eine (wie üblich nicht erwähnte) Rolle in den Intrigen spielte wiederum JAKOB FUGGER und seine religiöse Großbank[154]. Er hatte HADRIANS Wahl finanziert, sich als schwerreicher Katholik päpstliche Strenge gegen die rebellischen deutschen Kleinbürger, Bauern und Bergleute (die immer lauter bessere Bezahlung forderten) versprochen und – was besonders zählte – von HADRIAN erneut die Pacht der päpstlichen Münze erhalten. Aber CLEMENS kündigte den Vertrag zugunsten seines italienischen Kapitalistenklüngels. JAKOB fühlte sich von der welschen frommen Clique im Vatikan betrogen.

Kein Kapitalist des Mittelalters war mehr von der Geld-Gott-Besessenheit geknechtet als er. Allen katholischen Aberglauben (an dem er verdiente!) nahm er ernst, ängstigte sich vor dem Fegefeuer und für seine Seele. Um es von sich abzuwenden, stiftete er die Fuggerei zu Augsburg, wo man bis heute für ihn betet. Er war ohne Moral, Menschlichkeit, Gewissen, Mitgefühl, führte eine kalte Ehe[155] und starb kinderlos am 30. Dezember 1525 während der süddeutschen Bauernaufstände, vor denen er aus Augsburg floh. JAKOB FUGGER, »der liebe Sohn des Papstes«, war der meistgehaßte Katholik im Deutschen Volke der Reformationszeit.

Sein Neffe ANTON (der jahrelang JAKOBS Verbindungsmann in Rom gewesen war), erbte 1526 als »Regierer« den Fuggerkonzern. Er nahm die Brüskierung durch den neuen Papst nicht hin. Als FRANZ I. VON FRANKREICH militärisch stützender Vasall des CLEMENS wurde, finanzierte ANTON FUGGER ein Landsknechtsheer, vorgeblich für KARL, tatsächlich eine heimliche Strafexpedition gegen den MEDICI-Papst[156]. Denn diese wilden Haufen zogen nicht gegen Frankreich, sondern nach Rom und erstürmten es. Papst CLEMENS VII. floh auf die Engelsburg (6. Mai 1527). Die Söldner, unter ihnen viele Lutheraner, plünderten die Stadt aus, mißhandelten und erpreßten Priester und Kardinäle. »Der Sacco di Roma empörte die ganze Welt«[153], will sagen die katholische Priesterschaft, deren Wehrlosigkeit hier wieder einmal der Öffentlichkeit vorgeführt worden war. Mehr noch richtete sich ihr Zorn gegen FUGGER, den Urheber ihres Ungemachs.

»In all dem Durcheinander gab es außer dem Zufluchtort des Papstes – der sich nach vierwöchiger Belagerung ebenfalls ergeben sollte – in ganz Rom nur einen sicheren Platz: Das Fuggerhaus. Während überall im Bankenviertel die Plünderer wüteten und jeden Dukaten, den sie finden konnten, mitnahmen, blieb die Filiale des vornehmen schwäbischen Handelshauses *völlig unangetastet.* Selbst der Faktor der Augsburger Konkurrenzfirma WELSER flüchtete am 8. August mit seinen Mitarbeitern, vielem wertvollem Silbergeschirr und einer kostbaren Edelsteinsammlung unter das Fuggerdach. Jedenfalls erfreute sich die Filiale im Rione di Ponte von Beginn der Besatzungszeit an der persönlichen Protektion der Söldnerführer«[148].

Die Plünderung Roms entpuppte sich als großes Geschäft. »Viele der deutschen Plünderer ließen durch die FUGGER den Erlös ihrer Beute in die Heimat überweisen. Allein der jugendliche Kriegsheld SCHERTLIN VON BURTENBACH schickte 15 000 Gulden, wertvolle Seidengewänder und Schmuck mit Hilfe der Fuggerbank nach Deutschland. Auch der ehemalige Leutnant FRUNDSBERGS, KONRAD VON BEMMELBERG, reihte sich in die Kundenliste ein. Auch die Soldatenliebchen standen nicht zurück. Die Marketenderinnen ELISABETH VON GÜNZBURG und CHRISTINA PUECHERIN VON BERN ließen insgesamt 675 Dukaten überweisen«[148]. Aber als ANTON erfuhr, daß sein vertrauter römischer Faktor EBERHARD SCHAUER mit Hilfe von Landsknechten aus römischen Kirchen Silbergerät rauben ließ, um es für eigene Rechnung auszumünzen, feuerte er ihn fristlos. SCHAUER hatte genug erbeutet, um als unabhängiger Unternehmer in Italien zu bleiben. Was FUGGER direkt einsackte und ihm vermutlich die Kosten des Feldzuges deckte, blieb Geschäftsgeheimnis. Jedoch am Ende erwies sich die Kriegsunternehmung als schwerer strategischer Fehler ANTONS. Roms Priester vergaben ihm diesen Streich nicht, »die Umsätze der römischen Filiale gingen schlagartig zurück« und er mußte sie schließen.

Ähnlich unvorhersehbar in geld-religiösen Folgen war der Auftrag KARL V. (der auch immer knapp bei Kasse regierte) im Jahre 1529 an FRANCISCO PIZARRO[157] das sagenhafte »Eldorado Peru« zu erobern. Die Spanier waren nur an zwei Dingen interessiert: Die einheimische Bevölkerung dem katholischen Christentum zu unterwerfen (natürlich gab es zahllose blutige Aufstände) und Gold und Silber fortzuschaffen, soviel sie habhaft werden konnten. Die unmenschliche Erpressung des Inkakönigs ATAHUALPA erbrachte allein über 4,6 Millionen Dukaten. Die Inkas wurden vollständig ausgeraubt und blieben bis heute ein geistig und kulturell entwurzeltes, armseliges, dafür fromm katholisches Volk[158].

Ab 1531 erschien das Münzmetall aus Südamerika auf dem Markte, trat in Wettbewerb gegen das Silber von Spanien, Tirol, Ungarn, Schlesien, Sachsen und löste eine Inflation aus, welche die von 1500 bis 1520 weit übertraf. RANKE schreibt[159] von einem »damals sehr bemerklich sinkenden Geldwert«. Wir besitzen Zeugnisse erheblicher Preissteigerungen und zurückbleibender Arbeiterlöhne. Wir erfahren von Streiks, vor allem im Bergbau, die wiederum mit Waffengewalt unterdrückt wurden. »Die Zustände in den Gruben waren nämlich (1537) so unhaltbar, daß sich die Bürger in den nahen Städten mit den geschundenen Bergleuten solidarisierten und eines Tages sogar die Minen besetzten«[148]. Der Haß gegen die ausbeutenden Handelshäuser der FUGGER und HÖCHSTETTER (Nr. 1 und 3 in Augsburg) überstieg alle Vorstellungen. Zwischen der Bürgerschaft von Augsburg, die schon überwiegend protestantisch geworden war und den Großkapitalisten der Reichsstadt herrschte beinahe Kriegszustand[160].

Die beachtlichste Zeiterscheinung sind plötzlich fallende Profitraten der Banken. »Außerdem hatte sich *die Konkurrenz unter den Großkaufleuten beträchtlich verschärft.* Während JAKOB über einen langen Zeitraum hinweg über 50% Gewinn erwirtschaftet hatte, vermehrte sich das Geschäftskapital in der Zeit von 1527 bis 1536 nur um 120 000 Gulden oder spärliche 2,2% im Jahr. Die Ursachen hierfür sind vielfältig«[148].

Eine ist die um sich greifende Korruption der Angestellten (genau wie in unseren Tagen!). Leiter der Handelsniederlassungen (»Faktoren«) wirtschafteten in die eigene Tasche und dienten ihrem Konzern erst in zweiter Linie. Sinkende Moral der Verantwortlichen drückte auf die Mitarbeiter der unteren Ränge. Wenn die Firma im Gelde schwimmt, ist die Versuchung unwiderstehlich, etwas fürs bescheidene Gehalt abzuzweigen. Buchprüfungen

durch die Zentrale und Entlassungen kehrten einen Stall gelegentlich aus, aber nur zeitweilig. Auf redliche oder unredliche Weise, Diebereien, Privatgeschäfte, Streiks oder gütliche Aufbesserung hob sich gleichwohl der Lebensstandard allgemein und unaufhaltsam – auf Kosten der Geldmacht, des Kapitals.
Die andere ungeahnte Folge war ein stürmischer »Abfall vom Glauben«, wie ihn die Katholische Kirche seit der Brakteatenzeit nicht mehr erlebt hatte und gegen den LUTHERS Rebellion ein Säuseln war. Wirtschaftliche Besserung, geistige Befreiung und Abkehr von katholischer Priesterherrschaft bedeuteten ein und daßelbe! Eine wahrer Volksaufstand gegen Kirche und Glauben ergriff, von den Bergbaustädten ausgehend, nicht nur Österreich und Ungarn, er faßte auch in Italien und Frankreich Fuß. Landesfürsten und Machthaber der deutschen Stadtrepubliken liefen dieser Entwicklung hinterher: 1531 Schmalkaldener Bund geschlossen, 1533 fiel England von der Papstkirche ab, 1534 Württemberg, 1536 Dänemark, 1537 Flandern, 1539 Brandenburg (nach JOACHIMS I. Tod), die meisten reichsfreien Städte; große geistliche Fürstentümer wankten, z. B. Köln wollte auch abfallen. Die neubelebten Zweifel an Kirche und Glauben trafen die katholischen Priester weit härter als die halbfreien Protestanten.
»Des Markgrafen Kanzler, GEORG VÖGELER sagte: In Baiern stehen über *viereinhalb hundert Pfarren ledig und wüst,* darum, daß man keine Kirchendiener bekommen könne, aber um eine Henkerei haben ihrer acht gebeten«. »Im J. 1538 den 10. Septbr. ward zu Lochau gesagt, daß im Bistum Würzburg in die 500 reiche Pfarren wüst und ledig wären. Da sprach DR. MARTIN LUTHER: Daraus wird nichts Gutes folgen, bei uns wird es also auch gehen, *hei solcher Verachtung Gottes Worts* und der treuen Diener desselben«. »Am 21. Juli im Jahr 1539 ward bei DR. MARTIN LUTHER geredet von der großen schändlichen Undankbarkeit derer vom Adel und der Bauern, die ihren Pfarrherren auch den Zehenden, so ihnen schuldig, *weigerten* zu geben, wollten ihre Güter nicht lassen beschweren. Ein Pfarrer bei Zerbst mußte Hungers und Armut halben seine Pfarrei und Vokation verlassen«[(151)].
LUTHER bejammerte die *wirtschaftliche* Auswirkung der Reformationszeit: » … mochte es sein, weil er die Sitten des Volkes, welches in dieser *wohlhäbigen Zeit an weltlichen Vergnügen, an üppigem Kleiderschmuck hing, nicht durch das Evangelium so umgestaltet erblickte wie er gehofft hatte*«[(136)]? Der große Theologe sah hilflos wie die Kirche aus den Fugen ging: »Darum ist's nicht allein eine große Schande, sondern auch eine große Sünde jetzt zur Zeit, daß siehet, daß durch der Leute Geiz *viele Pfarreien entweder ganz wüst oder jämmerlich versäumt und verlassen werden*«. »Sehet an unsere Zeit wie der Adel, die Bürger und Bauern so geizen und ***die Religion mit Füßen treten,*** *verjagen fromme, treue Prediger durch Hunger und Kummer,* wollen unseren Herrn Gott sein Haus nicht bauen, deswegen wird ihnen ihr Haus wieder zerfallen«[(151)].
Als 1545 auch noch die großen Silbervorkommen von Potosi (heute Bolivien) erschlossen wurden, KARL V. sich die Unterstützung des Papstes und aller katholischen Handels- und Bankunternehmen verschafft hatte, glaubte er sich stark genug, um mit einer großen Streitmacht Deutschland wieder der katholischen Kirche zu unterwerfen.
Dem reichlich finanzierten Ansturm der Gegenreformation vermochten die evangelischen Fürsten nichts entgegenzusetzen. Beschränkt, feige, politisch unfähig, militärisch wehrlos, finanziell ohnmächtig, glaubten sie, unbehelligt neben der Druidenkirche leben zu können[(161)]. Mit der Niederschlagung der Bauernaufstände in Deutschland hatten sie sich der Kraft und Unterstützung des Volkes beraubt. »Kriegerische Eigenschaften hatte das Luthertum im Volke nicht geweckt«[(136)]. Mit List, Tücke, Verstellung, Täuschung, Betrug und brutalen spanischen Söldnerbanden unterwarf KARL V. Deutschland, sogar die Hauptstadt der Reformation ward seine leichte Beute. »FUGGERS Geld gab dem Kaiser die Möglichkeit, eine Entscheidungsschlacht zu erzwingen« (Mühlberg 24. April 1547) Dennoch reichte KARLS militärische Gewalt zur Rekatholisierung nicht aus. Er mußte allen unterworfenen Fürsten und Ländern die freie Religionsausübung zugestehen. Über acht Millionen Gulden verpulverte er für den Krieg gegen die Protestanten. Denn das ist die große Ironie der Geschichte: Das Geld, das er ausgab, floß in die Taschen deutscher Bürger. Es verhalf dem Protestantismus zum endgültigen, unumkehrbaren Durchbruch. Es hob die militärischen Erfolge wieder auf. Das Bürgertum, der Mittelstand, hatte beachtlichen Reichtum erworben, Freiheit und Ansehen gewaltig gestärkt.
Nicht imstande, die deutschen Protestanten zu bezwingen, verlangte der Kaiser, das Tridentinische Konzil müsse die Glaubensspaltung durch Zugeständnisse der Katholischen Kirche nunmehr friedlich beseitigen. Das war ein Eingriff in die Priesterpolitik, der ihm teuer zu stehen kam. Die Kurie grollte, weil er nicht alle Protestanten und Ketzer einfach totschlug, aufhängte, verbrannte. Sie dachte an keinerlei Nachgeben. Sie hatte 1541 die Inquisition in Italien erneuert und plante langfristig die Wiedereroberung Europas mit Hilfe des Jesuitenordens. KARL war bereits viel zu mächtig und unabhängig geworden. Frankreich rüstete von neuem, das Konzil ward aufgehoben. »Der Papst (erschien) als ein Verbündeter der Protestanten«[(159)], rief seine Truppen aus Deutschland ab, zahlte KARL keine Hilfsgelder mehr. Sein gelehrigster Schiller, MORITZ VON SACHSEN[(162)] verriet ihn. Die kaiserlich-katholischen Heerscharen wurden verjagt. KARL V. war militärisch vollständig geschlagen, nur durch schmähliche Flucht entging er der Gefangennahme. Er war bankrott und mußte ANTON FUGGER um ein paar tausend Gulden anbetteln, um seine Heimreise nach Spanien zu bezahlen.
Es ist eine unbeantwortete Frage, ob Intrigen der Bankkonzerne und die enormen Schulden KARLS (allein bei FUGGER 3,5 Millionen Gulden, hinzu kommen riesige Forderungen anderer Banken) die Kurie beeinflußten, ihn vom Thron zu stoßen: »Der päpstliche *Fiskal* machte eine förmliche Rechtsklage wider Kaiser KARL und König PHILIPP anhängig, in der er auf eine Exkommunikation dieser Fürsten und eine Entbindung ihrer Untertanen vom Eide der Treue antrug. Jetzt sei die Zeit gekommen, wo Kaiser KARL und dessen Sohn die Züchtigung für ihre Sünden empfangen sollten, er, der Papst werde es tun« erklärte PAUL IV.[(159)]. Dieser Fußtritt des Papstes traf tief in des Kaisers fromm katholisches Herz. Völlig gebrochen dankte er im Januar 1556 ab – und ging ins Kloster.
1556 war die wirtschaftliche und finanzielle Lage Spaniens trotz aller Geldzufuhren, Anleihen und Steuererpressungen trostlos. Spaniens nutzlose Opfer für die katholische Kirche führten das Land in den ersten echten Staatsbankrott der Geschichte. Schon im Februar 1557 mußte PHILIPP II. alle Zahlungen des spanischen Staates einstellen.
Fast ganz Europa ward von den Folgen dieser Finanzkatastrophe betroffen. Der Fuggerkonzern verlor etliche Millionen Gulden und erholte sich von diesem Schlage nicht mehr. Nicht nur wurden viele italienische Bankhäuser in den Sturz hineingezogen, alles weist darauf hin, daß die Hochkonjunktur von einer Wirtschaftsrezession abgelöst wurde, die von zeitweiligen kleinen Besserungen abgesehen, bis zum 18. Jahrhundert andauerte – also rund 180 Jahre. Wieder erleben wir, daß Bergwerke und Industrien schlecht gehen oder geschlossen werden, wir hören von allgemeinem Niedergang, Verelendung des Volkes, wahrscheinlich jedoch nicht ganz so schlimm wie im 15. Jahrhundert.

Mitläufer jeder Deflation sind Verfall der Moral, zunehmende Straffälligkeit, Prostitution, Räuber- und Banditenunwesen. Im Kirchenstaat wütete sie am schlimmsten, trotz grausamster Strafen, die der Papst persönlich verhängte. »Seine eigene Hauptstadt war voll von Banditen. Es kam so weit, daß der Stadtmagistrat der Konservatoren einschreiten und der Polizei des Papstes Gehorsam verschaffen mußte«[159].

Eindeutige Hinweise auf den Verfall der Wirtschaft sind die uns nun wohlvertrauten Anzeichen aus dem religiösen Bereich: Stärkung der Priestermacht, ihr Kampf gegen Wissenschaft, Bildung und persönliche Freiheit, Tyrannei der Päpste, Flucht der Massen in die Religion, Sektiererei, Fanatismus, Aberglaube – alles kam wieder.

Die Evangelischen zerstritten sich wie zu Celsus` Zeiten. »Zwischen beiden Schwesterkirchen aber entbrannte bald ein unchristlicher, blinder Haß, welcher noch die letzten Tage Melanchthons (gest. 1560) verbitterte. Je weniger sich eine Formel finden ließ, die alle Geister befriedigte, um so mehr häuften sich die gegenseitigen Anfeindungen um der Lehre willen; Verketzerungen, Bannflüche, Verfolgungen und Vertreibungen Andersgläubiger nahmen überhand. In solche gehässige Zerrüttungen ging die Begeisterung der Reformation über und lähmte so sich selbst die Schwingen«[136].

»Verschweigen wir nicht, daß er (der Zeitgeist), wie in Literatur und Kunst, so auch im Leben, noch eine andere, für unser Gefühl unerfreuliche Seite entwickelte. Wunder begannen wieder, die sich lange nicht gezeigt. Bei San Silvestro begann eine Marienbild zu sprechen, was denn einen so allgemeinen Eindruck auf das Volk machte, daß die wüste Gegend um die Kirche gar bald angebaut ward. In dem Rione de Monti erschien ein Marienbild in einem Heuschober; ähnliche Erscheinungen finden wir in Narni, Todi, San Severino, und von dem Kirchenstaat breiten sie sich weiter in der ganzen katholischen Welt aus. Auch die Päpste schreiten aufs neue zu Heiligsprechungen, welche sie geraume Zeit unterlassen hatten, die Vorstellung von göttlichen Dingen vermischte sich mit phantastischen Aberglauben[159]. Loreto, Wallfahrtsort der »Heiligen Jungfrau«, wurde zur Stadt erhoben, trotz aller baulichen Schwierigkeiten. Reste des antiken Roms, soweit sie die christliche Zerstörungswut bisher überstanden hatten, wurden erneut geplündert, vernichtet, weggeschleppt oder – mit christlichen Merkmalen versehen.

»Nun möchte ich das alles nicht als Verfall ansehen«, meint Ranke, aber er zählt genug Beispiele auf, die den Verfall, die Dekadenz der Kultur bestätigen: »Bis Mitte des Jahrhunderts ist die Prosa noch geistreich, warm, beugsam und anmutig. Allmählich erstarrt und erkaltet sie. Wie in der Prosa, so in der Kunst. Wie so völlig fallen die Schüler Raffaels, einen einzigen ausgenommen, von Raffael ab! Indem sie nachahmen, verlieren sie sich in theatralische Stellungen, affektierte Grazie und ihren Werken sieht man an, in wie kalter, unschöner Stimmung sie entworfen sind. Die Schüler Michelangelos machten es nicht besser. Die Kunst wußte nichts mehr von ihrem Ziel, sie hatte die Ideen aufgegeben. Wie sehr die Erneuerung der Religion sich der Gemüter bemächtigte, sieht man an dem Beispiele Torquato Tassos. Die *Dichtkunst war früher von der Kirche abgefallen, der verjüngten Religion unterwirft sie sich wieder*«.

»Allein die Kirche zeichnete ihnen (den Philosophen) die Linie vor, die sie nicht überschreiten durften. Wehe dem, der sich über dieselbe hinauswagte«! Während des Konzils zu Trient 1562 »setzte Papst Pius IV. eine Kommission nieder, um über die Frage zu beratschlagen, ob die Musik in der Kirche zu dulden sei oder nicht«, das heißt, »ob sie sich den Zwecken der Kirche werde unterwerfen lassen«[159].

Während die Kurie zu Zeiten der Geldvermehrung in ständiger Geldnot lebte, von Finanzhäusern borgen, ihnen die Münze verpfänden, Ländereien verkaufen, zum Betrug greifen mußte, so änderte sich ihre finanzielle Lage schlagartig mit Deflation und Wirtschaftskrise. Zwar klagte jeder neue Papst, daß sein Vorgänger die Kirche in einer miserablen Finanzlage gelassen habe, aber das waren Ausreden, neue Abgaben einzuführen, Steuern auszuschreiben kurz, mit immer neuen Mitteln das gläubige Volk von neuem auszuplündern. »Hierdurch geschah es nun, daß die Einkünfte der Päpste immerfort stiegen. Noch unter Paul IV. kamen sie auf 700 000 Skudi, unter Pius berechnete man sie auf 898 482 Skudi. Paul Tipolo ist erstaunt, sie im Jahre 1576 auf 1,1 Millionen Skudi angewachsen zu finden«.

Gar nicht erstaunlich, denn nachdem Sixtus V. Papst wurde, »gelang ihm über Erwarten die Kassen zu füllen. Als ein Jahr seines Pontifikates um war, hatte er bereits eine Million Skudi in Gold gesammelt, im November 1587 eine zweite, im April 1588 eine dritte. Es machte dies fünfeinhalb Millionen Skudi in Silber. Sowie er eine Million beisammen hatte, legte er sie in der Engelsburg nieder, indem er sie, wie er sich ausdrückte, der Heiligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus widmete. Er folge, sagte er, dem Beispiel der Väter des Alten Testaments, von denen auch immer eine gute Summe Geldes im Tempel des Herrn aufbewahrt worden«[159].

Die Kirche verschatzte also den Großteil des umlaufenden Geldes, das sie dem Volke abgepreßt hatte. Sie verschlimmerte die Wirtschaftsnot und bereicherte sich daran. Wie nicht anders zu vermuten, dieselbe Not gestattete ihr den Kampf gegen die »Ketzer«, die in der Religion Trost für ihre Sorgen suchten. Wieder war für die Priesterschaft die Zeit angebrochen, gegen die Abgefallenen, Freigewordenen neue Kreuzzüge zu unternehmen.

Neue Kreuzzüge gegen die germanischen Nationen

Wann es erstmals zu einem Zusammengehen zwischen druidisch-katholischer und jüdischer Priesterschaft kam, liegt im Dunkel. Ganz ohne Zweifel konnte das Judentum die schweren Niederlagen und Verluste durch die Römer im Laufe der Zeit überwinden. Im 15. Jahrhundert gelangten öfter einflußreiche Juden zur Führung der katholischen Kirche, am bekanntesten Alexander VI. aus der Familie der Borgia, nach jesuitischem Urteil »einem der größten Päpste«, nach Luther »ein getaufter spanischer Jude (maranno), der an nichts glaubte«, nach dem britischen Historiker Prof. Hearnshaw »einem der größten Schurken und bösartigsten Scheusale, die jemals Macht und Verantwortung inne hatten«. Erkennbar für Wissende wurde ein Bündnis zwischen Judentum und Katholizismus, als der baskische Adlige Ignatius de Loyola 1534 die »Gesellschaft Jesu« gründete. Hinter Loyola standen zwei Juden, Lainez und Polanco, die ihn »beraten« haben. Der besessene Katholik Loyola war ihnen sehr dankbar, er hat stets »bedauert nicht jüdisch geboren zu sein«. Lainez und Polanco wurden seine Vertreter bzw. Nachfolger. Der Name der Gesellschaft dient nur der Täuschung und Tarnung (wie das Christentum bei den Druiden). Der Jesuitenorden führt zwar Christus – noch viel häufiger Maria – in Predigten und Sprüchen der ahnungslosen Welt vor Augen, seine Mitglieder geloben Armut, Keuschheit und Gehorsam wie in allen Mönchsorden, aber die Ordenssatzungen, Regeln und Vorschriften sind nicht von Essenern, Jesus oder Urchristen, sondern von islamischen Geheimbünden abgeleitet, die damals auf der iberischen Halbinsel noch bestanden.

Man erkennt hier eine neue Spielart religiöser Geheimlehren, denn die Jesuiten nennen sich »Kinder Mariens«, und anerken-

nen »Maria« als Jüdin. Die Jesuiten wären demnach symbolisch adoptierte Juden.
Nach den umgestalteten alten Geheimbundvorschriften hat Loyola den Jesuitenorden organisiert. Der umstrittene Heilige war offensichtlich lenkbarer Frontmann hinter ihm stehender *höherer* Priesterkreise. Sein Leben und Trachten erweisen, daß er von der Wirkung religiöser Gehirnwäsche sehr viel, von der geheimen geldpolitisch – finanziellen Seite, der wirklichen Aufgabe seiner Gründung so gut wie nichts wußte. Denn in erster Linie ist der Jesuitenorden Großkapitalist ersten Ranges. In der Antike gehörte zum Priestertum die Einheit zwischen Geldkapital, Tempel und Religion, die man mit Einführung des Christentums zwecks Täuschung der Gläubigen getrennt hatte. Die Gesellschaft Jesu will *im grunde die Wiederbelebung des uralten, vorchristlichen Druidenprogramms: Absolute Priesterherrschaft, brutale Unterdrückung der menschlichen Natur durch formelstarre Religion, Kontrolle des Geldes und erbarmungslose Ausbeutung des Volkes.*
Um dies zu verstehen, versetze man sich in die Finanzwirtschaft der Kirche infolge der Geldvermehrung/Konjunktur: Sie war in die Hände von Privatkapitalisten gelangt, die ganze höhere Priesterschaft korrupt, das Wirtschaftssystem der Klöster bankrott, und Einkünfte aus Religionsdiensten genügten ihr nie. Daher mußte die Priesterverschwörung zunächst eine ihr unmittelbar gehörende Finanzmacht schaffen: *Neben* der Kirche stehend, unkorrumpierbar, unangreifbar und – unsichtbar. Der Jesuitenorden sollte die Elite bilden, sie zu verwirklichen. Denn das eigentliche Geheimnis dieser Gesellschaft ist sein menschenzerstörender Kapitalismus. 99% der Jesuiten aller Einweihungsstufen erfahren allerdings nichts darüber, auch nichts über die Finanzierung des Ordens. Nur ganz wenige ausgesuchte Jesuiten wurden und werden in die »Geldgeheimnisse« (*moneta* secreta, getarnt durch die »*monita* secreta«, d. h. »geheimen Ermahnungen«; die Ähnlichkeit der Bezeichnungen *soll* irreführen) eingeweiht, die eigentlichen Priesterlehren der Zusammenhänge von Religion und Kapitalismus.
Ständig das Endziel vor Augen, sucht der General der Jesuiten bis heute dieses Programm hartnäckig zu verwirklichen. Der Jesuitenorden trat in unmittelbaren Wettbewerb mit dem privaten Großkapital. Er gründete internationale Banken, Unternehmen, Bergwerke, Handelsgeschäfte, betrieb landwirtschaftliches Großgrundeigentum, griff rücksichtslos in die Politik ein, kämpfte gegen den nicht eingeweihten Klerus. Er schreckte nicht vor Spekulationen aller Art, vor Geldwucher und betrügerischen Bankrotten zurück. Mit *ungeheuren Geldmitteln* versehen, haben die Jesuiten von Spanien ausgehend, die alte Inquisition übernommen und wo immer sie zu Macht und Einfluß gelangten, eine wahre Schreckensherrschaft errichtet. Da sie keinerlei Staatsmacht und -autorität anerkennen, fühlen sie sich frei von allen gesetzlichen, sittlichen oder anderen Hemmnissen, glauben jedes denkbare Verbrechen ungestraft begehen zu dürfen und jedes Mittel zu gebrauchen, das Menschengehirne ersinnen können. Als Träger der Gegenreformation eroberten Loyolas Schüler ein Land nach dem anderen der Kirche zurück. Sie brachten nach alter Druidenstrategie zuerst die Führer, die Fürsten unter ihren Einfluß. Nachdem die als Werkzeug gefügig gemacht waren, führten sie das Volk in die *wirtschaftliche Sklaverei zurück.* Menschen, die vertrieben wurden oder auswandern durften, waren noch glücklich zu nennen. Für die Verbliebenen, nunmehr innerlich und äußerlich wehrlos, was das Los trauriger als zuvor. Die Spuren dieses Schicksals sind bis in unsere Tage sichtbar. Man vergleiche das armselige Stadtbild der kleinen Städte Österreichs oder Altbayerns mit denen in Deutschland, die protestantisch blieben und von den Jesuiten nur ausnahmsweise erobert werden konnten (z. B. Donauwörth). Demgegenüber kann man ihren gewaltigen Besitz an Geld und die *rücksichtslose Ausplünderung des Volkes* nicht übersehen, wenn man die prachtvollen Residenzen, Jesuitenstil genannt, in Wien, Linz oder Innsbruck dagegen hält. Die Kirche verhöhnt mit Prunk das verarmte Volk, darin war der Jesuitenorden nichts Neues. Aber man sollte stets an den Schweiß, die Tränen und das Fluchen der Ausgebeuteten jener Zeit denken, wenn man diese Bauwerke besichtigt!
Allen Plänen der römischen Priester, die abgefallenen Deutschen wieder zu unterwerfen, hatten der Passauer Vertrag 1552 und Augsburger Religionsfriede 1555 ein vorläufiges Ende gesetzt. Die Strategie der Kurie schaltete auf die stückweise Rückeroberung einst germanischer Länder um, mit denen sie offenbar leichter fertig werden hoffte. Zunächst versuchte sie, England wieder unter die katholische Kirchenmacht zu zwingen. Zwar ließ sich die Herrschaft von Maria der Katholischen (»Bloody Mary«) 1553 bis 1558 unter jesuitischer Anleitung erfolgversprechend an. In England wurde der katholische Ritus wieder eingeführt, ein priesterliches Schreckensregiment errichtet, tausende von Nichtkatholiken vertrieben, umgebracht, ihr Vermögen eingezogen, das Parlament anerkannte wieder die Oberherrschaft des Papstes, ein Bündnis mit Spanien geschlossen. *Maria vermählte sich mit Philipp II.* und schickte englische Truppen in den Krieg gegen Frankreich, in dem die Reformation immer weiteren Boden gewann (Hugenotten). Aber als sie die *Wirtschaftsmacht* der Kirche wieder errichten wollte, die Rückführung der enteigneten Kirchengüter betrieb, die jetzt in den Händen von Adel und Bürgerschaft waren, da wurde die katholische Herrschaft aus England hinausgefegt. Das Regiment der Elisabeth I. nahm an den Katholischen blutige Rache, »bis zu ihrem Tode hatte sie so viele Katholiken für ihre Religion aufgehängt wie ihre Schwester Maria Protestanten verbrannt hatte«. Wieder griff die römische Priestermacht zu den niederträchtigsten Mitteln, das Land zu bezwingen: Sie erklärte Elisabeth des Thrones verlustig, schickte Agenten nach England, das Volk aufzuwiegeln. Elisabeth überstand mehrere Mordanschläge. Die Kurie stellte Maria Stuart als Gegenkönigin auf, »die Katholiken erhoben sich in mehreren Revolten, um sie auf den Thron zu bringen«[163]. Sie wurde bekanntlich geköpft – die einzig wirksame Methode gegen führende Werkzeuge der Kirche! Überflüssig zu fragen, wer die Umsturzversuche finanzierte! Schließlich veranlaßten die Priester Philipp II. zu verlustreichen Kriegszügen gegen England, die in der Entsendung der großen Armada – und deren Katastrophe – gipfelten. Die römische Priestermacht hat sich niemals mit Niederlagen abgefunden, auch im 17. Und 18. Jahrhundert hörten ihre Intrigen und Komplotte nicht auf, die katholische Herrschaft in Großbritannien wieder aufzurichten.
Dieser Religionskrieg – Kreuzzug – hatte eine bemerkenswerte Nebenwirkung: Die Engländer raubten die Schiffe der Silberflotte und schwächten im gleichen Maße Spaniens Geldwirtschaft wie das die englische stärkte. Nicht zuletzt deswegen brachen Spaniens Finanzen 1575 erneut zusammen. England unter Elizabeth I. erlebte dagegen einen beachtlichen Aufschwung seiner Wirtschaft. »Die Missionare des Papstes blieben erfolglos und der Protestantismus triumphierte. Die kühnen Fahrten von Elizabeths Seefahrern förderten unseren Handel und vermehrten unsere Kenntnisse von der Welt. *England war blühend, glücklich und zufrieden. Die Reichen lebten luxuriöser und eleganter, die Armen erhielten höhere Löhne und wurden behaglicher. Aber das schönste war die Menge der Literatur und Dramen, es war die Zeit von William Shakespeare*«[163].

Philipp II., der Sohn Karls V., unterwarf sich den Priestern bedingungslos und wurde dafür »*Generalissimus des Papstes*«. »Welch ein Ungeheuer«, ruft Schiller aus, »Philipp II. ließ das Schiff der römischen Kirche auf einer See von Menschenblut treiben. Das Volk wurde zum Tier erniedrigt. Alles ward der Religion untergeordnet und aufgeopfert. *Der Wille der Päpste war ihm heiligstes Gesetz*«. Drei zuverlässige Diener der Kirche, Kardinal Granvella, Herzog Alba und Lizentiat Vargas (ein wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilter Spanier) schufen sich in den Niederlanden ein ewiges Schandmal der Erinnerung. Die niederländische Nation ließ sich Gewaltherrschaft, den Bruch aller Rechte, Gesetze, Privilegien, die Verunsicherung seiner Bürger fast widerstandslos gefallen. »Albas rasender Entwurf schien es zu sein, die ganze Nation zu Bettlern zu machen und alle Reichtümer des Landes in die Hände des Königs und seiner Diener zu spielen. Der jährliche Ertrag dieser Konfiskationen wurde den Einkünften eines Königreiches von erstem Range gleichgeschätzt. Auch blieb er unter Strömen Bluts, die er fließen ließ, im ruhigen Besitz seiner Herrschaft solange er dieser Staatskunst treu blieb und verscherzte diesen Vorteil nicht eher, bis ihn der *Geldmangel zwang, der Nation eine Last aufzulegen, die jeden ohne Ausnahme drückte*« (IM). Da war der Aufstand unvermeidlich, die »Sieben Provinzen« kündigten den Gehorsam auf und erklärten öffentlich ihren Abfall mit den klassischen Worten, ***»daß einem Volk und seinen Ständen immer das natürliche Recht zustehe, einem Tyrannen, der seiner Pflicht zuwider handelt, nachdem er vergebens vermahnt war, ihrerseits die Pflicht aufzusagen«.***

Also wiederum war es die *Geldfrage,* an der die Rekatholisierung der Niederlande scheiterte. Selten hatten die Spanier mehr als 10 000 Söldner und 2000 Reiter im Lande, die überdies weit zerstreut lagen und so unregelmäßig ihren Sold empfingen, daß wiederholt Meutereien ausbrachen. Bei solchem Kräfteverhältnis ist man berechtigt zu fragen, weshalb die hundertmal stärkere Nation sich die fremde Gewaltherrschaft so lange – und überhaupt – gefallen ließ. Nicht nur das kalvinistische Christentum wirkte zersetzend, im Zusammenhang damit hinderte die *Angst vor einem möglichen Vermögensverlust die »Pfeffersäcke« national zu denken* und durch eine große Entscheidungsschlacht im Stile von Angrivarierwall oder Adrianopel sich für alle Zukunft vor den spanisch-katholischen Übergriffen zu sichern. 33 Jahre dauerte der grausame Krieg, den Spanien im Dienste der Priester gegen den germanischen Volksstamm führte. Ungeheure und unnötige Opfer mußten vom Volke getragen werden, weil seine Führer unwillig waren, aufs Ganze zu sehen und zu gehen. Die Geschichte des Unabhängigkeitskampfes der Niederlande ist angefüllt mit sinnlosen kleinen Kriegszügen, schwächlicher Verteidigung, herben Verlusten (Brabant, Flandern, Antwerpen, Leiden usw.) und empörendem Krämergeiste. Wenn der reichste von allen, Prinz Wilhelm von Oranien-Nassau (1584 von Jesuiten ermordet), zu geizig war, durch eigene Vermögensopfer dem Volke ein Beispiel zu geben, wie konnte er Opfer von anderen erwarten? Von seinen reichen Landsleuten versuchte er das Geld zum Kriegführen freiwillig und *geschenkt* zu erhalten – begreiflicherweise ohne Erfolg.

Einen letzten Eroberungsversuch unternahm 1598 der spanische General Mendoza. Da sein Vaterland die Söldnerbanden nicht mehr bezahlen konnte – und die Kirche sie nicht bezahlen wollte – führte er sie in die protestantischen Landschaften des Niederrheines, um sich plündernd in Deutschland das Geld für seine Kriegszüge in Holland zu rauben.

Wenn die katholische Kirche schließlich um 1600 alle Anstrengungen zur Eroberung der Niederlande aufgeben mußte, dann war das weit weniger Verdienst der Niederländer als vielmehr eine unlösbare Finanzfrage Spaniens. Nach Philipps eigenem Eingeständnis kostete der Krieg 564 Millionen Dukaten, er hinterließ bei seinem Tode weitere 140 Millionen Dukaten an Schulden. Das riesige Land, »in dem die Sonne nicht unterging«, war 1607 zum dritten Male innerhalb von 50 Jahren bankrott. Wie einst das Karolingerreich bei Karl des Grossen Tod, erholte es sich nie mehr, es verfiel und zerfiel, seine Rolle in der Weltgeschichte war ausgespielt.

In Frankreich hatte sich die Reformation, freilich die von Genf ausgehende kalvinistische Abart allmählich durchgesetzt. Wie bedrückend und hassenswert lastet die katholische Ausbeutungswirtschaft auf diesem Lande, wenn es immer wieder abfiel! Wir erinnern uns an die Unterdrückung der Albigenser, Waldenser, überhaupt gegen das bis heute vorhandene germanische Rasse-Element im französischen Volke. Selbst wenn die Kirche genug Macht und Mittel zusammenscharrt, den Kampf unaufhörlich und ohne Gnade fortzusetzen, jahrhundertelang, er wird erfolglos bleiben! Mit den Hugenotten war es nicht anders. *Neun Hugenottenkriege kennt die Geschichte.* Wie in den Niederlanden zeigte sich, daß der reformierte Glaube untüchtig zum Kampfe macht. *Eine Gemeinschaft, die auf Tod und Leben herausgefordert wird, kann nicht auf Opferbereitschaft rechnen, wenn ihre Religion Geldgewinn für den Einzelnen als Sinn des Lebens vorstellt.* In den Hugenottenkriegen von 1562/63, 1567/68 und 1568 bis 70 (man beachte den Zeitpunkt – die Deflation erwürgte Frankreichs Wirtschaft!) wurden sie leicht geschlagen und auf einzelne Stützpunkte zurückgedrängt. Dann schlachteten – buchstäblich! – katholisch Besessene in der schrecklichen Bartholomäusnacht von 1572 ab, was sie von Ketzern habhaft werden konnten. Diese Verschwörung, von höchsten Priestern angestiftet, beleuchtet von neuem den Menschen – und Sittenwert von Christentum und Kirche:

Aus Freude über das schändliche Verbrechen ließ der Papst in Rom ein Te Deum feiern!

Henri IV., vorher ein eifriger Hugenottenführer und aus materieller Berechnung – echt kalvinistisch! – zum Katholizismus konvertiert (»Paris ist eine Messe wert«), war darin mit verwickelt. Als König von Frankreich anerkannt, verriet er seine kalvinistischen Glaubensgenossen. Die Hintergründe seines Umfalls sind jedoch nur wenigen bekannt: Henri IV. war *erpreßbar.* Er war *völlig verschuldet* an das ungeheuer reiche, stockkatholische Bankhaus der Medici in Florenz, das mit den Päpsten Hand in Hand arbeitete. Es ist kaum vorstellbar und beweist den gewaltigen Umfang des Abfalls von der katholischen Kirche, daß man den Hugenotten im Edikt von Nantes 1598 trotz allem freie Religionsausübung zugestehen mußte. Wie immer war das bloß ein Zugeständnis der Priester für eine beschränkte Zeit. Als Urheber und Bürge des Ediktes wurde Henri IV. von einem Katholiken ermordet (1610, ein anderes jesuitisches Attentat war 1595 mißlungen). Die Kirche duldete ihn nur solange, wie er ihrer Politik nützlich war, nicht einen Tag länger. Friede und Ruhe im Staate waren den Priestern unerwünscht, eben weil die Ausrottung aller Nichtkatholischen Kirchenstrategie ist. Nachdem Kardinal Richelieu Diktator von Frankreich geworden war, wurde die Ketzer- Verfolgung prompt wieder aufgenommen.

Schweden war ebenfalls wichtiges strategisches Teilziel der Gegenreformation. Die rassische Verwandtschaft zwischen Schweden und Polen (zu der Zeit manchmal als Goten bezeichnet) war im 16. Jahrhundert noch lebendig. Die Gegenreformation riß eine Kluft zwischen beiden Staaten auf und zerstörte die 2000jährige Volkseinheit für immer. Von Jesuiten angeleitet, versuchte Johann III. Wasa (1560 bis 1586) Schweden zu rekatholisieren. Ihm folgte Sigismund, König von Polen, der die schwedische

Krone übernahm (also Personalunion mit Polen herstellte), mit derselben Politik. Sie stieß auf erbitterten Widerstand des schwedischen Volkes und löste bürgerkriegsähnliche Widerstände aus. Der fromme Sigismund mußte 1598 seine Bemühungen aufgeben und griff mit der ganzen Macht Polens in die Wirren in Rußland ein (Demetrius, Boris und Michael Romanow): Einwandfrei mit dem Bemühen, das bedeutendere *Rußland für die Romkirche zu erobern.* Das mißlang ebenfalls. Rußland blieb orthodox, Schweden blieb lutherisch. Seine Bedrohung durch die Priesterpolitik hörte freilich nicht auf. Sie wurde der eigentliche Anlaß für das Eingreifen Gustav Adolfs in den 30jährigen Krieg.
In Polen griffen die Jesuiten zu weit niederträchtigeren Mitteln. Die wirtschaftlichen und rechtlichen Gegensätze im Volke, die schon die Glagolithenmönche ausgenutzt hatten, fachten sie mit der Sklavensprache als nationale Unruhen künstlich an. Einwandfrei ist als jesuitische Hetze erkannt, protestantisch, böse und deutsch, polnisch, katholisch und gut zu Begriffseinheiten zu verschmelzen, *die noch heute gelten.* Wiederum läßt sich feststellen, wie erbittert sich die deutsche Bevölkerung gegen die sprachliche Vergewaltigung wehrte. Zwar wurden fast alle Zeugnisse darüber unterdrückt, doch zeigt die Sprachenkarte von 1900 eine kaum vorstellbare Zahl von deutschen Sprachinseln im Polentum. Überall, wo sich ein paar freie Bauern und Bürger erhalten hatten, stieß die Umvolkung auf unüberwindlichen Widerstand. Wo Adel und Kirche den Boden besaßen, war die *Bevölkerung der gemeinsten Willkür und Ausbeutung ausgeliefert.* Sie wurde *durch die Umvolkung seelisch zerbrochen.* Wie wenig sich an ihrer Rechtlosigkeit als »sclavi« seit der Bekehrung im 10. Jahrhundert geändert hatte, in welchem Elend diese Menschen weitere Jahrhunderte leben mußten, als anderswo diese Zustände längst überwunden waren, zeigte sich 1772 bei der ersten Teilung Polens. Die Städte Westpreußens hatten Dorfgröße, waren völlig verfallen, die Dörfer menschenunwürdige Elendsanhäufungen, über die sich Friedrich der Grosse zu recht entsetzte. Die Zustände in Polen waren eine Verewigung der Wirtschaftsnot des 15. Jahrhunderts mit allen Folgen, die sich aus achthundertjähriger unumschränkter Kirchenherrschaft ergeben. So entwürdigend wirkt die Allmacht der Priester und ihr Beherrschungsmittel Religion, daß die Polen vor ihren Peinigern bis zum heutigen Tage am Boden kriechen[165].

Der Dreißigjährige Kreuzzug in Deutschland

Krieg ist Geschäft und gehört zur Ausbeutung. Die druidische Priesterschaft hatte ihn immer für ihre Ziele angewendet. Die römische Kirche plante Kriege in ihre Machtpolitik nicht weniger brutal ein. Die Vorbereitungen zur großen Auseinandersetzung, die ganz Deutschland ihr wieder auf den Altar liefern sollte, dauerten Jahrzehnte, genau wie es einst die Römer taten oder die Priester die Zerstörung Germaniens planten. Erstmals im 16. Jahrhundert ist die planmäßige *Einkreisungspolitik* der Kurie gegen die abgefallene deutsche Nation nachweisbar.
Der Beginn des 17. Jahrhunderts sah ihre Kriegsvorbereitung in Deutschland reifen – und wurde endlich erkannt. Die Mehrheit der protestantischen Fürsten begriff ihre gefährliche Lage und schloß sich zur »Union« zusammen. Dagegen organisierte die Kirche die katholische »Liga«. Damit waren die politisch- militärischen Fronten für den kommenden Bürgerkrieg in Deutschland bezogen. Der Haß zwischen Lutheranern und Kalvinisten wurde von jesuitischen Agenten mit politischen Intrigen kräftig geschürt, getreu ihrem alten Grundsatz, die Gegner durch innere Streitigkeiten zu spalten. Genau 100 Jahre nachdem Luther den Großteil Deutschlands der Kurie entrissen hatte, begann der Dreißigjährige Krieg, der großangelegte Versuch, mit einem riesigen (lange angekündigten) Blutbad die Deutschen wieder unter das Joch des Papstes zu zwingen[166]. Wie jeder Krieg, mußte auch dieser finanziert werden: Weil es Papiergeld in Europa noch nicht gab, griffen die Protestanten-Fürsten zur Münzverschlechterung. Sie wurde so arg gehandhabt, daß durch enorme Preissteigerungen zahllose Bürgerfamilien verarmten und, schlimmer noch, keiner dieses Geld annehmen wollte. Unbezahlt wollten die protestantischen Heere nicht mehr kämpfen. Der Papst besaß den erheblich längeren finanziellen Arm! Die wirtschaftliche Schwächung des protestantischen Bürgertums, Geldmangel und Unfähigkeit der Unionsfürsten kam ihm äußerst gelegen. Er schien dem Siege nahe und rief 1622 die »Sancta congregratio de *propagande fide*« ins Leben (richtete ihre geistige Zwingherrschaft wieder auf). Die norddeutschen Länder bis zur Ostsee wurden besiegt und unterworfen. Gustav Adolf wußte, wenn er weiter neutral bliebe, sein Land als nächstes der römischen Kirche zufallen würde. Er griff in den Krieg ein und überwand fast alle katholischen Streitkräfte in Deutschland: Die Priester sahen sich um ihre Kriegsziele betrogen. In dieser Krise soll er in der Schlacht bei Lützen »*von einem Verräter*« hinterrücks erschossen worden sein. Sogar der von Kaiser und Kirche zum Feldherrn der Katholisierung ernannte Wallenstein durchschaute den Wahnwitz der Priesterpolitik. Er führte den Krieg schließlich nur zum Schein, seine *Friedenspläne* sahen vor, »die Jesuiten als Störer des allgemeinen Friedens, als Urheber der gegenwärtigen Unruhen, für immer aus Deutschland zu verbannen«, er verhandelte insgeheim mit Schweden über Waffenstillstand und Bündnis. Das war für die Priestermacht, die den frommen Kaiser beherrschte (die Intrigen des Jesuiten Lamormain, Beichtvater Ferdinands, erwähnen die Geschichtebücher fast nie!), Frevel und eine unzulässige Störung ihrer Pläne. Sie beantwortete sie mit der Ermordung Wallensteins.
Nach den Schweden trat Frankreich in den Krieg ein. Hauptanstifter war der berühmt-berüchtigte Kardinal Richelieu[167], und man könnte fragen, weshalb dieser hohe Priester und Staatslenker ein Bündnis mit Schweden schloß. Mit Protestanten gegen »Seine Apostolische Majestät«, den Kaiser? Hätte Richelieu Willen und Plänen seiner Kirchenleitung zuwider gehandelt, so wäre er gewiß nicht Kardinal gewesen und geblieben. Nein, auch da kommen langfristige Pläne und Ränke zum Vorschein. *In erster Linie ging es den Kriegsanstiftern um die Bezwingung der deutschen Nation, die wieder einmal so unbeugsam die Priesterherrschaft in Frage stellte.* Während Gustav Adolf gegen die Allmacht der katholischen Priesterschaft kämpfte, saßen Jesuiten in Stockholm und bearbeiteten seine Tochter Christine, die nach seinem Tode zum Katholizismus übertrat (allerdings auf den Thron verzichten mußte) und in geistgestörter Höllenfurcht ihr Leben beendete. Die Jesuiten erwarteten frohgemut Gustav Adolfs Tod. Wir durchschauen die Politik: Richelieu bekam den christlichgläubigen König unter seine Aufsicht, kannte alle seine Pläne beizeiten, konnte mit »französischem« Gelde das Schlachten und Zerstören in Deutschland fortsetzen, damit möglichst wenige dieser widergespenstigen Deutschen übrig blieben. Kardinal Richelieu war nicht bloß ein geistig und sittlich verkommener Charakter, er war ein besessener Deutschenhasser in bester Tradition der Druidenpriester seit der germanischen Eroberung Galliens. Diesen Haß haben auffallend viele führende Franzosen übernommen. In leitender Stellung ihres Staates spürten sie schmerzhaft die kulturelle Unterlegenheit der Gallier. Ich erinnere nur an Clemenceaus berühmten Ausspruch, »noch 20 Millionen Deutsche (sind) zuviel«[168]!

Um das Maß der fremden Horden vollzumachen, die von der Aussicht auf Sold und Beute gelockt, bewaffnet nach Deutschland strömten, beteiligten sich Spanier, Engländer, Dänen und Holländer an diesem Kriege, der sie so wenig anging wie die von Tilly herangeholten Balkanbanditen. Die *finanzielle und wirtschaftliche Erschöpfung Deutschlands* war seit 1635 unheilbar; eine Entscheidung nicht zu erreichen. Die Priester, voran natürlich Jesuiten, versuchten dennoch jahrelang den Frieden zu verhindern, den man 1648 zu Münster und Osnabrück unterzeichnete. Er wurde *gegen den wütenden Protest des Papstes*(169) geschlossen. Deutschland war politisch und wirtschaftlich fast vernichtet. Seine Bevölkerung war von 24 auf 7 Millionen gesunken. Es zählte zur Stauferzeit schätzungsweise 30 Millionen Menschen, daraus gehen Stillstand und Niedergang in 300 Jahren noch offenkundiger hervor. 300 verschiedene »Souveräne« konnten, unter ausländischer Aufsicht und oftmals bestochen, über unsere Nation herrschen wie ihnen beliebte.

Dennoch, wenn man sich innerhalb der Priesterhierarchie über das Ergebnis Rechenschaft ablegte, mußte man traurig den Fehlschlag aller Pläne eingestehen. 1629 hatte sie mit dem »Restitutionsedikt« die *wirtschaftliche Befreiung von der Kirchenherrschaft rückgängig gemacht.* Den dadurch kräftig neubelebten Widerstandswillen zu überwinden, besaßen ihre Schergen und Söldner einfach nicht die Kraft. Damit war das eigentliche Kriegsziel der Priester gescheitert. *Geschichtlich und politisch ist das Restitutionsedikt ein klassischer Nachweis, daß die Kirche ihre Finanzmacht als Grundlage der Herrschaft ansieht* – die vorgezeigte Scheinfront Religion soll diese tarnen, sichern und ergänzen. Dieser Krieg war für die Priesterschaft ein verlorener Krieg, darum kämpfte sie wütend gegen den Friedenschluß. Für sie durfte es nicht eine Entscheidung auf ewig werden. Niemals wollte sie sich damit abfinden. Die Anstifter des Krieges und Gegner des Friedens ahnten, daß jener nicht wieder katholisch gewordene Teil Deutschlands die Grundlage des Wiederaufstiegs des deutschen Volkes werden würde. *Es ging im Dreißigjährigen Krieg nicht nur um die Unterwerfung der von der römischen Kirche abgefallenen Deutschen, es ging in erster Linie um die Erneuerung ihres Wirtschaftsmonopols, ohne das jede geistige Zwingherrschaft wirkungslos bleibt.*

Die deutsche Nation überlebte unter entsetzlichsten Opfern und Verlusten den größten Bürgerkrieg der Geschichte. Sie war auch durch inneren Kampf, durch den vorgeblich religiösen Streit zwischen Deutschen und Deutschen nicht zu bezwingen gewesen.

Frankreich wird Vormacht des Abendlandes

Kann man sich eine hoffnungslosere Zeit vorstellen, als die Zustände in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege? Die Weltmacht Spanien, im Kampfe gegen das Germanentum zusammengebrochen, wurde durch Frankreich abgelöst, politischer Gewinner des Dreißigjährigen Krieges. Das Übergewicht Frankreichs über die damalige Welt ist mit dem der USA im 20. Jahrhundert oder Roms im Altertum zu vergleichen.

»Paris ward die Kapitale von Europa. Es übte eine Herrschaft wie nie eine andere Stadt, der Sprache, der Sitte, gerade über die vornehme Welt und die wirksamen Klassen; die Gemeinschaftlichkeit von Europa fand hier ihren Mittelpunkt. Sehr besonders ist es doch, daß die Franzosen schon damals ihre Verfassung aller Welt angepriesen haben, »den glücklichen Zustand der schutzreichen Untertänigkeit, in dem sich Frankreich unter seinem Könige befinde, einem Fürsten, welcher vor allen anderen verdiene, daß die Welt von seiner Tapferkeit und seinem Verstande regiert und in rechte Einigkeit gebracht werde(170). Nie veraltende Phrasen!

Das gewaltige *politische* Übergewicht Frankreichs über Europa beruhte naturgemäß auf einem *finanziellen.* Dazu brauchte es reichlich *umlaufendes Geld.* Frankreich war jedoch um 1660 infolge des 30jährigen Krieges völlig abgewirtschaftet und verschuldet.

Jean Baptiste Colbert (1619 bis 1683) wurde 1661 Finanzminister. Er brachte mit großer Energie die Finanzen des Königreiches in Ordnung. Schon 1662 erwirtschaftete er einen Überschuß von 32 Millionen »Livres«, im nächsten Jahre weitere 44 Millionen Livres. Er verfolgte eine *Wirtschaftspolitik* (»Merkantilismus«), die zum ersten Male *die eigene Nation über alles* stellte, weil sie bestrebt war, das *Geld im Lande zu behalten.* Colbert verlangte, daß der Außenhandel stets positiv sein müsse, d. h. man stets mehr *Waren* ausführen müsse als einführen, was natürlich mit einem Zufluß von fremdem Geld, also Gold und Silber, ausgeglichen werden mußte. So brachte er ständig mehr Geld im eigenen Lande zum Umlauf. Er importierte gewißermaßen eine milde Inflation. Er machte Frankreich zu einem einzigen geschlossenen Wirtschaftsgebiet. So groß waren Wirtschaftsaufschwung und Handel, so umfangreich wurde der Verkehr im Lande, daß Colbert ein Netz fester Straßen schuf (»Routes Nationales«) und das französische Binnenkanalsystem anlegte. Frankreichs Verkehrsnetz wurde vorbildlich für ganz Europa. Colbert gründete eine Flotte und das französische Kolonialreich (Kanada, Louisiana, Westindien, Indien, Afrika). Überseeische Goldfelder trugen weiter zum Aufschwung Frankreichs bei. Seine Erzeugnisse, wozu auch »Kolonialwaren« gehörten, eroberten sich durch Güte und niedrige Preise die Märkte Europas.

Den größten Nutzen davon hatte das französische Bürgertum, überwiegend seine Protestanten, das heißt die Hugenotten. Angestachelt durch die Lehren Kalvins, beherrschte ihr Gewerbefleiß und Geschäftssinn praktisch alle Industriezweige des Landes. Selbstbewußtsein und Ansehen überwand die Verfolgungen im 16. Jahrhundert. Die Wirtschaftsblüte in Frankreich führte auch diesmal zu merklicher Verweltlichung von Volk und Kultur, schwächte die katholische Kirche durch »Abfall von Rom« und Rebellion des Volkes: Schon 1664 sprangen »Quietismus« und »Jansenismus« auf und wuchsen zu bedrohlichen Bewegungen gegen die Macht von Papst und katholischer Priesterschaft. In den Provinzen brachen Unruhen der Bauern aus, deren Los unter der harten Bedrückung durch Klerus und grundbesitzenden Adel am wenigsten beneidenswert war.

Aus Frankreichs wirtschaftlicher Überlegenheit entsprang die ungeheure kulturelle und politische. Es ist fast unmöglich, gegen kulturelle Überfremdung sich zu wehren, wenn sie vom Gelde getragen wird (siehe heute den Amerikanismus!) Der Mensch in einem wirtschaftlich benachteiligten Lande wird stets zuerst seine materielle Verbesserung erstreben. Wenn seine eigene Nation sie ihm nicht geben will, dann sucht er sie bei Fremden – mit allem, was damit einhergeht. Französische Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer, Architekten, Wissenschaftler, französischer Lebensstil und besonders die Sprache überschwemmte innerhalb 50 Jahren das völlig verarmte und entvölkerte Deutschland des 17. Jahrhunderts, freilich auch andere Völker bis nach Rußland hinein.

Wie in anderen Zeiten und Ländern, erlebten Wissenschaften und Künste Frankreichs eine beachtliche Blütezeit. Louis XIV. glänzte als Mäzen der Astronomen Cassini, Hevelius und anderer Wissenschaftler. Mit dem Gelde, das durch seine Hände ging, förderte er Musik, Schauspiel (Moliere, Racine), Literatur und bildende Künste, auch die Architektur, die zu Versailles ihren kostspieligsten Ausdruck erhielt. Stärker als der Geldzustrom wuchs die Geldgier des Sonnenkönigs. Bald konnte Colbert nicht mehr genug für die Extravaganzen Louis XIV. heranschaffen. »Colbert sah alle seine Hoffnungen auf große Wirtschafts-

reformen, auf nutzbringende sinnvolle Aufgaben, auf finanzielle Neuordnung sich in Luft auflösen. COLBERT warnte den König erneut, versuchte ihm die Augen zu öffnen, wie zukünftige Einnahmen im voraus verschwendet wurden und in den Bankrott führen mußten – vergeblich. Der König antwortete ihm, er vertraue darauf, daß COLBERT es schon schaffen werde – und daß er keine Ausgabe streichen könne«[171]. So wuchsen die Staatschulden, denn »LOUIS betrachtete das Vermögen seiner Untertanen als sein eigenes« – *das der Priester natürlich ausgenommen!*
«Der (französische) Klerus bildete eine *geschlossene Gesellschaft(!)*, scharf getrennt zwischen dem höheren, meist Aristokraten und erstaunlich weltmännisch, und dem miserabel bezahlten niederen, der aus dem Volke hervorging, trotz guten Wollens unvorstellbar ungebildet und engstirnig. *Die Macht des Klerus lag im Finanziellen. Er allein besaß Reichtum, er allein konnte der Krone davon geben – oder nicht geben. Der hohe Klerus war in der Lage, seine Geschenke an Bedingungen zu knüpfen und damit wirklichen Einfluß auf die Politik der Krone auszuüben*«[171].
Ein kleiner Kreis von Priestern bestimmte die Politik des Königs der Franzosen. LOUIS XIV. regierte – gemäß Druiden-Grundsätzen – als »Mittler zwischen Priester und Volk«. Er bot alle Voraussetzungen dafür: Er ist streng katholisch und »in größter Unwissenheit erzogen worden«. In seiner Jugend war er Meßdiener des Kardinal MAZARIN. LOUIS' Tagewerk begann mit Messe und Kommunion – sein ganzes Leben hindurch. Der Jesuit LACHAISE war sein strenger Beichtvater, der eifrig LOUIS' Maßlosigkeit, Eitelkeit und Prunksucht förderte. Die Priester versuchten sogar, ihm den Ehrentitel »der Große« beizulegen (LUDOVICUS MAGNUS), freilich erfolglos.
Auch nach dem Tode COLBERTS glaubte er mit Luxusleben, Gewaltpolitik und Raubkriegen so fortfahren zu können wie bisher. Weil die Staatsfinanzen nichts mehr hergaben, wurden immer neue Schulden aufgenommen, wenn Zinsen für die Schulden fällig waren, einfach Steuern und Zölle erhöht. Nach dem Vorbild der Römer und Sultane plünderte er das Franzosenvolk aus, bis es im Spanischen Erbfolgekrieg buchstäblich nichts mehr herauszuholen gab. Was er in diesen Jahrzehnten dem Volke an Geld entzogen hatte, hat er durch Verschwendung aufgezehrt, war in Form von Hilfsgeldern und Bestechungen in die Hände anderer gelangt. Frankreich war wirtschaftlich nicht mehr imstande, den Krieg durchzuhalten und brach nach LOUIS' Tod (1715) mit Milliardenschulden zusammen. Sein Sarg wurde vom empörten Volke mit Steinen beworfen.
Die Blütezeit der Wirtschaft Frankreichs durch COLBERTS Wirken dauerte keine 20 Jahre. Die Masse des Volkes hatte daran, wie es scheint, wenig Anteil. Alle Zeichen weisen darauf hin, daß die ungelöste Finanzfrage ab 1680 den Niedergang Frankreichs einleitete.
Nicht überraschend sehen wir mit dem Verfall der Wirtschaft wieder die Priestermacht wachsen. »Eine Wiederbelebung der Religion sprang in der katholischen Kirche auf, die Namen St. Vincent de Paul und St. Francois de Sales weisen auf tiefere und spirituelle (!) Grundlagen hin«[171].
Freilich! Jesuitenpolitik spann jetzt erfolgreich Intrigen, die Allmacht der Kirche über das geschwächte Deutschland auszudehnen. Mitten im Frieden ließ der Bischof von Straßburg, FRANZ EGON VON FÜRSTENBERG die Tore der (damals evangelischen) Freien Reichsstadt, in der er politisch nichts zu sagen hatte, für die französischen Truppen öffnen[168] und die Kirchenglocken bei ihrem Einzug zu läuten (1681). LOUIS XIV. rechnete so zuversichtlich auf den Landesverrat des deutschen katholischen Hochadels, daß er dessen Bruder WILHELM EGON VON FÜRSTENBERG auf den kurkölnischen Erzbischofsitz brachte, damit dieser ihm auf die gleiche Weise auch Köln in die Hände spielen möge. Die Verfolgung der Hugenotten, die 400 000 Menschen aus Frankreich vertrieb, der Raubfeldzug des Mordbrenners MELAC durch die (protestantische) Pfalz und die Rheinlande (1689) waren planmäßig veranlaßte Gewalttaten, für die Franzosen, jedoch nicht Priester und Kirche von der Geschichte verurteilt werden. Mit Brutalität unterdrückten besonders ausgewählte Truppen des »Allerchristlichsten Königs« die protestantische deutsche Bevölkerung des Elsaß, von der so gut wie nichts übrig blieb. In den Cevennen führten sie einen jahrelangen grausamen Ausrottungskrieg gegen nichtkatholische Franzosen.
Die Verlogenheit der Priesterpolitik (wenige durchschauen sie!) zeigt sich in der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685). Der Papst begründete sie mit der »Türkengefahr«, deretwegen die »bedrohte« katholische Einheit Frankreichs wieder hergestellt werden müsse – dieselbe Türkengefahr, die Kirche und LOUIS XIV. *absichtlich* herbeibeschworen. Wie weit diese Pläne gingen beweist das *niederträchtige Bündnis Frankreichs mit dem Osmanischen Reiche.* Leider ohne Hervorhebung kirchlicher Hintergründe erklärt dazu RANKE: »Haben sie den Zug KAREN MUSTAPHAS im Jahre 1683 nicht veranlaßt, so haben sie doch darum gewußt. Ihre Absicht war dabei nicht Deutschland oder die Christenheit zu verderben, so weit gingen sie nicht, aber Wien wollten sie nehmen, *die Türken selbst bis an den Rhein vordringen lassen.* Dann wäre LUDWIG XIV. als der einzige Schirm der Christenheit hervorgetreten; in der Verwirrung, die eine solche Bewegung hätte hervorbringen müssen, würde es ihm nicht haben fehlen können, über *die deutsche Krone zu verfügen* und selbst an sich zu nehmen«[170].
Erinnern wir uns an den Awarensturm, der KARL DEM GROSSEN so viel einbrachte? Veranlaßte nicht der Papst den Mongoleneinfall von 1241? Hatte die römische Kirche nicht ihre (orthodoxen) Mitchristen in Konstantinopel 1453 den Türken ausgeliefert? »Eine vorzügliche Rücksicht der französischen Politik war, den *Frieden zwischen Polen und Türken zu erhalten,* dazu ward selbst der TATARKHAN angegangen«[170]. Trotz Friedens mit dem Türkenreich eilt aber JAN SOBIESKI zum belagerten Wien, »die Christenheit vor den Türken zu retten«? Nein. Denn als es zur Schlacht kommt, verbirgt sich der fromme Polenkönig mit seinen Söldnerhaufen im Wienerwald, feiert Messe und betet. Wofür? Für den Sieg der Deutschen? Niemals! Die schlagen vor den Mauern Wiens ohne SOBIESKIS Hilfe die Türken so vollständig wie einst am Angrivarierwall die Römer, es gab von diesem Zeitpunkt an nur ihren allmählichen Rückzug nach Asien.
SOBIESKI, reichlich bezahltes Werkzeug französischer Politik, wurde wegen der Schlacht bei Wien nicht gestürzt, nicht einmal desavouriert. Polens König trieb unzweifelhaft »im höheren Auftrage« ein infames Doppelspiel: Er hatte die Deutschen mit seiner versprochenen Waffenhilfe zu täuschen, ihre Verteidigung auszukundschaften und wenn der Sieg geschwankt hätte, wäre er zu seinen geheimen Bundesgenossen, den Türken übergegangen. Vorbild: Tannenberg 1410. Der Verrat mißglückte.
Da nun alles anders gekommen war, ließ der polnische Held anstelle von Wien das Türkenlager plündern. Die Polen haben ja immer verstanden, die Siege anderer zu ihrer eigenen Bereicherung zu nutzen.

Und – wieder einmal Notstandszeit!

»Um 1650 hatte die Zufuhr des Edelmetalls aus Amerika, aus dem Fernen Osten und aus Afrika zu verebben begonnen. Der europäische Edelmetallerzbergbau vermochte die Lücken nicht zu schließen«[172]. In *Deutschland* bedrückt *Geldmangel* Volk, Land und

Souveräne. In anderen Worten: Der Geldumlauf stockte, wir haben wieder Deflation und »Rezession« (= Schrumpfwirtschaft) mit allen bekannten Folgen. See- und Landräuberbanden, zuweilen Hunderte stark, bildeten sich in Europa und Amerika (»Buccaneers«). Sie plünderten und raubten wohin sie kamen, um das erpreßte Geld sogleich ausschweifend zu verschleudern. Ist in einer Rezession sozusagen die brutale Methode der Umlauferzwingung.

Alte Gemälde veranschaulichen, wie die arbeitende Schicht unseres Volkes unter diesen Verhältnissen vegetierte. Wer will, mag Vergleiche mit dem Leidens- und Todeskult im deutschen Volke des 15. Jahrhunderts ziehen. Seine traurige Gedankenwelt und »Jenseitssehnsucht«(!) erkennt man an jammerseligen Liederdichtern wie der Pfarrer PAUL GERHARDT (er wurde vom Großen Kurfürsten aus Brandenburg ausgewiesen). *Der beachtliche Aufschwung von Kirchen, Klöstern und Religion in der Barockzeit ist an sich genügend Beweis für den Niedergang der Wirtschaft.*

Anstelle der volkstümlichen Schauspiele der Reformationszeit traten finster religiöse »Mysterien« und »Passionspiele«. »ULRICH VON HUTTEN und HANS SACHS« (waren) »in der physisch und moralisch herabgekommenen Nation« verfemt, Literaten und Gebildete »wandten sich der platten Nachahmung des Fremden, der Ausländerei zu. Das war ein so allgemeiner Zug der Zeit, daß nur ein geistiger Riese ihm hätte widerstehen können. Einen solchen aber besaß Deutschland damals nicht. Mit der lächerlichsten Einseitigkeit verwarf man alle geselligen Würze des Lebens, Scherz, Tanz und Spiel, weiblichen Putz, Gastgebote, Poesie, Theater und Zeitungen als sündlich und brachte neben den grotesken Erscheinungen aufrichtig gemeinter Frömmigkeit armseligste Heuchelei zum Vorschein«[(173)].

Fürsten und Grundeigentümer lebten bloß vom Borgen. Aber die *Schulden des einen sind das Vermögen anderer:* Geldbesitzer, Kapitalisten, Bankiers verlangten Wucherzinsen, die sie durch Erpressung des wehrlosen Volkes eintrieben. Waren adlige Grundherren und Fürsten durch keinerlei Menschlichkeit oder Sitte, auch nicht durch Gesetze, schon gar nicht durch die christlichen Lehren gehemmt, das untertane Volk zu mißhandeln, die Priester übertrafen sie bei weitem. Die Geistlichkeit erzwang mit altgewohnter Rücksichtslosigkeit die Abgabe von Zehnten, Steuern, Gälten, Renten und Peterspfennig. Mangel an Pflichtbewußtsein, Faulheit und Unfähigkeit, dazu verrottete Rechtsfindung waren Kennzeichen der Priester-Regierungen. »Denn im allgemeinen waren die geistlichen Staaten tief zerrüttet; man zählte wohl auf 1000 Menschen, die die Quadratmeile bewohnten, 50 Geistliche und 260 Bettler«[(174)]. Jeder Vierte ein Bettler! Aber überall ahmten prunkvolle Kirchen und Klöster das reichere Frankreich und Italien nach. Unübertrefflich die Fähigkeit der katholischen Kirche, Volk in Not auszuplündern und dafür zu verhöhnen. Die Priester unterwühlten letzte verbliebene Reste von Selbstachtung: »Zu keiner Zeit wurde härter über den leidenden Teil des Volkes geurteilt als in dieser Periode, in welcher eine gemütlose Orthodoxie auch die Seelen solcher verkümmern ließ, welche das Evangelium der Liebe zu predigen hatten. Niemand war eifriger als die Theologen über die Nichtsnutzigkeit des Landvolkes zu klagen, unter welchem sie leben mußten, immer hörten sie den Höllenhund um die Hütten der Untertanen heulen; freilich war die *ganze Auffassung des Lebens finster, pedantisch, arm an Freude* geworden«[(175)].

»Erweckungsbewegungen, Chiliasmus, Sekten machten von sich reden. Übler waren religiöse Wahnvorstellungen und dumpfer Fanatismus, die in jenen aufgeregten Zeiten das Volk erfaßten«[(176)]. Der Geistlichkeit standen die Landesfürsten mit Staatsgewalt bei, »Kirchenzucht« zu erzwingen. »Das Fernbleiben vom Kirchenbesuch sollte mit empfindlichen Strafen belegt werden; auch am Nachmittag war die Gemeinde zu versammeln und der Inhalt der Predigt und die Hauptstücke des Katechismus abzufragen. Während der Predigt und der Gemeindeversammlung hatten Streifendienste dafür zu sorgen, daß sich niemand in den Schänken aufhielt, die ohnehin um sieben Uhr abends zu schließen waren. Das Fluchen, Saufen, Schwören und Entheiligen des Sonntags wurde schwer geahndet«[(176)]. Wer bei der Geistlichkeit Anstoß erregt hatte, mußte auf der »Armensünderbank« Platz nehmen und wurde durch öffentliches »*Abkanzeln*« entehrt.

Öffentliche »Gebetsverhöre« durch die Pfarrer dienten strenger Gedankenüberwachung des Volkes.

Der Verfolgungswahn der katholische Kirche war, wir haben bereits davon gehört, erbarmungslos. 1685 vertrieb sie die Hugenotten, 1718 die Jansenisten aus Frankreich. Sie drang in rein evangelische Gebiete erfolgreich ein. Ein untrügliches Zeichen von Schwäche und Lebensangst ist freiwillige Unterwerfung unter den Priester. »Wie sehr war dies damals der Fall, als wieder ein *großes katholisches Interesse emporkam,* von welchem der Protestantismus in seiner Selbständigkeit gefährdet wurde. Der Orden der Jesuiten war in der Hofburg ebenso mächtig und noch mächtiger als im Schlosse zu Versailles[(177)]. Viele evangelische Geistliche und Laien traten aus eigenem Entschluß zum Katholizismus über. Der Kurfürst von Sachsen wurde katholisch, des Großen Kurfürsten Sohn (FRIEDRICH I.) hatte Jesuiten am preußischen Hofe und wäre es beinahe geworden.

Jede zufällig herrschende theologische Richtung terrorisierte alle anderen, jede Abweichung ahndete sie als »verdammlich« und »Verirrung« mit Amtsenthebung. Wer dagegen aufzutreten wagte, wurde des Landes verwiesen – die Evangelischen waren wenig besser als die Katholischen. Die evangelische Kirche versumpfte in starrer, engstirniger Orthodoxie; nach erbitterten theologischen Streitereien setzte sich jene religiöse Besessenheit durch, die man als »Pietismus« bezeichnet. Die Königsberger Universität ließ über tiefschürfende theologische Fragen wie: »Ob Christus aus eigener Kraft von den Toten auferstanden?« disputieren und Gutachten anfertigen. Man mag daran ermessen, was gelehrte Hirne dieser Verfallszeit ausfüllte. Ob katholisch, evangelisch, anglikanisch, orthodox, alle Theologen vergaßen ihr Gezänk, standen wie ein Mann zusammen wenn irgendwo jemand ihre religiöse Machtbastion anzurühren wagte. Aus England kennen wir die Hinrichtung von THOMAS AIKENHEAD am 8. Januar 1696 zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags am Galgen. Sein Leichnam wurde darunter verscharrt und sein Vermögen eingezogen. AIKENHEAD hatte keinen Menschen umgebracht, nichts gestohlen, niemand ein Leid zugefügt. Sein »todeswürdiges Verbrechen« war: »*Der Verurteilte hat wiederholt in Gesprächen behauptet, die Heilige Schrift sei so vollgestopft mit Unsinn, Wahnsinn und Widersinn, daß er die Dummheit der Welt bewundere, sich so lange davon blenden zu lassen.*« Was AIKENHEAD aussprach und dafür büßen mußte, dürfte in tausenden Fällen vorgekommen sein, leider wissen wir infolge der Urkundenvernichtungen nur ausnahmsweise davon. 1702 veröffentlichte DANIEL DEFOE, der Verfasser des »Robinson Crusoe« eine Kampfschrift gegen die Priester: »The Shortest Way with Dissenters« (Der kürzeste Weg für Abweichler«) wofür er »bestraft, zu ewigem Gefängnis und zum Stehen im Pranger verurteilt« wurde. Der öffentliche Protest der Bürger Londons rettete ihn. Wie recht hatte SCHOPENHAUER, als er den *Scheiterhaufen »ultima ratio theologorum«* nannte. So entartet waren die kulturellen, geistigen und religiösen Zustände anfangs des 18. Jahrhunderts.

Preußen, Keimzelle neuen Aufstieges der Deutschen
In Zeiten größter Bedrängnis, Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit greift stets das Schicksal ein und führt unser Volk wieder auf den Weg zum Aufstieg. Eine der erstaunlichsten Erscheinungen unserer Geschichte. Gewiß war Deutschland zu ohnmächtig um Gedanken an nationale Einigung äußern, geschweige durchführen zu können. Selbst wenn sie ständig den Kaiser stellten, verstanden die Habsburger ihre Macht stets als eine private, an eine Aufgabe im nationalen, ja nur sittlichen Sinne als Führer des Reiches dachte kaum einer von ihnen. An allen Grenzen wurden wieder Stücke des Reiches abgerissen, die Nation geschwächt, das deutsche Volk von willkürlichen, prassenden und korrupten Fürsten ausgeplündert, doch jeder Appell an den Kaiser war vergeblich[(178)]. Nur dort konnte eine Erneuerung des Volkslebens geschehen, wo der Fürst sich seiner Pflichten als Lenker des Staates erinnerte und den Volksteil, den er regierte, mit neuem Mute und *Lebenswillen* beseelte. Dieser einzigartige Mann war Friedrich Wilhelm IV. von Brandenburg, der Große Kurfürst. Selten wurde ein Fürst von verschiedenen Widersachern herausgefordert, selten ein Staat so oft von äußeren und inneren Feinden bedroht. Große Teile seines Ländchens waren seit dem Dreißigjährigen Kriege von Fremdmächten besetzt, die wenig Lust zeigten, sie wieder zu verlassen. Polen und Tataren fielen nach Preußen ein, im Solde Frankreichs versuchte Schweden sich Verträgen zum Trotz in den Besitz Brandenburgs und Pommerns zu setzen. Der Große Kurfürst war nicht immer siegreich, aber behauptete sich. Durch geschickte Diplomatie, Kriege und Verträge, erreichte er, Herr in den zerrissenen Landesteilen zu werden. Schwerer wurde es, mit den Feinden im Inneren fertig zu werden. Er brachte nicht weniger als 23 Jahre zu, bis ihn die Stände als Landesherren anerkannten. Das Interesse des preußischen Adels am Staate war vom Grundeigentum bestimmt und daher was Pflichten betraf, gleich Null. In kritischer Lage 1672 verbündete er sich mit Polen (die dortigen zuchtlosen Zustände und Ausbeutungsvorrechte hätten sie gerne nachgeahmt). Da ließ der Kurfürst den Anführer als Landesverräter entführen und hängen. Man möchte in ihm einen alten, tüchtigen, pflichtbewußten Germanenführer wiedererkennen, der so lange wie möglich jede Gewaltpolitik vermied und erst dann zum Schwerte griff, wenn es nicht anders ging.
Wir bewundern zu Recht die Folgerichtigkeit seines Aufbauwerkes: Nach Gewinn der Unabhängigkeit ging er daran, eine Handelsmacht zu schaffen, er baute eine Flotte und gründete die erste deutsche Kolonie in Afrika. Der Handel trug ihm Silber und Gold ein, denn Bergwerke besaß er nicht. Ja, er ließ sogar die Münzen verschlechtern. Vorsichtig angewendet, erwies er dem Lande damit eine Wohltat, denn wir wissen inzwischen einiges über die Bedeutung umlaufenden Geldes. Das alles half ihm, Vertrauen des Volkes gewinnen. Nur wenn Bürger und Bauer sich im Staate sicher fühlen können, wenn sie Rechtsicherheit nach innen und Waffenschutz gegen äußere Feinde besitzen, werden sie arbeiten, zunächst für sich, dann und damit für die Gemeinschaft, für den Staat.
War Brandenburg-Preußen ein armes Land? Gewiß! Aber wenn wir Staaten betrachten, die ungeheuere Ländereien besitzen, Bodenschätze in Hülle und Fülle zur Verfügung haben und deren Bevölkerung dennoch auf einer erbärmlichen Kulturstufe und Lebensweise steht, dann beweist das junge Preußen, daß für Reichtum oder Armut andere Maßstäbe gelten. Es ist eine irrige Schlußfolgerung, Preußen als das »Land der armen Leute« zu bezeichnen. Ja, es gibt Gelehrte, die behaupten, Preußen habe nur durch seine arme Bevölkerung überzeugte Untertanen seines aufstrebenden Staates gewonnen. Daher könne nur eine allgemeine Armut wieder das Staatsbewußtsein stärken. Dieses unsagbar dumme Geschwätz hat sich überall eingenistet und wird ohne Prüfung von Buch zu Buch und Vortrag zu Vortrag weitergereicht. *Armut und Elend haben niemals und nirgends einem Staate überzeugte und stolze Bürger gewonnen.* Wer allerdings Lebensstandard und Kultur an der Größe der Schlösser, Kirchen, Klöster und anderen Prunkbauten zu ermitteln sucht, wird Preußen (wie einst im Altertum Germanien) für armselig halten. Wer sich dagegen erinnert, wie das Geld für solche Bauten dem Volke vom Arbeitseinkommen abgezogen (vielmehr gestohlen) wurde, wird in den Taschen der Preußen entsprechend mehr vermuten dürfen. Vergessen wir nie, die Hetze katholischer Priester gegen Preußen wirkt noch im 20. Jahrhundert. Verbreitete man nicht in Bayern und Österreich von den Kanzeln, Preußen wolle die katholischen Länder erobern, weil es auf seinen »Sandwüsten« nichts besitze? Die Wirklichkeit sah ganz anders aus. Der Lebenstandard im armen Preußen war *merklich höher* als in klerikal beherrschten Ländern. Der Beweis? Es sind seit der Zeit des Großen Kurfürsten *hunderttausende* Menschen nach Vertreibungen durch katholische Herrscher, auch eine unbekannte Zahl von Einzelpersonen und Familien nach Preußen *eingewandert.* Die *Wanderung erfolgt immer zu den besseren Lebensbedingungen hin.* Mit der Aufnahme der Hugenotten durch den großen Kurfürsten begann der große Treck nach Preußen, mit Aufnahme der Zillertaler im 19. Jahrhundert schloß er ab. Alle diese Menschen fanden nicht nur eine neue Heimat, sie haben sich innerlich mit dem Staate identifiziert: Sie wurden *Preußen,* weil das Leben in diesem Staate *besser* war! Forschen wir in der geheimgehaltenen Geschichte nach, so finden wir die Ursache: Friedrich Wilhelm hat in seinen Bodenreformedikten von 1661 und 1667 dem Bodenwucher und der Bodensperre der Grundeigentümer wirksam entgegengearbeitet. Er befahl: »Weil wir vernehmen, daß viele darüber abgeschreckt werden, weil ihnen wüste Stellen nicht umsonst gegeben, sondern theuer angeschlagen, auch wohl gar die Schöße- und Kontributionsrechte gefordert werden sollen, also *verordnen wir hiermit allen und jeden, so aufbauen wollen, die wüsten Stellen frey und umbsonst und ohne eigenes Entgelt zu geben* und anzuweisen, auch ihnen wegen der alten restierenden Schöße und Kontributionen nichts abzufordern«. Es war die Erleichterung Landbesitzes, die Schwächung der Privatgrundmacht, was in Preußen solch begeisterte Untertanen hervorbrachte. Friedrich Wilhelms Auseinandersetzungen mit dem grundbesitzenden Adel wurde bereits gedacht, er schützte die Bauern entschieden vor dessen Willkür.
Nichts beweist diese innerliche Gleichsetzung des landverbundenen, wirtschaftlich zufriedenen Volkes mit seinem Staate deutlicher als seine Fahnen im Schwedenkriege: »Wir sind Bauern von geringem Gut, und dienen unserem Kurfürsten mit Leib und Blut«[(179)]. Ein großartiges öffentliche Bekenntnis des Volkes zu Herrscher und Staat. Ist es ohne Vertrauen, ohne das Bewußtsein, den eigenen Besitz von der Sicherheit des Staates abhängig zu wissen, überhaupt denkbar? Für diejenigen, die allein über Staat, Menschen und ihr Eigentum verfügen wollen und niemand sonst es gestatten, konnte nichts Schrecklicheres entstanden sein als Brandenburg-Preußen. Mißgunst und Furcht vor diesem jungen, lebenskräftigen Staate zeichnen die großen Mächte Frankreich, Holland und Österreich aus. Die priesterhörigen Machthaber in Wien bekannten offen, man müsse »Brandenburg-Preußen mit allen Mitteln niederhalten«, man verweigerte ihm die schlesischen und pfälzischen Herzogtümer, die an Brandenburg gefallen waren und steckte sie selbst ein.

Friedrich der Grosse und Politik im 18. Jahrhundert

Was der Große Kurfürst wegen der Widerstände seiner Gegner nicht erreichte, das schaffte sein Urenkel Friedrich der Grosse. Friedrich erbte das politische und militärische Talent seines Urgroßvaters – sofern so etwas vererbbar ist – , er forderte die Großmacht Österreich zum Kampfe heraus, er setzte sich und Preußen in diesem Kampfe siegreich durch. Das macht seine Größe in der Geschichte Deutschlands. Ich behaupte, und mein Leser wird mir nach der Betrachtung der vergangenen Zeiten zustimmen, daß auch bei Friedrich dem Grossen die wirtschaftlichen vor politischen, militärischen, nationalen und religiösen Fragen den absoluten Vorrang besitzen. Griff Friedrich aus *wirtschaftlichen* Gründen (rechtliche waren auch vorhanden) nach Schlesien, so war es rechte Staatskunst, den unerbittlichen Feind Preußens dadurch zu schwächen. Er nahm ein *deutsches* Land für Preußen in Besitz und wurde gleichzeitig Schutzherr der dort arg verfolgten Protestanten, jedoch ohne Katholiken zu benachteiligen. Schlesien war eine rein innerdeutsche Angelegenheit. Sie wäre eine innerdeutsche Streitigkeit geblieben, wenn sich Kaiserin und Österreich nicht zu schwach fühlten, allein mit diesem jungen Staate Preußen fertig zu werden. Warum fühlte man sich zu schwach? Warum verfügte der vielfach größere Staat nicht die Mittel an Geld und Volkskraft, das Preußen Friedrichs zu zerschmettern? Am Willen der Herrscher – und Priester – dazu fehlte es wahrlich nicht. Aber die Masse des Volkes machte nicht oder nur widerwillig mit, Begeisterung für Kriege gegen Preußen fand sich nur beim katholischen Adel und der Geistlichkeit. Die Antwort, die Historiker nicht geben lautet also: Infolge der rücksichtslosen Ausbeutung Österreichs durch Herrscher, Klerus und Adel war es *wirtschaftlich* nicht in der Lage, den status quo zu behaupten, geschweige denn Preußen zu vernichten. Es mußte seine Kriege durch Verschuldung des Staates finanzieren; am Ende des Siebenjährigen Krieges waren 180 Millionen Gulden Schulden aufgelaufen. Schlesien war so viel niemals wert, doch diese Rechnung hat Maria Theresia niemals aufgestellt[(180)]. Sie war ihr gleichgültig – katholische Religion bestimmte ihre Politik. Ihre Rachsucht und Feindschaft schreckte vor nichts zurück, weder Leichenbergen noch Staatsbankrott. Man erklärt sie als harte, kluge, selbstbewußte, *staatsmännische* Persönlichkeit, das wäre sie als erste Frau der Geschichte – wenn es stimmen würde. Nein, Maria Theresia war eine knetbare, ungezogene, anmaßende, eigensinnige Marionette in den Händen ihrer *Beichtväter und klerikalen Ratgeber,* die ihr Haß gegen die Freimaurerei, den »bösen Mann Friedrich« und das »gottlose Preußen«, gegen den »Räuber der blühensten Provinz«[(181)] (die völlig heruntergewirtschaftet war und erst unter preußischer Verwaltung sich erholte) eintrichterten, *deren Willen sie vollzog* und den sie bar jeglicher Klugheit und Denkfähigkeit nachplapperte. Andererseits glaubte Friedrich gegen Maria Theresia und Österreich zu kämpfen, er unterschätzte die katholische Priesterhierarchie, der jedes, aber auch jedes Mittel recht ist, einen von ihr unabhängigen Staat zu zerstören. Welch eine Ungeheuerlichkeit ist die Koalition der Kaiserin des »Heiligen römischen Reiches deutscher Nation« mit nichtdeutschen Landesfeinden rings um Preußen und ihre Pläne, es nach dem Siege unter sich aufzuteilen! Welches Recht maßte sich das Haus Habsburg an, deutsches Land und Volk durchs Ausland mit Krieg zu überziehen, fremden Herrschern zu unterwerfen, nur weil es nicht katholisch war? Warum verurteilt die Geschichte das Kriegsbündnis der Reichsmacht Österreich mit Frankreich, Schweden, Rußland, Sachsen – Polen gegen einen unbestrittenen Teil des Reiches nicht als *deutschfeindliches, landesverräterisches Verbrechen?* Wir verdanken es dem katholischen Geschichteforscher Hanusz, daß er dieses Schandstück christlich-päpstlicher Politik ans Licht zog[(181)]: Im stürmischen Jahre 1740 starb die russische Kaiserin Anna, waren nicht nur Friedrich und Maria Theresia, sondern auch der fanatische Papst Benedikt XIV. auf dem Thron gekommen. Es heißt bei Hanusz: »Sehr bald sollte sich der *Papst in die preußischen Angelegenheiten hineinmischen* müssen, da sehr viel für die Katholiken auf dem Spiele stand. War doch eine der reichsten und sehr katholischen Provinzen des österreichischen Kaiserhauses dem preußischen Könige zum Opfer gefallen. Schlesien war ein katholisches Land und war nun in Gefahr, in die Hände des Protestantismus überzugehen. Papst Benedikt XIV. durchschaute die Gefahr bei Zeiten. Er ermahnte daher alle katholischen Reichsfürsten zur Wahrung der kirchlichen Interessen in Schlesien. Indessen war auch *der apostolische Nuntius in Wien nicht untätig gewesen. Er ließ nichts unversucht, um* die *kaiserliche Regierung zu einem gemeinsamen Krieg mit Polen gegen den freidenkerischen König von Preußen zu ermuntern«.* Also eine umfassende Koalition aller Mächte gegen einen unabhängigen – von der Priestermacht unabhängigen – Staat. Nachdem die ersten beiden Kriege um Schlesien keinen Erfolg hatten, brachte der französische *Kardinal Bernis* das französisch-österreichische Bündnis gegen Preußen zustande, *»zum Heile der katholischen Religion«,* wie Bernis am 19. Febuar 1756 dem österreichischen Gesandten Starhemberg erklärte.

Der *Siebenjährige Krieg* war also in erster Linie *ein Kreuzzug der Kirche,* der ohne das Wühlen der hohen Priesterschaft in der Politik niemals stattgefunden hätte! Wäre Preußen zerstört worden, hätten die Nutznießer von Terror und Ausbeutung triumphiert und als Folge wäre das deutsche Volk wirtschaftlich in die elenden Zustände des 15. Jahrhunderts zurückgefallen. Die von Geschichte-Schreibern ausgewalzten anzüglichen Bemerkungen Friedrichs über die Weiberröcke in Österreich, Frankreich und Rußland waren eine belanglose Nebenhandlung, aber kein Kriegsgrund.

Friedrich der Grosse dagegen wollte niemals Österreich demütigen oder zerstören. Die Pläne des Kardinals Fleury, Deutschland aufzuteilen, durchkreuzte er. Er fühlte sich stets als deutscher Reichsfürst und wollte dem Ausland keinen Platz im Reiche gestatten. Die Habsburger Monarchie dachte da ganz anders. Zuvörderst war sie römisch-kirchehörig, sie war niemals national, die einzige Ausnahme, der edle Joseph II. scheiterte mit seinen Plänen am Widerstand der heimlichen Machthaber Österreichs. Solange Habsburger regierten, kam Österreich für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes nicht in Frage. Das deutsche Volk fühlte das. Daher die Volkstümlichkeit Friedrichs in ganz Deutschland, der Jubel, als er Reichsarmee und Franzosen bei Roßbach zusammendrosch, die Spottlieder, die auf Preußens Feinde gedichtet wurden. Friedrichs Heldengestalt ward der deutschen Volksseele ein Leitstern, der bis heute nicht erlosch. Es liegt eine große Ironie darin, weil Friedrich der Grosse selbst fast nur französisch sprach, nur Franzosen um sich gelten ließ, deutsche Kultur, Kunst und Dichtung verachtete. Eine Ironie, die alle deutschen Patrioten zu Recht bitter schmerzt. Aber wie schlecht vertrug sich der Ungeist höfischer Adelskreise mit *deutscher* Gesinnung. Seine Mutter aus dem übel beleumdeten hannoverschen Hause, anational aufgewachsen, beschränkt und ränkesüchtig. Der Vater vollständig besessen von der kalvinistischen Frömmelei seiner Zeit. Der bekannte Schriftsteller Fernau sah in Friedrich Wilhelm I. einen Paranoiker. Andere nannten ihn einen Rüpel. Erblich bedingt braucht das nicht zu sein, religiöse Besessenheit führt zur Verdummung, die alle Welt für verrückt, sich selbst als normal ansieht. Sie erklärt seinen auseinander fallenden Charakter, bei einem König mit absoluter Macht eine Gefahr für

jedermann. Dreimal wöchentlich suchte er die Kirche auf, zwang seinen Hof mitzumachen, hörte demütig zerknirscht Predigten an, nahm das Abendmahl – um vor der Kirchentür wüsten Roheiten freien Lauf zu lassen. Das Tabakskollegium war ihm Vorwand, sich dem Alkohol zu ergeben. Er hatte Wutanfälle; verspottete, verprügelte, verjagte Menschen, ließ sie gar hinrichten. An Menschenkenntnis fehlte ihm alles; mühelos hintergingen und übertölpelten ihn seine Räte, er war hilflos und unentschlossen bei diplomatischen oder politischen Wechselfällen. Zwar war er fleißig und sparte, beaufsichtigte den Staat wie kaum jemand sonst, doch kaum einer betrauerte ihn, als er mit 52 Jahren starb.

Friedrichs Charakter läßt sich nur als Ergebnis verkehrter Erziehung begreifen. Wie wichtig es ist, Kinder in Übereinstimmung mit dem Erbgut volksbewußt, frei und national denkend zu erziehen, könnte man heute daraus lernen. Man führe sich vor Augen, was aus einem gescheiten Kinde werden muß, das in verlogener und verdorbener Umgebung aufwächst. Welch eine Einfalt, es mit Brutalität zu unterwerfen und anzunehmen, daraus würde ein guter Mensch entstehen. Welche Dummheit, dabei noch Glauben an Kirche und Christentum erzwingen zu wollen. Welch ein Unsinn, den Thronerben in einer dem Lande fremden Sprache zu erziehen, nur weil sie in den vornehmen Kreisen die Mode der Zeit war. Mit der französischen Sprache lernte er französisch denken, mußte ihm seine eigene Nation fremd vorkommen. Bei seiner Intelligenz konnte er die körperliche und seelische Tyrannei nur überstehen, wenn er die Verstellungskunst zur Meisterschaft entwickelte, wenn er immer mißtrauisch war, Atheist und Menschenverächter wurde. Vielleicht beruht seine spätere Hinneigung zum katholischen Klerus auf seinen üblen Erfahrungen mit den heuchlerischen kalvinistischen Geistlichen. Bewundern wir seine Stärke, weil er nicht an seiner zerstörten Jugend zerbrach.

Wer Friedrichs gewaltiges Lebenswerk betrachtet, das viel mehr vom Frieden als von Kriegen bestimmt wird, stößt oft auf seine empörende Verständnislosigkeit. Die aufstrebenden Naturwissenschaften interessierten ihn nicht. Er hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen die Technik. Er erklärte allen Ernstes, alles sei schon erfunden, neues würde es nicht mehr geben. Nur bei der Artillerie und den Pionieren durften Bürgerliche Offizier werden. Nie sah er ein Bergwerk, er widerstrebte dem jungen Bergrat vom Stein, erst 16 Jahre nach Watts Erfindung kam die erste Dampfmaschine nach Preußen.

Viele seiner Maßnahmen die Wirtschaft Preußens zu gängeln um Geld zu horten sind finanzwirtschaftlich lächerlich: Der Einsatz von Kriegsinvaliden als »Kaffeeschnüffler«, weil er den Abfluß von Geld für einen Genuß befürchtete, den er seinen Preußen geradezu verbieten wollte. Er gab andererseits Millionen von Talern für die Förderung von Luxusindustrien her, wie Porzellan-, Seiden- und Samtmanufakturen, die ihm Devisen verdienen sollten und der Staatskasse nur Verluste eintrugen. Tatsächlich unterstützte er damit Prasser im Ausland auf Kosten seiner eigenen Untertanen. Er vernachlässigte Preußens Rüstungsindustrie, mußte Waffen für die Armee vom Ausland kaufen. Er ließ die Straßen Preußens verkommen »damit ausländische Fuhrleute mehr unterwegs auszugeben« gezwungen würden. Es war ihm nicht beizubringen, daß Beförderungskosten auf die Warenpreise abgewälzt werden, der Binnenhandel um ein Vielfaches größer war und daher weit mehr geschädigt wurde, seine Armee auf solchen Wegen unnötig Zeit und Kraft verlor und nur unter erheblichen Mehrausgaben bewegt werden konnte. Eigensinnig verschmähte er den Rat einsichtiger Beamter; alles glaubte er besser zu wissen. Folglich ließ man ihn wursteln und sich damit noch mehr Arbeit aufbürden. »Friedrichs größter Fehler ist gewesen, daß er alles selber machte und nicht gewillt war, seine Minister und Beamten anzuleiten«. Er hatte gelernt zu kommandieren, aber nicht Mitarbeiter zu *führen.*

Friedrich hielt es für seine Pflicht, seine Untertanen glücklich und zufrieden zu machen. Ein schöner Vorsatz, wenn man weiß, wie er zu erreichen ist. Darüber hat der Philosoph von Sanssouci weder nachgedacht noch nachgelesen. Sich mit Wirtschaftstheoretikern seiner Zeit zu befassen lag ihm fern. Eine allgemeine Hebung des Lebensstandards in Preußen hielt er für notwendig, und doch befürchtete er ihre Folgen, »weil vielleicht das Volk aufsässig werden möchte«. Er beklagte, müde zu sein über Sklaven zu herrschen, aber als die Aufhebung der Leibeigenschaft vom Volke so verstanden wurde, es sei endlich der Dienstpflicht für die Grundeigentümer ledig, erließ Friedrich in Panik Gegenbefehle. Um sein Gesicht zu wahren hieß es fortan Erbuntertänigkeit, was alles beim alten beließ. Er beschützte kleine Leute leidenschaftlich vor der Willkür der Grundherren, er verbot das Bauernlegen, aber die Ausbeuter des Volkes ließ er gewähren.

Seine Vorstellungen von Wirtschaftsvorgängen sind ein schauerliches Gemisch von Vermutungen, Trugschlüssen und ad hoc (Augenblicks) – Entscheidungen. Friedrichs Kenntnisse von Geldwirtschaft waren primitiver als die eines Kramladenbesitzers. Ergriff er nicht gelegentlich, wie sein Vater, gegen Geldschiebungen harte Maßnahmen? Dennoch vertraute er seinem Schutzjuden Ephraim, den er in üblich abgeschmackter Überzeugung für einen Finanzzauberer hielt. Ephraim trieb die Münzverschlechterung in Preußen ganz toll und bereicherte sich dabei maßlos, doch Friedrich lernte nichts von der gefährlichen Rolle der Hofjuden in Deutschland. Er mußte wissen, daß Juden die Kriegsgewinnler der Zeit waren, von Gumpertz, Seligmann und Mendel gehört haben, die Österreichs Kriege gegen Preußen finanzierten, sich dabei wie sein Ephraim ein Vermögen »verdienten«. Als er nach dem Siebenjährigen Kriege die unterwertigen Münzen des Ephraim einziehen ließ, brach 1764 die Wirtschaft Preußens zusammen. Er staunte über plötzliche Massenbankrotte und Not, er konnte sich das gar nicht erklären, gerade wo er dem Staate »ein gutes Geld« gegeben hatte. Natürlich, es war daßelbe wie einst mit dem Ewigen Pfennig: Das »gute Geld« kreist ja nicht in der Wirtschaft, es wird festgehalten, infolgedessen stirbt sie an »Kreislaufstörung«. Er vergab die Staatseinkünfte an französische Finanzunternehmer, die »Regie«, die das Volk rücksichtslos auspreßten und sich so verhaßt machten, daß Friedrich zu ihrem Schutze Soldaten einsetzen mußte. Er hortete 60 Millionen Taler Gold und Silber der Steuereinnahmen als Staatsschatz und entzog so der Wirtschaft noch mehr notwendiges Blut. Trotz seiner Intelligenz und Beobachtungsgabe war er nicht imstande, jüdischen Bankiers etwas abzugucken. Wäre es schwierig gewesen, die Überschüsse des Staates der »Seehandlung« (preußische Staatsbank) zu leihen, damit diese willige Unternehmer und Unternehmungen finanzieren und den Lebensstandard des preußischen Volkes heben konnte? Natürlich eine unvollkommene, kapitalistische Aushilfe, aber immer noch besser als einfältig das Geld für »Notfälle« zu *verschatzen.*

Friedrich betrachtete den Adel Preußens nie mit staatsmännischem Mißtrauen, obwohl sein Vater und der Große Kurfürst gegen ihn harte Kämpfe auszufechten hatten. Es ist geradezu rührend, wie er den Adel umwarb, ihn zu fördern versuchte und für Staatsstellungen bevorzugte. Trotzdem setzte der Adel ihm stets dort den hartnäckigsten Widerstand entgegen, wo er dessen Machtbasis *Privatgrundeigentum* anrührte. Nicht nur in den Fragen Leibeigenschaft oder Rechtsreform; schon bei scheinbar belanglosen Einzelfällen. Friedrichs gewaltige Anstrengungen der Urbar-

machung weiter wertloser Landstriche haben die einzelnen Großgrundeigentümer unter Hinweis auf papierne Rechte teils verhindert, teils sich teuer abkaufen lassen, am häufigsten aber für sich selbst in Anspruch genommen, indem sie kultivierte Fluren ihrem Privateigentum einverleibten[(182)]. Der König, der eifersüchtig über seine Hoheitsrechte wachte, die Rechnungen für die Bodenkulturarbeit selbst überprüfte, Wertzuwachs und neue Dörfer mit Stolz betrachtete, verschenkte ohne Bedingung und Gegenleistung neugewonnenes Land an seine Widersacher. Weshalb machte der Philosoph von Sanssouci nie das unsoziale Verhalten eines Grundeigentümers zum Gegenstande seiner Grübeleien? Warum machte er nicht von seinem königlichen Vorrechte Gebrauch, alles Land, das er urbar machen wollte, zuerst in seine Hand zurückzufordern? Lehrte ihn niemals der Domänenbesitz, welche Einkünfte und Macht dem Staat aus der Bodenrente zufließen konnte? Leider, müssen wir sagen, auch davon erkannte er nichts.

Noch weniger ist Friedrich der Grosse als Staatsmann zu begreifen, wenn wir sein Verhältnis zur katholischen Kirche untersuchen. Er hielt viel auf Freundschaften zum katholischen Klerus, er förderte die katholische Kirche in Preußen auf Staatskosten (z. B. Bau der Hedwigskirche in Berlin). Als der Jesuitenorden aus vielen katholischen Ländern vertrieben und 1774 aufgehoben wurde, ließ er ihn in Preußen ungeschmälert bestehen. Er würde »sie solange dulden, wie sie sich ruhig verhalten und niemand umzubringen die Lust verspüren. Der Fanatismus unserer Väter ist mit ihnen gestorben, die Vernunft hat die Nebel zerstreut, mit dem die Sekten Europas Blicke trübten«, schrieb er am 7. Januar 1768 an d'Alembert. Ein beschämendes Zeugnis, daß Friedrich aus der Geschichte – der Jesuiten besonders – *gar nichts gelernt* hatte! Die Feindschaft des Papstes gegen den Protestantismus im allgemeinen und Preußen im besonderen war ihm wohlbekannt. Als Österreich bei den Friedensverhandlungen ihm zumutete, den Besitz der katholischen Kirche in Schlesien nicht anzutasten, wurde er nicht hellhörig; er ließ sich diese Fessel ohne jeden Vorbehalt anlegen. So kam es zu erbitterten Gegensätzen zwischen den Protestanten und der katholischen Kirche Schlesiens, die selbstbewußt nicht die Einrichtung von evangelischen Pfarreien gestatten wollte. Friedrich stützte das »Recht« der katholischen Kirche. Anstatt den Grundbesitz der Kirche, die umfangreiche Ländereien in Westpreußen besaß, nach der ersten Teilung 1772 sofort zu säkularisieren (wie es Joseph II. in Österreich durchsetzte), garantierte er »ihr« Grundeigentum. Der Klerus nutzte die Bodensperre[(182)] konsequent gegen das Staatswohl Preußens aus, nicht nur zu Friedrichs Lebzeiten, sondern wie bei ihr üblich, Generationen danach. Aber Friedrich II. ging noch weiter. Um den katholischen Klerus in Westpreußen zu beschwichtigen, verstand er sich sogar dazu, die »polnische Nationalität« zu erhalten. Er hielt von den Polen wegen ihrer Faulheit, Dummheit und Unterwürfigkeit überhaupt nichts, ja er äußerte, »daß sie zu nichts taugten«. Solle das Land kulturell gehoben werden, müsse man überall Deutsche hinsetzen. Dennoch, wiederum ohne den Widerspruch zum Staatswohl zu bemerken, befahl Friedrich II. seinen Beamten polnisch zu lernen und polnische Schulen einzurichten. Und das alles, obwohl die römische Kirche in dieser Zeit innerlich zerfallen und so kraftlos war, daß sie sich einer Gütereinziehung (Konfiskation) und Rückdeutschung nicht hätte widersetzen können. Wir prangern seine ungeheuer schweren staatsmännischen Fehler im Umgang mit der Kirche an, denn sie wirkten sich einige Jahrzehnte später verheerend gegen Preußen und Deutschland aus. *Die von Deutschen geleistete Aufbau- und Kulturarbeit unter den Polen erreichte nur, daß die Kirche das wirtschaftlich und kulturell aufgefütterte Polentum gegen Preußen und die deutsche Nation als ihre brauchbarste Waffe einsetzen konnte.*

Und als kurz vor seinem Tode die deutschen Erzbischöfe zusammentraten, um wegen der völligen Zerrüttung der römischen Kirche eine deutsche katholische Nationalkirche zu begründen (Emser Punktation 1786), da war es Friedrich der Grosse, der in seltsamen Bunde mit dem Papste sich mit aller Kraft widersetzte. Friedrichs katholische Priester-Freunde haben ihn in der Kunst der Verstellung mit Leichtigkeit geschlagen. Trotz seines Freundschaftwerbens und seiner Unterstützung katholischer Politik erwiesen sie ihm niemals Ehre im Gedenken, im Gegenteil, alle ihre Schriften atmen unversöhnlichen Haß. In katholischen Schulen erzählte man den Schülern, Friedrich der Grosse brate seit seinem Tode in der Hölle.

Unbegreiflich stehen dazu im Gegensatz die Schriften Friedrichs II. Sie bezeugen, wie richtig er Klerus und katholischer Machtpolitik erkannte und dennoch gegen seine eigenen Erkenntnisse handelte. Wer könnte die Kirche treffender richten als Friedrich?

»Wie kann man an die Unfehlbarkeit derer glauben, die sich für Statthalter Christi ausgeben, wo man sie nach ihren Sitten eher für die Statthalter jener schlimmen Wesen halten möchte, die wie es heißt, die Abgründe der Qualen und Finsternisse bevölkern? Mit einem Worte, *die Kirchengeschichte offenbart sich als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester.* Ehrwürdige *Betrüger* benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften«[(183)].

Es lohnt sich zum Abschluß noch einen Blick auf das übrige Deutschland zu werfen, um zu verstehen, wie sehr man Preußen trotz aller Fehler Friedrichs des Grossen für einen vorbildlichen Staat hielt. Die protestantischen Fürsten waren in der Mehrheit sittlich verkommen und kümmerten sich wenig um das Wohl ihres Landes. Sie verbrauchten die Staatseinkünfte als ihre eigenen, überzahlten die Hofschranzen und sparten an ihren Beamten. Korruption, in Preußen undenkbar, war unausbleiblich, Rechts- und Schulwesen verfallen, das einfache Volk verarmt. Wir haben im 18. Jahrhundert eine *starke Auswanderung aus Westdeutschland* nach Amerika, untrügliches Zeugnis übler Zustände. Manche Fürsten halfen dem nach, indem sie ihre Landeskinder für Kriegsdienste ins Ausland verkauften, ein weiterer unauslöschlicher Schandfleck auf dem Schilde des »deutschen« Hochadels. Unvorstellbar verhaßt war der von Friedrich dem Grossen eingesetzte bayerische Kurfürst Karl Theodor. Sein Sarg – wie übrigens auch der Maria Theresias – wurde vom erbitterten Volke mit Steinen beworfen. Wir können für Zweifler nur wiederholen: Prunkbauten sind die besterhaltenen Zeugnisse pfäffisch/fürstlicher Volksausplünderung.

Man beneidete die Untertanen Preußens, obwohl man dort nach 1763 mit Friedrichs Regierung keineswegs zufrieden war. Es lebte sich »bei Preußens« besser und freier, darum verschmolz Schlesien völlig mit Preußen und auch in Westpreußen wäre es geschehen, hätte Friedrich eine preußisch-deutsche und nicht klerikal-polnische Politik dort betrieben. Denn sogar Ostfriesland wurde geistig preußisch und nationaldeutsch. Ungeheures Aufsehen erregte Friedrich der Grosse, als er den Erzbischof von Salzburg zwang, das beschlagnahmte Eigentum der vertriebenen Salzburger Lutheraner herauszugeben. Ist da nicht anzunehmen, Friedrich der Grosse hätte das ganze deutsche Volk *politisch* für einen Anschluß an Preußen gewinnen können? Er hätte das sogar leicht über eine *wirtschaftliche Begünstigung des einfachen Volkes* gegen Kirche, Adel und Geldfinanz geschafft. Ich glaube, er dachte infolge seiner undeutschen Erziehung zu klein von der Nation, die ihn verehrte und der er zugehörte.

Die Zeit der »Aufklärung« und ihre Ursache

Nach langer »Rezession«[184] hatten die Staaten Europas so viel Zündstoff angesammelt, daß die Fürsten mit dem polnischen Erbfolgekrieg (1733 bis 1735) ihre Streitigkeiten wieder aufnehmen konnten. Eine fast dauernde Kette von meist kurzen Kriegen folgte rasch aufeinander, sie ging in Deutschland erst mit dem bayerischen Erbfolgekrieg (1779) zu Ende.

Wenn die Fürsten ihre ehrgeizigen Pläne durchsetzen wollten, mußten sie Gold- und Silbergeld ausgeben. Aber woher? Aus ihren Horten natürlich! Am besten bekundet ist das von Preußen. Die von FRIEDRICH WILHELM I. aufgehäuften Schätze ließ FRIEDRICH DER GROSSE einschmelzen und ausmünzen. Als er im siebenjährigen Kriege nichts mehr hatte, ließ sein Finanzjude EPHRAIM die Münzen verschlechtern (»außen FRIEDRICH, innen EPHRAIM«), wie wir wissen, keineswegs eine volkswirtschaftlich schlechte Maßnahme. Sie hielt Preußens Wirtschaft und Krieg in Gang. Die Fürstenkriege brachten das verschatzte Münzmetall in Umlauf, Geld kam unter das Volk, das den Reichtum in Sachgütern und Kapital anlegte. Das verdankte es weniger dem Kriegsgeschäft – in Preußen fiel eine Armee von durchschnittlich 50 000 Mann bei vier Millionen Einwohnern gewiß nicht ins Gewicht – als vielmehr der voll beschäftigten Wirtschaft. Denn das Geld wäre bald in den Truhen der Reichen zur Ruhe gekommen, hätten nicht ständig neue Edelmetallzugänge für Preissteigerungen gesorgt.

Die stetige leichte Geldinflation des mittleren 18. Jahrhunderts ist dem Handelsneid und der Gewinnsucht der britischen »gentry« zu verdanken. England griff in die europäischen Kriege ein, um die französische Wirtschaftskonkurrenz zu vernichten und auf Kosten Frankreichs in Übersee ein riesiges Kolonialreich zusammen zu rauben. Es schickte 1757 den General WOLFE nach Amerika, das französische Gebiet zu erobern, welches von Kanada bis zum Golf von Mexiko die »Neu-England-Staaten« einklammerte. In Indien verdrängte ROBERT CLIVE zur gleichen Zeit die Franzosen mit Waffengewalt aus dem Handelsgeschäft.

Den Briten ging es nicht so sehr um das Land an sich als vielmehr um Gold[185]. Mit seiner Eroberung gewann man die begehrten Goldfelder und entzog sie zugleich den Franzosen. CLIVE plünderte und raubte mit seinen schwerbewaffneten Banden die ungeheueren Privathorte der indischen Kleinfürsten und Reichen. Unvorstellbare Schätze von Silber, Gold und Edelsteinen wurden nach England verschifft. Damit kaufte sich die »gentry« von deutschen Fürsten Soldaten und die Hilfe Preußens, um weitere Kriege und Eroberungen durchzuführen – bis zum Abfall der jungen USA (1776).

Auch in Rußland wurden 1750 riesige Goldfelder im Uralgebiet entdeckt und ausgebeutet. Was PETER DEM GROSSEN trotz seiner Rücksichtslosigkeit – letzthin aus Geldmangel! – nicht gelang, unter den Kaiserinnen ELISABETH und KATHARINA wuchs Rußland überraschend zur europäischen Großmacht empor. Man verspottete im Westen seinen wirtschaftlichen Aufschwung (»Potemkinsche Dörfer«), jedoch der Bevölkerungszuwachs des Reiches – auch durch viele eingewanderte Deutsche – und seine Armeen lehrten Europa das Fürchten.

Die Raubzüge der Briten und Russen begründeten nicht nur ihre kurzlebigen Weltreiche, sondern trugen entscheidend zur Wirtschaftsblüte Europas bei. Ich habe sie für das Hochmittelalter nachgewiesen, wir sahen im Geldzustrom aus Amerika die Ursache der Reformationszeit. *Zu jedem Wirtschaftsaufschwung gehört unabdingbar die allgemeine Hebung des Lebensstandes, der geistige Fortschritt, das Aufblühen der Kultur, Künste, Technik, des Nationalbewußtseins, aber auch zugleich Niedergang der Priestermacht und Befreiung von Glauben, Religion, Kirche und Zwang.*

Das 18. Jahrhundert wurde die Zeit gewaltiger Umwälzungen im Denken. Zwischen etwa 1735 bis 1780 erfaßt ein Sturmwind die Gemüter, bläst alles fort, was Kirche und Religion bisher guthießen und fördert, was diese verdammten. »Die jungen Geister erhoben die Losung »*Freiheit und Natur*« und begannen überall mit Macht an den Säulen des Herkommens zu rütteln. Allem Verrotteten und Vermoderten in Denkweise, Sitte und Tracht wurde der Krieg erklärt, allen Vorurteilen des Standes und der Zunft Trotz geboten, gegen alle verlebten Formen der Gesellschaft mit Begeisterung, mit Spott und Satire angestürmt«[186].

LESSING, »der erste freie Mensch«, führt einen öffentlichen Schriftenkrieg gegen den Hauptpastor GOEZE in Hamburg, beschuldigt dabei die Kirche der Fälschung und des Betruges. Mit der Losung »Zerschmettert die Niederträchtige« ruft VOLTAIRE zum Kampfe gegen die katholische Kirche auf. Religion, Priestermacht, Gottesgnadentum, Rechtswillkür, Aberglaube und Dummheit sollen fortan nicht mehr die Welt regieren. Die Neuerer verlangen Gewährung der Menschenwürde, Schulerziehung fürs Volk, gleiches Recht für alle, Duldsamkeit in Religionssachen, *Abschaffung der Folter,* der Todesstrafe, sie stellen sogar die *Ausbeutungswirtschaft in Frage* und sprechen von Verbesserung des Menschendaseins im Diesseits, verspotten die Kirchen mit ihrem »besseren Jenseits«. Und die Aufklärer werden gehört, finden immer mehr Widerhall, immer weniger Widerstand. Sogar Kaiser und Könige bekennen sich zu ihren Gedanken, versuchen ihre Staaten in ihrem Sinne zu gestalten.

Niemand hat die Grundgedanken der Aufklärung deutlicher ausgedrückt als IMMANUEL KANT, der größte Denker unseres Volkes:

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung anderer zu bedienen. Selbstverschuldet ist dieses Unvermögen, wenn die Ursache nicht am Mangel des Verstandes, sondern an der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ***ohne Anleitung anderer zu bedienen.*** *Sapere aude!, habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!, ist also der Wahlspruch der Aufklärung«.*

»Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« Das heißt: Priester und Kirche, die *Menschen jeden Gedanken vorschreiben,* sind so überflüssig wie Kerzenlicht im Sonnenschein! KANT entzog allem die Grundlage worauf Glauben und daraus abgeleitetes Denken beruht, mit seiner »Kritik der reinen Vernunft« (1781). Sie ist die größte geistige Umwälzung seit 2000 Jahren. KANT selber versuchte sie mit der »Kritik der praktischen Vernunft« (1788) abzuschwächen. Danach sollen Glauben, Gott usw. aus »praktischen« Erwägungen unseres Daseins zugelassen und sogar notwendig sein. KANT erklärte darin, die Religion sei das Wichtigste im Leben des Menschen, denn seine Glaubensvorstellungen und Überzeugungen würden sein Denken regieren. Er hat das in der letzten seiner vier großen Kritiken, »Die Religion innerhalb der Grenzen der praktischen Vernunft«(1793) umständlich erweitert. Aber er wußte damals nicht, daß die Religion ursächlich mit dem Geld und wirtschaftlichen Ausbeutesystem verbunden ist. Diese als naturgegeben und unveränderlich zu halten wurde zu seiner Zeit und für ahnungslose Menschen bis heute – mangels Vergleichsmöglichkeiten – für selbstverständlich gehalten. Wir wissen, solche Voraussetzungen sind unbegründet. Der Widerhall und Erfolg der Aufklärung (also auch KANTS) kam mit dem Ende der Konjunktur eben zum Stillstand, man fiel zurück zum Glauben. Wenn jemand später behauptete, »Kant (hat) mit der ›Kritik der praktischen Vernunft‹ die Tür hinter der Aufklärung zugeschlagen«, spürt man das Aufatmen der Frommen. Die

Ursachen für ihr Ende ausgerechnet in einem Werke KANTS zu suchen, zeugt freilich von großer Einfalt.

Nicht nur Geisteswissenschaften gewannen Freiheit, auch die Deutschen wurden selbstbewußt. Die deutsche Sprache fing an, wieder zu gelten, drängte mit ihrer Urkraft Latein und Französisch zurück, sogar an den Universitäten – KANT lehrte in Deutsch! Sie begann die Kluft zuzuschütten, welche Priester zwischen »Gelehrten« und Volk aufgerissen hatten. Der neue *Aufstieg deutschen Nationalbewußtseins* fand natürlichen Widerhall in allen Volksschichten, schon im »Sturm und Drang« machte er sich lebenskräftig bemerkbar. Hundertjährige geistige Unfruchtbarkeit wich einer unvergeßlichen Fülle von Liedern, Balladen, Romanen, Dramen. *Deutsche* Denker, Dichter und Schreiber traten in Scharen auf, sie verkündeten innere Befreiung der Menschen vom Glaubens- und Denkzwang mit dem Hinweis zum Schönen, Guten, Sittlichen. Da Religion und Kirche nicht länger als geistige Leitkräfte galten, suchten unsere bedeutendsten literarischen Schöpfer *Anlehnung am Heidentum.* Weil die Erinnerung an *unsere* Vorfahren durch Christentum und Kirche verschüttet war, gingen sie zum Griechentum zurück, das auf die Menschheit einen unauslöschlichen Einfluß ausgeübt hat. Sie begründeten die »Klassik« und das klassische Zeitalter. Kein Wunder, daß GOETHE, der sich selbst als Nichtchrist bezeichnete, und SCHILLER, unser Lehrmeister von Freiheit, Menschenwürde und vaterländischen Idealen, zugleich heftiger Kritiker der Kirche, von den Pfaffen erbittert gehaßt wurden und werden[(187)].

Nirgendwo läßt sich Rang, Aufstieg oder Verfall einer Kultur eindeutiger feststellen als bei der Musik, die eine Zeit und ein Volk für sich macht und anhört. Niemals zuvor hat die Musik Europas sich so ins Großartige und Herrliche entwickelt wie im Zeitalter der Aufklärung. Söhne der deutschen Nation trugen mehr dazu bei als alle anderen Völker zusammen. Sie begann mit den musikalischen Genies JOHANN SEBASTIAN BACH (1685 bis 1750) und FRIEDRICH HÄNDEL (1685 bis 1759), die leider etwas zu früh kamen. Bei beiden zeigte sich noch ihre Abhängigkeit von der Kirche, von der sie sich niemals ganz befreien wollten oder konnten. BACH, der FRIEDRICH DEM GROSSEN vorspielen durfte und dennoch nicht aus seinen miserabel bezahlten Kantorstellen loskam, schuf eine viel freiere, weltliche Musik als gewöhnlich angenommen wird. Bis auf die zufällig erhaltenen Brandenburgischen Konzerte und einige unbedeutende, kleine Werke ist sie verschwunden. Die Bach-Forschung erkannte, daß seine zahllosen geistlichen Kirchenmusiken Parodien weltlicher Kompositionen sind. Da die Pfarrer ihn heute als den »größten Kirchenmusiker aller Zeiten« feiern, möchten sie selbstverständlich nichts darüber wissen. Jedenfalls hat erst FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY ihn *wiederentdeckt* – BACH scheint also dem Pfaffentum seiner Zeit ein Dorn im Auge gewesen sein. Es heißt, daß er ein Armenbegräbnis erhielt und erst später wurden seine Gebeine – oder was dafür ausgegeben wurde – in der Leipziger Thomaskirche beigesetzt. Von HÄNDEL, der nach England ging, sind einige Opern (von etwa 30) und andere weltliche Kompositionen erhalten. Erfolg hatte er bei der heuchlerischen britischen Plutokratengesellschaft nur mit Oratorien wie »Der Messias«. Sein jüngerer Landsmann FRIEDRICH WILHELM HERSCHEL (1738 bis 1822) gab sich Wichtigerem hin, er hing Orgelspiel und Komponieren an den Nagel und wurde der größte aller Amateur-Astronomen. Kirchenmusik lag den Zeitgenossen der Aufklärung so wenig wie den Deutschen der Stauferzeit. Dafür nahm die Oper mit ihren sinnlichen Darstellungen großen Aufschwung, vor allem durch CHRISTOPH WILLIBALD GLUCK (1714 bis 1787). WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756 bis 1791) erwählte die Oper, wie es im Schauspiel längst üblich war und ganz im Sinne der Aufklärung, zur Kritik gesellschaftlicher Mißstände. In der – freilich sehr verworrenen – Handlung der »Zauberflöte« kämpft und besiegt die Männergesellschaft SARASTROS, eine verhüllte Darstellung der Freimaurerei, die »Königin der Nacht«, die italienische Koloratur singt und die Papstkirche vorstellen soll. JOSEPH HAYDN (1732 bis 1809) dagegen konnte sich nicht zu MOZARTS Geistesfreiheit emporarbeiten. Allerdings hinterließ er uns viel Schönes, so die Melodie des Deutschlandliedes.

Andere Künste genossen die neugewonnene Freiheit nicht weniger. Anstelle der langweiligen, stumpfsinnigen Madonnen- und Kreuzigungsdarstellungen gestalteten die Maler und Bildhauer Kunstwerke voll Leben und Natur. Denn Kunst geht nach Brot, und solange die Kirche das Geld und das Sagen hatte, war eine freie, wirklich schöpferische Kunst nicht möglich.

Technik und Naturwissenschaften machten riesige Fortschritte. Wären die Kirchen von der Konjunktur nicht entmachtet worden, sie hätten sie weiter bekämpft und behindert[(188)]. Zahlreich sind die neugegründeten Wissenschaften. Es entstanden Chemie, Elektrizitäts- und Wärmelehre, Optik, Geologie, Biologie usw. Die altbekannten gewannen umwälzende neue Erkenntnisse. Die stürmische Entwicklung der Technik ist eng mit dem Aufklärungszeitalter verbunden: Dampfmaschine und Freiballon, Kanal- und McAdam-Straßenbau, eiserne Schienenwege, Kokshochofen und Tiegelstahl, Präzisionswerkzeuge und Meßverfahren.

Im 18. Jahrhundert kam unser moderner Lebenstil auf. Das Bürgertum erwarb beachtlichen Wohlstand: Große, geschmückte Wohnungen, kostbare Möbel, Porzellangeschirr, Bildung, Bücherbesitz wurden selbstverständlich. Eßkultur (Kaffee, Tee, Orangen, Reis usw.) und auch die Sitten hoben sich. Es genügt, die schmutzigen und rohen Manieren des 17. Jahrhunderts, wie von GRIMMELSHAUSEN und FRIEDRICH LAUCKHART dargestellt, dem Werke des Freiherrn VON KNIGGE gegenüberzustellen. Bekanntlich gilt es im Verkehr unter wohlerzogenen Menschen bis heute. Auffallend ist die Lockerung der unterdrückten Sexualität. FANNY HILL, CASANOVA sind Gestalten dieser Zeit, die über Erotik wieder zu sprechen, malen, schreiben und drucken wagt. Priester und fromme Moralisten entrüsteten sich zwar empört und lautstark, aber ihre Verbote, selbst die Sittenkommissionen der MARIA THERESIA wurden verlacht und umgangen.

Auch Entartungen und Irrwege machten viel von sich reden. Sonderlinge und fragwürdige Strömungen bleiben nicht aus, wenn große Bewegung die Menschenhirne erfaßt. Daher wollen wir das lärmende Auftreten von Mystizismus, Mesmerismus, SWEDENBORG, CAGLIOSTRO usw. nicht verurteilen. Die Entstehung von Geheimbünden und verwandten Zusammenschlüssen, die großen Anhang fanden, lag im Geiste der Zeit. Eine *Lenkung* der Aufklärung durch die Freimaurerei (angeblich seit 1717) ist jedoch auszuschließen, viele angesehene Köpfe waren nie ihr Mitglied oder haben sich von ihr abgewandt. Eher nutzten die Logen die Konjunktur und sonnten sich am Ruhme einzelner Männer. Das dürfte auch für den vom Jesuitenprofessor ADAM WEISHAUPT in Ingolstadt am 1. Mai 1776 gegründeten Geheimbund der Illuminaten (d. h. »Erleuchteten«) gelten. Außer diesen gab es weitere, wie Enzyklopädisten, Klubbisten usw.

Die Priester wissen um ihre Gefährdung, wenn sie den Menschen Wohlstand und Gedankenfreiheit gestatten müssen. Aus Menschenliebe plötzlich duldsam zu werden, in der Wirtschaft und Ausbeutungsfrage auf einmal – freiwillig – großzügig zu sein widersprach allen Grundsätzen des Priestertums. Das wichtigste Grundrecht des Menschen, die Freizügigkeit, wurde in katholischen Staaten ausdrücklich verneint. Katholischen Untertanen

war streng verboten, ein protestantisches Land zu betreten. In geistlichen und weltlichen katholischen Fürstentümern sah das Volk mit wachsendem Neid auf die viel wohlhabenderen protestantischen Länder. »Eine unermeßliche Schuldenlast, und infolge derselben unerschwingliche Steuern, die dazu noch von einem Stande, dem der Bürger und Bauern aufgebracht werden mußte, nicht auch auf die beiden ersten Stände, dem Adel und die Geistlichkeit, gleichmäßig sich verteilten, die mit Füßen getretene Hingebung des einst treuen Volkes, alles wirkte hier zusammen«[(189)]. Letzten Endes waren Papst und Kurie schuldig an den Mißständen, weil sie alle Kirchebeamten ernannten, allein nach Geldzahlungen, Beziehungen und Gutdünken beförderten. Fernab vom wirklichen Leben, unterschätzte die Kurie wiederum das Ausmaß der wirtschaftlichen Rebellion unter ihren Katholiken. Der Niedergang der Kirche wurde nach dem Siebenjährigen Krieg offenkundig. Papst und Kurie, die *Anstifter dieses ersten Ringens in Kontinenten,* ahnten nicht, daß sie damit ihre eigene Macht zu Grunde richteten. Mit dem Starrsinn alter Druidenpriester versuchte CLEMENS XIII. (1758 bis 1768) jegliche Neuerung zu verhindern. »Er erwartete alles Heil von den Jesuiten und versammelte diese um seinen Thron«.

Aber der »Wirtschaftsboom« und demzufolge der Widerhall der Aufklärung, der stetig wachsende Zweifel an Priester, Glauben und Kirche ließ sich nicht verbieten. »Sie (die Theologen) begannen ihre bis dahin unbestrittene Führung vor den anderen Fakultäten und im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verlieren. Die *Glieder der Gemeinden bröckelten ah,* ohne daß ihnen dieses verwehrt wurde; *die Kirchendisziplin wurde nicht mehr drastisch und augenfällig gehandhabt wie im 17. Jahrhundert und noch zur Zeit des Pietismus. Die Gebildeten gaben sich betont unkirchlich* und die Vorstellung einer aufeinander angewiesenen Christen- und daher Bürgergemeinde wurde stillschweigend aufgegeben. Die kritische Philosophie von KANT war deshalb (sic!) nicht imstande, eine neue Frömmigkeit zu fördern«[(190)].

Das katholische Ausland ging sogar vor den Deutschen zu Taten über.

Spanien und Portugal vernichteten 1757 durch einen kurzen Krieg in *Paraguay* das von Jesuiten eingerichtete *erste bolschewistische Wirtschaftsystem* der Geschichte. Der freisinnige Minister POMBAL sah Portugals Wirtschaft durch die Jesuiten ruiniert. Nach einem Mordanschlag auf den König wurden sie aus dem Lande verwiesen. Als CLEMENS die Gläubigen durch eine Bulle zur Empörung aufhetzen wollte, wurde ihre Verlesung bei Androhung des Galgens verboten (1759). Die Spanier luden ihre Jesuiten auf Schiffe und schickten sie dem Papste zurück (1767). Auch Frankreich wies 1769 die Jesuiten aus. So widernatürlich und unmoralisch, *vor allem wirtschaftlich bedrückend* wurde ihre Herrschaft empfunden, daß selbst abgestumpfte katholische Gläubige sie nicht mehr ertrugen. 1770 brach das (jesuitisch beherrschte) päpstliche Privatland Polen wirtschaftlich zusammen. Nicht ein Pole oder polnischer Priester hat einen Schuß zur Verteidigung dieses Staates abgegeben, als seine Nachbarn begannen, den Leichnam unter sich aufzuteilen (1772). Ja, es ist bezeichnend für die erbärmlichen Lebensverhältnisse und die nationale Werteskala der »besseren Stände« in Polen, daß ein paar Goldstücke genügten, die ausdrückliche Zustimmung des polnischen Seijm dafür zu erlangen. Papst CLEMENS XIV. mußte den Jesuitenorden 1774 aufheben. »Dieser Akt verursachte in ganz Europa den ungeheuersten Jubel«. Mit dem Verlust ihrer Geldeinkünfte und Wirtschaftsmacht wurde der Niedergang der Kirche noch beschleunigt.

Jetzt fielen hohe Geistliche von der Romkirche ab. NIKOLAUS VON HONTHEIM, Weihbischof von Trier, schrieb unter dem Namen FEBRONIUS »Über den Zustand der Kirche« (den er »erbärmlich« nannte), er griff Papst und Kurie an, deren »Herrschaft über die Menschen usurpiert« sei beinahe ein neuer WYCLIFFE. Ein anderer war JOSEPH EMMERICH VON BREITENBACH, Erzbischof von Mainz, »der, den Jesuiten abgeneigt, die aufklärerische Tendenz in seinem Gebiete ernstlich förderte«. Er wurde 1774 durch Gift ermordet. Sein Nachfolger ERTHAL »war moralisch verkommen und gab alle Reformen preis«[(191)]. Nach dem Tode MARIA THERESIAS 1780 ging KAISER JOSEPH II. sofort gegen die Wirtschaftsmacht der Kirche in Österreich an. Er enteignete zugunsten des Staates 700 Klöster von 2000 und stellte fast alle Zahlungen an Rom ein. Aber Priester können nicht ohne Geld bestehen. Der Papst war verzweifelt. Er kam 1782 selbst nach Wien, konnte Joseph II. nicht erweichen und wurde höflich heimgeschickt. 1786 wäre mit der Emser Punktation die *Auflösung der katholischen Kirche* in Deutschland Tatsache geworden, wenn sich nicht, wie wir gesehen haben, FRIEDRICH DER GROSSE vor Papst und Kurie gestellt hätte. Unvorstellbar wären die Folgen gewesen, der riesige Grundbesitz der Kirche, ihre geheiligte Machtbasis wäre endlich ihr entrissen worden, Rom hätte dadurch seine Rolle für immer verspielt. Selbst in der Stauferzeit stand die Kirche nicht so nahe am Zusammenbruch!

»In den Jahren unmittelbar vor der französischen Revolution war eine *beachtliche Depression* aufgetreten«[(192)]. Natürlich, der Gold- und Silberzufluß hatte ja aufgehört! Die wirtschaftlichen Folgen davon retteten die Papstkirche in Deutschland und Österreich. Die Priester fanden nun zunehmend Rückhalt unter den (nicht- deutschen!) Völkern Österreichs um sie gegen die Reformpolitik JOSEPH II. aufzuwiegeln. JOSEF II., der deutscheste unter allen Habsburgern, erkannte wie kein anderer die Übel, die vom Tschechentum und dem ungarischen Großgrundbesitz gegen das Staatswohl ausgingen, und er tat alles, sie zurückzudrängen. Die Priester verbündeten sich mit dem tschechischen und ungarischen Adel und lösten in Ungarn Aufstände, in Böhmen eine neue Tschechisierungswelle aus. Um JOSEPH II. endgültig zu erledigen entfachten sie einen Sezessionskrieg in dem zu Österreich gehörenden Belgien (Brabanter Aufstand 1789). Seine Folge war die politische Unabhängigkeit dieses Landes – bis NAPOLEON es zu Frankreich schlug. So bekämpfen Priester den Staat und seinen Herrscher, der sich ihnen entgegenstellt. JOSEPH II. ist daran zerbrochen, er starb 1790 mit 48 Jahren[(193)]. Durch rücksichtslose Wirtschaftsreformen zu Lasten von Adel und Kirche hätte er das Volk hinter sich gebracht, und damit wäre ihm gelungen FRIEDRICH DEN GROSSEN weit zu übertreffen. Dann wäre er, nicht Frankreich der Wegweiser in eine neue Zeit geworden, und die wäre vom deutschen Volke ausgegangen. Eine große Gelegenheit für unsere Nation ging vorüber – aus Mangel an Wissen über Wirtschaft und Priester.

Revolution in Frankreich und die Folgen

Für über 100 Jahre war Frankreich Eckpfeiler der Kirche, dann brach es 1788 wirtschaftlich zusammen. Der Spottvers ging um:

»Der König stützt sich auf Adel und Klerus, die beiden stützen sich wieder auf ihn. Das gleicht dem Baron von Münchhausen, sich am eignen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehen«.

Bis zuletzt versuchte die Kirche das sogenannte »ancien regime« und sein verfaultes Wirtschaft- und Gesellschaftssystem zu erhalten. Wie immer ging es dem katholischen Staate um seine Rettung auf anderer Leute Kosten. Doch der Versuch schlug fehl, seine ungeheure Schuldenlast auf den Bürgerstand abzuwälzen. Das Bür-

gertum, von den Priestern mehr denn je gehaßt, war in Frankreich viel kräftiger, selbstbewußter und freier als in Österreich. In der Freimaurerei hatte es eine geheime internationale Organisation aufgebaut, die einen geschlossenen politischen Willen besaß. Ob sie tatsächlich und in den Zielen mit ihm übereinstimmte, mag man bezweifeln, aber das war nicht entscheidend. Entscheidend war: Das Bürgertum, das allein von Geldvermehrung, Kriegen, Aufklärung und dem Niedergang der Kirche den Nutzen hatte, ließ sich nicht in den Geldbeutel greifen. Es schlug unerwarteterweise zurück, und es schlug so kraftvoll zurück (»Französische Revolution«), daß das alte Herrschaftsystem im Nu zusammenbrach. Das Bürgertum wurde die entscheidende politische Kraft in Frankreich. Als ein Teil von Adel und Geistlichkeit – diejenigen mit feinem Gespür für die Machtverhältnisse! – überliefen, lag der »Absolutismus« (auch orientalisches Sultanat, Cäsarentum oder civitas dei = Gottesstaat zu nennen), dieses elende Geschöpf hochnäsiger Priesterpolitik, die Herrschaft der Könige (und Fürsten) von »Gottes Gnaden« am Boden.
Fortan fielen alle politischen Beschlüsse und Entscheidungen im Parlament. Der Konvent sah die *Kirche als den Hauptfeind menschlichen Fortschrittes* an. Schon am 2. November 1789 beschloß er die Abschaffung des Zehnten und die Verstaatlichung allen Kircheneigentums. Durch Gesetz wurden ihr zehntausende Quadratkilometer Land abgenommen. Alle Stände wurden fortan in gleicher Weise besteuert. Übergelaufene Priester, wie Maurice Talleyrand, ehemals Bischof von Autun, traten am eifrigsten dafür ein. Dadurch errangen sie (z. B. auch Abbe Sieyes) beachtlichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Im Juli 1790 unterwarf man die Geistlichkeit der bürgerlichen Verfassung. Kirchendiener wurden besoldete Staatsbeamte. Fortan sprach man von der »konstitutionellen Kirche Frankreichs«. Damit war das Kernland der katholischen Weltpriestermacht wieder einmal abgefallen. Kaum eine Hand erhob sich zugunsten der Kurie. »Mit dem Ausbruch der Revolution übernahm die Vernunft die Stelle des Christentums. Diese anti-christliche Einstellung wurde bald allgemein«(194).
Auf das französische Volk waren die Auswirkungen der Kirchenenteignung gewaltig. *Eine ungeheure wirtschaftliche Bürde fiel ihm von den Schultern.* Der Fortfall des Zehnten und der vielen Kircheabgaben hob das Einkommen des Volkes ganz bedeutend. Das durchschnittliche Realeinkommen eines Bauern *vervielfachte* sich. Dementsprechend stiegen alle anderen Löhne. Eine Welle von Gemeinschaftsgefühl und *nationaler Begeisterung* durchrauschte die Franzosen. Das waren »Freiheit und Gleichheit« –»Brüderlichkeit« kam erst später hinzu – von der sie unter geistlicher Leitung nie hatten träumen dürfen. Wie ein Waldbrand griffen die Ideen der Revolution – vor allem die wirtschaftlichen – in den verrotteten geistlichen Herrschaften der deutschen »Pfaffengasse«, ja sogar bis nach Kursachsen (katholisch regiert) um sich. Als die aufgeschreckten Fürsten Deutschlands dieser Volksbewegung mit ihren elenden Söldnerheeren entgegentraten, traf sie entschlossener Widerstand des französischen Volkes. Entmutigt gaben sie alle Einmischungsversuche bald auf. Mit Recht sahen die Franzosen in den Angriffen die Absicht, die alte Priester- und Fürstenmißwirtschaft ihnen wieder aufzuzwingen. Nirgends habe ich bisher einen Geschichtekundigen gefunden, der die Entschlossenheit der Nation, Volk, Vaterland und revolutionäre Neuordnung gegen die Fremden zu verteidigen, auf *wirtschaftliche Lebensverbesserungen* zurückführte. *Also, allgemeiner Wohlstand erzeugt politische Mündigkeit und jenen Gemeinschaftsgeist des Volkes, den man seitdem Nationalismus nennt.*
Freilich zeigt der lächerliche Kult des »höchsten Wesens«, den die Umstürzler glaubten einführen zu müssen, auf welche Abwege ihr unzureichendes Wissen sie führte. Aber über die vielen geheimen Verbindungen und Verschwörungen dieses Zeitabschnittes und was sie bezweckten sind zu viele Vermutungen und Theorien in Umlauf, als daß es sich lohnt, darüber zu reden. Schließlich sollte man die Hinrichtung von einigen tausend Adligen und anderen, vermeintlichen oder wirklichen Gegnern des Regimes im richtigen Verhältnis zur Geschichte sehen. Die »Schreckensherrschaft der französischen Revolution« verblaßt zu einer kurzen Bagatelle, verglichen mit dem, was die römische Kirche in Frankreich *jahrhundertelang* an Verbrechen, Terror, Kriegsgreuel und millionenfachen Massenmorden beging. Sie war eine Kleinigkeit gegenüber dem, was Napoleon»le Grand«, »der liebe Sohn der Kirche«, später unter den Völkern Europas anrichtete: *Zwei Millionen Tote.*
Gewiß haben die kommunistischen Ideen der Jakobiner zu den Auswüchsen der Revolution beigetragen. Aber Kommunismus ist eine Begleiterscheinung jeder Lebensverschlechterung. Wir sehen das im Laufe dieser Geschichtebetrachtung immer wieder. *Ein Regime, das an der Wirtschaftsfrage scheitert, greift stets zum Terror, um sich im Besitze der Macht zu halten.* Und da die Wirtschaft von der Geldversorgung her gesteuert wird, ist für den Fehlschlag der Revolution ausschließlich die Geldfrage verantwortlich. Es war zwar folgerichtig, daß die republikanische Regierung das Edelmetallgeld ausschaltete, zumal die geflohenen Emigranten große Mengen fortgeschleppt hatten und die wirtschaftlich unsichere Zukunft den Metallgeldumlauf zum Stocken brachte. Geld mußte man aber haben, und so beschloß der Konvent die Ausgabe von »Assignaten«. Sie waren eine Wiederholung des Papiergeldes des John Law. Eine Kontrolle der ausgegebenen Geldmenge war natürlich unbekannt, und so kam wie es kommen mußte: Der unbeschränkte Druck von Papiergeld senkte den Kaufwert der Assignaten auf Null, zerstörte allen Kredit und zugleich die Wirtschaft (1794). Die sich selber verschlingende Gewaltherrschaft von Girondisten bis zum Jakobinerklub Robespierres war die Frucht verzweifelter Anstrengungen der in Gelddingen Ahnungslosen, den Verfall der Währung durch Höchstpreisgesetze und drakonische Strafen aufzuhalten (»Maximumgesetz«, Verbot der Benutzung von Metallgeld). Wie das »ancien regime« vorher, scheiterte die Revolution an der Geldfrage – alle anderen Gründe sind zweitrangig.
Aber irgendwie muß es weitergehen, die fürstlichen Heere Europas bedrängten die Republik, das Volk wollte leben, auch die neue, Direktorium genannte Regierung mußte sich Geld verschaffen. Ohne Gold und Silber war nach dem Wissen der Zeit kein Vertrauen zum Gelde herzustellen. Das besaßen die internationalen Bankhäuser. Sie stellten der Regierung ihre Bedingungen: Rückkehr zum Golde, hohen Zins für Anleihen und unbedingte Verpflichtung, es zu einem bestimmten Termine wieder zurückzuerstatten. Wie konnte sie aus Frankreich Gold herauspressen, nachdem es durch die Assignaten vertrieben war? Es gab nur die Gewaltlösung, genannt »außenpolitische Diversion«: Sie schickte Generale und große Heere aus, es in fremden Ländern zu erbeuten. »Fünf Armeen stellte im Jahre 1796 die französische Republik ins Feld«. Drei davon marschierten nach Deutschland hinein. Sie kamen bis in die Oberpfalz (Schlacht bei Amberg). Durch Plünderungen und Gewalttaten machten sie sich so verhaßt, daß selbst das katholische Volk Deutschlands aufstand und sie über den Rhein zurücktrieb. Erfolgreicher waren die Armeen unter der Führung des jungen Napoleon Bonaparte in Italien. Der schlug die Österreicher mehrmals, besetzte Oberitalien und

raubte es aus. Die meiste Beute war natürlich im Kirchenstaate zu machen, der militärisch und wirtschaftlich sowieso zum Widerstande unfähig war. Obendrein von Gott verlassen, zu dem die Priester bis zuletzt vergeblich gebetet hatten, wurde Rom von General Berthier 1798 besetzt, der Papst für abgesetzt erklärt und trotz Jammerns und Bitten um Mitleid nach Valence geschafft, wo er am 29. August 1799 einsam starb. »Das, was das Volk so lange von Päpsten und Fürsten erdulden mußten, hatte die Herzen der Republikaner für die Leiden eines alten Papstes unempfindlich gemacht«. Nicht einmal die Römer verwendeten sich für ihn. Im Gegenteil, sie jubelten und sangen:

Non abbiamo pazienza, — Wir haben keine Geduld,
non vogliamo Eminenza, — wir wollen keine Eminenz,
non vogliamo Santita, — wir wollen keine Heiligkeit,
ma Egulianza e Liberta«[195]. — sondern Freiheit und Gleichheit.

Die Armeen der Revolution fanden das Volk Italiens auf ihrer Seite, weil es sich von der französischen Herrschaft *wirtschaftlich bessere Zeiten als unter den Päpsten erhoffte.* Das stellte sich schnell als trügerisch heraus. Diese Zeiten war inzwischen vorbei. Denn der Befehlshaber war ein Mann, der selbst zu den Jakobinern gehörte und nun seine Gelegenheit erkannte, dem großen Räuber und Staatsmann Julius Caesar nachzueifern. Er warf mit Geld um sich, um Kreaturen und politische Vorteile zu erkaufen, er griff zur Gewalt und achtete nicht Leichenberge. Im Feldzug in Italien bereicherte sich Napoleon persönlich ungeheuer und konnte dennoch große Mengen Gold und Silber dem Direktorium zusenden. Als er durch Staatsstreich am 9. November 1799 die Herrschaft in Frankreich errang, stand sein Bündnis mit der Hochfinanz schon so fest wie einst Caesars. Die Gründung der Bank von Frankreich als Geld-Notenbank war eine seiner ersten Taten als Konsul.

Gewiß war Napoleon ein militärisches Genie, bedeutend auch als Staatsmann. Aber menschliche, sittliche und charakterliche Größe fehlte ihm. Obwohl er Friedrich den Grossen als sein Vorbild ansah, verspürte Napoleon keine Verpflichtung, der *erste Diener seines Staates* zu sein. Er war halt ein Italiener (fraglicher Rasse). »Napoleon ist der größte Gewaltherrscher der Neuzeit, er arbeitete auf die Alleinherrschaft im festländischen Europa hin. Die anhaltende Wirkung seiner Herrschaft ist trotz seines Sturzes sehr groß. »Seine Absicht, ein orientalischer Despot (Cäsar) zu werden, eine neue Dynastie zu begründen, die ganz Europa regieren sollte, mußte ihn dem französischen Volke entfremden, obwohl er zunächst dessen Zustimmung erhielt. Wie konnte es voraussehen, daß Kaiser, Kirche und Kapital das Volk wirtschaftlich ruinieren würden? Sein Rückzug von den zehn Jahre zuvor errungenen Freiheiten und Lebensverbesserungen, sein Kniefall vor Gold und Silber, die Wiederherstellung des kapitalistischen Ausbeutungssystems in aller Schärfe, war allerdings ganz im Sinne der Priesterkaste. Für sie stand allezeit fest: Die wirtschaftliche Ausbeutung der Menschen bedarf unbedingter Stützung durch die Religion. Nur der Katholizismus konnte sie bieten. Wahrscheinlich erhielt Napoleon diesen Rat – oder Befehl – von seinen Geldherren. Er erklärte seinen Verrat an den Errungenschaften des 18. Jahrhunderts hohen Klerikern zu Mailand im April 1800 wörtlich: »Die Erfahrung« (des finanziellen Zusammenbruches der Revolution) »hat die Franzosen enttäuscht und sie überzeugt, daß die katholische Religion besser ist als jede andere Art von Regierung. Vernunft reicht nicht aus, um ihn zu erleuchten, die katholische Kirche allein, mit ihrer ›Unfehlbarkeit‹ führt den Menschen vom Anfang bis zum Ende«[196].

Die Beherrschung der Gedanken war denen unentbehrlich, die das Volk zum Arbeiten, Zahlen und Sterben »ad maioram gloriam dei« verbrauchen wollten: Was Napoleon bezweckte, das Vertrauen der Kirche zu gewinnen, verriet er seinen Vertrauten: »Im Hinblick auf meine Machtstellung in Italien war anzunehmen, daß ich früher oder später dem Papst *meinen Willen aufzwingen* konnte. Welch einen ungeheuren Einfluß gewönne ich damit über Europa!«[197]. So gewaltig sich über das Geheimnis des Priestertums zu täuschen mußte ihn früher oder später scheitern lassen.

»Aber die klügsten aller weltlichen Weisen finden ihren Meister im Vatikan«[198]. Die hohen Priester leben mit Jahrtausende alter Erfahrung in der Menschenbeherrschung, sie wußten den Anfang ihres neuen Aufstieges wahrzunehmen. Sie verhandelten im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit für die kapitalistische Gottesordnung. Kardinal-Staatssekretär Consalvi ließ sich von Zornausbrüchen und Drohungen Napoleons nicht einschüchtern. Die Zugeständnisse, die er dem Staate widerstrebend machte, galten für die Kirche nur befristet – wir kennen das. Weitaus schwerer wogen für die Kurie die *geheimen* Zusicherungen, mit denen Napoleon sich ihr Wohlwollen erkaufte – erkaufen mußte. Nach dem Abschluß des Konkordates (1801) und einem großen Te-Deum in Notre Dame waren jedenfalls beide Parteien sehr zufrieden, daher »schrieb der Papst seinem *geliebtesten Sohne Bonaparte:* An ihn wolle er sich wenden, wenn er Hilfe brauche.«[199]. Die Priester bauten Napoleon als kommenden *großen katholischen Herrscher* auf. Und er hatte eine zynische Erklärung für diejenigen bereit, die die Notwendigkeit der wieder hergestellten Kirche nicht begreifen wollten[200].

Mit dem Frieden von Luneville (28. Februar 1801) erlangte Frankreich die lang erstrebte »Rheingrenze«. Eine »Reichsdeputation« (unter Talleyrands Aufsicht) tagte in Regensburg und faßte 1803 den berüchtigten »Hauptschluß«: Alle geistlichen Fürstentümer (außer Kur-Mainz) und die meisten Reichsstädte wurden ihrer Souveränität beraubt und finanziell enteignet. Es wurde behauptet, durch die Abschaffung der geistlichen Staaten in Deutschland habe die Kirche ein Vermögen von umgerechnet 25 Milliarden Goldmark eingebüßt. Und trotzdem unternahm der Papst, der immer nach Geld schielt, nichts gegen ihre Einverleibung durch Frankreich und deutsche Fürsten. Nur ein Jahr danach segnete er Napoleon als katholischen Kaiser! Auch blieb er »des Papstes lieber Sohn«. War die schmerzhafte finanzielle Einbuße in Deutschland bei den Verhandlungen auch abgesprochen worden, weil es den Oberpriestern um Größeres ging?

Die Kirche wußte, daß sie bei den Deutschen der Pfaffengasse alle Sympathien verloren hatte. »Hier gerade hatte man das Elend des verkommenen deutschen Reiches recht vor Augen – und nirgends sonst empfand man es so wie *in den geistlichen Gebieten,* z. B. in Trier, Köln und Mainz. Die Bevölkerung klagte über Steuerdruck, mangelhafte Gerechtigkeitspflege, Jagdunwesen, Lasten der Leibeigenschaft und dergleichen. Selbst die ausgelassensten republikanischen Lehren, selbst die jakobinischen Greuel schreckten hier nicht ab, sich den »Neufranken«, die mit gleißenden Worten alle Völker als Brüder grüßten, anzuvertrauen«[201]. Die Angleichung an die Rechts-und Wirtschaftsreformen Frankreichs in den annektierten Gebieten machte die Rheinländer schnell franzosenfreundlich. Nach ihren bisherigen Erfahrungen kein Wunder.

Den Knalleffekt dieser Politik ahnte kein Historiker – er beleuchtet die meisterhafte vatikanische Staatskunst und ihre Ziele: Die raffgierige Mittelinstanz der Bischöfe war zu selbständig, das meiste Geld versickerte in den Diözesen, Rom war von ihnen finanziell abhängig. Also gebrauchte die Kurie Napoleon als Werkzeug, die politische Gewalt der Fürstbischöfe und -äbte zu vernichten; deren Rechte, Gelder und Kontrolle der Finanzen gingen an Rom über, ohne es mit dem Fluch der Mißwirtschaft zu belasten.

Napoleon betrachtete sich fortan als *Kaiser des Abendlandes* und Nachfolger Karl des Grossen. Denn er hatte dem Papst beim Abschluß des Konkordates versprochen, ganz *Deutschland wieder katholisch zu machen*[197]. Innerhalb von vier Jahren wurde Napoleon der (weltliche) Herr Europas. Zu seinem Polizeiminister Fouche sagt er: »*Ich habe meine Aufgabe noch nicht erfüllt, und ich will vollenden, was ich begonnen habe. Wir brauchen ein europäisches Gesetzbuch, ein oberstes europäisches Gericht, einheitliche Währung, Maße und Gewichte. Die gleichen Gesetze müssen für ganz Europa gelten. Ich werde alle seine Nationen zusammenschweißen*«[197]. Napoleon als Gründer der »Vereinigten Staaten von Europa«, der große Plan der internationalen Geld- und Kirchenmächte (seit 1200 Jahren).

So schöne Pläne, so herrlich ausgedacht. Nur täuschten sich die Priester; wie immer wenn sie eine willenstarke Persönlichkeit für ihre Ziele dienstbar gemacht glauben. Napoleon war nicht zu beherrschen, es war nicht anders als mit Heinrich IV., Friedrich II., Ludwig dem Bayern, Wallenstein, auch diesmal erwuchs aus dem lieben Freunde ein Widersacher. Napoleon schaffte nicht weltliche Neuerungen wie die Zivilehe ab, er unterließ die von der Kurie erwarteten Zwangsbekehrungen in Deutschland. Politisch begreiflich, denn hätte ihm eine weitere Stärkung der katholischen Priestermacht genützt oder geschadet? Aber für Priester gibt es keine Gegenseitigkeit politischer Dienstleistungen.

Für die Politik der Kurie sind Bundesgenossen austauschbar. Sie verkehrte unbeirrt mit allen Feinden Napoleons, auch England und Rußland. Die Mehrgleisigkeit päpstlicher Diplomatie erzürnte und erbitterte ihn. Ihm wollte nicht gelingen, auf sie Druck auszuüben. Sie ließ es eher auf den Bruch ankommen als seinem Willen nachzugeben. Napoleon blieb nur der Gewaltweg übrig. Er wußte nichts besseres, und das bedeutete: Er war politisch gescheitert. In den wenigen Jahren des Konkordates hatte die Kirche ihre Macht bereits unangreifbar gefestigt. Sie exkommunizierte ihn und setzte ihm fortan Zweifel und Mißtrauen aller gläubigen Katholiken entgegen. Napoleons Antwort hieß Aufhebung des Kirchenstaates und Inhaftierung des Papstes in Savona und Fontainebleau, doch sie war wirkungslos. Als Märtyrer bzw. Widerständler ward Pius VII. eine Trumpfkarte der Zukunft.

Allerdings war die hohe Priesterschaft in ihrem Verhältnis zu Napoleon gespalten. Ein großer Teil der Kardinäle und Bischöfe ging mit ihm, versprach sich davon größeren Einfluß und eine mächtigere Kirche. Sogar Pius VII. und Consalvi galten nicht als unversöhnliche Gegner des Umsturzes und Napoleons. Selbst nachdem sie ihn exkommuniziert hatten, ließen sie sich schlau stets eine Hinter- und Verbindungstür offen.

Wäre von Napoleon und seinen Werkzeugen die deutsche Nation bezwungen worden, hätte im Höhepunkt seiner Macht (1808) die Geschichte Deutschlands eigentlich geendet. Napoleon mochte glauben dem Ziele nah zu sein. In Norddeutschland war unter seinem Bruder Jerome ein unverhüllt französischer Staat entstanden, *amtlich zweisprachig*, mit Vorrang des Französischen natürlich. Französische Beamte, Polizei, Gerichte, Gesetze, römisches Recht wurden rücksichtslos angewendet. Französische Truppen überwachten Land und Leute, fremde Finanzhyänen saugten die Bevölkerung aus. Die deutsche Jugend wurde für Napoleons Kriegszüge ausgehoben und verheizt. Die Rheinbundstaaten waren Vasallen Napoleons, widersprechen durfte niemand; französische Sprache und Verwaltung wurden unter der Hand eingeführt. Gehörte das linke Rheinufer unmittelbar zu Frankreich, mit allen Folgen, die sich daraus ergaben, so hörte Napoleons Macht nicht an der Elbe auf. Scharf wachte er darüber, daß Preußen sich nicht aus den Fesseln des Tilsiter Friedens befreite. Ungeheuerliche Besetzungs- und Tributzahlungen hielten Preußen nieder.

Die Erbitterung über wirtschaftlichen Niedergang und zunehmende politische Bedrückung machte sich 1809 in zahlreichen Aufständen Luft. Es gelang Napoleon, sie alle niederzuschlagen und mit verschärfter Gewaltherrschaft[202] zu beantworten, ausgenommen Spanien. In diesem großen, dünnbesiedelten Lande tobte seitdem ein Freischärlerkrieg, dem er nicht Herr werden konnte und der Vorbild für alle deutschen Patrioten wurde. Fest steht, daß hierbei nicht nur Gold und Truppen aus England, sondern *auch die katholische Kirche* die Hand im Spiele hatte. Sie opferte kleine, dumme Idealisten, die für die Freiheit ihrer Nation zu kämpfen glaubten und nur für die Wiedererrichtung der Pfaffenherrschaft starben.

Völlig ahnungslos in Geldfragen machte Napoleon die gleichen Fehler wie Friedrich der Grosse, aber mit weitaus schlimmeren Folgen. 1811 sprach er vor der französischen Handelskammer und es ist sehr begreiflich, daß fortan von den Wissenden »kein Einziger mehr Vertrauen zu ihm hatte«: »Seit dem Frieden von Tilsit (1807) habe ich mehr als 1 Milliarde Franken an Entschädigungen einkassiert: Österreich ist bankrott, England und Rußland werden ihm folgen. *Ich allein habe Geld! Jährlich nehme ich 900 Millionen Steuern ein; dreihundert Millionen lege ich beiseite und verschätze sie in den Kellern der Tuilerien. Die Bank von Frankreich ist voll mit Silber, die Bank von England hat keins!*«[197]. Selbstverständlich mußten seine verfehlte Geldpolitik, die eine allgemeine Wirtschaftskrise (Rezesssion) in Europa auslöste, immer schwerer aufzubringende Steuerlasten und nicht zuletzt die vielen nutzlosen Blutopfer furchtbare Rückwirkungen auf die Volksmoral haben. So wie die Franzosen ihn 15 Jahre zuvor bejubelten (als er das erbeutete Silber und Gold nach Frankreich brachte), hatten sie jetzt von ihm genug. Der Kirche nützte die um sich greifende Deflation und Notzeit wieder einmal gewaltig, sie ritt wie üblich auf der gesunkenen Volksstimmung, sie ließ ihren Napoleon le Grand fallen.

Er war politisch verbraucht und wertlos geworden. Nach seiner widerwilligen Abdankung (1814) ist er verkleidet, unter falschem Namen und bei Nacht durch sein Vaterland mehr geschlichen als gefahren. Das Volk bewarf seinen Wagen mit Steinen und drohte ihn aufzuhängen. Es war die uralte Geschichte, die Napoleon nicht einmal im Exil auf St. Helena begriff, als er Zeit hatte, darüber nachzudenken: Wer sich mit Priesterschaft und Geldfinanz einläßt, wird überspielt und geht an ihnen zugrunde.

Deutschlands »Befreiungskriege« – für wen?

Noch einmal wurde Preußen Ausgangspunkt der Erneuerung des deutschen Volkes. Hier kamen Männer zusammen, die zum ersten Male seit wie vielen Jahren nicht Kirchen-, Fürsten-oder Staatswohl, sondern das *Allgemeinwohl* als Schlüssel für die Zukunft des Staates ansahen. Was Scharnhorst zur Gestaltung des Volksheeres leistete, galt bis in unsere Zeit. Gneisenau entwarf strategische Kriegspläne, Wilhelm v. Humboldt gestaltete das Schulbildungswesen völlig um und errang damit einen erzieherischen Vorsprung Preußens vor der ganzen Welt. Energisch betrieb Reichsfreiherr vom Stein die überfällige Staatsreform in Preußen, er schaffte den orientalischen Absolutismus ab, führte die Gemeinde- Selbstverwaltung und eine minsterielle Regierung ein. Aber auf *wirtschaftspolitischem Gebiete, der über Erfolg und Mißerfolg jeder Regierung entscheidet,* begingen die Reformer Fehler über Fehler und machten damit den Großteil ihrer Neuerungen selbst zunichte. Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Geld- und Bodenfrage gab es nicht und alles geschichtliche Wis-

sen um die Wirtschaftsordnung unserer Vorfahren war längst verschüttet und vergessen. Der Jahrhunderte alte Ungeist, nur Römer, Griechen und Juden als Vorbilder gelten zu lassen, dazu die Französelei seit LOUIS XIV. trug die Hauptschuld am staatsmännischen Versagen deutscher Volksführer.

Die vielerwähnten und bewunderten »Stein'schen Reformen« stellten sich als unheilvolle Nachahmung der englischen Staats- und Gesellschaftsordnung heraus. STEIN ist nie aufgegangen, daß sie alles andere als vorbildlich waren. Ihm schwebte ein Bündnis zwischen grundbesitzendem Adel und bürgerlichem Geldkapital – wie in England – als politisches Ideal vor. Dieser Mann, der zweifellos ein tüchtiger Beamter, aber *denkunfähig* war (was einige seiner Bewunderer zugeben), ließ Gesetzentwürfe und Vorschläge von Untergebenen (FREY, V. SCHÖN u. a.) ausarbeiten, um sie als seine eigenen zu vertreten. Er redete viel von der »germanischen Freiheit« ohne eine Ahnung zu haben worin sie bestand. Wie wir wissen, gehörten danach Bürgerrecht und Bodenbesitz zusammen. Er begriff nicht, daß *Privatgrundeigentum und Volksfreiheit unvereinbar* sind. Er gestand *nur dem Grundeigentümer das Wahl- und Stimmrecht zu.* Er nahm in Kauf, daß das Privatgrundeigentum die überwältigende Mehrheit des Volkes ohne eigenes Verschulden sowohl vom Boden wie von der Mitbestimmung im Staate ausschloß, und dennoch sollten die Ausgeschlossenen dafür Leben und Arbeit hergeben. Er leistete in schlimmster Weise dem Privatgrundeigentum mehr Vorschub als alle seine Gegner zusammen. VOM STEIN verschleuderte den riesigen Domänenbesitz der preußischen Könige, dessen Verkauf ausdrücklich gesetzlich verboten war(203). Es entsprach nicht der Wahrheit, damit die Tribute an NAPOLEON zu bezahlen. Die Domänen wurden den Käufern spottbillig überlassen, fast geschenkt. An das arbeitende Volk auf den Domänen dachte er keinen Augenblick. Er sah die Entwurzelung der Volksmassen voraus – schließlich hatte England das vorexerziert – aber er fand das ganz natürlich und schwätzte: »Wir sind übervölkert, haben überfabriziert, überproduziert, sind überfüttert und haben mit Buchstaben und Tinte die Beamten entmenscht«(204). Er, der deutsche Patriot, empfahl die Auswanderung der besitzlosen Deutschen nach Amerika. Er tobte gegen die »verderbliche Vervielfältigung der eigentumslosen, heimatlosen Klasse«, »das Anhäufen eines unsittlichen lasterhaften Gesindels«. Damit meinte er diejenigen Deutschen, die seine Politik vom Lande vertrieben hatte und die Untugend besaßen, als Enterbte weiterleben zu wollen. Wäre STEIN der deutsche, volksbewußte Staatsmann, als den man ihn ansieht (er sprach im Familienkreise nur französisch), hätte er ein kleines bißchen wirtschaftspolitisches Verständnis besessen, ein wenig über Grundbesitz und Staatsfinanzen nachgedacht, er hätte den naheliegenden Weg durchgesetzt, das Domänenland auf die Bauern aufzuteilen, um sie als Pächter des Staates zu behalten. Alle nachteiligen Folgen der »Bauernbefreiung«, die nichts anderes als ein landloses Proletariat schuf, wären damit vermieden worden.

SCHARNHORST, der bürgerliche Offizier, und GNEISENAU, der besitzlose Adlige, hätten vermutlich weitaus bessere Staatsmänner abgegeben. GNEISENAU verlangte die Einziehung des Grundeigentums von denen, die sich der nationalen Sache nicht rückhaltlos anschlossen. Den Soldaten war die Bedeutung der Landfrage für ein kampfwilliges germanisches Volk völlig klar, sie rollten sie nicht mit dem Eifer auf, der dazu nötig war. Wofür hätte das Volk denn kämpfen *wollen?* Etwa für seine Grundherren und Geldkapitalisten? Sogar das Verbot der Prügelstrafe für Soldaten mußte GNEISENAU gegen VOM STEIN durchsetzen und verteidigen.

Selbstverständlich war das Schul- und Erziehungswesen verkommen, »denn Kirche und Schule gehörten zusammen«. »Schulbedienstete« waren entweder ehemalige Feldwebel oder, auf »Lateinschulen«, Pfarrer und Pfarranwärter, Kantoren und Präzentoren. HUMBOLDT schuf den hauptamtlichen Lehrerberuf und trennte ihn von den Kirchenämtern. Aber seine Schöpfung des humanistischen Gymnasiums war ein ebenso folgenschwerer Fehlwurf wie STEINS Domänenverkauf. Wieder wurde bei der Volkserziehung der Unsinn verbreitet, Bildung sei nur mit Hilfe der »klassischen Sprachen« möglich, die unheilvolle Spaltung des Volkes in dünkelhafte »Gebildete« und alle sonstigen verewigt(205). Wer nicht vom Gymnasium kam, war »ungebildet« und wurde als unfähig angesehen, leitende Stellungen in Staat und Wirtschaft einzunehmen. Das Volk gründete aus eigener Tatkraft die Bürger- und Realschulen, die zum Glück allmählich (der Kampf dauerte bis ins 20. Jahrhundert) das Monopol der Neuhumanisten auf die Volksbildung beseitigten.

Nicht wegen ihrer wirtschaftspolitischen Fehler zogen sich die preußischen Reformer den Zorn des Adels als Klasse der mächtigsten Grundeigentümer zu. Die Grundherren sahen *ihre Vorrechte* von den »preußischen Jakobinern« bedroht, sie ängstigten den König mit »schrecklichsten Folgen«. *Jeder kleine Fortschritt, die geringste Verbesserung im Staatsleben und der Lage des Volkes mußte den Grundherren in endlosem Streite abgerungen werden.* Reichsfreiherr VOM STEIN wurde nach nur einem Jahre im Amt *wegen einer politischen Dummheit* auf Verlangen NAPOLEONS entlassen und verfolgt (11. November 1808). König FRIEDRICH WILHELM III.(206) grämte sich darüber nicht, er nahm als Nachfolger reiche Adlige, die Grafen DOHNA und ALTENSTEIN, die an Engstirnigkeit und Feigheit kaum zu übertreffen waren. Letzterer ging in seiner Unterwürfigkeit vor NAPOLEON so weit, die Königsfamilie unter die Gewehre der französischen Besetzung zurückzubringen. Außerdem wollte er weitere preußische Provinzen den Franzosen ausliefern (März 1810). Die Politik dieses schwerreichen Adligen zielte darauf ab, jegliche Veränderung der Grundeigentümermacht, notfalls mit NAPOLEONS Hilfe unmöglich zu machen und die preußischen Reformer kaltzustellen. Man vermutet den Einfluß der Königin LUISE auf den ewig schwankenden, geistig beschränkten König, daß die Reformen gegen ihre Widersacher gelangen. Wie weit ihr Einfluß nach 1807 auf dem König ging, ist schwierig nachzuweisen, denn über ihre Auseinandersetzungen im Ehegemach gibt es keine Zeugnisse. Aber aus ihren Bemühungen, NAPOLEON zur Vernunft zu überreden oder SCHILLER nach Berlin zu ziehen und ihn in Preußen anzustellen, läßt sich dennoch manches folgern. Die hoch geehrte Königin starb unter seltsamen Umständen bereits am 19. Juli 1810(207).

Ihr Tod war für die Freiheitskriege tragisch. Als es galt, die Gunst der Stunde zu nutzen, hätte sie mit ihrer Klugheit FRIEDRICH WILHELM III. fortgerissen. HARDENBERG war ein Kompromißler, ein Mann ohne Weitblick und ohne staatsmännisches Geschick. Die meisten übrigen preußischen Patrioten kündigten FRIEDRICH WILHELM den Gehorsam, als er einen Bündnisvertrag mit NAPOLEON gegen Rußland schloß und an ihm festhielt. SCHARNHORST trat als Kriegsminister ab und beschäftigte sich in Schlesien mit Nebensachen. GNEISENAU ging nach England, CLAUSEWITZ und andere nach Rußland oder Spanien. Das ließ in Preußen niemand von der Reformpartei in irgend einer Stellung von Einfluß und Macht. Es war die typisch *deutsche politische Kurzsichtigkeit.* Gerade die praktisch denkenden preußischen Soldaten hätten sich *in dieser Lage den größten Einfluß im Staate sichern* müssen. Allerdings ist es STEINS Verdienst als Berater des Zaren, daß NAPOLEONS Friedensangebote scheiterten und seine Lage in Rußland aussichtslos wurde. Als die Große Armee zusammenbrach, fehlte es an Volksführern in Preußen, die den Aufstand ausgelöst hätten.

Beim Umschwung der militärischen Lage wären ein Staatskanzler SCHARNHORST in Berlin, ein Armeebefehlshaber GNEISENAU im Kriege Trümpfe gewesen, die stechen und die schnelle Entscheidung herbeiführen konnten. Und wenn NAPOLEON dafür FRIEDRICH WILHELM gestürzt hätte, so war das kein Schaden, sondern im Gegenteil zum Nutzen für deutsche Patrioten.
Die tatsächliche Gewalt als höherer preußischer Truppenführer war HANS DAVID LUDWIG YORCK zugefallen. Der war zwar Franzosenfeind, aber zugleich erbitterter Gegner der preußischen Reformer und bei seinen Soldaten als »General Isegrimm« wenig beliebt. Strategische und politische Fähigkeiten besaß er nicht. Seine Mängel fielen auf, als er im Oktober 1812 vom Untergang der Großen Armee erfuhr. Es wäre Zeit genug gewesen, durch einen Volksaufstand der Deutschen NAPOLEON in Rußland abzuschneiden und zu vernichten. Noch im Dezember sandte der untertänige YORCK einen Major nach Berlin, um Instruktionen zu erbitten. FRIEDRICH WILHELM III. gab ihm die geistlose Weisung: »Nicht über die Schnur hauen!« So im Stich gelassen wurde YORCK mühsam von preußischen Patrioten auf russischer Seite überredet, die Konvention von Tauroggen abzuschließen (31. Dezember 1812). Er, der sich immer als Untertan bekannte, nahm seinem König eine weltgeschichtliche Entscheidung über den Kopf! YORCK spielte eine Rolle, die nicht auf ihn paßte. Wäre er nicht ein engstirniger kleiner Adliger gewesen, er hätte in diesem Augenblick den Weg zu den Reformern, den patriotischen Deutschen und zum Volke gefunden. Aber nicht einmal seine Absetzung und Anklage vor dem Kriegsgericht wegen Hochverrat (9. Januarl 1813) konnte YORCK veranlassen, mit dem feigen König zu brechen und Volksführer zu werden.
Man muß diese wenig bekannten Zusammenhänge herausstellen, um zu verstehen, wie schwer dem deutschen Volke im Jahre 1813 seine Befreiung von der Fremdherrschaft gemacht wurde. HARDENBERG und FRIEDRICH WILHELM III. ließen sich von den Ereignissen treiben. Als man FRIEDRICH WILHELM bedrängte, wehrte er ab:
»NAPOLEON ist ein großes Genie, weiß immer Hilfsmittel zu finden«[(208)]. Die Mängel dieses Monarchen, seine Unfähigkeit den Staat zu führen waren längst erwiesen. Im Mittelalter wurden deutsche Kaiser deswegen abgesetzt, die Franzosen hatten LOUIS XVI. gestürzt, die Engländer JAMES II. – warum scheuten deutsche Untertanen davor zurück? Ich sage: Die Verschüttung der nationalen Eigenart durch Christentum und Kirchen, wirtschaftlicher Verfall unter der Fremdherrschaft lähmten Freiheitsgeist, Moral und Entschlußkraft.
Mochte dem sein wie es wollte, fügen wollten sich die Deutschen nicht mehr. Sie verlangten leidenschaftlich die Befreiung, wenn schon nicht von diesem König, so doch von den Fremden. Was sich seit dem Januar 1813 von Ostpreußen ausgehend durch ganz Deutschland verbreitete, ist eine gänzlich neue Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Sie hatte nichts von der Mob- und Schreckensherrschaft der französischen Revolution. Sie wollte im grunde nur das Recht erstreiten, nach der eigenen seelischen Art zu leben, nicht mehr fremden Herren und Ausbeutern unterworfen sein. Die Deutschen von 1813 mögen vom Kampfe ihrer Vorfahren gegen die Römerherrschaft so gut wie nichts mehr gewußt haben, die Kenntnis der germanischen Gesellschaftsordnung mochte verloren gegangen sein. Dennoch ließen sie genau im Sinne ihres Erbes sich nicht vom Kampfwillen abbiegen. Die Versammlung der ostpreußischen Stände, von STEIN berufen, rief Freiwillige zum Krieg auf (4. Februar 1813). Es kam dabei zu einer erbitterten Auseinandersetzung zwischen STEIN und YORCK, dieser war nicht bereit, ohne »Befehl von oben« zu marschieren.
Es gab keinen deutschen Volksführer der Befreiungskriege.
Im Frühjahr 1813 rührte es sich überall, von Hamburg bis Tirol, von Ostpreußen zum Rhein. Man hätte den Krieg wenn nicht in Rußland beenden, so am Rhein gegen Frankreich eröffnen können. *Der Wille zur* ***wirtschaftlichen Befreiung*** *war es, der das Volk in Preußen unter die Waffen rief* den alle Geschichte-Lehrer merkwürdigerweise verschweigen. ***»Land und Freiheit«*** war das Schlagwort des aufständischen Volkes. Man hatte weit mehr Freiwillige als Waffen zur Verfügung. Selbst der Freimaurer VOM STEIN erkannte jetzt die Fehler seiner »Bauernbefreiung« und versuchte sich anzupassen. Die den Ausbeutern bedrohliche Erhebung der Deutschen einzudämmen gelang den Geheimmächten trotz aller Verzögerungstaktik nicht. Fünf Monate waren bereits verloren, als FRIEDRICH WILHELM III. widerstrebend den Aufruf »An mein Volk« erließ: »Freiwillige aufrufen – wenn meinen. Doch keiner kommen«. Die Freimaurerei, die ihn verfaßt hatte, stellte sich, siehe das Logen-Datum – 17. März 1813 – an die Spitze des Aufstandes, *um ihn unter ihre Kontrolle* zu bringen. Keineswegs wollten sie einen Volkskrieg, und das sagten einige Maßgebende sogar laut.
Man macht viel Aufhebens davon, weshalb das ausgesogene Preußen *kein Geld* für den Krieg aufbringen konnte und angeblich deshalb keine Fortschritte machte. Man rühmt, wie das Volk auch hier einsprang und jedes persönliche Opfer für den Staat leistete: Man erinnert uns noch heute an die eisernen Trauringe, denen man die Aufschrift gab: Gold gab ich für Eisen! Was für ein Theater. Das Volk mochte es nicht besser wissen, es tat sein Bestes, aber wo war seine humanistisch gebildete Führerschicht? Hatte die wieder einmal die Griechisch-Lektionen vergessen, nämlich wie man in Sparta mit eisernen Münzen ausgekommen war? Warum ließ die preußische Regierung nicht *eisernes Geld prägen* und verzichtete auf das Gold der Bürger? Hatte nicht Schweden 100 Jahre zuvor eine Kupferwährung eingeführt und damit Kriege finanziert? Traurig festzustellen wie die »besseren Stände« versagen bei der Anwendung ihrer Gelehrsamkeit. Nicht zuletzt war es ihre *Ratlosigkeit in Geldsachen,* wenn Wucherer und Kriegsgewinnler, vor allem die ROTHSCHILDS, vom Blute der Völker Europas zur Weltmacht wurden.
Es wurde weiter getrödelt, aber Ende April war's vorbei, alle politischen Vorteile vom blitzartig handelnden Napoleon vernichtet. Da packte FRIEDRICH WILHELM III. und HARDENBERG schreckliche Angst. Sie hatten Frankreich den Krieg erklärt, unter dem Druck der Volksstimmung erklären müssen. Statt auf die Kräfte der Nation zu bauen und mit ihnen zu siegen oder unterzugehen, suchten sie verzweifelt Verbündete um jeden Preis. Sie bettelten um Hilfe von Österreich, aber Kaiser FRANZ und METTERNICH ließen sie schmoren: Je mehr NAPOLEON siegte, um so mehr konnte Habsburg für sich erpressen. HARDENBERG, der Knecht der Bankiers, schloß Verträge mit Schweden und England, dem er Wiederherstellung und Vergrößerung Hannovers auf preußische Kosten zusicherte, für das Taschengeld von 8 Millionen Talern[(209)]. Ausdrücklich verzichtete FRIEDRICH WILHELM auf eine Führungsrolle in Deutschland und von einer Bestrafung der Rheinbündler war keine Rede mehr. Ja, die Regierung FRIEDRICH WILHELMS ging noch weiter und versuchte die Patrioten zu unterdrücken. ERNST MORITZ ARNDT wurde »von der preußischen Zensurpolizei« verfolgt, »die noch immer die Furcht vor dem großen NAPOLEON im Leibe hatte«: Er habe von ihm, dem Landesfeind, »mit gebührender Ehrerbietung zu sprechen«[(210)]. So erbärmlich war der »König der Befreiungskriege«. Die »alliierten« Fürsten und Heerführer waren große Freimaurer und boten alles auf, ihren Bruder und Kaiser NAPOLEON zu erhalten – gegen

den Willen des deutschen Volkes. Wer den Ablauf des ungeheuer blutigen und teuren Krieges von 1813 bis 1815 kennt, den packt der Zorn, wie oft deutsche Freiheitskämpfer von *ihren fürstlichen Truppenführen und Staatsmännern mitgeleitet und verraten,* Deutsche gegen Deutsche geführt und hingeschlachtet wurden. Sommer 1813 boten sie Napoleon und Frankreich den Rhein an. Bei allen großen Schlachten, Leipzig besonders auffallend, ließen sie ihm eine Hintertür offen, damit er, geschlagen, entwischen und sich erneut stellen konnte. Es scheint jedoch, daß in diesem *geheimen Streit zwischen Logen und Kirche* die Priester am Ende siegten und den Sturz Napoleons durchsetzten.

Was erreichte das deutsche Volk in diesem Kampf zwischen Nation und Internationalismus? Seine Wünsche waren stets klar ausgesprochen worden: Es wollte die staatliche Einheit, »soweit die deutsche Zunge klingt«. Es wollte nicht Frankreich rachsüchtig beherrschen und ausplündern. Es wollte nicht einmal die Niederlande oder Polen. Es wollte eine starke, einheitliche Reichsgewalt, den Einzelfürsten ein für alle mal das Recht nehmen, sich an den Landesfeind anzuschließen und willkürlich gegen das eigene Volk zu herrschen. Es wollte »Land und Freiheit«, und das heißt in besseren Worten ausgedrückt: Die Wiederherstellung der germanischen Wirtschaftsund Gesellschaftsordnung.

Die Fürsten, die Deutschland und sein Volk seit 1800 schon oft verraten hatten, die im Volkskriege mit dem Feinde schacherten und Siege verschenkten, sie taten es wieder mit kalter Gewissenlosigkeit. »Wie das Geschmeiß hungriger Fliegen stürzte sich Deutschlands hoher Adel auf die blutigen Wunden seines Vaterlandes«[(211)]. Sie waren ja absolute Herren über ihre Untertanen geblieben, die Knechte Napoleons und der Kirchen trotz aller Niederlagen obenauf. Mittellos bettelten die Invaliden der Freiheitskriege durch Deutschland. Von einer Wirtschafts- und Landreform wollte man jetzt nicht mehr reden. Am schlimmsten war das *Übergehen der Schulden, die Napoleon auf Deutschland gelegt hatte. Alle Städte und Länder hatten die erpreßten »Kontributionen« durch öffentliche Schuldtitel garantieren müssen.* Sie wurden auf dem Wiener Kongreß nicht erwähnt, geschweige denn verhandelt[(212)]. Frankreich dagegen mußte von allem Raub nichts zurückgeben, einige wenige Kunstgegenstände ausgenommen.

Aber der von allen übersehene eigentliche Gewinner der Erhebung der Deutschen Nation gegen Napoleon war – die Katholische Kirche! Ein Meisterstück ihrer Diplomatie, nicht-katholische Mächte (England, Rußland, Preußen, Schweden) als ihre Bundesgenossen *gegen Napoleon* einzuspannen. Mit jedem *ihrer* Siege wußte der Papst *seine* Stellung zu erhöhen. Als Paris gefallen war, zog Pius VII. triumphierend in Rom ein, und sogleich ließ er den nicht-katholischen Siegern unverschämte Forderungen seiner Kirche zustellen.

Auch auf dem Wiener Kongreß zogen die Priester alle Fäden. Consalvi, der Meister römischer Diplomatie, lenkte selbst und über seine »persönlichen Freunde« Talleyrand, Metternich, Gentz, Castlereigh und Hardenberg(!) die Verhandlungen (während sie für die Nicht-Eingeweihten Tanzlustbarkeiten veranstalteten). Was sie beschlossen, war das Gegenteil von allem Volkswillen. *Auf eifrige persönliche Verwendung Friedrich Wilhelm III. stellte der Kongreß den Kirchenstaat* wieder her, erhob den Papst erneut zum Glanz und Gloria des Mittelalters und unterdrückte Italiens nationale Einigungskräfte. Als Dank für das Geschenk protestierte Pius VII. empört gegen den Frieden. Er verlangte, daß seine Gebiete reicher ausgestattet werden müßten.

Preußen, das den Volkskrieg entfesselt und die meisten Opfer gebracht hatte, ließ sich am schnödesten abfertigen. Sein elender König, der unbelohnte Diener Roms, verriet sogar seine treu ergebenen Friesen an fremde, ausländische Herren. Ein großer Teil Deutschlands wurde überhaupt nicht als Bundesgebiet anerkannt. Nicht einmal die Maas, die alte Reichsgrenze, gestand man Deutschland zu. Frankreich behielt rein deutsche Gebiete und konnte sie ungestört französieren. Ein einheitliches, starkes Reich wünschte die Kirche auf keinen Fall, und der Kongreß teilte das deutsche Volk unter 39 souveränen Staaten auf.

Die Priesterpartei, die zwölf Jahre lang auf Napoleon gebaut hatte (an der Spitze Talleyrand und Kardinal Fesch, Napoleons Onkel), ergab sich dem Papst – und ihr wurde gnädig verziehen. Ihm war ihre Mitarbeit zur Wiederherstellung mittelalterlicher Kirchenmacht willkommen. Seine Fehde mit Kongreß, Fürsten und Völkern, allen nicht katholischen Staaten, denen er doch Freiheit, Würde, Rom und den wieder erstandenen Kirchenstaat zu verdanken hatte, eröffnete er sofort: Ohne sie einer Mitteilung zu würdigen, rief er den Jesuitenorden wieder ins Leben (6. August 1815).

Die drei Potentaten von Rußland, Österreich und Preußen (Friedrich Wilhelm III. konnte da natürlich nicht fehlen!) schlossen die »Heilige Allianz«, sie beschworen einander ihre Rückkehr zum Absolutismus und Gottesgnadentum des 17. Jahrhunderts. Wieder durften sich geistig minder-bemittelte Monarchen einbilden, die ererbte Gnade Gottes erleuchte sie, ihre Völker mit ihrem »beschränkten Untertanenverstande« weise zu führen.

»Die Heilige Allianz strebte mit Hintansetzung aller Gerechtigkeit, aller Ehre und Scham das Mittelalter, die *gute alte fromme Zeit* zu restaurieren, jede leise Mahnung des deutschen Volkes an die gemachten Versprechungen, jede Erinnerung an seine Rechte, jedes vaterländische Gefühl verfolgte sie als Verbrechen. Preußen hing willenlos im Schlepptau der Metternichtigkeit«[(213)]. Politiker wie Metternich und Gentz, Literaten wie Görres und Kotzebue bezogen enorme Bestechungsgelder vom Ausland (Metternich jährlich 75 000 Dukaten allein vom Zaren), »dieweil das deutsche Volk das ärmste von Europa war«. *Damit war in Deutschland die Ausbeutungswirtschaft für absehbare Zeit vor Angriffen des Volkes sichergestellt.* Die in der Stunde der Not dem Volke gegebenen Versprechen verfassungsmäßiger Mitregierung wurden in Preußen zuerst gebrochen. Als die Untertanen aufmuckten, baute der absolutistische Klüngel um Friedrich Wilhelm III. einen Polizeistaat auf, der dem Napoleons um nichts nachstand. Den freimütigen Abgeordneten Friedrich List entfernte man mit der Polizei aus dem württembergischen Landtage und verwies ihn des Landes. Professoren, Lehrer, Beamte verloren ihre Stellung ohne Gericht und Urteil. Staatsrechtler Welcker und Turnvater Jahn wurden auf die Festung Kolberg gebracht. »Nirgendwo sonst in Deutschland wurde die politische Verfolgung so unerbittlich betrieben. Jahrelang durfte eine Rotte von Verworfenen und Verblendeten das kleinliche Mißtrauen für ihre unheimlichen Zwecke ausbeuten und die Opfer ihrer Verdächtigung mit tyrannischer Willkür mißhandeln«[(199)]. Das war die Strafe für die Patrioten, die Stunde der Abrechnung mit einem Wichte wie Friedrich Wilhelm III. versäumt zu haben. *Er ist nicht der einzige König, der Sinn und Wert einer Erbmonarchie in Frage stellt, er ist darum einer der übelsten, weil er in einer geschichtlich entscheidenden, vorwärtsstürmenden Zeit so vollständig versagte. Dem deutschen Volk blieb von seinen gewaltigen Opfern nur der bescheidene Erfolg, die Übermacht Frankreichs – im Dienste der Priesterpolitik – für immer gebrochen zu haben.*

Nichts für das Volk – das Reich nur für Reiche

Bis 1815 hoffte die Mehrheit des deutschen Volkes, als Ergebnis der Befreiungskriege seine wirtschaftlichen und politischen Ver-

hältnisse verbessert zu erhalten. Die große Enttäuschung des Wiener Kongresses, die erbärmliche Bundesakte vom 8. Juni 1815 offenbarten, daß die Herrschenden so etwas noch weniger als eine deutsche Reichsgewalt wollten. War die politische Lage der 39 deutschen Staaten beängstigend genug und eine Einladung an seine Nachbarn, sie unter sich aufzuteilen, ihre wirtschaftlichen Zustände wurden in wenigen Jahren geradezu schauerlich. Mit großem Zynismus unterwarfen deutsche Adlige das deutsche Volk, das mit so viel Blut gerade die Willkür der französischen Ausbeuter abgeschüttelt hatte, der wuchernden Geldfinanz. Wollten sie die deutsche Nation bestrafen? Sie erhielt keine Gelegenheit, Leben und Land schaffend wieder aufzubauen, sie wurde, wie es in der Bibel steht, *»zinsbar gemacht bis auf den heutigen Tag«*. Infolge der finanzpolitischen Unfähigkeit der Regierung war vom Befreiungskrieg bis zum Jahre 1818 die preußische Staatsschuld auf 217 Millionen Taler gestiegen. Vierprozentige Anleihen fielen an der Börse bis auf 65. Im Jahre 1817 verschuldete *Fürst* Hardenberg Preußen durch eine fünfprozentige Anleihe in England zum Kurse von 72 (!) und »schätzte sich glücklich« für so eine – Schurkentat. Dem »würdelos nachgiebigen Staatskanzler« (214) verdankte das Geldkapital im bankrotten preußischen Staate zahlreiche Gunstbezeugungen – und strich saftige Gewinne ein: Sein »Staatsschuldengesetz« demaskiert ihn abermals als ergebenen Dienstmann der Bankiers. Die erklärten den Staat für »völlig verarmt« und verlangten immer höhere Wucherzinsen. Da die Staatsschuld nur mittels Steuern zu verzinsen war, erwürgte sie die Wirtschaft. Die katastrophale steuerliche Verfassung drohte (wie stets bei solchen Zuständen) den preußischen Staat auseinanderzureißen. In seinen Provinzen machten sich mächtige abtrünnige Bestrebungen geltend, »die darauf ausging[en], den geeinten deutschen Norden in ein Chaos ständischer Kleinstaaten zu zersprengen« (214) und an denen sich die hohe, meist adlige Beamtenschaft führend beteiligte. (Friedrich Wilhelm I. hätte das als Hochverrat geahndet – der hatte bekanntlich die Besteuerung des Adels durchgesetzt.) Wenn es schließlich nicht dazu kam, dann nur weil Friedrich Wilhelm III. seine *Großgrundeigentümer für steuerfrei* erklären ließ. Da wurden sie wieder gute preußische Patrioten. Wie im alten Rom, im absolutistischen Frankreich oder Rußland mußte das schaffende deutsche Volk dafür einstehen und für die Steuerfreiheit der Großen aufkommen. Nicht genug damit, die bescheidenen Errungenschaften der Stein'schen Reformen legte Hardenberg zum Schaden der »Befreiten« aus (Deklaration zum Bauernbefreiungsedikt 29. Mai 1816). Damit verkehrte Hardenberg die Bauernbefreiung ins Gegenteil. Er lieferte den Bauernstand den Wucherern und Großgrundbesitzern aus. Von 1816 bis 1870 gingen allein in Preußen östlich der Elbe 1 Million Hektar Bauernland an das Großgrundeigentum verloren. »Bald stellte sich heraus, daß die Umstellung auf Lohnarbeit durchaus vorteilhaft war – für die Junker, versteht sich. Von den »Befreiten« war es nur wenigen möglich, ihren angestammten Hof zu behalten, um ihn dann in endlos langen Jahren den Junkern abzuzahlen – ein vollkommen betrügerischer Vorgang, da vor den Ablösungsregelungen die Landjunker nur in seltensten Fällen auch Eigentümer des Bauernlandes gewesen waren. Für *hunderttausende ehemaliger Bauern* war das der Anfang einer Karriere, wie sie die Reformer wohl kaum geplant hatten. Arbeits- und heimatlos zogen sie umher oder blieben wo sie waren, hofften auf ein paar Almosen, eine Gelegenheitsarbeit oder den Tod.« (215)

Der nächste Großangriff auf die letzten Reste deutscher Volksfreiheit war das Gemeinheitsteilungs- Gesetz vom 7. Juli 1821, ebenfalls von Hardenberg, seiner adligen reaktionären Clique und mit hirnloser Zustimmung Friedrich Wilhelms III. verordnet. Nach den Domänen verschob man den noch bestehenden öffentlichen Boden- Gemeinbesitz (die Allmenden) in Privathände. So legten die Mächtigen, die Grundeigentümer, den Kriegsruf von 1813 »Freiheit und Land« aus! 3000jähriges Volksrecht wurde mit Polizeigewalt finanzkräftigen Landräubern überantwortet. Der Widerstand des Volkes dagegen war hart, aber vergeblich, hunderte Bauern wurden in Gefängnisse geworfen. Die Spekulanten waren stärker, weil sie die Regierung hinter sich wußten. Im Königreich Hannover wurden von 1834 bis 1858 über 245 000 Hektar Gemeindeland »aufgeteilt«. Millionen Deutsche verloren damit ihren letzten Anspruch auf die Erde, ohne die doch niemand leben kann. Der Gemeindeboden hatte sich als der letzte Anker in wirtschaftlicher Not seit Jahrhunderten bewährt. Er wurde aus Gewinnsucht Einzelner willkürlich zerstört. Alle diese Vermögens- und Besitzverschiebungen zugunsten der Geld- und Großgrundmacht zogen einen erheblichen Rückgang des Lebensstandards für die Masse des Volkes nach sich und wirkten niederschmetternd auf seine Moral.

Die befürchtete Abwendung des Volkes zu verhindern, ergriffen die Volksbeherrscher Maßnahmen zur »Stärkung von Religion und Christentum«, dem seit Jesus Christus erprobten Heilmittel gegen soziale Empörung. Wenn es mit Wirtschaft und Lebensstand der Menschen abwärts geht, haben die Kirchen Aufwind. *Nach der Wiederherstellung des Kirchenstaates hatte der katholische Klerus innerhalb weniger Jahre den Kalender Europas bis 1700 zurückgedreht.* Der Papst bekämpfte die Wissenschaften als unchristlich, duldete keine nationale Bewegung, keine Mitsprache des Volkes im Staate und sorgte durch BeeinFlußung ihm höriger Staats[hampel]männer für die Unterdrückung jeglicher Gedankenfreiheit.

In *Frankreich* hatte er den Bourbonen Louis XVIII. auf Betreiben der Habsburger (erklärlich!) auf den Thron hieven lassen. Ein willigeres Werkzeug der Priester als Napoleon, war er freilich auch ein viel schlechteres. Einflußreiche kapitalstarke Katholiken erneuerten 1822 zu *Lyon* – wen wundert das? – die »propaganda fide«. Louis' Bruder und Nachfolger Charles X. wählte das untaugliche, von den Priestern oft angewendete Mittel, durch Verfassungsbruch die Verhältnisse der Zeit vor 1789 wiederherzustellen. Doch es mißlang, den Kirchen- und Adelsbesitz in Frankreich zurückzuerhalten. Mit der Julirevolution 1830 hatten die Freimaurer nicht viel Mühe, den verhaßten Monarchen zu stürzen.

Die Könige *beider Sizilien* und *Piemont* waren »erzreaktionär und unterdrückten jeden unabhängigen Gedanken«. Als Piemont rebellierte (1821), schickte Österreich Truppen und setzte den pfaffenbeherrschten Despoten wieder ein. Zehn Jahre später marschierten sie, um mit ihren Bajonetten den Papst vor den unzufriedenen Untertanen des Kirchenstaates zu schützen. In *Spanien und Portugal* wurden die Verfassungen aufgehoben. »Ein klerikales Regime unter König Ferdinand VII. (`ein reaktionärer Pfaffenknecht der übelsten Sorte') setzte sich [ebenfalls] das Ziel, die Verhältnisse des alten Systems wiederherzustellen, es verfolgte jeden, der irgendwie mit der Verfassung von 1812 zu tun hatte und errichtete eine unbeschränkte Tyrannei«. Gegen die neuerstandene Priesterherrschaft in Europa war die Freimaurerei offenbar nicht mächtig genug, aber sie bewirkte den Abfall der *spanischen und portugiesischen Kolonien Amerikas* von Mutterlande. Vor der Drohung der Monro- Doktrin (1822) wich die schwarze »Restauration« zurück. Spanien und Portugal waren aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen viel zu schwach, sich für sie zu schlagen. Seitdem lösen sich – bis zum heutigen Tage – in erbittertem Untergrundkampfe Freimaurer und Jesuit bei der Herrschaft über Südamerika ab.

Die vereinten Niederlande unterstanden seit 1815 dem holländischen, kalvinistischen Königshaus – etwas der Kurie Unerträgliches. »In Belgien stand die *Klerisei an der Spitze der Rebellen,* und sobald sie die *Teilung der Niederlande* durchgesetzt, wußte sie alle konstitutionellen Freiheiten, welche der römische Stuhl so oft verdammt hatte, ...mit großem Geschick für ihre Zwecke auszunutzen... In *Irland* schürten die Ultramontanen den Aufruhr«[214]. Der katholischen Kirche zuliebe opferten sich die *Polen (nicht zum ersten und letzten Male)* in einem vergeblichen, blutigen Aufstande 1831, der ihnen alle verfassungsmäßig gewährten Freiheiten kostete. *Griechenland,* das sich von den Türken freigekämpft hatte, erhielt in Otto von Wittelsbach 1832 einen *katholischen* König. Wer römische Priester und ihre Intrigen kennt, sieht darin einen neuen Versuch, orthodoxes Land dem Katholizismus zu gewinnen. In *Baden* und *Bayern* zementierten Konkordate die Herrschaft der wiedererstarkten römischen Kirche. München wurde zum Sammelplatz aller ultramontanen Fanatiker Deutschlands. Die in Preußen seit Jahrhunderten geübte Toleranz in Glaubenssachen warf man über Bord. Friedrich Wilhelms höchsteigene Idee war die Kirchenunion (1817), ein erzwungener Zusammenschluß von Kalvinisten und Lutheranern, der den gegenseitigen Haß nur vertiefte und bezeichnend ist für die vielen politischen Torheiten dieses unfähigen Königs. Vom katholischen Ausland wurde das Rheinland mit klerikalen Flugschriften und Hetzern (Agitatoren) überschwemmt, die – wieder einmal – die Abtrennung Westdeutschlands von Preußen (bzw. Deutschland) als Heilmittel für Wirtschaftsprobleme und Geldnöte anpriesen: Sie »schilderten den Rheinländern, wie sie allesamt Sklaven seien, auf preußisch hinters Licht geführt, wie *das Land vor 25 Jahren mehr Kronentaler besessen hätte als heute Silbergroschen«* und beschuldigten den »evangelischen König« und seinen »Seelenverkauf« für alle Übel[214]. Die Agitatoren wußten also recht gut, wo dem Volke der Schuh drückte, sie beuteten Geldmangel und Wirtschaftsnot frech für ihre kirchenpolitischen Ziele aus!

Die Trennung der Deutschen vom Boden der Nation und ihr Mangel an Finanzmitteln, angesichts der allmächtigen Grundbesitzerkaste Land zu erwerben, gab Anlaß für die erste große Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts, die nach Amerika, Australien und sogar Rußland ging – um *dort freies Land* zu suchen. Preußen wurde hiervon hart betroffen. Vergeblich versuchte die preußische Bürokratie sie aufzuhalten. Preußen hörte nicht nur auf Einwanderungsland zu sein, für Deutschland verlor es seine Vorbildrolle. Wegen seiner volksfeindlichen Wirtschaftsund Finanzpolitik, strengster Zensur aller Gedanken und niederträchtiger Verfolgung von »Demagogen« war es ein erklärter Polizeistaat geworden und die Abscheu von allen denkenden Deutschen.

Die wirtschaftlichen Mißstände verschlechterten sich zusehends weiter. Mangel an umlaufendem Gold- und Silbergeld verursachte im Jahre 1841, von England ausgehend, eine *weltweite* Wirtschaftskrise, die bis 1844 zum allgemeinen Zusammenbruch ausartete. Nur zwei kapitalistische Einrichtungen wurden davon nicht betroffen: Eisenbahnen und Kirchen! Eisenbahnen wurden hektisch gebaut, weil die Lösung des Beförderungsproblems gewaltige Zinsgewinne auch in der Notzeit versprach. Und viele große und kleine Kirchen entstanden, wurden vergrößert, verschönert und umgebaut (1842 Wiederaufnahme des Bau am Kölner Dom), weil das Volk in der Religion Rettung suchte.

Kennzeichnend für den mit der Wirtschaftskrise eintretenden *moralischen* Verfall – den Kirche bzw. Religion nicht aufhielten! – sind die Überhandnahme der Verbrechen: »Beim Berliner Kriminalgericht wurden 1844 allein 3221 Untersuchungen geführt, davon 1115 wegen Diebstahls; im nämlichen Jahre wurden im Regierungsbezirk Düsseldorf 5209 Verbrechen begangen, davon 4361 Eingriffe in das Eigentum anderer. Der Polizeistatistik von Berlin zufolge gab es 1846 10 000 prostituierte Frauenzimmer, 18 000 Dienstmädchen, so der Liederlichkeit ergeben, 2000 uneheliche Kinder auf 10 000 eheliche, 10 000 syphilitische Erkrankungen jährlich, aber vor allen deutschen Städten (gebührt) *München* der Preis in den 40er Jahren«[216]. Die Fälle von Selbstmord *verzehnfachten* sich gegenüber dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Beim großen Brand von Hamburg 1842 brach die polizeiliche Ordnung zusammen; die Bürgerwehr war nicht imstande, den verarmten Pöbel an der Plünderung der Häuser zu hindern, der vor Freude die Flammen umtanzte. »Weithin durch die lange Kette der mitteldeutschen Hungergebirge erklang der Jammerruf der Arbeiter; die grimme Not stimmte die Massen empfänglich für kommunistische Träume«[214]. Die Löhne noch Beschäftigter sanken weit unter das zum Leben Mindeste: »Die Bielefelder Feinspinner erwarben täglich zwei Silbergroschen, die Spinner vom Garn zweiter Qualität nur 7 Pfennige, und von solchem Erwerbe mußten in jener Gegend zwei Drittel der ganzen Bevölkerung leben … in Köln waren 1844 30 000 Menschen almosenbedürftig«[216]. Zum Vergleich sei angegeben, daß damals eine Eisenbahnfahrt 3. Klasse von Berlin nach Potsdam 71/2 Silbergroschen kostete. »Die halbverhungerten Ostpreußen mußten, weil sie selber *nicht zahlen* konnten, den größten Teil ihrer dürftigen Ernte ins Ausland verkaufen«[214]. Weil bei Nichtzahlung der *Zinsschulden ihnen die Höfe gepfändet* und fortgenommen wurden. Welch eine Wahl, entweder zu verhungern oder im Nichts zu enden und – auch zu krepieren. Verheerend wütete in Oberschlesien die Hungersnot. Von Galizien eingeschleppt, brach Hungertyphus aus; in den Kreisen Pleß, Ratibor und Riebnik starben Zehntausende. Überall in Deutschland kam es zu großen Unruhen, am bekanntesten der Schlesische Weberaufstand 1844 und der erste große Bahnbauarbeiter-Streik von Bielefeld 1845. Auch in Berlin empörte sich 1847 das Volk gegen die Erpressungen der Grundeigentümer. Preußisches Militär verteidigte mit Waffengewalt das Ausbeute»recht« der Kapitalisten.

Die unschuldig in Not geratenen Menschen bekümmerten keinen Fürsten oder maßgebenden Bürokraten. Tiefgläubige Christen wie sie waren, fiel ihnen nichts auf oder ein, denn gemäß bekannter Christenlehre sind Verarmung und Hunger Bestandteil der Gottesordnung. Die evangelische Kirche dachte da genau so wie die katholische. Die Geistlichkeit aller Bekenntnisse predigte, die – geldlich verursachten – Mißstände seien Folge sündiger Aufsässigkeit gegen Gott und, natürlich, vom Himmel gesandt. Not war seit alters her ihr bester Verbündeter: Wohlstand macht die Kirchen leer, aber Not lehrt beten! Hand in Hand mit der Verelendung des Volkes ging *»Die große Erweckungszeit der Kirchen«.* »Aus tiefer Not schrei ich zu dir« wurde zum bekanntesten aller Kirchengesänge. Von über tausend Liedern des Kirchengesangbuches läßt sich kein einziges finden, das Lebensfreude und Zuversicht ausdrückt. Kummer und Sorgen machen mürrisch und freudlos. Der uns von früherem Wirtschaftsnotstand wohlbekannte *Todeskult* überwältigte die niedergedrückten Seelen: Aberglaube, Bigotterie, Muckerei entwickelten sich zur Massenpsychose[217]. »Gläubige ergingen sich in übergeschnappter Hysterie. Kirchenversammlungen bellten und heulten wie Hunde den einen Augenblick, fielen im nächsten in erstarrte Betäubung. Unverständliches Heulen und geistgestörtes Herumtaumeln waren an der Tagesordnung. Selbstverständlich gab es in so einer Umgebung alle Unarten von sexuellen Hintergedanken«[218]. Höchst erfolgreich verunglimpften sie Vernunft, Wissen, Bildung, Theater, Sport, Tanz, Sinnenfreude und Liebe. So wie die Christen

und ihre Kirche einst im verfallenden Römerreich die Nacktheit bekämpften, im Mittelalter die Schließung der Badestuben erzwangen, drückten sie jetzt die Prüderie durch, die als »victorianisches Zeitalter« berüchtigt wurde und bis heute nicht überwunden ist. Daraus entstanden zwangsläufig Seelenstörungen mit neurotischen Folgen. Die Frommen unterlagen ihren unterdrückten Trieben und kasteiten sich für ihre »Sündigkeit«[(219)]. In Württemberg lebte die Pietistenschwärmerei von neuem auf. In Preußen zeigte sich »immer deutlicher, daß die neue, mit ihrem alten Feinde, dem Pietismus, versöhnte Orthodoxie geradewegs *zurückstrebte* zu dem starren Luthertum des 17. Jahrhunderts … die Orthodoxie eiferte gegen die freie Wissenschaft … neben der ehrlichen Frömmigkeit trat auch oft eine scheinheilige *Kopfhängerei* zutage«[(214)]. Zahllose Prediger verkündeten das nahende Ende der Welt und die bevorstehende Wiederkehr Christi (Chiliasmus). Erzbischof Arnoldi von Trier ließ 1844 den berüchtigten »Heiligen Rock« ausstellen und konnte eine Million Wallfahrer zählen, die ihm 300 000 Gulden einbrachten. Wieder einmal verdiente die Kirche in bzw. an schwerer Wirtschaftsnot weitaus mehr als in einer Hochkonjunktur. Und während dieses *großen »Siechtums« lebte die Geistlichkeit, zumindest die maßgebende höhere, in Saus und Braus, verfügte über Geld in Hülle und Fülle,* was der französische Prof. Halevi nachwies; bei deutschen Historikern habe ich darüber nur betroffenes Schweigen festgestellt.

Als im Jahre 1843 mehrere Kometen erschienen, von denen einer einen riesigen, 60 Grad überspannenden Schweif zeigte und sogar bei Tage sichtbar war, der Komet Biela 1845 vor allen Augen zerbrach, da galten die Himmelserscheinungen für eine Bestätigung der von den Priestern geschürten Lebensangst. Es soll an vielen Plätzen vorgekommen sein, daß Pfaffen und zitternde Gläubige auf Berge stiegen, das Ende der Welt zu erwarten (später haben sie es glatt bestritten und als »Mythen« erklärt).

Diese schauerlichen Rückfälle in orientalischen Aberglauben und Geisteszustand – wir schreiben immerhin Mitte des 19. Jahrhunderts – sind genaue Parallelen früherer Seelen zerstörender wirtschaftlicher Notzustände. Glänzend erfüllte die Religion ihre Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Volkes vom Geldmangel ab – und himmlischen Dingen zuzuwenden.

»Sie sang das alte Entsagungslied, das Eiapopeia vom Himmel, womit man es einlullt, wenn es greint, das Volk, den großen Lümmel« (Heinrich Heine 1844).

Sie beschäftigte es mit dem »ewigen Leben« und – begreiflich – dem »besseren Jenseits« statt dem hungrigen Magen im Diesseits. Man sprach viel von Barmherzigkeit, von Wirtschaftsrechten niemals; als typisch himmlischen Ersatz für weltlichen Wohlstand des Volkes erfand ein Pfarrer die »Innere Mission«. Die sollte eine Art von Marktlücke schließen, denn bei manchen, etwas geistig Fortgeschrittenen entstand erstmals ein Vertrauensschwund in die Kirchen, wobei wir offen lassen, wie viel dazu jüdisch – kommunistische Wühler beitrugen. Wie in früheren Notzeiten fanden internationalistische und kommunistische Gedanken wieder reichlich Platz in den Köpfen. Das machte die Obrigkeit nervös. Erfüllt von frommer Angst wies die preußische Regierung Karl Marx 1843 aus. Das »Kommunistische Manifest« erschien 1847. Auch (ur)christlicher Kommunismus lebte kräftig allerorten auf, doch fehlte ihm an charismatischen Führern (ihre Kommunen zerfielen rasch in den 50er Jahren). Pierre Joseph Proudhon kam mit seinem Buche »Die Philosophie des Elends« (1845) der Lösung der sozialen Frage sehr nahe.

Da Wirtschaftsaufschwung unbestreitbar das Nationalbewußtsein fördert, Stolz und Kultur hebt, zeigt jede Rezession die entgegengesetzte Wirkung: Demut vor »höheren Mächten«, Verleugnung der Nation, Vernichtung völkischer Gedanken, Verfall der Kultur. »Das *Rückwärtsstreben zum Mittelalter* wurde in der europäischen Gesellschaft nicht nur eine oberflächliche, rasch vorübergehende Mode, sondern *eine tiefgreifende Stimmung,* bei vielen, sehr vielen, und keineswegs nur kleinen Geistern oder nur schlechten Menschen eine *bis zum Fanatismus gehende Überzeugung.* So ist die *Rückkehr zum Katholizismus* die notwendige Konsequenz der romantischen Prämissen«[(216)]. Scheu schrieb vom »literarischen Zersetzungsprozesse der Romantik«, das heißt: Dekadenz. 25 Jahre wurden schon nationale Gedanken unterdrückt, jetzt fielen die letzten Rücksichten: Man machte Patrioten heimatlos und trieb sie zur Verzweiflung. Im Krisenjahr 1844 wurde der Dichter des Deutschlandliedes, Heinrich Hoffmann von Fallersleben seiner Professur in Breslau enthoben und aus Preußen verjagt. Er schlug sich in Mecklenburg als Kuhhirt durch. Der Volkswirt und Streiter für Deutschland Friedrich List endete in Kufstein 1846 durch Freitod. Das öffentliche Leben der deutschen Staaten wurde von allen gesäubert, die man gesamtdeutscher Pläne verdächtigte.

Auch die übrigen inneren Feinde der Nation krochen 1844 aus dem Sumpfe des Wirtschaft-Zusammenbruches. »Der Zollverein mußte jetzt seine Feuerprobe bestehen. *Die erste und schwerste Krisis aber kam aus dem Volke.* Nord und Süd drohten sich zu trennen … unausbleiblich (verschärfte sich) der Parteikampf im Innern … Die (preußische) Regierung verhielt sich bei alledem fast ganz untätig.

Unter so trüben Aussichten begann im Juli 1845 die Karlsruher Zollvereinskonferenz, die unfriedlichste der ganzen Zollvereinsgeschichte. Sie währte unter wachsender Aufregung fast vier Monate, so daß wieder kein Beschluß zustande kam und die Konferenz in *arger Zwietracht* auseinander ging«[(214)]. Nicht nur Deutschland, selbst den deutschen Einzelstaaten drohte die Auflösung. In Preußen verbissen die Provinzen sich in ihre örtlichen Probleme, in Bayern rebellierten die Franken, in Baden der katholische Süden gegen die hilflose Staatsführung. Bürokraten, Unternehmer, Zeitungsschreiber stritten und schmähten sich gegenseitig, suchten irgendwo und irgendwie Rettung.

1844 befahl Friedrich Wilhelm IV. »strenge Wachsamkeit gegen die schlesischen Blätter, in welchen das Bestreben, die unteren gegen die höheren Stände, die Armen gegen die Wohlhabenden aufzuregen, nicht zu verkennen ist«. Heinrich Heine schrieb dagegen das Weberlied:

»Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt
Und uns wie Hunde erschießen läßt.«

Aber das rebellierende Volk wollte nicht die Revolution der Kommunisten, es wollte die Lösung der sozialen Frage. Immer wieder kam man auf die Landfrage zurück. Wie schon 1525 oder 1813 war das Grundübel der deutschen Staatsordnung dem Volke irgendwie bewußt und das gipfelte 1848 in seiner Bitte an Friedrich Wilhelm IV.: »Der König muß uns Land verschreiben!« Natürlich geschah das nicht, in den von ihm berufenen Provinzlandtagen bevorzugte er seine Großgrundeigentümer, wo sie als geringste Minderheit 1/3 aller Sitze einnehmen durften, aber kein einziger Arbeitervertreter zugelassen wurde. Friedrich Wilhelm IV. war »*ein König, der das Christentum vorlebt«,* schrieb die Königin Elisabeth einmal dem Papste. Man darf den Zeitgenossen glauben, daß er in solch siecher Zeit eine äußerst wertvolle Stütze der Gottesordnung war und – wir sind davon auch überzeugt. Dem Könige – der Christlichkeit seiner Berater stets höher wertete als Fähigkeit – wuchsen freilich über den wirtschaftlichen

Fragen die politischen über den Kopf, auch die Verachtung seiner Person. Am 26. Juli 1844 wurde auf ihn ein aufsehenerregendes Attentat verübt, das ihn leicht verletzte. Im Volke bedauerte man sein Misslingen.
Zugleich mit der Wirtschaftsnot lief ein neuer antideutscher Feldzug in *allen* den Deutschen benachbarten Völkern an. Der holländische Staat würgte mit seinen Rheinzöllen den westdeutschen Handel ab. An der niederländischen Grenze entwickelte sich eine bittere Feindschaft zwischen den zwei deutschen Stämmen. Ein ganz krankhafter, unverständlicher Deutschenhaß machte sich unter den ebenso stammverwandten Dänen seit 1840 breit, die Schleswig-Holstein gerne dem dänischen Staate einverleiben und dessen Jahrhunderte alte rechtliche Sonderstellung aufheben wollten. Die panslawistische Bewegung nahm einen überraschenden Aufschwung, scheinbar ganz aus dem Nichts heraus, den Bestand der deutschen Nation offen bedrohend. Sie hatte ihren Ursprung unter den unzufriedenen Tschechen und Polen des Habsburgerstaates. Deren politisches Erwachen, zugleich mit ihrer haßerfüllten Frontwendung gegen die Deutschen, kann kein Zufall gewesen sein – man erinnere sich an JOSEPH II.! Die katholisch-österreichische Regierung METTERNICHS ließ sie ruhig gewähren, während sie *deutsche Patrioten* unerbittlich unterdrückte (Karlsbader Beschlüsse usw.). Wir müssen daher fragen, woher die Geldmittel für ihre Propaganda kamen. Der *Aufschwung des Slawentums im 19. Jahrhundert hat dieselbe Ursache, die wir für seinen Ursprung 400 Jahre zuvor nachwiesen: Eine unvorstellbar harte wirtschaftliche Notzeit.* 1848 stellten die Panslawisten auf ihrem ersten Kongreß eine ungeheuerliche Forderung auf: »Vertreibung aller Deutschen ostwärts der Linie Stettin – Triest innerhalb von 100 Jahren«. Sie ist bekanntlich genau in Erfüllung gegangen! Rußland, der alte Freund Preußens, machte zur gleichen Zeit eine äußerst feindselige politische Kehrtwendung. Man erhob Ansprüche auf Kiel. Die Engländer standen nicht abseits, die britische Presse hetzte gegen angebliche gewaltpolitische, ehrgeizige Pläne FRIEDRICH WILHELM IV., der gewiß einer der friedfertigsten Könige überhaupt war und diese Unterstellungen nie begreifen konnte. Die Franzosen machten um 1840 öffentliche Propaganda für die Rheingrenze, was ganz Deutschland in Aufregung versetzte. Man rechnete mit einem neuen Eroberungskriege Frankreichs. In Italien erstrebte der Geheimbund der Carbonari die Einigung Italiens und wollte es bereits bis zum Brenner, d. h. einschließlich des deutschen Südtirol ausgedehnt sehen. Das Merkwürdige dieser antideutschen Kampagne ist ihr völliger Mangel an Motiven. *Deutschland war für niemanden eine Bedrohung, aber seine grauenhafte wirtschaftliche, politische und militärische Ohnmacht war eine Einladung für alle Nachbarn, sich unser Heimatland anzueignen und es aufzuteilen. In dieser Zeit wurde die Karikatur des »deutschen Michel« erfunden. Bis heute zeichnet man ihn mit dem albernsten Bekleidungsstück jener Tage: Der Schlafmütze.*
Mit einem Vernichtungskriege gegen die Deutschen hätte man die eigenen, wegen der Not rebellischen Massen abzulenken vermocht. Wirtschaftsnot macht ja eine politisch zerrissene Nation gegen äußere Bedrohungen praktisch wehrlos. Es drehte sich wohl nur um die Frage, wer als erster den Zugriff gewagt hätte, dann würden alle übrigen wie Hyänen herangestürzt sein. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die priesterlich wohl beherrschten Franzosen, Polen und Tschechen die besten Räuber abgegeben hätten. Aber die Deutschen – und ihre Historiker – erkannten niemals diese tödliche Gefahr für unser Land, und zum Glück ging sie vorüber.
Bekanntlich mündete die Wirtschaftskrise in die Revolution von 1848. KARL MARX und HEINRICH HEINE hatten sie vorausgesagt, und sie hatten bekanntgegeben, was sie sich von ihr erhofften: Die Vernichtung des Bürgerstandes und die Aufrichtung des Kollektivstaates, genannt Kommunismus. Man hätte ihn ebensogut Gottesstaat (civitas dei) nennen können, denn es drehte sich ja immer um die Wiederherstellung des Kapitalmonopols und die vollständige Sklaverei des Volkes. Sie lief sich fest, die Deutschen machten nicht so mit wie es geplant war. Noch einmal gingen die alten Feudalmächte aus dem Streite als Sieger hervor. Große Goldfunde in Kalifornien (1849), Sibirien (1850) und Australien (1853) bremsten alle Umsturz-Bestrebungen der Kommunisten, denn nun kam eine neue Konjunktur in Gang, die bis 1859 anhielt(220). Eine neue gewaltige Auswanderungswelle ging damit einher. Der Bevölkerungsverlust Deutschlands durch Auswanderung seiner unternehmungslustigsten Menschen war verheerend. Man hat ausgerechnet, daß bis 1865 über fünf Millionen Deutsche (etwa 15%) ihre Heimat verließen und sich zwischen fremden Völkern ansiedelten. In der Ferne sind die Deutschen früher oder später unserer Nation verloren gegangen, in den englisch – sprechenden Ländern am schnellsten, weil hier das Kulturgefälle am geringsten war. Und doch war dies erst der Anfang des Volkskraftverlustes. Als Deutschlands ausgestoßene Kinder wenige Generationen später, von Priester- und Geldagenten verhetzt, gegen ihr Heimatland in den Krieg zogen, haben sich die angerichteten Schäden des Ausbeutungssystems *blutig* offenbart(221).

Bismarcks verfehlte Wirtschaftspolitik
Die Wirtschaftspolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte der deutschen Nation noch schwerere Verluste durch politische Spaltung und Auswanderung bei. Man ist leicht geneigt, über BISMARCKS herrlichen Erfolg der staatlichen Einigung Deutschlands die Schäden zu übersehen, die *seine Ahnungslosigkeit in Wirtschaftsdingen an unserer Nation anrichtete.* In BISMARCKS »Gedanken und Erinnerungen« findet man keine einzige Betrachtung zu Wirtschaftsfragen. Die oftmals schrecklichen Deflationsjahre von 1841 bis 1848, 1859 bis 1863, 1874 bis 1890 sind an BISMARCK als Großgrundeigentümer, Beamter und Staatsmann unbemerkt und spurlos vorbeigegangen. BISMARCK war in Geldfragen völlig hilflos. Das einzige, das er darüber seit seiner Studentenzeit wußte, war seine Unentbehrlichkeit sowie das Bestreben aller Junker, ständig genug davon zu bekommen – und sei es als Schulden. OTTO V. BISMARCK war nicht frei von Geldgier. Ihn zu bereden, von Frankreich fünf Milliarden Franken Kriegsentschädigung zu verlangen um damit im Deutschen Reich die Goldwährung einzuführen, dürfte seinen jüdischen Finanzberatern BLEICHRÖDER und BAMBERGER nicht viel Mühe gekostet haben.
BISMARCK sah offenbar, wie so viele vor ihm und nach ihm, Juden als Finanzzauberer und Geldfachleute an. Niemand erinnerte ihn an die üblen Erfahrungen der Freiheitskriege, FRIEDRICHS DES GROSSEN und MARIA THERESIAS, an die vielen Hofjuden, die so viel Unbill in Deutschland verursachten. Es ist ein trauriger Witz, daß BISMARCK grundsätzlich ablehnte, an Juden ein Staatsamt zu übertragen, aber die Aushändigung der Währung des Deutschen Reiches an Juden ganz in Ordnung fand. Als nämlich die Gründung der Reichsbank im Reichstag verhandelt wurde, erklärte der »Währungsfachmann« BAMBERGER, daß »diese Bank von Juden für Juden« geschaffen werden solle! Wer erinnert sich nicht dabei an die Worte des Stammvaters des Hauses ROTHSCHILD, MAIER AMSCHEL: »Gib mir die Macht, das Geld eines Staates herauszugeben und ich frage nicht danach, wer die Gesetze macht«. BAMBERGER sagte so etwas nicht dem Reichskanzler, den Ministern und Abgeordneten. Er sagte nicht – oder wußte er nicht? – daß *Gold das schlechteste Tauschmittel ist,* das es geben kann. Er sagte et-

was ganz anderes: »Währung ist was selber währt, und kraft seiner Metalleigenschaften drängt sich das Gold uns als Geld auf«. Wenn jemand solchen Quatsch nicht hinnehmen wollte, warnte Bamberger: »Die Liebe und die Währungsfrage hat die meisten Verrückten gemacht, wir wollen doch zuliebe einer Theorie nicht unseren Verstand auf eine vielleicht gefährliche Belastungsprobe stellen!«(222). Am 14. März 1875 (kabbalistisches Datum!) wurde die Reichsbank gegründet, mit ihr erhielt die deutsche Nation die jüdische Goldwährung. Die Staatshoheit über das Tauschmittel wurde einer selbstsüchtigen, verantwortungslosen, raffgierigen Clique übergeben, die als »Reichsbankaktionäre« bis in die heutige Zeit herumgeistern. Die Goldwährung, die Ägypten, Hellas, das römische Imperium in den Abgrund geführt hatte, sollte auch das Deutsche Reich zugrunde richten.

Die bloße Nachricht, Frankreich müsse dem Deutschen Reich die fünf Milliarden in Gold liefern, löste bereits 1871 eine unvorstellbare Spekulations- und Geldanlagewelle aus. Das Geld war billig, weil jedermann in die Sachwerte flüchtete. »In diesen Gründerjahren wurden in Deutschland 103 neue Aktienbanken, 93 Montanunternehmen, 102 Bauunternehmen und 25 Eisenbahngesellschaften gegründet, insgesamt 843 Aktiengesellschaften. Der durchschnittliche Satz der ausgeschütteten Dividenden belief sich in dieser hektischen Phase auf etwa 12,5%, wuchernden Binnenmarkt und Ausdehnung des Welthandels, Verdopplung des Eisenverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung«(223).

So eine Hochkonjunktur, die durch Vollbeschäftigung natürlich den Lebensstandard des deutschen Volkes kräftig anhob, hat fast nebenher das neue Gemeinschafts- und Glücksgefühl der deutschen Nation geschaffen. »In Folge der *nicht zu befriedigenden Nachfrage nach Arbeitskräften mußten die Unternehmer und Geschäftsleute die Löhne um das Doppelte und Dreifache erhöhen,* Handwerker verdienten 3 und 4 Taler täglich, einzelne Arbeiter in Stücklohn bei Neubauten brachten es innerhalb einer Tageszeit bis zu 7 Taler. Der blaue Montag genügte nicht, um den Verdienst wieder durchzubringen, es wurde bis zum Dienstag, auch wohl bis zum Mittwoch gefeiert«(223). *Eine Woge nationaler Begeisterung* ließ plötzlich keinen Platz für reichsfeindliche Kräfte. Bei den ersten Reichtagswahlen wurde ein einziger Sozialdemokrat gewählt – August Bebel (der den orthodox – jüdischen Bankier Witkowski zum Freunde, Berater und sicherlich auch Geldgeber hatte). Und die Kirchen? Die katholische Kirche konnte den Sieg des protestantisch geführten Preußen nie verwinden, sie war von Anbeginn offener Feind des Deutschen Reiches. Aber in diesen Konjunkturjahren fand sie weder Widerhall noch Gehorsam unter deutschen Katholiken. Zufällig entdeckte ich die Aufzeichnung eines lutherischen Pfarrers, der vor und im Kriege von 1870 in Frankreich gelebt hatte: »Es liegt dem Schreiber dieser Zeilen fern, das deutsche Nationalgefühl anzustacheln. Deutsche Christen müssen vielmehr darüber klagen und Leid tragen, daß das deutsche Volk seinem Gott den großen Sieg, den er ihm 1870 verliehen, so übel entgolten und mit *Undank und greulicher Verachtung seines Evangeliums* abgelohnt hat«(224). Da haben wir es wieder! Schon eine kurze Wirtschaftsblüte löst das Volk seelisch von seinen Zwingherren, führt zu massenhaftem Abfall von Glauben und Kirchen. Grund darüber zu jammern hatten die Pfaffen gewiß. Oberflächlich wie sie sind, sahen sie diesmal im erwachten Nationalgefühl die Ursache. Natürlich fürchteten sie sich, es »anzustacheln«. Zu ihrer Erleichterung und zum Unglück der deutschen Nation dauerte die gute Zeit nur zweieinhalb Jahre. Mit der Wirtschaftskrise »brach das religiöse Fieber wieder aus und wütete schlimmer als zuvor«.

Die sogenannten Gründerjahre beweisen wieder einmal, wie im kapitalistischen Wirtschaftssystem durch das bloße *Gerücht* einer Geldvermehrung eine Konjunktur in Gang kommen kann und so lange anhält, wie man an diese Geldmehrung *glaubt.* Dieser Glaube kann ebenso leicht in das Gegenteil umschlagen, dann flüchtet jedermann in den Geldbesitz, der Preis aller Sachwerte fällt, und bei fallenden Preisen ist eine Wirtschaft kaufmännisch nicht möglich – das ist eben die »Wirtschaftskrise«. Die trat schon im Herbst 1873 ein, dem »Gründerboom« folgte der »Große Krach«: *Das neu geschaffene Statistische Reichsamt gab für die Zeit bis 1886 einen Rückgang der Grundpreise um 25% an.* Infolgedessen stürzten alle anderen Preise – mit schrecklichen Folgen.

In einem Jahre war der Durchschnittskurs der Aktien um 50% gefallen, Hunderte von Gesellschaften zusammengebrochen, zahllose kleine Kapitalanleger ruiniert. Der größte Teil der Kriegsentschädigung, von den erbitterten Franzosen »Hunnenschatz« genannt, war wieder ins Ausland zurückgeflossen: Bis 1874 wurden für 3646 Millionen Mark mehr Waren ein- als ausgeführt, während vor dem Kriege die deutsche Ausfuhr stets größer war. Gerüchte um die Entmünzung des Silbers zugunsten der reinen Goldwährung trugen gleichfalls bei, den Geldkreislauf zu unterbrechen. Eben deswegen versuchte eine Reihe von Fachleuten, die Bimetallisten, das Silber als Münzmetall beizubehalten. »Sie erklärten als *Ursache der Wirtschaftskrise die ungenügende Geldversorgung,* worauf Bamberger und Genossen auf die großen Bankbestände, den niedrigen Zinsfuß hinwiesen und erklärten das für einen unumstößlichen Beweis, daß eigentlich noch *zu viel Geld* vorhanden sei. Den Preisverfall begründeten sie mit einem allgemeinen Rückgang der Erzeugungskosten (auch des Goldes?), mit einer Zuvielerzeugung (Überproduktion) an Waren. Die Doppelwährungsfreunde, vor allem Laveleye, entkräfteten diese Behauptung glänzend durch *den Nachweis, daß das Geld kaufmännisch nicht umlaufen kann, wenn es nicht in einer Menge angeboten wird, die genügt, um einen Rückgang der Preise zu verhindern.* Die großen Bankbestände, der niedrige Zins wären der schlagendste Beweis, daß *nicht genügend* Geld angeboten würde«(222).

Auf das deutsche Volk war die Wirkung der Golddeflation verheerend. Die Löhne sanken um über 50%, Millionen Deutsche waren ohne jedes Einkommen. Josef Schumpeter(225) sagt darüber: »Wenn wir der von einigen Verfassern erwähnten Zahl von 3 Millionen ›Landstreichern‹ Glauben schenken, dann würde dies zeigen, daß die relative Arbeitslosigkeit tatsächlich noch größer war als während der Weltkrise 1930«. Selbstverständlich gab es keinerlei öffentliche Unterstützung, und für Bismarck haben sie niemals existiert. Ich erspare mir, hierzu wieder Einzelheiten der trostlosen Notstände dieser Jahre aufzuführen.

Kultur, Wissenschaft und Technik verfielen. Weil in Deutschland – infolge der schädlichen Goldwährung – kein anlagefreudiges Kapital aufzutreiben war (»das Risiko zur Geldanlage war zu groß«) wanderten große deutsche Erfindungen nach Frankreich, England und Amerika, um von dort 15 oder 20 Jahre später als fremdes Werk – und Kapital – nach Deutschland zurückzukehren: Der schnellaufende Verbrennungsmotor und der Kraftwagen, Siemens‘ Elektromotor, elektrische Lokomotive und Straßenbahn, die junge Wechselstromtechnik und das Telefon, die Organische Chemie und deutsche Kulturwerke, oft mitsamt seiner Träger.

Man mag es Bismarcks staatsmännischer Lebensschule zugute halten, wenn er sich aus einem Monarchisten zum Demokraten entwickelte. Doch Bismarck wäre vermutlich viel früher bereit gewesen, notfalls seinen König zu stürzen, sollte er das heilige Privatgrundeigentum antasten. Als nämlich die Regierung Preußens

1849 die Steuerfreiheit der Rittergüter wieder aufheben wollte, schrieb er erbittert an Friedrich Wilhelm IV.: *»Diese Konfiskation trifft den Landbesitz mit einer Willkür, wie nur Eroberer und Gewaltherrscher sie bisher übten. Rechtlose Gewalttaten … gegen eine jetzt wehrlose, aber dem Thron seit Jahrhunderten treue Klasse der Untertanen«* (glatt gelogen, wie wir längst wissen). Seit die Bismarcks *(=Bischofsmark)* zum märkischen *Uradel* gelangten, kämpften sie zuerst für ihre eigenen Pfründe, Königstreue und Vaterlandsliebe waren dem nachgeordnet. Grundbesitzadel war niemals anders. Konnte das Volk bei diesen einflußreichen Gegnern hoffen, von seinem Könige »Land verschrieben« zu bekommen?
Die Stein'sche Freizügigkeit wirkte – ungewollt – allerdings oft verheerend *gegen* Privatgrundeigentum und Staat. Mit der Industrialisierung Deutschlands begann eine massenhafte Landflucht, die Mengen strömten in die Großstädte – und fanden dort ebenfalls Grundeigentümer vor, die ihnen über die Mieten abknöpften, was an Löhnen das Landarbeitereinkommen überstieg. Die ländlichen Grundeigentümer hatten angesichts der Landflucht nur die Wahl, ihren Arbeitern höhere Löhne zu bieten und sie damit zum Bleiben zu veranlassen, was nur auf Kosten des Grundrenteneinkommens möglich war, oder gar keine Rente zu erhalten. Sie fanden einen dritten Ausweg, für »treue deutsche Patrioten« an der Spitze des Staates bezeichnend: Sie holten sich Fremdvölkische ins Reich, Polen und andere Ausländer (in Süddeutschland), die froh waren, noch niedrigeren Löhnen ade zu sagen. Im Jahre 1913 gab es allein in Ostdeutschland 437 000 slawische Wanderarbeiter. Obendrein drückte eine andere Seite die Grundrenteneinkommen, nämlich ausgewanderte Deutsche, die in Amerika und Australien das Korn billiger bauen und heimschicken konnten als die Grundeigentümer in Deutschland, mit polnischen Wanderarbeitern oder ohne, auf den Markt warfen. Da Grundeigentümer die Zinsen für geldlich festgeschriebene Landbeleihungen (Hypotheken) erwirtschaften müssen, konnten sie aus den Gülten nicht mehr ihre Schulden bezahlen. Die Bodenbeleihung durch Pfandbriefe erwies sich als Würgegriff des Geldkapitals gegen den sie machtlos waren. Von 1883 (seit Statistiken darüber geführt werden) vermehrte sich die private Grundschuld um 200 Millionen Goldmark jährlich, seit 1891 sogar um 300 Millionen im Jahr. Im Jahre 1900 betrug die Pfandbriefschuld 6,362 Milliarden, 1914 bereits 11,622 Milliarden Mark. Die Zinszahlungen für diese ungeheuren Summen sind kaum zu erfassen, jeder wird sich vorstellen können, wie sie die deutsche Landwirtschaft belasteten. Niedrigere Grundrente heißt wiederum geringere Grundstückspreise – sie konnten nur mit Verlust »ihr« Land verkaufen. Solche Zwangslage nannte man »Not der Landwirtschaft«. Da es sie alle traf, liefen sie geschlossen zum Staat, zur Regierung und verlangten gerettet zu werden. Bismarck rettete sie, wenigstens zeitweise (Bismarck wußte nicht, daß so eine »Rettung« immer nur zeitweise sein kann). Er hob den Freihandel auf, führte Schutzzölle ein. *Bismarck verteuerte dem Arbeiter das Brot,* senkte dessen Lebensstandard, damit die Grundrentner in Deutschland wieder höhere Renten kassieren, infolgedessen bei der Geldmacht größere Bodenbeleihungen finanzieren konnten. Zugleich führte er damit – zwangsläufig – der Sozialdemokratie neue Anhängermassen zu und wir gehen kaum fehl, wenn wir höhere Spenden der Geldfinanz für den Sozialismus vermuten. Er veranlaßte weitere *Millionen von Deutschen den Koffer zu packen,* um sich in Kanada, Argentinien, Australien niederzulassen, hoffend dort ein besseres Leben zu führen als es im Heimatlande möglich war. Die Reedereien Deutschlands machten mit der Menschenfracht gute Geschäfte, ja Ballins HAPAG (die eigentlich dem Bankhause Warburg gehörte) lebte davon. *Deutschland verlor durch Bismarcks volksfeindliche Wirtschafts- und Geldpolitik mehr Menschen als im Ersten Weltkrieg.* Allein im Jahre 1881 verließen nicht weniger als eine Viertelmillion Deutsche ihr neugeschaffenes Vaterland. Zwar hatte Bismarck dem Deutschen Reiche seit 1884 einige Kolonien erworben, aber fast kein Deutscher dachte daran, sich in diesen fernen Reichsgebieten niederzulassen. Sie waren ein unnützer, überflüssiger Ballast, der mit Ausnahme Togos bis 1914 nicht einmal finanziell auf eigenen Füßen stehen konnte. In Ostelbien jedoch marschierte das Polentum in die Lücken der Deutschen und nahm mit Geldhilfe der Jesuiten die bankrotten Güter in ihr Eigentum, um das deutsche Volkstum schrittweise zu verdrängen. Diese Drahtzieher wußten weit besser als Bismarck um die Wichtigkeit der Bodenfrage und ihre Bedeutung für den Bestand der Nation. Die den Priestern hündisch ergebenen Polen kämpften gegen die ewig frei und wirtschaftlich unabhängig sein wollenden Deutschen, so gab es keine Frage, auf welcher Seite die Kirche stand[(226)]. Was nützte es, wenn Bismarck durch Ansiedlungsgesetze den Vormarsch des jesuitisch gelenkten Polentums aufhalten wollte? Gar nichts, es wurde nur halbherzig in Angriff genommen, machte unendlich viel böses Blut in der Öffentlichkeit – weil es aus dem Steueraufkommen finanziert wurde und hauptsächlich die großen Privatgrundeigentümer (wen sonst?) förderte.
Hier rächte sich nochmals bitter Bismarcks Unwissenheit in der Währungsund Bodenfrage, die er nur aus dem bornierten Blickwinkel des privaten Grundherrn zu sehen vermochte. Aber auf Ratschläge und Kritik wollte Bismarck niemals hören, wie Friedrich der Grosse meinte er alles besser zu wissen. Wie vollständig kapitalistisches Denken die Führungskräfte in Deutschland beherrschte, zeigte sich bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen. Bismarck war keineswegs marxistisch beeinflußt, als er diese Maßnahme durchsetzte. Man braucht nichts einzuwenden, die Bahnaktionäre durch Staatsschuldscheine zu entschädigen, vielleicht unangemessen entschädigen. Die tüchtige, ehrliche Beamtenschaft verwaltete Deutschlands Eisenbahnen weit besser als vormals die korrupten Privatbahndirektoren. Nicht in der Finanzverwaltung. Man hat niemals untersucht, wer die *Finanzpolitik* bestimmte. Sie war darauf angelegt, die *Staatsbahnen als ergiebige Melkkuh der privaten Kapitalbesitzer* weiterzuführen. In 30 Jahren erwirtschaftete die KPEV fast 23 Milliarden Goldmark Überschüsse. Sie zahlte davon fast 6 Milliarden Goldmark für die Verzinsung des Kapitals, das 1913 bis 7,7 Mrd. Mark aufgelaufen war und immer weiter stieg. Sie überwies ferner dem Staate weitere 15 Mrd. für anderweitige Zwecke. Eine vernünftige Verwaltung hätte das tun müssen, was jeder Privatmann macht, nämlich die Schulden so schnell wie möglich abzahlen. Es geschah das Gegenteil. Für jede neue Anlage, selbst so geringfügige Summen für die Versuche des elektrischen Betriebes, mußte die KPEV umständlich eine *Anleihe* durch den Landtag erbitten und genehmigen lassen[(227)]. Jede Anleihe vermehrte die Schuld, belastete die Bahn, die nicht einmal von staatswegen die unwürdigen Arbeitsbedingungen[(210)] der Eisenbahner zu heben versuchte, sondern ihnen Mitgliedschaft in Gewerkschaften und Sozialdemokratie verbot. Es ist nicht auszudenken, was eine zins- und schuldenfreie Staatsbahn für das Allgemeinwohl hätte leisten können. Gewiß hätte sie für andere Betriebe ein Vorbild sein, die Schaffenden mit dem Staate versöhnen und ihr Leben etwas besser gestalten können[(228)]. Vergessen wir nicht, welche Rückwirkungen jede Verbesserung des Lebensstandes auf Auswanderungswillige gehabt hätte.
Vom Großen Kurfürsten zu den »herrlichen Zeiten« des Kaiserreiches – welch ein *Niedergang der Staatskunst* in Deutschland. Das Vordringen der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft, die

feige Kapitulation vor Geld- und Grundbesitzern ließ den deutschen Staatslenkern das allgemeine Volkswohl gleichgültig sein. Welch eine volksschädigende Ausnutzung des (römisch-orientalischen) Privatgrundrechtes offenbaren die sogenannten »Terraingesellschaften« der Bismarckzeit. Meist als Aktiengesellschaften gebildet, taten sie nichts anderes, als irgendwelche, als günstig angesehene Liegenschaften in der Nähe von Großstädten billig aufzukaufen und dann mit 1000, ja *bis zu 9000% Gewinn* wieder zu veräußern. Staatsregierungen und Gemeindebehörden behandelten sie, als seien ihre Raubzüge völlig in Ordnung. Die Korruption, die mit solchen Geldgewinnen einhergeht, hat die sittlichen und ehrenwerten Grundsätze altpreußischer und deutscher Verwaltung völlig zerfressen. In den allermeisten Fällen dieser Art wurden Skandale unter den Teppich gekehrt.

Die heimliche, die Regierung lenkende Macht – in Richtung Mehrwertgewinn – beweist als weiterer Fall das unter Bismarck in Kraft getretene Allgemeine Berggesetz von 1865. Es *schenkte* den Mutenden die Bodenschätze ohne Gegenleistung, der Bergbauzehnte wurde mehrfach herabgesetzt und unter Bergwerksminister *von* Berlepsch »außer Hebung gesetzt«. Mit den so erbeuteten Berechtsamen trieb man sogleich schwunghaften Handel und ging den Staat frech um weitere Zugeständnisse an. Es gab praktisch nichts mehr, was dem Volke oder sei es, dem Staate, am Allgemeinvermögen noch zustand. Alles, restlos alles was sich in Kapital verwandeln ließ, d. h. Zins eintragen konnte, wurde den Kapitalisten zugeschoben. Das ist die unerfreuliche Kehrseite der vor-bismarckschen und nach-bismarckschen »Staatskunst«, von der unbefugterweise bisher nur die Marxisten geredet haben.

Das von deutschen Staatslenkern gehuldigte Geldkapital ist deshalb für alle wirtschaftlichen, gesellschaftlichen (sozialen) und nationalen Mißstände im Deutschen Reiche verantwortlich zu machen. Dieses Wirtschaftssystem ist ein Schlachtfeld, auf dem viele bleiben, Proletarier wie Kapitalisten. Nicht der Beste und Tüchtigste siegt, sondern der Rücksichtsloseste, Unmoralischste. Die geld- und grundbesitzende Kaste bestimmte über das deutsche Volk und plünderte es auf allen Gebieten rücksichtslos aus. Als Geldkapitalisten wußten sie von der Staatsregierung verlorene Staatzuschüsse, Zinsgarantien, Industriezölle, Steuernachlässe, Eisenbahn- und Kanalbauten, Staatsaufträge und anderes mehr zu erpressen. Als Grundeigentümer verschacherten sie deutsches Land, als Gemeinderäte, Landräte bewilligten sie die Schiebungen, als Volksvertreter machten sie Gesetze dafür, als Pressebesitzer beherrschten sie die öffentliche Meinung, als Meinungsmacher ließen sie ihre Raubzüge bewundern und gutheißen, als Mächtige mißhandelten sie das besitzlose Volk, als Hofleute glänzten sie, als Nichtstuer verpraßten sie die ergaunerten Gewinne in Schlössern, Spielbanken und Bädern. Gewissenlose Halunken lebten und starben als (oft geadelte) Ehrenmänner. Ein schlesischer Rittergutsbesitzer namens Heydebrand und von der Lasa galt als der »ungekrönte König von Preußen«. Der Einfluß, den Graf Mülheim-Stirum, Freiherr von Levetzow (Reichstagspräsident), die Grafen Dohna und ihre Freunde auf die Politik des Reiches ausübten, drehte sich stets nur um die stille Frage, wie die Reichen sich noch mehr bereichern könnten. Einen Unterschied zu den herrschenden Kasten in Amerika, Rußland, England, Italien oder Frankreich kann man nicht erkennen.

Die *Unmenschlichkeit* der Grundeigentümer, Haus- und Fabrikbesitzer gegenüber ihren rechtlosen Landsleuten wäre jedoch niemals möglich gewesen, wenn der Staat sich *unparteiisch* allen seinen Untertanen verpflichtet gefühlt hätte. Das tat er eben nicht. Wenn er sich in die sozialen Probleme nicht einmischen wollte, dann tat er damit den Ausbeutern einen ganz großen Gefallen. Aber wenn die Ausgebeuteten zur Selbsthilfe griffen, sich zusammenschlossen oder streikten, dann trat der gleiche Staat mit Waffen- und Polizeigewalt gegen sie auf. Was sonst konnte das Volk von den Verantwortlichen erwarten, wenn diese sich ausschließlich aus den Kreisen des kapitalistischen Grundeigentümeradels, der Geld- und Kapitalbesitzer rekrutierte?

Ist es da ein Wunder, wenn das schaffende Volk so einen Staat, der ihm nichts gab und nur nahm, als seinen Feind ansah? In zwanzig Jahren wuchs die Sozialdemokratie zur stärksten Partei im Reichstag. Das entwurzelte (d. h. vom Boden getrennte) deutsche Volk lief ihr zu, aus Verzweiflung, weil sie als einzige sich gegen die ausbeuterischen Wirtschaftzustände aussprach und sie »bekämpfte«. Die Sozialdemokratie lenkte den Zorn der Masse gegen die Unternehmer, die Grundeigentümer, den Adel und die Fürsten. *Sie lenkte das Volk von den Ursachen ab,* die Lösung der sozialen Frage wurde von ihr weder vorgeschlagen noch beabsichtigt. Im Gegenteil, sie unterstützte die Goldwährung, sie verteidigte das Gold und die Wertlehre leidenschaftlich, »sie hielt Wache an Mammons Thron«, sie stellte sich gegen alle Bestrebungen, die Frage des Privatgrundeigentums aufzurollen. *Sie tarnte die Geldfinanz,* von der ihre einflußreichsten Männer (und Weiber) beauftragt und bezahlt wurden. Die sozialistische Bewegung verdankte Einfluß und Macht den von ihr angeprangerten Übeln, ja ihre Funktionäre *lebten* von diesen Übeln.

Ihr gegenüber stand eine kapitalistenhörige Regierung, die mit allen Mitteln, einschließlich der Gewalt sie aufzuhalten versuchte. Gewiß bereitete das Anwachsen des Sozialismus Bismarck viele schlaflose Nächte. Aber Bismarcks Regierung – wie alle anderen auch – lebte politisch von der Hand in den Mund (was man heute »Pragmatismus« – auf deutsch Wursteln – nennt). In welche Zwangslage die kapitalistische Raff- und Profitwirtschaft das Volk brachte, begriff er nie; nur allmählich und widerwillig anerkannte er, daß es soziale Mißstände tatsächlich gab. Bismarck meinte, ihnen ohne Veränderung des Ausbeutungssystems beizukommen. Er griff auf die Vorschläge seines früheren Freundes Lassalle zurück, versuchte einen Staatsozialismus aufzubauen. Er verwikkelte sich dabei in unlösbare Widersprüche. Einesteils bildete er sich ein, er könne mit seiner Sozialgesetzgebung die sozialistische Bewegung eindämmen, andererseits weigerte er sich hartnäckig, die empörende Kinderarbeit zu verbieten, die so viel zur Lohndrückerei und Verbitterung beitrug. Hier kommt wieder einmal der Großgrundbesitzer in ihm zum Vorschein, denn Kinderarbeit, dieser Krebsschaden der Volksgemeinschaft, war ja auf dem Lande noch übler als in den Städten. Sie *verdummte die Jugend* und nur Landgrundeigentümer hatten davon Nutzen. Echte Landjunker – gewöhnlich faul, roh und ungebildet – mochten nur die leiden, die dumm und stark waren. Sie betrachteten Schulmeister als ihre heimlichen Feinde[229]. Die ganz mangelhafte Schulbildung, die – vom priesterkapitalistischen Standpunkt verständlich – auf eine christliche, religiöse Erziehung ihr Hauptaugenmerk richtete und alles andere vernachlässigte, hing damit unmittelbar zusammen. Das Lehrfach Religion stand in allen Zeugnissen obenan. Den Herren sich unterwürfig zeigen war die erste Pflicht, die Kinder zu lernen hatten. Katechismus und Kirchenlieder mußte jeder auswendig kennen; richtig rechnen und schreiben war unwichtig und Aneignung von Allgemeinwissen verpönt. Die Geistlichkeit besaß im 19. Jahrhundert keine andere Einstellung zur Volksbildung als 1000 Jahre zuvor. »Die Kirchen setzten den Erziehungsversuchen der Staatsgewalt einen ungeheuren Widerstand entgegen«[214]. Bezeichnend ist, daß in den 1840er Jahren im evangelischen Elberfeld 79%, im katholischen Aachen nur 37% zur (christlich ausgerichteten) Schule gingen. Niemand konnte besseres

erwarten, seit die Volksschulaufsicht von Friedrich Wilhelm III. wieder den Pfaffen überlassen worden war[230]. Damit war der Bock zum Gärtner gemacht, denn zu allen Zeiten war das Privatgrundeigentum die wichtigste Stütze der Geistlichkeit. Guts- und Grundeigentümer waren gewöhnlich »Patrone« der örtlichen Kirchen, sie hatten einen bevorzugten Platz unter der Kanzel und der Pfarrer wußte, wer das entscheidende Wort von seiner Ernennung bis zu seinem bescheidenen Gehalte aussprach.
Unter den üblen wirtschaftlichen Verhältnissen nach 1873 nahmen im Kaiserreich auch klerikale Vereine und Parteien gewaltigen Aufschwung. Sie verkündeten bedrückten Ausgebeuteten anstelle sozialistischer Täuschungskunst wie gewohnt christlichen Trost und himmlische Hoffnung. Wenn Bismarck die Sozialisten mangels Wissen nicht ausschalten *konnte,* so war die allgemein anerkannte christliche Religion und Kirche die Hemmung, die er nicht ausschalten *wollte.* Aber die schadeten Deutschland und der deutschen Nation weitaus mehr als die soziale Frage.

»Kulturkampf« = Priesterkampf gegen Deutsche
Schauen wir noch einmal zurück bis zum Wiener Kongreß.
Einen Dank des Papstes an den preußischen König für die Wiederherstellung des Kirchenstaates hat es nicht gegeben. Der Dank für religiöse und nationale Duldsamkeit war der unerbittliche Anspruch des Klerus, den protestantischen Staat unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. Schon früh zeigte der kölnische Bischofstreit, die Auseinandersetzungen zwischen der preußischen Verwaltung unter Flottwell in Posen mit den polnischen Bischöfen was sich die Geistlichkeit an Frechheiten herausnehmen durfte und welche Furcht vor Papst und seiner Aufhetzung der Untertanen zum Ungehorsam den weltlichen Staat beherrschte. Die unfähige Regierung Preußens ließ sich unterwandern, sie ließ eine »Katholische Abteilung« (geschaffen vom Freiherrn vom Stein) im Staatsministerium zu, die die Polonisierung und Katholisierung betrieb, sie ließ zu, daß man das Sprachgemisch (»Wasserpolnisch«) in Oberschlesien nicht durch Deutsch, sondern durch »Hoch«-Polnisch ersetzte, sie ließ zu, daß die Universität Breslau zur Hochburg der »Slawistik« ausgebaut wurde, sie gestattete Beamten und Gelehrten, sich zu Polen zu machen und fortan ihre deutsche Nation zu bekämpfen. Die Folgen blieben nicht aus. Polnische Abgeordnete hielten deutschfeindliche Reden im preußischen Landtag und Reichstag, verbündeten sich mit den anderen klerikalen Deutschenfeinden, den klerikalen Protestlern des Elsaß und vor allem dem politischen Arm des Papstes im Reiche, dem Zentrum. Das Zentrum wiederum hielt seine Hand schützend über die Polen und allen, was der deutschen Nation zu schaden entschlossen war. Es ging den Priestern auch im 19. Jahrhundert in erster Linie um die *Niederzwingung der Deutschen* Nation. Jeder innere und äußere Feind war ihnen dazu willkommen.
Mit dem Unfehlbarkeitsdogma vom 18. Juli 1870 zielte der *Papst wiederum in erster Linie auf die Deutschen,* obwohl sich die gesamte freisinnige Menschheit hätte betroffen fühlen und empören müssen. Aber alle nichtkatholischen Staaten der Welt standen abseits, überließen den Deutschen den Kampf. Die Kriegserklärung des klerikal regierten Frankreichs am darauf folgenden Tage war *der Kurie gleichzeitiger Marschbefehl* an ihren Büttel, unverzüglich den päpstlichen Willen zu vollstrecken. Denn in Deutschland hatten die hitzigen Debatten um das Unfehlbarkeitsdogma eine Rebellion ausgelöst, die sogar Erzbischöfe erfaßte. Doch unser großer Staatsmann Bismarck kümmerte sich überhaupt nicht um den Widerstand der deutschen Katholiken gegen Rom. »Man kann bei diesem großen Geschichtekenner die Lücke in der Kirchengeschichte erweisen[231], das heißt, er war in Fragen der Priesterpolitik genau so unwissend wie zu Geld und Wirtschaft. Er nahm nicht die Gelegenheit zur Gründung einer Nationalkirche wahr, wie sie schon 60 und 100 Jahre zuvor versucht und jedesmal am Widerstande Preußens gescheitert war. »Der Erzbischof Ketteler von Mainz reiste persönlich zu Bismarck, um von ihm zu erfahren, ob das deutsche Episkopat sich des Rückhaltes der Staatsgewalt versichert halten dürfe, wenn es in Ablehnung des Dogmas verharre und dann der Kampf mit Rom beginne. Das war der große Augenblick, der hätte ergriffen werden müssen: Das Schisma, die Trennung des größeren Teiles des deutschen Katholizismus stand in Aussicht, so etwas wie eine zweite Reformation. Bis in weite Kreise der Katholiken war das Volk gegen Rom aufgestanden und wartete auf ein Zeichen der Hilfe von der Regierung. Aber es geschah nichts, Bismarck lehnte ab, er wollte mit der Sache nichts zu tun haben. Zwar entstand der Altkatholizismus, dessen gewaltige Möglichkeiten von der preußischen und deutschen *Staatsführung Bismarcks völlig verkannt* wurden; man benachteiligte diese junge Kirche wo man konnte und so blieb sie eine kleine Splittergruppe. Hätte man ihr damals geholfen in den weiten Kreisen, die damals gegen Rom aufstanden Boden zu fassen, es wäre im weiteren Verlaufe der deutschen Geschichte vieles, wahrscheinlich alles anders gekommen«[232]. Der Papst überstand die Krise, die ihn den Kirchenstaat kostete (20. September 1870 Fall von Rom), allein durch Bismarcks Kurzsichtigkeit und schlug zu, als die Lage des deutschen Volkes sich nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1873 verschlechterte: Er brach den »Kulturkampf« vom Zaun, den Bismarck auf der ganzen Linie verlor, mit einer Ausnahme: Die Jesuiten wurden und blieben aus Deutschland verbannt.
Der europäischen Diplomatie war damals bekannt, welche schädliche Rolle die »Krieger des Papstes« 60 Jahre in Deutschland – und gegen die Deutsche Nation – spielen durften. Der ursächliche Zusammenhang (Kausalnexus) zwischen politischem Katholizismus und Wirtschaft – Geld – Volksausbeutung wird allerdings heute so wenig wie damals begriffen. *Wer in kapitalistischen Vorurteilen befangen ist, wird Kirche und Religion als naturnotwendig erklären, mögen sie sich noch so unmenschlich, unsittlich, unmoralisch offenbaren.* Geistige Unterdrückung ertragen die meisten Menschen leicht, weil ihnen an Verstand fehlt und sie für Gedankenfreiheit kein Bedürfnis haben. Aber die wirtschaftliche Ausbeutung, die sie knapp überleben läßt, während geldraffende Herren und Priester prassen, die erbittert. Seit Luthers Zeiten waren die Deutschen leider weit davon entfernt, wirklich gegen sie zu rebellieren. Diese Geduld haben nicht alle Völker; es sei dahingestellt, ob die *finanzielle Volksausplünderung* woanders übler war. Wie erinnerlich, führte sie 100 Jahre zuvor zur Vertreibung der Jesuiten aus Spanien und Portugal.
Wir sahen, daß sie nach ihrer Wiedererweckung 1815 sogleich den spanischen König umstanden und fortan die Politik Spaniens bestimmten. Genau 50 Jahre danach »beherrschten Jesuiten die in jeder Hinsicht unwürdige Königin Isabella II.«, bis sie General Prim zum Jubel des ausgeplünderten Volkes 1868 buchstäblich davonjagte (aber nicht die Jesuiten). Sie waren es, die über die ihnen hörige Kaiserin Eugenie 1867 den Marsch französischer Truppen nach Rom durchsetzten, um den wirtschaftlich bankrotten Kirchenstaat – wieder einmal – vor dem Volke zu retten[233].
Weil Präsident Benito Juarez 1860 die Finanzen Mexikos in Ordnung brachte und das *riesige Vermögen der katholischen Kirche säkularisierte,* inszenierten die Jesuiten einen Bürgerkrieg, der sich sieben Jahre lang blutig hinzog. Alle katholischen Reiche Europas wurden aufgeboten, die Kirchenmacht in Mexiko wiederherzustellen: Ein *Habsburger* sollte Kaiser von Mexiko werden, und

»Napoleon III. schwang das Schwert der Klerikalen«. Dieses Unternehmen mißlang der Kirche ebenfalls. Napoleon bekam andere Sorgen, vor allem die *wirtschaftlichen* Schwierigkeiten im eigenen Lande, mit denen er nicht mehr fertig wurde. Wie sollte er, wenn Jesuiten seine Politik bestimmten. Nicht in Paris, sondern *im Vatikan liefen die Fäden der internationalen Intrigen zusammen,* wurden sie gesponnen und beschlossen, einschließlich Ausführungsdaten.

Der Vatikan empfand die Niederlage der Habsburger und ihren Hinauswurf aus Deutschlands Angelegenheiten als seine eigene Niederlage. »Il mondo casca« (Die Welt stürzt ein) hatte der Kardinal – Staatsekretär Antonelli beim Eintreffen der Nachricht vom preußischen Siege zu Königgrätz entsetzt geschrien. Mit dem nur für Klerikale begreiflichen Schlagwort »Rache für Sadowa!« (Sadowa = Königgrätz) schürte ihre Presse den Deutschenhaß. Sie bearbeiteten die Regierung Napoleons III., Krieg gegen Preußen – Deutschland vorzubereiten und dafür mit allen Mitteln zu rüsten. Sie versuchten – vergeblich – eine neue Koalition Frankreich-Österreich zustande zu bringen und Süddeutschland von Preußen zu trennen. Jesuiten heckten eine üble Intrige aus, den Kriegsvorwand zu liefern: Das Angebot an die Hohenzollern, den spanischen Thron zu übernehmen. Das war kein harmloser Zufall, kein Volkswille. Zwei Jahre lang stand der spanische Thron leer und die Kirche störte sich nicht daran. Im Sommer 1870, als das vatikanische Konzil zu scheitern drohte, hielten die Oberpriester eine Ablenkung der Aufmerksamkeit von ihnen für unabdingbar. Alles lag auf einer Linie: Die Hetze der klerikalen Presse gegen Preußen, der hektische Eifer der französischen Regierung, trotz Verzichts der Hohenzollern den Krieg unter allen Umständen zu entfesseln. *Genau wie der Dreißigjährige Krieg, der Siebenjährige Krieg und viele andere zuvor,* ***war der Krieg von 1870/71 ein Kreuzzug der Kirche gegen die deutsche Nation.***

Bismarck brauchte viele Jahre, bis er das wenigstens teilweise erkannte. Bot er doch Ende 1870 – kaum glaubliche Einfalt dieses deutschen Staatsmannes – dem Papste Asyl und Residenz in Deutschland an. Als es um 1887 so aussah, als stünde der nächste Waffengang mit Frankreich bevor (Kriegshetze des von Jesuiten gelenkten und finanzierten Generals Boulanger), gab Bismarck zu erkennen, daß er – wie in Wirtschaftsfragen viel zu spät – klüger geworden war: »Eine ultramontane Regierung – möge sie heißen wie sie wolle – wäre gar nicht imstande, einen Krieg zu unterlassen, sobald *die Jesuiten es für zweckdienlich hielten,* daß er geführt werde, unter einem klerikalen Regime ist die französische Armee nichts anderes als Soldaten des Papstes, die auf seinen Befehl dorthin marschieren werden, wohin die Jesuiten sie dirigieren wollen. Ähnliches haben wir im Sommer 1870 schon einmal erlebt«[(234)]. Staatsmännische Fehler rächen sich früher oder später, niemand wußte das besser als Bismarck. Wie konnte er im »Partikularismus« und der Anti-Preußen-Wühlerei gewisser Kreise in Posen, Bayern, im Elsaß, Rheinland, und anderswo die Fernsteuerung der römischen Kurie übersehen? **»Das Papsttum ist jederzeit eine politische Macht gewesen, die mit größter Entschiedenheit und mit dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt ununterbrochen vorschwebte, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche«.** Solche Erkenntnisse Bismarcks 25 Jahre früher angewendet, hätten die Weltgeschichte umgestürzt. Sie hätten ihn auf die *Geldmachenschaften der Priester* führen müssen. Hätte er das deutsche Volk wirtschaftlich zufrieden gemacht, wären die Auseinandersetzungen mit dem katholischen Klerus leicht zu gewinnen gewesen. Schauerliche Kurzsichtigkeit zeigte er in der entscheidenden Frage der Priesterherrschaft. Es war die *bayerische* Regierung, die sich gegen die ultramontanen Ansprüche am hartnäckigsten zur Wehr setzte (Jesuitenausweisung, Standesämter, Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas usw.), nicht Preußen.

Am Ende war es nicht der Kampf mit der Kirche, in dem der Staatsmann Bismarck nur Niederlagen erlitt; er stürzte (17. März 1890) über die ständig drängender werdende soziale Frage. Genau wie auf den Feldern Kirchengeschichte und Volkswirtschaft, begann er viel zu spät hinter den Unruhen etwas mehr zu vermuten. Kurz vor seinem Fall soll er den Schweizer Prof. Ruhland beauftragt haben, die Ursachen der gesellschaftlichen Spaltung zu ergründen. Ruhland hat in seiner Arbeit die Käuflichkeit des Bodens und der Bodenschätze mit untersucht. Ruhlands Werk wird merkwürdigerweise totgeschwiegen und ist von Bismarck nie erwähnt worden. Ruhlands Ergebnisse waren aufregend: Die ersten Bankleute waren die Priester von Babylon. In Babylon mußte jeder den »Zins des Sonnengottes« von 33% bezahlen. Sie begannen die Umwandlung des Volksbesitzes in Kapitalwerte und organisierten die Auf- und Ab-Bewegung der Preise (sogenannte Konjunkturschwankungen). Die eingeweihten Priester, in Zusammenarbeit mit Königen, Adel, Finanzgaunern bereicherten sich maßlos, während das Volk arbeitete, betete und ausgeplündert wurde. Priesterschaft und Kapital kennen kein Volk, keine Nation, keine Rasse, keine Heimat, kein Vaterland und keinen Staat. Dieses »System der Raffgier« richtet früher oder später jeden Staat zugrunde, Ruhland bewies dies anhand seiner Forschungen über das Schicksal von 22 »Staatsleichen«. Für einen Staatsmann, der in der kapitalistischen Gedankenwelt völlig befangen war, müssen die Enthüllungen Ruhlands niederschmetternd gewesen sein.

Die Deutsche Nation hat sich im 19. Jahrhundert gegen ihre sichtbaren Feinde mehr als behauptet. Sie überwand in geistiger und kultureller Hinsicht die Folgen des Dreißigjährigen Bürgerkrieges (1618 bis 1648) und errang wieder einen Platz in Europa, wenn auch mit Neid, Mißgunst und Rachsucht von den Nachbarvölkern beobachtet. Große Goldfunde in Übersee (Gold ist heimatlos, international) und der technische Fortschritt des 19. Jahrhunderts hoben die deutsche Volkswirtschaft gewaltig. Den Nutzen hatte das deutsche Bürgertum, das finanziell erhebliche Bedeutung und Freiheit erringen konnte. Seine wirtschaftliche Stärkung belebte den deutschen Nationalgedanken und brachte unvergeßliche kulturelle Leistungen hervor. Mit der Golddeflation nach 1873 trat Stillstand und langsamer Verfall auf allen Lebensgebieten der deutschen Nation ein. Sie konnte nicht mit ihren geheimen Feinden fertig werden, die sich erneut und tückisch im Volkskörper und Volksleben einnisteten und seine Kräfte verzehrten. Ein großer Teil der Bevölkerung litt unter dem Ausschluß von den meisten kulturellen und wirtschaftlichen Lebensverbesserungen und fiel Reichsfeinden zu. Die aus dem eigenen Volke hervorgegangen Grundeigentümer wurden je länger sie das Volk ausbeuteten, um so anmaßender und niederträchtiger, sie spalteten Volk und Staat aus Eigensucht und Raffgier. Das deutsche Volk verlor wieder alle Vorteile und Freiheiten, die es sich infolge des Niederganges der Kirche und der Befreiung von den Fremden erkämpft hatte, durch Dummheit, Ahnungslosigkeit, Duldsamkeit, Bestechlichkeit oder Unfähigkeit seiner Führer. Die begriffen nicht, daß die Teilung des Volkes in eine Minderheit, die Land und Geld besitzt und eine überwältigende Mehrheit, die davon ausgeschlossen ist, früher oder später den Untergang des Staates herbeiführen muß. Das Ausbeutungssystem hatte sich so in den führenden Köpfen festgesetzt, daß eine Möglichkeit der Änderung von ihnen für undenkbar gehalten wurde. Ein Irrtum, den alle Deutschen, vom Kaiser bis zum letzten Arbeiter, eines Tages teuer bezahlten.

Die Einfädelung des (Ersten) Weltkrieges

Über den »Ausbruch« und die Gründe des Ersten Weltkrieges ist viel geschrieben worden. Er war kein Naturereignis, denn er wurde selbstverständlich »gemacht« wie alle Kriege. Von allen Seiten ging man die Schuldfrage an, aber ganz selten wird auf die *wirtschaftlichen und religiösen Ursachen* hingewiesen. Es ist notwendig, das Scheinwerferlicht auf jene verdunkelten Vorgänge zu richten, welche die entscheidenden dieses Großverbrechens waren.

Von 1893 bis 1913 erlebte die Welt, allerdings kurz 1907 bis 1910 unterbrochen, einen beachtlichen Wirtschaftsaufschwung. Die Ursache? Um 1890 wurden in Alaska und Westaustralien riesige Goldvorkommen entdeckt, Anfang des 20. Jahrhunderts (nach der britischen Annexion des Burenlandes – auch ein Gold- und Landraubkrieg) die südafrikanischen Goldbergwerke erschlossen. Genau wie wir es von früheren Zeiten lernten, befruchtete der Münzmetallzustrom wiederum nicht nur die Wirtschaft, er ergriff alle Gebiete des Geisteslebens. Dazu gehörte selbstverständlich Kritik an und Abfall von Glauben und Kirche: Der evangelische Theologe Adolf von Harnack, aber auch andere rüttelten mit Scharfsinn an den christlichen Lehren und Legenden. Von Österreich ausgehend fand die »Los-von-Rom«-Bewegung starken Widerhall. Daß sie überhaupt entstehen konnte, ist bezeichnend für die neue, freiere Zeit. Geistig nicht erstorbene Priester fielen von der Kirche ab. In der katholischen Kirche machten sich mächtige zweifelnde Bestrebungen geltend, die vom Papste mit üblicher Brutalität unterdrückt wurden (1907) und im »Modernisteneid« gipfelten (1910). Wer denken konnte sah jetzt, daß die umwälzenden neuen Erkenntnisse der Wissenschaft und Forschung unvereinbar mit dem Kirchenglauben waren. Eben darum waren die Leistungen der vom seelischen Druck befreiten Hirne gewaltig: 1895 fand Röntgen die X-Strahlen, 1896 Becquerel die Radioaktivität, 1900 entwickelten Planck die Quanten – , Lorentz und Hilbert die Relativitätstheorie, das Atom wurde erforscht, die letzten weißen Flecken (Polargebiete) der Erde betreten usw. Erfolgreich konnte die Technik auf allen Gebieten mit neuen Entwicklungen aufwarten: Drehstrom, Dieselmotor und Dampfturbine, der Mensch lernte zu fliegen, drahtlos über die ganze Welt zu verkehren, die Nacht mit künstlichem Licht zu erhellen, Bewegung auf Film zu bannen. Die innere Befreiung fehlte ebensowenig, ich stelle das Auftreten der Jugendbewegung (1895), der Lebens- und Kleidungsreform, ebenso mit dem Wirtschaftsaufschwung in Zusammenhang wie die Suche nach Lösung der sozialen Unrechtszustände: Bodenreformbestrebungen, das Genossenschaftswesen wie vor allem – jawohl, das gehört ebenfalls in diese Zeit – die Arbeiten Gesells (und anderer, freilich nicht so erfolgreich) in der Geldfrage. Der deutsche Nationalstolz nahm einen beachtlichen (später bekrittelten) Aufschwung, der sich in Schriften, Kunstwerken und Kulturbauten äußerte, der Freude am Soldatentum, der jungen Flotte und Wehrhaftigkeit des Reiches zeigte, der seine Empfindlichkeit gegenüber Zurücksetzungen und Beleidigungen dem Ausland kund zu machen wußte. Mein Leser möge jedoch niemals außer acht lassen: Die Konjunktur führt bei diesem Geldsystem zwar eine Verbesserung unseres Lebens herbei, sie ist aber *keine Lösung* der sozialen Frage. Die Ausbeutung der Schaffenden bleibt bestehen, die Kapitalistenklasse insgesamt büßt nichts von ihren Vorrechten ein. Aus den gleichen Gründen blieben die sozialistischen und klerikalen Bewegungen bedrohlichste Widersacher der Deutschen Nation.

Die deutsche Politik zielte auf den führenden Platz des Weltmarktes und gestand das – dumm, sehr dumm – bei jeder Gelegenheit ganz offen. Die Erzeugung von Stahl und Industriewaren überholte Großbritannien, die erste wirtschaftliche Weltmacht der Zeit. Die Handelsflotte Deutschlands wuchs von 82 000 Tonnen im Jahre 1872 auf 10,4 Mio. Tonnen 1897. Die englische Geld- und Grundbesitzklasse empfand, wie sie zugab, den Konkurrenzdruck der deutschen Wirtschaft am stärksten und unerträglichsten. 1896 veröffentlichte die Zeitung der britischen Plutokratie »Saturday Review« eindeutig geheime Beschlüsse dieser Kreise. Sie gab die Parole aus: »*Germania esse delendam*« (Deutschland ist zu vernichten)[235]. *Die »alliierten« Geldbesitzer hofften, ihre Kapitalien durch die Zerstörung Deutschlands und seiner Wirtschaftskraft aufzuwerten.* Die britischen Großkapitalisten suchten und fanden einen willigen Bundesgenossen in den zerrütteten Wirtschaftsverhältnissen Frankreichs, dessen Lenker das Volk durch außenpolitische Konfrontation – nur Deutschland kam hierfür in Frage – ablenken wollten. Trotz größter innenpolitischer Nöte[236] gaben sie auf Kosten des französischen Volkes immer neue Geldanleihen an Rußland, um diesen in der Anarchie versinkenden Staat als Bundesgenossen aufzurüsten. So war die große Wirtschaftskonjunktur, die gar nicht von Deutschland veranlaßt oder ausgegangen war, der Fleiß der deutschen Nation Anlaß zu Kriegsplänen.

Nur: Geld ist feige und die Gebieter der Geldmacht können nicht wagen, sich als Lenker der Politik der Öffentlichkeit erkennen zu geben. Kein Volk würde wissend für den Geldgewinn seiner Ausbeuterklasse kämpfen. Selbst Vereine von Kapitalisten und Bankiers sind nicht imstande, die Völker derart gegeneinander zu hetzen, daß sie sich schlagen und am Ende die Kriege so ausgehen, wie man sich gewünscht hat. Dazu bedarf es vieler Einflüsse: Solche, die Politiker leiten und andere, die Völker herunter bis zum einzelnen Menschen beherrschen. Beherrschen kann man die Menschen durch Terror, Geld oder – wirkungsvoller und allgemein unbemerkt – Propaganda und seelische Fesselung, eben die »re-ligio«. Über die *religiösen* Ursachen des Weltkrieges 1914 bis 1918 wird von den Historikern noch weniger gesprochen als über die finanziellen und wirtschaftlichen. Wir müßten uns wundern, wenn wir in den jahrzehntelangen Intrigen und Vorbereitungen zu dem riesigen Völkermord des 20. Jahrhunderts nicht die Tätigkeit der römischen Kurie finden würden.

Zweifellos erfüllten die freiheitlichen Gedanken der Deutschen, »der wachsende Zweifel am Glauben«, ein protestantisches Kaiserhaus, das über Katholiken herrschte (entsetzlicher Alptraum für den Papst), die römische Kurie mit großer Besorgnis und ließ sie eifriger nach Werkzeugen ihrer Machtpolitik suchen. Viele Jahre bevor die alliierten Kapitalisten und Logen-Verschwörer erschienen, lange vor dem Wirtschaftsaufschwung von 1893 bis 1913 bereitete die Kirche den nächsten Kreuzzug gegen Deutschland vor. Die katholische Kirchenführung *spielte in der Planung und Einfädelung des Weltkrieges eine **entscheidende** Rolle.* Um bei dem Bilde des Schauspiels auf der Weltbühne zu bleiben, kann man noch deutlicher sagen: Die Kirche soufflierte ihren gläubigen Werkzeugen (dazu gehörten auch ahnungslose Evangelische und Orthodoxe) die Reden und Taten, die mit der großen Katastrophe im Fünften Akt endeten.

»Hätte die römische Kirche nicht die Habsburgermonarchie als Werkzeug benutzt, um ihren kirchlichen Einfluß über den Balkan auszudehnen, und hätte sich die Donaumonarchie nicht im eigenen Machtinteresse als kirchliches Werkzeug mißbrauchen lassen, dann wäre Europa wohl noch lange der Friede erhalten geblieben. ***Der Erste Weltkrieg begann eindeutig als Krieg mit kirchlichen Zweckgründen«***[237].

Von diesem Anteil der römischen Kirche an der Kriegsschuld ist nun allerdings nichts, *überhaupt nichts,* in Gedenkreden, Fernsehsendungen oder solchen Büchern zu finden, die den Beifall der »veröffentlichten Meinung« erhalten. So wie Kammeiers oder Gesells Werk totgeschwiegen wird, so wurden Millers Enthül-

lungen von den Volksbeeinflussern stillschweigend verschluckt. Das katholische Fußvolk hält sich und unsere Zeit für freiheitlich und aufgeklärt; es kann sich nicht vorstellen, daß die Kirchenpolitik im 19. und 20. Jahrhundert dieselbe ist wie vor 500, 1000, 1500 Jahren. Es weigert sich für möglich zu halten, daß ihre ehrfürchtig verehrten Oberpriester kaltblütig die eigenen katholisch gläubigen Massen *zu Millionen opfern* können, sofern dadurch ihre Macht vergrößert wird. Die Priester verstanden ja zu allen Zeiten, unschuldige Mienen aufzusetzen, den Dienst für Gott zu suggerieren und die Verantwortung für die Folgen ihres unheilvollen Wirkens auf ihre Diener abzuschieben.

Die Anfänge dieser Kriegsplanung lassen sich bis vor das Jahr 1880 zurückverfolgen. Mit der Wahl LEO XIII. im Februar 1878 und nur sechs Monate danach dem plötzlichen Tode (wie damals vermutet wurde, durch Vergiftung) des Kardinal-Staatssekretärs FRANCHI kam in der Kurie eine andere Priesterpartei zur Herrschaft. Bald nach dem Machtwechsel im Vatikan müssen strategische Pläne und Beschlüsse gefaßt worden sein, die ein Eingeweihter niedrigen Ranges (damit es nicht auffiel) und von der Öffentlichkeit unbeachtet, bekannt machte, um sie als Programm schrittweise über Jahrzehnte in politische Intrigen und Taten umzusetzen. In jenem Jahre 1880 veröffentlichte nämlich der römische Prälat PRESSUTI »mit Billigung und warmer Anerkennung des Papstes« (aha!) »eine Denkschrift: » *… nebst dem Vorteile der kath. Religion als dem Hauptziele, nach dem der Hl. Stuhl fortwährend strebt,* ist es einleuchtend, daß Österreichs Übergewicht in den längs der Donau liegenden slawischen Provinzen den Mittelpunkt … bildet. Die slawische Bewegung, die sich auf allen Seiten, drohend oder hoffnungsvoll, ankündigt, kann vielleicht leichter zugunsten Österreichs als zugunsten Rußlands ausfallen. Der daraus resultierende Staat wäre einer der homogensten … in Europa und auf Erden, er wäre … der *Anknüpfungspunkt der europäischen an die asiatische Christenheit*«[237]. Diese erstaunliche »Denkschrift« betraf alle der orthodoxen Kirche zugehörigen – und islamischen – Völker auf dem Balkan, in weiterem Sinne Rußland. *Der strategische Plan der römischen Kurie hatte die Überwältigung der Ostkirche zum Ziele.* Unzweifelhaft handelte es sich um die Neufassung eines tausend Jahre alten Planes[235]. Zu diesem Zwecke übernahm die katholische Kirche die panslawistische Bewegung, um sich an deren Spitze zu stellen – genau wie einst die Druiden sich an die Spitze des Christentums gestellt hatten. »Stärkung des Slawentums« war demnach der erste Punkt ihres Programms. Die Anstifter waren der Öffentlichkeit verborgen, und ihre *Propaganda* war keineswegs als kirchlich inspiriert zu erkennen. Mit welcher Wucht und Hinterhältigkeit sie aufgezogen wurde, beweisen viele zeitgenössische Äußerungen über »die *Slawen als kommende Rasse*«. Niemand fragte, warum man einem chaotischen Rassenmischmasch und Sammelsurium kleiner und kleinster Völker Osteuropas von erbärmlichem wirtschaftlichen, geistigen, kulturellen und politischen Tiefstande auf einmal Zukunftaussichten einräumte. Nicht eine Stimme ist bekannt, die den Unsinn einer »slawischen Rasse« durch Sachkenntnis – ein Blick genügte! – aufgezeigt hätte. Im Gegenteil: Sogar OSWALD SPENGLER ließ sich in seinem berühmten Buch »Untergang des Abendlandes« (niedergeschrieben vor dem Ersten Weltkrieg) davon einwickeln.

Aber Österreich-Ungarn war doch »ein deutscher Staat«, bedeutete eine Förderung des Slawismus nicht gleichzeitig Vernichtung des Deutschtums? Angefangen von Kaiser FRANZ JOSEF hat kein österreichischer Katholik sich diese Frage vorgelegt. Sie gehorchten – ohne zu bedenken wie sehr den Priestern das Deutschtum verhaßt ist. Die klerikale antideutsche Kampagne in Österreich – Ungarn, ausgeführt vom Großgrundeigentümer – Adel, war so wenig wählerisch in ihren Mitteln wie in Polen. Innerhalb von 70 Jahren war das Deutschtum in Ungarn so gut wie zerstört – selbst Kaiserin ELISABETH lernte ungarisch, eine asiatische Sprache. Der Thronfolger FRANZ FERDINAND gebrauchte privat und wenn immer möglich nur die tschechische Kunstsprache. Er galt als Deutschenhasser. 1897 öffnete der Minister BADENI, ein Pole, durch seine »Sprachverordnung« den Tschechen, Polen und Slowenen alle Schleusen. Mit viel Geld setzten die ermutigten slawischen Hetzer ihre Sprache gegen die duldsamen Deutschen durch. Man begreift die ungeheuerlich zersetzende Entwicklung in Österreich-Ungarn nicht, wenn man nichts von ihrem Volkstumskampf weiß. Preßburg und Brünn waren um 1900 noch fast rein deutsche Städte, deutsch waren in »Slowenien« Marburg an der Drau oder Bozen in Südtirol. Aber Wien war schon auf dem besten Wege, eine Tschechenstadt zu werden. Um 1914 waren die Deutschen der k.u.k. Monarchie eine Minderheit.

Punkt zwei des geheimen Eroberungs-Programms des Hl. Stuhls wurde von MILLER nur unvollständig enträtselt, kann aber jetzt als entschlüsselt gelten: Rußland und Deutschland mußten in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt werden. Mit dem Sturz von Kaiser und Zar, über die Trümmer von Protestantismus und orthodoxer Kirche hoffte man, der Verwirklichung des römisch-katholisch-druidischen Priester-Weltreiches einen riesigen Schritt näher zu kommen. Deutschland hatte zu dieser Zeit aber nur einen Feind: Frankreich. Von diesem und Rußland in die Zange genommen, mußte es zu überwältigen sein. Und so sehen wir – in Ausführung von PRESSUTIS Programm! – seit Anfang der 80er Jahre Kardinal-Staatssekretär RAMPOLLA unermüdlich bestrebt, Rußland und Frankreich zusammenzuschmieden. Nach vielen Annäherungsversuchen, die schon von BISMARCK mit großer Besorgnis beobachtet wurden, kam 1897 ein französisch-russisches Bündnis gegen Deutschland zustande.

Es wurde *zweimal mit einem großen Te Deum* in der Kirche Sacre Coeur auf dem Montmartre gefeiert[239]. Der österreichisch-ungarische Botschafter am Vatikan, AMBRO, meldete nach Wien: » … daß der Vertreter LEO XIII. dem feierlichen Dankgottesdienste in der Sacre Coeur Kirche beiwohnte, den himmlischen Segen auf das geheiligte Haupt des Zaren und das *geheiligte* französische Reich herabflehte und endlich *den päpstlichen Segen erteilte*«. Das Kriegsbündnis des Erzfeindes Deutschlands mit dem nichtkatholischen Rußland wurde der Welt als ganz großes *Kirchenereignis* verkündet, an dem sich der *Papst als dritter Bundesgenosse* beteiligte. Ein Jahr später erklärte RAMPOLLA dem französischen Botschafter MONBEL vertraulich: »Der Heilige Stuhl sei bereit, sich Frankreich, sogar Italien und – ohne jedes Schwanken – Rußland anzuschließen, *wenn diese Mächte in den Kampf gegen Deutschland eintreten* würden, denn die *Hauptgefahr* für sich sehe die römische Kurie … in Deutschland« (Eine beinahe gleichlautende Erklärung für den Beistand Großbritanniens gab 14 Jahre später, 1912, SIR EDWARD GREY dem russischen Außenminister SSASONOW in London. *Das vorgeblich papstfeindliche England schwenkte in die Kriegspolitik des Vatikans ein.* Zufällige Übereinstimmung ist ausgeschlossen, jedoch die Weitergabe geheimer Pläne und Gedanken an »Eingeweihte« selbstverständlich). So organisierte die Kirche die künftige Kriegskoalition. Den deutschen Diplomaten am Vatikan logen die Priester schamlos an, »der Papst erhoffe sich von dem französisch-russischen Bündnis die Wiederherstellung des Kirchenstaates«[240].

Punkt drei des im Vatikan ausgeheckten geheimen Eroberungsprogrammes war, Österreich-Ungarn zur slawischen Balkangroßmacht zu entwickeln, die einmal bis zum Schwarzen Meer reichen sollte. Als Punkt vier ergab sich daraus, wie PRESSUTI vorschlug, die »Aufteilung der Türkei«.

Bereits vor der Bekanntgabe des »Pressuti-Programms« folgte man in Wien den neuen kirchlichen Aufträgen. Schon am 7. Januar 1880 machte der österreichische Außenminister Baron Haymerle bekannt, »daß die österreichische Regierung sich behufs Regelung der kirchlichen Angelegenheiten in Bosnien und Herzegowina (die staatsrechtlich türkisch waren) mit dem Hl. Stuhl ins Einvernehmen gesetzt habe«. 1881 richtete der österreichische Kaiser das Erzbistum Sarajewo und die Bistümer Banjaluka und Mostar ein. »Der Habsburgerstaat trat nun sofort als *Missionsmacht* gegenüber Südslawen und Moslems auf[(237)]. 1908 wagte die Wiener Regierung, die beiden Balkanländer zu annektieren, was einen riesigen politischen Aufruhr in Europa auslöste. Der Hl. Stuhl und seine Wiener Vasallen ritten ihn kaltblütig durch. Sie eröffneten nunmehr den Druck auf Serbien, dem sie so zusetzten, daß es vor der Wahl stand, entweder von Österreich-Ungarn vergewaltigt zu werden oder ein Konkordat mit dem Vatikan abzuschließen. Man verschaffte sich das österreichische Protektorat über Albanien (Kardinal Agilardi: »Ein Glück für die katholische Kirche«) und versuchte bereits nach (dem orthodoxen) Mazedonien zu greifen.

Diese 35jährige Gewaltpolitik der Wiener Hofburg dürfte den letzten Zweifler überzeugen, wer hinter ihr stand und wie die Christus- und Marienbotschaft der Kirche zu verstehen ist. Sie glaubte dem Ziel der Pläne nahe zu sein: Kardinal Nagl von Wien *prophezeite* zur Zeit des Balkankrieges 1912 »ein *katholisches Slawenreich* … durch den Einfluß einer katholischen Großmacht (Österreich) mit berechtigten Balkaninteressen«. Am 31. Januar 1913 sagte der österreichisch ungarische Außenminister Graf Berchtold dem deutschen Staatssekretär Helfferich, »die Auseinandersetzung zwischen Germanen und Slawen werde sich auf die Dauer nicht vermeiden lassen«. So ein Zeugnis der Hirnlosigkeit stellte sich ein Minister des Staates aus, der aus Deutschen und Slawen zusammengesetzt war.

Die politische Entwicklung lief allerdings Kirche und erzkatholischer Wiener Kamarilla davon. Der nationale Haß gegen Österreich wuchs weitaus schneller als die Bekehrungen zum Katholizismus. Ja, wenn die Kirche den Balkanvölkern wirtschaftlichen Wohlstand verschafft hätte, dann wären sie vielleicht zu gewinnen gewesen. Doch das stünde ja im Widerspruch zu unserer alten Erkenntnis, daß Kirchengläubigkeit und Volkswohlstand sich ausschließende Gegensätze sind. Die slawischen Völker sahen nur die in Wien und Budapest regierenden hohen, anmaßenden, faulen und geistig beschränkten Adligen, sie sahen sie nicht als fromme Werkzeuge in den Händen römischer Priester. Sie sahen sich von ihnen *politisch entmündigt* und *wirtschaftlich ausgeplündert.* Angestachelt durch nationalistische Geheimbünde, erhofften sie in der nationalen Unabhängigkeit zugleich die *wirtschaftliche* Befreiung. Deren Fernsteuerung vom Ausland durchschauten die Eingeweihten freilich ebensowenig wie die österreichische Geheimpolizei. Um 1914 sahen die Weiterblickenden den baldigen Zerfall des Habsburgerreiches klar voraus. Österreich-Ungarn ging an seiner kirchlich geschaffenen Nationalitätenfrage zugrunde. Allein die – zu Unrecht – geachtete Person des greisen Kaisers Franz Josef hielt es noch zusammen. Die ganze Welt erkannte das, ausgenommen Berlins Wilhelmstraße. Noch weniger fiel es dort jemand ein, sich über die Rettung des deutschen Teiles Gedanken zu machen. Der Habsburgerstaat war politisch und militärisch wertlos, ja eine Belastung, und als das hat er sich schnell herausgestellt. Die Aufteilung seiner Konkursmasse hätte alle seine Gegner befriedigt, auch das Deutsche Reich endlich vollendet – und den Frieden erhalten. Nur, das wäre die Katastrophe der priesterlichen Weltherrschaftspläne gewesen.

Die letzten Zweifel an der Aufhetzung zum Kriege durch den Vatikan hat Miller in einer ausführlichen Dokumentation vom Tisch gefegt. Ich will mich hier so kurz wie möglich fassen. Schon 1912, während des Balkankrieges sprachen maßgebende Katholiken von »dem lang erwarteten *europäischen Krieg«,* der »heute oder morgen kommen muß«. Sie sagten unverblümt in wessen Diensten: »Wenn … der *Papst und die Interessen der Kirche* eines starken Armes und eines gewichtigen Wortes bedürfen, gewiß dann wird auch der katholische Kaiser Europas sich als Sohn der Kirche zeigen und wie jeder Laie, wie jeder katholische Souverän eines katholischen Staates dem HI. Vater seinen Einfluß zur Verfügung stellen, als Sohn dem Vater, *als Kronfeldherr der Kirche«*[(241)]. Pius X. erklärte bei einer Audienz des jungen Erzherzogs Karl am 24. Juni 1911 vor den verblüfften Angehörigen: »Ich segne den *unmittelbaren* Nachfolger des Kaisers Franz Josef auf dem Kaiserthron von Österreich.« Zu dieser Zeit kannte der Papst den Plan – und billigte ihn – , der aus Freimaurerlogen und Geheimzirkeln erst ein Jahr später heraussickerte, nämlich den Thronfolger Franz Ferdinand für den äußeren Anlaß zum Krieg zu opfern. War dieser slawophile Mann der Kirchenpolitik zu eigenwillig, hielt sie den einfältigen Karl für brauchbarer?

Während in den spannungsreichen Julitagen 1914 die meisten Staatslenker – Churchill ausgenommen – zögerten, das Völkermorden zu entfesseln, ausgerechnet der »Heilige Vater« als einziger schlug hemmungslos auf die Kriegstrommel. Der bayerische Gesandte am 24. Juli 1914 nach München: »*Papst billigt scharfes Vorgehen* Österreichs-Ungarn gegen Serbien und schätzt im *Kriegsfall* russische und französische Armee nicht hoch ein«. Der Papst rechnete also zuversichtlich mit dem Eingreifen Rußlands und Frankreichs; er ließ seine Katholiken wissen, daß er ein riesiges Blutbad voraussah und es ihm willkommen sei. Der k.u.k. Gesandte am Vatikan Moritz Palffy: »Von einer besonderen Milde und Versöhnlichkeit war in den Bemerkungen seiner Eminenz (des Kardinal-Staatssekretärs) nichts zu fühlen. *Seine Heiligkeit* habe mehrmals das Bedauern geäußert, daß Österreich es unterlassen habe, seinen gefährlichen Nachbarn an der Donau zu *züchtigen …* «.

Palffy wunderte sich, »weshalb die katholische Kirche, wo sie doch von einem heiligmäßen, von *wahrhaft apostolischen Ideen* durchdrungenen *Oberhaupte* geleitet wird, sich so *kriegerisch zeigt.* Österreich sei der katholische Staat katexochen (schlechthin), das stärkste Bollwerk des katholischen Glaubens. Dieses Bollwerk stürzen, hieße daher für die Kirche ihren mächtigsten Stützpunkt verlieren und im *Kampfe gegen die Orthodoxie*« (also war das der religiöse Zweck des Weltkrieges) »ihren stärksten Vorkämpfer fallen zu sehen. In diesem Lichte betrachtet, läßt sich zwischen *apostolischer Gesinnung und kriegerischem Geiste* sehr wohl eine Brücke schlagen«[(237)].

Für die fromme, seit Jahrhunderten vom katholisch-religiösen Wahn besessene Regierung der Habsburger war das *ein Gottesbefehl,* jeder andere Gedanke »Ungehorsam gegen Gott«. Daher wurde die serbische (de facto) Annahme des Ultimatums verworfen und der Krieg erklärt. Man erinnere sich der klerikalen Regierung Frankreichs im Sommer 1870, die genau so hörig den Krieg gegen Deutschland auslöste. Leider: Deutschland hatte jetzt keinen Bismarck. Wilhelm II. fürchtete jeden bedeutenden Mann, versagte während seiner ganzen Regierungszeit (30 Jahre lang) in der Wahl verantwortlicher Leiter des Reiches. Dieser Mensch, durch körperliche Mißbildung und erzieherische Fehlbildung zu allem untauglich außer zum Holzhacken, besaß die geistige (Un-)Reife eines Dreizehn-Vierzehnjährigen, über die er zeitlebens nicht hinausgelangt ist. Er war verspielt, eitel, feige und fle-

gelhaft. An der Spitze eines Volkes von 60 Millionen stellte er eine immerwährende Gefahr für das Deutsche Reich dar. Das erkannten kluge Leute beizeiten, denn zwei- oder dreimal war man nahe daran, ihn abzusetzen, sogar zu entmündigen. Aber es fehlte ihnen sowohl Mut wie – noch wichtiger – Pflichtgefühl gegenüber Staat und Volk.

Deutschland war an den Balkanhändeln unbeteiligt. Es bedrohte Rußland nicht. Das vom Papste feierlich gesegnete Bündnis von 1897 war keineswegs so zuverlässig, um nicht von Rußlands Interesse verworfen zu werden. Der russischen Kriegspartei widerstanden einflußreiche und erbitterte Gegner. Die Kreuzzügler in Frankreich und ihre Ränke schalteten sie nicht aus. Wie war der »Pontifex Maximus« der Orthodoxen Kirche zu bewegen, das Schwert zu ziehen *als Werkzeug* seiner geheimen Todfeinde Vatikan und Freimaurerei? Sie griffen zum Äußersten: Der Präsident Frankreichs wurde persönlich Mitte Juli 1914 nach Petersburg geschickt. »Es wird viel Mühe machen, die Russen zu überzeugen« (»… daß marschiert werden muß«), sagte POINCARE zu Kammerpräsident DESCHANEL vor seiner Abreise. MILLERAND bezeugte: »Ich habe POINCARE gefragt: Aber *was* hast du den Russen gesagt? *Nie habe ich von ihm eine Antwort erhalten* können«. Laut Angabe des ehemaligen Botschafters GEORGES LOUIS wurden gewisse Andeutungen aus den Dokumenten getilgt[242]!

POINCARE, dessen Vorfahren VIEREGGL hießen und aus Galizien nach Bar-le-Duc gekommen waren, hatte die Anleihen an Rußland vermittelt – insgesamt *30 Milliarden* Franken. Er galt als »inoffizieller« Unterhändler des Bankhauses ROTHSCHILD. »RF« heißt wohl amtlich »Republique Francaise« – unter Wissenden bedeutet es »Rothschild Freres«!

Das Bankhaus ROTHSCHILD steckte schon immer in dunklen politischen Geschäften und bediente sich dazu manipulierter Politiker. Es ist kein Geheimnis, daß ROTHSCHILD von Anbeginn Pläne der Zionisten finanziell förderte, eine »jüdische Heimstätte in Palästina« zu schaffen. Der Zionismus ist eine *religiös* politische Bewegung (gegründet »zufällig« auch 1897!). Ihren Ursprung findet man in den Mißständen und Klassengegensätzen des Zarenreiches. Im 19. Jahrhundert durchtobten laufend Verschwörungen und Aufstandsversuche das russische Reich. Das fanatische (Ost-)Judentum griff in den russischen Untergrundkampf ein und war nicht zimperlich in seinen Methoden. Die blutige Tendenz war unaufhaltsam steigend (in einem Jahre allein – 1906 – gab es 4262 Attentate mit 1447 Todesopfern, unter ihnen 53 Minister und hohe Beamte!). Jüdische Priester/Führer waren sich im klaren, daß polizeiliche Abwehrmaßnahmen des Zaren-Staates das Rekrutendepot für das Fernziel der künftigen »jüdischen Heimstätte« kräftig auffüllten.

Mit solcher Provokationspolitik wurde Rußland unregierbar. Die Monarchie und mit ihr die Orthodoxe Kirche – betont judenfeindlich – mußte darüber fallen. Pläne, Intrigen und Politik des Judentums stimmten »zufällig« mit denen der Romkirche überein.

Wir können somit das Geheimnis lüften, womit NIKOLAUS II. erpreßt wurde. Das Druckmittel hieß Geld: Frankreichs Staatspräsident war beauftragt, den Willen der ROTHSCHILDS durchzusetzen – sie selber blieben vorsichtig im Hintergrund. POINCARE drohte dem Zaren die Kündigung aller Kredite an, falls er nicht sofort Rußland zum Kriege mobil mache. Beharre er auf seinem Widerstreben, würden die Finanzen Rußlands zusammenkrachen, die Wirtschaft Bankrott machen, eine Revolution ausbrechen, die 1905 in den Schatten stellen und den Zaren stürzen würde.

Zeugen haben später beschrieben, wie der Zar völlig niedergeschlagen den Befehl zu Mobilmachung unterzeichnete – und ihn dennoch, nach der Abreise POLNCARES am 24. Juli, unter dem Einfluß der Friedenspartei und auf Vorstellungen Kaiser WILHELMS zurücknahm. POINCARE, der die Nachricht bei seiner Rückkehr in Frankreich erhielt, bekam einen Wutanfall.

Jetzt hing alles von der russischen Kriegspartei ab. An ihrer Spitze stand der Befehlshaber des russischen Heeres Großfürst NIKOLAI NIKOLAJEWITSCH, Großgrundeigentümer, ungeheuer reich, überaus anmaßend und borniert, manipulierbar, ein fanatisch orthodox Gläubiger, der alltäglich vor Ikonen Andachten hielt und die Truppen zu Betstunden kommandierte. Er war, wie sie in Rußland genannt werden, »ein Narr in Christo«, besessener Panslawist und ebenso erbitterter Deutschenhasser. Sein religiöser Wahn stellte die Deutschen dar als das große Hindernis für die Eroberungspläne der Orthodoxen Kirche und eines noch größeren Rußland – das heißt seine Einverleibung aller Slawen. Als Ehrengast der französischen Manöver im Sommer 1912 brachte er beim Abschlußbankett den Trinkspruch aus: »*Auf unsere künftigen Siege! Auf Wiedersehen in Berlin!*« und die anwesenden »alliierten« Generale applaudierten.

Weitere maßgebende Kriegstreiber waren Freimaurer und eher zur Schau orthodox gläubig, ihre Motive anders, nur für Ahnungslose in kapitalistischer Geschichtsschreibung unerklärlich: SUCHOMLINOW, der Kriegsminister, JANUSCHKEWITZ, der Generalstabschef, SSASONOW und ISWOLSKIJ, beide Minister und Diplomaten. Eines ist von ihnen wohlbekannt: Sie lebten weit über ihre Vermögensverhältnisse. Ihre Frauen waren wegen ihrer extravaganten Reisen und Einkäufe das Gespött der Pariser. Diese Clique war enorm verschuldet, aber an wen? Welche Bank hatte ihnen Geld geliehen? Hatten sie es von ROTHSCHILD? Wer sonst, fragen wir heute, präsentierte ihnen die *Schuldverpflichtungen?* Würde das erklären, wehalb diese Männer in den letzten Julitagen rasenden Eifer entfalteten, dem Zaren den Widerruf seines Widerrufes aufzureden, weil sie längst eigenmächtig Mobilmachungsbefehle hatten hinausgehen lassen?

Zahlreiche Ahnungslose traten in die Dienste der Kriegsentfesselung. In Deutschland wühlte das Zentrum, der politische Arm des Papstes, die Kriegsstimmung anzuheizen. MATHIAS ERZBERGER, ein von hohen katholischen Priestern geleitetes Chamäleon, das sich je nach Bedarf und Lage (über-nationalistisch, demokratisch, monarchistisch, militaristisch, pazifistisch, sozialistisch oder kapitalistisch färben konnte, verlangte unverschämte Annexionen zugunsten Deutschlands(?), so daß dies später als Beweis deutscher Eroberungslust ausgelegt wurde. Kein Historiker hat darin eine echt ultramontane Provokation vermutet. »Die katholische Presse warnte vor jeder Vermittlung, vor jedem Nachgeben, jeder Freund des Friedens sah sich schwersten Beschimpfungen ausgesetzt … einmütig *kriegshetzerisch waren nur die katholischen Zeitungen.* Man muß das wieder einmal vor der Geschichte festhalten«[237]. Sie beschworen die »Nibelungentreue« zu Österreich, denn der Bündnisfall lag zweifellos nicht vor, aber wenn sich das Deutsche Reich heraushielt, gingen ja alle Kriegspläne daneben.

Wie die Kirche das wilde Nationalgefühl der Stunde ausbeutete, verriet der führende Jesuit Pater LIPPERT in den jesuitischen »Stimmen aus Maria Laach«: »Es ist wahr, Gott kann nicht in den Dienst des einen gegen den anderen Nationalismus treten. *Wohl aber kann und soll jeder Nationalismus, auch wenn er Kriege führt, in den Dienst Gottes treten*«. Man lese das noch einmal, setze für **»Gott«= »Priester«** – wie man es immer tun soll! Die Aufhetzung der Franzosen zur »Revanche«, zur Rückeroberung der doch rein deutschstämmigen »Verlorenen Provinzen« war geschickt chauvinistisch verbrämter Vorwand. Den Italienern wedelte »Gott« die »historische Brennergrenze Italiens« und »Befreiung der Irredenta« unaufhörlich vor, um die Kriegswilligkeit

des Volkes anzufachen. Und der Priester stand unsichtbar dahinter! Ich erinnere an die Äußerung des Kardinal RAMPOLLA, der »ohne jedes Zögern« Italien (sowie Rußland), letztlich alle Völker in den Kampf gegen Deutschland schicken wollte.
Der okkultgläubige Generalstabschef VON MOLTKE der Jüngere ermunterte den Wiener Klüngel zum Krieg und versprach – unbefugt – deutsche Unterstützung. Er ließ das »Medium« LISBETH SEIDLER ins Große Hauptquartier zu *spiritistischen Sitzungen* bringen, die ihm den schlechten Ausgang des Krieges »weissagte«. Zynisch hat der Hochgradfreimaurer und »Antroposoph« RUDOLF STEINER, der hinter der SEIDLER stand, in einem Vortrag im Oktober 1916 in Dornbirn eingestanden: »Und wenn einmal die Zusammenhänge aufgedeckt werden zwischen manchem, was im politischen Leben geschehen ist und den *Quellen in den okkulten Verbrüderungen,* dann wird man sonderbare Entdeckungen machen. Es würde interessant sein zu zeigen, wie diese Maschinerie wirkt, die aus *gewissen okkulten Verbrüderungen heraus die Fäden zieht* und die betreffende *maßgebende Persönlichkeit als recht unmaßgeblich* erscheinen ließe«[237].
Ähnlich äußerte sich THOMAS MANN in den »Betrachtungen eines Unpolitischen« (1919), die Geschichte werde lehren, welche Rolle die internationalen Logen, die Freimaurerei, »unter Ausschluß der ahnungslosen deutschen natürlich«, bei der Vorbereitung und Entfesselung des Weltkrieges gespielt hätten. Hat sie es wirklich? Davon berichtet eine »anerkannte« Geschichteschreibung kein Wörtchen. Man muß »Untergrundliteratur« kennen, solche, die der geheimen Schweigezensur unterliegt, um etwas darüber zu erfahren[243]. Dann gibt es keinen Zweifel, daß andere Geheimgesellschaften genau so auf den Weltkrieg hinarbeiteten wie die katholische Kirche. Man staunt über die verschwiegenen Beziehungen der englischen, französischen, russischen Logen untereinander und zu (»nationalen«) serbischen Geheimbünden, deren Fernsteuerung von London, wo man am Sonntag, dem 28. Juni 1914 mit Spannung auf das Ergebnis des Attentats wartete[244]. Auch fünf Wochen später lag die Entscheidung über Krieg und Frieden in London. Denn WILHELM II. wäre nie in den Krieg gegangen, hätte er geahnt, England werde sich der Front gegen Deutschland anschließen. Das wußte die seit 1906 kriegsentschlossene Führung Großbritanniens ganz genau. Er wurde daher von seinen jüdischen Freunden BALLIN und HALDANE[245] bewußt im Irrtum bestärkt.
Reichskanzler v. BETHMANN-HOLLWEG, Bankiersohn, Musterschüler der ersten humanistischen Erziehungsstätte Deutschlands (Schulpforta), schon deshalb vollständig verdorben, ohne Weitblick oder seelische Verpflichtung zum deutschen Volke, stellte sich vorbehaltlos hinter die Wiener Hofburg. Niemand hat Deutschland mehr geschadet und zum Kriegsausbruch mehr beigetragen als BETHMANN-HOLLWEG, der als Hochgradfreimaurer schon zu seiner Amtszeit – und danach – von sämtlichen einflußreichen Literaten und Historikern des In – und Auslandes gegen alle Vorwürfe abgeschirmt wurde. Er hielt am Bündnis mit Österreich fest, setzte die Kriegserklärung an Rußland durch und sprach im Reichstag von einem »deutschen Unrecht an Belgien«. Seine Rolle im Kriege war die unheilvollste die man sich denken kann. Er arbeitete auf Neugründung Polens (als katholischer Kirchenstaat) hin, verhinderte mit größter Energie Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Rußland, sabotierte den Seekrieg gegen Großbritannien. TIRPITZ brachte überzeugende Argumente vor, daß BETHMANN-HOLLWEG ein Mann der Alliierten, vor allem Englands war[246]. *BETHMANN-HOLLWEG handelte aber auch vollständig im Sinne der Kriegspolitik des Heiligen Stuhls.* Man ist zu der Frage berechtigt, ob Freimaurerei und Kirche, die sich in den unteren Graden erbittert bekämpfen, nicht in Wirklichkeit eine gemeinsame, geheime Oberleitung haben[247].

Das Ende einer verfaulten Herrenschicht

Es wäre nie zu dem großen Massenmorden gekommen, hätten die Mächtigen nicht in den entscheidenden Tagen vor Kriegsbeginn die Goldwährung über Bord geworfen. Das Gold, um das seit 3000 Jahren immer wieder Kriege geführt wurden, das so viel Unglück über die Menschheit gebracht hat, wäre erstmals Retter der Völker geworden, wenn die Staatsführungen an ihm festgehalten hätten. Denn als die Gefahr eines Krieges heraufzog, versuchte jedermann, Gold zu ergattern und sich in dem Besitz von etwas Kostbaren und Wertbeständigen zu sichern. Der *Goldgeldumlauf brach schlagartig zusammen.*
So plötzlich kam der Kollaps der Goldwährung, daß die Bevölkerung eine regelrechte Psychose erfaßte. Gerüchte von französischen und russischen Agenten, die sich mit dem Golde über die Grenze davonmachen wollten, versetzten ganz Deutschland, vor allem nahe den Grenzen, in regelrechte Raserei. Wachen sprangen auf, die alle Autos anhielten und durchsuchten, es wurde von den Goldjägern sogar aus Panik geschossen. Hätte man von genau dem gleichen Schauspiel in Rußland, Frankreich, Großbritannien oder Italien gewußt. Dort rasten Gerüchte von deutschen Agenten, die das Gold heimlich über die Grenze schaffen wollten, was man mit den gleichen Mitteln wie in Deutschland zu begegnen suchte.
Weil die Reichsbank – wie alle Notenbanken der Großmächte – verpflichtet war, ein Drittel der ausgegebenen Noten durch Gold zu decken, wäre sie innerhalb weniger Stunden alles Gold losgeworden, um in den Truhen der »Glücklichen« auf bessere Zeiten zu warten. Den Gesetzen zufolge hätten die Notenbanken nun alles Papiergeld zurückrufen müssen. Die Wirtschaften wären aus Geldmangel zum Stillstand gekommen und *keiner der Staaten wäre imstande gewesen, einen Soldaten in Marsch zu setzen oder einen einzigen Schuß abfeuern zu lassen.*
Das Gold versagte, als es sich ein einziges Mal nützlich zeigen konnte. Es hielt dem bloßen Glauben an einen Krieg nicht stand und verschwand – spurlos[248]. Die Notenbanken weigerten sich, die für sie gemachten Gesetze zu beachten[249]. Die Einlösepflicht in Gold wurde überall in der Welt sang- und klanglos aufgehoben. Man brauchte Geld für den Krieg, Geld, Geld und noch mehr Geld. Papier war gut genug dazu. Und weil selbst der Staatschatz, der im Juliusturm zu Spandau aufbewahrt wurde, nur für einige wenige Tage Krieg gereicht hätte[250], mußte der Reichstag Kriegskredite bewilligen. Der Krieg wurde fortan »auf Pump« geführt. In Frankreich, England, Rußland, Österreich-Ungarn wurde das Geld für die Kriegführung geborgt. Von wem? Von den Bankiers natürlich – und das Volk mußte garantieren. Jede Anleihe, die der Bankier »plaziert«, muß vom schaffenden Volke, niemand sonst, bezahlt werden. Mehr noch. Die Regierungen mobilisierten ihre Heere und Flotten, hätten sie nicht auch das Geld mobilisieren müssen? Nein, sie krochen zu den Geldbesitzern, versprachen ihnen einen höheren Zins als im Frieden, bettelten sie an: »Zeichnet Kriegsanleihen! Ohne Geld können wir nicht Krieg führen«[251].
Niemand soll das einseitig sehen, bei den Alliierten wurden die genau gleichen Methoden angewendet. Ja, Engländer und Franzosen gingen bald zur Hochfinanz nach USA und legten dort Anleihen auf, und für die war es ein gutes Geschäft, das sie sich nicht entgehen ließ. Trotzdem war der Goldwahn nicht tot. Die Reichsbank rühmte sich im Jahre 1917 mehr Gold in Reserve zu besitzen als zu Anfang des Krieges. Diesem Wahn zuliebe opferten Kaiser, Kanzler und Reichstag Hunderttausende von Hungertoten im berüchtigten Steckrübenwinter 1916/17. Für das Gold, das nutz-

los in den Kellern der Reichsbank lagerte, hätten die goldwahnsinnigen Engländer selber dem deutschen Volk genug zu essen geliefert. Dieser Goldhort mußte nach dem Waffenstillstand ausgehändigt werden, das deutsche Volk aber weiter hungern.

Fromme berufen sich seit tausend Jahren auf die Bibel und den »Willen des Herrn«, um Völkerkatastrophen zu »prophezeien« (Bisher wagte niemand, Naturkatastrophen vorauszusagen). Etwa 1884 tauchten in den Vereinigten Staaten die sogenannten »Ernsten Bibelforscher« (später »Zeugen Jehovas«) auf, die aus der Bibel die große *Endschlacht von Armageddon,* Wiederkehr Christi Jesu, das Jüngste Gericht und die Errichtung des »Gottesreiches auf Erden«, die »Bindung Satans auf 1000 Jahre« ganz genau für den Herbst 1914 »prophezeiten«. Diese Leute, die natürlich nicht wußten, wozu sie benutzt wurden, *verkündeten öffentlich* die geheimen Pläne einer Weltherrschaft der Priester auf den Trümmern Deutschlands. Denn im gleichen Herbst 1914 sollte die russische Armee in Berlin einmarschieren, die Zarenfamilie sprach offen, dort den Franzosen die Hände zu schütteln; die englische Flotte wollte bei Helgoland »die Schiffe des Kaisers in den Grund bohren«[(252)]. Was danach kommen sollte, haben die Drahtzieher nicht bekannt werden lassen, weil sie von der Wucht der Ereignisse überrannt wurden. Die jahrzehntelang ausgeheckten Pläne waren vollständig mißlungen[(253)].

Denn im Herbst 1914 war der Angriff Österreich-Ungarns auf das kleine Serbien völlig fehlgeschlagen, die »russische Dampfwalze« von HINDENBURGS Armee für immer aufgehalten und im langsamen Zurückrollen. Der Versuch Lothringen zu erobern hatte zu einer französischen, der deutsche Vormarsch in Frankreich zu einer deutschen Niederlage (»Wunder an der Marne«) geführt. Eine Handvoll U-Boote löste Panik in der britischen Marine aus; vor ihr floh die Grand Fleet[(254)] im September 1914 aus dem Firth of Forth nach Scapa Flow, fühlte sich auch dort nicht sicher und verlegte im Oktober weiter fort nach Loch Ewe (Westküste Schottlands) und schließlich sogar nach Nordirland. Nordsee und englische Küste lagen im Herbst 1914 der Hochseeflotte wehrlos offen. Und sonderbar, zur gleichen Zeit traten »Freunde« und »Berater« des Kaisers in Aktion, an der Spitze Reichskanzler BETHMANN-HOLLWEG, sie beschworen ihn eindringlich und mit Erfolg, die deutsche Flotte *jetzt nicht* gegen England einzusetzen.

Der Krieg hatte sich festgefahren. Man konnte sich um Frieden auf der Grundlage des status quo einigen – wenn es die politisch – religiös – kapitalistischen *Geheimbünde* nicht gegeben hätte. An deren Bösartigkeit scheiterten alle Friedenswünsche der Völker.

Nicht nur sie wollten ihre Kriegsziele trotz allem erreichen, gleichgültig wie viele dafür sterben mußten. Der Krieg stellte sich als ein gewaltiges Geschäft für das Großkapital heraus, der nach dessen Wünschen ewig dauern könnte. 90% der Kriegsanleihen – hüben wie drüben – flossen in Koffer der Waffenfabrikanten. Der Waffenkönig Großbritanniens, »SIR« BASIL ZAHAROFF, dunkler Herkunft und Milliardär, »beriet« persönlich die britische Regierung vor jeder Entscheidung von Kriegsoperationen. KRUPPS – Kanonen und Granaten, an Rußland geliefert, mit hochverzinsten Anleihen aus Frankreich bezahlt, zerfetzten deutsche Soldaten. VICKERS-ARMSTRONG versorgte die Türkei mit Munition, die die Türken den Engländern – explodierend – zurückschickten. Das löste einen Skandal aus, aber eine »Königliche Kommission« fand nichts Arges darin. KRUPP war darin verwickelt: Für die KRUPP-Patentrechte und 123 Millionen Zünder mußte VIKKERS nach dem Kriege enorme Entschädigung zahlen! Der »Pulvertrust« der DUPONTS in Amerika lieferte allein 40% der Munition der Alliierten und schlug daraus 948 Millionen Dollars Gewinn (»ohne die DUPONTS wären die Deutschen nie besiegt worden«). Die »Kriegsgesellschaften« des Judenführers RATHENAU monopolisierten den deutschen Rohstoffmangel und schütteten 100% Dividende aus. Das sind nur einige Beispiele: Wären Kriege kein *internationales* Riesengeschäft, hätten wir immer Friede.

Man hatte sich in der Kraft des deutschen Volkes verrechnet. Zwei Jahre lang widerstanden 60 Millionen einer zehnfachen Übermacht. Doch die »Geschäftsleute des Todes« wußten nicht nur der geldmachthörigen Regierung des Professors WOODROW WILSON, sondern auch der Staatsführung Deutschlands alle politischen Schritte vorzuschreiben – damit das *Geschäft mit dem Tode nicht behindert werde.* Gestört wurde es durch den U-Boot-Krieg (Versenkung der mit Munition beladenen »Lusitania« Mai 1915). Am 17. März 1916 (man beachte das kabbalistische Datum) wurde TIRPITZ, der zähe Verfechter energischer Seekriegsführung, entlassen. Den Monat danach erreichte WILSON von BETHMANN-HOLLWEG seine völlige Einstellung. Erst dadurch wurden »Materialschlachten«(!) militärisch möglich, wuchsen die Opfer des Todesgeschäftes in die Millionen. Auch hier gingen unfähige, sofern nicht weltanschaulich (d.h. von Priestern) gelenkte Schufte der deutschen Führung voran: 21. Februar 1916, Beginn des völlig sinnlosen Angriffes auf die Festung Verdun. Im Westen griffen die Briten (SOMME), im Süden die Italiener (ISONZO), im Osten die Russen (BRUSSILOW) an. Die britische See-Blockade wirkte sich jetzt wirtschaftlich würgend aus, aber es mißglückte, die deutsche Flotte am Skagerrak zu vernichten. Allerdings war diese Seeschlacht – was ganz wenige wissen – Anlaß zu einer gewaltigen Börsenspekulation und wurde ein Millionenprofit der britischen und US-Geldfinanz wie einst die Schlacht bei Belle Alliance/Waterloo.

Die deutschen und österreichischen Fronten wankten unter den Generalansturm. Als Rumänien am 27. August 1916 den Krieg erklärte, womit die letzte versorgungswichtige Basis verloren war, sah die Lage für Deutschland hoffnungslos aus. Jetzt erst, angesichts des Versagens seiner unfähigen Generale und Schranzen ließ sich der Kaiser nach zweijährigem, eigensinnigem Widerstreben herbei, den General in die Oberste Heeresleitung zu berufen, der ihm in diesem Kriege alle Siege erfochten hatte: ERICH LUDENDORFF. Aber die Logen- und Priesterpresse häufte auf den alten, senilen HINDENBURG allen Ruhm, während LUDENDORFF für den sensationellsten Sieg des Weltkrieges (Tannenberg) die billigste Auszeichnung erhielt (Eisernes Kreuz 2. Klasse), für zwei andere Siege (Straf?-)Versetzung. Er ist vom Kaiser nicht weniger als viermal aus wichtigen militärischen Stellungen abberufen worden.

»LUDENDORFF krempelte den Krieg um«. Er befahl, sofort den Angriff auf Verdun einzustellen, der Deutschland eine halbe Million Tote gekostet hatte. Er griff Rumänien, Rußland und Italien an und schlug sie zu Boden. Er reorganisierte die Widerstandskräfte und Wirtschaft Deutschlands. Kein Wunder, daß ERICH LUDENDORFF für Geheimgesellschaften und ihre Ziele die Verkörperung des Hassenswerten darstellt. Er hatte ihnen in drei Monaten Pläne und Siegeshoffnungen zu gründlich verdorben.

Im November 1916 war die Krise bei den Alliierten. Russische Soldaten wollten nicht mehr kämpfen. Auch französische Truppen zeigten sich erstmals unbotmäßig. Große Unruhen und Widerstände im ganzen Britischen Weltreich (Irland, Indien, Australien), die Entente-Regierungen unter sich zerstritten. In einer Geheimsitzung der Kammer erklärte RIBOT es als unmöglich für die Entente, Deutschland zu bezwingen, man müsse die Amerikaner in den Krieg bringen und ihre Hilfe abwarten. Alle Hoffnungen, im Jahre 1917 den Frieden diktieren zu können, waren dahin.

Da eröffneten der Tod von Kaiser FRANZ-JOSEF am 21. Novem-

ber und die Wiederwahl WILSONS neue Möglichkeiten. Im Dezember wurde in England LLOYD GEORGE Erster Minister, großer Freimaurer, Strohmann der Bankiers, bekannt für Härte gegen die kriegsmüden Völker des Empire.

Zwei Tage nach FRANZ-JOSEFS Tod liefen jahrelang vorbereitete Intrigen an, Österreich-Ungarn von Deutschland zu trennen. Dem Hl. Stuhl ging es keineswegs um den allgemeinen Frieden, ihm ging es um die Rettung des brüchigen Habsburgerstaates. Rußland mochte (sollte) fallen, aber die »apostolische Majestät« sollte als »Kronfeldherr der Kirche« erhalten werden. Der hoffnungslos geistig beschränkte, willenschwache Kaiser KARL, beherrscht von der katholisch besessenen, deutschfeindlichen Kaiserin ZITA, ließ sich zum Landes- und Bündnisverrat bereden. Sein Schwager, der Bourbon-Parma Prinz SIXTUS, ein (affiliierter) Jesuit und *französischer* Offizier, diente als Zwischenträger, einen Sonderfrieden zu erbetteln. Hinter dem Rücken Deutschlands verhandelte der ehrlose, verlogene Habsburger bis zum Winter 1917/18 mit der Entente. Zweimal ließ er SIXTUS zu persönlichen Gesprächen nach Wien kommen (24. bis 25. März und 8. Mai1917) und gab alle Staatsgeheimnisse preis. Für die Politiker der Alliierten, denen SIXTUS ausführlich Bericht erstattete, war KARLS Angst- und Schwächebekenntnis Grund genug, Hoffnung zu schöpfen.

Unbedingt mußten jetzt die Vereinigten Staaten in den Krieg gezogen werden. Kein Problem mit dem leicht erpreßbaren Präsidenten, wohl aber der amerikanischen Öffentlichkeit, der er als Friedensengel dargestellt worden war. Den Umschwung der Stimmung besorgte die Fernsteuerung der internationalen Logen auf dem Umweg über Deutschland: Ganz überraschend gab Reichskanzler BETHMANN-HOLLWEG am 6. Februar 1917 seinen hartnäckigen Widerstand gegen den U-Boot-Krieg auf. Das war der ersehnte Vorwand für WILSON, am 6. April den Krieg zu erklären.

Am 15. März 1917 wurde der Zar gestürzt[255]. Am 17. März (schon wieder!) bildete sich die »Vorläufige Regierung« unter Fürst LWOW (Freimaurer), KERENSKI (alias Apfelbaum) wurde Kriegsminister. *Wenn nicht Reichskanzler BETHMANN-HOLLWEG den deutschen Weitermarsch zum Siege verhindert hätte,* wäre Rußland aus dem Kriege ausgeschieden. Rußland hatte keine Armee, keine Wirtschaft, kein Geld mehr.

Aber die Großbanken der USA hatten genug davon, nicht zu verschenken, o nein, aber zu »leihen«. Verzinsung und Rückzahlung … von den Kindern der Kriegsopfer. »Die US-Regierung gewährte Anleihen von 325 Millionen Dollars für die Vorläufige Regierung. ELIHU ROOT, der Präsident WILSONS Mission nach Rußland führte, machte ihr klar, daß die Bedingung lautete: ›Kein Krieg, kein Geld‹«[256]!

LENIN sah den Zweck klar wie alle Eingeweihten. Aus seinem Exil in Zürich, veröffentlicht in der »Prawda« am 3. April, »schrieb er den Erfolg der März-Revolution den ›britischen und französischen Botschaften mit ihren Agenten und Verbindungen zu, die ungeheure Anstrengungen machten zu verhindern, daß NIKOLAUS II. einen Sonderfrieden mit Deutschland schloß‹«[257] (Der ihm und zugleich WILHELM II. den Thron erhalten hätte).

Dem Umsturz in Rußland folgte ein Ränke- und Betrugsspiel ohnegleichen in der Geschichte. Für alle, die das Zusammenwirken von Geld, Religion und Geheimbünden nicht begreifen – undurchschaubar.

Von US-Großbanken finanziert und mit von *Präsident WILSON persönlich ausgestellten Pässen* versehen verließen BRONSTEIN/TROTZKI und ein Haufen anderer bolschewistischer Revolutionäre schon am 26. März New York – und wurden am 3. April in Kanada verhaftet[258].

LENIN, der noch am 24. März nichts von Reiseplänen nach Rußland wußte, auch kein Geld zum Reisen besaß, brachten geheime Fürsprecher der finanziell und religiös einflußreichsten Kreise Deutschlands (von denen er nie etwas in Wort und Schrift verraten hat) ins Rennen um die Macht in Rußland. Ein Handlanger des »jüdischen Weltweisen« RATHENAU, ein gewisser DR. HELPHAND – (nomen est omen) auch unter dem Namen PARVUS (alias ISRAEL LAZAROWITSCH) bekannt, machte ahnungslose maßgebende Deutsche auf LENIN in Zürich aufmerksam, nur der sei fähig, den Kriegswillen der Russen zu zersetzen. Sein Vorschlag wurde unterstützt von *ERZBERGER, dem willigen Agenten des Vatikans*[257]. ERZBERGER unternahm nichts ohne priesterliche Weisung! BETHMANN-HOLLWEG, der sich bisher allen Friedensverhandlungen mit Rußland widersetzt hatte, war von HELPHANDS Vorschlag und ERZBERGERS Fürsprache begeistert und erklärte, das sei »ein brillantes Manöver«. Er veranlaßte, LENIN auf Kosten des Deutschen Reiches mit 50 Millionen Mark auszustatten, wohlgemerkt ohne Bedingung, Frieden mit Deutschland zu schließen oder es zurückzuzahlen. Die Koffer voll Geld erklären, weshalb LENIN und seine Mitbolschewiken in einem geschlossenen Sonderzuge über Schweden nach Rußland fuhren. Nun, die Drahtzieher wissen seit 3000 Jahren, daß ohne reichlich Geld jeder Versuch einer »Machtergreifung« zum Scheitern verurteilt ist. Wenn sie politische Gimpel über den Zweck belügen und noch dafür zahlen lassen, um so billiger gelingt das Komplott[259].

Daß die katholische Kirche mit hinter diesem Schachzug steckte, mag vielen ungeheuerlich, undenkbar, unmöglich erscheinen. Lenin und seine Bolschewisten, waren sie nicht als Gottlose und Feinde des Glaubens bekannt? Ich frage dagegen: Darf man sogenannte Arbeiterführer und Politiker für ehrlich halten, die von den größten Kapitalisten Geld annehmen? Waren sie in Fragen der Religion ebenso unehrlich oder besser: verlogen? War LENIN aus Vorsicht ebenso schweigsam in seinem Verhältnis zur katholischen Kirche wie über seine Geldgeber?

Nicht LENINS marxistischer Biograph DAVID SHUB, der Priester und Mitarbeiter des »Osservatore Romano« DR. VIKTOR BEDE, hat 1929 im Zentrumsblatt »Germania« voll Stolz zugegeben, daß er ein *Duzfreund* LENINS gewesen war und mit ihm viele freundschaftliche Aussprachen hatte. Priester DR. BEDE schrieb, LENIN habe stets voll *Bewunderung und Anerkennung der Macht der katholischen Kirche und ihre Beherrschung der Menschen* gesprochen. »Unsere Ideale und deren Märtyrer müssen ähnlich denen der Kirche zum Triumphe führen«, habe LENIN erklärt. Worauf ihm BEDE zu bedenken gibt: »Wie wäre es aber, wenn man sich eine Art von *Allianz zwischen Kommunismus und der größten moralischen Macht, dem Papsttum* vorstellen könnte?« Also, *Priester steckten mit LENIN im Exil zusammen,* um eine Allianz zwischen Kirche und Bolschewismus zu schmieden. Da Jesuiten voller Eifer in gleichem Geiste wühlten, wie viele ihrer Veröffentlichungen erkennen lassen, erfüllten sie Kirchenpolitik[260].

Demnach war LENIN *kein* Feind von Religion und Papsttum. Die Kirche machte mit der *Förderung LENINS und des Bolschewismus Politik auf weite Sicht. LENIN sollte die orthodoxe Kirche zerstören,* damit auf ihren Trümmern Rom *seine* Richtung des Christentums errichten konnte. Die Brutalität der Roten geschah im Dienst für die römische Kirche: Abschlachten des Grundeigentümer-Adels, Hauptstütze der Orthodoxen, und Ausrotten des unabhängigen Bauerntums. Wie überall, wohin die Kirche seit 1500 Jahren ihre Diener mit dem Schwerte schickte. Sie wußte andererseits, daß das Wirtschaftssystem der Kommunisten *ohne die Fessel der Religion nicht dauern würde.*

Und *genau das* ließen ihre Priester mit dem bei ihnen üblichen Geschrei von großen Wunderereignissen den einfältigen Gläubigen auf der Erde verkünden: Am 13. Mai 1917 erschien in Fatima die »Muttergottes« drei (!) Hirtenkindern zu ersten Male(261). Die »Erscheinung der Maria« zu diesem Zeitpunkt macht uns nachdenklich, weil ihre »Offenbarungen« ein *politisches* Programm zum Inhalt haben – sie beschäftigen sich mit dem Schicksal Rußlands. Rußland werde sich zur römischen Kirche bekehren – entweder freiwillig oder »mit Blut und Tränen«, und »etliche Völker werden vernichtet werden«. Man beachte: Zur gleichen Zeit, da Bolschewiken von internationalen Großbanken finanziert den Umsturz in Rußland versuchen, prophezeien die Priester der Weltöffentlichkeit, daß sie in naher oder ferner Zukunft von der katholischen Kirche abgelöst werden.

Als Trotzki und seine Gruppe von Bolschewiken am 3. Mai 1917 endlich in Rußland ankam, hatten sie ebenfalls die Koffer voll Bargeld. Zugegeben werden zwar nur 10 000 Dollar, aber das dürfte bloß das Reisegeld gewesen sein. Die tatsächlichen Beträge waren bestimmt ein Vielfaches davon. Denn in jenen Tagen sind viele Millionen nach Rußland geflossen, als *Bargeld* sind sie irgendwie angekommen. Spendierer waren Großbanken von New York, wie Kuhn Loeb und Co., Chase Manhattan (Rockefeller) und – Guaranty Trust, das heißt J. P. Morgan. Morgan aber galt als Bankier des Papstes(242). Es war die Intervention von Agenten des Guaranty Trust, die bei den kanadischen Behörden die Freilassung Trotzkis durchsetzten(258).

Doch die Revolutionspläne der Bolschewiken kamen nicht von Fleck. Lenins Versuch am 16. bis 17.April mißglückte, der für Mai geplante Putsch blieb in der Schublade.

Zu dieser Zeit rannten die Franzosen vergeblich gegen Ludendorffs verbesserte Abwehr der Westfront an – und brachen ebenfalls zusammen. Im Mai 1917 entlud sich die Verzweiflung über das Massenmorden in allgemeiner Meuterei des französischen Heeres. Sie wurde mit scheußlicher Brutalität von dem neuernannten Generalstabschef Foch(262) unterdrückt. Hunderte Franzosen sollen füsiliert worden sein. Bezeichnend: Alle Akten darüber sind vernichtet. Der gewissenlose Foch, eine militärische Null, stand beim Papste im höchsten Ansehen. Mit Sicherheit ist seine Ernennung ebenso kirchlich veranlaßt wie die Sendungen Pacellis und Erzbergers.

Der Papst wußte um den Ernst der Lage. Zum Schutze von Paris standen nur noch zwei Divisionen in der Front. Der unbeschränkte U-Boot-Krieg ließ die Versenkungsziffern der Handelsschiffe in die Million-Tonnen-Höhe schnellen. Am 5. April schickte Lloyd George seinen Verbindungsmann zu den Zionisten, Arthur Balfour, nach New York, um über dringende Finanzhilfe (und andere, *jüdisch-religiöse* Pläne) zu verhandeln. Am 7. April telegrafierte er verzweifelt nach Amerika: »Schiffe, Schiffe, abermals Schiffe!«. Großbritanniens Zufuhr schwebte im Juni am Rande des Zusammenbruches. Im August 1917 brach auch die Disziplin der britischen Armee zusammen. Um die britische Hauptbasis Etaples trieben sich zeitweise über 5000 Deserteure herum. Deutschland hatte den Frieden in der Hand – wenn nicht in dieser für die Alliierten fürchterlichen *Krisis Papst und Kirche eingegriffen* hätten.

Sie schickten den besten Diplomaten des Heiligen Stuhls, Eugenio Pacelli (wurde später Papst Pius XII.) am 26. Juni 1917 nach Deutschland. Das ließ in der Wilhelmstraße keine Alarmglocken schrillen, löste kein Nachforschen über die Personalien dieses einflußreichen Priesters aus. Jeder Sachbearbeiter hätte sofort entdeckt, daß Pacelli zum engsten Kreise des »glühenden Deutschenhassers« Kardinal Rampolla gehörte, dem Vater der Einkreisung und Bündnis Frankreich/Rußland. Mitglieder der vatikanischen Kreuzzugsclique waren Papst Benedikt XV. und Kardinal/Staatssekretär Ferrata, früherer Nuntius in Paris, als dessen Assistent Pacelli jetzt wirkte. Man konnte den Akten entnehmen – wozu sonst werden die Akten im Auswärtigen Amt aufbewahrt? – daß der Vatikan im Juli 1914 der eifrigste aller Kriegstreiber gewesen war. Es lag absolut kein Grund zu der Annahme vor, die Kurie habe ihre Kreuzzugspolitik gegen das Deutsche Reich und den evangelischen Kaiser aus Friedenssehnsucht oder Menschlichkeit aufgegeben. Wenn in dieser Stunde Pacelli, Professor für kirchliche Diplomatie von 1909 bis 1914, als Friedensengel in Berlin auftrat, durfte es keinen Mann der Reichsführung geben, der nicht hinter seiner Maske eine ganz große Gefahr für die deutsche Sache witterte.

»Es ist leider eine Tatsache, daß die deutsche Diplomatie in jenem Krisenjahr 1917 der Lage nicht mehr recht gewachsen war« (sie war es nie!). Bethmann-Hollweg an der Spitze, empfing sie Pacelli mit offenen Armen. Naiv erzählten sie ihm ihre Sorgen und schütteten regelrecht das Herz aus. Mit der in Aussicht gestellten Friedensvermittlung des Papstes – nicht umsonst, nur unter gewissen Bedingungen zugunsten der Kirche – düpierte dieser Meister der Täuschung Kaiser, Minister und Volksvertreter. Bei dem Mißtrauen, das gegenüber hochrangigen Priestern stets angebracht ist, hätte man ihm kühl sagen müssen: »Sie wenden sich hier an die falsche Adresse. Vorleistungen ins Blaue geben wir nicht. Wir haben schon im Dezember 1916 Frieden angeboten und sind höhnisch zurückgewiesen worden. Reisen Sie erst nach Paris und London und wenn man drüben anderen Sinnes ist, können Sie zu uns kommen«.

Unzweifelhaft wußte Pacelli von Geheimverträgen der Alliierten, die eine Vermittlung des Vatikans ausschlossen – Italien hatte das durchgesetzt. Also war seine Mission von Anbeginn unehrlich und zwecklos – sie war nur Vorwand. Sein eigentlicher Auftrag war, das Deutsche Reich nicht nur gegenüber den Alliierten entscheidend politisch zu schwächen, sondern auch in seinem Inneren den Umsturz von Ordnung und Verfassung einzuleiten, den im November 1918 Reichskanzler und linke Parteien – auch dabei das Zentrum – mit Revolution und Kaiserabdankung für alle sichtbar ausführten. Alle für dieses Fernziel erforderlichen Schritte schaffte dieser Priester mit den religiös gläubigen, verblödeten, verräterischen Politikern in Deutschland (und Österreich-Ungarn) ohne große Mühe.

Der Papstgesandte Pacelli bearbeitete nach seiner Ankunft sogleich die Politiker – nicht bloß die katholischen. Für die Aussicht auf gut bezahlte Posten und Macht waren (und sind) Parlamentarier zu allem bereit, sogar zum Verrat. In geheimen Besprechungen – völlig unüberwacht – weihte er schon am 2. Juli führende Abgeordnete der Zentrumspartei in die Pläne ein, wobei Unzuverlässige, sogar der Fraktionsvorsitzende Dr. Spahn, ausgeschlossen waren. Man beabsichtigte, die konstitutionelle Monarchie durch »Parlamentarisierung« aus den Angeln zu heben.

Die Schlüsselrolle spielte wiederum Erzberger, der in der Schweiz den Jesuitengeneral sah und z. B. bereits am 21. April vom Wiener Kardinal Piffl geheime Instruktionen erhielt. Als Propagandachef der deutschen Regierung leistete er erstaunlich wenig. Auffallend jedoch, wie er diese Stellung ausnutzte, zwischen Stockholm, Zürich, Wien und Berlin herumzureisen, um einflußreiche oder zwielichtige Personen zu treffen. Erzberger war in die Intrigen Kaiser Karls und Zitas gegen Deutschland eingeweiht, ihm wurde eine geheime Denkschrift Czernins zugespielt, die unwahrhaftig die Lage der Mittelmächte als hoffnungslos darstellte(263).

Erzberger wirkte unter der *Suggestion,* er sei ein großer Staatsmann und *der* Friedensmacher der Welt. Am 6. Juli 1917 erklärte Erzberger überraschend und »vertraulich« – aufgrund dieser Denkschrift – vor verblüfften Zuhörern, Deutschland sei am Ende und sollte um Frieden *bitten,* »und erzeugte damit eine politische Panik im Reich, die durch keine militärischen Erfolge mehr wettgemacht werden konnte«(264).

In intriganter Umkehrung der Ursachen – vatikanische Diplomatie in Reinkultur – diente Erzbergers Verrat zum Vorwand, den Reichskanzler durch Zentrum, Sozialdemokraten und Fortschrittspartei am 14. Juli zu stürzen. Er hatte Kirche und Alliierten viele nützliche Dienste geleistet, er war *der Gegner energischer Kriegsführung,* aber es ging den Wühlern gar nicht um seine Unfähigkeit – er war ja der Mann des Kaisers. Auch das war eine Intrige auf lange Sicht. Schon im Februar hatten sich Erzberger und der »bürgerliche« Parlamentarier Stresemann(265) geeinigt, Bethmann-Hollweg zu stürzen. Mit seinem Fall nahm der Reichstag dem Reichsoberhaupt die Entscheidungsgewalt über die Regierung. Parlamentspolitiker sollten fortan ihre Stelle einnehmen. Das Zentrum hätte damit de facto die politische Macht in Deutschland erhalten. Daß das beinahe ein Staatsstreich war erkannte sogar der Kaiser (aber nicht Pacellis Intrige). Trotz dieser Gefahr war er nicht zu bewegen, seine kindischen Komplexe zurückzustellen, zugunsten des Staatswohls den einzigen Mann zum Kanzler zu machen, der Können und Willen dazu mitgebracht hätte: Alfred von Tirpitz. Wilhelm II. ernannte lieber eine politische Null, den *christlichen Aktivisten* der Brüdergemeinde Michaelis. Knapp drei Monate hielt der sich. Graf Hertling, den »man« schon als Nachfolger Bethmanns ernannt haben wollte; ein total verkalkter Greis von 75 Jahren, »ein streng katholischer Denker« und gehorsamer Zentrumsmann, Berufsparlamentarier seit 1875 (!) löste ihn ab. Genauer: Er wurde offiziell Reichskanzler am 1. November 1917, *ALLERHEILIGEN, dem 400. Jahrestage der Reformation.* Dieses Datum deutet den heimlichen Sieg der Kirche und Roms über Deutschland (und die gehaßten evangelischen Ketzer) an. So wurde auch der Kaiser wieder einmal – von den Priestern übertölpelt. Das Programm Pacellis war – freilich mit etwas Verspätung – restlos erfüllt.

»Der Geheimbericht des Grafen Czernin (k.u.k. Außenminister) über die hoffnungslose Lage der Mittelmächte ist etwa im *Juli 1917* dem englischen Ministerrat zugegangen und hat den Gegenstand eingehender Beratungen gebildet. *Danach noch mit Deutschland zu verhandeln, wäre nach Ansicht aller Minister Wahnsinn gewesen*«(266).

Die »unabhängige« Sozialdemokratie organisierte im *Juli 1917* die erste Meuterei in der deutschen Flotte. Ihre politischen Anstifter wurden nie zur Verantwortung gezogen. Woanders wären sie gehängt worden.

Die von Bethmann-Hollweg erzwungene Ruhepause für Rußland gab den von der Entente geschickten Agenten Gelegenheit, die Russentruppen neu zu formieren und am *1. Juli* eine große Entlastungs – (Kerenski-)offensive zu beginnen. Noch einmal mußten zahllose deutsche, österreichische und russische Soldaten sterben, weil die Handlungen der politischen Führer von Geheimbünden vorgeschrieben wurden. Aber schon nach 14 Tagen brach sie blutig zusammen. Das russische Heer löste sich auf.

Am *13. Juli 1917* erschien die »Heilige Jungfrau« in Fatima den Kindern ganz groß zum dritten Male und »verkündete, sie werde wieder kommen, um die *Weihe Rußlands* an ihr Unbeflecktes Herz zu fordern.« Auch diesmal wird der verbrämte politische Hintergrund der religiösen »Erscheinung« durch das nächste Ereignis erleuchtet, nämlich:

Der Umsturzversuch der Bolschewiken am *17. Juli,* der nachgewiesen wohl finanziert, wiederum kläglich scheiterte. Lenin floh nach Finnland, Trotzki und die meisten Bolschewiken (außer Stalin) wurden verhaftet, aber schon am *17.* August (Trotzki am *17. September)* freigelassen(267).

Und am *18. Juli* schrieb Lord Rothschild einen vertraulichen Brief an Arthur Balfour, *Palästina* solle als Heimstätte für das Jüdische Volk eingerichtet werden und die »Regierung Seiner Majestät solle die erforderlichen Vereinbarungen mit der *zionistischen Organisation* treffen«.

Auf »Anregung« Erzbergers ward der Papst um Friedensvermittlung angegangen. Der Heilige Stuhl nutzte die Gelegenheit zur Machterweiterung und erlangte als bedingungslose Vorleistung die Wiederzulassung des Jesuitenordens in Deutschland. Als der Papst schließlich im August zum Frieden aufrief, war die Krise der Alliierten fast überstanden. Er grämte sich nicht darüber, daß die Friedensgegner ausschließlich im Lager der Feinde Deutschlands waren, hatte er doch den Kampfwillen der Deutschen entscheidend geschwächt und die innere Geschlossenheit des Reiches zu Fall gebracht. Nun war freie Bahn für die Unterwühlung der deutschen Widerstandskraft. »Die Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte«(265).

Weil der Kaiser jede starke politische Führung fürchtete, blieb ihm nur die Übergabe an die Reichstagsparteien. Von denen war Siegwille nicht zu erwarten. Was folgte, war ein 15 Monate langer schleichender Abbau der nationalen Widerstandskraft bis der Zusammenbruch für alle sichtbar wurde. Am Anfang dieses nationalen Unglücks steht als Reichskanzler der Bankierssohn und Hochgradmaurer Bethmann-Hollweg, fünf Wochen vor dem Ende ernennt Wilhelm II. den Freimaurer aus dem deutschen Hochadel, Prinz Max von Baden zum Reichskanzler, der den Hamburger Bankier Warburg und den Juden Hahn zu Beratern hat – und von denen Wilhelm II. den verdienten Arschtritt erhält. Unausweichliches Resultat der Bequemlichkeit, sich mit Schmeichlern und Heuchlern zu umgeben.

Wen sehen wir aber in der Frontlinie jetzt, da es das deutsche Volk zu retten oder zu unterwerfen gilt? Herrn Erzberger! »Nur nachgebe, nachgebe, das isch das einzige, was uns noch helfe kann!« Der besessene Katholik Erzberger mit besten Beziehungen zu Hochfinanz und Vatikan trat als Führer der deutschen Waffenstillstandsabordnung – Zivilist in einer militärischen Angelegenheit – vor den besessenen Katholiken und Menschenschlächter Marschall Foch. Haben beide gute Katholiken die einmalige Gelegenheit genutzt, Frieden zu stiften, christliche Liebe und menschliche Versöhnung zu üben? Wer die Geschichte kennt, weiß es besser. Foch spie mit ekelerregendem Haß die Deutschen an, einem Haß, den nur Pöbel und Priester beseelen. Ging es nicht wiederum um die Unterwerfung der Deutschen? Erkauft wurde der Waffenstillstand mit der Räumung Deutschlands bis zum Rhein, der Übergabe der Transportmittel, sogar Tausende Milchkühe mußten den Feinden geliefert werden, während in diesem Winter Hunderttausende deutscher Christen – auch Katholiken – den Hungertod starben. Mit Hilfe von Erzbergers Unterwürfigkeit erreichten die Alliierten weit mehr als sie zu hoffen wagten. Aber damals gab es noch deutsche Patrioten. Nicht wenige Verräter am deutschen Volk erreichte bald nach dem Krieg die rächende Kugel. Dazu gehörten Erzberger und Walter Rathenau. Diese beiden mußten niemals trocken Brot und Steckrüben essen, sie vertraten in zahllosen Aufsichtsräten die Ausbeutungswirtschaft der Hochfinanz und füllten sich die eigenen Taschen. Beide waren »tief religiös«, der eine besessen von der göttlichen Sendung der katho-

lischen Kirche, der andere von der Gottsendung des Judentums. Beide förderten die (angebliche Arbeiter-)Revolution, so sehr, daß sie sich ihrer Verdienste darum rühmten, wurden Minister und verrieten als »Republikaner« noch einmal das deutsche Volk.
In den Tagen völliger Auflösung von Heer, Marine und Staatsordnung, als der Kaiser nach Holland flüchtete, das Volk führungslos dastand, versuchten die bolschewistischen Kräfte, ihre Herrschaft auch in Deutschland aufzurichten. Mit viel Geld und Propagandamaterial aus dem Sowjetreich unterstützt, griffen ihre bewaffneten Banden zu Aufstand und Terror. Und wieder zeigte in diesem Augenblick das deutsche Volk dieses feine Gespür für seine Freiheit, für Recht und den Willen, sich nicht bezwingen zu lassen. Die heimkehrenden, kriegsmüden, enttäuschten Soldaten griffen freiwillig zur Waffe und schlugen die Fremden, die nach der Herrschaft über die Deutsche Nation lechzten, in harten Kämpfen nieder. Freilich wurde damit Deutschland nicht frei. Seine Feinde sorgten dafür, daß unserem Volke finanzielle und geldpolitische Ketten angelegt wurden – dank schöner Einmütigkeit roter und schwarzer Politiker, die sich dennoch Deutsche nannten. Sie machten die wirtschaftliche Ausbeutung Deutschlands für fremde Interessen möglich, sie waren gewissenlos genug, diese sogar für die nächsten Generationen festzulegen. An die Dauerhaftigkeit dieses »Friedens« glaubten nur verblödete Pazifisten in Deutschland, aber keiner der führenden Alliierten. Schon 1919 versprach der Deutschenhasser und Freimaurer Clemenceau jungen französischen Offiziersanwärtern eine Kriegskarriere, und Churchill erwartete den nächsten Krieg gegen Deutschland in 20 Jahren. Dieser »Erleuchtete« hat nach seinen Worten »die meiste Zeit seines Lebens damit zugebracht, Kriege gegen Deutschland *vorzubereiten* oder zu führen«.
Wenn wir das schreckliche Massenschlachten dieses *Kreuzzuges,* bei dem 10 Millionen Menschen starben, auf sein Ergebnis betrachten, dann verlor das deutsche Volk viel, aber erlangte dennoch nicht zu übersehende Fortschritte. Es war die Goldwährung los, und wenn man sie mit dem Dawes-Plan wieder einzuführen versuchte, sie hatte keinen Bestand.
Zum Zweiten erwiesen sich Absetzung und Flucht von Fürsten und Hochadel als politischer Segen für die deutsche Nation. Der ruhmlose Fall der Adelsmacht bietet eine gute Lehre, wie wirtschaftliche Vorrechte, Schmarotzertum, Anmaßung und Volksverrat eine Menschenklasse entartet. Man hätte sie am besten wie in Österreich verbannen, enteignen und die Adelstitel ganz abschaffen sollen. Dieser Klüngel hatte längst jegliche Beziehung zum deutschen Volke verloren. Der »deutsche« Hochadel besaß keinen Nationalstolz und keine Spur von nationaler Würde. Er betrachtete sich als eine anationale, vaterlandslose Gesellschaft und schmeichelte sich mit dem vornehmer denkenden Hochadel des Auslandes verwandt zu sein. Ich weiß kein Mitglied des dekadenten deutschen Hochadels, das nicht durch seinen Übertritt zum Ausland zugleich und sofort ein Renegat (Volksverräter) geworden wäre: Die letzte Zarin, eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt, erlaubte nicht ihren Kindern deutsch zu lernen! Angehörige deutschen Hochadels saßen auf zahlreichen Thronen Europas, wie Belgien, Griechenland, Rumänien usw. Sie strebten nach Litauen, Kurland, Finnland, Polen usw., um in den mit dem Blute des deutschen Volkes eroberten Ländern neu zu schaffende Throne zu besetzen. Nicht einer von ihnen hat in Frieden oder Krieg den kleinen Finger zugunsten Deutschlands krumm gemacht. Im Gegenteil, sie unterstützten alle Feinde ihres Heimatlandes. Längst ist allgemein erkannt, wie der hohe Adel durch Inzucht, Faulheit, Verdorbenheit, Anmaßung, Einbildung, Beschränktheit, Herrschsucht und Gewalt jeden Fortschritt der Völker aufhielt. Mit ihm verschwand die für das deutsche Volk sichtbare Hauptstütze des Privat-Grundeigentums für immer. Die Kirche verlor damit ihren wichtigsten politischen Helfer (Treue zu *»Thron und Altar«),* was sich erst in weiter Zukunft auswirken wird.
Drittens war der Unterwanderung der Deutschen durch das priesterlich (und freimaurerisch) geleitete Polen-, Tschechen- und Südslawentum schlagartig ein Ende gemacht. Die polnischen und tschechischen Volksgruppen in Deutschland und Österreich brachen innerhalb von 15 Jahren vollständig zusammen. Ein Beweis, wie sie von fremden Kräften genährt, sich nur infolge der anti-nationalen, undeutschen Volkstumspolitik beider Kaiserreiche ausbreiten konnten. Im deutschen Nationalstaat war für sie kein Bedarf und keine Kirche konnte das ändern.
Viertens war die Einheit der Nation in viereinhalb Kriegsjahren so gefestigt, daß alle separatistischen Abspaltversuche der Nachkriegsjahre kläglich mißlangen. Der steuernde Einfluß durch die Kurie wird natürlich verschwiegen, man hat ihn dennoch nachgewiesen: Sie wurden alle von den katholischen Parteigängern im Rheinland, der Pfalz, Bayern, Schlesien und Westpreußen ausgeheckt. Frankreich als *bewaffneter Handlanger der Kurie* wendete jedes Mittel an, sie durchzusetzen. Die Intervention katholischer Kirchenleute bei den Alliierten verhinderte den 1919 vom Volke beschlossenen Anschluß Deutsch-Österreichs.
Zwar verlor Deutschland zu den 2,75 Millionen Toten des Weltkrieges durch Landabtretungen weitere 6 Millionen Deutsche, Österreich gar noch mehr. Ob die ungeheuren Opfer dieses, gemessen an den Plänen, sehr mageren Kriegsergebnisses für Entente und Kurie zu rechtfertigen waren, ist freilich zu bezweifeln. Darum hofften sie wohl auf eine künftige, baldige, »endgültige« Abrechnung. *Vor der Geschichte zählt, daß man mit jahrelangem Krieg fast der ganzen Welt gegen Deutschland und danach Revolution, Friedensdiktat, Geldentwertung, Separatismus und korrupter Regierung das deutsche Volk nicht bezwungen hatte.*

Verrat am Volk – die größte Niederlage
Zum Abschluß meiner Geschichtebetrachtung muß ich mich, fast wider Willen, mit Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg befassen.
Warum wird noch 50 Jahre nach seinem Untergang so viel geschrieben, geredet und – gelogen – über jene zwölf Jahre, und durchweg nur Schlechtes? Wird »der Nationalsozialismus nicht wegen seiner Mißgriffe verteufelt, sondern der Tugenden wegen, für die er eintrat«? Versuchte Hitler mit seiner Bewegung Nation und Rasse zu gesunden und zu erneuern? War der Nationalsozialismus ein Aufstand des deutschen Volkes gegen seine Bedrückung durch Juden, Priester und Großkapital? War das Wirtschafts- und Finanzsystem Hitlers etwas Neues, Einmaliges? War es ein Versuch, sich von Gold und internationaler Hochfinanz zu befreien, was den Vernichtungskrieg gegen Deutschland auslöste?
Wir haben ein Recht zu wissen, ob Hitler und Nationalsozialismus dem Willen des deutschen Volkes entsprach oder – oh sie dem deutschen Volke durch fremde, deutschfeindliche Kräfte aufgezwungen wurden. Im zweiten Fall habe ich zu beweisen, daß Untergang von Weimarer Republik und Drittem Reich geplante Politik von Priestern gewesen sind.
Nicht Hitler, der fanatisch katholische Reichskanzler *Brüning* war der erste Diktator Deutschlands. *Brüning* machte das deutsche Volk durch Wirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Verarmungspolitik und Notverordnungen planmäßig reif für das »Naziregime«. *Brüning,* nicht Hitler, zerstörte die Weimarer Republik mittels Preisabbaupolitik (Deflation) im Auftrage der Geld-

macht (Bankier PFERDMENGES: »Man muß dem Geldkapital die Chance fallender Preise lassen«), begeistert unterstützt von der angeblich opponierenden Sozialdemokratie. *BRÜNINGS* eigenen Worten gemäß diente sein Wirken religiös-kirchlichen Zielen: *»Damit sind wir endlich da angelangt, wohin wir – wir sagen es heute offen – die deutschen Geschicke schon immer hingewünscht haben: Das deutsche Volk soll einsehen, daß es keine anderen Wege der Rettung gibt als die christlichen Sittengesetze«* (d.h. kapitalistische »Gottesordnung«)[269]. Und nachdem er durch diese fromm katholische, hochfinanzfreundliche, schwarz-rot-goldene Politik so verhaßt war, daß er gehen mußte, trieb sein Nachfolger FRANZ VON PAPEN es genau so weiter und verschlechterte die Lage der Republik noch weiter. Deutschlands einflußreichster Priester, Kardinal FAULHABER *jubelte:* »Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet, und die Sprachen der Völker verwirrt sind wie in Babylon, dann *schlägt die Stunde der katholischen Kirche.«* Stimmt sogar: Not und Kirche gehören zusammen, das fanden wir ja oft genug in der Geschichte. Die verzweifelten Massen liefen scharenweise NSDAP und Kommunisten zu. 1932 stand in Deutschland der Bürgerkrieg vor der Tür.

Dennoch: Trotz der Katastrophenpolitik von BRÜNING, PAPEN usw., wäre der Nationalsozialismus niemals eine Massenbewegung geworden, wenn er nicht mit hunderten von Millionen Mark – und Dollars – großgepäppelt worden wäre. Nur internationale Großbankhäuser, genannt »Hochfinanz«, besitzen Geld genug, es zur politischen Beeinflussung ganzer Völker auszugeben. Allerdings ist wohl niemand im Zweifel, daß sie auf bloße Versprechen (angesichts eines Emporkömmlings wie HITLER) hin nicht einen Pfennig verschenkt oder auf gut Glück gibt. Sie wird vielmehr ihre eigenen Leute hineinsetzen, damit sie ihre Pläne und Willen ausführen, und sie wird Sorge tragen, Unterweltgrößen bereitzustellen, um Widerstrebende oder Ungehorsame erforderlichenfalls zu ermorden. Wenn man Millionen einer Partei – egal welcher! – gibt, um sie *demokratisch* an die Macht zu bringen, dann ist das ein *Geschäft,* aus dem man Milliarden erwartet und die Zahl der Leichen keine Rolle spielt. Den besser Unterrichteten dürfte bekannt sein, daß die internationale Hochfinanz laufend kommunistische Revolutionsversuche in Europa und Amerika finanzierte[270]. Diese, offenbar als Endziel erstrebte Tyrannei war nach dem Ersten Weltkrieg am deutschen Volkswillen festgefahren und konnte ohne seine Brechung nicht weiter kommen. Weltkrieg und kommunistische Volksverhetzung hatten ein *Bewußtsein für die Wichtigkeit der sozialen Frage bewirkt.* Man erfuhr, daß das bolschewistische Experiment die Völker der Sowjetunion versklavte und verelendete. Durch den Krieg enttäuschte und verratene Menschen begannen *Wirtschafts- und Geldfragen aufzurollen.* Als echte Volksbewegung wuchs sie infolge Geldentwertung (»Inflation«) und völlig unfähigen Regierungen über die Parteien hinaus. Für die Nutznießer der Volksbeherrschung und Ausbeutung konnte nichts gefährlicher sein.

Die Abbiegung, Zerstörung des Volkswillens und nationalen Denkens der Deutschen ward das wichtigste strategische Ziel der Internationalisten. Zu erreichen war das nur durch einen Vernichtungskrieg, zu dem die ganze Welt aufzubieten war und an dem sich überdies, wie der Weltkrieg treffend zeigte, hervorragend verdienen ließ. Für das durch Inflation, Deflation, Reparationen (Unterwerfungstribute) und Zinswucher gerade am Existenzminimum gehaltene deutsche Volk sollte eine Partei aufgebaut werden, die von den größten Demagogen der Geschichte geführt, jeder politischen Vorstellung etwas versprach. Die 25 Programmpunkte der NSDAP kann man als Musterbeispiel der Verführung nationaler Deutscher bezeichnen. Sie verlangten Wiederherstellung Deutschlands in seinen alten Grenzen, Kolonien, Wehrhoheit, Beseitigung fremden Einflusses, Verstaatlichung der Großindustrie, Enteignung des Großgrundbesitzes, Reichsreform, *Bodenreform, Brechung der Zinsknechtschaft,* »positives Christentum«, praktisch alles, was in völkischen Kreisen im Gespräch war. Wie üblich wird der Einfluß von Geldgewaltigen und Priestern auf die Hitlerpartei nirgends erwähnt. Wir können hinter den Massen wieder Geheimbünde erkennen, die ihr Süppchen an diesem Feuer munter kochten. Zuerst kam – natürlich – die römische Kirche. Sie befreite HITLER, den treuen Katholiken[271] aus dem Landsberger Gefängnis, damit er die aus den Fugen geratene NSDAP wieder unter Kontrolle brachte. *Kirche und die amerikanische Finanzelite* arbeiteten eng zusammen, den größten Trommler aller Zeiten dem deutschen Volke als »Führer« aufzudrängen.

Am 4. Januar 1933 trafen im Hause des jüdischen Bankiers KURT VON SCHRÖDER zu Köln Agenten der amerikanischen Geldgrößen und des Vatikans ihre Verbindungsleute in der NSDAP. Als Vertreter der Wallstreet erschien JOHN FOSTER DULLES (später US-Staatssekretär und Geburtshelfer des Bonner Regimes), für die katholische Kirche sprach der päpstliche Vertraute FRANZ VON PAPEN, unsicher ist, aus naheliegenden Gründen, wer von der NSDAP dabei war. Wahrscheinlich waren es Herr VON RIBBENTROP oder/und HERMANN GÖRING, die über ausgezeichnete Beziehungen zu Bankierskreisen verfügten. Sie besprachen und beschlossen die »Machtergreifung« HITLERS. Da die NSDAP für den vorgesehenen letzten großen Wahlkampf viel Geld brauchte, das in Deutschland nicht aufzutreiben war, war zur gleichen Zeit der junge Bankier JAMES WARBURG wieder nach Deutschland gekommen. Nach seiner späteren Darstellung hatte er kein Dollar-Scheckbuch mit, vielleicht gibt es welche, die ihm das glauben! Das deutsche Volk hat dennoch – vielleicht instinktiv – bei den letzten allgemeinen freien Wahlen den Nationalsozialisten *die Reichstagsmehrheit nicht zugestanden.* Der Freimaurer und Reichspräsident HINDENBURG ernannte zwar HITLER zum Reichskanzler (30. Januar 1933), aber ohne Mitwirkung der katholischen Parteien war das »Ermächtigungsgesetz«, die legale Aufrichtung der Diktatur, nicht durchzusetzen. Das war ohne ausdrückliche Billigung der Kurie unmöglich.

Als erste Macht der Welt anerkannte der Vatikan die Hitlerregierung und HITLERS erste politische Gegenleistung war das von der Priesterschaft ersehnte *Reichskonkordat – PACELLIS Meisterwerk. Damit wurde rechtlich die Oberherrschaft der Römischen Kirche über das ganze deutsche Volk* – auch der nichtkatholischen Teile – festgestellt, denn: *»Die Bestimmungen des Reichskonkordates gehen allen Gesetzen vor«!* Man verwundere sich nicht über die vielen Kundgebungen und Treue-Bekenntnisse der Priester zu diesem Regime, welches 12 Jahre später zum Schandfleck der Menschheit ausgerufen wurde[272]. **Es ist eine alte politische Erfahrung, daß das erste bedeutende Gesetz oder Vertragswerk Gesinnung und Hintermänner einer neuen Regierung verrät.**

Die Partei unter Führung HITLERS gelangte hauptsächlich zu dem Zwecke zur Macht, Deutschland in den von geheimen Gesellschaften längst geplanten zweiten Weltkrieg zu stürzen. Als um 1939 nämlich einige gute, gehorsame deutsche Katholiken den gefährlichen politischen Kurs HITLERS erkannten, fragten sie erst bei ihrer Kirche an, ob man dem Regime Widerstand leisten solle. Der Papst ließ antworten, »der Führer sei das gewählte Oberhaupt der Deutschen, ihm den Gehorsam zu verweigern sei *Sünde.«* Die Kirche stellte sich also voll und ganz hinter HITLER, sie wünschte keinen Widerstand. Sie übernahm folglich die volle Verantwortung für alle Fehler und Verbrechen, die unter seiner Herrschaft geschahen. Das hinderte die Kurie keineswegs, ihre alterprobte Mehrgleisig-

keit in politischen Intrigen unverfroren zu betreiben. Sie spielte beim Landesverrat der »Abwehr« (der heute als »Widerstand gegen das NS-Regime« bezeichnet wird) via Vatikan mit, deckte ihn und hinterging bzw. verriet die Regierung des Dritten Reiches. Ein weiteres Bild schillernder Priestergesinnung sind Anmaßungen und Unzufriedenheit der Kirchenmänner auf mittlerer Ebene (Bischöfe) mit der NS-Politik. Doch die Masse der Katholiken blieb der nationalsozialistischen Sache treu und die Mehrheit der Nationalsozialisten katholisch. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen noch die Rede sein wird, wurden bis Kriegsausbruch fast 1000 Kirchen im Dritten Reiche neu gebaut[(273)]. Angesichts dessen vom »Widerstand der Kirche gegen das Naziregime« zu sprechen, wie es seit 1945 geschieht, ist eine der üblichen frechen Geschichtsfälschungen, mit denen Priester seit jeher die Welt täuschen. Sie haben sich in fast jedem Staat und zu jeder Zeit mit den weltlichen Machthabern arrangiert und zugleich gezankt. Man denke an Freundschaftsbündnisse und Streitigkeiten mit den Regierungen Italiens, Frankreichs, Spaniens oder Österreichs – nur von Polen und Irland hörte ich nichts dergleichen.

Erste Schlußfolgerung: Gegen Kirche und Priestertum waren Hitler und Nationalsozialismus nie, sie standen eher in deren Diensten.

Zu diesem Riesenerfolg der Kirche stellte die Hochfinanz ihre Diener zur Steuerung der NS-Staatsmaschine. Als ersten den Hochgradfreimaurer Hjalmar Schacht, Agent der Wallstreet, der sich bei der Schaffung der Rentenmark und der Auslieferung der Währung Deutschlands an die USA-Hochfinanz (durch den Dawes-Plan) »bewährt« hatte. Er bekannte sich seit 1931 öffentlich zu Hitler und trug das Goldene Parteiabzeichen. Die Ernennungsurkunde zum Reichsbankpräsidenten vom 17. März 1933 (!) enthüllt die dem Volke unbekannten Hintermänner der NS-Bewegung. Charakterlos verriet Hitler seinen treu ergebenen »Währungstheoretiker« Gottfried Feder: Schacht persönlich veranlaßte dessen Hinauswurf. Denn Feder war bestimmt nicht der Mann, dem die Hochfinanz die Verwaltung der deutschen Währung anvertraut hätte – wir übrigens auch nicht. Parteigenosse Feder, von der bekannt treuherzig-deutschen Einfältigkeit im politischen Ränkespiel, hatte im gleichen Jahre 1933 ein Buch veröffentlicht: *»Kampf gegen die Hochfinanz«*. Ein Buch, aber keine Tat. Zugleich eine Kränkung der Hitler-Finanzierer. Logenbruder Schacht hingegen ließ 1935 feierlich – und hintergründig – eine *Hitlerbüste in der Reichsbank* aufstellen. Auch die Geldmacht hatte in Deutschland gesiegt!

Das Vertrauen zu der von ihm verwalteten Reichsmark fehlte Schacht allerdings gänzlich. Er ließ sich sein Gehalt, das höher als des Reichspräsidenten war, in englischen Pfunden auszahlen.

Ohne Schacht und die von ihm besorgte Geldvermehrung mittels Mefo-Wechsel hätte Hitler nicht eine Kanone, nicht einen Panzer, nicht einen Bomber kaufen können. Schacht wurde 1935 zusätzlich Reichswirtschaftsminister und trat Ende 1937 – keineswegs als Protest gegen die NS-Politik, sondern – »vorsichtig« in den Hintergrund, zum Bedauern Hitlers, der ihm überschwänglich öffentlich dankte. Die NS-Regierung erbte als Reichsfinanzminister den Grafen von Schwerin – Krosigk, Freimaurer und obendrein Rhodes-Scholar[(274)]. Vom Reichsarbeitsminister Seldte, Freimaurer und früherer Führer des »Stahlhelms« wurde die Beschaffung billiger Arbeitskräfte besorgt, die Freizügigkeit der Arbeiter aufgehoben und der »Reichs-Arbeitsdienst« errichtet, denn wie die Kommunisten war der Nationalsozialismus darauf aus, sein »Aufbauwerk« so billig wie möglich, d. h. auf Kosten der Löhne und zugunsten des Kapitals zu gestalten. Für die Kontrolle der Preise, besser Zwangswirtschaft genannt, sorgte als »Reichspreiskommissar« der Hochgradfreimaurer Dr. Goerdeler, denn niemand sollte merken, daß das nationalsozialistische Wirtschaftsrezept das alte, uralte der Geldvermehrung, Inflation war[(275)]. Damit waren die Schlüsselstellungen für die wirtschaftliche und finanzielle Beherrschung des Dritten Reiches in Händen von Werkzeugen der Hochfinanz.

Selbständige Politik betrieben die keineswegs, die Richtlinien wußten sie schon vor ihrer Ernennung. Freilich lassen sich dafür nicht schriftliche Beweise erbringen – die Anweisungen wurden offensichtlich mündlich gegeben – aber dennoch ist die Fernsteuerung zu erkennen:

Ein sonderbarer »Zufall« brachte innerhalb drei Wochen Hitler in Deutschland und Roosevelt in den USA an die Macht. Hitler wurde parlamentarisch[(276)] unbeschränkter Diktator; auch Roosevelt sollte durch Ausschaltung des Kongreß 1934 zum Diktator ausgerufen werden, was jedoch am öffentlichen Widerstand scheiterte – und seitdem verschwiegen wird. Diese beiden stehen 1944 todkrank an der Spitze ihrer Staaten und sterben 1945 innerhalb von drei Wochen. Die Wallstreet finanzierte beide[(277)], und »zufällig« sind beider wirtschaftliche Programme *völlig übereinstimmend,* bei Hitler der »Vierjahresplan«, der auf den *»Neuen Plan«* des Hochgradmaurers Schacht zurückgeht, bei Hochgradbruder Roosevelt der »New Deal«. Ganz eindeutig sieht man das an den wichtigsten Maßnahmen, mit denen die Wirtschaft, sei es USA oder Deutschland, in Gang gesetzt wurde. Geldvermehrung schafft Kredit zunächst für den Staat. Wo gibt er das neugedruckte Geld aus? Für geheime Aufrüstung und zwecks Ablenkung der Öffentlichkeit groß herausgestellt – zum Bau von Autobahnen (in den USA Highways genannt). Unter Umgehung des Kongreß wird auf Anordnung Roosevelts eine neue Flotte, als Kern Flugzeugträger, auf Kiel gelegt, die Entwicklung der strategischen Luftwaffe vorangetrieben. Unter Görings Leitung entsteht 1933 heimlich ebenfalls die (bisher verbotene) Luftwaffe und die Marine beginnt den Bau schwerer Kriegsschiffe.

Uns fallen diese identischen Maßnahmen auf. Wer sollte denn der Feind sein, gegen den Roosevelt unverzüglich gewaltig aufrüsten mußte? Eine neue Marine und Luftwaffe brauchten die USA nicht und Deutschland brauchte Autobahnen zu allerletzt. Im Gegensatz zu den USA hatte Deutschland kaum Autoverkehr, selbst die Reichsstraßen waren leer, der Kraftwagen war hier kein Allgemeinbesitz. Vor 1930 gab es in den USA schon auf 5,12 Bewohner einen Kraftwagen, in Deutschland war das Verhältnis sage und schreibe 132:1. Hitler gab den Startschuß zur Massenmotorisierung. Er hob die Besteuerung der Personenkraftfahrzeuge völlig auf[(278)] und das Geschäft der riesigen Auto- und Ölgesellschaften (General Motors, Ford, Standard, Shell, BP) lief flott an. Die amerikanischen Spenden für die NSDAP dürften schon im ersten Jahre hereingekommen sein.

In den USA verlangten Kongreßleute von Roosevelt staatliche Maßnahmen zur Behebung des Wohnungselends. Roosevelt überging sie, das »Highway-Programm« war für seine Bauindustrie viel einträglicher – vor allem drückte es nicht auf die Zinserträge der Grundeigentümer. In Deutschland gab es keinen, der Hitler den Wohnungsbau hätte aufdringen können. Die wenigen von seiner Propaganda herausgestellten Arbeitersiedlungen waren bedeutungslos gegenüber den unverändert grausigen städtischen Notständen. »So ergibt sich aus den Ziffern (für 1938 – also *nach fünf Jahren* NS-»Aufbauarbeit«) die Tatsache, daß *2/3 aller Berliner Einwohner in familienunwürdigen Wohnungen leben«*. Autobahnen, Parteibauten, Betonbunker und Kasernen gingen vor, sie verschluckten die Kraft der Bauindustrie, Ziegeleien, Zementfabri-

ken und anderer Zulieferer. HITLER beschäftigte sich nicht eine Sekunde mit dem fortschreitenden Verfall der Haussubstanz in Deutschland, jedoch ausgiebig mit größenwahnsinnigen Bauplänen für Berlin, München, Nürnberg und Linz. Mit Zorn hätten die unwürdig wohnenden und dennoch vertrauenden Deutschen reagiert, wäre ihnen bekannt geworden, daß HITLER, der Verkünder des Grundsatzes »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«, in seinen Privatsitz Obersalzberg fast eine Milliarde Mark verbauen ließ. Was dem Führer recht war, war den kleinen Hitlers billig. GÖRING baute außer dem Palast Karinhall ein halbes Dutzend anderer Luxuswohnsitze, die Gauleiter nahmen sich das gleiche Recht heraus, freilich in rangmäßig gehörigem Abstande. Bei den Nationalsozialisten war – genau wie bei Demokraten – die Wirtschaft nur dazu da, einige wenige zu Prassern werden zu lassen. »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« galt nur für »die ganz unten«. Wie man das Volk vor den Eigennützigen beschütze, die, von HITLER angefangen, die öffentlichen Kassen plünderten, war niemals Gegenstand der Erörterung auf einem Reichsparteitag – oder sonstwo im Dritten Reich. Man könnte hier seitenweise Geheimberichte des SD wiedergeben, die auf die Gefahren dieser »beunruhigenden Verhältnisse« (erfolglos) aufmerksam machten.

Zum Glück für die »Finanzfachleute« verstand HITLER von Geld und Finanzfragen überhaupt nichts. Für den Führer war Geld allezeit unbegrenzt vorhanden, SCHACHT und SCHWERIN-KROSIGK schafften es heran, er brauchte es nur auszugeben. Zu diesem Zweck verstanden sie bestens in die Taschen anderer zu greifen. Ein sehr aufschlußreiches Musterbeispiel ist die Reichsbahn. Die deutschen Staatsbahnen hatten vor dem Ersten Weltkriege durchschnittlich eine Milliarde Goldmark im Jahr Überschuß abgeworfen. Solche Gewinne dufteten der Hochfinanz zu herrlich in die Nase, um sie nicht zum Zugriff zu reizen. Das geschah zuerst mit dem DAWES-Plan[(279)]. Nach dessen Bestimmungen mußte die Reichsbahn die Hauptlast der »Reparationen« tragen, 660 Millionen Reichsmark im Jahr, Gelder, die an Großbanken im (»alliierten«) Ausland überwiesen und von ihnen mit den Schulden dieser Staaten »verrechnet« wurden. Die Reichsbahn, deren Substanz völlig verwirtschaftet war, konnte aus dem geschrumpften Verkehr und gestiegenen Preisen nur ihre Erhaltung tragen, nicht an Neuaufbau denken. Sie mußte sogar eine Anleihe aufnehmen und verzinsen, um dringendste Erneuerungen durchzuführen. Erst die Deflation erledigte die untragbar gewordenen Zahlungen, aber aufatmen durfte sie keineswegs. HITLER hatte anderes vor – eben den Autobahnbau, der laut Gesetz vom 27. Juli 1933 – so eilig hatte man es – fortan von der Reichsbahn übernommen werden mußte. Da die Überschüsse für die Vorhaben nicht reichten, wurde der Reichsbahn einfach ein *Investitionsverbot* auferlegt. Nur fachkundige Agenten der Hochfinanz konnten auf die Idee kommen, ein *einträgliches Staatsunternehmen* zu *ruinieren,* indem man es zwang, mit seinem eigenen Geld einen Wettbewerber aufzubauen und finanziell zu unterhalten.

Die Folgen waren für Deutschlands Wirtschaft verheerend. Zur Krisenzeit 1938 stellte DORPMÜLLER im Reichsverteidigungsrat fest, daß die Reichsbahn infolge ihrer wirtschaftlichen Ausblutung nicht mehr mobilmachungsfähig sei. HITLER begriff ihn anscheinend nicht, GÖRING war wütend und wollte DORPMÜLLER stürzen. Wehrmacht und Wirtschaft, ja alles hing im Kriegsfalle vom arbeitsfähigen Transportwesen des Reiches ab. Aus praktischen und strategischen Gründen konnten Lastkraftwagen und Automobil es niemals bewältigen. Im Gegensatz zur Eisenbahn war die Autoindustrie auf die Einfuhr von Öl, Kautschuk und anderen Rohstoffen angewiesen – tödlich bei Devisenmangel oder Wirtschaftsblockade. Während der »Vierjahresplan« Deutschland wirtschaftlich autark machen wollte, betrieb HITLERS hochfinanzhörige Verkehrspolitik das Gegenteil davon. Der Autobahnbau ging weiter bis 1942. Mit erheblichen Steuergeldzuschüssen wurde ein für das kleine Deutschland kaum nötiger Luftverkehr künstlich hochgehalten, allein eine ehrgeizige, reiche Minderheit subventionierend. Mit riesigem Geldaufwand wurde 1938 der kostspielige Mittellandkanal vollendet und völlig überflüssige Kanalprojekte in Angriff genommen: Mosel- und Neckarkanalisierung, Rhein-Main-Donau-, Oder-Donau-Kanal usw. Deren strategische Zwecklosigkeit interessierte Hitler so wenig wie volkwirtschaftliche Kosten- und Nutzrechnungen. Damit waren die schweren Transportkrisen 1939 bis 1942 vorprogrammiert.

Zweite Schlußfolgerung: Hitler und das Dritte Reich standen im Dienste von »deutschem« Großkapital und internationaler Hochfinanz. Der Nationalsozialismus besaß keine Konzeption, die einen Anspruch auf selbständige, unabhängige Geld- und Finanzpolitik rechtfertigt.

Ich muß hier allen Gedanken entgegentreten, die HITLER-Regierung habe wirtschaftlich viel Gutes dem Volk geleistet, sie sei dafür vom Ausland bewundert und gehaßt worden. Die Bewunderer waren von der Fassade einiger Schaustücke geblendet, die Hasser sahen sie richtiger, aber keiner die fremden Drahtzieher, die die Wirtschaftspolitik Deutschlands bestimmten. Warum hat kein Nationalsozialist Pflichtbewußtsein und Selbständigkeit bewahrt oder ertrotzt? Wurde am 30. Juni 1934 der NSDAP-Flügel der »sozialen Revolution« zugleich mit den meisten Mitwissern der geheimen Hitlerfinanzierung ermordet, damit sich eine volksfeindliche Politik ungestört durchführen ließ? Jedem dürfte einleuchten, daß die »Brechung der Zinsknechtschaft« niemals ernst gemeint war. Ich frage jetzt nochmals: *Wer war Gewinner der NS-Wirtschafts- und Finanzpolitik?*

Woran ließe sich erkennen, ob der Nationalsozialismus wirklich »dem deutschen Volke nützen« *wollte?* Auch unter eingeschränkten hoheitlichen Verhältnissen sind kurzfristige, brauchbare Maßnahmen möglich und leicht durchführbar, die dem Volk Zuversicht eingeben. Man denke an den Großen Kurfürsten! Ein Zeichen dafür und eine volkswirtschaftlich gesunde Lösung der Wirtschaft wäre gewesen, die Geldmittel (»Kredite«) an den Stellen größter Not zuerst einzusetzen – genau *was das Volk von der Ernennung HITLERS erhoffte.* Hätte er das Geld anstatt für Aufrüstung und protzige Parteibauten in den Wohnungsbau gesteckt, so wäre nicht nur dem verarmten Volke geholfen worden, durch Rückzahlung der Kredite über die Mieten hätte man das Geld wieder zur Verfügung erhalten um es anderweitig einzusetzen (Es wird später erörtert werden, weshalb solchen »Investitionen« Grenzen im kapitalistischen System gesetzt sind). Hätte man anstatt des Autobahnbaues die Reichsbahn modernisiert, etwa durch Elektrifizierung, so wären das eingesetzte (»investierte«) Kapital innerhalb von fünf Jahren zurückgekommen[(280)] und obendrein wäre die Bahn wettbewerbsfähiger und billiger geworden. Damit hätte freies Geld für die Verbesserung anderer Lebensbedürfnisse- und Staatsnotwendigkeiten wieder zur Verfügung gestanden. Tatsächlich sind im Jahre 1938 *nur „vier" Bahn-Kilometer neu* in elektrischen Betrieb gekommen, dagegen wurden »1000 km neue Autobahnen dem *(Auto-)Verkehr* übergeben« – den es in Wirklichkeit gar nicht gab. Obwohl die deutsche Stahlindustrie bis 1941 weit unter ihrer Kapazität arbeitete, wurden die »Reichswerke HERMANN GÖRING« in Salzgitter und Linz auf der grünen Wiese gebaut. Ihre Finanzierung ist typisch nazistisch: Die deutsche Schwerindustrie wurde gezwungen, die Aktien für die »Reichswerke« zu zeichnen. Ein ähnlich unverschämter Betrug der Nationalsozialisten sind Gründung und Aufbau des Volkswagenwer-

kes, das bis 1945 allein der Kriegsrüstung diente: Finanziert aus den Pflichtbeiträgen der Volkswagensparer[281].

Hätte Hitler seinen Lieblings-Ingenieur Ferdinand Porsche beauftragt, statt des Volkswagens einen »Volkstraktor« zu bauen, einen Schlepper, der dem kleinen Bauern die Pferde ersetzen konnte, er hätte das Einkommen der Landwirtschaft gehoben, die Bauern auf ihrer Scholle gehalten, die Lebensmittelerzeugung gewaltig vermehrt (bei damals vier Millionen entbehrlichen Pferden würden Anbauflächen für 32 Millionen Menschen frei gemacht), ungeheure Devisenmengen gespart und wäre obendrein »autark« geworden ohne dem Volke den Riemen enger zu schnallen. Hitler hat niemals an so etwas gedacht, auch niemals sich solche Vorschläge angehört. Im Gegenteil, die Entwicklung eines Kleintraktors wurde 1939 *verboten!*

In maßgebenden Kreisen der Hochfinanz ist man sich über die Bedrohung ihrer Macht durch ungehinderte Kapitalvermehrung ziemlich im klaren. Kapitalvermehrung ja, aber nur durch die Hochfinanz selbst, so daß alle Gewinne in deren Koffer fließen. Wettbewerber will sie so weit wie möglich hindern, Kapital zu bilden, das Volksvermögen durch untragbare Steuerlasten und sinnlose Ausgaben verschleudern, was dennoch vorhanden ist, durch Spekulationsbetrug, Konfiskation oder Zerstörung vernichten. Wohnungsbauten, Sparguthaben usw. drücken auf die Zinserträge; Autobahnen, Kasernen, Panzer, Kriegsschiffe, Bombergeschwader nicht, selbst wenn sie noch so viel kosten. Den *Sozialismus/Kommunismus,* Todfeind des freien Bürgertums, kann man als *absoluten Kapitalismus* bezeichnen, den Zustand, in dem es keine Wettbewerber der Hochfinanz mehr gibt oder geben darf. Was erklärt, warum gerade die reichsten Leute der Welt den Kommunismus/Sozialismus finanziell kräftig unterstützten.

So paradox es für den Neuling in Wirtschaftsfragen klingt: Kapitalismus und Kommunismus sind keine Feinde, waren es nie (denke an Jesus, Marx, Lenin). Gewiß ist dem überzeugten Kommunisten/Sozialisten nicht begreiflich, daß er bloß dummes Werkzeug der Hochfinanz ist und kalt geopfert wird. *Maßgebende kommunistische Kreise sahen in Hitler und dem Nationalsozialismus eine Zwischenstufe, die so oder so im Kommunismus enden würde.* – Gar nicht verwunderlich, denn aus der Abhängigkeit der NS-Führung vom Großkapital ergab sich, daß sie die Zwangsjacke kommunistisch-sozialistischer Planwirtschaft neu erfand.

Dritte Schlußfolgerung: Eine nationale, freie, unabhängige Wirtschaftspolitik hat es unter dem Nationalsozialismus nicht gegeben. Alle seine wirtschaftlichen Maßnahmen waren alten kapitalistischen und marxistischen (planwirtschaftlichen) Vorbildern nachgeahmt.

Der nationalsozialistische Staat war in der Politik der Hochfinanz nur für eine begrenzte Zeit gedacht. Bei der Stärke des deutschen Bürgertums konnte seine antikommunistische Plattform (und sollte aus politischer Taktik ebensowenig) nicht weggeworfen werden. Wie wir es an der Politik der Priester nachwiesen, durchkreuzt das Bürgertum allein durch sein Dasein die Geldpolitik der Hochfinanz[282]. Die NS-Wirtschaftspolitik arbeitete ganz *im Sinne der Hochfinanz,* schadete damit dem deutschen Bürgertum und sollte schaden. Die Bürger, die mit ihren Wahlstimmen Hitler zur Macht verhalfen, *zahlten* teuer für ihren Glauben an seine Versprechungen. Während die Rüstungsindustrie 1938 60% Zuwachs verzeichnete, stieg die Verbrauchsguterzeugung um kümmerliche 4%. Konzerne und Großfirmen wucherten durch staatliche Aufträge und Hilfen, die mittelständische Konkurrenz dagegen wurde durch staatlichen Druck schikaniert oder ganz ausgeschaltet. Bis Ende 1938 sind nicht weniger als 200 000 Kleinbetriebe im Deutschen Reiche geschlossen worden!

Nach Abgang Goerdelers blieb die Preiskontrolle fester Bestandteil der NS-Wirtschaftspolitik; hinderte jede Lust zu privaten Investitionen und Geschäften. Die Ausgaben der NS-Regierung rollten nicht ins Volk zurück, hatten keinen unmittelbaren Nutzen, waren vergeudet. Zwar kamen durch Geldvermehrung und Zwangsarbeit (wozu der »freiwillige« Arbeitsdienst gehört) die meisten Erwerbslosen irgendwo unter[283], aber seit 1936 sank der Lebensstandard unaufhaltsam ab. *Der geheime SD-Abschlußbericht für 1938 gab zu, daß das durchschnittliche Realeinkommen im Jahre 1938 um 20% gegenüber 1933 gefallen war. In diesem Rückgang des wirtschaftlichen Arbeitsergebnisses für den Einzelnen läßt sich einleuchtend die Hauptursache für den aufkeimenden »Widerstand« gegen Hitler und den Nationalsozialismus auffinden.* Ab 1938 faßte er rasch zunehmend in allen Kreisen, vom Unternehmer und adligen Grundeigentümer bis zum Arbeiter Fuß. Solange man das Volk durch außenpolitische Erfolge hinhalten konnte, ging das unbemerkt, und Hitler hatte ja große Erfolge. Freilich dürften ihm die meisten, vom Anschluß Österreichs abgesehen, aus dem Grunde zugestanden worden sein, das Volk von seinen wirtschaftlichen Sorgen abzulenken und an Hitler zu ketten.

Geldvergeudung hat immer eine Grenze, auch wenn die Hitlerregierung das so wenig merken wollte wie jede andere zuvor (und danach). Schon 1937 konnte der Staat nur mit größten Schwierigkeiten und Verzögerungen die Rechnungen für Kasernenbauten bezahlen. 1938 retteten die Währungsreserven Österreichs (1,3 Mrd. RM) noch einmal den bankrotten Außenhandel des Regimes, doch 1939 war der Notstand da. Die Steuern wagte es nicht zu erhöhen, weil dann das Volk offen vom Nationalsozialismus abgefallen wäre. Geldbeschaffung über Staatsanleihen war nicht gangbar, weil der Mittelstand gar nicht Kapital ansammeln konnte, sie aufzunehmen und die Großkapitalisten hüteten sich vor ihnen. Staatsschuldpapiere waren seit 1938 einfach nicht mehr unterzubringen (zu »plazieren«). In dieser Notlage griff das NS-Regime wiederum zu seinen typischen Hintertürmethoden. Es zwang die Gemeindeverbände und Gemeinden, unverzinsliche(!) »Reichsschatzanweisungen« aufzunehmen und wälzte somit seinen Bankrott auf die Gemeinden ab. Die versuchten durch kräftige Erhöhung ihrer Steuern wenigstens dringendste öffentlichen Arbeiten weiterzuführen. Aber sie mußten eingestellt werden, weil bei der katastrophalen NS-Wirtschaftspolitik dafür kein Material vorhanden war. Lange vor Kriegsausbruch wurde beinahe alles in Deutschland »Mangelware«. Ohne »Bezugscheine« und »Beziehungen« war kaum etwas zu erhalten. Kohle, Stahl, Zement u.a.m. waren »bewirtschaftet«, der private Wohnungsbau verboten, die Textilindustrie ohne Rohstoffe, devisenbringende wichtige Exportaufträge konnten nicht erfüllt werden, Hitlers geliebte Autoindustrie ohne Zulieferer (über den Reifenmangel, sogar für Fahrräder, wurde viel gewitzelt), die am meisten leidende Landwirtschaft verzweifelt. Die landwirtschaftliche Produktion ging erheblich zurück. Trotz »Reichsnährstand« und »Erzeugungsschlacht« – an Schlagworten fehlte es nie – mußte man 1938 mehr an Lebensmitteln einführen als 1933. Butter gab es nur unter dem Ladentisch oder als Zuteilungen, selbst so banale Dinge wie Zwiebeln verschwanden vom Markt[284]. Angesichts des drohenden Zusammenbruches wurde die Zwangswirtschaft weiter verschärft: Der Ausweg, auf den Idioten kommen. Ins Ungeheuerliche blähte sich die nationalsozialistische Wirtschaftsbürokratie auf. Hitler ernannte Reichspreis- , Reichskohlen-, Transport-, Zement-, Arbeitseinsatz-, Was-sonst-noch-Kommissare; »Reichsbevollmächtigte« für Motorisierung, Vierjahresplan, Chemie-, Bauindustrie. Es erschienen »Reichsbeauftragte« und »Gaubeauftragte« für Woh-

nungswirtschaft, Fettwirtschaft, Mißwirtschaft. Es gab »Reichstreuhänder« der Arbeit, der Sozialversicherung usw., die wiederum mit dem Reichsarbeitsminister, der Deutschen Arbeitsfront (NS-Zwangsgewerkschaft) und NS-Volkswohlfahrt (NSV) totalen Zuständigkeitskrieg führten. Es erschienen bei »Engpässen« »Sonder-« und »Führerbevollmächtigte« für »Stoßaktionen«[285]. Jeder umgab sich mit zahlreichen Mitarbeitern, Büros, Telefonen und Schreibmaschinen (das Wehrwirtschaftsamt allein hatte 6000 Angestellte!), jeder wollte bestimmen, stritt um Macht und Einfluß, intrigierte viel, leistete wenig und war aus dem bedrohlich schrumpfenden Sozialprodukt zu bezahlen. Zwischen Reichswirtschaftsministerium, Wehrwirtschaftsamt, Wirtschaftstreuhändern der NSDAP, Reichsamt für den Vierjahresplan, SS-Wirtschaftshauptamt wüteten Zuständigkeits-Streitereien und Rivalitäten. GÖRINGS Reichsluftfahrtministerium, »Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen« (der direkt HITLER unterstellte TODT), selbständige Binnenschiffahrt schufen sich neue Verwaltungsimperien und -paläste außerhalb des Reichsverkehrsministeriums.

Sogar Aufträge für die Rüstungsindustrie wurden storniert, weil Material und Geld nirgends reichte. Im spannungsreichen Jahr 1939 entstanden nur 90 deutsche Panzerkampfwagen! Die Motorisierung der Wehrmacht, voller Getöse und Mißgriffe, stockte. Das Pferd mußte buchstäblich einspringen und Aufgaben übernehmen, für die es gar nicht geeignet war (z. B. schwere Geschütze ziehen). Aufklärungsabteilungen wurden aus Mangel an Kraftfahrzeugen mit Fahrrädern »behelfs-motorisiert«[286].

Die Landflucht nahm trotz Gegenpropaganda, Reichserbhofgesetz, staatlicher Entschuldung von Landeigentümern, »Blut und Boden«-Sprüchen, »Landjahr«, »Landdienst« (junge Menschen, deren Idealismus die NS-Bonzen ausbeuteten) und schließlich sogar staatlichem Abkehrverbot ständig zu. Gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen sind solche Mittelchen zwecklos[287].

Das national-sozialistische Regime war 1939 politisch, wirtschaftlich und finanziell am Ende. Noch ein oder zwei Friedensjahre, HITLER, alle seine korrupten Parteigenossen und Hintermänner hätten vor dem Scherbenhaufen ihrer Unfähigkeit kapitulieren müssen. Der Krieg hat sie davor gerettet, aber um welchen Preis für das deutsche Volk!

Vierte Schlußfolgerung: Behauptungen, daß NS-Regierung und HITLER sich um die Hebung des Volkswohlstandes bemüht und sie auch erreicht hätte; Volksinteresse Leitstern der NS-Staatskunst gewesen sei (sechs Jahre Frieden, fünf Jahre Krieg!), sind falsch.

Der *wirtschaftliche Anlaß* zum Kriege war naheliegend. In den USA, in Großbritannien (und im ganzen englischen Weltreich), Frankreich und Polen hatte die gleiche oder fast *gleiche Politik* und die *gleiche Unfähigkeit* zu den *gleichen Ergebnissen* geführt. Überall war die Arbeitslosigkeit wieder im Steigen[288], die Staatsverschuldung führte zum Abbau der Lebensbedingungen, die schwere politische Unruhen vorhersehen ließen. Planwirtschaft und Wirtschaftspläne waren mißlungen, die große Erlösung hieß: KRIEG! Und so sind wir gar nicht verwundert, daß die Haupthetzer zum Krieg aus den USA – nicht etwa aus Deutschland – stammen. Ich brauche die Aussage JOSEPH KENNEDYS, Botschafters in London, hier wohl nicht wiederzugeben. Dem (Katholiken) HITLER – und dem deutschen Volk – die Verantwortung für den angeblichen »Überfall auf Polen« aufzubürden ist plumpe Ablenkung vom Anstifter. Geschichtliche Wahrheit ist, daß HITLER nur sehr widerstrebend sich zum Kriege überreden ließ – an seiner Angst vor ungewissen Entschlüssen besteht kein Zweifel –, er glaubte bis zuletzt an Verhandlungen. Das diplomatische Intrigenspiel und ihre Schlingen zu durchschauen, mangelte es HITLER und RIBBENTROP an Intelligenz. Heute gibt man HITLER alle Schuld, nach dem Motto: »Der Überlebende hat recht«[289].

Noch eine dritte »Gruppe« machte sich die »Machtübernahme«(!) der Hitlerpartei zunutze: Der Zionismus. Er ging mit Hilfe der nationalsozialistischen Rassentheorien daran, den erträumten Judenstaat zu verwirklichen. Die Entstehung des Zionismus um die Jahrhundertwende und die kurz danach erfolgte Gründung der »arischen« Geheimbünde sind unmöglich Zufall. Heute fast unbekannte Okkulte wie LANZ V. LIEBENFELS, RUDOLF VON SEBOTTENDORF u. a. waren ihre Väter (Wälsungenorden, Germanenorden, Thuleorden, Skaldenorden). Ihr siebenstufiges System ist den Illuminaten des 18. Jahrhunderts und »nationalen« Geheimbünden des 19. Jahrhunderts, wie Carbonari, Dekabristen, Narodna Odbrana usw. erschreckend ähnlich. Den ersten »arischen« Orden gründete der selbsternannte »Arier« JÖRG LANZ V. LIEBENFELS. Er war selber jüdischer Abstammung, katholischer Ordenspriester und dann »abgefallen«. Über seine Hintergründe und -männer liegt geheimnisvolles Dunkel.

LANZ V. LIEBENFELS behauptete, die »Arische Rasse« sei das Licht der Welt, von ihr sei die gesamte abendländische Kultur geschaffen, daher sei sie berufen, über alle Völker zu herrschen – sie sei der Gegenpol zur »jüdischen Rasse«. Diese wirren, unwissenschaftlichen, ja schwachsinnigen Phantastereien brauchte niemand ernst zu nehmen. Aber des jüdischen LANZ V. LIEBENFELS arischer Antisemitismus gegen religiös besessenes Judentum – welch ein Doppelspiel. Wer finanzierte ihn, ließ seine vielen Schriften verfassen, drucken und verbreiten? Arische Geheimbünde waren um 1919 einflußreich genug, um antisemitische Bewegungen aufzuziehen und zu steuern, darunter die NSDAP (zu der HITLER ja erst später stieß). Sollten deren Führer *geheime religiöse Pläne* verwirklichen?

Zu welchem Ziele sollte die »arische Rasse« andere Völker beherrschen? Ist nicht jede Herrenschicht binnen kurzem degeneriert? Übten die Verwalter, Direktoren, Beamten, Gouverneure in den Kolonien des britischen (französischen, spanischen, portugiesischen, oder sei es, römischen) Weltreiches ihre Herrschaft aus Liebe oder sittlicher Verpflichtung zu den unterworfenen Völkern aus? Sie bereicherten sich und plünderten *im Auftrage ihrer reichen Herren* die unterworfenen Menschen erbarmungslos aus. *Herrschaft über andere Menschen und Völker geschieht nicht rassisch, sondern ist nur wirtschaftlich durch Geldkapital, Privat grundeigentum und artfremde Religion möglich. Sie wird nie von ganzen Völkern ausgeübt, sondern von einer geld- und grundbesitzenden kleinen Minderheit.* Diese dachte nie daran, »unterentwickelte Völker« rassisch oder kulturell zu heben, denn das bedeutet deren Stärkung, am Ende Vermischung, Niederlage und Untergang der »Herrenrasse«.

Mitglieder der arischen Orden standen hinter – oder vor, wie man es nimmt – ihrem öffentlich sichtbaren Arm, der NSDAP. Wer glaubt, hier sammelten sich nordische Germanen, irrt ganz gewaltig. Ein Blick auf die Gesichter von LANZ V. LIEBENFELS, HITLER, HESS, HIMMLER, STREICHER, GÖRING, GOEBBELS, BORMANN, KOCH usw. verrät den rassischen Mischmasch. Sie maßten sich ein Germanentum an, mit dem sie weder äußerlich noch seelisch und charakterlich – schon gar nicht moralisch – im geringsten übereinstimmten. Die Deutschen waren schon lange nicht mehr rassisch einheitlich, eine für jeden sichtbare Tatsache, die arische Ideologen mutwillig übersahen. Unter dem Banner nationalsozialistischer »Rassenlehre« verbarg sich nichts weiter als *wüster Antisemitismus,* der Deutschland in die politische Sackgasse lenkte. So übel sind die Auswirkungen dieser Irrlehren, daß die wirtschaft-

lich und politisch mächtigen Zionisten jeden verfolgen und verfemen, der es wagt, über Rassefragen überhaupt etwas zu sagen.
Die Behauptung von Zionisten *und* Nationalsozialisten, Juden seien eine »Rasse« ist eine politische Zwecklüge. Die Propaganda von JULIUS STREICHER (Mitglied des »arischen Germanenordens«) in dessen Wochenblatt »Der Stürmer« führte Juden als eine orientalische Rasse vor, tatsächlich war der Zionismus eine Idee der Ostjuden (Ashkenazim). Nicht einmal im Biologie-Unterricht der Schulen in der Hitlerzeit ließ sich die nazistisch-zionistische Rasselehre vertreten. Allerdings war für Zionisten die Berufung auf »Rasse« aus politischen Gründen vorteilhaft. Ohne sie wären die »Nürnberger Gesetze« in ihrem rein zionistischen Geiste – bis heute gültig in Israel – nicht verständlich. Die jüdische oder arische Abstammung bis zu den Großeltern sollte entscheiden, zu welcher *Rasse* jemand gehörte. Und wie stellten die nationalsozialistischen Behörden das fest? Indem sie die standesamtlichen Urkunden auf die *Religion* überprüften! Was man mit diesem Trug beabsichtigte und erreichte, war die Verfolgung der Juden, die sich ihrer Knechtung durch Priester und Synagoge entzogen, sich taufen, ihre *Söhne nicht beschneiden ließen,* längst vom Judengeiste gelöst lieber deutsch als jüdisch waren. Die »Nürnberger Gesetze« sollten die jüdische Auflösung aufhalten, denn für *Zionisten – eine religiös gesteuerte politische Bewegung* (das kennen wir) nach eigenem Bekenntnis – ist Assimilation Verrat am Judentum. Hätte man die *Religion* zur Scheidung von Juden und Deutschen gewählt, war die zionistische Judenverfolgung unmöglich. Moslempriester drohen Abtrünnigen von Allah den Tod an; die katholische Kirche bekehrt »Ketzer« mit Scheiterhaufen und Schwert (heute »nur« Verfemung), das Rabbinat bestraft ungehorsame Juden (unzweifelhaft gibt und gab es auch interne Kämpfe zwischen Sepharden und Ashkenazi) mit Verfolgung durch rabiate Antisemiten. Also – trieben die Nationalsozialisten zionistische Politik oder nicht? Am deutlichsten sagte es REINHOLD HEYDRICH, der hohe SS-Führer: »Als Nationalsozialist bin ich Zionist!« LEO BAECK, damals Oberrabbiner und Judenchef von Deutschland, sprach ganz Ähnliches – nur umgekehrt (dennoch kein Makel auf BAECKS Kaftan)!
Wie stand das deutsche Volk insgesamt zu diesem Teil nationalsozialistisch-zionistischer Politik? Es bejubelte nicht die Nürnberger Gesetze, es überhörte sie, kümmerte sich nicht darum. Das »Pogrom« von 9. November 1938 wurde nicht vom Volke veranstaltet, sondern von Kommandos, von denen man bis heute nicht weiß, (oder zu sagen wagt) wer sie organisierte bzw. Befehle dazu gab (HITLER war es nicht). Wir erinnern an dieser Stelle, daß ein besessener Katholik den amtlichen Kommentar zu den »Nürnberger Gesetzen« verfaßte: *DR. HANS-MARIA GLOBKE.* Der Antisemit GLOBKE überstand nicht nur das Dritte Reich unversehrt, er war dank der Macht seiner Kirche unbelastet, um als *Staatssekretär des Bundeskanzlers ADENAUER* gewaltigen Einfluß auf die (romhörige) Politik der westdeutschen Bundesrepublik auszuüben. Ganz ohne Widerspruch der Zionisten.
Von einem allgemeinen Judenhaß war dennoch in Deutschland – im Gegensatz zu Polen – niemals die Rede. Der führte selbst in der NS-Presse ein bescheidenes Randleben. Das widerliche Gegeifer, wie es die britische und amerikanische Massenpresse seit jeher betrieb, war in Deutschland bis 1945 nie zu spüren. Erst seit der Niederlage und Besetzung werden die Deutschen im typisch jüdisch-anglo-amerikanischen Stil bearbeitet.
Fünfte Schlußfolgerung: Die angebliche NS-Rassenpolitik, welche die deutsche Nation zu einem »Herrenvolk« machen wollte oder sollte, ist Lüge. Eine völkische und rassische Erneuerung (bzw. Verbesserung) des deutschen Volkes wurde von der NS-Führung ebensowenig beabsichtigt wie die »Brechung der Zinsknechtschaft« und nur von unmaßgeblichen Parteigenossen erträumt.
Nicht wegen seines Antisemitismus stimmte das deutsche Volk für HITLER, sondern aus *wirtschaftlichen Gründen,* weil er ihm »Arbeit und Brot« versprach, »niemand mehr hungern und frieren« sollte. Zu lebhaft erinnerte es sich der schwarzrot-goldenen Schreckenszeit 1919 bis 1932. Die nur für Volksfremde »Goldenen Jahre« der Weimarer Republik, die Volksberaubung durch Inflation und Deflation, zahllose Justiz- und Korruptionsskandale, in die demokratische Politiker verwickelt waren, ein ständiges Millionenheer Erwerbsloser, öffentliche Unsicherheit, unverschämte antideutsche Gehässigkeit jüdischer Literaten empörten aufrechte Deutsche zu Recht.
Nach der Machtergreifung HITLERS wehte nun plötzlich ein anderer Wind im Deutschen Reiche. Die bisher geübten Beleidigungen des Nationalgefühls(290) wurden amtlich nicht länger gestattet. Der Aufschwung völkischer Gedanken nach 1933, Bevorzugung deutscher Kunst anstelle dekadenter Machwerke, freudige Zuversicht sind nicht allein Folge der Ausschaltung jüdischen Einflusses, sondern Ergebnis wirtschaftlicher Besserung nach Jahren bitterer Not. Die propagandistisch herausgestellte Volksgemeinschaft fand allgemein Widerhall, ungezwungen schmückte das Volk bei festlichen Anlässen Häuser mit Hakenkreuzfahnen. Die Gängelei durch die NSDAP nahm man hin, weil der Staat andere Freiheiten duldete, z. B. das Waffenrecht oder zu »meckern«. Politische Erfolge (Wehrhoheit, Anschluß der Saar, Österreichs usw.) verglich man mit der erfolg- und würdelosen Feigheit der »System-Demokraten«. In der Weimarer Republik regierte öffentlich der Polizeiknüppel – wie heute in der Bonner Republik.
In der ganzen Zeit des Dritten Reiches gab es keine Straßenschlacht, keine einzige in zwölf Jahren! Auch Frauen konnten bei Dunkelheit wieder sicher nach Hause gehen. Es gab kein Drogensüchtigenproblem, Asylantenpack, keine Hippis, Rockbanden, Chaoten, Graffitischmierer.
All das täuschte Ordnung, Sauberkeit und nationale Unabhängigkeit vor, die das deutsche Volk hoffen ließ, dank der Weisheit des Führers führe sie schließlich zur *wirtschaftlichen Gesundung* des Staates.
Sechste Schlußfolgerung: Nebenströmungen im Dritten Reich und wirtschaftliche Auswirkung der Geldvermehrung nach 1933 dürfen nicht für zielbewußte Staatskunst der nationalsozialistischen Machthaber angesehen werden.
Als Führer des deutschen Volkes wäre für HITLER die erste Pflicht gewesen, die Partei dem Staatswohl unterzuordnen, nicht umgekehrt, wie es tatsächlich geschah. Als Staatsmann war seine wichtigste Aufgabe, Deutschland wirtschaftlich zu gesunden und vor den finsteren Kriegs- und Vernichtungsplänen seiner Feinde zu bewahren. Er konnte ihre Intrigen zerreissen, hätte er dazu Wissen, Willen, Charakter, Weitblick und Verstand besessen: *»Wir* marschieren *nicht,* die können machen was sie wollen!« Freilich wissen wir aus der Geschichte: Ein ungehorsames Werkzeug an der Spitze des Staates wird bald ermordet. Und falls HITLER den Krieg willig oder gezwungen entfesselte? In *solcher Lage war es nationale Pflicht aller, die Zugang zu ihm hatten, ihn durch eine entschlossene Tat zu stürzen.* Es gab Männer im ganzen 80-Millionen-Volk der Deutschen, die Hitler als das große nationale Unglück erkannten(291). Als noch Zeit war, konnten sie sich zu seiner Beseitigung nicht entschließen. Der letzte Termin dafür war der August 1939. Es gibt in unserer Geschichte kaum einen tragischeren Augenblick: Die Generale, die sich auf dem Obersalzberg einfanden, wußten, daß das Deutsche Reich sich nicht auf einen Krieg einlas-

sen durfte. Sie versagten in einer Sternstunde der Entscheidung. Nicht einer von ihnen sagte HITLER ein Wort, keiner fand im letzten Augenblick seine Pistole[(292)].

Was niemand für möglich hielt, HITLER verriet die deutsche Nation in wirtschaftlicher, militärischer und politischer, ja sogar in kultureller Hinsicht: Im Dezember 1941, zugleich mit der Kriegserklärung an die USA und den Niederlagen in der Sowjetunion ließ er die *deutsche Schrift abschaffen* und verkündete, daß die Deutschen für »Lebensraum« und – zugleich – ein »*Vereinigtes Europa*« zu kämpfen hätten. Er verlangte vom deutschen Volk, »fanatisch an den Nationalsozialismus zu glauben und bereit zu sein, sich dafür totschlagen zu lassen«. Das deutsche Volk hatte zu der Zeit nur noch eine Sorge, nämlich heil aus dem Kriege herauszukommen und scherte sich den Teufel um Europa oder Lebensraum. Für den Nationalsozialismus und seine verworrenen Ideen war nicht einmal HITLERS nächste Umgebung bereit zu sterben, geschweige denn das Volk.

Ich habe mit eigenen Augen 1941/42 erlebt, wie das Volk sich von ihm abwendete[(293)]: Verachtung der Parteifunktionäre (»Goldfasanen«), keine Hakenkreuzflaggen mehr, sie verschwanden sogar von öffentlichen Gebäuden. Kein Wunder, wenn das wackelnde Regime in Angst um seine Herrschaft zum Terror griff. Zu allen Zeiten handelten *andere Machthaber in der gleichen Lage genauso.* Unterdrückung Nichtkonformer, Ermordung Unbequemer, Rechtlosigkeit, Willkür, politische Justiz, Gefängnishaft ohne Anklage sind durchaus nicht einmalig und nazistisch. Die Beherrscher der Sowjetrussen, Briten, Amerikaner, Franzosen, Italiener, Polen, Tschechen, Litauer und mißhandelten ebenso tausende, ja Millionen ihrer Landsleute, verbrachten sogar geschützte Parlamentarier in Konzentrationslager. Der große Unterschied besteht einzig darin, daß wir Deutsche den Krieg verloren. Fremde, die bis heute über Deutschland Gewalt haben, bestimmen was über die Hitlerzeit gesagt werden darf. Obwohl der »Führer« sein Programm preisgab, das deutsche Volk über seine Politik täuschte, versagte und scheiterte, seine Anhänger verriet, im Auftrag fremder Geldgeber die nationale Platte abspielte, sich am Ende feige im Bunker verkroch und aus dem Leben verdrückte, wird alles Deutsche als »nazistisch« geschmäht. Je weiter die Zeit sich von der national-sozialistischen Ära entfernt, um so mehr macht man sie der unwissenden Nachwelt zum Monstrum[(294)]. Je schrecklicher man den Nationalsozialismus darstellt, je mehr Lügen man über seine Herrschaft und Zeit verbreitet, je öfter man mit dem warnenden Finger auf ihn zeigt, um so sauberer glauben die heutigen Machthaber vor dem Volke dazustehen. Was das Bonner Regime als »Neonazis« ausschreien läßt, sind ein paar gekaufte, haltlose Subjekte, die für Greuel-Propaganda gegen volksbewußte, stolze Deutsche brauchbare »Aufhänger« liefern sollen.

Wie oberflächlich der Nationalsozialismus im deutschen Volke wurzelte, wie schlecht diese Partei trotz anfänglicher äußerer Erfolge in den Augen des Volkes war, beweist ihr vollständiges Verschwinden mit dem Ende HITLERS. Selbst eifrigste Parteigänger fanden es nötig, sich so weit wie möglich von HITLER und dem Nationalsozialismus abzusetzen. In Italien hielten sich Faschisten noch Jahrzehnte und trauerten ihrem »Duce« nach. Nichts dergleichen gab es in Deutschland. Es bedurfte dazu nicht einmal besonderer Verbote und der »Entnazifizierung«.

Sie alle fürchten die deutsche Nation und ihre innere Stärke. Das ist die Ursache, weshalb sie unter keinen Umständen einen Schlußstrich unter diese winzig kurze Episode unserer tausendjährigen Geschichte unter Priester- und Geldherrschaft ziehen wollen. Das deutsche Volk hat Schlimmeres als die Hitlerzeit erlebt – und erlebt es heute!

Letzte Feststellung: Der Nationalsozialismus ist vor über fünfzig Jahre untergegangen. Er lebt nicht in Überresten und Schlupfwinkeln, er ist mausetot, doch er ist keine Leiche und erst recht keine Mumie. Der Nationalsozialismus ist ein Gespenst. Aber welcher Aufgeklärte glaubt an Gespenster – und läßt sich damit schrecken?

3. Teil:
Die verrottete Gesellschaftsordnung
»Das Geld ist die einzige Erfindung, die die Gewalt einer Naturkraft besitzt«. Wie lange noch Nation im Unglück?

Wie lange noch Nation im Unglück?

Meine Darstellung von der Entstehung der Deutschen als Rasse und Nation und dem 2000jährigen Kampf fremder Mächte gegen sie ist nicht Selbstzweck. Man möge nicht daraus schließen, daß das alles zwar ganz interessant und meine Aufgabe hiermit beendet sei. Damit wäre nur halbe Arbeit geleistet. Die von mir vorgelegte Geschichtebetrachtung muß uns, der gegenwärtigen Generation und der deutschen Nation Lehrstoff sein. *Unsere Aufgabe muß sein, aus den historischen Zusammenhängen von Wirtschaft, Geld und Religion endlich zu lernen.* Wir haben zu lernen, was unsere Vorväter falsch gemacht, was sie übersahen, weshalb sie von fremden Machthabern geknechtet, seelisch und sittlich verwirrt, von der artgemäßen Lebensweise unserer Vorfahren weggeführt werden konnten. Anschließend müssen wir ergründen, wo heute die Hindernisse liegen, die uns verwehren, auf den *ursprünglichen, biologischen, natürlichen Entwicklungsgang zurückzukehren.* Und schließlich müssen wir, wenn wir unser genetisches, nationales und kulturelles Erbgut erhalten wollen, diese Hindernisse aus dem Wege räumen und tapfer die Straße in die Zukunft beschreiten, die dorthin führt.

Ich fasse meine Darstellung unserer Entwicklung und Geschichte zusammen und lenke die Beachtung auf die entscheidenden Wendepunkte.

Die deutsche Nation ist die erste in der Menschheitsgeschichte, der dieser Begriff überhaupt zugebilligt werden kann. Kein anderer Staat, kein Volk des Altertums, kein moderner Staat hat trotz mancher Versuche etwas ähnliches entwickelt. *In jeder Hinsicht entsprach sie naturgewollten Grundsätzen.* Sie war rassisch einheitlich, sie dachte in einer Sprache die im Rasseerbgut wurzelte und nicht von fremden Einflüssen verdorben war, sie entwickelte eine eigene Kultur, deren Grundsätze in die ganze Welt gegangen sind; sie besaß einen geschlossenen Lebensraum, in dem für andere Rassen und Völker kein Platz war, und sie hatte sich eine Wirtschaftsordnung gegeben, die naturgesetzliche Lebensbedingungen bis ins letzte verwirklichte. *Die Einheit von Wirtschaftsordnung, Heimatland, Sprache und Kultur wirkten als naturgewollter Schutzwall der Rasse, die wiederum das biologische Übergewicht aufrecht hielt und sicherte.* Was für eine heute unbegreifliche Stärke sie daraus entwickelte, sahen wir bei ihrem *fünfhundertjährigen* Kampfe gegen das Römerimperium. Kein anderes Volk des Orients und Okzidents hat den Römern auf Dauer widerstehen können, keines besaß die nationale Kraft, über die Abwehr hinaus zum Gegenangriff zu schreiten und schließlich den gewaltigsten Staat des Altertums zu zertrümmern. Als tatsächlich entscheidend *erwies sich zuerst die Wirtschaftsordnung,* nicht Kinderzahl oder Suche nach »Lebensraum«, auch nicht Tapferkeit oder »furor teutonicus« (deutsches Ungestüm). *Die Germanen hatten in ihrer Wirtschaftsordnung keine Grundherren, keine Zinsendienste oder andere Schmarotzer, gleich welcher Herkunft, zu tragen.* Die Kriegsausgaben waren erträglich, weil sie keinen Germanen arm machten (oder einige wenige reich) und nur die jeweils lebende Generation belasteten, für die es darum trotz vieler Opfer eine Lust war zu leben und zu schaffen. Ihr war der gesunde Anstieg der Bevölkerung zu danken, der alle Menschenverluste der Kriege wettmachte. Geschenkt wurde ihr freilich nichts, weil sie sich im *härtesten Kampfe bewähren und durchsetzen* mußte.

Bis ins frühe Mittelalter fanden wir die Gesellschaftsordnung der Germanen in voller Übereinstimmung mit den Absichten der Natur. Den Stillstand und Niedergang des germanischen Volkslebens seit dem konnten wir auf die Zerstörung seiner wirtschaftlichen Grundsätze und staatlichen Einrichtungen zurückführen. Wir erinnern uns, wie bald die (West-)Franken nach Einführung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung *und* Religion völlig »entartet« sind. Das orientalische Geistesgut wirkt überall auf der Welt, in jedem Volk kulturzerstörend, es vernichtet jede vorgefundene sittliche, rechtliche und wirtschaftliche Organisation von Rasse, Volk und Gemeinwesen. *Der Kapitalismus braucht die Religion; die christlichen, richtiger: orientalischen Glaubenslehren sollen den seelischen Widerstand gegen das naturwidrige Ausheutesystem brechen.* Ich wies nach, daß Glauben und Priester um so mächtiger herrschten, je übler die Notzustände der schwankenden Volkswirtschaft waren. Umgekehrt stellten wir stets den allgemeinen Abfall von Glauben und Kirche, den Machtschwund der Priester fest, wenn die Wirtschaft einen kräftigen Aufschwung nahm. Diese Zusammenhänge wurden bisher nicht beachtet und von *allen* Geschichte-Forschern übersehen. Politik ist zu 99% *Folge* wirtschaftlicher Zustände, Pläne und Gewinnabsichten. »Sacralpolitik« ist kapitalistische Wirtschaftspolitik! Hier liegt der Angelpunkt, der uns zwingt, in fast allen Fällen den wirtschaftlichen Gründen Vorrang vor politischen einzuräumen.

Da Geld in der germanischen Volkswirtschaft keinen Platz hatte, müssen die religiösen Vorstellungen der Germanen auf ganz anderen Grundlagen als die christlichen beruht haben. Ihre von der Kirche planmäßig zerstörten Heiligtümer (Bäume, Berge, Quellen, Felsen) weisen auf die innige Verbindung unseres Volkes zur belebten und unbelebten Natur hin. Die wenigen schriftlichen Zeugnisse hierüber, sei es Edda oder bei Tacitus, sind nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt überliefert und machen uns durch seltsame Aussagen mißtrauisch. Wie Tacitus behauptet, sollen Priester bei den Germanen eine führende Rolle gespielt haben. Diese Stelle der »Germania« muß, wie so vieles über unsere Vorfahren, deshalb vorsätzlich gefälscht sein, weil die Quellen des Frühmittelalters bzw. Karolingerzeit nichts von germanischen Priestern zu berichten wissen. Niemand hat von ihrem Einfluß auf die Kampfmoral gehört (wie einst die Druiden bei den Kelten). Bemerkenswert sind die Missionen des Bonifacius in das Innere Deutschlands, dem niemals germanische Priester begegneten. Ich werde später begründen, weshalb *Priester und kapitalistische Geldwirtschaft einander bedingen.* In der germanischen Gesellschaftsordnung war einfach kein Platz für Priester. Wie bei vielen anderen heidnischen Völkern, leiteten die angesehensten Ältesten und Volksführer der Germanen gemeinsame Feierlichkeiten.

Einen urtümlichen germanischen Geburtsadel, dem allein die Führerstellungen Germaniens zustanden, stellte ich bereits früher in Abrede. Jeder Adel ist bestrebt, vor allen anderen Aufgaben und Interessen sich und seinen Nachkommen die Vorzugstellung über dem Volke zu sichern. Er verriet eher das eigene Volk als seine Vorrechte. Solche Versuche sind uns aus der Römerzeit wohl bekannt, aber man darf daraus nicht auf die Mehrheit der »Edelinge« schließen, die moralisch intakt und vom Volkswillen abhängig blieb. Aus der Spätzeit der germanischen Gesellschaftsordnung gibt es zahlreiche Nachweise, daß noch alle Führer vom Volke gewählt wurden. Als Erster (germanisch: »First«) wurde demnach jeder bezeichnet, der in eine Führerstellung berufen wurde, selbst wenn er ein einfacher Bauernsohn war. Natürlich hatten aufgrund seiner Erbanlagen dessen Söhne eher Aussichten, Führer zu werden. Bei solchen Sippen mag sich also die Bezeichnung »Edelinge« eingeführt haben. Eine Gefahr, daß zum Schaden der Gesamtheit kranke oder unfähige Kinder eines Edelings in die Volksleitung gelangten, bestand bei der germanischen Staatsverfassung nicht. Aus diesem Grunde treten in der Germanengeschichte bis zur Großen Landnahme (»Völkerwanderung«) Herzöge und Volksführer auf, die *nicht* aus wenigen bevorrechtigten Geschlechtern stammen. Wiederum läßt sich eine natürliche Auslese, ein

Streben zur Höherentwicklung des Menschen erkennen.
Der germanische »First« hatte kein Land und keine Macht zu vererben, und was ihm gehörte, war kein Kapital. Seine Söhne mußten sich, vom Hoferben abgesehen, Wohnplatz und Ansehen wie jeder andere neu erringen. Mit dem Einbruch der Geldmacht wird alles umgestürzt. Es ist begreiflich, wenn viele germanische Führer von der Macht und den Möglichkeiten großen Geldbesitzes zu beeindrucken waren. Keiner wird bedacht haben, daß das Geld, welches reiche Römer oder Priester an sie verteilten, anderen vom Einkommen genommen war – das tun ja auch heute nur die allerwenigsten. *Die Zersetzung des Volkskörpers nahm (und nimmt) überall mit der Bestechung der Volksführer ihren Anfang* – auch bei den Germanen. *Geld* sowie die scheinbar unangreifbare, überragende Stellung der fremden Priester (und, nicht zu vergessen, deren charakterliche Verderbnis, die eine einmalige Verstellungskunst entwickelte) und ihre Einflüsse veränderten die verfassungsmäßigen Grundlagen des Germanenstaates und besonders das Verhältnis zwischen Führerschaft und Volk vollständig(1). Sie veränderten ebenso die Eigenschaften und die rechtliche Stellung der »Ersten«. Nachdem man die Führer durch die Verlockung des Geldes in der Hand hatte, genügten allermeist nicht Geschenke, sondern der Strick einer Anleihe gegen einen Schuldschein. *Das ist die uralte, bis heute übliche Methode, Politiker zu kaufen und zu bezwingen. Die Angst, der Schuldtitel könne zu jeder Stund' zur Einlösung präsentiert werden, hält sie in Schach* (und überzeugt können sie dann beten: »Vergib uns unsere Schuld!«).
Der mittelalterliche Geburtsadel (wie er sich uns bis heute darstellt) entstand also aus der Bevorzugung durch volksfremde Priester, durch Vererbung des *kapitalisierten* Vermögens und die Erblichkeit von Rang und Stellung – was sämtlich *rein orientalische* Gebräuche sind. Aus seiner Aufgabe als natürliche, gewählte *Volksführer* ward der Adel zu einem Stande von ungewählten *Volksherren* (englisch »Lord«, identisch mit der Bezeichnung Gottes) korrumpiert. Bei dem gleichzeitig eintretenden wirtschaftlichen Niedergang und der Verelendung des Volkes mußte der Adel sich fest an die Priester anschließen, um für sich einen besseren Lebensstand zu sichern. Aus dieser Vorzugsstellung heraus sich besser dünkend als das übrige Volk und schließlich die ungeheuerlichsten unsittlichen (ius primae noctis) und wirtschaftlichen (Leibeigenschaft) Vorteile erpressend, ward er die Hauptstütze der christlichen Religion, der Kirche und des Privatgrundeigentums. So entwickelte das Bündnis von Geldkapital, Klerus und Adel gegen das übrige Volk im Germanenlande die zwei Klassen der Herren und Untertanen. Nirgendwo fanden Herrschsucht und Größenwahn eines Adeligen jetzt mehr Befriedigung, als die Stellung eines höheren Priesters zu bekleiden(2). Erinnern wir hier an Ordensritter, die Adelige und Priester zugleich waren, bis hinauf zu geistlichen Kurfürsten, die jahrhundertelang vom Hochadel eingenommen wurden. Wir haben es den Kommunisten zu danken, daß er Anfang unseres Jahrhunderts bei uns gestürzt und politisch entmachtet wurde.
Nein, das Christentum kam nicht als überzeugende Lehre zu den Germanen, als kapitalistisch-finanzielle Macht schlich es sich ein. Diese Macht wurde von der festgefügten Priestergesellschaft vertreten, die *reiche Erfahrung im Gebrauche von Geld, Betrug und Gewalt besaß.* Dem Einbruch der Geldwirtschaft in Verbindung mit orientalisch-druidischer Religionslehre und Wirtschaftspolitik war der Deutsche nicht gewachsen. Wir sind der Überzeugung, daß diese Kräfte für sich allein nicht dazu imstande waren. Die Münzenfunde aus früher Zeit und totgeschlagene »Glaubensboten« in Germanien beweisen das. Unbedingte Voraussetzung des Sturzes der germanischen Volkseinheit war die Aufhebung des *Gemeineigentums* an Grund und Boden (»Schenkungen« an die Kirche, Privatisierung des Adelsbesitzes). Die Priester verfolgten deshalb Schritt für Schritt ihre uralten wirtschaft-strategischen Pläne, um in den Besitz des germanischen Volksbodens zu gelangen. Wir sind imstande, die einzelnen Stufen zu erkennen.
1. Ohne Volksfremde und Gründung von Missionsfestungen (Klöster) hätten sie niemals in Deutschland Fuß fassen können.
2. Diese hätten sich nicht auf die Dauer halten können, wenn sie nicht den Schutz organisierter Waffengewalt erhielten, deren Häuptlinge teils durch Bestechung, teils durch Verdummung in den Händen herrschsüchtiger Priester waren.
3. Mit willkürlich ausgelegten religiösen Vorschriften und wirtschaftlicher Bedrückung wurde die natürliche seelische Eigenart im Volke zerrissen.
4. Dennoch setzten die Deutschen ihrer Enteignung solchen erbitterten Widerstand entgegen, daß man viele Zwischenstufen des orientalischen Bodenrechts erfinden mußte.
5. Priesterlist und abhängige Adlige fanden Formeln, über Jahrhunderte und Geschlechterfolgen allmählich das germanische Recht auszuhöhlen.
6. Erst im 19. Jahrhundert konnte das gesetzlich unbeschränkte Privatgrundeigentum (wiederum durch hohe Adlige) durchgesetzt werden. Das ist beachtlich, über tausend Jahre brauchte man dazu bei den Deutschen. Bei anderen Völkern hat man solcherlei Aufhebens nicht zu machen brauchen. Bei den Ägyptern genügten bekanntlich vierzehn Jahre von Josephs Finanzwirtschaft. Die Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen brachten es mit einfachen »Gesetzen« fertig, in ihren Kolonien der einheimischen Bevölkerung den Boden zu rauben. In Nordamerika verzichteten die Landräuber sogar auf Gesetze, Gewehre genügten. In jedem Falle wurde dabei die Bevölkerung wenn nicht gleich ausgerottet, dann vollständig proletarisiert, die alte Kultur zerstört.
In Deutschland konnte dieses Herrschaftssystem trotz allen Terrors die *Nation nicht bezwingen.* Es bestand allerdings so lange unerschüttert, bis die Brakteaten die Übermacht des Geldkapitals brachen. Wieder ereignete sich ein entscheidender Durchbruch der Menschheitsentwicklung in Deutschland. Vom erstmals in der Geschichte zinsfreien Geld wurde der Bürger geboren.
Die Geburt des Bürgertums war ein lawinenartiger Einbruch, der die ganze ausbeuterische »Gottesordnung« über den Haufen warf. Hier bildete sich ein dritter Stand zwischen Adel/Klerus und besitzloser Masse, der grundsätzlich allen Beherrschungsmethoden widerstehen konnte, weil er zu zahlreich und wirtschaftlich unabhängig war, sowie aus Selbsterhaltungstrieb zusammenhielt. Der Bürgerstand war selbst durch die Rückkehr zum kapitalistischen Geld und schwerster Wirtschaftsnot nicht mehr zu überwinden. Damit wurde er tatsächlich zum Bestandteil des menschlichen Fortschrittes. Man findet die Ursachen dafür großenteils in den Erbanlagen der germanischen Rasse. Vor allem der Spartrieb, dem wir die Überwindung der ersten großen germanischen Daseinskrise verdanken, ermöglichte durch seine Anwendung auf das an sich tote Geld dem Bürgerstand das Überleben. Auf Einzelheiten sei hier nur am Rande hingewiesen: Als im 19. Jahrhundert das Bürgertum neuerlich erstarkte, wurde sein Bestreben, das kapitalistische Geld in die Gesellschaft einzubauen, in erster Linie vom *Geldsparen,* nicht Geldhorten getragen. Ich erinnere an die Gründung der Sparkassen, Darlehensgenossenschaften usw. Diesen Anstrengungen, finanziell unabhängig zu werden, steht das gleichzeitige Bemühen des Großkapitals (Hochfinanz) gegenüber, die *Kreditgewährung in ihrer Hand zu monopolisieren,* was sich durch Riesenbanken, Kontrolle der Geldausgabe durch Zentralnotenbanken, Einfluß auf die staatliche Bankengesetzge-

bung und vor allem durch Betrug an den Sparern[3] immer wieder zeigt. Zu keiner Zeit fehlte es an Versuchen, den Bürgerstand wieder zu beseitigen. Da er von der Kirche von Anfang an erbittert bekämpft wurde, läßt sich begreifen, wenn der junge Bürgerstand seinerseits in der Kirche seinen Feind sah. Dieses Feindbild abzubauen ist den listigen Priestern allmählich bei der Mehrheit der Bürger gelungen, aber ihr eigener ungebändigter Haß gegen den *»Mittelstand«* (der nämlich über *eigene Finanzmittel* verfügt) wirkt bis in unsere Tage unvermindert fort, wir finden dabei christliche Politik und sozialistische Bewegung in gar nicht so seltsamer Einmütigkeit. Vielleicht begreift man jetzt die wahren Hintergründe der marxistischen Bewegung, ihren Haß gegen die »Bourgeoisie« (bewußte Vermeidung des Begriffs Bürgerstand!), ihre unablässigen Anstrengungen, die Mittellosen gegen ihn aufzuhetzen, ihre Pläne, eine staatliche Finanzkontrolle durchzusetzen und – beachte! – ihre geheime Zusammenarbeit mit Hochfinanz und Priestern. Durch den Umsturz der wirtschaftlichen Wettstreitbedingungen in der germanischen Gesellschaft ergab sich eine weitere zwangsläufige biologische Folge, die bis heute die Wenigsten erkannten: Die natürliche Weiterentwicklung der menschlichen Gene wurde plötzlich gestoppt.

»Der Menschenschlag, der den Maßgebenden im Staate gefällt, der herrscht (von jetzt ab) *vor.* Dann erobert sich der Mensch seine Stellung nicht mehr kraft seiner persönlichen Fähigkeiten, nicht mehr durch sein Verhältnis zur Menschheit und zur Welt; sein Verhältnis zu den herrschenden Parteihäuptlingen gibt vielmehr die Entscheidung. Er *erschleicht* seine Stellung, und die besten Schleicher hinterlassen dann die stärkste Nachkommenschaft – die gesetzmäßig auch die Eigenschaften der Eltern erbt. Wer nicht mitmachen will, kommt ins Hintertreffen, seine Art geht zurück und verschwindet schließlich ganz. Eine Fortentwicklung über die Schablone hinaus wird unmöglich«[4].

Solange die *wirtschaftlichen Voraussetzungen gleicher Wettstreitbedingungen für jeden* nicht wieder hergestellt werden, kann es keinen Ausweg aus der fortschreitenden Entartung der Menschen geben. Was auch immer die Natur an Möglichkeiten zur Fortentwicklung in Einzelmenschen bereitstellt, es muß entarten (degenerieren), wenn es in eine faule, schmarotzende Kaste hineingeboren wird, es vernichtet sich selbst, wenn es zu einer Priestergesellschaft findet, und es muß untergehen, wenn es in einer entrechteten, unterdrückten, ausgebeuteten Klasse zur Welt kommt.

Eine Beobachtung der am längsten – 3000 Jahre oder mehr – vom Verbund zwischen Geldkapitalismus und Religion beherrschten Völker des Mittleren Ostens bestätigt uns, daß die Entartung dort am weitesten fortgeschritten ist. Nicht biologische Eigenschaften und seine Tüchtigkeit bestimmt beim männlichen Geschlecht, wer seine Gene fortpflanzt, sondern allein das Geld, das er besitzt. Die Religion gestattet ihm Vielweiberei, einen Harem oder wenigstens vier legale Frauen, sofern er sie versorgen kann. Das allerdings kann nur durch Ausbeutung der Arbeitskraft anderer geschehen, die zugleich von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden. Das weibliche Geschlecht besitzt im Orient überhaupt keine gesellschaftlichen Rechte, keineswegs steht ihm zu, den Vater der Kinder zu wählen. Die Mädchen werden (oft als Kinder) von den Alten gewöhnlich um Geld ausgehandelt, also *verkauft,* Heiraten sind nur innerhalb der Kaste zugelassen, Religion, Sitte und Kultur *verbieten* freie Werbung. *Das wirkt als zielbewußte Auslese der von der Geldbesitzerkaste erwünschten Eigenschaften.* Die rassische Übereinstimmung z. B. der gesellschaftlichen Klassen von Arabern, Indern, Malayen, Koreanern usw. ist rein äußerlich. Nicht nur materiell, auch seelisch und erbgutmäßig könnten die Unterschiede innerhalb dieser Nationen nicht größer sein. Land und alle Bodenschätze sind dort vollständig in den Händen einer Handvoll Familienclans, die haben alle Staatseinrichtungen wie Gesetzgebung, Armee, Verwaltung, Rechtsprechung und Polizei lückenlos in ihrem Besitz, der Rest hat nichts, weder Eigentum noch Rechte. Er ist nur zum Arbeiten da, die Arbeitsbedingungen sind schauerlich, der Verdienst reicht gerade zur Erhaltung der Arbeitskraft (Kulis). Unter dem Schutze bzw. Druck der Religion findet eine Züchtung von Menschen statt, die sie buchstäblich auf die Stufe von Haustieren hinunterdrückt. Die Herrenklasse lebt in Faulheit, unvorstellbarem Luxus und sexuellen Ausschweifungen. Jede Rebellion gegen sie wird sofort mit der Vernichtung – Tötung – geahndet, die Angehörigen dem Elend und Hungertode preisgegeben. Selbst geringfügige Vergehen läßt sie drakonisch und grausam bestrafen. Die Herrscherkaste wählt gleichzeitig andere Menschen aus, die sich durch Brutalität und Sadismus als Aufseher, Antreiber und Büttel auszeichnen und sie vor den »Unberührbaren« beschützen. Auch sie vererben, Bluthunden gleich, ihre Eigenschaften ihren Nachkommen. Die Religion übt die wirkungsvollste Kontrolle über Kultur und Leben bis in jeden Winkel des Volkes (Islam, Hinduismus, Lamaismus usw.) aus. Die Religion verspricht den Gläubigen nach dem Tode im Paradies das Luxusleben der irdischen Ausbeuter, sie predigt und rechtfertigt die Gewalt, sie engt das Seelenleben in unveränderlichen Formeln ein, sie verfolgt zugleich jeden selbständigen Gedanken. Wenn alle gezwungen werden, drei- oder fünfmal am Tage zusammenzutreffen, sich gemeinsam auf den Boden zu werfen und auf Kommando Gebete aufzusagen, sich vorschreiben lassen, was, an welchen Tagen und zu welchen Zeiten sie essen dürfen, was sie tun und lassen müssen, zahllose andere Vorschriften aufs kleinste einzuhalten, dann ist das eine unaufhörliche Gesinnungsprüfung, dann fällt die kleinste Abweichung, schon ein verstecktes Heucheln auf und wird von den religiös Abgerichteten (d. h. der Gedankenpolizei oder am stärksten Verblödeten) fürchterlich geahndet. Unter solcher Bedrückung ist das betroffene Volk oder der Einzelne willens – und erbgutmäßig nicht mehr in der Lage, aus dem Niedergang hinauszufinden. Ich weiß aus eigener Erfahrung im Umgang mit asiatischen Menschen bzw. Völkern, daß sie sich über ihre Gesellschaftsordnung niemals Gedanken machen. Sie streben nur nach einem, nämlich irgendwie Kapitalist zu werden, wenn nicht im Diesseits, dann im Jenseits. Ihre geradezu wahnsinnige Spielwut ist ein Ausdruck dieser Wunschwelt. Die dortigen ungeheuerlich korrupten wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, religiösen Verhältnisse sind nur für uns unmenschliche Zustände. *Unsere* Empörung darüber ist begreiflich, weil in unserer Seele noch genügend Gene aus der Zeit der natürlichen Wirtschaftsordnung unserer Vorfahren vorhanden sind – der Orientale besitzt sie nicht.

Die Wucht religiös-kapitalistischer Mittel zur Volksbeherrschung, die uns der Orient drastisch vorführt, dürfen wir auch in unserer Gesellschaft nicht leichtfertig außer acht lassen. *Heuchelei* ist das Antlitz der Frömmigkeit, Vertrauen ist da Dummheit, Ehrlichkeit gleich Leichtsinn. Wer in einer Religionsgemeinschaft mitmacht, ohne handfesten wirtschaftlichen Nutzen zu erwarten, ist ein hoffnungsloser Fall. Für Priester hat er allerdings den erwünschten Idealzustand der Abrichtung erreicht. Jedoch im allgemeinen beruht die Macht der Priester über ihre Gefolgschaft letzten Endes auf den *wirtschaftlichen Vorteilen,* die sie ihren gehorsamsten Anhängern gewähren. Diese Tradition ist so alt wie die Gottesordnung. Seit jeher wurde darüber diskret geschwiegen. Die vielen Religionskulte, die im Altertum blühten, waren in erster Linie Verdienst- und Postenvermittlungen. Wer bei ihnen unterkam und »eingeweiht« wurde, hatte selbstverständlich seine Glaubens-

brüder zu bevorzugen, konnte seinerseits mit Begünstigung rechnen – und für ihre Priester fiel dementsprechend viel ab. So ist es bis heute geblieben. Ohne Wink mit Geldgewinn wären die Freimaurerlogen längst ausgestorben, denn ihre Ideale locken keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Wir erinnern uns, daß nach 1945 in Westdeutschland Pöstchen verteilt und Beförderungen ausgesprochen wurden, nachdem bei den Pfarrämtern Erkundigungen eingezogen worden waren. Damals schrieb der Staatssekretär ADENAUERS in Personalpapiere: »Ist ein guter Kirchengänger!« In kommunistisch regierten Staaten kamen die gehorsamsten, das heißt charakterlosesten Personen am ehesten »nach oben«. Am drastischsten verfährt das Judentum, man hat es definiert als Gelderwerbsgenossenschaft, die mit allen *irdischen Zuchtmitteln* zusammengehalten wird. »Wir haben stets gesehen, daß die Religion ihren festen Sitz im Geldbeutel hat«(5). *Folgerichtig gründet jede Religionsgemeinschaft auf drei Pfeilern: Geld, Sex und Dummheit – nicht notwendigerweise in dieser Reihenfolge.*

»Soll sich der Mensch seiner Natur nach gebärden dürfen, so müssen ihn Recht, Sitte und Religion in Schutz nehmen, wenn er bei seinem wirtschaftlichen Tun dem berechtigten Eigennutz, dem Ausdruck des naturgegebenen Selbsterhaltungstriebes nachgeht. Widerspricht solches Tun den religiösen Anschauungen, trotzdem der Mensch dabei sittlich gedeiht, so sollen solche Anschauungen einer Nachprüfung unterzogen werden. Es darf uns nicht gehen wie etwa dem Christen, den seine Religion in folgerichtiger Anwendung zum Bettler macht und im Wettstreit entwaffnet, worauf er dann mitsamt seiner Brut im Auslesevorgang der Natur vollends zermalmt wird. Die Besten müssen gefördert werden, nur so kann man hoffen, daß die Schätze einst ausgeschüttet werden, die im Menschen schlummern – unermeßliche Schätze«(4)!

Darüber vor der deutschen Nation zu reden, ist in unserer Gegenwart fast unmöglich. Der Ausbeutungswirtschaft entspringt die Dekadenz und erfaßt die Deutschen ebenso wie alle anderen Völker. Wir ersparen uns, der Frage nachzugehen, warum die Propaganda die Deutschen von den Kernfragen ablenkt. Man erkennt die Geschäftemacher, die Profitjäger, wenn sie den Besitz eines Automobils als unbedingte Notwendigkeit für jedermann suggerieren, jedoch nicht den von Kindern. Doch welchen Nutzen für den *deutschen* Volksangehörigen haben Aufrufe, von dem eigenen hart erarbeiteten Gelde arme, hungernde *Negerkinder* in Afrika zu ernähren, ja sie zu adoptieren? Kann jemand erklären, weshalb er andersrassige Kinder, *fremdes Erbgut* großziehen soll, wenn er eigene sich nicht leisten kann oder will? Ist das nicht geistige Abartigkeit, moralische Verkommenheit? Es widerspricht naturgegebenen Instinkten, die eigenen Gene, die eigene Art weiterzugeben, *zu bevorzugen,* durchzusetzen, zu verteidigen? Wozu die Lebenssicherung (Fürsorge, Entwicklungshilfe!) der von der Natur zum Untergang verurteilten Individuen, ihre *Freistellung vom Lebenskampf* auf Kosten der Fleißigen, Kräftigen, Gesunden? Nirgendwo in der gesamten Naturwelt gibt es das. So dumm ist kein Tier, ja nicht einmal eine Pflanze. Kann eine Menschengesellschaft, eine Kirche, Erziehungsanstalt, Staatsleitung gesund, bei Verstand sein, Instinkte besitzen, wenn sie diesen ekelerregenden Abfall von der Natur hinnimmt oder gutheißt?

Eine Umkehr aus diesem Marsch in den Verfall ist auf dem »demokratischen« Wege nicht möglich. Die wenigsten sind sich bewußt, wie gründlich das Volk von den Machthabern (die stets aufgezwungen werden – das Volk darf nur seine Zustimmung mit dem »Wahlzettel« ausdrücken) des Staates manipuliert wird. Dauernd wird uns eingeredet: »die Deutschen hätten es noch nie in ihrer Geschichte so gut gehabt«, zeigen Sie mir einmal jemand, der das nicht glaubt. Man redet von dem »unvergleichlichen Wohlstand der Bundesrepublik«, beweist durch Statistiken, daß die Deutschen an einem der ersten Plätze aller Völker stehen, Regierung und Parteien rechnen es sich als alleiniges Verdienst an, daß wir es so herrlich weit gebracht haben.

Und dennoch, wir brauchen nicht lange nachzudenken, um den allgemeinen Daseinszweifel und die *Lebensangst des Volkes* trotz des sogenannten Wohlstandes zu entdecken. Wäre es anders, dann würde sich die Zuversicht in der Kinderzahl ausdrücken, denn noch sind Kinder und Enkel der Stolz jedes Elternpaares. Wenn die Volksstimmung hingegen ständig äußert, »Kinder kann man sich heutzutage nicht leisten«, »wozu Kinder in die Welt setzen, sie haben ja keine Zukunft«, oder gar: »Nur die Dummen kriegen Kinder, wir wollen *unser* Leben genießen«, dann kann von *Lebensfreude* gar keine Rede sein, nur Beschränktheit die gegenwärtige Welt in Ordnung finden. Ja, sagen darauf listig die Propagandisten, es sei ja gerade der Wohlstand, der für die wenigen Kinder verantwortlich sei. Also würden die Deutschen mehr Kinder wollen, wenn sie arm sind, weil sie dann ihre Kinder nicht einmal satt bekommen oder kleiden können? Aber warum erklären so viele Eltern: »Unser(e) Kind(er) soll(en) es einmal besser haben als wir«? Sie müssen den Daseinskampf als ungeheuer schwer, Umwelt und Staatsleitung als lebensfeindlich, die Zukunftsaussichten ihres Nachwuchses höchst ungünstig beurteilen, wenn man solche Redensarten an jeder Ecke hören kann. Geht nicht daraus Sorge und ein Verantwortungsbewußtsein hervor, das sich mit den Lügen der Volksbeeinflusser nicht verträgt? Das Unbewußte der Volksseele sieht die Dinge eben anders als die Propaganda dem Verstande einredet. Wie die allgemeine Volksstimmung den Lebenswillen des Einzelnen beeinflußt, erlebten wir mit der plötzlichen Zunahme der Geburten infolge der Wiedervereinigung. Wenn sie aufhörte, in die Schrumpfung zurückfiel, dann sind die Ursachen im wirtschaftlichen Unrechtsystem des deutschen Staates zu suchen. Die Wiedervereinigung begrub ein Unrechtregime, aber beseitigte kein Unrecht.

Kritik an der gegenwärtigen Staatspolitik gibt es mehr als genug. Die Buchhändler bieten sie zentnerweise an. Die Verfasser geben sich dem Wahn hin, ihre Vorschläge müßten bei den Machthabern des Staates Gehör finden. Die aber leben nach dem Grundsatz Metternichs, »uns hält das System noch aus, nach uns die Sintflut!« Sie sind viel zu faul, auch zu feige, zu dumm und kurzsichtig, um eine Verantwortung oder Pflicht zu spüren, geschweige denn zu erfüllen. Die moralische Zersetzung durch kapitalistisches Geld durchdringt alles im Staats- und Volksleben.

Das ist nicht neu, wir fanden es in der Geschichte der Deutschen seit 1500 Jahren so. Die meisten Kaiser, Könige, Kirchenfürsten oder Volksführer (»Demagogen«) waren unwissend, ahnungslos, unfähig oder korrupt.

Sehen wir uns die Vorschläge der Kritiker selbst an, so wird man anhand aller Kenntnisse und Erfahrungen ihnen gleichfalls Gebrauchswert absprechen. Natürlich bedeutet eine schrumpfende Bevölkerung eine Gefährdung der Kultur, der Nation, des Staates, der seinen Aufgaben nur nachzukommen vermag, wenn die jüngere Generation die Pflichten der abgehenden übernimmt. Welche Auswege schlagen sie vor? Was soll der Staat nach ihrer Auffassung unternehmen, um den Verfallsymptomen des Volkes Einhalt zu bieten? Soll er mehr Kindergeld zahlen oder die Steuern von Familienvätern herabsetzen? Billigere Wohnungen auf Staatskosten schaffen? *Der Staat hat kein anderes Geld als das, welches er seinen Bürgern zuvor aus der Tasche holte.* Die erhoffte Wirkung wird darum ausbleiben. Der Bürger wird sich mit Staatshilfe niemals besser, sondern schlechter stehen, denn die Verwaltung verschlingt ja auch Geld.

Es geht um mehr als um irgendwelche von Millionen Einzelfragen; nicht um Luftverpestung, Kulturverfremdung, Kinderzahl usw., sondern das ganze gegenwärtige Staats- , Wirtschafts- und Gesellschaftssystem muß in Frage gestellt werden. Der grundsätzliche Irrtum aller Kritiken und Vorschläge besteht in der ungeprüften Annahme, man könne das religiös/politisch/wirtschaftliche Kapital- und Ausbeutesystem außer acht lassen, beibehalten und etwas am Staats- und Volksleben reformieren. Wir lernten aus der Geschichte, daß die Befreiung der Nation scheiterte, obwohl sie bereits die eine Hälfte des Kapitalsystems ausgeschaltet hatte. Müßten wir nicht aus Fehlschlägen endlich geschichtliche Erkenntnisse aufgreifen? Dann erst wird man begreifen, daß *die Gedankenwelt, die uns umgibt, vollständig verrottet ist. Sie widerspricht der Natur des Menschen, dem Leben überhaupt, zumindest des bewußten deutschen Menschen.*

Ich sage *bewußt deutsch,* denn die Kultur, und das ist die Summe aller menschlichen Lebensäußerungen, ist aus der Nation geboren. Bei uns Deutschen hat sie eine Entwicklung von rund 4000 Jahren durchgemacht. Was ich meinem Leser vorgetragen habe, beruht auf der Geschichte *unseres* Volkes, zugleich *unserer Vorfahren,* deren vorläufiges Endglied wir selber darstellen. Wie sollte ich solche Gedanken als Pole, Araber, Afrikaner oder Mongole fassen können? Es wäre unmöglich. Nicht nur aus genetischen oder geschichtlichen Gründen, auch aus sprachlichen wären sie undenkbar. Unsere reiche, naturgewachsene Sprache (älter als die Nation – mindestens 30 000 Jahre alt) drückt ja nur aus, was sich im Gehirn speichern läßt. Und die Entwicklung des sogenannten Sprachzentrums im Gehirn erfolgt zwischen dem zweiten und sechsten Lebensjahre. Es ist vom übermittelten Erbgut der Eltern abhängig, aber nicht davon allein. Eine primitive oder künstliche Sprache wirkt genau wie ein schlechtes Computerprogramm, sie erschwert das Erscheinen und Verarbeiten von Gedanken bis zur Unmöglichkeit. Die spätere Denkfähigkeit (»Intelligenz«) ist gewißermaßen bei der »hardware« und »software« vorprogrammiert. Darum bewundert man die Griechen, nannte uns das »Volk der Dichter und Denker«, während andere geistig völlig unfruchtbar blieben und sich große Männer von uns stehlen gingen. Die gewachsene Sprache formt die Seele des Volkes, wird sie zerstört oder durch Kunstgebilde ersetzt, entsteht ein haltloser Mob. Kennzeichnend ist die Flucht in den Rausch (Bewußtseinflucht) bei künstlichen und geistig/kulturell entwurzelten Völkern durch Alkohol- und Drogenvergiftung, dort gewißermaßen als »Kulturbestandteil« anerkannt. Die Bedeutung von Sprache und Nation für den einzelnen Menschen haben Griechen und Römer vor Jahrtausenden unzweideutig nachgewiesen – und dementsprechend gelebt. An dieser Tatsache läßt sich durch Vorschriften, Parlamentsbeschlüsse und Gleichheitspropaganda nicht rütteln. Daran sollen Kritiker, Besserwisser und Opportunisten denken, wenn man die Frage des Nationalbewußtseins aufwirft. Warum weichen sie aus, meinen, man könne nicht einer Sache das Wort reden, die so in Verruf gebracht wurde und wird? Da sprechen und schreiben sie vom »überholten Nationalismus, überspannten Nationalgefühl, veralteten Nationaldenken, engen Nationalstaat«. Wenn ihnen gar nichts mehr einfallen will, warnt man andere vor »rechtsextremen und rassistischen Erscheinungen« und gibt zu erkennen, daß sie zwar »up to date«, »politisch korrekt« schwätzen können, aber geistig längst auf dem schwarzen, undurchlässigen, überhitzten, sterilen, toten Parkplatz des *internationalen* Geldkapitals, der orientalischen *weltweiten* Ausbeutungswirtschaft, der herrschsüchtigen *Weltreligionen,* der völkischen und rassischen *Vermischungs- und Vermassungspolitik* abgestellt wurden. So steuerten alle Diener und Helfer der Herrscherklasse und Volksausbeutung die Volksmeinung viele Jahrhunderte hindurch, ob sie nun Papst, Weltweise, Bundespolitiker, Universitätslehrer oder Zeitungsschreiber waren. Sie propagieren das keineswegs aus menschlichen oder sittlichen Gründen, sondern aus *eigennützigen,* nämlich weil sie *bezahlt* wurden, die Macht über ausgebeutete und verdummte Völker zu befestigen. Denn *international* sind Gold und Finanzkapital, *international* die Großbanken, *international* die größten Unternehmen der Welt, »Vereinten Nationen«, »Europäische Gemeinschaft«, Kommunismus, Kirchen und Priester. *In jeder Nation sehen sie eine Gefahr für sich, sie fürchten die seelische Geschlossenheit der Rasse;* sie allein kennen kein Vaterland, keine Moral, *ihr einziger Maßstab ist der Profit, den man aus einem Volk herausholt* – natürlich ohne dafür zu danken oder an eine Gegenleistung zu denken. Niemand wird bezweifeln, daß ein Volk um so kräftiger ausgebeutet wird, je verdummter es ist. Je mehr Sprachen im Staate die Verständigung untereinander erschweren, je geringer Zusammenhalt und Gemeinschaftsgefühl sind, je weniger gemeinsame Gene unter den Menschen eines Staates übereinstimmen, um so weniger sind sie fähig, sich den Beherrschern und Ausbeutern zu widersetzen. Diese Tatsache genügt, hier den Trennungsstrich zu ziehen, fortan *das Gegenteil für richtig zu halten und genau das zu befürworten, das uns die Verteidiger des verfaulten Gesellschaftssystems unter allen Umständen schlecht machen wollen.*

Wenn andere Völker mit diesem System leben und zurechtkommen, dann ist das ihre Sache. Wir erstreben den Fortschritt der Menschheit und, weil wir Deutsche sind, den unserer deutschen Nation. Daraus ergeben sich jetzt die Grundfragen, die man sich vorlegen und beantworten muß:

Erstens: *Kann das deutsche Volk und seine Kultur unter Beibehaltung des kapitalistischen politischen Systems erhalten werden?* Ja oder Nein?

Zweitens: *Wer die Zukunft unseres Volkes im Sinne hat, für seinen Wiederaufstieg arbeiten will, darf der das Wirtschaft- und Ausheutesystem übersehen, das ihm seit 1500 Jahren die schrecklichsten Schäden zufügte?* Ja oder Nein?

Drittens: *Wie hat das Wirtschaftssystem auszusehen, das Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft unseres Volkes schafft?*

Was man unter dem »kapitalistischen Wirtschaftssystem« zu verstehen hat, wie es funktioniert, werde ich in den nächsten Abschnitten darlegen. Ich schicke (zur Erleichterung meines Lesers!) voraus, daß wir nichts von dem landesüblichen Geschwätz brauchen werden, das in Containerladungen von Büchern und Schriften angeboten wird. Die Theorien von Karl Marx waren längst überholt bevor sie in die Praxis umgesetzt wurden. Sie sind nicht bloß gescheitert, weil sie falsch waren. Sie waren der mit großem Aufwand, vielen Lügen und ungeheuren Opfern durchgesetzte und fehlgeschlagene Versuch, das Ausbeutesystem wieder vollkommen (»wasserdicht«) zu machen, es in eine Hand zurückzuführen, weil der Bürgerstand mit seiner eigenen Kraft zur Kapitalbildung ihm dauernd in die Quere kommt. Diesen Weg werden wir nicht verfolgen. Das Geheimnis des kapitalistischen Wirtschaftssystems wurde nicht von dem Juden und Jesuitenzögling Karl Marx, sondern von einem Deutschen und Germanen, Silvio Gesell enträtselt. *Gesell,* niemand sonst, hat den Weg zu seiner Überwindung aufgezeigt.

Privatgrundeigentum – das Unglück der Nation

Seitdem die Aneignung des Bodens durch Kauf mit dem 19. Jahrhundert allgemein wurde, stößt jeder Einwand gegen das Prinzip des Privatgrundeigentums auf Unverständnis. Haben die Menschen, zumindest die Deutschen, sich damit abgefunden den Bo-

den des Heimatlandes in den Händen einiger weniger Monopolisten zu sehen? Ist ihnen gleichgültig, ihren hart verdienten Lohn in den Taschen der Grund- und Kapitalbesitzer verschwinden zu sehen? Man findet – wenigstens seit den 60er Jahren – kaum jemand, dem das Mißverhältnis zwischen seiner eigenen *Arbeitsleistung* und seinem Arbeitsertrag auffällt! Die ungeheure Steigerung der Erzeugungsfähigkeit unserer modernen Volkswirtschaft, mit automatischen Maschinen, Selbstbedienungsmärkten, Computern, und was der vielen Dinge mehr sind, riesiges Warenangebot und billige Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses lenkt von den vielen Schmarotzern ab, die den Geldbeutel der schwer arbeitenden Menschen leeren. Die Steuern, die gleich abgezogen werden, sieht man wohl; die indirekten, auf die Warenpreise aufgeschlagenen zwar nicht, aber man weiß von ihnen. Dann kommen Zinsen, von denen der Lohnempfänger nur weiß, wenn er Geld für einen Autokauf borgte oder die Pfandbriefe für sein Häuschen nicht getilgt sind. Wie viel mehr Zinsen er in jedem Bedarfsartikel in allem um ihn herum bezahlen muß, das entgeht ihm. Die größten aller Schmarotzer am Lohnbeutel sind die Bodenrenten, und von denen weiß er gar nichts. Sie entspringen dem Privatgrundrecht. Das Niederträchtige an ihnen ist, daß sie sich tarnen. Kein Mensch, der Monat für Monat seine Miete zahlt, denkt daran, daß ¾ davon Zinsendienst und Grundrenten sind. Er bezahlt damit nicht irgend eine Leistung des Grundherren, sondern allein die Erlaubnis, auf dessen Privatgrundstück sich *aufhalten* zu dürfen: Noch schlimmer, sehen wir zwölf Mietparteien in einem Eingang, jedes Treppenhaus winzige 2½ oder Dreizimmerwohnungen übereinander geschachtelt, vier Eingänge im ganzen Hausblock (nicht nur in Berlin, Hamburg, München oder Wien, heutzutage schon in Kleinstädten) – wird da nicht jeder Quadratmeter des Bodens mit 100-Mark-Scheinen bedeckt? Gehen Sie einmal durch so ein Haus, fragen sie die Mieter, ob sie dagegen etwas vorzubringen hätten: Man wird Ihnen sagen, daß sie sich darüber gar keine Gedanken machen. Es sei nun einmal so. Und wenn einer von ihnen sich entschließt, eigener Grundherr zu werden, für jeden Quadratmeter seiner »Parzelle« Tausende von Mark hinlegen muß, wird er darüber zornig werden? Er wird froh sein, daß er in der Ecke noch etwas bekam, es sind ja so viele andere da – also wozu klagen? Es ist nun einmal so, heißt es wieder. Zwar ist das Geld für den arbeitenden Durchschnittsverdiener sichtlich knapper geworden, aber was ein richtiger Deutscher ist, der arbeitet eben härter, macht mehr Überstunden und die Frau geht auch arbeiten, Kinder kann man sich nicht leisten, aber »wir leben ja so gut«. Nur hat die Sache einen ganz tollen Haken: Je mehr man verdient, um so mehr kann der Grundrentner davon für sich erpressen! Ja, *Denkunfähigkeit ist* die wichtigste Stütze des Privatgrundeigentums. *Auf Dummheit ruht die Vorstellung, das Privatgrundeigentum sei gut, richtig, gerecht, unerschütterlich, sei die Grundlage unserer Freiheit.* Niemand will glauben, daß das genaue Gegenteil zutrifft: *Privatgrundeigentum ist eine moderne Form der Sklaverei.* Man findet großes Erstaunen, wenn man nachweist, daß Privatgrundeigentum in Deutschland noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht allgemein war, ja daß es ganze Länder und Kontinente gab, wo es unbekannt war. Es mag die Grundrentenzahler verwundern, wenn sie erfahren, daß allein des Privatgrundeigentums wegen Millionen Deutsche die Heimat verließen, ja sogar in den Krieg gegen sie zogen. Es wird das letzte sein, das ein Deutscher hören möchte, daß deutsche Landsleute, oft mit angesehenen Namen, die Macht des Privatgrundrechtes dazu mißbrauchten, Deutsche aus Deutschland zu vertreiben ohne daß es ihr Gewissen rührte. Wir lernten im Laufe unserer Untersuchung hochberühmte Deutsche und vorgebliche Patrioten kennen, die das völlig in Ordnung fanden, ja die sie obendrein unmenschlich und unverschämt schmähten, verachteten und bekämpften. *Gewiß bedarf es eines Willens zum Nachdenken, um einen Zusammenhang zwischen der »teuren Wohnungsmiete« und Auswanderern, kommunistischen Aufständen, imperialistischen Kriegen oder dem Asylantenzustrom zu begreifen. Aber erst wenn man erkennt, wie das öffentliche Leben und die Nation von dieser Einrichtung vergiftet ist, alle staatliche und politische Macht diesem System dienen, weil hier Vorrechte gegen Entrechtete mit allen Mitteln, einschließlich Gewalt und Lüge verteidigt werden, dann wird man sich von seinem Vorurteil losmachen können.* Selbst wenn die Herrschaft des Privatgrundeigentums nicht von heute auf morgen zu brechen ist, man wird aus den Erkenntnissen meiner Schrift Vorteile im Kampf gegen die Grundrente zu ziehen lernen: Das wird, so hoffe ich, den Weg zur innerlichen Befreiung bahnen und den Willen stärken, unser Volk wirtschaftlich zu befreien. Vielleicht wird die nachfolgende Darstellung des weltweiten Landraubes im 19. Jahrhundert dem Leser klar machen, wie unsittlich, ja verbrecherisch das Privatgrundeigentum in geschichtlich ganz naher Zeit vorging.

Zur gleichen Zeit, als der absolute Staat in Deutschland durch infame Gesetze die Allmenden an Landspekulanten verschob, eigneten sich im britischen Weltreich bzw. den Vereinigten Staaten Landgesellschaften den Gemeinbesitz an Boden an. Ihre Methoden enthüllen, daß das »geheiligte, unantastbare Privatgrundeigentum« überall auf gleiche Weise zustande kam, nämlich durch Korruption, Betrug und Gewalt:

Ein Verein von mäßig reichen Kapitalisten, die reicher werden wollten, nahm irgend einen, als siedlungshöffig angesehenen Landstrich ins Auge und veranlaßte durch »Act of Parliament«, bzw. »Act of Congress« das Land als Kronland/Staatseigentum in Anspruch zu nehmen, zu »annektieren«. Dabei wurde alles Eingeborenenland als herrenlos (»terra nullius«) angesehen. Die Landkompanie – meist Aktiengesellschaft – erwirkte nun eine »Charter« und »kaufte« das »Kronland« für eine geringe Summe dem Staate ab. So entstanden die Südaustralische, die Westaustralische, die Van-Diemens-Land- , die Neuseeland- , die afrikanischen, die ost- und westindische Kompanien. Auf irgendwelche Vorbesitzer wurde keine Rücksicht genommen, selbst wenn sie unter fremder Staatshoheit standen, siehe die Falkland-Islands-Company. Wer irgendwelchen Widerstand gegen den Raub des Landes wagte, wurde durch Einsatz von Militär verjagt. Das Vorgehen der Amerikaner gegen die vertraglich zugesicherten Indianerreservate ist ein einziger Schandfleck dieses Landräubertums.

Nun hatten die Landschieber Menschen zu beschaffen, die etwas Geld besaßen und eine wirtschaftliche Besserstellung erhofften: Bei den Zuständen in Deutschland nach 1815 war das gar kein Problem. Die wirtschaftliche Verelendung in Deutschland arbeitete den Landspekulanten in die Hände. Es ist für viele unvorstellbar, mit welcher Niedertracht sie vorgingen; für sie gab es zweierlei Menschen, solche die Geld und das Bodenmonopol besaßen und die übrigen, die davon ausgeschlossen waren und dafür zu zahlen hatten. Die herausgekehrte Bibelfrömmigkeit der Grundeigentümerklasse dieser Zeit ist bemerkenswert. Weil die Religion sie zu »guten Werken« anhält, förderten sie Bekehrungsunternehmen und »Missionen« finanziell. Die Geistlichkeit *aller* Konfessionen spielte überzeugt mit, wie wir es seit 2000 oder mehr Jahren erleben. Es war das alte, brutale System, in dem der Ausgebeutete vor Sorgen und Not bedrückt sich an die Religion klammert und diese die Ausbeuterklasse stützt. So handhabten es die Quäker, kamen zugleich mit den Agenten der Grundstücksgesellschaften Missionare an Land, um die »Frohe Botschaft«, den »Wilden« zu brin-

gen: »Sie brachten die Bibel und nahmen das Land«.
Je mehr dieses Geschäft eintrug, um so frecher wurden die Landräuber. Weil die Aneignung des Bodens durch die »gentry« daheim die Massen entwurzelte und verelendete, wurde das Volk so straffällig, daß Gefängnisse nicht ausreichten. So verfrachtete man die Verurteilten einfach in die neuen Kolonien, womit man gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlug. Sibirien und Australien wurden zuerst durch Sträflinge besiedelt. In Amerika hatten die Privatgrundeigentümer keinerlei sittliche Bedenken – das Christentum stand dem nie im Wege! – mit Menschenware, Sklaven zu handeln. Nicht nur Neger wurden von brutalen Kapitänen eingefangen und unter unmenschlichsten Bedingungen verschleppt. Kaum jemand weiß, daß in den Vereinigten Staaten noch Mitte des 19. Jahrhunderts *weiße* Sklaven gehandelt wurden – darunter viele Deutsche! Man erinnere sich, was der Reichsfreiherr vom Stein seinen enteigneten Landsleuten zumutete. In Amerika wurde Landraub zum Staatsgrundsatz erhoben. Hier waren Landräuber, Geldkapitalisten, Volksvertreter, Militärführer und Regierungsbeamte voneinander nicht zu unterscheiden. Besonders der Eisenbahnbau war ein Vorwand, sich riesige Landgebiete kostenlos(!) anzueignen. Selbstverständlich waren Indianer, da sie weder Geld besaßen noch Ackerbau trieben, noch Zins zahlen wollten, für Grundeigentümer als Menschen wertlos, »nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer«.
Mit schönsten Versprechungen wurden in Europa, vor allem Deutschland Auswanderer geworben, um sie auf dem geraubten Land für teures Geld anzusiedeln. Verständlich: Weiße, Landsleute oder andere, bedeuteten Gewinn, Profit oder, vielleicht begreift man es jetzt leichter: Ausbeutungsobjekte(6). Wer einmal da war, hatte seine Ersparnisse verspielt, konnte fast nie zurück und mußte bald feststellen, daß die Großkapitalgesellschaften sie genau so ausnutzten und ausplünderten wie ihre Landherren daheim: Die Eisenbahngesellschaften – gleichfalls in erster Linie Großgrundeigentümer! – erhöhten ihre Frachten auf das Höchstmögliche, was den Siedler ständig sich die Frage vorlegen ließ, ob es Sinn habe weiterzumachen oder aufzugeben. Wir werden nachweisen, daß der kapitalistische Grundeigentümer diesen Punkt als Idealzustand betrachtet. Er unterscheidet sich von der Sklaverei nur durch die zugestandene Möglichkeit, mit einem Bündel, Weib und Kind weiterzuziehen, während der Sklave (oder Leibeigene) dieses Recht nicht besitzt. Wenn es Menschen möglich ist, dennoch in dieser Gesellschaftsverfassung Erfolg zu haben, dann weil die klügerem imstande sind, für eine gewisse Zeit den Forderungen der Grundeigentümer voraus zu sein. Ganz verfehlt erwiesen sich alle Versuche, Monopolbesitzer und Ausbeutung mittels Zusammenschlüssen, Streiks und Rebellionen zu bekämpfen. In Amerika fanden sich die ausgebeuteten Farmer zu den »Grangers« zusammen, die gegen die Monopolherrschaft der Eisenbahngesellschaften vorgingen und doch bald von der Geldmacht überwältigt wurden. Die Gewerkschaftsbewegung entsprang in erster Linie der Ausbeutung durch das Privatgrundeigentum, aber dank marxistisch-sozialistischer Mißleitung wendete sie sich gegen das reiche Bürgertum, die »Unternehmer«. Dann stand ein Mann auf, der bis heute nicht ganz vergessen ist: Henry George: Er schrieb um 1880 sein aufrüttelndes Buch »Fortschritt und Armut«, erzielte einen gewaltigen öffentlichen Erfolg und brachte die Massen mit der Forderung hinter sich: »Nehmt ihnen die Grundrente ab!« Nicht nur auf dem Lande, in den Städten Amerikas war das Problem der Verelendung durch die städtische Grundrente kaum geringer als in Deutschland. Henry George verlangte die vollständige Einziehung der Grundrente durch Besteuerung des Grundeigentums. Dadurch, so erklärte er, würden alle anderen Steuern überflüssig, der Lebensstandard gewaltig gehoben und die Spekulation mit dem Boden unmöglich gemacht. George sah auch die gewaltige Macht des Geldes in der Wirtschaft, aber er erklärte sie als zweitrangig und aus der Bodenrente entsprossen.
Henry George fand in Deutschland einsichtige und begeisterte Anhänger. Hier tat sich Michael Flürscheim hervor, der Gründer der deutschen Bodenreformbewegung. Es gibt noch eine geringe Anhängerschaft der Ideen Henry Georges (die »Single Taxer«), aber schon vor 100 Jahren gab es Männer, die seine Irrtümer erkannten. Eine vollständige Erfassung der Grundrente durch Steuern wäre nur im Augenblick des Landverkaufs möglich, aber welchen Kaufpreis hat ein Grundstück, dessen Wert sich nicht kapitalisieren läßt? Es kommt vor, wengleich seltener, daß die Nachfrage nach Boden in gewissen Gegenden zurückgeht, also die Grundrente sinkt. Wie soll sich das steuerlich niederschlagen? Eine Untersuchung dieses Problems führt zwangsläufig zu zwei entgegengesetzten Lösungen:
1. Die Beibehaltung des Privatgrundeigentums mit gleichzeitiger steuerlicher Erfassung der Grundrente ist undurchführbar, daher ist die Aufhebung des Privatgrundeigentums erforderlich.
2. Auf die vollständige Erfassung der Grundrenten durch die Steuer wird verzichtet, jedoch soll der Wertzuwachs beim Verkauf in das Staatssäckel überführt werden, ansonsten eine allgemeine Grundsteuer die Renten wenigstens teilweise beschneiden.
Diesen zweiten Weg ging ein Bodenreformer, der in Deutschland bald zu größtem Ansehen gelangte: Adolf Damaschke. Er lehnte in seinem »Bund für Bodenreform« die Verstaatlichung des Bodens ausdrücklich ab. Sein Bund beschränkte sich Erbpachtgesetze und Siedlungsland von staatswegen zu beschaffen, außerdem fürchterliche Kritik an den Grundeigentümern zu üben. Das brachte ihm viel Zulauf, Anerkennung und Glückwünsche von allen Seiten. Sogar Rabbiner und katholische Würdenträger, Reichspräsident v. Hindenburg und Industrielle wurden seine »Anhänger«: Nicht weniger als drei Ehrendoktorwürden wurden Damaschke verliehen. Was aber ist das Ergebnis dieser riesenhaften Schaumschlägerei? Geredet wurde viel, durchgesetzt schon zu seinen Lebzeiten wenig. Wer heute, rund 100 Jahre danach, nach Adolf Damaschke und seiner Bodenreform sucht, findet kaum eine Spur davon. Die Privatgrundeigentümer fanden sich mit der Grundsteuer ab – soweit sie noch erhoben wird. Mit oder ohne sie, sie betrieben die Ausbeutung des Volkes selten schlimmer als heute. Das ist der Schutthaufen der Geschichte, auf dem Kompromissler, Feige, Ehrgeizige immer enden werden. Mit beißendem Hohn fällte Gesell ein vernichtendes Urteil über die »sogenannte Bodenreformbewegung«:
»Weil die Grundeigentümer bald herausfanden, daß es sich um ein Schaf im Wolfsfell handelte, daß eine Besteuerung der Grundrente wirksam nicht durchzuführen ist, so brauchte man den Mann (Damaschke) und seine Reform nicht zu fürchten. Also durfte die Presse frei von Henry Georges Schwärmerei reden. – Die Bodenreformer waren in der guten Gesellschaft gern gesehen. Jeder Agrarier, jeder Kornzollspekulant wurde Bodenreformer. Der Löwe hatte ja doch keine Zähne, also durfte man mit ihm spielen – wie so viele in den Sälen der vornehmen Welt mit dem Christentum spielen«(4).
Jener erste Weg, der mit dem Lärm von Damaschkes »Reformen« übergangen, verschwiegen, bekämpft wurde, hat seinerseits zwei Möglichkeiten. Die eine verwirklichten die Kommunisten, indem sie einfach den gesamten Boden als »Volkseigentum« erklärten und alle Grundeigentümer restlos und ohne jede Entschädigung enteigneten. Kommunisten sind überall in der Welt

nur über das ungelöste und unerträgliche Privatgrundeigentum-Problem zur Herrschaft gekommen. Waren sie zahlreich genug, die Erbitterung der Siedehitze nahe, konnten sie einen Volksaufstand/Volkskrieg auslösen. *Die Kommunisten haben in jedem Falle, wo sie zur Macht gelangten, dies mit dem Versprechen einer Bodenreform zugunsten der Enterbten erreicht.* Das sollte den Grundeigentümern zu denken geben, zumal die Kommunisten sie in der Regel totschlugen, eine einfache Lösung, die des Beifalls aller Hassenden gewiß ist. Grund zum Hassen hatten die Ausgebeuteten seit Jahrtausenden, das lernten wir aus der Geschichte unseres Volkes. Die Kommunisten haben klugerweise stets die reichsten Grundeigentümer zuerst, die kleinen erst viel später enteignet. Wenn sie mit dem System der Kollektivwirtschaft die Sklaverei der Grundeigentümer durch etwas viel Schlimmeres übertrumpften, so wollen wir nicht vergessen, daß *der marxistische Sozialismus eigentlich die absolute Herrschaft des Kapitals darstellt.* Die katholische Kirche war ihm das große Vorbild, am schroffsten im Jesuitenstaat Paraguay, dem ersten bolschewistischen Staate der Geschichte. Überflüssig zu erinnern, daß er, wie die Sowjetunion unseligen Angedenkens, innerhalb eines Jahrhunderts unterging[(7)]. Aber im gleichen Schritt, wie der sozialisierte Boden wieder in Privathände fiel, sehen wir die kommunistische Bewegung erneut anwachsen. Soll dieser Krieg in alle Ewigkeit fortdauern, soll es niemals mehr Frieden im Volke geben?

Es ist klar, diese Wege führen die Nation in eine Sackgasse, sie sind keine Fort-, vielmehr Rückschritte: So viel ist sicher: Die Probleme von Wirtschaft und Ausbeutung hängen unmittelbar zusammen. Sie müssen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durchgegangen werden, dann wird eine Lösung erkennbar sein. Beginnen wir mit Gesells Untersuchung des Privatgrundeigentums und dessen Verhältnisses zum Arbeitslohn.

Der ewige Krieg zwischen Grundeigentümern und Entrechteten

Der Privatgrundeigentümer betrachtet sein Grundstück wie jedes andere bewegliche Eigentum. Grundsätzlich möchte er damit machen was er will. Die Öffentlichkeit, die ihm Einschränkungen dieser Willkür auferlegt, ist schon der erste Einspruch gegen das Privatgrundeigentum. Der Grundeigentümer wird daher immer Feind der öffentlichen Gewalt sein, *wenn sie nicht auf seiner Seite steht.* Umgekehrt ist im allgemeinen – heutzutage – die Öffentlichkeit nicht grundsätzlicher Feind des Grundeigentümers. Die Willkür des Grundeigentümers wird als sein »Recht« angesehen. Auch wenn er mit seinem Grundstück nicht alles machen darf, es bleibt ihm eine ganze Menge. Er darf zwar ohne besondere Erlaubnis nicht den Boden verkaufen, Häuser darauf bauen usw., er kann ihn ohne jegliche Nutzung liegen lassen und jedem Menschen den Zutritt dazu von »rechts wegen« verbieten. Aber jeder Mensch ist auf den Boden genau so angewiesen wie auf die Luft, es ist unmöglich, ohne Boden zu leben. Jeder Mensch braucht Boden, er muß seine Füße darauf stellen, seine Nahrung ihm entnehmen, ja er kehrt nach seinem Tode in den Boden zurück. Und angesichts solcher Lebenfragen gibt es einige wenige (etwa 1% der Bevölkerung), die das Recht haben, den Rest nach Willkür vom Boden auszuschließen! *Der Grundeigentümer hat mehr Rechte als der Besitzlose,* er hat »Vorrechte«. Wer Boden braucht (und wer sein Bett aufschlagen will oder einen Apfel ißt, braucht etwas vom Boden), muß sich an den Grundeigentümer wenden. Da ihn niemand zwingen will – Fälle wie wir sie vom Großen Kurfürsten schilderten sind die seltene Ausnahme – steht es dem Grundeigentümer frei, für die Benutzung seines Grundstückes eine Gebühr zu verlangen. Derjenige, der es nutzen möchte, wird sich bereit finden müssen, sie zu bezahlen. Diese Bezahlung, nach mittelalterlichem Rechte »Gült«, heute Pacht (von lat. »pactum« = vereinbarte Abgabe) genannt, erlaubt die Nutzung nach vertraglich festgelegten Bedingungen. Wie viel kann der Grundherr dafür verlangen, wie viel ist der Pächter willens hinzulegen? Es geht nicht willkürlich, sondern nach gewissen gesellschaft-gesetzlichen Beziehungen zu. Wer zum Beispiel am Rande der Stadt eine Gemüsekultur anlegen möchte, muß sich an einen Grundeigentümer wenden, der ihm das geeignete Land dafür überläßt. Der Pächter wird sich ausrechnen, wie viel es ihn kostet, seine Erzeugnisse auf dem weitest entfernten, ödesten Land zu bauen und zur Stadt zu schaffen, den Unterschied muß er dem Grundherrn bezahlen. Oder: Wer Steine oder Kies zum Bauen braucht, zahlt für die Entnahme aus der nächsten Grube genau so viel wie aus einer weit entfernten plus Beförderungskosten. Dieselbe Rechnung macht der Grundherr. Was der Pächter unternimmt, dem Boden Erträge abzugewinnen, der Grundherr verlangt immer so viel für sich davon, als wenn der Pächter das Land in Holland, Amerika oder Australien bebauen würde. Die *Grundrente ebnet die ganze Welt geldmäßig ein,* sie macht Moorland, Steppenland, die Farm in Neuseeland, in Feuerland, den Hof in der Nähe der Großstadt, der Grenze, für den Bebauer einkommensmäßig gleichgültig. Das, was ein Landarbeiter sich auf einem gepachteten Stück Land als Lebensunterhalt verdienen kann, ist die Grundlage der gesamten Lohnskala. Tiefer kann der *Grundlohn* nicht sinken, höher kann er nicht steigen. Alle anderen Löhne bauen sich auf diesem Lohne auf und unterscheiden sich grundsätzlich nur durch Angebot und Nachfrage.

Es ist jedoch irrig (wie es viele, besonders Marx getan haben), diesen Lohn des Arbeiters auf »freiem Lande« als unverrückbar und ehern anzunehmen. Er unterliegt dem freien Spiel der Kräfte und ist von vielen Einflüssen abhängig. Wächst die Bevölkerung, so muß die Nachfrage nach Land ebenfalls wachsen, das Teilungsverhältnis ändern und die Grundrente steigern, im gleichen Maße der Reallohn sinken. Wird eine Straße gebaut, so rückt mit der Erleichterung der Beförderungskosten das ferne Land näher an den Markt, der Grundherr in dessen Nähe verliert entsprechend an Rente. Als im 19. Jahrhundert John Fowler den Dampfpflug erfand, der praktisch nur auf großem Grundbesitz unter günstigen Bedingungen eingesetzt werden konnte, sparten die von der Natur begünstigten Grundeigentümer gewaltig an Löhnen, die entsprechend heruntergingen. Der Fortschritt der Technik wirkte sich folgenschwer gegen die gesamte Arbeiterschaft aus, selbst gegen die, die diese Pflüge bauten! Die Rückwirkung war eine verstärkte Auswanderung zum freien Lande, stärkte den »freien« Landarbeitern den Rücken und bewirkte allmählich einen Ausgleich der Löhne. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Kleintraktor die Pferdekraft überflüssig machte, stieg das Einkommen des selbständigen Landarbeiters infolge der höheren Erzeugungkraft, andererseits durch die Abwanderung der Arbeiter zur Industrie, die Grundrenten fielen soweit, daß viele den Landbau aufgaben, weil er nicht mehr »rentabel« war. Die damals von den Grundrentnern durchgesetzte staatliche Garantie der Mindestpreise hatte zur Folge, daß man in der ungehemmten Vermehrung der Erzeugung die Rettung sah. Wir haben damit eine einfache, verblüffende Erklärung für den »Butter-Eier-Gemüseberg« usw., die »Milchschwemme«, »Hühnerbatterien«, unabsetzbares Getreide und Staatszuschüsse für ihren Verkauf im Ausland, wo man sich ebenfalls den Klagen der einheimischen Grundrentner nicht verschließen konnte und ähnliches versuchte. Wir können nunmehr mit Verachtung die Politiker und Minister betrachten, deren Geschwätz und Wurstelei als Regierung gilt, während ihre völ-

lige Kenntnislosigkeit gesetzmäßiger Zusammenhänge von Privatgrundeigentum, Löhnen und Geldwirtschaft Volk und Staat in den Ruin führt.

Die Privat-Grundeigentümer brachten es vom Altertum bis heute fertig, die Staatsmacht stets vor den Karren ihrer eigenen Interessen zu spannen. Wie konnte es dahin kommen? Ist es nackte Geldgier, die den Privatgrundeigentümer mit allen Mitteln für seinen Rentengewinn kämpfen läßt? Unstreitig sind manche von ihnen durchaus vernünftige Menschen, andererseits fällt auf, wie viele durch das Bewußtsein ihres Bodenbesitzes eine abstoßende Überheblichkeit hervorkehren. Wir erkennen es: Grundbesitz kann nicht nur stolz machen, er kann auch ganz schön bedrücken. Um die Renten zu vermehren, bleibt dem Grundrentner nichts anderes übrig als Einfluß auf die Politik zu nehmen, ja sie zu beherrschen. Er muß die Gemeindepolitik genau so bestimmen wie die Staatsgesetzgebung, sonst ist er verloren. Ein Straßenbau in einer anderen Richtung, eine Fabrikanlage, ein Bahnhof, ein Flughafen haben Glück oder Unglück vieler Grundeigentümer entschieden. Als die Grundeigentümer von Mannheim die Badische Anilin- und Sodafabrik durch Widerstand und unverschämte Forderungen verprellten, zog diese unverhofft auf das linke, pfälzische Rheinufer, gründete Ludwigshafen und schickte ihre stinkenden Abgase nach Baden – worüber die Mannheimer sich bis heute ärgern.

Der Grundrentner muß sich aus einem viel schwerwiegenderem Grunde an die Politik klammern. Kaum einer von ihnen kann wirklich den Boden sein eigen nennen.

Der Boden ist in größtem Maße an das Geldkapital verschuldet. Die Gründe liegen im System. Wer ein Grundstück kauft, hat in den seltensten Fällen den ganzen Kaufpreis zur Hand. Er muß das Geld von der Bank leihen und gibt dafür einen im Grundbuch eingetragenen Pfandbrief her. Er ist fortan ein bedingter Eigentümer, er haftet mit seinem Vermögen, daß die Zinsen für die Anleihe pünktlich gezahlt werden. Aber die Schuldsumme ist unverrückbar, die steht eisern, und sollten sich die Löhne erhöhen, die Arbeiter fortziehen, die erlösten Preise fallen, die Renten sinken, Dürre oder Fluten das Land heimsuchen, dann steht der Grundeigentümer vor einer Katastrophe. Denn im gleichen Augenblick fällt der Verkaufspreis für sein Grundstück, er erlöst vielleicht nicht einmal den Nennwert des Pfandbriefes. Wie leicht ist es für einen »glücklichen« Erben, in den Sorgen um das Erbe zu versinken, weil er seine Geschwister durch eine Verpfändung zur Hälfte oder drei Viertel hat auszahlen müssen und nun zusehen muß, wie er als Zinsknecht seiner eigenen Verwandtschaft zurecht kommt.

Vielleicht macht der Staat eine Inflation, dann wird seine Bürde leichter, aber in unserem Geldsystem lösen sich Inflation und Deflation einander ab, und was versteht der Grundeigentümer von Geldfragen? Nur wirklich einflußreiche Großschieber machen ohne Risiko große Gewinne mit Grundeigentum, weil sie ihre Beziehungen zur Gemeindeverwaltung, zur Staatsregierung ausnutzen können, die Mittel zu Bestechungen haben, denn ohne Korruption ist Privatgrundeigentum nicht denkbar.

Heute ist die städtische Grundrente ein Vielfaches der ländlichen, daher das Übergewicht der Stadt über das Land. Die vielen Menschen, die sich in den Städten zusammenrotten, sehen sich in einer von den Grundrentnern verursachten Zwangslage. In der Stadt finden sie Arbeit und Einkommen. Nur wenige Berufe lassen sich ebensogut auf dem Lande ausüben, sie sind dort auf einen beschränkten Kundenkreis, die Zulieferung wichtiger Teile ihres Bedarfs aus der Stadt angewiesen, was meist sehr umständlich ist. Die Stadt beruht auf der Arbeitsteilung, diese ist vom Geldumlauf abhängig. Darum ist der Städter viel anfälliger für Wirtschaftskrisen. Er hat allerdings die Möglichkeit, seine Lage durch Fleiß und Tüchtigkeit zu verbessern, und solange es Mitmenschen gibt, die sich von Zins- und Rentenzahlungen niederdrücken lassen, ihr Einkommen in Autos anlegen, vertrinken und verspielen, kann sich der Sparsame ganz gut stehen. Alles in allem, bietet die Stadt dem arbeitsteiligen Sonderdasein wirtschaftender Menschen erhebliche Vorteile. Hierin liegt der Grund, wenn sich Hunderttausende, ja Millionen auf engstem Raume zusammendrängen. Wir müßten uns wundern, wenn der Grundrentner nicht bereitstehen würde, diese Vorzüge *für sich* auszubeuten. So verhält es sich tatsächlich, er geht in der Stadt genau so vor wie beim Landarbeiter auf Pachtland. Die Wohnungsmieten (bzw. Hauspreise) werden ziemlich genau vom Durchschnittseinkommen der Bewohner der betreffenden Gegend bestimmt. Kommt ein Mieter auf den Gedanken, durch Untervermietung seiner Wohnung den Lohnabzug durch den Grundeigentümer zu verringern, so dauert es nicht lange, bis der das herausfindet und entsprechend seine Miete steigert. Zieht der Mieter fort, in einen entfernten Außenbezirk, muß er Fahrgeld und Fahrzeit der gesparten Miete zurechnen. Er kann sicher sein, daß die Grundeigentümer im Vorort sehr bald den Zulauf merken und ebenfalls ihre Forderungen bis zur Grenze der Fahrtkosten steigern. Das läßt die Mieter unschlüssig werden, ob es Sinn hat zu bleiben, weiterzuziehen oder gar in die Altstadt zurückzukehren, vielleicht weil durch Abwanderung die Mieten (und Renten) gesunken sind. Infolgedessen verkommen oft ganze Stadtteile, weil Grundstücks«werte« und Renten nicht übereinstimmen. Ausgaben für Erneuerungen »rentieren« sich dann nicht. Andererseits ist ein Teil der Bevölkerung der Stadt stets in Unruhe und Bewegung, um einen Ausgleich zu schaffen. Sie ist eigentlich auf der Flucht vor den raffenden Grundeigentümern. Die Ursachen des Wohnungselend lassen sich in diesen Überlegungen deutlich wiedererkennen. Wir haben jetzt keine Schwierigkeiten, die fürchterlichen Zustände Berlins im 19. Jahrhundert in Zusammenhang mit der Landspekulation zu sehen. Geändert hat sich darin bis heute grundsätzlich nichts. Wenn zeitgenössische Behörden gewisse Mindestforderungen an den Zustand der Wohnungen stellen, so übersehen sie gewiß die Mietforderungen der Grundeigentümer.

Die Wohnungsmieten sind nur ein Teil der städtischen Grundrente. Weit höhere Grundrenteneinkommen lassen sich von Geschäften und Büros erzielen. Wer Kunden in seiner Reiseagentur, Werkstatt, Einkaufshalle sehen will, der muß sich an einer Stelle niederlassen, an der alle Menschen zusammenkommen. Je mehr sich dort treffen, um so höhere Bodenpreise wird der jeweilige, oft zufällige Grundeigentümer verlangen können, und um so mehr muß der Käufer oder Pächter aus seinem Umsatz für die Renten aufbringen. Wer sich im Salon an der Ecke die Haare schneiden läßt, wird wenigstens die Hälfte seiner Ausgabe für den Grundeigentümer der Kasse lassen müssen. Genau so wird es ihm im Beratungsbüro, im Supermarkt ergehen. Im Bewußtsein ihrer Macht gehen die Grundeigentümer mit aller Raffinesse vor. Sie verlangen häufig vom Pächter Einsichtnahme in Umsatz und Gewinn und *plündern* einen tüchtigen Kaufmann durch entsprechende Rentensteigerung. Klagen darüber hat es oft gegeben, aber selbst wenn es öffentlich angeprangert wurde, geschehen ist nie etwas dagegen. Die Grundeigentümer haben ein unglaublich dickes Fell, sie sind Beschimpfungen gewohnt. Solange man nicht ihr Grundeigentum antastet, überstehen sie jeden Protest, jede Schmähung. Denn wenn es eines Tages zum Verkauf ihres geheiligten Rechtes kommt, können sie in der Anzeige stolz darauf hinweisen: Miete soundsoviel, daher Kaufpreis das Zwanzigfache, wie es das kapitalistische Rechenverfahren vorschreibt, und welcher Grundei-

gentümer möchte nicht eine Mark mehr herausschinden, wenn es möglich ist? Vergessen wir dabei nicht, diesen Betrag (minus Risikoprämie) kann man bei der Bank wieder beleihen! Es läßt sich jetzt begreifen, weshalb Grundeigentümer ihre Gemeindeverwaltung und den Staat offen und noch mehr heimlich bearbeiten, Behörden, Industriebetriebe, Touristen, ja sogar Asylanten in die Gemeinde zu ziehen. Alle sollen helfen, die Grundrente zu vermehren, was man freilich niemals auszusprechen wagt, es wird vielmehr geheuchelt, man müsse »Arbeitsplätze schaffen«.
Zum Privatgrundeigentum gehören ferner Bergwerke, Tagebaue, Wasserkraftwerke, Ölbohrungen usw. Die Bodenschätze hat man selbst im Kapitalsystem seit alters her zum Staatseigentum gerechnet. Zum Abbau mußte der Nachfragende (»Gewerke«) stets eine besondere Erlaubnis, die Berggerechtigkeit erwerben. Durchweg hatten die Bergwerksunternehmer Abgaben zu entrichten, die auf die verschiedenste Weise festgelegt wurden. In Deutschland wurde das Bergregal im 19. Jahrhundert vollständig privatisiert, auf alle Abgaben verzichtet und nur eine schwächliche Überwachung der Grubensicherheit von staatswegen beibehalten.
Mit der Industrialisierung Deutschlands erlebten die Bergwerke einen gewaltigen Aufschwung, jeder Großindustrielle sah, wo der Hauptgewinn zu machen war: In den Bodenschätzen. Sie ergatterten die deutschen Kohle- und Erzgruben wo immer welche fündig wurden. Das ist ebenfalls Grundrente. Einige wenige sind mit ihr ungeheuer reich geworden. Wer kennt nicht ihre Namen: Thyssen, Krupp, Hoesch, Haniel im Ruhrgebiet, die Röchlings an der Saar, die Fürsten Henckel-Donnersmarck, Pless, Beuthen, usw. in Schlesien? Von ihnen weiß man, wie sie den Staat benutzten, ihre Millionen zu vervielfachen. Sie erzwangen den Bau von Eisenbahnen und Wasserwegen auf Kosten der Allgemeinheit durch Staatsverschuldung, sie belagerten die Regierung mit ihrem Verlangen nach »Schutz«zöllen um ausländische Wettbewerber fernzuhalten. Sie verlangten und erhielten Sondertarife von der Staatsbahn für die Beförderung ihrer Erzeugnisse zu entfernten Märkten (z. B. der »Ein-Pfennig-Tarif für Kohle oder »Ausnahmetarife« für Rennpferde). Soll da jemand glauben, sie würden leben und – ihre Arbeiter – leben lassen? Oh nein, wo immer es ging, haben sie als echte Grundrentner den Arbeitern die Löhne gekürzt, daß sich vor allem in Zeiten wirtschaftlichen Stillstandes die große Erbitterung des ausgeraubten Volkes in den Industrierevieren durch schwere und anhaltende Streiks Luft machte. Der Jesuitenzögling Thyssen (und Agent des Bankhauses Oppenheimer & Cie, Köln) warb Polen zur Arbeit und – als Streikbrecher – ins Ruhrgebiet. In Oberschlesien haben die kapitalistischen Fürsten immer knechtische Polen den anspruchsvollen Deutschen vorgezogen. Freilich, als (steuerzahlender) Verbraucher war der Deutsche dem hungerleidenden Polen überlegen und das nützten sie »patriotisch« aus. Ob Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialistischer Führerstaat oder Bonner Regime, die »Schlotbarone« wurden mit jeder Regierung fertig, ja wir wundern uns kaum über ihre Einflüsse, die sie zugunsten ihrer Profite geltend machten, gleichgültig wer am Drücker war. Wir wollen ein wenig ausführlicher die Unterstützung Hitlers für die Schwerindustrie betrachten. Selbstverständlich beruhte sie auf Gegenseitigkeit. Die Schlotbarone fanden sehr früh – genau wie andere Geldgeber – heraus, daß die Verstaatlichungs-Programmpunkte und »Brechung der Zinsknechtschaft« propagandistische Täuschungtricks Hitlers waren. Hätten sie sonst dieser Partei einen Pfennig gegeben? Das »Rheinisch-Westfälische Steinkohlensyndikat«, der »Verein für bergbauliche Interessen«, des Herrn Kirdorf, Herr Fritz Thyssen (»Ich bezahlte Hitler«) und Friedrich Flick, um nur einige Namen zu nennen, haben mit Millionenbeträgen mitgeholfen, die Partei des Verrates am deutschen Volke großzuziehen. Sie überstanden den Krieg und den Untergang des Dritten Reiches zwar mit lädiertem Rufe, aber finanziell unbeschädigt. Was war Hitlers Gegenleistung? Er hat seine Geldgeber nicht vergessen, wohl aber seine Arbeiter, die ihm auf seine Versprechen mit ihren Stimmen zur Macht verholfen hatten: Wiederholt griff Hitler persönlich in die Lohnfrage ein, indem er Lohnaufbesserungen für die Bergleute verbot. Als daraufhin die Bergleute unruhig wurden und versuchten abzuwandern, hat der NS-Staat sie mit Zwangsmitteln zurückgehalten. Sogar die SD-Geheimberichte beklagten die untragbaren Zustände im Industriegebiet.
Solche Methoden waren nach dem Zweiten Weltkrieg zwar nicht mehr anwendbar, aber man müßte naiv sein, wenn man den Bergbauherren nicht neue Tricks zur Bedrückung der Bergleute zutrauen würde. Die fromm-katholischen Bergwerksfamilien wie Thyssen, Werhahn (Rheinische Braunkohle) haben so reichlich für die Christlich-Demokratische Partei gespendet wie einst für Hitler und die NSDAP. Waren Gegenleistungen bzw. Zusammenarbeit nicht selbstverständlich? Das Bonner Regime war nur zu willig, bei der Volksausbeutung mitzuhelfen, weil man das erforderliche Geld zur propagandistischen Täuschung der Massen bekam und daraus für sich politisches Kapital schlagen konnte. Nicht nur steuerliche Vorteile und staatliche Aufbauhilfen wurden der Schwerindustrie gewährt, das Bonner Regime verschaffte dem Bergbau eine zeitgemäße Art von Sklaven, indem es auf Kosten der Allgemeinheit einen besonderen »Bergarbeiter-Wohnungsbau« finanzierte. Man erinnere sich daran, daß nach dem Zweiten Weltkrieg alle Ruhrstädte in Trümmern lagen. Ein Bergmann, der jetzt mit dem gezahlten Lohn, den unwürdigen Zuständen unzufrieden war und abkehrte, wurde im gleichen Augenblick auch aus seiner Wohnung geworfen, konnte bei der Bahnhofsmission Unterkunft suchen! Staatshilfe und Gesetze des Bonner Regimes hatten den Bergwerksherren Druckmittel gegen die Arbeiter gegeben, die sie selbst unter Hitler nicht erträumten.
In Deutschland lassen sich im Kampf zwischen Grundrentnern und Arbeitern derart unmenschliche Einrichtungen nicht auf die Dauer erhalten. Die »Fluktuation«, das Abkehren und Neuanwerben von Bergleuten nahm seit Mitte der 50er Jahre überhand. Daraufhin begannen die Bergwerke Italiener und Türken anzuwerben. »Mangel an Arbeitskräften im Bergbau« war ihre Erklärung, selbstverständlich war Bonn damit einverstanden, vielleicht weil man dort zu dumm war, um die Notwendigkeit einer besseren Bezahlung, der Hebung der Grundlöhne einzusehen. Oder zu korrupt? Um diese Zeit erschütterten einige Riesenskandale die Bonner Republik.
Die Bergbaugesellschaften hatten immer nach Lohnaufbesserungen (die oft bewußte *Täuschungen waren, weil sie zugleich die Gedinge kürzten)* die Kohlenpreise erhöht, während das Angebot ungenügend blieb. Ein knappes Kohlenangebot bedeutete ja mehr Profit. Jetzt erschien amerikanische Kohle auf dem deutschen Markt, füllte nicht nur die Lücke, sie unterbot die teure Ruhrkohle. 1959 waren die Warnzeichen für den Wissenden zu sehen. Massendemonstrationen gegen die »Bedrohung der Arbeitsplätze im Bergbau« wurden aufgezogen. Ausbeuter und Ausgebeutete in einer Front gegen die »Freie Marktwirtschaft«. In einem bemerkenswerten Einfall von Weisheit – oder war es Dummheit? – hob der Bonner Wohnungsbauminister (so etwas gab damals) im Oktober 1959 die gesetzliche Bindung der Bergarbeiterwohnungen an den Arbeitsplatz im Bergwerk auf. Daß der Hebel der Bergwerksherren tatsächlich in der Kontrolle der Wohnungen

lag, beweisen die Folgen: Bis zum Mai 1960 waren über 100 000 Bergleute vom Zwang der Bergherren befreit und abgekehrt, vor allem natürlich die jüngsten und tüchtigsten. Die Zurückgebliebenen diktierten die Löhne, die Bergbaugewerkschaft wies sie an: »Nehmt, was ihr kriegen könnt!« Nur konnte dabei keine Grundrente abfallen, der Bergbau war »unrentabel« geworden. Eine Zeche nach der anderen schloß ihre Tore für immer. Das ist die verschwiegene Geschichte vom Ende des wichtigsten Industriegebietes Europas. Schuldig war nicht der Bergmann, dessen Lohnforderungen »unrechtmäßig« oder »unerfüllbar« waren, auch nicht die Gewerkschaft, die von Grundrentenfragen sowieso nichts versteht, sondern die Privateigentümer der Zechen, die ihre Renten rücksichtslos gegen die Bergleute[8] für ewig beanspruchen wollten. Die Zechenherren wären im Nichts geendet wie ein Flüchtling aus Schlesien, wenn nicht der Bonner Staat die »Ruhrkohle A.G.« gegründet und ihre bankrotten Zechen aufgekauft hätte. Bis heute muß der Staat hunderte von Millionen Mark Zuschüsse aufbringen, die wenigen verbliebenen Schachtanlagen über Wasser zu halten (buchstäblich!), denn das Prinzip des Privatgrundeigentums herrscht im Bergbau nach wie vor.

An dieser Stelle bitte ich den Leser nachzurechnen, wenigstens überschlagsweise, wieviel er von seinem Einkommen den Grundeigentümern abliefert. Selbst wenn er ein Eigenheim besitzt, es teuer erworben, abgearbeitet hat, wirft er dennoch den Grundeigentümern an anderer Stelle (Markt, Kaufladen, Parkplätze, Geschäfte usw.) weiter seinen Arbeitslohn in den unersättlichen Rachen. Kann man da Ausbeutern gleichgültig gegenübertreten? Kann ein Deutscher, den die Grundeigentümer vom Boden vertrieben, sich vor sie stellen, sie gar beschützen? Er kann es, er hat es immer wieder getan, so unglaublich es klingt. Nicht nur, wenn es um das Prinzip des Privatgrundeigentums geht, nein, er hat für die Grundeigentümer sein Leben eingesetzt, sein Blut dafür hingegeben. Nur wird, wie in unserer ganzen Geschichte, von den Professoren und Geschichte-Lehrern die Sache ganz anders und harmlos dargestellt, denn würde das Volk den schändlichen Mißbrauch erkennen, den die Grundeigentümer mit ihm treiben, hätten sie längst ausgespielt.

Wir brauchen für den Beweis nicht weit in der Geschichte zurückzugreifen. Als nach Beginn des Ersten Weltkrieges sich herausstellte, daß die militärische Führung viel zu schwache Kräfte an der Ostgrenze aufgestellt hatte, als die 8. Armee unter dem Befehl eines senilen Grafen die erste Schlacht (bei Gumbinnen, 20. August 1914) verlor und sogleich hinter die Weichsel zurückgehen wollte, da packte die Großgrundeigentümer Verzweiflung. Sie bestürmten den Kaiser in Telegrammen, schickten ihren Oberpräsidenten persönlich ins Hauptquartier. Der Kaiser durfte nicht das Eigentum seiner Agrarier dem Feind überlassen! Generalstabschef MOLTKE schickte Generalmajor LUDENDORFF nach Ostpreußen, »vielleicht retten Sie noch die Lage. Auch der Kaiser sieht mit Vertrauen auf Sie« und zog Truppen vom Westen ab. Aber die Armeekorps, die hastig nach Osten gefahren wurden, fehlten nun in der Marneschlacht und führten eigentlich zum Verlust des ganzen Krieges. Egal, »Ostpreußen war gerettet und befreit«. Jawohl, die Grundeigentümer waren gerettet und zufrieden, waren sie doch einer ungewissen Zukunft unter russischer Herrschaft entgangen. Das Volk hat dafür tausende von Toten hingegeben, soviel man weiß, fiel von den Junkern kein einziger.

Als der Krieg verloren war, die Spartakisten in Straßenkämpfen die Städte verwüsteten, da fanden die Polen endlich ihre langersehnte Gelegenheit, sich auf Kosten der Deutschen zu bereichern. Es war die Zeit, als sie nicht nur Ostpreußen und Westpreußen, sondern auch Schlesien einstecken wollten. Wer hatte wohl das meiste von ihnen zu fürchten? Die enterbten Deutschen, die mit einem Bündel vertrieben wurden? Die brachten ihre Arbeitskraft, ihren Fleiß über die neuerrichtete polnische Grenze. Sie konnten sich Neues schaffen, soweit es ihnen die deutschen Grundbesitzer gestatteten. Aber die Grundeigentümer, die sich nicht vorher auf polnisch umgestellt hatten, die konnten ihren Besitz nicht mitnehmen, die hatten die Enteignung zu fürchten. Eine der ersten Maßnahmen des polnischen Staates war, eine *Bodenreform* zu verkünden, die gegen den Großgrundbesitz in den Ostprovinzen zielte. Und wieder bestürmten die Grundherren die Regierung Deutschlands. Zwar war es jetzt eine republikanische, aber ein Appell an die Not des Vaterlandes, an die »vaterländische Pflicht«, an die »Erhaltung des Reiches« verhallte bei ahnungslosen Politikern, selbst bei Sozialdemokraten, nicht ungehört. Hätten die Grundeigentümer an Deutschland appelliert, wenn die Weimarer Republik sie mit einer wirklichen Bodenreform (nicht im Stil DAMASCHKES) bedroht hätte? Wahrscheinlich hätten sie dann überlegt, von welcher Seite die größere Gefahr drohe, und wenn Polen das kleinere Übel gewesen wäre, sie wären wie ein Mann in das polnische Lager übergelaufen. Hatten das nicht die adligen Grundherren unter dem Großen Kurfürsten versucht? Nun, Polen machte um des Stimmengewinnes halber heftig Propaganda für die Aufteilung der deutschen Großgüter, so war es keine Frage, daß die Barone, Grafen und Fürsten Schlesiens sich für Deutschland entschieden. Weil der besitzlose Deutsche zweifeln mußte, ob er von den Polen an dem großen Landempfang mit beteiligt werde, Grund genug hatte, die polnische Wirtschaft zu verabscheuen, darum ging die Volksabstimmung für Polen verloren. *Denn lange vor allen nationalen Erwägungen macht jeder erst einmal die Rechnung, auf welcher Seite er sich wirtschaftlich besser steht.* Das ist der entscheidende Grund zur Auswanderung. Kein Auswanderer stellt nationale Erwägungen an, wenn er sich in Amerika ein besseres Leben erhofft. Aus gleicher Ursache entschied die Wirtschaftsfrage allein den Ausgang von Volksabstimmungen und Wahlen. Alles andere ist Gewäsch, auch wenn es Professoren verkündeten.

Man erinnert sich, die Polen versuchten durch Gewalt den Volksentscheid zu ändern. Man kann sie eigentlich begreifen. Seit die Kirche ihnen das seelische Rückgrat brach, haben sie über die Grenze geschaut um zu Reichtum zu kommen, den sie selbst nicht schaffen können. Mit französischer Unterstützung war die Versuchung zu groß, sich doch das deutsche Land aneignen zu können. Es war eine Fehlrechnung. Nun konnten die Grundeigentümer das deutsche Volk aufrufen und bewaffnen lassen. Zehntausende haben geglaubt, für die Erhaltung Deutschlands zu kämpfen, doch sie opferten nur ihr Leben für seine Grundeigentümer. Kein einziger Grundeigentümer in Schlesien – oder anderswo – hat dem Volke für seine Opfer gedankt. Sie haben nicht einen Fußbreit des geretteten Bodens ihren Kämpfern und Verteidigern abgegeben, nicht in einem Jahr zugunsten ihrer Arbeiter auf die Grundrenten verzichtet – auch nicht teilweise. Nicht einmal Särge und Friedhöfe haben sie geschenkt! Und wozu auch? Ohne jede Gegenleistung stellte sich die Weimarer Republik hinter sie. Wer weiß noch von den vielen empörenden Skandalen jener Zeit, die mit der »Osthilfe« in Verbindung standen? Sogar der ehrwürdige Reichspräsident v. HINDENBURG war darin verwickelt! Die »Osthilfe« bezweckte *Zinsverbilligung, Lastensenkung,* vor allem *Entschuldung* der Landwirtschaft. Man ernannte sogar einen besonderen Reichskommissar für die Osthilfe. Sie sollte von neuem die Grundrenten steigern, auf Kosten der Allgemeinheit, und je größer ein Grundherr war, um so mehr konnte er einstreichen. Als HITLER den bankrotten Staat übernahm, da stützte er genau wie alle seine Vorgänger die Grundeigentümer auf Kosten des Volkes,

mit Geld, Entschuldungsämtern, Blut- und Boden-Phrasen und billigen Arbeitskräften. Der sattsam bekannte Kreislauf zwischen Grundschulden, Lohnbewegungen, Staatsunterstützung, Rentengewinn und wieder neuen Grundschulden, dazu der unausbleiblichen Korruption wiederholte sich wie einst mit dem gleichen Ergebnis.
Damit der Leser sich einen etwaigen noch verbliebenen Rest von Wohlwollen für das Privatgrundeigentum abgewöhnt, möchte ich zum Abschluß ein markiges Beispiel aus der allerjüngsten Zeit heranziehen:
Es wird kaum einen Deutschen geben, den die Einwanderung der sogenannten Asylanten in unser Land gleichgültig läßt. Das Bonner Regime und die veröffentlichte Meinung – besonders laut katholische Kirche und Sozialisten – sind voll von Gerede über Menschlichkeit, Verständnis und ähnlichem für die Völkerscharen, die, das ist kein Geheimnis, ausschließlich aus *wirtschaftlichen* Gründen einwandern. Sie wollen an dem besseren Lebenstandard teilhaben, den die Deutschen dank ihrer höheren Kultur sich geschaffen haben. Soweit finden wir eine völlige Übereinstimmung mit den Betrachtungen der vorigen Abschnitte, die wirtschaftliche Verhältnisse als allein entscheidend für das Handeln der Menschen nachwiesen.
Freilich werden die Deutschen, die durchschnittlich 35 Milliarden DM im Jahr für Landesfremde (vermutlich viel mehr, weil die Kosten für Polizei, Versicherungsprämien und Verbrechensfolgen größtenteils auf die wirtschaftlichen Schäden an den Menschen, Deutschen wie Fremden, zurückzuführen sind) aufbringen müssen, guten Grund haben, die Asylanten als Schmarotzer am Fleiße des deutschen Volkes zu verdammen und sie dahin zurückwünschen woher sie gekommen sind. Warum dennoch die öffentliche Unterstützung für eine volksschädigende, antideutsche Politik? Stecken dahinter Verschwörer, die geheime Pläne zur Rassenvermischung ausgeheckt haben? Die den Lebensstandard der Deutschen auf das Niveau der Neger herunterschleusen möchten? Wir dürfen sicher sein, daß *mit dem Asylantenzustrom beträchtliche wirtschaftliche Gewinne zu machen und gemacht worden sind.* Ein paar Unternehmer und Heimvermieter fallen dabei gar nicht ins Gewicht, nein, es muß um viel mehr gehen. Und hier stoßen wir natürlich auf das Privatgrundeigentum. Der gewaltige Bevölkerungszustrom, seien es Gastarbeiter oder Asylanten, muß die Grundrenten in ganz Deutschland in die Höhe treiben und die (Real-)Löhne vermindern, das ist gesellschaftsgesetzlich bedingt. Die enormen Grundstücks-Preisteigerungen Mitte der 80er Jahre und 1992/93 sind Auswirkungen gestiegener Grundrenten. Wenn Deutsche sich ahnungslos über Mietpreissteigerungen beklagen, wenn die Nachfrage nach »Sozialwohnungen« ins Unermeßliche steigt, dann sehen wir jetzt die Ursache im Privatgrundeigentum, das die Einwanderung der Fremden als *Wohltat für das eigene Einkommen* für sich beansprucht. *Jeder Deutsche bezahlt nicht nur aus seinen Steuern die sieben Millionen Schmarotzer, er wird indirekt viel schwerer finanziell belastet. Diese Schmarotzer sind Ursache, daß er immer höhere Mieten, in der Wirtschaft einen immer größeren Anteil an die Grundrentner abliefern muß. Zahlen sind zwar nicht ohne weiteres zu ermitteln, aber man kann schätzen, daß die Deutschen zusätzlich zu den 35 Milliarden Mark an Steuergeldern für die Asylanten mindestens das Fünffache (140 Milliarden Mark), vermutlich weit mehr, an die Privatgrundeigentümer in Form erhöhter Mieten, Pachten und Lebensmittelpreisen abliefern müssen. Wenn geschichtliche Tatsachen nicht genügen, das Privatgrundeigentum zu verdammen, dann wird es die Gegenwart hoffentlich erreichen. Privatgrundeigentum ist das schlimmste Übel im Staate und für die deutsche Nation.*

Die kapitalistische Geldwirtschaft – Wurzel aller Übel

Das Geld nimmt unbestreitbar den wichtigsten Platz in der Wirtschaft ein. Wie entscheidend für alle politischen Vorgänge die Geldfrage ist, bedarf gar keiner besonderen Darstellung. Jedoch im Gegensatz zu seiner wirtschaftlichen Bedeutung ist über die Gesetzmäßigkeit des Geldumlaufes und die Eigenschaften des Geldes kaum etwas bekannt. Politiker, Bank- und Wirtschaftsfachleute, sie alle scheinen sich wie Nichtschwimmer im Strom zu verhalten. Wir brauchen nicht zu fragen, weshalb in einem Zeitalter der Wissenschaft gerade über Geld eine schauderhafte Unkenntnis vorzufinden ist. Zu mächtige Interessen sind mit ihm unmittelbar verbunden und eine sachliche Aufhellung ist denen sehr unerwünscht.
Wir fanden im Verlaufe unserer Darstellung, daß bis in die jüngste Zeit längst nicht alle Staaten oder Völker die Geldwirtschaft kannten. Grundsätzlich scheinen Staaten und Volkswirtschaften mit Geld kulturell höher entwickelt zu sein als diejenigen, die keines kennen. Aber die Germanen haben das Geld als Tauschvermittler volkswirtschaftlich erst im Mittelalter angenommen. Bis dahin war es bei ihnen zwar bekannt, hatte jedoch keine wirtschaftliche Bedeutung. Ich wies nach, daß mit dem Einbruch der Geldwirtschaft ein zersetzendes Element in das Leben unserer Vorfahren kam, das ihre Gesellschaftsordnung und Staat zerstörte. Wir erinnern uns an die Forschungsergebnisse RUHLANDS, wissen wie die Geldwirtschaft die orientalischen Völker zugrunde richtete und den Untergang vieler mächtiger Reiche in neuer und neuester Zeit verursachte.
Es scheint demnach so zu sein, daß mit der Geldwirtschaft die Kulturen aufblühen, Staaten zu Großmächten heranwachsen und dann vergehen, zusammenbrechen und verschwinden. Wer fühlt sich nicht an die eindrucksvolle Theorie OSWALD SPENGLERS erinnert, »Der Untergang des Abendlandes«? Laut SPENGLER sollen die Völker einem Werden und Sterben unterliegen wie ein Lebewesen. Er hielt das für eine neue Erkenntnis und machte damit auf sogenannte gebildete Kreise ungeheuren Eindruck.
Leider verwechselte der Professor Ursache und Wirkung. Erinnern wir an die Aborigine-Kultur Australiens und stellen fest, daß diese in 30 bis 40 000 Jahren keinerlei Fortentwicklung aufweist. Sie ging erst unter, als der weiße Mann ihr das Land nahm. Nehmen wir die Indianer Amerikas, die man beim Einbruch der Spanier in einem Zustand zwischen Bronze- und Eisenzeit vorfand. Es bedurfte der modernen Forschungen des Franzosen JAQUES DE MAHIEU, die Einflüsse der Wikinger nachzuweisen. Soweit diese Völker Fortschritte machten, verdankten sie es fremden Kulturen, die aber *kein Geld einführten.* Ihre eigenen Kulturen brachen erst unter der Wucht von Landraub und aufgezwungener Geldwirtschaft zusammen. Aufstieg und Niedergang von Kulturen ist irgendwie mit der Geldwirtschaft verknüpft, hat jedoch nichts mit biologischen Gesetzen zu tun. Der germanische Staat war nicht kulturlos, er stieg ohne Geld so kräftig auf, daß er die größte Wirtschafts- und Geldmacht des Altertums überwinden konnte. Der lebensfremde Unsinn SPENGLERS wird offenkundig, wenn man durch einen Urwald geht und dort sieht, wie die einzelnen Bäume und Pflanzen wachsen, blühen und absterben, aber der Wald bestehen bleibt, seit Jahrtausenden, ja Jahrmillionen, *wenn sich nicht die äußeren Lebensbedingungen ändern.* Völker kennen keinen Tod, weil ständig neue Generationen nachwachsen und sterben, wenn nicht, ja wenn nicht die Lebensbedingungen grundsätzlich verändert werden.
Die antiken Schriftsteller sprachen von einem »Goldenen Zeitalter«, einem Zustand der Menschheit in Glückseligkeit und Frieden, den es früher einmal gegeben habe. Natürlich wurde das

3000 Jahre lang als Träumerei abgetan, man kann sich in unserer heutigen elenden Gegenwart sowieso nicht vorstellen, daß es bessere Zustände in unserer Gesellschaft geben kann als die üblen, in denen wir leben müssen. Und doch, »Freunde, es gab bessere Zeiten als die unseren, das ist nicht zu streiten!«, sagte SCHILLER, obwohl auch er nicht recht daran zu glauben schien. Ich behaupte, das Goldene Zeitalter ist ebensowenig Phantasie wie die Sage von Atlantis.
Ein ungeahnter wirtschaftlicher Entwicklungssprung riß orientalische Völker zwischen 4000 bis 3000 vZtw. kulturell empor. Weshalb fanden die Menschen Leben und Wirtschaften in kleinen Horden »auf dem Lande« nicht mehr lohnend genug? Plötzlich schneiden sie sich freiwillig vom Jahrhunderttausende alten persönlichen Nahrungserwerb ab, um sich an Plätzen zu sammeln, wo sich praktisch keine Nahrung findet, sie ihnen zugetragen werden muß! Die auffallendste Schöpfung der Menschheit, die in dieser Zeit stattfindet, sind *Städte.* Warum fragte bisher niemand nach der Ursache? Einfachste Erklärung: In der Stadt winkte eine beachtliche *wirtschaftliche Verbesserung ihres Daseins!* Von dieser gewaltigen Umwälzung meldet die Geschichte überhaupt nichts, weil kein Dokument davon kündet. Es konnte davon nicht künden, weil erst die Arbeitsteilung die Erfindung einer Schrift erzwang! Die Städte gewannen Übergewicht über das umgebende Land, sie wurden Kultur- und Verwaltungsmittelpunkte, aus ihnen entwickelte sich der »Staat«.
Nun, *als man gelernt hatte sich des Geldes als Tauschvermittler zu bedienen, durch die Arbeitsteilung einen heute unvorstellbaren Wohlstand, die geistige und technische Entwicklung Höhepunkte erreichte, ist es noch abwegig von dieser Zeit als dem »Goldenen Zeitalter« zu sprechen?*
Gewiß ist das Geld aus dem Bemühen hervorgegangen, den Warentausch zu erleichtern. Wie jede große Erfindung, die einen Fortschritt der Menschheit bedeutet, so mußte es eine Entwicklung durchmachen, bis es eine annehmbare Gestalt gefunden hatte. Gold ist das erste Metall, das der Mensch kennen lernte. Infolge seiner chemischen Trägheit kommt es stets gediegen vor, wird in Ablagerungen der Flüsse (Seifen) gefunden und gesammelt. Es hat eine beachtliche Wichte, fällt durch seine einzigartige Farbe auf, ist so weich, daß man es durch Hämmern bearbeiten kann. Es bekam bald einen bevorzugten Platz im Handel. Da wir den Tauschhandel heute noch kennen, lassen sich Rückschlüsse ziehen. Das erste Geld war Gold in Form von Blättchen oder zusammengehämmerter Barren, die nach Gewicht getauscht wurden. Solches Geld ist uns u. a. durch die Geschichten des Alten Testaments bekannt. Mag Gold für den praktischen Gebrauch – z. B. Werkzeuge – nutzlos sein, für die Künste ist es hervorragend geeignet. Weil Wohlstand Kunst und den Bedarf zu schmücken antreibt, wird die ständig steigende Nachfrage nach Gold darauf zurückzuführen sein. Freilich erschöpften sich die den damaligen Menschen erreichbaren Goldfunde bald, sie mußten immer weiter hinaus, in unwirtlichere Gegenden streben, wo sich Lagerstätten fanden. Gold war ein Tauschmittel, das sich durch seine Eigenschaften dem Handelsverkehr ständig entzog. Dieser Mangel, der sich wirtschaftlich stark hemmend auswirkte, rief dem Gold Wettbewerber ins Feld, an erster Stelle das verwandte Silber. Silber kommt gediegen selten vor, als Erz ist es häufiger, aber leicht aus seinen chemischen Verbindungen zu trennen. Für die um 2500 vZtw. schon beachtlich entwickelte Verhüttungstechnik war das kein Problem. Kein Wunder, wenn Silber zeitweise höher als Gold bewertet wurde. Der nächste Schritt war, die Metallstücke durch Prägestempel einer anerkannten Autorität zu garantieren, was ihren Handel erheblich vereinfachte und beschleunigte. Von da an wurde Silber als eigentliches Geld benutzt[(9)], ja, Silber und Geld bedeuten in vielen Sprachen das Gleiche.
Über die heute kaum vorstellbare Wirkung der Geldwirtschaft in diesem frühen Zeitalter auf das Leben der Völker des Zweistromlandes, Kleinasiens und Ägyptens gibt es sogar einige vielsagende Zeugnisse. Ich verweise auf die Forschungen WERNER MASERS[(10)], der die neuesten Erkenntnisse der Ägyptologie verarbeitete.
Maser kommt das Verdienst zu, Erzählungen von der Mißhandlung der Menschen im *alten* Ägypten – wenigstens in den frühen Dynastien – ein für alle mal widerlegt zu haben. Überhaupt scheint in der Frage der sozialen Stellung der Schaffenden völlige Verwirrung unter Fachwissenschaftlern zu herrschen. Im Bergbau Alt-Ägyptens waren die Bergleute Freiarbeiter, keine Sklaven, die es in früher Zeit – vor 4000 Jahren oder weiter zurück – offensichtlich nicht gegeben hat. *Lohnarbeiter dieser Zeit* »Sklaven« zu nennen, widerspricht den Rechtsbegriffen der Sklaverei. Hervorzuheben sind dokumentarische Nachweise außerordentlicher Bemühungen der ägyptischen Behörden um die Wohlfahrt der Bergleute. Man tat alles, sie bei gutem Willen und Laune zu halten, sie müssen unglaublich gut bezahlt worden sein, wenn sie neben freiem Essen und Wohnung *nur vier Monate im Jahre arbeiteten,* sich besondere Grabdenkmäler leisten, nachweislich lesen und schreiben konnten und sich in Berufsgenossenschaften zusammengeschlossen hatten. Aus aufgefundenen Lohnlisten ist Wegbleiben wegen aller möglichen Gründe nachgewiesen, ohne daß den Arbeitern Nachteile erwuchsen, ja wir kennen sogar Dokumente von Beschwerden über Vorgesetzte, die zur Rechenschaft gezogen wurden. Kann man angesichts solcher sozialer Verhältnisse von Sklaven sprechen? MASER weist ferner nach, daß von Antreiberei, Zwang und unnötiger Schwere der Arbeitsbelastung keine Rede sein darf. Insgesamt stand sich der Bergmann – und demzufolge jeder andere Arbeiter – im alten Ägypten mindestens drei- bis viermal wirtschaftlich besser als ein Schaffender im 20. Jahrhundert! War der Reallohn der untersten Klasse im alten Ägypten beachtlich höher als in unserer Zeit, standen auch die Entlohnungen der »Bessergestellten« beträchtlich über denen der Arbeiter. Aber so vermögend das alte Ägyptervolk war, von Raffgier und Geldgier ist nichts vermeldet. Einzelne Fälle von Korruption besagen da nichts, es ist das Gesamtbild, das uns in seiner Vollkommenheit beeindruckt. Wir besitzen überreich Zeugnisse von Mißhandlung der Arbeiterschaft in unserer Zeit, wie peinlich ist da die Vorstellung einer fernen Vergangenheit, die so etwas nicht kannte! Vom 19. Jahrhundert, als es auch in Deutschland Kinderarbeit in Bergwerken gab, wollen wir dabei gar nicht reden.
MASER verfiel leider mehrmals dem unter Gelehrten üblichen Irrtum, die Vergangenheit als ein wirtschaftspolitisch geschlossenes Ganzes zu betrachten, und infolge dessen scheint es einem »Goldenen Zeitalter« zu widersprechen. Man begreift das erst richtig, wenn man die verschiedenen Epochen Ägyptens und ihre kulturellen Leistungen vergleicht.
Im 14./13. Jahrhundert vZtw. ist ein Bruch im öffentlichen Leben Ägyptens zu erkennen. Sonderbare religiöse Dogmen (Monotheismus) werden eingeführt, Macht der Pharaonen und Priester wachsen gewaltig. Tempelbauten und Grabdenkmäler werden immer großartiger. *Alles Natürliche und Lebensbejahende in Kultur, Kunst und Wissen verschwindet in den Neuen Dynastien.* Mit Ägyptens Wirtschaft und Volk geht es merklich abwärts. MASER berichtet von den ersten historisch nachgewiesenen Streiks im ägyptischen Bergbau um 1000 vZtw.. Von dem römischen Historiker LIVIUS ist eine aufschlußreiche Stelle erhalten: »Nach einer Zeit der Blüte brach am Ende des 3. Jahrhunderts vZtw. die ägyptische Wirtschaft als auch das Staatswesen zusammen. Die Finanznot

war ein Dauerzustand. Geld verlor seine Bedeutung. Alexandrias Handel schrumpfte. Arbeiter waren mit den ihnen aufgezwungenen Bedingungen unzufrieden, verließen ihre Arbeit und verliefen sich im Lande«. Aus dem zweiten Jahrhundert vZtw. liegt ein Bericht vor, der die schauerlichen Verhältnisse der Sklaverei im Bergbau Ägyptens so schildert: »Es gibt nicht die geringste Rücksichtnahme auf Kranke oder Versehrte, für alte Männer und schwache Weiber, alle werden gezwungen, zu arbeiten bis sie umfallen und sterben, verbraucht durch Elend und Überanstrengung.« Bergwerke schließen eines nach dem anderen und werden vergessen, Brunnen und Kanäle trocknen aus, das Land wird Wüste, in der die Bevölkerung ein armseliges Leben in bitterster Not fristet. Ägypten verfällt, weil seine verfallende Wirtschaft das Gesamtvolk als Träger seiner Kultur zugrunde richtet. Die Ägypter ängstigen sich vor Taten und eigenem Willen, ergeben sich formelhafter Frömmigkeit, ihre Religion versumpft im Aberglauben und grotesker Tieranbetung. *Jeder Ägypter erwartet sein Weiterleben im besseren Jenseits und wird dafür mumifiziert. Todes- und Totenkult entwickeln sich zur weitaus bedeutendsten Industrie des Landes.* Goldverschwendung, würgende Steuererpressung, Luxusleben entarteter Pharaonen und Priester beschleunigen die tausendjährige Talfahrt der ägyptischen Volkswirtschaft«.

Um die Zeitwende ist von einst hochangesehenen Staat nichts übrig, er ist Privateigentum des römischen Kaisers (Patrimonium Caesaris) geworden. Hier liegt das Problem: Maser erkannte aus den alten Quellen nicht, daß bald nach 1500 vZtw. eine Veränderung im Wirtschaftsleben Ägyptens eingetreten ist, die das »Goldene Zeitalter« absterben ließ. Was war die Ursache?

Der Verfall der blühenden Volkswirtschaften des Nahen Ostens ging entweder vom Zweistromland oder von Ländern noch weiter östlich (Persien) aus, weil er zeitlich vor Ägypten liegt. Er steht, wie Ruhland erstmals herausfand, mit den Priestern in ursächlichem Zusammenhang. Mit der Entwicklung der Arbeitsteilung schlossen sie sich in Bünden zusammen. Die ersten Naturforscher waren Priester. Jede Erkenntnis von Naturgesetzen und ihre Anwendung hob Macht und Ansehen der Priesterschaft, besonders wenn sie geheim gehalten wurde. Nicht nur in Astronomie, Chemie, Mathematik und Geometrie, wir können ohne weiteres ein großes Interesse der Priester an politischen und wirtschaftlichen Vorgängen annehmen.

Versuchen wir, ihren Machenschaften in Zusammenhang mit dem Tauschmittelgebrauch nachzuspüren. Durch scharfe Beobachtung müssen sie herausgefunden haben, daß neue Lieferungen an Silber und Gold die Wirtschaft gewaltig belebten, aber für lange Zwischenräume auf Geld wartete und stehen blieb. Von da war es für sie nur ein Schritt, die Mangelperioden künstlich hervorzurufen, indem sie den Zeitpunkt des Erscheinens der Tauschmittel auf dem Markte bestimmten (etwa zu bestimmten Himmelszeichen, Orakeln usw.). Nun konnten sie das Wirtschaftswetter machen, Konjunktur und Flaute (Rezession) als göttliche Erscheinungen voraussagen und die Menschen von ihrem Willen abhängig machen. Es war dann einfach, die Geldlieferung nur zu gestatten, nachdem sie einen Anteil für sich beanspruchten. Das war der »Zins des Sonnengottes«, wie er in Babylon genannt wurde. Der Priester erklärt ja immer, nur »im Namen Gottes« etwas für sich zu nehmen. *Einen Zins vom schaffenden Volke als Vergütung für eine wirtschaftliche Hemmung abzupressen, das ist eine Erfindung, die nur aus den Kreisen einer herrschsüchtigen Gesellschaft stammen konnte.* Sie ließ sich allmählich erweitern, dank ihrer gewaltig angeschwollenen Macht wurde der Zinsendienst allmählich anerkannt und fortan allgemein üblich. Es ist völlig auszuschließen, daß er von einem einzelnen Manne, König oder Tyrann eingeführt wurde, dann wäre er nämlich mit dessen Tod wieder verschwunden. Nein, er bedurfte eines Geheimbundes, der sich durch neu eingeführte und eingeweihte Mitglieder fortlaufend erneuerte.

Die Auswirkungen dieser Erfindung sind verbrecherischer als die Atombombe. Die ist ja nur eine Drohung, ein Einschüchterungsmittel für rebellische Völker, aber ohne das allgegenwärtige Zinssystem wäre sie niemals erfunden worden. Die Menschen, die sich durch ihre geistige Überlegenheit aus der Tierwelt emporhoben, wurden einem Geheimbund von Männern unterworfen, der dem Wahne huldigte, »uneingeweihten« (profanen) Menschen überlegen zu sein. Von hier war für die Priester die Erkenntnis nicht fern, daß *nur Not und Mangel die Menschen gefügig machen, ihnen zu gehorchen – und den Zins zu entrichten.* Sobald sie die Macht über die Geldverwaltung besaßen, schufen sie die Mittel das zu erreichen. Das bedeutete:

1. Die Wechsel von Geldzustrom (Konjunktur) und Geldmangel (Rezession) erzwangen lange Schaffenspausen, in denen die Menschen alle Vorräte verzehren mußten, um zu überleben.
2. Sie mußten den Geldmächten einen Abzug (den Zins) von ihrem Lohne gestatten, wenn sie Geld in die Hand bekommen wollten.
3. Die Geldbesitzer gaben Geld nur unter Bedingung eines Zinses her.
4. Geschäfte, Werke, Unternehmungen, die nicht einen Zins versprachen, konnten nicht ausgeführt werden. In moderner Sprache, sie wurden nur möglich, wenn sie »rentabel« waren (rentabel von Rente = Zins).
5. Die wirtschaftenden Menschen bezahlten willig nur einen Zins von etwa 1/20 *(5%)*, eine Prämie, die das »Bessersein« des Geldstoffes ausglich. Wurde die Forderung höher, so wichen sie auf den Tauschhandel aus, wurde sie niedriger, verloren die Geldbesitzer den Anreiz, ihr »Kapital« wieder zur Verfügung zu stellen. Zugleich waren die Menschen infolge Unabhängigkeit von Not nicht mehr zu beherrschen.
6. Der Geldbesitzer wird sich bemühen, seine Überschüsse (»Kapital«) wieder gegen Zins auszuleihen. Gibt er auf lange Frist, so erwartet er für die Dauer der Schuld selbstverständlich den Zins. Aber bei 5% Zins jährlich hat ein Schuldner in 20 Jahren die Schuldsumme an den Zinsen erstattet, seine Schuld ist dennoch nicht eine Einheit geringer geworden!
7. Der scheinbar geringe Anteil des Zinsnehmers im Einzelfalle wächst mit der Menge des Geldes, das er besitzt. Erst dadurch kommt das Unnatürliche, Menschenfeindliche im Zins zur Wirkung. Die 5% jeder Geldsumme wachsen schnell ins Ungeheuere, da ja jeder Geldbetrag in die Hände des Kapitalbesitzers wieder zurückkehrt.
8. Eine Kapitalanhäufung bis ins Unendliche ist ausgeschlossen. Ich erinnere hier an das berühmte Rechenbeispiel: Ein Pfennig zu Christi Geburt zu 5% angelegt, wäre bis heute zu vielen Erdkugeln aus reinem Golde angeschwollen. Das ist unmöglich. Daher führt die Zinswirtschaft in gewissen Abständen zum völligen Zusammenbruch des Staatswesens.
9. Die auffallend häufigen *religiösen,* »heiligen« Darstellungen und Symbole auf den Geldzeichen weisen unmißverständlich auf ihre Herkunft aus den Tempeln[11]. Die Tempel wurden Sammel- und Aufbewahrungsplätze für Gold, Silber und Geld überhaupt, auch von Schuldscheinen und Geldverträgen, also die Banken des Altertums. Sie waren die ersten Stätten, in denen Münzen geprägt wurden. Der ungeheure Reichtum der verschiedenen Göttern geweihten Tempel ist uns aus vielen Berichten des Altertums bezeugt. Am deutlichsten davon die Bibel. Jesus drückte es mit einer rhetorischen Frage so aus:

»Ihr Narren und Blinde! Was ist größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget?« (Matth. 23,17.)

10. Die durch das Zinssystem dem Geldbesitzer zufallenden Beträge werden von den Geldlosen erarbeitet und von ihrem Arbeitslohne abgezogen. Die Riesensummen, die das Kapital immer mehr stärken, zeigen auf, wie viel das Volk durch Zins an die Kapitalisten verliert. Es muß trotz harter Arbeit mit wenig Einkommen zu leben versuchen und *verelenden.*

11. Die Zins- bzw. Kapitalwirtschaft ist ungerecht, das wird von den Ausgebeuteten mehr oder weniger deutlich empfunden. Sie bedurfte daher von Anbeginn eines starken Schutzes durch Polizei- und Waffengewalt, zugleich der Entwaffnung (Wehrlosmachung) des übrigen Volkes. Die Sicherung der wirtschaftlichen Knechtung erforderte außerdem eine geistige Bindung (re-ligio), einmal um dem natürlichen Widerstand der Uneingeweihten die *Willenskräfte zu nehmen,* zum anderen um jüngere Mitglieder des Priesterbundes an die Führer zu ketten.

12. Die Priester waren sich einigermaßen im klaren, daß ihre Macht auf keiner gesellschaftlichen Grundlage oder Notwendigkeit beruhte, auch nicht durch Erbanlagen gesteuert wurde, sondern baute auf Täuschung und Betrug(12). Das eigentliche Geheimnis ihres Bundes, das der Ausbeutung durch das zinszeugende Geld, durften »Profane« nicht erfahren. Sie kamen darauf, dieses *Nicht-Wissen* zum Angelpunkt ihrer Beherrschungskunst zu machen. Was man nicht weiß und nicht wissen konnte, auch nicht wissen wollte oder sollte, was die Priester den »Laien« vorlogen, war zu »*glauben*« und bildete die geistige Bindung an ihren Willen. Geistige Bindung (re-ligio) ist Beeinflussung des Denkens durch Behauptungen, die nicht nachprüfbar waren und nicht überprüft werden sollten (bzw. durften). Das kapitalistische Geld ist der *stoffliche (materielle)* Ausdruck des *Glaubens.* Dem Gold und Silber(geld) wurde dazu eine innewohnende geheimnisvolle, ungreifbare Eigenschaft zugeschrieben, die man »Wert« nannte.

13. Die uralte Furcht aller Lebewesen – auch der geistig nicht erwachten Menschen – vor Naturgewalten, in denen sie überirdische Gottheiten vermuteten, logen die Priester um zur »Allmacht der Götter« oder eines »*allmächtigen Gottes«, der in Wirtschaft und Wohlfahrt der Menschen eingreift.* Sie gaben sich als Vermittler oder Ausdeuter (Interpreten) göttlichen Willens aus. Mit Hilfe technischer Versuchsergebnisse und ihrer Macht über das von ihnen verwaltete Geld konnten sie ihre »Weissagungen« wahr machen (Ein innerer Wandel der Priesterbünde war dabei unausbleiblich. Ihre Beschäftigung mit Naturforschung, Wissenschaften, Ansammlung und Aufzeichnung von Kenntnissen usw. verfiel, weil das mit dem Vorrang des »Nichtwissens« = »Glauben« unvereinbar war. In Geld- und Machtfragen-Politik nicht eingeweihte Bundesmitglieder wurden fortan mit Abschreiben, Ausdeuten, Verbessern der »heiligen« Schriften, Predigten, Beaufsichtigung der Laien und ähnlichen geistlosen Nebenfragen beschäftigt).

14. Die »religio« wurde bald Hauptsorge der Priester, weil Soldaten und Polizei ja mit zu den Ausgebeuteten gehören. Die Gefahr, ihre Waffen könnten »nach hinten losgehen«; war immer vorhanden und zu befürchten. Die Priester mußten das Volk einesteils mit ungewissen Drohungen, andererseits mit schönen Verheißungen für die Zukunft (im Jenseits) in Schach halten. Dafür errichtete ihre kranke Phantasie riesige dogmatische Luftschlösser, an denen bis heute gearbeitet und ausgebessert wird.

15. Religion bedeutet Ausschaltung der Vernunft. An die Stelle nüchterner Beobachtung feindseliger oder freundlicher Umwelt, naturgemäßen (instinktgesteuerten) Verhaltens tritt Erregung *unbestimmter* Gefühle und Eindrücke. Zeremonien, Rituale, Weihrauch, unverständliche Worte, Gesänge, Messen, Wallfahrten usw. wirken *hypnotisch* auf das Gemüt und schalten die Verstandestätigkeit aus. Posthypnotisch kann der so Beeinflußte sich durchaus normal verhalten und jeder Arbeit, sogar geistiger Anstrengung nachgehen und doch ist seine Denkfähigkeit gelähmt. Der Glaube an die Übermacht Gottes wird zur »fixen Idee«, zur »Heiligkeit«, d. h. Unantastbarkeit, an die zu rühren erbitterten Widerstand auslöst. Die Wirkung der Hypnose ist freilich zeitlich begrenzt und nicht bei allen gleich, deshalb bedarf sie stetiger Erneuerung: Messebesuchspflicht für Katholiken, Wallfahrten nach Mekka, Jerusalem oder zur Heiligen Jungfrau, »Bibelstudium« usw. Ergebnis und Ziel: Der religiös abgerichtete Mensch wird unfähig gemacht, die »Gottesordnung« in Frage zu stellen. Für ihn »ist die Welt in Ordnung«.

16. Die größte Gefahr der Priesterautorität waren zu allen Zeiten unabhängige, denkfähige, gesunde Menschen. Durch Bekämpfung kritischer Verstandestätigkeit lassen sich gesunde normale Menschen teilweise oder gänzlich verblöden. Man kann *Geiststörungen künstlich hervorrufen* durch Beschäftigung mit geisteskranken Lehren, Übungen, Nachahmung Irrer, auch durch Schocks, Angst usw. Die Priester wußten das schon vor 3000 Jahren. Sie machten Geisteskranke und Geistgestörte, die in früheren Zeiten im Volke frei herumliefen und ihre Verrücktheiten als Heilsbotschaften und Wunder darstellten, zu beachteten Stützen der Religion. Sie ließen sie als Vorbilder, »Orakel«, »Heilige« ehren zur Irreführung seelisch unverdorbener Menschen (Die meisten Wundertaten von Jesus waren bezeichnenderweise »Heilungen« Geistgestörter). Die Bergpredigt wird eröffnet mit dem Spruch: »Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr« (Matth. 5.3); Lukas 6.20 sagt deutlicher: »Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer« – womit die zwei wichtigsten Voraussetzungen für die Priesterherrschaft: *Dummheit und Armut* ausgesprochen sind.

17. In den jüdisch-christlichen Morallehren entdeckten sie schließlich ein unfehlbares Mittel, in Menschenseelen Angst zu erzeugen: »Nun gibt es kein Mittel, das so sicher Angst erzeugt wie die Unterdrückung der Sexualität. Wenn die Kraft des Begehrens keinen angemessenen Ausdruck findet, wenn sie immer wieder gegen Hemmungen anbrandet, setzt sie sich sozusagen in Angst um. Zugleich nimmt die Flucht vor der Sexualangst abartige Formen an, etwa als Sadismus und Masochismus. Angst macht unsicher, anlehnungsbedürftig und zur Unterordnung bereit. So wird sie zu einem Mittel der Menschenführung (»Demagogie«). Die Führer und Funktionäre der großen Einrichtungen Staat und Kirche steigern sie, indem sie äußere Gefahren beschwören, oder eben mit Strafen drohen«(13). Folglich war es ein Fortschritt und Ausbau der Priestermacht, als der heidnische Kapitalismus, der die Unterdrückung der Sexualität nicht kannte, vom christlich-jüdischen überwunden wurde.

18. Unterdrückung der Sexualität und Leben in tierischer Armut angesichts einiger weniger übermütiger Reicher, mußte die Gläubigen zunehmend verbittern und ihre Folgsamkeit in Frage stellen, wenn man ihnen nicht Mittel zum *zeitweiligen Vergessen* bieten würde: Drogen und Alkohol. Was in Fernost das Opium, in Indien und islamischen Ländern der Haschisch besorgt, wurde für das Leben des Christen der Alkohol. Psychologisch deutet Alkoholismus stets auf sexuelle Probleme; die waren ja von den christlichen Priestern hervorgerufen und in moralische Probleme verwandelt worden. Sie erkannten die seelenschädigende Wirkung des Alkohols: Er zerstört Widerstandskraft und Willen. Darum nahmen sie seine Herstellung in die Hand, zumal sich daran *gut verdienen ließ.* Die Klöster wurden früh – und viele sind es bis heute – Groß-

hersteller von berauschenden Getränken (Klosterbier, Klosterschnaps, Klosterweine). Alkohol- bzw. Drogenerzeugung, heute von kapitalistischen Großunternehmern geführt – mit besten Beziehungen zu Priesterkasten – sind wichtige Hilfsmittel, Menschen zu beherrschen, Ausbeutungswirtschaft und Not erträglich scheinen zu lassen. Je strenger die Religion das Volksleben beeinflußt, um so größer wurde die Rolle des Alkohols im Dasein der Gläubigen (Branntweine in Polen, Irland, auch Bier in Bayern, Wein der »Pfaffengasse«).

19. Macht und Herrschaft der Priester über die Menschen sind nicht beständig, vollkommen oder unerschütterlich. Sie sind in großem Maße vom Gang der Volkswirtschaft abhängig. Eine Wirtschaftsblüte vermindert den Einfluß, den Glauben und Priester auf Menschen haben, weil sie geistige Bedrückung nur durch Ausnutzung der Not üben können, d. h. so lange Not und Mangel den Menschen verunsichern. Daher bedeutet jede Wirtschaftsnot eine unmittelbare Stärkung der Priestermacht gegenüber dem Volke. Andererseits führten schwere Wirtschaftskrisen häufig zu erbitterten Auseinandersetzungen, Machtkämpfen, Spaltungen und Mordanschlägen innerhalb der Priesterschaft.

20. Neben dem Ausbeutungssystem im allgemeinen greifen Wirtschaftsaufschwung und -niedergang tief in das Seelenleben ein. Eine Beschleunigung des Geldumlaufs wirkt sich sofort in der Wirtschaft aus. Der Wirtschaftsaufschwung hat alsbald günstige Rückwirkungen auf die Volksstimmung zur Folge. Länger muß man warten, bis sich die *Folgen* im *geistigen, kulturellen und biologischen Volksleben bemerkbar* machen. Ein Wirtschaftsniedergang (Rezession) beeinflußt Moral und Verhalten gemächlicher. Geistige/kulturelle Auf- und Niedergänge erleiden eine *ungleichförmige Phasenverschiebung* gegenüber der Wirtschaftslage. Diese Phasenverschiebung ist Ursache, weshalb man die *umfassenden kulturellen und geistigen Auswirkungen* der Wirtschaftslage bisher übersah. Weil die meisten Menschen die Zusammenhänge von Geldversorgung (Inflation – Deflation) mit Veränderungen der Wirtschaftslage nicht überblicken, scheitern alle ihre Bemühungen zur Vorsorge und Zukunftsplanung. Der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes, die im kapitalistischen Geldsystem unkontrollierbar ist, kommt daher die allergrößte Bedeutung zu (Über ihre Beeinflussung durch Glauben und die sich daraus ergebende Steuerung der Religion siehe weiter unten).

21. Große politische Strategien und Pläne wurden und werden allein von den führenden Priesterzirkeln ersonnen und den unteren Rängen bzw. Laien zur Ausführung überantwortet. Die Pläne und Beschlüsse der Priester gehen daher denen der Großkapitalisten voraus. Dieses Nacheinander der geschichtlichen Vorgänge haben wir in unserer Darstellung klar herausgestellt. Ich erinnere besonders an die Zerstörung der germanischen Wirtschaftsordnung, auch an die Einfädelung des ersten Weltkrieges(14).

22. Die Priester mußten Geldverwaltung und Bankengeschäft aus den Tempeln entfernen, weil das Christentum als Vertretung (Repräsentation) der Armen, Besitzlosen entstand und sonst nicht glaubwürdig wäre. Die religiösen Kultstätten – durchweg auf das Kostspieligste ausgestattet – dienen allein der seelischen Beeinflussung. Aber die Gebäude moderner Banken gleichen den alten Tempeln: Prunkvolle Zugangstreppen, Eingangspfeiler und mittig angelegten Haupthallen. Und in das »Allerheiligste«, den Tresor, darf kein gewöhnlicher Sterblicher! Selbst wenn seit Jahrhunderten die Geldverwaltung nicht mehr unmittelbar von Priestern ausgeübt wird, sie haben ihren Einfluß nicht eingebüßt. Dafür spricht das Vertrauensverhältnis zwischen Großbankiers und Oberpriestern, auch unmittelbare Beziehungen zwischen Kurie und internationalen Großbanken(15). Die Stellungen von Groß- und Notenbankdirektoren werden ausschließlich an eingeweihte Hochgrade politischer und religiöser Geheimgesellschaften vergeben. Diese werden gern in »Privataudienz« vom Papste empfangen, ihnen höchste Orden und Auszeichnungen verliehen, wobei Ehrentitel wie »Ritter vom Heiligen Grab«, »Fürst von Jerusalem« usw. für sich selbst sprechen.

23. Die Priester haben immer wieder versucht, selbst und unmittelbar alle öffentliche Macht über das Volk auszuüben. Sie sehen das offenbar als Endzustand der vollkommenen »Gottesherrschaft« *(Theokratie)* an(16). Auf die Dauer gelang ihnen das überall nicht, die Priesterkaste von Tibet ausgenommen. Priester als weltliche Herrscher sind vom Volke allein nach ihrer *wirtschaftlichen* Führung des Staates beurteilt worden, bei der sie zwangsläufig Farbe bekennen und versagen mußten. Sie griffen darum auf Laien/Strohmänner zurück, die sie durch Geld, Eide und Geheimbünde an ihre Lenkung zu fesseln wußten. Derart abhängige Fürsten, Politiker usw. werden nur so lange gehalten, wie sie den Willen der Priester ausführen.

24. Offen für das kapitalistische Wirtschaftssystem einzutreten sind die Priester viel zu vorsichtig. Um den wesentlichsten Teil ihrer Macht zu schützen, entwickelten sie auf diesem Gebiete die Kunst der Täuschung und Verstellung zu höchster Vollendung. Denn seit Jesus Christus erhofft die Masse der Gläubigen schon im Diesseits Erlösung von wirtschaftlichen Nöten, was sie in ihren Gebeten stets deutlich ausspricht(17). Sie hofft, daß die Kirche etwas in dieser Hinsicht unternimmt, endlich ihre Macht gebraucht, um sie vor den Ausbeutern zu schützen oder/ und die frommen Politiker zu sozialgerechten Taten zu bestimmen. Mit dem Vermögen der Kirche, die Gläubigen hinzuhalten und zu *vertrösten,* steht und fällt der Priester. Aus Worten, Predigten, Hirtenbriefen und Enzykliken der Oberpriester *soll* der Gläubige das *»Erbetene«* herausdeuten. Daher sind die Enzykliken Leo XIII. zur sozialen Frage oder die neuesten von Johannes Paul II. zum Kapitalismus genau so verworren wie die anderer Päpste zur Atombedrohung, zum Kommunismus oder zur Zinsfrage: Vielsinnig, klagend, mahnend, beschwichtigend, aber niemals eindeutig, aufklärend, befehlend oder verbietend. Die von Zeit zu Zeit ausgesprochenen Zinsverbote der Päpste, sowieso nur für Christen gültig mit all ihrem wenn und aber, nützten allenfalls Juden finanziell. *Niemals hat ein Papst sich gegen das Privatgrundeigentum ausgesprochen.* Die Kurie fördert alle geistlichen Orden, besonders die Jesuiten und deren erbarmungslose Volksausbeutung. Gerade bei ihren unmittelbaren Untergebenen wäre ein Zinsverbot am leichtesten erzwingbar – wenn die Kirche der Welt das großartige Vorbild sozialer Gerechtigkeit sein wollte. Die wahre Einstellung der Kirche zum kapitalistischen Wirtschaftssystem offenbart sich in der Verfolgung jener Priester, die an ihm rüttelten oder gegen es auftraten(18).

25. Den Gipfel ihres Zynismus erreichten die Priester schließlich damit, daß sie ihre Trugvorstellungen dem Volke für viel Geld verkauften. Jeder kennt die katholischen Lehren vom Sündenablaß, vom bezahlten Meßdienst, vom Fegefeuer, von Wundern der Maria und Heiligen usw. Sie beuten damit Vertrauen und Denkunfähigkeit der verunsicherten Masse aus. Gleichzeitig bedrohen sie alle Zweifler – die ja zahlungsunwillig sind – mit Gefängnis und Tod, sofern sie die Macht dazu haben; wo nicht, (nicht mehr bzw. noch nicht!) mit künftigen Strafen nach dem Tode z. B. »Jüngstes Gericht«, »ewige Verdammnis«. *Wir haben allerdings erfahren, daß die höchsten, eingeweihten Priester von allem Glauben, selbst dem an »Gott« völlig frei sind.* Der *Glaube* der Menschen an ihre Vermittlerrolle bezweckt den Priestern *Geld* zu verschaffen, ohne das sie keine *Macht* ausüben können. Mit anderen Worten, es ist

mit Glauben und Priestern genau wie überall in der profanen Geschäftswelt:

Religiöse Lehren und Dogmen haben nur solange und soviel *»Kredit«, wie kapitalistisches Geld dahinter steht.*

»Religion« und *»Kredit«* – beides lateinische Begriffe – werden von der deutschen Sprache identisch mit »Glauben« übersetzt. Überhaupt sind fast alle Ausdrücke, die mit der Geldwirtschaft zusammenhängen, fremden Ursprunges. Sie müssen deshalb unserem Volke vor seiner Bekehrung fremd gewesen sein. Wer das schauerliche Geschwätz kennengelernt hat über die »Philosophie des Geldes«, »Ethik und Geld«, »Heiliges Geld«, »Sozialismus« in seinem tausend Abarten, und was heute dergleichen so gedacht, geschrieben, gedruckt, gekauft und gelesen, weniger verstanden wird, dem wird der Einfluß des Geldes auf unsere geistige Entwicklung und unser Verhalten nicht entgangen sein. Dieser Einfluß wird weitgehend vom *Glauben* bestimmt, man nenne ihn wie man will: Kredit oder Religion.

Gesell, der nüchtern denkende Germane und Handelsmann, der erste, der wissenschaftliches Denken in die Geldfrage brachte, hat die Philosophen aus der Gedankenwüste auf die grüne Wiese des wirklichen Lebens geführt[(19)]: »Der Kaufmann prüfte vor jedem Kauf die Marktverhältnisse, die Konjunkturen, die Politik im Innern, die Politik im Ausland. *Glaubte* er, daß andere dasselbe *glaubten* was er *glaubte,* nämlich daß allgemein höhere Preise in Aussicht ständen, so beeilte er sich, zu kaufen, um mit möglichst großen Lagervorräten an der erwarteten Preissteigerung beteiligt zu sein. Hatte er sich nicht geirrt, hatte er viele *Glaubensgenossen,* und kauften darum viele, so mußte schon ganz alleine darum und ohne jeden anderen Grund das eintreten, was sie von *Gott weiß* welchen Umständen erwarteten, nämlich eine allgemeine Preissteigerung. Denn das ist doch klar, wenn jeder an kommende höhere Preise *glaubt,* so kauft jeder, der einen Geldvorrat besitzt, und wenn alle Geldvorräte zu Käufen verwendet werden, so müssen die Preise steigen.

In diesem Falle hat man den unmittelbaren Beweis, daß der Glaube an und für sich schon selig macht.

Umgekehrt verhält es sich beim »Glauben« an einen Preissturz. Wenn Müller *glaubte,* daß die Kaufmannschaft allgemein an kommende niedrigere Preise *glaubte,* so suchte er sich seiner Warenbestände zu entledigen, indem er seinerseits den Verkauf zu erzwingen versuchte, nötigenfalls durch Preisermäßigung (!) andererseits, indem er nichts bestellte und seine Aufträge in günstigere Zeiten verlegte. Aber, so wie er, handelten auch wieder seine *»Glaubensgenossen«,* und darum, darum ganz allein traf das ein, was sie befürchteten. *Ihr Glaube hatte sie betört.* Denn unter der Goldwährung *geschah immer alles, was man glaubte.* Der Glaube regierte unbeschränkt. Der Glaube an kommende höhere oder niedrigere Preise genügte vollständig zu seiner sachlichen Begründung!

Vom *Glauben,* von der Stimmung, vom Wetter hing es ab, ob Geld angeboten wurde oder nicht, ob die Arbeiter feiern mußten oder ob sie mit Nachtarbeit und Überstunden arbeiten durften. Vom *Glauben!* Das Angebot der gesamten Geldrücklagen hing vom *Glauben* ab!

Der *Glaube* aber wurde von den Priestern gemacht. Ist es schwer sich vorzustellen, daß der *gläubige* Kaufmann sich vor seinen Entscheidungen bei der Priesterschaft Orakel einholte? Und wenn die Priester allen den gleichen Rat gaben, dann – siehe oben! Daß dafür den Priestern »Opfer« dargeboten wurden? Und »Gottes Wille« sich dabei offenbarte? Das Gewissen konnte man damit beschwichtigen. Sind die finanziell erfolgreichsten, d. h. gewissenlosesten Menschen nicht zugleich »tief religiös«, d. h. *vom Glauben besessen?* Ist nicht der Grundgedanke des Kalvinismus, daß des Menschen »seliger Handel mit Gott« im *Diesseits durch Geld belohnt* wird? »Und wenn sie die Krone erreicht hätten, dann wäre so ein kleiner, schwarzer Pfaff gekommen und hätte gesagt alles wäre vergänglich, sie sollten arbeiten, sparen, *Milliarden sammeln und der Kirche vermachen,* auf daß sie für würdig befunden würden, einzutreten in das Reich Gottes«[(19)]. Ganz ähnliches hatten die Priester vor 2500 Jahren dem reichen König Krösos gesagt! Um »den Neid der Götter abzuwenden«, vermachte er seinen Goldschatz dem Tempel Apolls zu Delphi[(20)].

Man betet *zu Gott und bezahlt den Priester.* Beide, der Glaube (religio) und das Geld (credit) erzeugen Fanatismus (fanum = Heiligtum) in den Gehirnen, machen sie besessen. Besessene kennen keine Achtung vor dem Leben, keine Empfindung des Gewissens; sie quälen, betrügen, rauben, morden um damit ein für »Gott wohlgefälliges Werk« zu vollbringen. Die Wirtschaftsordnung, die unsere Vorfahren hatten, war für Priester nicht erträglich. Wir begreifen jetzt, warum ohne Bekehrung zum Christentum die Einführung des kapitalistischen Wirtschaftssystems bei den Germanen nicht gelungen wäre. Das Christentum ist schon eine Art von Umerziehung gewesen. Darum lassen sie die Geschichte unseres Volkes erst mit seiner Umerziehung beginnen und unterscheiden zwischen »Germanen« und »Deutschen«. Der Priester ist immer nach der gleichen Methode vorgegangen: Man muß nur einen Schwindel lange genug und unerschütterlich behaupten, *alle Zweifler und Ungläubigen vernichten, ausrotten,* dann wird er schließlich »geglaubt«. Und zu welchem Zweck? Damit er als »Mittler zur Gottheit« *das Geld* in der Hand behält!

In der Geschichte der Menschheit hatte nichts eine so schädigende Wirkung auf ihre Entwicklung und ihr Dasein wie die Erfindung des Zinses! Wir erkennen nunmehr seine Auswirkungen, wir sehen, wie er, von der Priesterschaft ausgebaut, ein Übel nach dem anderen hinter sich herzog, sie immer größer anschwellen ließ, so daß schließlich Wirtschaftsfachleute, Staatsmänner, Juristen, Philosophen, Ärzte vor dem Gebirge unserer gesellschaftlichen Probleme wie der Ochs davor stehen, unfähig ihre Zusammenhänge zu erkennen, geschweige denn, sie auf die Ursache dieser einzigartigen naturgewaltigen Kraft zurückzuführen.

Soweit bisherige Forschungen über das Altertum ein Bild gestatten, läßt sich die Erfindung des Zinses und Zinssystems für das Zweistromland etwa auf die Zeit um 2000 vZtw. annehmen. Ein genaues Datum wird sich schon deswegen kaum angeben lassen, weil es Jahrhunderte gebraucht haben muß, um sich zu entwikkeln, im eigenen Lande Fuß zu fassen und dann in andere Länder einzudringen, um dort die gleichen zersetzenden Wirkungen hervorzurufen. Von Ägypten wissen wir etwas über den Verlauf. Der charakterlose Joseph kam sicherlich als Abgesandter babylonischer Priester nach Ägypten – oder wurde von seinen »Brüdern«(!) »verkauft« – und konnte mittels schlauer Hochstaplertricks Finanzminister (ausgerechnet das!) des Pharao werden. Mit offenbar woanders wohlerprobten Methoden der sieben fetten und sieben mageren Jahre zwang er das Ägyptervolk in die Zinsknechtschaft und machte obendrein den Boden zinsbar.

Man kann im 2. bis 4. Buch Moses nachlesen, wie von den Priestern Jethro, Moses und Aaron der Pharao erpreßt, den jüdischen Händlern – und ihren Weibern – *planmäßiger Silberdiebstahl* befohlen, sie von den »Fleischtöpfen Ägyptens« weggeführt und in einem Konzentrationslager 40 Jahre festgehalten wurden. Um sie einzuschüchtern, führten Jethro und Mose ihnen die angebliche »Allmacht Gottes« als Naturgewalt sichtbar vor: Sie veranstalteten ein gewaltiges Feuerwerk auf dem Berge Sinai[(21)]. Die »Rotte Korah« waren Juden, die den Priesterschwindel durchschauten.

Moses lockte sie auf eine Mine und sprengte sie in die Luft, 250 Tote[22]. Den anschließenden Volksaufstand schlug er mit allen technischen Mitteln nieder, er kostete weiteren 14 700 Menschen das Leben[23]. Die sogenannte »Herrlichkeit des Herrn«, die mit Feuer, Blitz und Explosionen allen Furcht und Schrecken einjagte, war ein Sprengstoff und bengalisches Feuerwerk! Erstmals kam Gesell mit seiner Schrift »Kannte Moses das Pulver?« auf diese Spur. »Eine Waffe zur Beherrschung des Volkes wurde geschmiedet« in der Hütte des Stiftes, tatsächlich eine chemische Fabrik. Dort wurde allerdings nicht Schießpulver, sondern, wie aus Einzelheiten der Anweisungen hervorgeht, aus Tierblut, Tierfett und Abfällen ein verunreinigtes Ammonnitrat hergestellt, ein heute sehr gebräuchlicher und manchmal gefährlicher Sprengstoff[24]. Beschäftigt wurden damit – aus Geheimhaltungsgründen – des Moses Bruder Aaron und seine Söhne[25]. Gesell erkannte bereits, daß zwischen Priestermacht, Geld, Zinswirtschaft, Volksbedrückung und Terror ursächliche Zusammenhänge bestehen. Leider hat er sie nicht weiter verfolgt.

Mit Annahme der Zins- oder Mangelwirtschaft fiel in jedem Lande die *tatsächliche* wirtschaftliche und politische Macht den Priestern zu. Siehe 5. Mose 28, 12: »*Und du wirst vielen Völkern leihen, aber du wirst von niemand borgen*«. Es ging ihnen stets um die Kontrolle des Geldes und die Durchsetzung des Zinssystems, wohin sie auch kamen. Sie weiteten ihre Herrschaft brutal mit Gewalt und Terror aus und unterwarfen die Menschen ihrem Willen. Die von ihnen geschriebenen Berichte des Alten Testaments liefern dafür genügend Hinweise. So heißt es in den Kriegsregeln 5. Mose 20,10 bis 11: »Wenn du vor eine Stadt ziehst, sie zu *bestreiten,* so sollst du ihr vorher den Frieden anbieten. Antwortet sie dir friedlich und tut dir auf, so soll alles Volk das darinnen gefunden wird, *dir zinsbar sein*«[26]. Zielbewußt unterwühlten sie Macht und Ansehen der Staatsoberhäupter, Pharaonen, Könige und Politiker und gaben sich erst zufrieden, wenn sie von ihnen abhängig waren, das heißt ihren Anweisungen fromm gehorchten.

Wir können damit endlich die Erklärung liefern, weshalb die Priestereinrichtung des Zinses den ganzen Vorderen Orient zum Schlachtfeld machte und etwa im 7. Jahrhundert vZtw. zum allgemeinen Zusammenbruch aller dortigen Staaten, Völker und Kulturen führte[27]. Wir können nunmehr erklären, weshalb die ältesten Dokumente der geschriebenen Geschichte Sklaverei und Prostitution, Raubpolitik und Massenmorde nicht kennen. Erst die Erfindung des *zinszeugenden* Geldsystems, des Kapitalismus brachte sie in die Welt. Die Ausbeutungswirtschaft erreichte dann Griechenland. Mit den Priestern kam auch die Verehrung der finsteren, grausamen Götter des Orients nach Europa. Ohne die reichen Silbergruben von Laureion wäre die griechische Kultur niemals zu ihrer einsamen Höhe gestiegen! »*Man braucht gar nicht zu betonen, wie die Silbergruben für den wirtschaftlichen Aufschwung verantwortlich waren; es ist gewiß, daß die Zeit des größten Wohlstandes auch die Zeit war, in der sie am meisten förderten*«[28]. Welch eine herrliche Erinnerung ist ihre Lebensfreude, der sich die Religion unterwerfen mußte! Sie ertrug die importierte blutrünstige orientalische Götterwelt nicht, verwandelte sie in heitere, menschliche Gestalten mit allen ihren Vorzügen und Schwächen. Wir bewundern die Hellenen, ihre Kulturleistungen, ihr Stolz und Mut, auf Leben und Tod nationale Eigenart und Werte durchzusetzen, zu verteidigen bis heute. Schöpfergeist, Nationalstolz, Fortschritt und Vorbild der Menschheit – aber wie kurz war diese große Zeit!

Als im 4. Jahrhundert vZtw. die primitiven Abbauverfahren der Griechen nicht mehr genügten, die Silbererzförderung versiegte, brach der Niedergang über Hellas herein, genau wie zuvor im Orient. Zinswucher und Schuldenwirtschaft, Kapitalisten und korrupte Politiker, Räuberbanden und Piraterie beschleunigten die Fahrt in den Abgrund. Im 3. Jahrhundert vZtw. wurde Griechenland zum unaufhörlichen Schlachtfeld der griechischen Stämme untereinander und der Einmischung fremder Mächte. Das Volk *verarmte;* die zersetzenden gesellschaftlichen Probleme der Griechen sind uns aus ihrer Philosophie wohlbekannt. Der »Hellenismus« zeigt auffallend dekadente Erscheinungen in Literatur, Bau- und Bildhauerkunst und ebenso Verfall von Staatskunst, Wehrkraft, Moral und Volksgesundheit. Man wird sich jetzt nicht mehr wundern, weshalb in Griechenland die Sklaverei schon Kulturbestandteil war, die Tempel immer reicher wurden, weshalb Religion und Priester einen immer größeren Anteil am griechischen Lebensgeschehen beanspruchten. Vergeblich versuchten weitsichtige Männer den Verfall aufzuhalten. Reichtum und Land konzentrierten sich in Sparta überwiegend in einigen wenigen Händen und die Masse des Volkes war in ständiger Gärung. Pläne für eine soziale Reform wurde von König Agis 243 vorgelegt, aber der Oppositionspartei gelang es die Pläne zu durchkreuzen und *Agis hinzurichten*[28]. Das sind bekannte Zeichen: Eine bevorrechtigte kleine Schicht beraubt die Mehrheit dank ihrer finanziellen Übermacht und versucht mit allen Mitteln, einschließlich der Gewalt, ihr System auf Kosten des rebellierenden Volkes zu erhalten. Im 2. Jahrhundert vZtw. brach Hellas zusammen und verschwand als Kultur wie als Staatsgebilde. Kurz, wir brechen hier ab, weil der Leser von dem dargelegten Ausgangspunkt jetzt allein den Weg durch die Höhepunkte – und das Trümmerfeld – der Menschengeschichte zu finden weiß.

Beeinflußt die Wirtschaftslage das Seelenleben der Menschen auch zu unserer Zeit? Unzweifelhaft! Ungeahnte Auswirkungen rief die Wirtschaftskonjunktur von etwa 1955 bis 1975 hervor. Großartig waren die Fortschritte von Wissenschaft und Technik. Sie entwickelten umwälzende Nachrichtenverbindungen, Farbfernsehen, Flugverkehr, Computer, ja unsere ganze Lebensführung wurde durch sie umgestaltet. Sie brachten es fertig, Menschen auf dem Mond zu landen, ferne Planeten zu erforschen, Satelliten für die verschiedensten Zwecke in Dienst zu stellen. Astronomie, Biologie, Geologie erfuhren die größten Umwälzungen, Physik und Chemie führten zu neuen Höhepunkten des Wissens. Beachtlich stiegen die Realeinkommen im ganzen Volke. Die 40-Stunden-Woche wurde allgemein eingeführt, der Samstag für arbeitsfrei erklärt. Seit der Brakteatenzeit hat es keine solche wirtschaftliche Besserstellung des Volkes gegeben! Auch die innerliche Befreiung des Volkes machte sich bemerkbar. Mit Mitteln, die schon damals der verkündeten »freiheitlichen demokratischen Grundordnung« widersprachen, unternahmen priesterhörige Politiker, Staatsanwälte, Richter und Polizei, mit Gesetzen, Zensur und sogar Gewalt außerhalb jeden Rechtes alles, um unchristliche Gedanken, Bewegungen, Zeitschriften; Filme und Handlungen (wie z. B. das Nacktbaden) zu verbieten und zu bestrafen. Erbittert eiferten katholische Pfaffen, Verweltlichung und Glaubensabfall aufzuhalten, was sie »Kampf gegen Schmutz und Schund« und »Unsittlichkeit« nannten. Ihre Appelle an die Öffentlichkeit, Drohungen, sogar Tätlichkeiten waren vergeblich, Wucht und Wirkung des »Wirtschaftswunders« überrollte sie.

Genau wie wir es von früheren Zeiten kennen, erlitten auch in dieser Hochkonjunktur Religion, Priester und Kirchen einen katastrophalen Niedergang.

Angesehene Priester, Professoren, sogar Jesuiten, verließen Kirchenämter und Kirche. Man sprach »*von den Auflösungserscheinungen in der Kirche, ohne die Macht zu haben, ihnen erfolgreich zu begegnen*«. Der Freiburger Dogmatikprofessor Riedlinger nannte 1966 »als *unsicher und problematisch gewordene Dogmen* den bis-

herigen Gottesglauben (»toter Gott«), die Schöpfung gegenüber der Evolution, den Ursprung des Menschen, die Erbsünde, die Jungfrauschaft Mariens, die Gottheit und die Auferstehung Jesu« – also beinahe alles! – »Die Kirche (scheint) allmählich ein museumsreifes, und ehrfurchtsgebietendes historisches Monument zu werden«[29]. »Der Fuldaer Bischof Bolte hat auf einem Neujahrsempfang erklärt, in Fulda vorgenommene *Untersuchungen hätten einen erschreckenden Rückgang des religiösen Lebens und ein starkes Schwinden der christlichen Substanz ergeben*«[30]. »Ein *mächtiges glaubensfeindliches* Milieu wirkt auf unsere Menschen«, erklärte das Pastoralsoziologische Institut«[31]. »… die Gleichgültigkeit, mit der man Jesus Christus übersieht und sein Kreuz zum Museumsstück degradiert … sein Leben, seine Botschaft bewegt die Menschen nicht mehr«[32].

Papst Paul VI. jammerte 1967 in einer »Apostolischen Exhortation«: »Was bliebe denn von der göttlichen Tugend des Glaubens übrig, wenn diese Versuche, die sich *vom Urteil des kirchlichen Lehramtes freimachen,* das Übergewicht bekämen«?

Um Menschen anzulocken, veranstalteten sie »Jazz-Gottesdienste« und »Autobahn-Kirchen«! Es gab Gottesdienste, wo sich Pfarrer und Organist in der Kirche allein fanden, tausende von Pfarreien waren unbesetzt, die theologischen Seminare leer, weil es wenige zu solchem Berufe hinzog. Die evangelische Kirche fühlte sich von der lebenslustigen Welt verlassen. »Geht der Protestantismus unter?« fragte verzweifelt der Theologe der Züricher »Tat« … »Der Wind unserer Zeit bläst der evangelischen Überzeugung vom Christentum ins Gesicht«[31]. Kirchenpräses Beckmann meinte 1963: »Die Kirche muß sich gründlich ändern.« Doch die höheren Kirchenfunktionäre leisteten dagegen selbst hartnäckig Widerstand. Sie waren unfähig, die Zeichen der Zeit zu deuten. Ihre Hochnäsigkeit erbitterte noch aufrichtige Laien-Christen, die zu der uns längst bekannten Erkenntnis kamen, »daß die Kirchen sich nur in Notzeiten zu füllen pflegten, *ein Beweis für die Irreführung des Volkes durch die Kirche. Der* Wurm muß im Gebälk der Kirche sein, weil man mit dem Hinweis aufs Jenseits niemand mehr vertrösten kann, *ihre Amtsträger tun nur so, als interessierten sie sich* für die drängenden Probleme der Menschheit«[33].

Auf einer Arbeitstagung 1962 in der katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim fand man, »… der Christ habe seine Position weitgehend verloren. Auch der Christ sei von der *Wohlstandspest infiziert.* Das sei eine *moralisch abnorme Situation*«[34]! Also, niemand fragt nach Kirche und Christentum, wenn es ihm gut geht! Allgemeiner Wohlstand ist für die Kirche eine »moralisch abnorme Situation«! Obwohl die Kirchen – dank eben dieser »Wohlstandspest« – Milliarden Mark an Kirchensteuern einnahmen, was ihnen freilich über ihre »schwere Zeit« hinweghalf, denn trotz ihres Boykotts erklärten nicht viele Laien ihren Austritt aus den Kirchen[35].

Die ungeheure Erzeugungskraft der modernen Technik drückt den Zins unter die »Rentabilitätsgrenze«. Infolgedessen sind »Investitionen« in Deutschland nicht mehr »rentabel«. Zu der Zeit da dies geschrieben wurde, vor der Wende zum dritten Jahrtausend beobachten wir einen weltweiten, stetigen wirtschaftlichen Niedergang. Man spürt auf allen Lebensgebieten die Anzeichen kulturellen Verfalls (Dekadenz), geistigen Rückschritts, gesellschaftlicher Auflösung, politischer Zersplitterung. Mit dem Ende der Konjunktur ebenso auffallend beinahe völliger Stillstand von Wissenschaft und Technik. Die Regierungen, Hochschulen, Firmen haben kein Geld mehr für Forschung und Erneuerung zur Verfügung, erklären sparen zu müssen, entlassen Wissenschaftler, schließen ihre Laboratorien.

Allgemeine Demoralisierung hat um sich gegriffen. Wer noch einen »Arbeitsplatz« hat, d. h. aus der schrumpfenden Wirtschaft Geldeinkommen bezieht, steht unter ständigem Druck seiner Geldherren, mehr zu leisten, bis zum Zusammenbruch! Ihm droht ständig der Austausch mit einem von den vielen, die unter jeder Bedingung ihn ablösen wollen. In dem zermürbenden kapitalistischen Wirtschaftsklima äußert sich die Ausweg- und Ziellosigkeit der unwissend gehaltenen Menschengesellschaft durch Geringschätzung aller moralischen Werte und Pflichten, stattdessen dem Betäuben der Seele mit Drogen, billigen Genüssen, ziellosem Umherreisen und Überhandnahme der Straftaten. Die Kirchen werden respektiert und fangen an sich wieder zu füllen, der Theologenberuf hat so viel Zulauf, daß es gegenwärtig weit mehr (beschäftigungslose) Pfarrer als Kirchengemeinden gibt. Die Rückkehr zur Kirche und die verzweifelte Suche nach Halt in der Religion sind in diesem Wirtschaftsklima zwangsläufig. »Und in der Tat, wer *glaubt,* daß er mit dem allgütigen und allmächtigen Gott verkehren und sprechen kann wie mit einem Freunde, für den *verlieren die Leiden des Lebens viel von ihrer Schwere*«[36]. Massenselbstmorde und Verbrechen aus religiösem Wahn nehmen auffallend zu. Sektenbildungen, biblische Schöpfungstheorien, Endzeit-Prophezeihungen, Teufelsaustreibungen, Irrlehren, die man vor 30 Jahren als endlich und endgültig überwunden angesehen hatte, kommen unverändert so zum Vorschein als habe es nie einen Fortschritt von Vernunft und Erkenntnis gegeben. »Des Papstes Hinneigung zu den Wissenschaften wird mit einem wachsenden Interesse der Wissenschaftler an der Religion erwidert. Eine Menge populärer Bücher verkünden, daß Wissenschaft und Religion *vereinbare Wege* zum Verständnis des Naturgeschehens sind«. Der weltbekannte Professor Stephen Hawking, »Meister der Widersprüche«, Theoretiker und Mathematiker, »glaubte«(!) »das (Mit-)Wirken Gottes oder die Theorie des Alles« in seine Vorlesungen einführen zu müssen[37].

Wir erleben das gewaltige Anwachsen fanatischer religiöser Bewegungen (jüdischer, islamischer, christlicher, hinduistischer, sogar buddhistischer »Fundamentalismus«), die den Leistungen der Wissenschaft, allen geistigen Errungenschaften und Freiheiten den Krieg erklären.

Trotz beschworener »Menschenrechte« greifen die Regierenden rücksichtslos und gesetzwidrig in das Privatleben ein, weil sie sich von jedem abweichenden Gedanken bedroht glauben; dennoch lockern sich die staatlichen Bindekräfte durch Staatsverdrossenheit und separtistische Abspaltbestrebungen. Die Rechtsprechung verfault zusehends, sie kann der überhandnehmenden Straffälligkeit nicht Herr werden und will es auch gar nicht; Zivilrecht und Juristenstand verkommen in Geldgier und Korruption. Die Giftpflanze Internationalismus sprießt aus dem Wirtschaftssumpf, wuchert ungehemmt und erstickt eigennationale Regungen, Lebenskultur und Schicksalgemeinschaft. Freude und Anteilnahme an der Deutschen Nation und ihren Leistungen sind verschwunden. Es ekelt, das schauderhafte Deutsch zu lesen, zu hören, das zeitgemäß – und schlecht, denn die Lehranstalten sehen nicht mehr auf Leistung – erzogene Schriftsteller, Redner und Wissenschaftler hervorbringen. Das kulturelle Bewußtsein ist getrübt, macht selbst gescheite Menschen unsicher, läßt sie am eigenen Verstande und Urteil zweifeln. Denn wenn Geschrei als Gesang, Trommeln als Musik, Schmierereien als Gemälde, Schrott und Steinstücke als Bildhauerei, Geschwätz als Gedichte oder Romane, aus entarteter Phantasie zusammengebraute Film- und Theaterstücke als Kunst angepriesen und bewundert werden, dann muß die Menschenwelt seelisch entgleist sein.

Wem ist es bisher eingefallen, in den seltsamen und unbegreiflichen Verrücktheiten von Mode und Sitte ebenfalls den Einfluß wirtschaftlicher Niedergangs-Zustände (also stockenden Geldumlaufs!) auf das Unterbewußtsein des Volkes zu vermuten[38]? Selbst auf dem Gebiete der Erotik ist der Umschwung mit der Wirtschaftslage heute so erkennbar wie vor 150 oder 2000 Jahren. Man vergleiche den schwungvollen, melodischen, dichten Tanz der Paare früherer Tage mit dem stumpfsinnigen Lärm und den zitternden, veitstanzähnlichen Zuckungen der jetzigen Generation! Weshalb war die Schöpfung des Bikinis, dem in den 60er Jahren der brustfreie Badestil der Frauen folgte, dazu ein ungeheurer Aufschwung der Freikörperkultur, einst fast selbstverständlich? Niemand fragt verwundernd, aus welchem Grunde man dreißig Jahre später zum hochgeschlossenen, einteiligen weiblichen Badeanzug zurückkehrte, den Männern knielange Badehosen verpaßte und eine scheinbar längst überwundene Prüderie ohne Widerspruch hinnahm. Doch das ist noch nicht das Letzte, man beginnt inzwischen sogar mit Kleidern ins Wasser zu gehen! Allerdings, würde man unverhüllt religiöse Gründe geltend machen, wäre der Erfolg (vorerst) fraglich. Es wird daher dem Volke vorgelogen, es müsse sich – und besonders die Kinder – vor »ultravioletten Strahlen« schützen, und die Masse ist durch die Wirtschaftslage so verunsichert und verdummt *alles zu glauben!* Ja, bei Kindern fangen sie mit der Verdummung zuerst an, wir wissen, weshalb! Wenn heutzutage Weiber in eng anliegenden Hosen herumlaufen, die an Kondome erinnern – schwarz und grau sind die gängigsten »Farben« – dann sind das unterbewußte Signale von Hemmung oder Verweigerung der Sinnlichkeit. Die anti-erotische Männerwelt der Gegenwart, die sich in Unterhemden, zerrissenen Nietenhosen oder überknielangen, schlotternden Hosen, fetten Bäuchen wie Eunuchen, kahl geschoren – Tracht der Zuchthäusler und Mönche – oder ungepflegten Bärten und Haaren und allgemeiner Unsauberkeit vorstellt, liefert das passende Gegenstück dazu. Ihr Unterbewußtsein rät ihnen, als *entmannt* (wie deutlich ist dieses deutsche Wort!) und heruntergekommen aufzutreten, es bekundet öffentlich und für alle sichtbar die Interesselosigkeit, die beste Seite der körperlichen und geistigen Persönlichkeit im Werben um das andere Geschlecht hervorzukehren. Die Schönheit des Menschenkörpers gilt nichts, um so mehr seine Verunstaltung durch Tätowierungen, Durchlöcherungen der Haut an den unmöglichsten Stellen: Ein *krankhaftes* Bedürfnis aufzufallen, weil der gesunde Instinkt geistiger Anziehung abhanden kam! Die Beziehungen der Geschlechter werden nicht mehr von Liebe und gemeinsamen Pflichten, sondern von Rohheit und Selbstsucht geprägt. Man sucht Sexuallust, aber fürchtet zugleich jede feste Bindung und ihre Folgen. Die Aufgabe, Rasse und Art zu erhalten ist vergessen, Kinder sind eine Last, eben *weil jegliches Vertrauen in die Zukunft fehlt.* Pornographie ist ein profitables Geschäft, zugleich stellen Massenmedien und Beinflussungsmittel den gesunden nackten Menschenkörper als »unanständig« hin, und wenn sie ihn ausnahmsweise zeigen, dann trachten sie stets die Genitalien auszulöschen. Wohin man schaut: Lüge, Heuchelei und Entartung triumphieren wieder.

Wer nicht zu Religion und Kirche zurück will, dem bleibt nur Flucht in das Vergessen, greift zur Betäubung, wünscht Bewußtlosigkeit, den Tod: Die Verbreitung der Rauschgifte wird harmlosere wie Alkohol bald übertreffen. Grauenhafte Lebensöde erfaßt die Seelen, das Dasein wird wie in vergangenen Niedergangszeiten Angst, Heuchelei, Sinnlosigkeit[39]. Selbstmordzahlen schwanken im Verhältnis zur Wirtschaftslage. Hinter dem Lebensüberdruß ist der alte *Todeskult* erkennbar, dem alles verfällt, was sicher, kapitalistischer Volkswirtschaft ausgeliefert ist.

Schriftsteller, Philosophen und Historiker täuschten sich und uns, als sie die rassische, sittliche und moralische Dekadenz der Römer, Griechen, Ägypter usw. zur Ursache von Verfall und Untergang ihrer Staaten erklärten. In Wirklichkeit nimmt sie den entgegengesetzten Weg: Zuerst brach das Wirtschaftsgefüge ihres Landes zusammen, darum verfiel der Staat und als Folge davon verkam das Volk. Der Lebenswille der Menschen, Aufstieg und Niedergang der Staaten, Völker und Kulturen sind eine reine *Frage der Geldversorgung, des Zinses und des Privatbodenrechtes.* Die genau gleichen Erscheinungen und ihre Zusammenhänge konnte ich durch 3500 Jahre Wirtschaftsgeschichte immer wieder nachweisen. Wir bemerken in der Wirtschaftsnot unserer Zeit Geldmangel und krankhafte Geldgier der Ausgebeuteten, demgegenüber ungeheure private Kapitalanhäufung und Milliardenprofite; Spekulationsbetrügereien, empörende Schuldenwirtschaft, den Steuerbolschewismus der Staatsbürokratien und Lob des Zinssystems. So muß man in absehbarer Zeit das schlimme Ende befürchten, das bisher alle Völker und Reiche in den Untergang führte. *Das gilt selbstverständlich auch für den jetzigen deutschen Staat.*

Nur wenn Menschen von Wirtschaftsnot gewürgt werden, fallen sie auf die Knie und gehorchen den Priestern. Haben wir nicht im Laufe unserer Geschichtebetrachtung immer wieder gesehen, daß sie zu diesem Zweck Geld, Boden und Wirtschaft, Politik und Staat beherrschen müssen?

4. Teil: Unsere naturgemäße Lebensordnung

»Die Welt gelangt erst dann zum Frieden, wenn der letzte Kapitalist am Darm des letzten Priesters hängt«

Die Grundlagen der ausbeutungsfreien Wirtschaft

Die Grundfehler unserer Wirtschaft und Staatsverfassung, auf die ich immer wieder aufmerksam machte, werden inzwischen von jedem Leser erkannt worden sein. Man wird die Gesellschaftsordnung unserer Vorfahren beneiden, die in ihrer Bauernwirtschaft mit Welt und Natur in Einklang lebten. Vielleicht werden diejenigen, die etwas mehr von alten Erzählungen über die Germanen wissen, ihre Ansichten über sie nicht nur berichtigen, sondern die Berichte selbst in einem anderen Lichte sehen. Verleumdet man unser tatenfrohes Volk, wenn man ihm nachsagt, es hätte »immer auf dem Bärenfell gelegen«? Ist es nicht so, daß der »Müßiggang«, den man »alten Germanen« vorwarf, der sich überhaupt nicht mit dem angeborenen Fleiß der Deutschen vereinbaren läßt, tatsächlich die ausbeutungsfreie Wirtschaft erkennen läßt? Wie viel Freizeit sie dem Menschen geben kann, zeigte uns die besser bekannte Brakteatenzeit. Sind die außerordentlichen Leistungen der germanischen Kultur, die man aus dem Sinn für Schönheit in Kleidung, Schmuck, Waffen, Häuser und vor allem dem Landbau erkennen kann, nicht der beste Beweis für ihren unübertrefflich hohen Lebensstand? Werden nicht die Fremden, die damals Deutschland bereisten, gestaunt haben, wie viel Menschen besitzen können, wie groß der Arbeitsertrag ist und wie viel freie Zeit ihnen übrig bleibt, wenn keine *erzwungenen* Schaffenspausen, Notstände und Verdienstabzüge durch Boden- und Geldkapital möglich sind? Liegt hier die Ursache für die heutzutage unbegreifliche Freiheit, die dem deutschen Volke eine lebensfrohe Zuversicht gab? Spricht man doch noch heute mit Schauder von einem »Leben im Elend« und »Elend« ist nur der altdeutsche Ausdruck für »Ausland«! Wer zur Germanenzeit ins *Ausland* ging, der ging gleichzeitig ins *Elend!* Ist nicht anzunehmen, daß Römer und Kelten unsere Vorfahren beneideten, weil sie tagaus, tagein, jahrein, jahraus für ihre Latifundienbesitzer und Geldverleiher schuften mußten? Mußten die Druidenpriester und Christenkirche hier die Gefahr fürchten, ihre eigenen unterdrückten Massen würden sich aus der Sklaverei befreien? Sind die zahllosen Sklavenaufstände, die unaufhörlichen sozialen Unruhen im Römerimperium nicht ein Hinweis, auf welchem Pulverfasse die Ausbeuterklasse saß? Mußten die Germanen gegen Rom kämpfen um sich zu erhalten, so mußten alle Nutznießer der orientalischen Ausbeutungswirtschaft zusammenstehen, um die Germanen aufzuhalten oder gar zu vernichten. Seit 2000 Jahren wogt dieser Wirtschafts- und Religionskrieg hin und her, bisher nicht einmal als solcher erkannt. Er tobt bis heute in allen Ländern, in die Nachkommen unserer Rasse gezogen sind, von Kanada bis Neuseeland, von Chile bis Sibirien. Nur wo andere Rassen unter sich sind, gibt es ihn nicht.

Dennoch ist eine Rückkehr zur Wirtschaftsordnung unserer Vorfahren nicht mehr möglich. Sie entsprach ihrer rassischen Eigenart, sie hat so lange gehalten, als sie vom Gelde frei war. Dem Geldwesen hielt sie nicht stand, eine Tatsache, auf die ich immer hinwies. Das Geld läßt sich nicht mehr abschaffen, völlig unmöglich ist das, es ist fester Bestandteil der Menschheit geworden. 90% der Menschen leben durch die Arbeitsteilung, d. h. das Geld. Alle Versuche, eine Wirtschaft ohne Geld aufzubauen, ja nur zu erhalten, endeten als Katastrophen der betroffenen Völker. Lenins großes Experiment mißlang, so scheiterte Mao Tse Tung und am bekanntesten der große Verbrecher Pol Pot in Kambodscha. Jedesmal sind viele Millionen Menschen zugrunde gegangen. Sie alle unterwarfen sich wieder dem Geld und was noch schlimmer ist, es wird nicht einmal darüber als warnendes Beispiel geredet.

Ebenso wird der große Fortschritt totgeschwiegen, mit dem die Deutschen der Stauferzeit die Übermacht des Geldes und Kapitals brachen. Als die Brakteaten eine heutzutage unvorstellbare Wirtschaftsblüte, einen Reichtum des gesamten Volkes hervorriefen, da mochte man zeitweise annehmen, das »Goldene Zeitalter« würde wiedererstehen. Aber weil man darüber vergaß, daß der Boden durchweg im Privateigentum, die Kirche der weitaus größte Grundeigentümer war, die Priesterschaft einen Kampf auf Leben und Tod gegen das deutsche Volk entfesselte, konnte das Brakteatengeld besiegt werden und zugrunde gehen. Die Bauernkriege und alle späteren Versuche zur Bodenreform schlugen fehl, weil man sich um die Übermacht des Geldkapitals nicht geschert hatte. Jede Reform, die eine der beiden Kapitalformen – Geld und Privatgrundeigentum – außer Acht läßt, muß zwangsläufig mißlingen und wieder in das alte Ausbeutesystem (Kapitalismus) zurückführen.

Die Hauptwiderstände gegen eine Wirtschaftsumgestaltung sind aus dem religiösen Bereich zu erwarten. Priester sind von Natur aus Schmarotzer, sie sind die faulsten Menschen auf der Erde, aber sie wollen herrschen, die uneingeweihten *Menschen vor sich kriechen sehen,* sie sind die härtesten Feinde menschlicher Unabhängigkeit (mißverständlich genannt »Freiheit«). Sie wird sich solange nicht durchsetzen lassen, wie die geistigen, sprich religiösen, Gegenkräfte außer Acht gelassen werden. Wer daran jetzt noch zweifelt, wem die Geschichte nicht genügend Beweiskraft bietet, der lese nicht mit Ehrfurcht, sondern mit Verstand ihre »Heiligen Schriften«, wo sie ihre Gedankenwelt in aller Breite verraten. Deshalb und weil sie nur Halbheiten wollten, ist Henry George mit seiner Bodenreformbewegung gescheitert, genau so scheiterten die Schüler des besessenen Christen Douglas in Kanada mit ihrer Finanzreform »Social Credit«[40], von vielen kleineren Versuchen (z. B. Proudhons Tauschbank, »Wära«-Umlauf in Deutschland) gar nicht zu reden.

Eine Neugestaltung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung muß die Geld- und Bodenfrage zugleich lösen. Geld- und Bodenkapital sind wie siamesische Zwillinge, erfolgreich kann ihre Reform nur sein, wenn Teilfragen darin eingeschlossen und miterledigt werden. Diese Reformvorschläge, genannt die *Natürliche Wirtschaftsordnung* wurden nach Beginn des 20. Jahrhunderts vorgelegt und im einzelnen leicht verbessert. Seit Ende des ersten Weltkrieges haben sie mit ihrer überzeugenden Logik viele Deutsche für sie eintreten und kämpfen lassen. Ihr Schöpfer ist *Silvio Gesell,* und wenn sein Name und sein Werk nicht politisches Tagesgespräch sind, so sollte man darin bereits eine große Wahrheit vermuten. Nur was der Allgemeinheit bewußt verschwiegen und insgeheim oder offen bekämpft wird, muß den Nutznießern in unserer heutigen Gesellschaftsordnung wirklich gefährlich sein.

Gesell räumt gleich zu Anfang einen möglichen Irrtum aus dem Wege: »Die *Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, kann nur insofern natürlich genannt werden, als sie der Natur des Menschen angepaßt ist. Es handelt sich also nicht um eine Ordnung, die sich etwa von selbst, als Naturprodukt einstellt. Eine solche Ordnung gibt es überhaupt nicht, denn immer ist die Ordnung, die wir uns gehen, eine Tat und zwar eine bewußte und gewollte Tat*«.

Die Einführung der kapitalistischen Ausbeutewirtschaft war, wie ich nachwies, geradeso »eine Tat und zwar eine bewußte und gewollte Tat«!

»Den Beweis, daß eine Wirtschaftsordnung der Natur des Menschen entspricht, liefert uns die Betrachtung der menschlichen Entwicklung. Dort wo der Mensch am besten gedeiht, wird auch die Wirtschaftsordnung die natürlichste sein. Ob eine in diesem Sinne sich bewährende Wirtschaftsordnung zugleich die technisch leistungsfähigste ist und dem Ermittlungsamt Höchstzahlen liefert, ist eine Frage minderer Ordnung. Man kann sich ja

leicht eine Wirtschaftsordnung vorstellen, die technisch hohe Leistungszahlen aufweist, bei der aber Raubbau am Menschen getrieben wird. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, darum auch das Maß seiner Wirtschaft«.

Mit diesen Gedanken, mit denen Gesell die *Natürliche Wirtschaftsordnung* einleitet, schließt er seine eigene an die Gesellschaftsordnung unserer Vorfahren an. Wirklich überraschend ist, daß er gar nichts von dieser wußte. Er erkannte erstmalig die unabdingbare Voraussetzung, »die den wichtigsten Pfeiler der Natürlichkeit in der Wirtschaftsordnung bildet, die *gleiche Ausrüstung aller für den Wettstreit, die gilt es zu schaffen.* Auf dem Wege zielstrebiger Neugestaltung gilt es, alle *Vorrechte,* die das Ergebnis des Wettstreites fälschen könnten, spurlos zu *beseitigen.* Diesem Zwecke dienen die beiden hier nun zu besprechenden, grundstürzenden Forderungen: Freiland und Freigeld.«

Gesell geht mit planmäßiger Folgerichtigkeit der Geldfrage zu Leibe, die sein Werk unwiderlegbar macht. Er betrachtet das Geld nicht von dem üblichen Standpunkt des Geldbesitzers, sondern von dem des Warenbesitzers. »Die Ware ist die wahre Grundlage der Volkswirtschaft, nicht das Geld. Aus Waren und ihren Zusammensetzungen bestehen 99% unseres Reichtums, nur 1% aus Geld. Fault, bricht, vergeht die Ware, gut, so lassen wir sie vergehen. Es ist ja ihre Natur. Auch müssen wir beachten, daß das Geld allgemein als Sparmittel gebraucht wird; daß alles Geld, das als Tauschmittel dient, in die Sparkasse mündet und dort liegen bleibt, bis es vom Zins herausgelockt wird. Wie wollen wir es machen, daß die Sparer, statt Geld zu sparen, ihre Sparbüchsen oder Sparkammern mit Stroh, Büchern, Speck, Tran, Häuten, Guano, Dynamit, Porzellan füllen? Warum muß das Geld besser sein als die Waren, denen es als Tauschmittel *dienen* soll? Und ist dieses »Bessersein« nicht eben das Vorrecht, dessen Bestehen wir als Ursache des Mehrwertes erklären? Also weg mit den Vorrechten des Geldes! Das Geld soll als Ware für niemand, auch für den Sparer, Spekulanten, Kapitalisten nicht besser sein als der Inhalt der Märkte, Läden, Eisenbahnschuppen. Das Geld soll also, wenn es der Ware gegenüber keine Vorrechte haben darf, wie die Ware verrosten, verschimmeln, verfaulen, es soll zerfressen werden, erkranken, davonlaufen, und wenn es verendet, soll der Besitzer noch den Lohn des Abdeckers bezahlen. Dann erst werden wir sagen können, Geld und Ware ständen auf gleicher Rangstufe und wären vollkommen gleichwertige Dinge.«

»Geben wir dieser Forderung eine kaufmännische Formel. Wir sagen: Die Besitzer der Waren erleiden durchweg während der Lagerzeit einen Verlust an Menge und Güte der Waren. Daneben sind die Lagerkosten zu zahlen. Wie viel macht das aufs Jahr berechnet und im Durchschnitt? Sagen wir einmal 5%, was eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist. Wieviel aber hat ein Bankhaus, ein Kapitalist, ein Sparer von seinem Gelde abzuschreiben, das er zu Hause aufbewahrt? Um wieviel war der Kriegsschatz im Juliusturm zu Spandau in den 44 Jahren, in denen er dort lagerte, weniger geworden? Um keinen Pfennig war der Schatz kleiner geworden!

»Ist das aber so, dann haben wir schon die Antwort auf unsere Frage: Wir hängen dem Geld den gleichen Verlust an, den die Waren auf Lager erleiden! Dann ist das Geld nicht besser als die Ware, dann ist es für jeden einerlei, ob er Geld oder Waren besitzt oder spart, dann sind Geld und Waren vollkommen gleichwertig, die Fesseln zerschnitten, welche die Menschheit seit jeher an der Entfaltung ihrer Kräfte hindern«.

Diese sachliche Sprache läßt keinen Zweifel an der Ursache des Geldvorrechtes und seiner Beseitigung, zunächst rein theoretisch. Weil das Geld besser ist als die Ware, ist es in der Lage, vom Warenbesitzer ein »Mehr«, einen »Mehrwert« (Zins) zu erzwingen. Die Ungerechtigkeit liegt darin, daß nicht jeder, der Geld in der Hand hat, die Vorrechte des Geldes beanspruchen kann. Wer eine Schiffsladung Weizen kauft, ist in der Lage, die Vorrechte des Geldes auszunutzen, wer ein Brot kaufen muß, um seinen Hunger zu stillen, kann es nicht. Wer Geld zur Sparkasse bringt, braucht das Geld im Augenblick nicht; er erhält folglich dafür Zins, weil es genug andere gibt, die es benötigen und daher den Zins entrichten müssen. Sonst bliebe ihnen nur die Wahl, ihre Bude zuzumachen. Ich nehme an, daß damit jedem die Ursache des Zinses aus dem »Bessersein«, dem Vorrechte des Geldes gegenüber der Ware, vollständig klar ist. Nachdem Gesell das Problem von Geld und Zins vorgestellt hat, geht er die Einzelerscheinungen der vom Geld beherrschten Wirtschaft an. Zunächst untersucht er die »Tatsache, daß man, *dank der Beschaffenheit des herkömmlichen Geldes, die Nachfrage (also das Geldangebot) von einem Tage, von einer Woche, ja sogar von einem Jahre zum anderen verschieben kann, ohne unmittelbare Verluste zu erleiden, während das Angebot (das Angebot von Waren) durchweg nicht einen Tag zurückgehalten werden kann, ohne daß dem Besitzer Unkosten aller Art erwachsen*«. Besonders augenfällig ist ein Vergleich zwischen Gold und sämtlichen Waren, die auf dem Markte erscheinen. Ein Stück Gold, eine Goldmünze hat sich in 2000 Jahren nicht im geringsten verändert, es kann wieder vergraben werden z. B. im Fort Knox und dennoch so bleiben, wie es im Flußlauf oder Wüstensand gefunden wurde. Wer Gold zum Tauschmittel nahm, konnte bestimmen, *wann er es als Tauschmittel anbieten* wollte. Damit war der Markt, jeder Warenbesitzer von der Willkür des Gold-Geldbesitzers abhängig. Was ist die zwangsläufige Folge? Das Edelmetallgeld (wir schließen Silber hiermit ein) wird nur mit großer Verzögerung auf dem Markte erscheinen, es wird den Austausch der Waren eher hemmen als fördern. »Müller und Schmied, durch Raum und Zeit getrennt, wollen ihre Erzeugnisse Mehl und Nägel austauschen und brauchen zu diesem Zwecke das Geld, das aber Meyer zur Verfügung hat. Meyer kann den Tausch (der ihn persönlich gar nichts angeht) vermitteln, er kann ihn aber verzögern, verschleppen, unterbinden, einfach verbieten, denn sein Geld läßt ihm die Freiheit, den Zeitpunkt für die Vermittlung des Tausches auszuwählen. Ist es da nicht selbstverständlich, daß Meyer sich diese Macht bezahlen läßt und daß Müller und Schmied in einen Abzug an ihrer Forderung für Mehl und Nägel einwilligen müssen«?

Je »besser« das Geld ist, je mehr es sich in seinen Eigenschaften von der Menge der Waren unterscheidet, um so *schlechter* vermittelt es den Warenaustausch. Wie wir früher gesagt haben: *Gold ist das schlechteste Geld,* das es jemals gegeben hat, es ist ein Fremdkörper in Leben und Wirtschaft und kann die Tauschvermittlerrolle niemals erfüllen.

Die Abgabe an das Geld für die Vermittlung des Austausches (Gesell nennt sie Urzins) hat mit Handelsgewinn nichts zu tun. Handelsgewinn ist der Lohn des Kaufmanns für seine Arbeit. Hat der Kaufmann seine Waren mit einer Anleihe bei der Bank eingekauft, so muß er diese Abgabe (Zins) an die Bank entrichten. Der Unterschied dürfte einleuchten. Um sie überhaupt entrichten zu können, muß sein Verkaufspreis *über* dem Einstandspreis liegen. Ist er es nicht, so ist der Handel rechnerisch unmöglich, *selbst wenn auf die Handelsspanne verzichtet* wird. Wenn er ein Warenlager anlegt, so erwartet er selbstverständlich, daß er die Waren eines Tages verkaufen kann, und wie soll er leben, wenn ein Lohn für ihn darin nicht eingeschlossen ist? Ja, er steht unter dem Druck der Wareneigenschaften, früher oder später *muß* er sie dem Markte anbieten und wenn sich kein Käufer rechtzeitig findet, selbst unter dem Einstandspreis. Das freilich bedeutet den Ruin des Kaufman-

nes. Aber wie verhält sich das Geld dazu? Wie käme der Geldbesitzer dazu, heute einen wohlfeilen Gegenstand zu kaufen, der ihm morgen vielleicht noch billiger angeboten wird? Das heißt nichts anderes: *Bei fallenden Preisen ist der Handel nicht möglich,* die Wirtschaft bleibt ohne Nachfrage. Werden keine Waren abgesetzt, hat es auch keinen Sinn, welche herzustellen. Werden keine Waren hergestellt, wozu sollen die Arbeiter in Werkstätten und Fabriken da sein? Herumstehen und auf bessere Zeiten warten? Das können sie draußen, auf der Straße viel besser! Soll der Staat dafür gradestehen, die Allgemeinheit sie unterhalten! Das Geld kann warten, auf die Zeit warten, da irgend ein Anlaß es aus seinem Versteck hervorlockt. Dieser Anlaß wird aber nur eintreten, wenn Geld auf dem Markt erscheint und Nachfrage hält. In früheren Zeiten geschah das durch die Entdeckung unbekannter Goldfelder oder die Erschließung neuer Silberbergwerke. Heute genügt es, die Notenpresse in Gang zu setzen. Es leuchtet ein, daß dann auch das festgehaltene Geld auf den Markt stürzt, um einen Teil des Angebotes zu ergattern. Die Nachfrage sorgt von selbst dafür, daß die Preise über den Einstandspreisen liegen, man kann Gewinne machen, und Gewinne locken alle Geldbesitzer an. Mehr noch! Man kann sich Waren verschaffen, die man später bezahlen will, man gibt ein Zahlungsversprechen, den »Kredit« (lat. »Glauben«). Man *glaubt,* aus dem erwarteten Gewinn den »Gläubiger« befriedigen zu können. Aber die Waren, die damit dem Geld abgejagt werden, steigern die Nachfrage des Geldes. Angebot und Nachfrage bestimmen die Preise, infolgedessen müssen die Preise steigen. Das geht solange, bis die Goldfunde aufhören, die Silberbergwerke Förderschwierigkeiten haben, die Notenpresse stillgesetzt wird. Die Nachfrage nach Waren hört plötzlich auf, und weil das Angebot nicht warten kann, gehen die Preise zurück. Weil die Preise zurückgehen, zieht sich das Geld zurück, Kredit gibt es nicht mehr und wagt auch niemand zu nehmen, das alte Spiel wiederholt sich. Was sagt man dazu? »Konjunkturzyklen«! Ein herrliches, unverständliches Fremdwort für ein – bisher – nicht strafbares Verbrechen an der Allgemeinheit.

Geldvermehrung bedeutet steigende Preise, Wirtschaftsbelebung, »Schaffung von Arbeitsplätzen«; Geldverminderung sinkende Preise, Wirtschaftsstillstand, Arbeitslosigkeit, Not. Nun mag es Schlaue geben, die einfach sagen: So laßt uns laufend die Geldausgabe erhöhen, dann bleibt die Wirtschaft in Gang, die Arbeiter haben Arbeit und alle könnten zufrieden sein. Geldvermehrung, Preissteigerung bedeutet auch etwas anderes. Im modernen Wirtschaftsleben sind so gut wie alle Verträge in Geld ausgedrückt. Den paar Milliarden an Geldscheinen stehen *Hunderte von Milliarden* an Kauf-, Miet- und Lohnverträgen gegenüber, ferner Anleihen, Wechsel, Sparguthaben, Schuldscheine, Hypotheken, Versicherungen und vieles andere. Steigen die Preise, so bedeutet das eine Entlastung der Schuldner, im gleichen Sinne werden die Gläubiger betrogen, nicht dem Nennwert der Geldbeträge nach, sondern allein worauf es ankommt, der Kaufkraft nach. Wie viele Deutsche wurden durch »die Inflation« von 1921 bis 1923, die »Währungsreform« von 1948 um alles gebracht, für das sie ihr Leben lang gearbeitet hatten! Wer Sachgüter hatte und sie durch den Bombenkrieg rettete, der war fein heraus, und noch besser erging es den meisten Aktionären (Kapitalanteilbesitzer) zumindest die im Westen Deutschlands, die oft mehr herausbekamen als sie vorher besaßen (IG Farben Aktionäre das Dreieinhalbfache). Bei Preisverfall tritt das Umgekehrte ein, Sachgüter erzielen nur den Bruchteil ihrer Einstandspreise, die Schuldner müssen ein Mehrfaches an Waren oder Leistungen hervorbringen, um den gleichen Nennwert des Geldes zu erreichen. Dagegen können Geldbesitzer sich mit der gleichen Geldmenge ein Vielfaches aneignen als in einer »Konjunktur« möglich ist. Wie es im alten Babylon, in Ägypten, Rom oder modernen Deutschland zuging und zugeht, so bleibt die Geld-Schaukelpolitik bestimmend für die kapitalistische Wirtschaft, nicht weil das Volk es so will, sondern weil die *Machthaber des Geldes* es so wollen. Wozu wählen die »Bürger« Politiker, als Marionetten der Bankiers? Warum verbergen sich die Leute, die über das Geld der Nation bestimmen ohne jemand jemals Rechenschaft schuldig zu sein? Wir brauchen uns nicht mehr zu wundern, wenn heute mit einem dem *Golde nachgeäfften Papiergeld die Ausbeutungswirtschaft ganz systematisch und einheitlich weltweit betrieben wird, weil sie nicht mehr von Funden durchkreuzt werden kann.*

Die für die Wirtschaft unerträgliche Übermacht des Geldes ist für ein weiteres Gebiet zu bedenken, das noch mehr unser Dasein beeinflußt. Wenn das Geld im Handel nur gegen die Entrichtung eines Zinses hergegeben wird, so muß jede andere Anlage, die mit einer Geldanleihe errichtet wird, diesen Zins erbringen. Ob ein Haus, eine Fabrik, ein Staudamm, ein Handelsschiff gebaut wird, ist zunächst von der Beantwortung der Frage abhängig, ob diese das »Kapital verzinsen« können. Obendrein muß das Kapital wieder zurückerstattet werden. Der Hausbesitzer wird neben den Zinsen seiner Hypothekenschuld noch die Tilgungsraten hinzurechnen müssen, und erst wenn der letzte Pfennig der Bank, dem Kapitalisten bezahlt ist, kann er das Haus sein eigen nennen. Bei einer Fabrik werden dafür die Abschreibungen eingesetzt, und beide, Zinsen wie Abschreibungen werden auf die Erzeugnisse aufgeschlagen oder, was daßelbe ist, dem Arbeiter vom Lohne abgezogen ohne daß dieser das weiß, es sei denn, er kennt die Lehren Gesells. Der Staudamm trägt seine »Investition« in erhöhten Wasser- oder Strompreisen ab, und bei einem Schiff müssen innerhalb seiner Lebensdauer selbstverständlich die Frachttarife zuallererst die Kapitalkosten einbringen. *»Kann das Geld von den Waren, aufs Jahr verteilt, 5% erheben, so muß auch das Haus von den Mietern, das Schiff von den Frachtgütern, die Fabrik von den Löhnen die gleiche Abgabe erheben können, sonst bleibt das Geld auf dem Markte bei den Waren und das Haus wird nicht gebaut. Für alle die Millionen Häuser, Fabriken, Schiffe gilt das Wort: Am Anfang war das Geld«.*

»Die Häuser, Fabriken, Maschinen usw. sind »Kapital«. Sie erheben den Zins nicht wie die Ware als Kassenbote, um ihn an den Geldbesitzer abzuliefern, sondern für den Eigentümer des Hauses, der Fabrik usw. Er stützt sich nicht auf die Eigenschaften dieser Dinge, sondern darauf, daß das Geld, genau wie bei den Waren, die Marktlage für die Erhebung des Zinses vorbereitet. *Das Verhältnis der Wohnungen zu den Mietern, der Schiffe zu den Frachtgütern, der Arbeiter zu den Fabriken wird vom Geld immer künstlich, gesetz- und zwangsweise so gestaltet, daß die Mieter und Arbeiter einem* ***ungenügenden Angebot*** *(Wohnungen, Fabriken) gegenüberstehen. Geld wird immer nur zum Bauen von so viel Häusern hergegeben, daß deren Zinsertrag nie unter den Urzins fallen kann. Das wird durch eine jahrtausendelange* Erfahrung bestätigt«. Man kann deshalb sagen: Kapitalismus heißt Mangelwirtschaft.

Die Folgen dieses Zustandes sind genau so verheerend für die wirtschaftenden Menschen wie die Schwankungen der Preise und »Konjunkturen«. Auf 20 Wohnungen kommen immer 21 Wohnungsuchende, auf 20 Arbeitsplätze 21 Arbeitsuchende. Kommt wirklich in einer Hochkonjunktur ein Mangel an Arbeitskräften vor, so werden entweder fremde Arbeiter als Lohndrücker angeworben oder die Wirtschaft hört auf, »rentabel« (zinstragend) zu sein. Es wird einfach kein Geld mehr für das entstandene »Zuviel« (zuviel ist es nicht für die Nachfragenden, sondern für das Geldkapital) an Häusern, Fabriken zur Verfügung gestellt. Dieses

»Zuviel« wird entweder in einer Wirtschaftsflaute oder Bankrotten, Stillegungen bald ausgesondert (»Reinigungskrise«). Wir erkennen jetzt, weshalb über den Bau von »Sozialwohnungen« den marktüblichen Wohnungskosten und Mieten nicht beizukommen ist. Für jede billige Sozialwohnung unterbleibt der Bau einer freien Wohnung. Nur eine allgemeine Knappheit von Wohnungen, Fabriken, Schiffen, die damit einen höheren Zins eintragen würden als das Geld auf dem Markt erhält, könnte eine Bautätigkeit hervorrufen, die den Zins der »Realkapitalien« wieder auf die üblichen 5% drückt. Die Zerstörung Deutschlands und die Vertreibung der Ostdeutschen als Folge des Zweiten Weltkrieges waren der eigentliche Anlaß zu der hektischen »Investitionswelle«, die man als »Wirtschaftswunder« bezeichnete. Hingegen überall da, wo staatliche und politische Hemmungen gesetzlicher Art vorlagen, besonders mit der Wohnungszwangswirtschaft und Mietkontrollen, blieb das »Wirtschaftswunder« solange aus, bis die Beschränkungen fielen. Besonders eindrücklich dürfte die Erinnerung an die kommunistische Wohnungswirtschaft sein. Da die »sozialistischen Volksdemokratien« am kapitalistischen Geld nichts auszusetzen finden, mußten ihre Versuche, die innere Gesetzmäßigkeit des Geldkapitals zu umgehen, kläglich scheitern. Die künstlich niedrig gehaltenen Mieten trugen nicht einmal Abschreibungen und Unkosten ein, infolgedessen verfielen die Häuser und Fabriken und die aus dem Steueraufkommen erbauten Anlagen wären binnen kurzem dem gleichen Schicksal nicht entgangen.

Die Macht der Geldverleiher über alle Sachgüter, soweit sie Zins einbringen, also von »Realkapitalien« wird von diesen ausgenutzt, sich immer mehr zu bereichern. Bei 5% Zins ist die Anleihe in 20 Jahren erstattet worden, aber die Schuld dennoch nicht einen Pfennig geringer geworden. Ein Mann, der ein Haus baut und dazu eine Verpfändung (»Hypothek«) mit der üblichen Laufzeit von 25 bis 30 Jahren aufnehmen mußte, bezahlt dem Kapitalisten ungefähr ein bis zwei weitere Häuser. Ja, er mag schon den größten Teil bezahlt haben, wird eine größere »Wirtschaftsrezession« gemacht und er verliert Arbeitsplatz und Einkommen, kann die vertraglichen Zinsen nicht mehr aufbringen, dann wird ihm das Haus (oder die Werkstatt, Fabrik, Bauernhof) fortgenommen, oder er muß alles aus Not für einen Bruchteil verkaufen. Der Kapitalist hat damit

1. sein geliehenes Geld zurückerhalten,
2. das Geld für ein oder zwei weitere Häuser in Form der Zinsen bekommen, ist
3. Eigentümer des Hauses geworden, und der Schaffende muß
4. wieder von vorne anfangen, sofern sein Leben noch dafür ausreicht.

An solchen Fällen, die täglich vorkommen, müßte jeder geistig nicht erstorbene Mensch begreifen, daß das Ausbeutungssystem ein wahres Teufelswerk ist.

Aber im Kriege, da gab es Vollbeschäftigung, da hatten alle Staaten Hochkonjunktur, da mußten sogar Greise, Frauen und Kinder mitarbeiten! Jawohl, denn was da hergestellt wurde kam auf keinen Markt. Der Staat kaufte alles, um es kostenlos dem Feinde zuzusenden, und dieser tat das gleiche, seine Erzeugnisse – meist per Luftfracht, gratis und franko! – ins Gegnerland zu befördern. Die Hersteller hatten keine Sorgen, ihr Kapital zu verzinsen, ihre »Investitionen« zu rechtfertigen. *Erzeugnisse, die nicht dem Markte ausgesetzt sind, können jeden Preis verlangen* und haben sich selbstverständlich in den Bilanzen niedergeschlagen. Schon im Krieg von 1870/71 waren Dividenden von 20% nicht ungewöhnlich, im Ersten Weltkriege wurden in Deutschland teilweise 100%, ja manchmal noch mehr Dividende ausgeschüttet. Auch im zweiten Weltkrieg haben »deutsche« Kapitalisten trotz HITLER'SCHEN Verboten (die leicht zu umgehen waren) an jedem toten Feinde gewaltig verdient. Wieviel die geschäftstüchtigen Amerikaner, Briten, Schweden, Japaner usw. von ihrer Staatsführung im großen Kriegsgeschäft einsackten, ist niemals veröffentlicht worden. Was übrig blieb, sind die Staatschulden, die von den nachfolgenden Generationen verzinst werden müssen, denn ihre Tilgung ist kaum noch möglich. Großbritannien verzinst bis heute die Kosten der Schlacht von Waterloo! Ja, so soll es nach dem Willen des Kapitals bleiben, denn die öffentliche Schuld stellt ja nichts anderes als das *Vermögen* der Staatsgläubiger dar.

Die Eigentümlichkeit des Zinses wirkt sich stets, wie die Umstände auch sein mögen, zugunsten des Geldbesitzers aus. Da es sich um einen festen Anteil handelt, wird die Zinseinnahme um so größer, je größer sein »Vermögen« ist. Hat er Milliarden, so fließen ihm bei den üblichen 5% jährlich viele Millionen zu oder täglich hundertausende von Mark/Dollars. Selbstverständlich gibt es keinen Menschen, der solche Summen erarbeiten oder verbrauchen kann, gleichgültig, wie er es anstellt. Es sind »arbeitslose Einkommen«, und da sie nicht vom Himmel fallen *(fromme Kapitalisten glauben das, und stiften aus »Gottesfurcht« den Kirchen!),* werden sie den Schaffenden vom Arbeitslohn abgezogen. Das Volk würde sich daher entsprechend besser stehen wenn es keinen Zins gäbe, ja wenn der Zins nur um 1% fiele, so würde das automatisch eine Hebung der Löhne um 20% bedeuten. Es müßte daher jeder alles unternehmen, die Zinsbelastung, die er zu tragen hat, wo immer möglich zu verringern. Freilich sind dem sehr enge Grenzen gesetzt. Solange Geldüberschüsse den Kapitalisten ermöglichen, willige, korrupte Politiker und Parteien zu kaufen, solange Banken zusammenarbeiten, um durch geheime Zinsabsprachen ihr Monopol zu erhalten, solange wird es keine Volksherrschaft und Volksfreiheit geben, allenfalls eine »Demokratie«. Denn »der Staat fällt immer so aus, wie die herrschende Klasse ihn braucht«, sagte GESELL.

Aber bevor man, zornig genug geworden, daran gehen will, diesen Bau einzustürzen, muß man den erforderlichen Sprengstoff kennen und zu handhaben verstehen. Das ist das *Freigeld,* das von GESELL entwickelt wurde. Es ist in einigen kleinen Unternehmen in der großen »Weltwirtschaftskrise« um 1930 in Deutschland und Österreich erprobt worden und hat sich hervorragend bewährt. Das Brakteatengeld ist ein Vorläufer des Freigeldes. Es kannte einige wichtige Bestandteile nicht: Gesetzlich festgelegte Grundlage, *regelmäßige* Abgabe von 1/1000 des Nennwertes je Woche, unveränderlicher Durchschnittspreis der Waren, damit *unbedingte Kaufkraft-Sicherheit* für alle auf einen Geldbetrag lautenden Verträge.

Wie sieht das Freigeld aus, wie wird es verwaltet? Als erstes muß das allgemeine Tauschmittel als eine Angelegenheit des *Staates* verstanden und behandelt werden. Niemals darf die Allgemeinheit es einer Gruppe von Privatleuten und »privilegierten Banken« anvertrauen, wie es bis heute geschieht. Die Geldverwaltung, eine der wichtigsten staatlichen Einrichtungen überhaupt, liegt in den Händen eines zu schaffenden *Reichswährungsamtes.* Das *Währungsamt ist keine Bank* und betreibt keinerlei Bankgeschäfte. Es läßt die Geldscheine aus Papier oder jetzt einem anderen, fälschungssicheren, an sich wertlosen Stoff drucken. Die Nennwerte sind den jetzigen ähnlich: 5, 10, 50, 100, 500, 1000 Mark. Sie werden zu jedem Jahresbeginn gegen die vorhandenen, abgelaufenen Scheine umgetauscht. Nach dem Ablauf von zwei weiteren Wochen verlieren alle vorjährigen Geldscheine ihre Gültigkeit.

Der entscheidende, umwälzende Unterschied des Freigeldes zum kapitalistischen Gelde ist der *wöchentliche* Verlust von einem tausendstel (1 pro Mille) des Nennwertes auf Kosten des *Inhabers* des Scheines. Ein 10-Mark-Schein verliert also einen Pfennig, ein 1000-Mark-Schein eine Mark wöchentlich an Kaufkraft. Das heißt, ein 10-Mark-Schein hat nur in der ersten Januarwoche diesen Nennwert. Am 31. Dezember desselben Jahres ist sein Preis 9,48 Mark. Ein 100-Mark-Schein am 1. Januar gilt am Jahresende 94,80 Mark. Nach GESELLS Vorschlag ist dieser Nennwertverlust entweder durch wöchentliches Aufkleben einer entsprechenden Wertmarke auf den vorgesehenen Platz auf der Rückseite des Geldscheins oder durch eine kostenpflichtige Abstempelung in gleicher Höhe aufzuwerten. *Unbedingt notwendig ist die Aufwertemethode nicht. Sie hat nur den Zweck, die Geldscheine mit runden Zahlen gebrauchen zu können.* Man kann ebensogut den Schein mit seinem reinen Nennwert der Woche hinlegen und den Differenzbetrag einfach dazu. Bedenke, wie selten ein gekaufter Gegenstand einen runden Preis (mit Fünfen oder Nullen) hat! Um es aber eindeutig klarzustellen: Forderungen auf Geld, Verträge, Warenpreise usw. machen den Kaufkraftverlust der Scheine nicht, wiederhole: NICHT mit!

So gering diese Gebühr an sich ist, sie setzt den Geldscheinbesitzer unter Druck, ihn weiterzugeben. Je länger der Geldschein vom Markt zurückgehalten wird, und je höher der Betrag ist, um so größer wirkt der Verlust. Damit wird die Übermacht des Geldes gebrochen. Die Gebühr aus dem Nennwertverlust, insgesamt also 5,2% der ausgegebenen Geldmenge im Jahr, bedeutet für den Staat eine regelmäßige Einnahme. Das ist eine unbeabsichtigte Nebenwirkung.

Das Währungsamt wird gesetzlich verpflichtet, die Geldausgabe derart den Marktverhältnissen anzupassen, so daß die Warenpreise im Durchschnitt fest bleiben. »Das Währungsamt setzt also mehr Geld in Umlauf, wenn die Preise abwärts neigen, und zieht Geld ein, wenn sie aufwärtsstreben, denn *die Preise hängen ausschließlich von der Menge des angebotenen (Frei-)Geldes ab.* Dafür aber, daß das im Umlauf gesetzte Geld auch sofort gegen Waren angeboten wird, sorgt die Natur des Freigeldes«. Die Ermittlung der Preise erfolgt durch das Statistische Reichsamt für jede Woche. Nur die *Großhandelspreise* der wichtigen *Stapelartikel sind für die Preisermittlung brauchbar,* diese wiederum gewogen an der Höhe des jeweiligen mengenmäßigen Umsatzes. Es ergeben sich daraus Richtzahlen, deren Gesamtveränderung (in Hundertteilen) sofort meßbar ist. Für die Währungsverwaltung genügt die gesetzliche Verpflichtung aller Großhändler in Stapelwaren, die von allen Verkäufen erzielten Preise und umgesetzten Mengen wöchentlich dem Statistischen Reichsamt zu melden.

GESELL konnte sich das *Freigeld nur als nationalstaatliches Geld* vorstellen. International, wie es Gold und Silber waren, ist Freigeld nicht und kann es nie sein. Denn *für die Preisermittlung der Stapelartikel sind die kulturellen Einrichtungen und Bedürfnisse der jeweiligen Nation maßgebend.* Die Bedürfnisse und Gewohnheiten sind aber bei allen Völkern verschieden. In Deutschland würden beispielsweise Roggen, Kohle, Schnittholz, Erdöl, Wolle, Weizen, Baumwolle in die Preis-Statistik aufgenommen werden. Roggen ist in Frankreich bedeutungslos wie bei uns Mais, der in Amerika eine große Rolle spielt. Welche Bedeutung hätte Wolle in Afrika, dagegen Reis in China! Es ist ferner zu bedenken, daß z. B. Australien oder Kanada ungeheure Mengen Weizen ausführen, aber dieser, wenn er in Hamburg verkauft wird, bereits mit erheblichen Frachtkosten belastet ist. Für denselben Weizen wird in Australien der Preis erheblich niedriger sein, zugleich darf die Menge des Ausgeführten dort nicht in der Ermittlung erscheinen. Es ist also klar, ein internationales Freigeld ist ausgeschlossen, weil ein stabiler Durchschnittspreis der Stapelwaren sich jeweils *nur für einen kulturell einheitlichen Staat ermitteln läßt.* Das »internationale Finanzkapital« stirbt mit der Freigeldwährung. GESELL hat für Staaten mit Freigeldwährung zur Erleichterung ihres Handels die freiwillige »Internationale Valuta Assoziation« (IVA) vorgeschlagen. Es erübrigt sich, in diesem Zusammenhang darauf einzugehen.

»Wirkungen des Freigeldes:

– auf den Handel:

1. Unaufhaltsamkeit des Geldumlaufes und dadurch stetig zunehmendes Barzahlen.
2. Unbeschränkter Warenabsatz.
3. Beseitigung der Handels-und Wirtschaftsstockungen.
4. Ausschaltung der Ursachen, die Preis- und Kursstürze herbeizuführen pflegten.
5. Beseitigung der schwankenden Marktlagen (Konjunkturen).
6. Ausschalten der Börsenjobberei und des Wucherspiels.
7. Vereinfachung und Verbilligung des Handels überhaupt.

– auf Kapital, Arbeit und Lohn:

1. Das *Geld büßt seine zinstragende Eigenschaft ein und wird auf die Rangstufe der Arbeit und Waren herabgesetzt.*
2. Unaufhaltsame Umwandlung aller erzielten Geldüberschüsse in Erzeugungsmittel, Wohnungen usw. ohne Rücksicht auf die Einträglichkeit = (Mehrwert, Rentabilitiät).
3. Sofortige, dauernde Beseitigung der Arbeitslosigkeit, vollkommene Auflösung des Überschusses an Arbeitern.
4. Allmähliches Heruntergehen des Kapitalzinses (Mehrwert).
5. Das Sparen wird erleichtert, weil a) die bisher an das Kapital entrichteten Zinslasten fortfallen; b) die Gütererzeugung und -tausch (Handel) ungestört, d. h. nicht mehr unterbrochen von Wirtschaftsstockungen laufen; c) die jetzt 30 bis 40% des Arbeitserzeugnisses ausmachenden Handelsunkosten sich auf ein Drittel davon ermäßigen.
6. Allmähliche Steigerung der Löhne bis zur vollen Beseitigung des Mehrwertes.«

In seinen ursprünglichen Vorschlägen wollte GESELL alle Münzen abschaffen. Er ging davon aus, daß der Kleinverkauf, die gewöhnliche Kramwirtschaft verschwinden würde. Soweit man Kleingeld benötige, solle man dafür die Stempelmarken benutzen, die allerdings nicht umlaufen, sondern von den öffentlichen Kassen nicht wieder ausgegeben werden und durch neue ersetzt werden sollten. Es ist jedoch nicht einzusehen, weshalb man auf gemünztes Kleingeld unbedingt verzichten soll. Im Verkehr des Volkes, beim Handel mit tausend kleinen Dingen ist es unentbehrlich. Ich denke da an Automaten, Kauf eines Stück Kuchens, einem Glas Bier, Fahrt im öffentlichen Bus dergleichen. Nun lassen Münzen sich nicht wie Freigeld behandeln, aber die Brakteaten haben bewiesen, daß sie unter Angebotszwang gestellt werden können. Als GESELL seine Gedanken vor dem Ersten Weltkriege schrieb, war das Wirtschaftswunder der Brakteaten vergessen, er hat bis zu seinem Tod davon nichts gewußt. Jedoch haben sich Münzen aus Eisen, Kupfer, Bronze, Aluminium, Alubronze, Nickel oder vernickelt, verkupfert usw. als Zeichengeld bewährt und sind Kulturbestandteil. Wir können weiter Münzen benutzen, aber bekanntgeben, daß die einzelne Münzsorte *jederzeit* mit einem Schlagschatz von, sagen wir 10%, verrufen werden kann. Die aufgerufene Münzsorte muß dann innerhalb einer bestimmten Frist gegen neue Prägungen eingetauscht werden. Um den Unterschied klarzumachen, könnten sie bald achteckig oder durchlöchert oder anderswie gestaltet werden (solche Münzen gibt es häufig in anderen Ländern). Damit würde jeder Versuch, durch Hortung von Münzen das Freigeld zu umgehen, von vornherein unmöglich gemacht. Die Knappheit ei-

ner gewissen Münzsorte wird der Markt sofort bemerken, und bevor das Währungsamt mehr Münzen nachprägen läßt, wird es den Verruf anordnen. Darüber hinaus empfiehlt es sich, nur Münzen in Pfennigsorten (1 – 2 – 10 – 20) und 1 und 2 Mark auszugeben. Die Fünfergrößen 5 und 50 Pfennig, 5 Mark sind wenig beliebt und gebraucht, sie sind überflüssig.

Schließlich wäre anzumerken, daß die Umstellung der Währung auf Freigeld den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Zuständen angepaßt werden muß. Zur Zeit von Gesells ursprünglichen Vorschlägen (1908) war das Gold noch im »Umlauf, zumindest maßgebend. Als er nach dem Ersten Weltkrieg darüber schrieb, schlug er vor, die Währung auf dem erreichten Inflationsniveau anzuhalten. Auch seine Schüler hatten keine Schwierigkeiten, diese Frage der Lage anzupassen, z. B. ihre 1946 gemachten Vorschläge zur »Entnazifizierung der Reichsmark«. Eine allmähliche Inflation hat die Deutschmark in der Kaufkraft auf weniger als 1/10 ihres ursprünglichen Wertes absinken lassen, erkennbar an einer entsprechenden Vermehrung der Notenausgabe. Eine Semmel, die 1948 fünf Pfennige kostete, ist heute nicht zum zehnfachen Preis zu haben. Als Maßstab für die zu stabilisierende Kaufkraft, zu der die Pfennige als Recheneinheit des kleinen Tauschverkehrs gehören, sollte man von der Regel ausgehen, daß eine Semmel *höchstens* fünf Pfennige kosten sollte. Nach diesem Gedanken hat man 1924 die Rentenmark und 1948 die Deutschmark eingerichtet. Das Mehr an Geldzeichen läßt sich bei der Reform zusammenstreichen (das haben Frankreich und andere Länder, die ihre Geldausgabe ungeheuer aufgebläht hatten, früher gemacht). Denn welcher Mensch vergnügt sich daran, die zahllosen Nullen eines Preises zu zählen? Siehe Italien, oder Deutschland 1923, als das Volk zu Milliardären – und arm – geworden war! Da das alle Verträge gesetzlich einschließt, hat niemand von dieser Maßnahme Schaden.

Nach der Beseitigung des Geldkapitals bleibt noch das Bodenkapital übrig. Ließen wir es bei der Geldreform außer Betracht, so würde der Grund und Boden unverkäuflich werden. Das wäre für Volk und Wirtschaft ein unmöglicher Zustand. Ich erinnere an die Brakteatenzeit mit ihren Problemen des Grundeigentums. Das Privatbodenrecht ist so allgemeinschädlich, daß es unter allen Umständen beseitigt, das Land wieder ins Gemeineigentum zurückgeführt werden muß. Aber wie das erreichen? Sehen wir von der Kirche und einigen alten Großgrundeigentümerfamilien ab, so ist der Boden von den meisten durch Kauf erworben worden, manchmal gestern, manchmal vor einigen Generationen und ererbt, aber dennoch oft der einzige Reichtum. Wir wollen das heutige Geschlecht nicht dafür bestrafen, auch nicht benachteiligen, weil das Eigentum des germanischen Staates mit allen Mitteln der Gewalt, des Betruges und der Erschleichung geraubt und privatisiert wurde.

Mit seiner überragenden Kenntnis des Zusammenwirkens von Geld- und Bodenfrage hat Gesell die einzig annehmbare Lösung vorgelegt: »Also der Staat kauft den gesamten Privatgrundbesitz auf und zwar Ackerboden, Wald, Bauplätze, Bergwerke, Wasserwerke, Kiesgruben, kurz alles. Der Staat bezahlt auch das Gekaufte, er entschädigt die Grundeigentümer. Der zu bezahlende Preis richtet sich nach dem Pachtzins, den das Grundstück bisher einbrachte oder einbringen würde. Der ermittelte Pachtzins wird dann zum Zinssatz der Pfandbriefe kapitalisiert und der Betrag den Grundbesitzern in verzinslichen Schuldscheinen der Staatsanleihe ausbezahlt. Keinen Pfennig mehr oder weniger.

»Wie kann aber der Staat solche gewaltigen Summen verzinsen? Antwort: Mit dem Pachtzins des Bodens, der ja nunmehr in die Staatskasse fließt. Dieser Ertrag entspricht der Summe der zu zahlenden Zinsen, keinen Pfennig mehr, keinen Pfennig weniger, da ja die Schulden die kapitalisierte Grundrente des Bodens darstellen.

»Unmittelbar gewinnt und verliert niemand durch den Rückkauf des Grundeigentums. Der Grundeigentümer zieht aus den Staatspapieren den Zins, was er früher an Rente aus dem Grundeigentum zog, und der Staat zieht an Grundrente das, was er an Zins für die Staatspapiere zahlen muß.

»*Der bare Gewinn für den Staat erwächst erst aus der allmählichen Tilgung der Schuld mit Hilfe der Geldreform.* Darum wird man den Inhabern der Bodenverstaatlichungsanleihen als Zins nicht mehr versprechen, um den Kurs dieser Papiere dauernd auf 100 (pari) zu halten. Denn der Kurs festverzinslicher Papiere muß alle Schwankungen mitmachen, die der Kapitalzins erleidet. *Soll daher der Kurs der Staatspapiere fest bleiben, so muß ihre Verzinsung frei bleiben.* Nur so kann das Wucherspiel (Spekulation) von den Staatspapieren ferngehalten werden, zumal die Schuldscheine in die Hände völlig unerfahrener Leute gelangen werden.

Sinkt also infolge des *gleichzeitig mit der Bodenverstaatlichung einzuführenden Freigeldes* der allgemeine Kapitalzins, so wird damit auch der Zinsfuß der Bodenverstaatlichungs-Anleihen zurückgehen, von 5 auf 4, 3, 2, 1 und 0%. Der jährliche Überschuß wächst in demselben Verhältnis, wie der allgemeine Kapitalzins zurückgeht und erreicht bei Null den vollen Betrag der Grundrenten, die allerdings mit dem Rückgang des Zinses ebenfalls sinken werden, wenn auch nicht im gleichen Maße. Die Überschüsse werden laufend zur Schuldentilgung herangezogen, die nun nicht mehr verzinst zu werden brauchen. Im Laufe von 20 Jahren wäre die riesige Bodenschuld vollständig getilgt.«

»Nicht erst dann, wenn der letzte Schuldschein der Bodenverstaatlichungsanleihe eingelöst und verbrannt sein wird, werden sich die Wirkungen der Bodenverstaatlichung zeigen, sondern gleich von dem Tage an, an dem die Enteignung gesetzlich beschlossen wird. Jedes auf Geldvorteile gerichtete politische Bestreben verschwindet mit der Privatgrundrente; im Parlamente wird sich niemand mehr die Taschen füllen können. Ebenso tiefgreifend wie in politischer Beziehung wird die Bodenverstaatlichung das allgemeine Verhältnis der Volksgenossen zueinander beeinflussen, und zwar auch dies vom Tage der Enteignung an. Das Bewußtsein, daß nun jeder dem vaterländischen Boden völlig gleichberechtigt ist, wird jeden mit Stolz erfüllen und schon in seinem Äußeren einen Ausdruck finden«.

Gesell hat sich mit den Einzelfragen der Bodenverstaatlichung wenig beschäftigt. In der »Natürlichen Wirtschaftsordnung« widmet er den größten Teil seiner Gedanken den Folgen und Veränderungen für Staat und Volksleben. Die Fragen der praktischen Durchführung blieben Andeutungen, auch die Schüler Gesells gaben sich mit diesen Problemen nicht ab. Die Hauptbedeutung sieht Gesell in der *Befreiung der Landwirtschaft, des Bauerntums,* (germanische Grundsätze!) damit allerdings die Befreiung aller Schaffenden. Das Privatgrundeigentum schafft nur Knechte, sagte er, selbst die Herren sind Gefangene dieses Systems, verdorben durch ein tausendjähriges Unrecht. Darum wird eine zinsfreie Frei-Landwirtschaft das Rückgrat des Staates sein und den Menschen neuen Lebenssinn geben.

Wir wollen hier ein wenig die Einzelfragen des verstaatlichten Bodens erörtern und wenigstens die Grundzüge erläutern. Wie soll die Bodenvergabe vor sich gehen? Zunächst wäre in jedem Landkreis, für jede kreisfreie Stadt ein Landamt zu schaffen, das den gesamten Boden des Kreises verwaltet. Für ihre Aufsicht sind in jedem Regierungsbezirk (Gau) Oberlandämter vorzusehen, und die Führung müßte in den Händen eines zu errichtenden Landministeriums liegen. Das örtliche Landamt führt in einem über-

schaubaren Gebiet sämtliche Kataster und weiß daher über jedes einzelne Grundstück genau Bescheid. Dienten die Kataster allein der Steuererhebung, so ist die Aufgabe des Landamtes anders, öffentlich und weitreichender. Man muß davon ausgehen, daß jährlich durchschnittlich 5% des Bodens neu besetzt wird, und das heißt unter der Freilandverfassung, daß diese Grundstücke in öffentlicher Verpachtung gegen Höchstgebot versteigert werden. Das Landamt veranstaltet die Verpachtungen, beaufsichtigt die Einhaltung der Verträge und zieht die Gülten für die Staatskasse ein, wo sie getrennt abgerechnet werden. Es besorgt ebenso Landvermessungen, Flurbereinigungen, Bodenverbesserungen, Stau- , Ent- oder Bewässerungsanlagen in Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Ihm unterstehen Wasserwirtschafts- und Forstämter, Pflege des Naturschutzes und die Erhaltung der Umwelt. Das wird sich ohne Schwierigkeiten ermöglichen lassen, weil die Privatinteressen der Grundeigentümer bisher alle gutgemeinten, gemeinnützigen Bestrebungen durchkreuzten oder unwirksam machten. Immer wird die Landämter der Gedanke leiten, das Land, den Wald, die Gewässer dem Volk, dem nächsten Geschlecht als brauchbare, ja heilige Grundlage des Lebens zu erhalten. Denn das letzte Wort hat jetzt das Volk, nicht ein Grundherr.
Frage: Wird sich die allgemeine Verpachtung durchführen lassen und bewähren? Wenn bisher in der Privatgrundwirtschaft Verpachtungen von Bauernstellen möglich waren, so werden sie erst recht möglich sein, wenn sie öffentlich, für das Volk zugänglich und ohne Gefahr für den Pächter vorgenommen werden. Bisher ging der pachtende Landwirt ein gewaltiges Risiko ein, jede Lohnerhöhung, jeder Preisfall konnte ihn erwürgen, sein *Fleiß wurde durch Pachterhöhung bestraft,* und die Rente floß in Privattaschen. Er wird sich also sicherer fühlen, wenn das Landamt ihm den Besitz für 10, 20 Jahre oder lebenslang zusichert. Ein Problem steht dem vielleicht im Wege: Wie behandelt man die Baulichkeiten? Antwort: Nicht anders als die Landmaschinen. Sie sind Menschenwerk, daher käuflich und verkäuflich. Der Mann, der für einen Bauernhof als Meistbietender den Zuschlag erhielt, verpflichtet sich, die Gebäude vom Vorbesitzer zu kaufen. Ihr Wert wird vorher abgeschätzt und bekanntgemacht, er weiß also, was auf ihn zukommt, wie es übrigens schon immer war. Vielleicht vermag er den Kaufpreis durch Verhandlungen zu ändern, aber auch heute weiß jeder, was ein Haus, ein Stall wert ist, und Preisabweichungen über 5% sind bereits eine Ausnahme. Die Gültsumme ist selbstverständlich im Voraus zu zahlen und in den Bauten ist ein gewichtiges Pfand vorhanden.
Schwieriger ist die Grundrenten-Erfassung in Städten. Gesell schlug vor, in jedem Stadtteil ein Mustermietshaus im Staatsbesitz zu unterhalten. Bei Abzug der Unterhaltskosten, Abschreibungen und Zinsen bleibt die Grundrente übrig, diese wird für den Quadratmeter errechnet und je nach Größe der jeweiligen Grundstücke als Gült eingezogen. Man kann aber auch anders vorgehen. Bei jedem Grundstück, dessen Bebauung abgebrochen oder stark verändert wird, muß die Gült durch Versteigerung neu festgestellt werden. Jede Veränderung ihrer Höhe verändert die pflichtige Gült der ganzen Umgebung. Hier ist enge Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung notwendig. Es darf nicht zugelassen werden, daß ein Haus, etwa das Musterhaus, zweistöckig ist, während der Pächter daneben ein 20-stöckiges Haus errichtet. Solchen Eigenmächtigkeiten ist in Deutschland meistens widerstanden worden, man denke an die Innenstadt von Hamburg. Im Ausland, besonders den USA, ist die Bauanarchie selbstverständlich, aber Mißbrauch des Bodens ist kein Freiheitsrecht.
Im übrigen ist es gar nicht wünschenswert, daß Städte ihre Größe ständig verändern. Die günstigste Stadtgröße liegt zwischen 10 bis 15 000 Einwohnern, in so einer Stadt kennt man sich noch gegenseitig, und es sind fast alle (85 bis 90%) Teilnehmer der arbeitsteiligen Wirtschaft versammelt. Wir erinnern, daß in der Brakteatenzeit die erfolgreichsten, mächtigsten Städte diese Größe hatten. Wächst die Stadt über 20 000 (Mittelstadt, kreisfreie Stadt), sind Hilfen notwendig, von einem Stadtteil in den anderen zu gelangen (öffentlicher Verkehr) und bei Großstädten wachsen die Probleme mit der Einwohnerzahl ins Unendliche. Je größer die Stadt, um so größer die Verkehrs- ,Ver- und Entsorgungsfragen. Nur das Privatgrundeigentum hatte Nutzen, die Stadt immer größer, immer wilder wuchern zu lassen. Die Freilandpolitik wird deshalb darauf achten, die einmal vorgesehene Größe einer Stadt nicht mehr zu verändern. Dann wird die Ermittlung der Grundrente einfach. Fragen viele Niederlassungswillige nach Bauplätzen in so einer Stadt, so steigen die Pachtgebote und das Landamt muß Parzellierungen vornehmen. Gehen sie um 3, 5, 10% in die Höhe, wird einfach die Gült der ganzen Stadt um denselben Betrag erhöht. Die Folge wird sein, daß etliche das Leben in dieser Stadt zu teuer finden und abwandern, die Nachfrage nach Boden aufhört oder zurückgeht, was man an Bauplätzen ohne Bieter schnell bemerkt. Man stelle sich vor, welche Ersparnis den eingesessenen Bürgern möglich wird. Sie kommen mit den vorhandenen Versorgungsleitungen aus, man braucht keine neuen Straßen, Schulen, Sportplätze, Ämter zu bauen. Das Gleiche wird auf dem Dorf geschehen. Das Privatgrundeigentum verursachte die Zersiedlung der Landschaft (Einzelgehöfte). Man wollte einen besonderen Bauplatz im Dorf sparen, das Dorf mit seinen *Gemeinschaftseinrichtungen umgehen,* und bürdete der Allgemeinheit (Steuerzahler) die fürchterlichen Unkosten der Einzelbebauung auf (Straßen- und Wegebau, Wasserleitungen, Elektrizität, Fernsprechanschlüsse, Schulbusse, Feuerschutz usw.). Im Freiland wird das Dorf wieder seinen Platz erhalten wie einst im germanischen Staat, zum Wohle aller. Das wird die Vereinzelung beenden, die Verbindungen erleichtern, die Gemeinschaftsgefühle stärken, im Notfall Hilfe leicht erreichbar, die junge Generation tüchtiger machen.
Die Bodenschätze werden wieder Eigentum des Staates, das Privatrecht an allen Bodenschätzen wird aufgehoben. Die Bergwerke werden verstaatlicht, aber nicht als Privatgesellschaften betrieben. Staatliche Aktiengesellschaften wie Saarbergwerke, Hibernia oder Ruhrkohle A.G. sind Fehllösungen. Wegen seiner eigenartigen Verhältnisse kann der Bergbau nicht vom Landamt verwaltet werden. Die Bergämter sollen wieder in die alten Pflichten eingesetzt werden, die sie vor der Privatisierung hatten. Sie werden eine Abteilung des Freilandministeriums; sie beaufsichtigen den Bergbau und verwalten ihn zugleich. Die Bergwerksanlagen, mit allem was zur Förderung des Berggutes gehört, sind staatlich, Aufschließung und Abbau wird an den mindestbietenden Unternehmer verdingt. Verdingung der Arbeiten an einzelne Unternehmer war im Privatbergbau schon immer üblich. Das System läßt sich vorteilhaft erweitern. Das geförderte Gut wird nach Reinigung und Aufbereitung (kann auch verdingt werden) von der Bergbehörde meistbietend verkauft. Der Unterschied ist wieder Grundrente, Gült. So läßt sich praktisch überall, mit allen Bodenschätzen, auch Wasserkräften, verfahren. Über Einzelfragen mögen andere sich Gedanken machen, z. B. kann man in Essen und Saarbrücken eine Kohlenbörse errichten. Kokereien, Kraftwerke und andere Nebenbetriebe, heute mit dem Bergbau verbunden, haben tatsächlich bergbaupolitisch nichts mit ihm zu tun und werden Unternehmern überlassen.
Was soll mit der Grundrente geschehen, die nach der Verstaatlichung des Bodens in die Staatskasse fließt? Der erste und naheliegendste Vorschlag kam von Henry George, damit die ge-

samte Steuerbürde zu übernehmen. Gemeinden mit viel Grundbesitz verfuhren in Deutschland früher so. Er hat allerdings viele Unsicherheiten. Der Geldbedarf des Staates kann größer sein, dann müssen weitere Steuern erhoben werden, er kann geringer sein, dann führt GEORGES Vorschlag zur Verschwendung. GESELL übernahm einen anderen Gedanken (er hat ihn nie als eigenen erklärt), nämlich die Grundrente an alle Mütter nach der Zahl ihrer minderjährigen Kinder auszuzahlen. Es hat erbitterte Auseinandersetzungen unter seinen Anhängern darüber gegeben, auch von Außenstehenden wurde dieser Vorschlag viel befehdet. Daß die – auch von GESELL erstrebte – Höherentwicklung des Menschen sich durch eine »Mutterrente« (oder Geldzahlungen überhaupt) erreichen läßt, ist ganz ausgeschlossen. Gegner wiesen darauf hin, daß diese die *schlechtesten,* gewissenlosesten Mütter fördern würde, solche, die in der Zahl – aber nicht Qualität – ihrer Kinder ein einträgliches Auskommen für *sich* finden, ohne die geringste Gewähr, daß sie deren Aufzucht und Pflege verantwortungsbewußt übernehmen. Die Möglichkeit, Geld vom Staate geschenkt zu erhalten, lockt alles Geschmeiß an, verleitet zum Unterschleif, zum Betrug, ist schwierig zu überwachen. Das ist heute so, es ist nicht einzusehen, wie ein künftiger Freilandstaat die Natur der Spitzbuben und -mädchen daran hindern könnte[(41)].

Der neuartige Vorschlag, den ich hier vorlege, will vermeiden, daß die Nachfrage bei Verpachtungen wegen wachsender Bevölkerung ständig steigen muß. Ein Anstieg der Bevölkerung in einem begrenzten Lebensraum ist unnatürlich und unerwünscht. Der Mensch braucht die Umwelt, er muß *allem Leben einen Platz* gewähren. Mindestens 1/4, sogar 1/3 jedes Landkreises müßte unbedingt der Natur belassen werden, vielleicht teilweise nutzbar wie Wälder und Gewässer, aber grundsätzlich ungestört bleiben. Das hieße, die Bevölkerungszahl eines Kreises (durchschnittlich) nicht über 100 je km^2 ansteigen zu lassen, die Gesamtzahl je zur Hälfte in Städten und dem Lande. Das würde die Bewohnerzahl stabilisieren, die Grundrente unverändert bleiben, aber der heranwachsende Volksüberschuß keinen Lebensraum zur Verfügung haben. Soll er auswandern? Das ist leichter gesagt als getan, auch andere Länder haben Übervölkerung und beschränken die Einwanderung. *Wie können Menschen in der natürlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sich entwickeln oder gar höher entwickeln, wenn sie nicht zusammenbleiben?*

Darum, so sage ich, wollen wir die anfallenden Grundrenten benutzen, um neues Land von den unmittelbaren Nachbarn zu kaufen. Wir entschädigen also die Nachbarn voll und ganz, genau so wie es jeder Käufer heutzutage macht und bei der Bodenverstaatlichung vorgeschlagen wurde. Sobald das gekaufte Land unserem Staate gehört, können wir unseren Volksüberschuß dort unterbringen. Die Grundrente würde für jährlich 2 bis 3% Zukauf von Boden zur Verfügung stehen. Genau so viel dürfte der natürliche Bevölkerungszuwachs sein. Die *Freiland-Grundrente dient fortan der friedlichen Erweiterung des Lebensraumes.* **Es versteht sich von selbst, daß dies nur dann möglich ist, wenn das Volk auf Freiland sich dem Nachbarn wirtschaftlich, kulturell und biologisch überlegen erweist.** Hier ist also die Forderung, sowohl GESELLS wie der Eugeniker und Philosophen, auf Bewährung und Verbesserung der Erbanlagen (Auslese), ganz naturgemäß eingeschlossen und auch zu verwirklichen. *Der Leser wird in diesem Vorschlag eine Rückkehr zur ursprünglichen germanischen Landpolitik in zeitgemäßer Form erkennen.*

**Neubau der Wirtschaftsordnung heißt:
Neubau von Volk und Staat**

Man kann sich über GESELLS Vorschläge nicht hinwegsetzen. Sie sind ein Aufruf zur Tat: *Wir brauchen nicht das Joch der kapitalistischen Ausbeutung in alle Ewigkeit zu tragen!* Wir müssen zuallererst das Wirtschaftssystem ändern, wenn der Staat zum Organ des Volkes, das Volk seelisch frei, die Gesellschaftsordnung gesund werden soll. Diese Aufgabe läßt keinen los, der ihre Tragweite begriffen hat. Aber die im vorigen Abschnitt in Einzelheiten geschilderte Geld- und Bodenreform, so einfach, einleuchtend und großartig sie ist, setzt zur ihrer Durchführung die politische Macht im Staate voraus. Jahrzehntelange Erfahrungen mit allen Versuchen sie zu erreichen offenbaren ungeahnte Schwierigkeiten. Diejenigen, die zuerst mit der Geld- und Bodenfrage bekannt wurden, dachten allerdings nicht erst über die Hintergründe des Ausbeutungssystems nach, über mögliche Gegenarbeit und Widerstände noch weniger. Sie suchten bloß nach Wegen zur Ablösung der Ausbeutungswirtschaft und haben einfach in Blaue hinein geworben, gelehrt, geschrieben und geredet – grob gesagt: gewurstelt.

Die Nutznießer der Ausbeutungswirtschaft sind allezeit bestrebt, die Verbreitung ihnen nachteiliger Gedanken zu verhindern. Die Versperrung der öffentlichen Medien genügt dazu freilich nicht. Sie führen im Volke einen Listkampf durch ergebene, religiösweltanschaulich, auch geheimordenartig gebundene Mittelsmänner. Die werden in dem Herrschaftssystem abträglichen Bewegungen eingeschleust und haben nach dem Grundsatz »teile und herrsche« dort stets das Trennende zu betonen, nie das Verbindende zu erstreben. Bundesgenossen sind unerwünscht und zu verärgern, Gedankenaustausch zwischen verwandten Bestrebungen wird durch fadenscheinige Abgrenzungspolitik ausgeschlossen. In allen volksbewußten (patriotischen), und sozialistischen (SPD, NSDAP) Parteien wurde jede Untersuchung der Geld- und Bodenfrage verhindert, gegebenenfalls mit Gewalt unterdrückt. Die nationalen und sozialistischen Kräfte treiben wie der Kahn hinter dem Schlepper im kapitalistischen Fahrwasser, sie sind für die wahren Volksbeherrscher zwar lästig, aber unschädlich. *Sämtliche Bestrebungen und Bewegungen, die auf eine staatliche, nationale, volksbewußte oder gar rassische Erneuerung hinzuwirken versuchten ohne sich zuerst vom kapitalistischen Wirtschaftssystem abzukoppeln, mußten zwangsläufig scheitern.*

Andererseits sind gerade die Bünde freiwirtschaftlicher Wirtschaftsreform bald nach ihrer Gründung auf das internationalistische, staatverachtende, volkstumsfeindliche, kulturverneinende Gleis geschoben worden. In krassem Widerspruch zu ihren eigenen theoretischen Grundlagen! Ich konnte auf grund genauer Untersuchungen sogar planmäßige Zweck-Fälschungen der Überlegungen GESELLS in Richtung Internationalismus nachweisen[(42)]. Nationale Gedanken und Bünde wurden so erbittert bekämpft, daß die hoffnungsvolle Bewegung sich völlig vom *Volksleben absonderte* und zu einer langweiligen, einflußlosen *Sekte* herabsank. Nimmt man ihre Ahnungslosigkeit über Zusammenhänge von Religion, Internationalismus, Geheimbünden hinzu, dann ist es kein Wunder, wenn alle *politischen* Unternehmen der Nur-Wirtschaftreformer (oder Nur-Geldreformer, oft nicht einmal das) kläglich scheiterten.

Der bisher erfolgreichste Weg war die »direkte Aktion«. Der Gedanke ist einfach: Wir machen unser eigenes Geld! Wir setzen es im Wettbewerb mit dem kapitalistischen Geld in Umlauf. Da es dem Angebotzwang unterliegt, ist es als Tauschmittel dem Geld des Staates weit überlegen. Es könnte sich also durchsetzen, das Staatsgeld ausschalten. Leider, leider stehen dem die Gesetze des Staates entgegen, die der Notenbank das Monopol zusichern und

jeden bestrafen, der es zu umgehen versucht. Der Staat als Verteidiger des privat-kapitalistischen Notenbankmonopols! Anders war es zur Brakteatenzeit, als die Verschwörer des Kapitalsystems durch Geldanarchie den Wohlstandstaat erfolgreich unterwühlen konnten! Dennoch hat man zweimal einen Weg um das Gesetz herum gefunden. Um 1928 gründeten Freiwirtschaftler die »Tauschgesellschaften«. Sie gaben »Tauschscheine« aus, formal kein Geld, und nannten die Einheit »Wara« und »Wära«, entsprechend einer Reichsmark. Der juristische Trick war, jeden Wära-Besitzer zum Mitglied der Tauschgesellschaft zu erklären, die Tauschscheine durch hinterlegte Reichsmark zinstragend zu decken. Die Tauschgesellschaften gaben Listen von Geschäftsleuten heraus, die solche Scheine annahmen. Selbstverständlich konnten die Tauschscheine wegen ihrer Anlehnung an die RM nicht preisgesichert sein. Der größte Erfolg der Wära war der Entschluß des Bergwerkbesitzers Hebecker in Schwanenkirchen/Niederbayern, 45 000 RM Staatshilfe in Wära umzutauschen. Tatsächlich konnte er damit das Bergwerk in Gang setzen, die Stadt lebte auf, der Versuch war eine Sensation, welche die Reichsregierung in Berlin aufmerksam machte(43). Was tat sie? Der Reichskanzler, der *fromme Katholik Brüning, verbot die Wära durch eine Notverordnung.* Not wurde verordnet!

Der andere Versuch wurde noch bekannter. Der Bürgermeister Unterguggenberger von Wörgl in Tirol hatte von dem Schwanenkirchner Erfolg gehört und überredete seinen Gemeinderat, ein Tauschmittel wie die Wära in der Gemeinde einzuführen. Aus ähnlichen juristischen Erwägungen nannte er sie »Arbeitsbestätigung«, eine A.B. = 1 Schilling. Ein Beschluß des Gemeinderates verpflichtete die Gemeindekasse die Scheine anstelle von Schillingen anzunehmen. Die öffentliche Autorität sicherte dem Umlauf der A.B. in Wörgl weit besser als die freiwillige Wära-Tauschgesellschaft. Die A.B. wurden mit 1% im Monat besteuert (also 12% im Jahr!), auf jeden Schein, den die Gemeindekasse gegen Schillinge umtauschen mußte, wurden 2% Umtauschgebühr erhoben. Selbstverständlich waren die A.B. vollständig durch hinterlegte Schilling-Noten »gedeckt«. Die A.B. sind ein Jahr, von 1932 bis 1933 in Wörgl umgelaufen. Sie brachten nicht nur zahllose Arbeitslose in Arbeit, die Geschäftsleute von Wörgl hatten wieder sichere Einnahmen. Wegen der begrenzten Natur der Scheine wurden so viel wie möglich Umsätze innerhalb der Gemeinde getätigt und aufgelaufene Steuerrückstände liefen bis vom Jahre 1929 ein! Obendrein konnte die Gemeinde Wörgl zahlreiche öffentliche Arbeiten ausführen, für die bislang kein Geld vorhanden war.

Von weither sind »Fachleute« (d. h. kapitalistische Wirtschaftstheoretiker) nach Wörgl gereist, diesen Erfolg kennenzulernen. Er sprach sich in den Nachbargemeinden herum, auch die wollten das Wörgler Freigeld bei sich einführen. Aber es erwies sich, daß man geistig und politisch auf diesen nächsten Schritt (der so nahe lag!) gar nicht vorbereitet war. Es fehlte an Männern, die Tat- und Willenskraft besaßen, von der Theorie zur Praxis zu kommen. Gleichzeitig wurden die A.B. in der Landeshauptstadt Innsbruck »höheren Kreisen« bekannt und in Wien Alarm geschlagen. Das österreichische Bundesheer wurde aufgeboten und rückte mit geladenen Waffen in Wörgl ein. Unterguggenberger wurde verhaftet, aber später ohne Prozeß freigelassen. Er starb kurz danach, Freiwirtschafter in Österreich sind bis heute der Meinung, daß er ermordet wurde.

So erfreulich die Bewährung der nur unvollkommen durchgeführten Vorschläge Gesells ist, ihr Scheitern weist auf den Mangel an politischen Maßnahmen, den einmal begangenen Weg gegen die *äußere* Bedrohung zu sichern. Man hatte nicht damit gerechnet, daß die Machthaber des Staates *gegen das Volk vorgehen* würden. Von der Geschichte des 2000-jährigen blutigen Kampfes der Deutschen gegen das Ausbeutesystem war in Wörgl oder Schwanenkirchen nichts bekannt. Man war politisch viel zu arglos – die alte Germanenschwäche! – denn wäre das Bundesheer zuverlässig gewesen, wenn es erfahren hätte, wozu es mißbraucht wurde? Die A.B. wären gewiß billig genug gewesen, den Druck guter Aufklärungsschriften zu bezahlen! *Der Fehlschlag der »direkten Aktion« ist auf äußere Gewalten zurückzuführen, die man nicht vorhersah und nicht zu begegnen wußte.*

Gewiß zeitigte die direkte Aktion weit mehr Erfolg als viele Jahrzehnte anderer Bestrebungen. Hier wurde nachgewiesen, daß Freigeld im kleinen, örtlichen Rahmen durchschlagend wirken kann. Soll man nicht versuchen, hier einen Weg zur Neuordnung unserer Gesellschaftsordnung zu entwickeln? Wir brauchen uns nur auf dem Gebiete der Technik umzusehen, um die Folgerichtigkeit dieses Gedankens zu verstehen. Neue Techniken sind niemals fertig geboren worden. Sie mußten immer einen jahrzehntelangen Weg von der Idee zum Aufbau, zur Größe und Vollendung durchmachen. Dabei hat der Versuch, einzelne Stufen zu überspringen, stets mit schweren Fehlschlägen geendet.

Als man das Eisen im Schiffbau anzuwenden gelernt hatte und erkannte, daß es dafür größenmäßig keine Grenzen mehr gibt, endete der erste Versuch einen Riesendampfer zu bauen, mit einen schweren Mißerfolg. Die Versuche des Menschen zu fliegen bevor die übrigen technischen Mittel des Fluges weit genug entwickelt waren, sind stets fehlgeschlagen. Diesels(44) Erfindung hatte erst Erfolg, nachdem man mit kleineren Motoren Erfahrungen sammelte. Er baute eine große Motorlokomotive, die sich als völlig unbrauchbar erwies. Die Entwicklung lief von ganz kleinen Rangier- und Feldbahnlokomotiven zu größeren Maschinen, aber bis sie die Dampflokomotive aus dem Felde schlug, vergingen *50 Jahre!* Ingenieure, die das Entwicklungsgesetz der Technik würdigten, erlebten den Erfolg ihrer Mühen und erreichten das gesteckte Ziel zu ihren Lebzeiten. Werner Siemens entwikkelte aus seiner handgetriebenen Dynamomaschine im Laufe von Jahrzehnten immer größere und bessere Generatoren und wurde der Begründer der Elektrizitätsindustrie. Wernher von Braun hatte sich als junger Student vorgenommen, den Mond zu erreichen, und entwickelte in 40jähriger Arbeit die Rakete von einer winzigen »Mirak« zur gewaltigen Saturn 5.

Blicken wir in der hier betrachteten Geschichte zurück, dann erinnern wir uns, wie die Germanen genau so aus kleinsten Anfängen eine Gemeinschaft aufbauten und mit jeder neuen, größeren Generation größere Probleme auf ihren Things zu lösen hatten. Die Fragen wuchsen mit der Zeit, die Männer, die sie zu lösen hatten, wuchsen mit ihnen. »Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken« (Schiller). Der Weg, die freiwirtschaftliche Gesellschaftsordnung aus kleinen Anfängen aufzubauen, kann deshalb nie verkehrt sein. Allerdings haben wir, genau wie Techniker, Arbeitsmethoden und Kenntnisse zu entwickeln, aus Fehlschlägen zu lernen. Meiner Ansicht nach erwies sich der Weg, über Freigeldversuche zur Natürlichen Wirtschaftsordnung zu kommen, als nicht gangbar. Schluß, Ende. Er muß auf dem Wege über Freiland unternommen werden.

Bisher gab es keinen ernsthaften Versuch, Freiland einzuführen. Dabei ist es viel eher durchführbar als eine Freigeldaktion. Eine *Freilandaktion kann heute schon begonnen werden.* Das Privatgrundeigentum erlaubt durch seine rechtliche Sicherung jedem den Kauf von Land. Staatsbehörden stellen keine Frage, ob es sich um kommunistische Kollektive, Aktiengesellschaften, Glaubensgemeinschaften oder Einzelpersonen handelt. Ist der Kauf vollzogen, kann das Grundeigentum nur in ganz außergewöhnli-

chen Umständen, wenn es für öffentliche Zwecke unbedingt benötigt wird, enteignet werden. Somit steht dem Zusammenschluß von Menschen, die Freiland verwirklichen wollen, grundsätzlich nichts, weder Staat noch Kapital entgegen. Ein *gemeinsamer* Grundbesitz gewährleistet dagegen für den Einzelnen bzw. seine Familie einen starken Schutz gegen die Finanz- und Geldmacht. Er ist nur über eine Geldschuld angreifbar. Wir wollen jetzt die Bedingungen untersuchen, unter denen sich ein begrenztes Freiland schaffen und für die Dauer sichern läßt.

Man muß mit den Ursprüngen, mit der Bauernwirtschaft anfangen. *Jede Volkswirtschaft haut auf der Landwirtschaft auf.* Nur sie gestattet die wichtigste Sicherung für den Menschen, nämlich den Schutz gegen Hunger. Wenn die Freiland-Siedlungsaktion überhaupt gelingen und *unangreifbaren* Erfolg haben soll, so genügt es nicht, dazu guten Willen und das unvermeidliche Startgeld zu besitzen. Die Freilandwirtschaft soll nicht als eine Art Höchstleistungs-Produktionsstätte gedacht werden, als eine neue Methode, schnell reich zu werden und dann mit Kapital zu schmarotzen, sondern zuerst *eine naturgemäße Lebensgrundlage schaffen.* Diese Gemeinschaft muß *sich gegenseitig stützen und sichern* können, einmal, durch einen beschränkten Austausch von Waren und Leistungen untereinander, zu anderen der unvermeidlichen Bedrohung von außen gegenüber. *Eine Denkweise, die Leben und Lebensstil voranstellt und den Gelderwerb, den Kapitalgewinn als gleichgültig ansieht, läßt sich nicht bei allen Menschen finden.* **Sie setzt vielmehr ein kulturelles Erbe und die Instinkte (Erbgut) des germanischen Bauernvolkes voraus, und das wird um so seltener werden, je weiter man sich von ihm rassisch entfernt.** Es gibt viele in unserem Volk, die sich nichts sehnlicher als eine Verbindung mit ihrer Erde wünschen, sie zeitlebens nicht erreichen – wegen der Bodensperre – und darüber sehr unglücklich sind. Der Schrebergarten (eine rein *deutsche* Freizeitbeschäftigung), ja nur ein liebevoll gepflegter Blumen- und Kräuterkasten auf einem Balkon sind sichtbare Ausdrücke dieser Sehnsucht.

Nun wird heute nichts wütender bekämpft, unterdrückt, verboten als das Eintreten für die Beachtung der Rassenunterschiede. Und dennoch trägt jeder Mensch die Merkmale seiner rassischen Herkunft unverkennbar im Gesicht. Wer kann nicht den Neger, Mongolen von einem Germanen unterscheiden, einen Bastarden auf Anhieb erkennen? Sogar die lautstarken Befürworter der Vermischung geben das zu, was sie nicht hindert, frech zu lügen, Menschenrassen gebe es nicht. Aus Vermischung verschiedener Rassen bildet sich stets Minderwertiges, läßt sich nie etwas Besseres entwickeln. Würden sich sonst Tierzüchter bemühen, Art und Rasse rein zu erhalten? Je größer die Unterschiede der Rassen bei der Vermischung, um so größer die seelische Unruhe, Ziellosigkeit und geistige Entartung der Mischlinge(45). Bastarde neigen instinktiv stets zum primitiveren Elternteil, sie zeigen einen *auseinanderfallenden Charakter,* zurückzuführen auf widerstreitende Gene. Die Natur hält die Arten, d. h. Rassen streng getrennt, sie merzt Gemischte als mißraten sofort aus. Mendels Vererbungsgesetze zeigen sich beim Menschen nicht anders als bei Tieren und Pflanzen. Aber in unserer verrotteten Menschengesellschaft herrscht nicht die Natur, sondern das Geldkapital, und das steht dem Willen des Natur diametral entgegen. Der rassische Mischmasch in unserer Mitte, von der seelischen Bearbeitung verdorben, erweist sich als größtes Hindernis, die kapitalistisch-priesterliche Wirtschaft durch eine Volksbewegung (z. B. Wahlen) zu stürzen.

Die Gene, das heißt die Eigenschaften der Rasse entscheiden, ob ein Mensch, eine Gemeinschaft, ein Volk sich weiter entwickeln kann. Denn der Bastard *kann* wegen der Mängel seiner Erbanlage die Hochziele der natürlichen Wirtschaftsordnung *nicht erreichen,* darum auch nicht begreifen, darum lehnt er sie unbesehen ab. Niemals wird man Gesindel überzeugen, für sie zu arbeiten, zu opfern, das Leben einzusetzen! Sofern es nicht unmittelbaren *finanziellen* Vorteil bringt, wird das Gemeinschaftsgefühl von dieser Art Menschen als wertlos beurteilt. Sie leben nur für den heutigen Tag, wollen nur irgendwie unterhalten sein. Genügt uns diese Tatsache als Eingeständnis ihrer Unbrauchbarkeit für die Freilandgemeinschaft? Folglich zieht die Mißachtung des Erbgutes Verlust der Gleichartigkeit und Qualität in der Freilandgemeinschaft nach sich, was früher oder später zu Streit und Zerfall führen muß.

Wie zu Anfang dargestellt, entsteht Rasse aus einem einzelnen Menschenpaar, sie ist die über Generationen erweiterte Familie, Sippe und schließlich Nation. Die Wiederanknüpfung an die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der Germanen verlangt die *kulturelle, sprachliche und rassische Übereinstimmung,* anders ist der innere Zusammenhalt nicht zu erreichen. Wir wollen uns darum nur an solche Menschen wenden, welche noch die sichtbare *und unsichtbare* Erbmasse besitzen, die einst zur Bildung der germanischen Gesellschaftsordnung führte. Sie würden durch ihre *Charakteranlagen* Gewähr der Zuverlässigkeit und Treue, Ehrbarkeit, Pflichtbewußtsein, Fleiß, auf eine innere Verbindung zum Erbe der Vorfahren gewähren. Es *kommt für die Einzelglieder unserer Gemeinschaft darauf an, so viele wie möglich gemeinsame Gene zu besitzen.* Mit anderen Worten, wir wollen möglichst viele erbgutmäßige Verwandte finden. Freilich lassen nur wenige äußere Merkmale, blondes Haar, helle Augen, schmale Wangenknochen usw. – die unsichtbaren enthüllen sich erst in der Seele – auf die ursprüngliche Rasse schließen. *Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß jeder, der äußere Merkmale der Germanen zeigt, erbgutmäßig und charakterlich auch einer ist und sei ohne weiteres für die Freilandgemeinschaft geeignet.* Es gibt zweifellos genug Blauäugige, denen das germanische Erbgut nichts bedeutet.

Die äußeren Merkmale sind das erste unbedingt notwendige Sieb, ihr folgt die Prüfung des Bewerbers. *Im praktischen Leben wird überall Auslese betrieben.* Man nimmt für Schulen oder bestimmte Aufgaben nicht jeden an, der sich meldet oder zufällig am Tor steht. Man setzt harte Bedingungen für Astronauten, Flugzeugführer, Taucher usw., man siebt sofort, scheidet Ungeeignete aus, wenn man später ihre Mängel erkennt. Bei der viel wichtigeren Gemeinschaft und Arterhaltung, die über die Zukunft des Volkes entscheidet, soll alles ungeprüft und gleichgültig sein? Soll für die Gattenwahl nach Rasseerbgut, Gesundheit und Tüchtigkeit gefragt werden? Ja, unbedingt! Wir schlagen deshalb nichts weniger als eine zielbewußte *Auslese* für unsere auf natürlicher Grundlage entwickelte Gemeinschaft vor (Wir denken nicht daran, Ehen zu bestimmen. Ich habe genug Vertrauen in den *Rasseinstinkt seelisch unverdorbener* junger Menschen, daß sie selber den genetisch passendsten Partner in diesem Kreise finden). Das wird, zusammen *mit freiem Willen, Freilandbewohner zu werden,* für den Anfang genügen, die *innere seelische Übereinstimmung herzustellen,* die eine Gemeinschaft aufbringen muß, um *geschlossen im Leben zu bestehen. Eine Gemeinschaft, die nicht den (instinktiven) Willen hat, im Daseinskampfe auf Tod und Leben zusammenzuhalten, zerbricht bei der ersten Herausforderung.* Der Fall wird unvermeidlich eintreten, wenn die Einheitlichkeit nicht von Anfang an gesichert ist.

Propagandistisch Verdummte werden jetzt wahrscheinlich ein furchtbares Geheul anstimmen, doch das geht uns nichts an. Wir wollen niemand zwingen, bei uns mitzumachen. Von draußen und ferne unserer Gemeinschaft vorzuschreiben, wie sie gestaltet sein soll, das verbitten wir uns. Es sei festgestellt, daß sie nichts, gar nichts mit religiösen oder kommunistischen Gütergemein-

schaften zu tun hat, sondern im stärkstem Gegensatz zu diesen steht. Denn die Freiland-Gemeinschaft soll *nur ihren Boden als Gemeinbesitz* betrachten und benutzen, sonst wirtschaftet jede Familie auf ihrem Freiland-Anteil für sich unabhängig. Eine Freiland-Siedlung muß daher so groß sein, daß sie von Anfang an ein Dorf, und zwar geschlossen und unter Ausschluß aller Nichtangehörigen besetzen kann. Sind es 50 oder 100, die den Anfang machen, gut, sind es 10, auch gut. Man soll sich nicht von Zahlen beeindrucken lassen. Sind es wenige, so dauert der Aufbau etwas länger, vielleicht wird er sogar besser! Der Entschluß anzufangen entscheidet, nicht die Zahl.

Nach der Geschlossenheit der Erbanlagen kommt die *sprachliche, die wichtigste Bedingung des gesellschaftlichen Friedens.* Sie ist der jederzeit feststellbare Ausdruck der gemeinsamen *Denkweise.* Die gemeinsame Sprache umgrenzt die Volksgemeinschaft, der jeder Mensch angehört, sie bestimmt und umfaßt alle seine Lebensgewohnheiten. Die Sprache ist tief im Verhalten des Menschen verankert. Fremder ist, wer die Merkmale einer anderen Rasse zeigt oder eine fremde Sprache spricht, er wird als Störer der Gemeinschaft empfunden. Keine Propaganda, keine Politik, kein Gesetz und keine Polizei kann dagegen anwirken. Sind erhebliche Unterschiede in Kultur und Lebensstandard zwischen Völkergruppen vorhanden, wirkt das Gefälle als Zeitzünderbombe. Wenn sie losgeht, fliegt der Staat auseinander, weil die Führung immer nur einer Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören kann. Jede andere fühlt sich benachteiligt, ja geschädigt. Nirgendwo in der Welt lassen sich in einer Gemeinschaft zwei Sprachen nebeneinander kampflos halten (Siehe Kanada, Belgien oder die Schweiz, obwohl hier alle Probleme amtlich unterdrückt und totgeschwiegen werden).

Wenige natürlich gewachsene Sprachen sind in Europa erhalten: Am stärksten Deutsch und (vereinfacht) Schwedisch, sonst nur das unbedeutende Baskische; Irisch und Walisisch (keltisch) sind wahrscheinlich keine Ursprachen. Baltische Sprachen und Albanisch sind primitiv und verdorben. Alle anderen europäischen Sprachen – oft geistig und geschichtlich ganz abartige – hat Priesterpolitik künstlich geschaffen und gefördert, um die germanische Nation zwecks besserer Beherrschung zu entwurzeln. Ich erinnere daran, daß die Umvolkung von Germanen zu Balten, Polen, (Nord- und Süd-)Amerikanern usw. ins kulturelle und moralische Abseits führte.

»Was die Persönlichkeit für den Einzelnen, ist die Nationalität für ein Volk; sie verleiht ihm selbstbewußte Kraft. Und wie der Einzelne, damit er ein echtes Glied der angestammten Familie werde, ihr in Treue und Liebe anhängen muß, so müssen die Einzelnen Treue und Liebe auch ihrer Nation erzeigen. Denn auch die Nation stellt, ähnlich wie die Familie, ein ethisches Ganzes dar, das seine Festigkeit, in einer Herz und Willen erfüllenden Anhänglichkeit an den gleichen Geist, an die gleiche Geschichte, an die gleiche Sprache, an das gleiche Land (findet)«[(46)]. Die Rückkehr zur ursprünglichen Sprache, also zum Deutschen, ist unverzichtbare Grundlage gesunder, entwicklungsfähiger Volksseele.

Die dritte Bedingung der Stabilität unserer Gemeinschaft ergibt sich aus der Tatsache, daß auch Sprache nicht immer kongruent (deckungsgleich) ist mit Kultur, Volk und Staat. Die christliche Umerziehung hat seit über 1000 Jahren uns eine naturwidrige Moral und Gedankenwelt aufgezwungen[(47)]. Die deutsche Nation kämpft gegen die Spaltungsarbeit der Priester. Denen ist zuzuschreiben, daß z. B. die deutschen Elsaß-Lothringer und Luxemburger heute mehrheitlich zum Franzosentum und seiner Kultur neigen. Obwohl z. B. Engländer, Schotten, Kanadier, Australier, Nordamerikaner dieselbe Sprache sprechen (ich schließe die Neger der USA, die ja auch Englisch sprechen von dieser Erwägung aus), bestehen zwischen diesen rassisch kaum verschiedenen, historisch gleichen Völkern in Kultur, Moral, Sitten und Geist ganz gewaltige Unterschiede.

Man vergleiche die Einstellung des Deutschen zu Pflicht und selbst gestellter Aufgabe mit der des Nordamerikaners. Wir sagen: »Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen betreiben«! Des Amerikaners Motiv ist Geld: »Wie *viel Dollars* kann ich aus meiner Arbeit herausschlagen, um mir damit ein bequemes Leben zu machen«[(48)]?

Schätzungsweise 80% der Menschenseele ist von der Herkunft, von Erbanlagen (Genen) bestimmt, das restliche Fünftel von Entwicklung, Umwelt und Erziehung abhängig und beeinflußbar. Da aber die Weiterbildung der Gene eine Sache von vielen Generationen ist, kommt der Erziehung eine entscheidende Mitwirkung zu, sie erst führt in die naturgewollte Richtung.

Vorfahren, Sprache, Kultur, Sitten und Erziehung prägen den Menschen. Wir verlangen eine Erziehung, die zukünftig weltanschaulich von volksfremder Unnatur und Kapitaldenken freimacht. *Wie Eltern ihren Kindern vorleben, wie volksbewußte Lehrer die Jugend bilden und erziehen, so gestalten sie die nächste Generation und ihre Umwelt.*

Die natürliche Wirtschaftsordnung ist für den Wettstreit um den begrenzten Lebensraum unabdingbar: *»Die Arbeit ist die einzige Waffe des gesitteten Menschen im Kampfe ums Dasein«*[(49)]. Die Freilandordnung muß und soll *naturgesetzlich* das tüchtigste Volk auf Kosten eines faulen durchsetzen. Und da die deutsch-germanische Nation als arbeitsam, fleißig und gesittet anerkannt ist, so wird sie, ist sie wieder geschlossen, wieder aufsteigen, auch wenn das gewissen Leuten nicht gefallen sollte.

Ich behaupte ferner: Nicht jede Nation ist imstande, die natürliche Wirtschaftsordnung anzunehmen und in ihre Kultur einzubauen. *Menschen bzw. Völker, die durch Rassezersetzung ihre inneren Kräfte (Gene) für die genetische und kulturell-geistige Weiterentwicklung verloren, können selbstverständlich nicht an einer Reform ihres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems interessiert werden oder sein. Bei solchen Völkern sind Priester und Religion Bestandteil von Leben und Kultur,* diese bestimmen welche Art von Ordnung in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft gilt.

Aber was gehen uns fremde Völker an? Wir wollen *niemals* Missionare oder Entwicklungshelfer werden und anderen Völkern unsere eigenen Kulturleistungen aufreden oder aufzwingen; wir wollen uns nie in ihre Angelegenheiten einmischen. Wir wollen, daß alle Völker *nach ihren eigenen* Vorstellungen im Wettstreit um diese Erde leben. Wir lehnen ab, andere Völker zu belehren, zu beschützen, zu unterwerfen, zu beherrschen, auszubeuten oder zu unterhalten.

Wir gestatten ebensowenig, daß fremde Völker, Bünde oder Gesellschaften in unsere nationalen Angelegenheiten hineinreden, uns unterwerfen, beherrschen, belehren und ausbeuten. Was wir *für uns* erstreben, ist die naturgemäße Wirtschaftsordnung und ein Staat, welche unsere Gene, die wir unseren Kindern vererben, zu schützen vermögen und sie im Wettstreit um die Erde bewähren läßt!

Die Freilandgemeinschaft wird ihre Mittel zusammenwerfen, um das benötigte Land zu kaufen. Sie muß von Anbeginn auf die Möglichkeit zur Erweiterung achten. Die Einzelmitglieder bringen das Land in eine Gesellschaft ein, die dem (jetzigen) Staate gegenüber als Eigentümer auftritt. Die Gesellschaft übt die Aufsicht aus, setzt die Regeln fest, die fortan jedem einen Anteil am Gemeineigentum von Boden zusichern. Bei den ersten Zusammenschlüssen wird die Verwaltung noch ehrenamtlich sein können, mit fortlau-

fender Vergrößerung werden vollamtliche Verwalter notwendig. Die Entwicklung wird ähnlich der germanischen Bodengemeinschaft verlaufen; der Aufbau sich von der Gemeinde zum Kreis und Gau in Ruhe entwickeln. Wer Mittel für den Landkauf einbrachte, soll für 20 Jahre (oder bis zum Ableben) von der Gült befreit sein. Wer ohne sie in die Gemeinde aufgenommen wird, hat gemäß dem Freiland-Gedanken dafür die Gült an die Gemeindekasse zu entrichten. Die Gemeinde erhält dadurch erhebliche Mittel, den Grundbesitz laufend zu erweitern. Sie kann damit Freiländer ansiedeln, die erst später davon hörten bzw. sich zum Mitmachen entschlossen. Sie wird um Finanzmittel weit weniger verlegen sein, als man vielleicht annimmt. Selbst ein Millionär zählt in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung recht wenig. Viele von ihnen leben in berechtigter Sorge, durch einen Handstreich der Hochfinanz über Nacht zu Bettlern zu werden. Warum soll mancher vermögende Mensch nicht die Freilandgemeinschaft unterstützen? Vielleicht, weil sie auch ihm einen gesicherten Lebensabend und Lebenszweck gewährleisten kann? Viele wissen heute nicht einen würdigen Erben – Freiland ist einer für kommende Geschlechter, das sie ihm ewig danken und in den Tod verteidigen werden.

Obwohl es grundsätzlich möglich ist, mit Freiland an irgend einem Fleck der Erde anzufangen, rate ich von allen Pionier-Plänen dringend ab. Der Aufbau einer Wirtschaft, die sich erst noch Häuser und Hilfsbauten schaffen, das Land urbar machen muß bis zum Erfolg und Ertrag, frißt so viel von Menschenkraft, daß der eigentliche Sinn der Freilandwirtschaft verloren geht. Der Freiländer soll sich, ich betone das nachdrücklich, *schon nach wenigen Aufbaujahren bewußt sein, daß er sich wirtschaftlich und menschlich besser steht als der Bauer oder Arbeiter unter der Kapitalwirtschaft.* Damit wird er zum Vorbild für seinen Nachwuchs und die Umwelt. Nicht jeder in der Gemeinschaft braucht Freilandbauer zu sein. Ich kann mir vorstellen, daß viele Berufe sich neben teilweiser Freilandwirtschaft ausüben lassen: Andere mögen, eher vorläufig, in der kapitalistischen Stadt einem Erwerb nachgehen, aber in der Gemeinschaft leben. Das hätte anfangs manche wirtschaftlichen Vorteile für die Gemeinschaft. Ein Austritt oder Ausschluß aus der Gemeinschaft muß den Verlust des Anspruches auf Freiland ohne Entschädigung nach sich ziehen. So eine Bestimmung ist nötig, um eine gewisse Disziplin zu sichern. Selbstverständlich dürfen später Hinzukommende erst nach einer, sagen wir dreijährigen Probezeit in der Gemeinde mitreden oder entscheiden. Diejenigen, die das gewaltige Opfer des Anfangs auf sich nehmen, haben das Recht, ihre Leute vorher kennzulernen. Denn eine Gefahr soll man niemals übersehen: **Die Unterwanderung und Sabotage der Gemeinschaft.** Wer die Geschichte kennt, wird sich dessen immer bewußt sein und die rechte Einstellung zu Kapitalagenten und Priestern zeigen.

Die Freilandgemeinschaft ruht auf der einzelnen Familie, die sich später zur Sippe (mehrere Generationen beieinander) erweitert. Nur fester Zusammenhalt von Mann und Frau macht das Freilandleben möglich, nur stabile Ehen können ihren Kindern eine vorbildliche Erziehung mitgeben, die der nächsten Generation den Willen zur gleichen Lebensweise vermittelt. Und hier kommt wiederum der Erbmasse die größte Bedeutung zu. In Liebe sind sich nur die Menschen verbunden, die äußerlich und innerlich die größtmögliche Übereinstimmung, die geringsten Gegensätze aufweisen. Jeder Mensch mit Lebenserfahrung erkennt das an den Rassemerkmalen der Ehepartner. Das Vertrauen, im gemeinschaftlichen Bodenbesitz *lebenslang gesichert* zu sein, wird Willen und Freude schaffen, zahlreiche Kinder zu besitzen. Die Eltern werden sich nicht um die Zukunft der Jugend sorgen. Sie wird nicht irgendwelchen lebensfeindlichen Arbeitsplätzen im Sumpfe der Großstädte nachjagen oder brotlose Künste studieren. Die Freilandverwaltung wird ihnen rechtzeitig Boden erwerben und sie in die wachsende Gemeinschaft einfügen.

Die Banken, die als Hypothekengläubiger das Volk ausplünderten, haben keine Macht über Freiland: Seine Verpfändung wird von Anfang an *unbedingt verboten,* jeden, der für Bodenverschuldung, ja bloß für Kauf neuen Bodens auf Bankschulden eintritt, weist das Freilandthing auf der Stelle aus. Von einer bestimmten Größe der Freilandgemeinschaft ab kann man daran denken, Tauschscheine nach Art der Wära einzuführen. Das wird den Austausch von Waren und Leistungen untereinander erleichtern und die Gemeinde wirtschaftlich weiter festigen. Die Tauschscheine sollen nur innerhalb der Gemeinschaft benutzt werden, um den Staate keine Handhabe zu geben, gegen sie mit Gewalt vorzugehen. Damit wird die Wirtschaftskraft sehr schnell vervielfacht, weit mehr und schneller, als Tauschwirtschaft und kapitalistisches Geld gestatten. Das heißt nicht, daß drauflos gearbeitet werden muß, um einen überschwemmten kapitalistischen Markt zu beliefern. Die Freiländer werden von Anbeginn hauptsächlich für sich selbst sorgen, je weniger Staatsgeld sie benutzen, um so weniger Steuern werden sie bezahlen. Damit verringern sie die Schmarotzer an ihrem Arbeitsertrag. Sie werden fleißig sein, aber sich nicht totarbeiten, im Gegenteil, Freiland gibt ihnen nach wenigen Aufbaujahren mindestens so viel freie Zeit wie einst den germanischen Bauern. Ich selbst fand als schuldenfreier Bauer heraus, wie ertragreich eine freie Erde den Einzelnen machen kann. Die *Freilandgemeinschaft* steht sich da noch weitaus günstiger!

Die vielen Güter der modernen Wirtschaft bleiben erreichbar, doch wird man sie mit anderen Augen einschätzen und über sie lachen. Warum zu einem Urlaub nach Spanien oder Bali fliegen, dort für 14 Tage in Hotels und Stränden zwischen lauter Unbekannten herumgestoßen zu werden, dann heimzukehren und für den Rest des Jahres in einer widerwärtigen Tretmühle eingespannt zu sein? Der Freiländer hat sein Haus, seine Freizeit, seine Gemeinschaftseinrichtungen am Orte, wo er täglich seine Freunde treffen kann. Er hat alles zur Verfügung, was unsere Kultur bietet; was bedeutet uns überhaupt eine andere, fremde? Wozu die Zeit in einen Büro verbringen, im Keller eines Warenhauses tagein, tagaus bei künstlichem Licht das Leben vergeuden? Mag sich darum bewerben, wer will! Ich habe diese Menschen immer bedauert, wenn sie mich fragten, ob die Sonne draußen scheint, niemals erfahren wie eine Blume erblüht, die Kuh ihr Kälbchen groß zieht. Der Freiländer *lebt,* er lebt nicht nur mit der Natur, sondern in ihr. Er wird nicht Tiere in teuflischen Massenställen und Pflanzen in vergifteten Monokulturen mißhandeln. Er wird die vielen Möglichkeiten herausfinden, in seiner Wirtschaft mit Verständnis für gesunde und glückliche Tiere und Pflanzen viel weiter zu kommen, auch wenn sie nicht Höchstzahlen liefert.

Sobald man zur Tauschmittelwirtschaft übergehen kann, ist die Gemeinschaft imstande, sich von vielen kapitalistischen Einrichtungen freizumachen. Sie kann ihre Elektrizitätserzeugung auf Wind- und Sonnenenergie u.a. umstellen, Treibstoffe für ihre Traktoren und Maschinen selbst gewinnen, Bekleidung, Gerät und Verbrauchsstoffe in kleinen Betrieben herstellen. Der Kleinbetrieb der Stauferzeit wird Vorbild für die freie zukünftige Wirtschaft sein, und mit zinsfreien Geldmitteln zur Verfügung, versprechen wir ihm die Kraft, sich gegen die größten Konzerne zu behaupten. Wir sehen Handwerker, Techniker, Unternehmer, Kaufmann nicht jahrein, jahraus schuften, von raffgierigen Großhandelsgeschäften und Banken betrogen, sondern wie die Freilandbauern als unabhängige Herren endlich ihr Dasein sinnvoll

genießen. Und mit jeder Unternehmung, die sich in die Freilandgemeinschaft verlagert, entlastet sie sich obendrein von Zinsen und indirekten Steuern!
Es werden sich sicherlich Deutsche erheben, die sich zu unserer Nation bekennen, sich für sie einsetzen und kämpfen, die wir aber nicht den Germanen zurechnen können. Seit über tausend Jahren haben wir andere Rassen und Völker aufgenommen oder aufnehmen müssen. Nicht wenige von ihnen können etwas vom germanischen Blut in ihren Adern besitzen. Muß man sie abweisen, vergessen wenn sie auch auf Freiland wollen? Nein, das wäre nicht nötig. Sie mögen versuchen, auf die *rassische* Einheit zu verzichten und sich ebenfalls in einer eigenen, aber *getrennten* Freilandgemeinschaft zusammenschließen. Haben sie Erfolg, gelingt ihnen trotz auseinanderstrebender (heterogener) Rasseelemente Zusammenhalt und Zukunft zu sichern, dann ist nicht einzusehen, weshalb man als Verbündete auf gleichem Wege nicht *nebeneinander* herschreiten soll. Allerdings wird es ihr wesentlich schwerer fallen, Fremde fernzuhalten, welche die Freilandwirtschaft mißbrauchen oder sabotieren. Ja sollte es wider Erwarten gelingen, die Mehrheit des Volkes durch demokratische Wahlen zu gewinnen und damit die Geld- und Bodengesetze durchzupauken, dann kann man immer noch so verfahren wie soeben beschrieben. Das wird die Zukunft erweisen, ich verhalte bei der Hauptmacht der »Alten Germanen«. Ich erstrebe den *Neuaufbau von Grund auf;* weil ich dem auf lange Sicht die weitaus beste und sicherste Zukunft gebe. Als unsere erste Aufgabe sehe ich an, die noch deutsch gebliebenen alten Deutschen zu sammeln, nicht nur um mit dem *kapitalfreien Wirtschaftssystem* anzufangen, sondern mit ihnen *die deutsche Nation völlig neu aufzubauen.*
Eine Gemeinschaft, die offen auf gemeinsamem Volkstum und Rasse gegründet ist, wird gewiß die Wut der Internationalisten herausfordern. Die Klugheit gebietet, sich vorzusehen und rechtlich zu wappnen. Hunderte von Religionsgemeinschaften haben gemeinschaftliche Siedlungen errichtet und wurden vom Staate geduldet. Man hat denen alles gestattet, sogar ihre Kinder nach ihrem Sinne zu erziehen, besser gesagt zu verderben. Warum sollen wir uns nicht diese Bräuche zunutze machen und uns auf »Vorbilder« berufen, wenn sie uns den entsprechenden rechtlichen Anstrich geben? Um zu leben, soll uns und unserem Volke jedes Mittel recht sein, das uns die Staatsgesetze und ihre Maschen zur Verfügung stellen. Wir können uns ein Beispiel am Staate Israel nehmen, ja dessen Gesetze und Vorschriften abschreiben und anwenden. Denn es besteht kein Zweifel, daß der Judenstaat alles unternimmt, Eigenart und Bestand des Judentums zu sichern. *Was für Juden recht ist, soll für uns Deutsche billig sein.* Wer wagt es, das zu bestreiten?
Es dürfte allerdings dem Feinde schwer fallen, einen rechtlichen Vorwand zur Zerstörung zu finden, denn ein durch Landeigentum gesichertes Gemeinwesen ist nicht zu verjagen ohne Rechtswesen und Staat zu zerbrechen. Man wird sich darauf beizeiten vorbereiten, bösen Plänen der Staatsmacht entgegenzutreten. Zuerst mit Vernunft und vor allem – leicht möglich – durch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit. Je mehr von dem neuen Wirtschaftssystem gesprochen, um es gestritten wird, um so mehr Anhänger werden ihm zugeführt.
Die germanische Lernfähigkeit wird die Freilandgemeindeführer vor ihren Aufgaben nicht versagen lassen. Das Wissen um wirtschaftliche Zusammenhänge, um die Ursachen von Ausbeutung, Krisen und Kriegen, um die Machenschaften der Priestergesellschaften und Geheimbünde ist in allen Einzelheiten bekannt, sie brauchen es nur anzuwenden. Sie brauchen sich nicht vor der politischen Unfähigkeit unserer Vorfahren zu fürchten: Eine erkannte Gefahr ist keine Gefahr mehr. Aus Fehlern lernt man. Der kapitalhörige Staat wird sich deshalb bald gezwungen sehen, nachzugeben. Man soll dem Staate durchaus loyal gegenübertreten, das aber von seinem Verhalten abhängig machen. Niemals – auch heute nicht – wird ein Staat Ergebenheit und Gehorsam erwarten können, wenn er seine Macht gegen das Volk mißbraucht. Mit einem wird man sowieso in den nächsten Jahren und Jahrzehnten rechnen können: Dem fortschreitenden Verfall von kapitalistischer Wirtschaft und Staatsautorität, dem Anwachsen der Unzufriedenheit aller Schattierungen von »Aussteigern« bis zu gewalttätigen Räuberbanden. Das *Ansehen* des Staates bei der Bevölkerung nimmt im gleichem Maße *ab,* wie mit jeder geborgten Milliarde die *Staatsschulden zunehmen,* das Massenelend sich vergrößert. Es verringert sich ebenso, wenn er dem Drucke rabiater Minderheiten auf Kosten des Staatsvolkes nachgibt. Wann und wie der große Zusammenbruch sich abspielen wird, läßt sich freilich nicht voraussagen. Die Freiländer sollten bis dahin auf eigenen Füßen stehen können.
Gewalt soll man zu vermeiden suchen, aber niemals wehrlos ihr sich ergeben. Wenn Angreifer gegen Freiland Gewalt gebrauchen, dann wird man an der Gegengewalt nicht vorbeikommen. Der Friede wird nicht erreicht, indem man sich mit eindringenden Banden von gedungenen Punkern, Polizisten und Söldnern herumprügelt, sondern ihre *Befehlsgeber und Drahtzieher ausschaltet.* Wenn es sich herumspricht, daß ein General, Minister, Logengroßmeister, Kurienkardinal, Bankier, Milliardär trotz aller Beziehungen, Leibwachen und Schutzzäune um sein erbärmliches Dasein zittert, dann werden die es sich ernsthaft überlegen, ob das private Risiko nicht einem friedlichen Zusammenleben mit Freiland vorzuziehen ist. Wir sind jedenfalls immer für Frieden; um unser Volk und unseren Staat neu aufzubauen, *brauchen wir keinen Krieg und keine Mordaktionen* wie es Israel getan hat. »Freilich können nur Männer mit fester Hand und kaltem Blut, von denen bekannt ist, daß sie imstande sein würden, einen Krieg durchzuführen, in gespannten Lagen auch den Frieden erhalten. Wer zu stark und zu offen auf Verständigung ausgeht, entfernt sich gerade von ihr, und wer die nationale Würde nicht aufs äußerste hochhält, kommt unter der harten Selbstsucht aller Nachbarvölker unvermeidlich zu einem fortgesetzten Niedergang der nationalen Wohlfahrt und Blüte«[(50)].
Es ist auch zwecklos, auf einen ARMINIUS oder LUTHER zu hoffen, der uns vielleicht von einem Teil der Fremdherrschaft befreit, aber nicht stark genug ist, das Wissen nicht besitzt oder lange genug lebt, die entscheidenden Fragen dauerhaft zu lösen. Unsere germanische Rasse hat sich – *auf der Suche nach freiem Land* – über den ganzen Erdball verstreut und geht der Zerstörung, dem Aufgehen im Mischmasch entgegen, weil sie den *Boden unter den Füßen und die Verbindung zur ihrer Nation verlor.* Anstatt für ihre eigenen Gene zu sorgen, läßt sie sich mißbrauchen, fernen rückständigen Rassen, verdorbenen Völkern und fremden Bastarden »Entwicklungshilfe« zu leisten, weil die unfähig sind, von selbst auf die Beine zu kommen, unseren geistigen und kulturellen Entwicklungsstand einzuholen. Die *Natur kennt Entwicklungshilfe nur für den eigenen Nachwuchs,* jeder Fremde, der in den eigenen Lebensraum eindringt, ist Feind, wird verjagt, verstoßen! Anstatt die gesunden Kinder zu fördern, verlangt die entartete Moral des Priesterkapitalismus Erbkranke, Krüppel, Idioten zu lieben, am Leben zu halten, zu verwöhnen und zu versorgen. Die Natur will sie nicht, hat sie zum Sterben verurteilt – ihr wollen wir künftig gehorchen. Darum bieten wir fortan *alle Kräfte nur für unser eigenes* Volk und seine genetische Bewahrung auf. Wir wirken für ihre Weiterbildung und Verbesserung. Wir rufen die Verwandten unserer Na-

tion auf, sich *bei uns wieder zu sammeln,* und unser Ruf wird nicht ungehört verhallen. Zumindest werden wir in ihnen aus Instinkt treue Verbündete gewinnen.

Die Freilandsicherung, wie sie hier vorgetragen wurde, ist also keine Angelegenheit plötzlichen Wandels, Gesetzes, einer Umstellung oder »Machtübernahme« des Staates. Unsere Freilandgemeinschaft wird nicht in einem Jahre oder in 20 Jahren fertig sein, sie wird stetig Geschlecht nach Geschlecht auf natürliche Weise wachsen und, solange es irgend möglich ist, *auf friedliche* Weise den verfaulten Völkermischmasch beseite schieben. Sie wird sich einen neuen Staat aufbauen, und der wird gänzlich anders aussehen als die Bonner Republik oder sonst ein Staat. Keine »Demokratie«, sondern *Volksherrschaft ohne Vorrechte.* Sie wird das Erbe der Germanen übernehmen, das ihnen vor 1500 Jahren geraubt wurde, als sie den Priestergesellschaften unterlagen. Mit dem Wissen über sie und ihr verbrecherisches Wirken werden sie diese entmachten, ihnen das private Grundeigentum und den Nachwuchs nehmen und sie dadurch innerhalb eines Menschenlebens vernichten. Von ihrer Religion wird nicht mehr die Rede sein. Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und naturbestimmte Lebenserfüllung sprengen den düsteren Seelenkerker, in den sie unsere Nation einsperrten.

Sollte es aber doch zum Kampfe kommen, dann wird die rassische Geschlossenheit, die germanische Tapferkeit sich erneut bewähren. Eines Tages wird sich zeigen, ob die degenerierten Hybride des Musterbastarden Graf Coudenhove Kalergi und seiner Nachbeter vor dem Naturgericht des Daseinkampfes, der Auslese, der Rasse, der Lebensgesetze bestehen können. Ob sie das Kapital mit vielen Milliarden hinter sich haben spielt keine Rolle, denn *Freigeld ist stärker.* Können sie es dennoch, dann möge die Welt mit ihnen zurechtkommen. Können sie es nicht, müssen sie Platz machen für die neuen, gesunden, kräftigeren Geschlechter, die Freiland hervorbringen wird, deren Vorfahren einst das mächtigste Reich der Erde überwältigten.

Anmerkungen und Ergänzungen/Quellen 1. Teil

[(1)] Über propagandistische Kriegsvorbereitung, wozu selbstverständlich stets die Ablenkung von eigenen Schandtaten gehört, berufen wir uns auf Mommsen, »Römische Geschichte«: »… nicht nur die auf dem rechten Rheinufer Handel treibenden Römer wurden vielfältig geschädigt« (aha!), »so daß sogar im Jahre 25 ein Vorstoß über den Rhein ausgeführt ward« (also die römische Armee als Handlanger der Geschäftsinteressen!), »und Agrippa im Jahre 20 vom Rhein herübergekommene Schwärme aus Gallien hinauszuschlagen hatte, es geriet im Jahre 16 das jenseitige (!) Rheinufer auf einen Einbruch hinauslaufende Bewegung. Sie … griffen die bei ihnen weilenden Händler auf und schlugen sie ans Kreuz, plünderten weit und breit die gallischen Gaue. Es waren die Germanen, die die Offensive ergriffen. Die Siegambrer und ihre Verbündeten griffen wieder alle Römer auf, deren sie an ihrem Ufer habhaft werden konnten und schlugen die Centurionen darunter, ihrer 20 an der Zahl, ans Kreuz. Die verbündeten Stämme beschlossen abermals in Gallien einzufallen und teilten auch die Beute im Voraus. Die Siegambrer sollten die Leute, die Cherusker die Pferde, die suebischen Stämme das Gold und Silber erhalten. Sie versuchten im Anfang des Jahres 12 wieder den Rhein zu überschreiten«.
Die behaupteten Zwischenfälle sind unglaubwürdig. Nur Römer konnten durch die für sie schändlichste Hinrichtungsart empört werden – den Germanen war sie aber unbekannt. Was wollten 20 römische Offiziere ohne Truppen im Feindesland? Nichts ist darüber erklärt. Wie hätten germanische »Schwärme« über den Rhein kommen können, wenn dort eine Festungslinie entstanden war und acht Legionen kampfbereit sie verteidigten? Und schließlich gar die Pläne germanischer »Stämme« in Gallien einzufallen und die Beute – sogar Menschen (von denen sie selbst genug hatten), Tiere und vor allem Geld – das für sie nichts bedeutete – unter sich zu verteilen? Können Römer derartige Absichten überhaupt im Voraus gewußt haben und wenn ja, wie?
Die römische Kriegshetze widerspricht nicht nur der Friedfertigkeit der germanischen Gesandtschaften zu den Römern, von Caesar selbst bezeugt und seit Marius bekannt. Sie steigerte sich bis zum Jahre 12 vZtw., dem Jahre des längst geplanten Angriffes zur Weißglut. Erkannten andererseits die Germanen nicht die römischen Angriffsvorbereitungen seit langem und bemühten sich, jegliche Provokation zu vermeiden?

[(2)] Siehe Tacitus, Annalen Jahr 49, die von der Befreiung römischer Gefangener 40 Jahre nach der »Varusschlacht« berichten. Diese alten Herren, zu der Zeit bereits in ihren Sechzigern, dürften die germanische Knechtschaft nicht so übel gefunden und vermutlich der römischen Freiheit vorgezogen haben. Man vergleiche damit das Relief der Markussäule in Rom, wo die römischen Legionäre germanischen Kriegsgefangenen einzeln den Kopf abschlagen.
Ebenso der Bericht des Velleius Paterculus: »(das römische Heer) wurde bis zur Vernichtung von dem Feinde niedergehauen, den es stets *wie Vieh mit so unbeschränkter Gewalt niedergemetzelt hatte,* daß über dessen Leben oder Tod bald der Zorn, bald die Gnade entschied«.
Das sind römische Zeitzeugnisse, die für sich selbst sprechen.

[(3)] Das berichtete mein früherer Dozent, Dr. M., der viele Jahre in Ostafrika gelebt hatte. Es sei vorgekommen, daß Gorillas Negerkrale überfallen und Negerinnen vergewaltigt hätten.
Die Produkte habe die britische Verwaltung fortgenommen und alles streng geheim gehalten. Wie üblich, hielt die britische Presse fromm die amtliche Schweigsamkeit ein.

[(4)] Tacitus, »Germania«. An anderer Stelle wird auf die Fälschung dieses Klassikers eingegangen. Hier wäre festzuhalten, daß die Fälscher den zitierten Satz als unwiderlegbare Tatsache durchgehen ließen, weil zu ihrer Zeit (15. Jahrhundert) die unvermischte rassische Eigenart der Deutschen noch für jeden sichtbar gewesen sein muß!

[(5)] Der Begriff »Arier« wurde seit 1945 in Verruf gebracht, aber nur für Deutsche, denn in anderen Ländern findet man ihn nicht anstößig. Wir nennen die Dinge hier beim Namen, die großen Rassenfamilien der Arier, Mongolen, Semiten und Hamiten = Neger sind nun einmal auf der Welt!

[(6)] Dr. Oskar Paret, »Das neue Bild der Vorgeschichte«. Paret bewies die Pfahlbaudörfer als indogermanische Seeufer-Siedlungen.

[(7)] Johannes Ney, »Reizwort Rasse«. Einen nach meiner Ansicht vergeblichen Versuch die inneren Widersprüche dieser Theorien zu überwinden, unternahm Hans Jürgen Marquardt 1995 (»Vom Ursprung der Deutschen«).

[(8)] Dr. Desmond Morris bietet in seinen sehr bekannt gewordenen Buche »Der nackte Affe« verschiedene Theorien für den Fortfall des Haarkleides an. Einleuchtend und überzeugend ist nur eine: Die Menschenentwicklung habe – infolge einer schweren Ernährungskrise – im Wasser stattgefunden. Die gekrümmte Wirbelsäule war zum Schwimmen ungeeignet, Zuchtwahl (Selektion) setzte ihre Streckung durch. Die Fortbewegung im Wasser verlangte stärkste Kräfte in den oberen Beinen und bildete die Gesäßmuskeln aus. Wegen des Wasserwiderstandes und Unterkühlung war das Fell hinderlich, das nur am Kopfe (und zwar der Teil, der beim Schwimmen über Wasser war) übrig blieb. Das Weib hatte nicht nur für sich selbst, sondern auch für seinen Nachwuchs zu sorgen, durch diese stärkere Beanspruchung bei geringeren Körperkräften bevorzugte die Zuchtwahl diejenigen mit dem schwächsten Haarwuchs, während die Männer Reste ihres Haarkleides behielten, das sich im Wuchs strömungsrichtig anpaßte. Tatsache ist, daß heute noch Frauen im Schwimmen und Tauchen ausdauernder sind und eine dickere Fettschicht unter der Haut haben als Männer. Säuglinge können gleich nach der Geburt schwimmen und verlernen es, weil sie später wenig im Wasser sind.
Ich habe diese Frage aufgegriffen, weil man daraus entnehmen kann wie die *Menschwerdung* unser Verhalten (genetisches Erbgut) bis heute beeinflußt. Sie ist wissenschaftlich weitgehend ungeklärt. Erkennbar ist, daß viele im Laufe der Zeit entstandende Rassen in ihrer Art stehen blieben und untergingen, weil sie von anderen, die sie verbesserten, überholt wurden. Wir stoßen damit auf die Rassen-Entwicklung, denn in verschiedenen Lebensgebieten mußten der Umwelt entsprechend angepaßte Menschenarten entstehen. Afrika mit seinen sehr unterschiedlichen klimatischen Verhältnissen zeigt dies am auffallendsten.

[(9)] Prof. Karl Schuchardt, »Vorgeschichte von Deutschland«. Schuchardt weist auf Grabstätten mit sehr unterschiedlichen Schädelformen hin. Es gab also mehrere Rassen in Europa bzw. Deutschland. Sachfunde sind nicht leicht einem bestimmten Volke zuzuordnen, man denke an den Austausch von Gedanken und Waren!

[(10)] Diejenigen, die in langen Zeiträumen zu denken vermögen – was das Wesen der Geschichtekenntnis ausmacht – werden etwas Freude spüren, wenn ich sie auf eine Entwicklungsstufe der Menschheit aufmerksam mache, deren Durchbruch wir selbst

im Augenblick erleben. Die Nutzbarmachung des Elektromagnetismus, die vor genau 200 Jahren begann, und deren ungeheure Möglichkeiten seit 1900 Leben und Kultur bei uns umgewandelt haben, spaltet die Menschheit wirtschaftlich, geistig und kulturell. Viele sind nicht imstande, sie zu verstehen und zu verarbeiten. Ich glaube, daß das nicht ohne Folgen für die Rassen bleiben wird, so wie unsere Entwicklung vor 10 000 Jahren einen Teil zurückließ, dessen letzte Reste in heutiger Zeit untergehen. Für Geschichte-Unkundige und die Betroffenen sicher schmerzlich. Doch so war es schon immer. Auch der Neandertaler lebte Jahrtausende neben dem Altsteinzeitmenschen. Aber einmal war seine Uhr abgelaufen; es bedurfte dazu keiner Katastrophen, nur eines Mangels an seinem gewohnten Lebensraum.

(11) Die Ursache von Mutationen ist durch die neueste Forschung aufgeklärt. Die Anordnung der einzelnen Molekular-Bausteine in den Genen kann zufällig oder Eingriffe (Radioaktivität, chemische Reaktionen) geändert oder gestört werden.

(12) Noch heute sind Menschen nordischer Rasse sehr lichtempfindlich. Ein Hinweis, daß sie in einer sonnenarmen Umwelt entstand. Das braune Hautpigment wirkt bei dieser Rasse merkwürdigerweise nur zeitweilig, die Haut wird wieder weiß, sobald sie nicht der Sonne ausgesetzt ist, während Haar-und Augenfarbe erhalten blieben. Bis heute hat ja eine nordische Frau eine ungeheure Anziehungskraft auf die männliche Welt, die freilich viel zu oberflächlich (und verdorben) ist, nach Ursachen zu fragen.

(13) Die erste, sogenannte germanische Lautverschiebung fällt genau in diese Zeit. Kaum ein Zufall! Siehe Kossinna, u. a.

(14) Marsch, bei uns der Name für eine dem Meere abgerungene eingedeichte Kulturlandschaft, ist im Englischen heute Begriff für »Sumpfgebiet« (auch Watt)

(15) Diese Angabe ist umstritten. Paret (op. cit.) behauptete, daß von -1200 bis -800 die Welt von einer katastrophalen Trockenzeit heimgesucht wurde. Dies war Anlaß historisch bekannter Völkerwanderungen; der dorischen, italischen usw. Eine allgemeine Klimaverschlechterung und Abkühlung sei erst nach -800 eingetreten. Genaue Hinweise (Eis- und Pollenanalyse) sind nicht bekannt. Jürgen Spanuth (»Das enträtselte Atlantis«) sieht die Ursache im Umlauf, Absturz und Einschlag eines Boliden zwischen Helgoland und Eidermündung im 13. Jahrhundert vZtw. Jedenfalls haben die Archäologen einen starken Bevölkerungsschwund in Norddeutschland ab -1200 festgestellt. Ob Dürre, Abkühlung, Übervölkerung oder irgend eine Naturkatastrophe, Ursache der ersten germanischen Ausdehnung war, die Urgermanen dürften zurückgeblieben und bei der Landeroberung nicht beteiligt gewesen sein, was sich auf ihre Überlebensaussichten bald auswirkte.

(16) Eine Rückkehr zur Rentier-Kultur war für sie unmöglich. Die inzwischen ergangenen Veränderungen des Stoffwechsels (metabolische Anpassung an die Nahrung) konnten sie nicht rückgängig machen. Die Wikinger-Siedlungen in Grönland sind daher infolge einer Klimaverschlechterung ausgestorben.

(17) Dergleichen geschah auch in unserer Zeit. Nachdem die Esten, Letten und Litauer im ersten Weltkrieg durch deutsche Waffen der russischen Herrschaft ledig waren, fielen sie zum Dank ihren Befreiern in den Rücken. Aufschlußreich für die geistige Haltlosigkeit und schiefe nationale Moral der Letten ist ihre aktive Beteiligung am bolschewistischen Umsturz: Es war das lettische (Freiwilligen)-Regiment, das Trotzki und Lenin den Sieg über ihre Widersacher erkämpfte! Es war gut bezahlt worden. Als dann die bolschewistischen Armeen erneut die Eroberung des Baltikums versuchten, riefen sie in ihrer Not wieder die Deutschen zu Hilfe (Eiserne Division). Gemein war der *Deutschenhaft* der Letten, da sie den Deutschen für die Befreiung Gleichberechtigung und Land versprachen, nach dem Siege Wort brachen und sogar Deutschland Krieg erklärten. Führer und Hauptagitator der Letten war ein Herr Ullmann. »Dieser Bauernführer war seiner deutschen Herkunft ungeachtet, ein Deutschenhasser von besonderen Graden. Wie er das hatte werden können, vermag ich mir nicht zu erklären. Seine Vorfahren waren einst als Ansiedler ins Land gekommen, er selbst hatte in Leipzig Agronomie studiert und hätte seiner Erscheinung nach auf einem hannöverschen oder westfälischen Hofe sitzen können. Was außer ihm der Regierung angehörte, waren politische Reisläufer, Geschäftemacher, die auf anderen Gebieten nie vorangekommen waren; Ullmann war mehr und stärker als sie, leider auch in seinem Deutschenhaß, der soweit ging, daß er alsbald seinen deutschen Namen ablegte und sich Ulmanis nannte« (August Winnig, »Heimkehr«). Als lettischer Staatspräsident ließ dieser Renegat die Deutschen verfolgen. Der Preis dafür wurde 1940 an Stalin entrichtet.

(18) Wie später näher ausgeführt wird, hat die christliche Geistlichkeit fremde, hier asiatische Sprachen gegen die ihr verhaßte deutsche Kultur sehr gefördert, ja erst aufgebaut. Siehe besonders Ungarn. Michael Agricola, *Bischof von Abo* (heute Turku), *erfand* 1542 die finnische Schriftsprache. – »Die Anfänge des estnischen Schrifttums gehen auf die von *deutschbaltischen Pastoren* angefertigten Übersetzungen zurück … die estnische Sprache … ist seit dem 8. Jahrhundert stark durch das Deutsche beeinflußt« (Brockhaus). Die Fälschungen der spätmittelalterlichen Kirche rechneten die Esten den Germanen zu, freilich mit Recht, denn »sie gehören der nordischen und ostbaltischen Rasse an«. Die große Entwicklung dieser asiatischen Sprachen kam nicht vor dem 19. Jahrhundert (Helsingfors wurde erst 1935 amtlich »Helsinki«). Raummangel gestattet nicht, die umfangreiche kulturelle »Entwicklungshilfe« deutscher Pfarrer für Litauer, Letten und Esten darzustellen.

(19) Dieser Übergang ist bei den Ostgoten in Italien um 500 gut zu erkennen. Das Geschlecht der Ainaler/Amelungen hatte, zweifellos durch seine Beziehungen mit Konstantinopel, die *Erblichkeit* der Königswürde durchgesetzt. Aber als der von oströmischen Gesandten bestochene Amaler-König Theodahad zum offenen Verrat schritt, wurde er vom Volksthing gestürzt und durch einen Wahlkönig (Witiges) ersetzt. Kaiser Justinian anerkannte ihn nicht und bekriegte das Ostgotenvolk bis zur Vernichtung. Vgl. die fast gleichzeitigen Vorgänge um Chlodewech!

(20) Alfred Franke, »Rom und die Germanen«. Franke weist nach, daß man zu jener Zeit bei allen Kulturvölkern schon strategisch, politisch und in großen Räumen zu denken vermochte. Man wußte durch Berichte, Kundschafter, Forscher, weit mehr als im Mittelalter. Die geopolitischen Wechselwirkungen zwischen germanischem Druck auf die Kelten und römischer Machterweiterung im Mittelmeerraum wurden bisher völlig übersehen. Die römische Staatskunst profitierte strategisch seit etwa 220 vZtw. (Zweiter Punischer Krieg) von den Germanen. Ob Frankes Gedanken zu dem später unmittelbaren Verhältnis zwischen Römern und Germanen zutreffen, scheint mir fraglich. Wirtschaftliche Beweggründe erörtert Franke nicht. Seine Arbeit endet mit den Feldzügen des Germanicus, diese sehe ich freilich gänzlich anders und – vor allem – weltgeschichtlich. Über militärische Taktik siehe: Kurt Pastenaci, »Die Kriegskunst der Germanen«.

[21] Mommsen, op.cit.: »Aber die nicht bloß im Donauland, sondern in Italien selbst bei Ravenna von ihm [Kaiser Marcus] angesiedelten Germanen waren *weder freie Untertanen noch eigentlich unfreie Leute;* es sind dies die Anfänge der römischen *Leibeigenschaft,* des Kolonats, dessen Eingreifen in die Bodenwirtschaft des gesamten Staates im anderen Zusammenhang darzulegen ist. Jene ravennatische Ansiedlung hat indes keinen Bestand gehabt; *die Leute lehnten sich auf* und mußten wieder weggeschafft werden«.

[22] Dr. Konrad Hüfinger, »Germanen gegen Rom«. Dem Worte wurde ein völlig unverständlicher Begriff beigelegt. Erst wenn man ihn in dem von mir gegebenen Sinne versteht, ist die historische Behauptung: »Die Hunnen veranlaßten den Angriff der Goten« zu begreifen! Ich gebrauche für die Mehrzahl den Ausdruck »Hunnos«, »Hunnen« würde die verkehrte Deutung wiederbeleben. Ganz ähnlich die umstrittene Deutung des Begriffes »Germane«. Die Fremden nannten die Deutschen (»Thiot« = Volk) so, wie sich ihre Kämpfer selber nannten: Germannen (Waffenmänner), und dieser Begriff wurde von der fremden Sprache auf das ganze Volk übertragen. Die Benennung »Germanen« ist wahrscheinlich über die Kelten zu den Römern gelangt. Römische Gallier und Spanier haben bekanntlich später die Bezeichnung »Allemannen« ebenso übernommen, die Italiener bezeichnen uns abschätzig – als »Goten«. Wir sie als »Welsche«, ein ursprünglicher Name der Kelten.

[23] Vernichtung sämtlicher Quellen, aus denen man die Überlegenheit des germanischen Staates erkennen konnte.

[24] Der vollständige militärische und politische Zusammenbruch Roms ergibt sich aus dem resignierten Rat Kaiser Honorius an die Briten, sie »möchten sich selbst helfen wie sie könnten«. Allein die Garnison der Legionsfestung Mainz meuterte gegen die Übergabe, andere Festungen unterstellten sich einfach den Germanen.

[25] Nicht beachtet hat man ein anhaltendes wärmeres Klima zwischen etwa 800 bis 1300. Die Hinweise dafür sind zahlreich, siehe die Besiedlung Grönlands. Zur Ordenszeit ist im Weichselgebiet sogar etwas Weinbau bezeugt. Ganz gewiß wurde die Erschließung Preußens durch das verbesserte Klima sehr erleichtert. Eine allgemeine Abkühlung ist etwa ab 1400 ebenfalls aus Zeitzeugnissen zu ersehen.

[26] Bestechung von Volksführern benutzten die Römer stets als Mittel ihrer Politik. Die sonderbare Wandlung des Böhmenherzogs Marbod nach dem Fehlschlag des römischen Angriffs im Jahre 6 nZtw. erheischt schon lange eine Untersuchung. Er hielt Waffenstillstand und Frieden, den die Römer aus Not mit ihm vereinbarten, streng ein, sowohl während des Aufstandes gegen Varus als auch der Feldzüge des Germanicus. Mommsen hat das »schwerlich kluge Politik« genannt, obwohl er klug genug war, den großen Ablenkungsaufstand in Pannonien herbeizuführen! Aber wenn er von den Römern bestochen wurde, ist seine Neutralität begreiflich! Die Abrechnung kam durch Arminius im Jahre 19 nZtw. Arminius hat die germanische Bundesgewalt über Böhmen wiederhergestellt. Marbod floh zu den Römern, die er als seine Freunde (!) ansah, um sein Leben im Exil zu beenden. Bloße politische oder persönliche Differenzen mit Arminius, wie sie von Historikern – auf grund römischer Angaben – behauptet werden, vergessen die Macht römischen Geldes. Den Unterschied zu späteren Fällen, auf die ich noch näher eingehe, macht die germanische Volkskraft als sie von Geld und fremder Religion nicht verdorben war, die daher mit Marbod und Ermanerich fertig werden konnte.

[27] Die Liste römischer Kriegsverbrechen ist endlos. Caesar führte den Krieg in Gallien mit einer Brutalität, die jeden gesitteten Menschen empören muß. Dafür besitzen wir sein eigenes Zeugnis. Er ließ nach der Niederlage des Ariovist alle Germanen, einschließlich Frauen und Kinder auf der Flucht zum Rhein niederhauen. Ebenso grausam ging er gegen die in Belgien wohnenden Germanen vor (Caesar IV. 1 bis 15). Die germanische Gesandtschaft an ihn ließ er verhaften, sie umbringen und ihr Lager überfallen. Lesen wir seinen eigenen Bericht wörtlich: »Die übrige Menge der Frauen und Kinder begann zu fliehen, zu ihrer Verfolgung sandte Caesar die Reiterei. Als sie die Mündung der Mosel in den Rhein erreichten, verzweifelten sie an der weiteren Flucht, ein großer Teil wurde niedergehauen, die übrigen stürzten sich in den Fluß und kamen vor Angst, Erschöpfung und unter der Gewalt der Strömung um. Wir hatten keinen Mann verloren, wenige waren verletzt. Die Zahl der Feinde betrug 340 000 Köpfe«. – Wie viele haben von dem Massenmord von Koblenz gehört, der sogar das Verbrechen von Dresden übertrifft? Warum gibt es am Deutschen Eck kein Denkmal, das an diese Verbrechen erinnert? Hat jemand Anlaß, sie aus Achtung vor Caesar zu entschuldigen? Das taten nicht einmal führende Römer! In deren Augen waren die Taten Caesars so niederträchtig und empörend, daß der jüngere Cato im Senat den Antrag stellte, Caesar wegen seiner Kriegsverbrechen an die Germanen auszuliefern. Wäre der Antrag durchgegangen, hätte die Weltgeschichte einen anderen Lauf genommen. Aber die Geldbesitzer fürchteten um ihre »Investitionen« – und zahlten dafür einige Jahre später in Caesars Bürgerkrieg mit ihren Leben und Besitz.
Die römische Brutalität gegenüber Gefangenen, Frauen und Kindern wurde auch durch *Ausgrabungen* in Basel (Angriff unter Caesar, wo man eine erschlagene hochschwangere Frau fand), der Keltenstadt Manching (Angriff unter Augustus) und in Cadbury-Camelot England (Angriff unter Claudius) archäologisch nachgewiesen.

[28] Schon zur Zeit der Republik war unter maßgebenden Römern die politische Kurzsichtigkeit der Deutschen sprichwörtlich. »Denkwürdig ist auf jeden Fall, daß schon unserer Altvorderen erster Auftritt in der Weltgeschichtsbühne, jener kimbrisch-teutonische Wanderzug, durch einen Grundmangel deutschen Wesens gekennzeichnet ist; *es fehlte ihm an politischen Verstand, Geschick und Takt.* Urahn Michel begann als tapferer Tolpatsch«: Prof. Johannes Scherr, »Deutsche Kultur- und Sittengeschichte«
Romulus Augustulus – wahrscheinlich nur ein Spottname

2. Teil

(1) Die Bücher Maccabäer, erst in diesem Jahrhundert aus der Bibel entfernt, berichten von einem Bündnis, das der Hohepriester Judas Maccabäus mit dem Senat Roms, zuerst auf Gleichheit, abschloß (1. Macc. 8.), um sich der vielen Feinde des Judenstaates zu erwehren. Die Römer erhielten damit ihren ersten Stützpunkt im Osten und ihre Diplomatie wußte das zu nutzen. Nach Judas Tod konnte der Hohepriester Simon den Bündnisvertrag nur mit gewaltigen Bestechungen – 1000 Pfund Gold – erneuern. So schnell hatte sich die politische Lage zu ungunsten der Juden verändert (1. Macc. 15.15 bis 24). Der Geldabfluß verursachte eine dauernde Wirtschaftskrise in Judäa, die Niedergang des Hohepriesterregimentes und schwere innere Streitigkeiten (2. Macc. 4) sowie Volksverarmung nach sich zog und mit Bildung eifernder Sekten (Essener) den Boden für das Christentum bereitete.

(2) Jewish Encyclopaedia. – Das Zweiparteiensystem, weltweit gepriesenes Ideal der Demokratie (eine Partei die »dran« ist und die andere, die sie ablösen will), gab es schon im alten Rom. Caesar war Führer der »Popularen« (Sozialisten), Pompejus Haupt der »Optimaten« (= Tories, Konservative, Christdemokraten oder wie sie sich nennen). Die Geldfinanz hielt – und hält – beide in ihren Klauen.

(3) Theodor Mommsen, »Römische Geschichte« Band V: »Die Steuerzahlung ward nicht bloß weil sie drückte, sondern als *gottlos* angefochten«. Gegen die römische Schatzung zettelte Judas der Galiläer einen bewaffneten Aufstand erfolglos an.

(4) So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist« (Matth. 22.15 bis 22 und Marc. 12.13 bis 17 und Luk. 20.20 bis 26). Die christliche Geistlichkeit möchte mit diesem Satz die überlegene Klugheit Jesu beweisen. Ich höre freilich den Priester im Eigeninteresse sprechen: Kaiser und Gott, d. h. Priester haben auf Geld gleichen Anspruch! Jesus beschimpfte Pharisäer und Schriftgelehrte, er verfluchte Städte, die seine Botschaft nicht annehmen wollten, aber gegen die Steuereintreiber ist kein böses Wort von ihm überliefert, ja er verkehrte mit ihnen recht freundschaftlich (»der Zöllner und Sünder Freund« Luk. 7.34). Zwei seiner Jünger waren aus diesen Kreisen geworben. Die meisten, wenn nicht alle auf Kommission bestellten Steuereintreiber Judäas waren Juden, wie aus Matth. 9.9, Marc. 2.14 bis 17 und Luk. 5.27 bis 32 hervorgeht. Denn die Steuern waren verpachtet, und Korruption gehörte zum römischen Staats- und Wirtschaftsleben. Darum richtete sich aller Haß gegen die Steuereintreiber (»Zöllner« bei Luther) Luk. 18.10 bis 14, auch Marc. 2.15 bis 17, besonders wenn es Juden waren. Seine Gegenüberstellung von Steuereintreiber und Pharisäer (Luk. 18.9 bis 14) zeigt, mit wem er es hielt. War die Veranlassung dazu die Geldfrage, weil er von den Pharisäern kein »Scherflein« erwarten konnte, wohl aber von Steuereintreibern? War er ihnen *dafür gefällig?* Als Orientale, Jude und echtes Kind seiner Zeit suchte und fand Jesus gerne Freundschaft bei ihnen, siehe Luk. 19.1 bis 28: »Ein Mann genannt Zachäus, der war ein *Oberster der Steuereintreiber und war reich* … da sie das sahen, murrten sie alle, daß er *bei einem Sünder einkehrte«*. Sehr begreiflich, aber so ist nun einmal das Christentum. Das N.T. sagt nirgends, daß Jesus den »Sündern« Verantwortung zum eigenen Volk lehren wollte. Die Bibel bezeugt es: Schon sein Gründer verstand sich gut mit beiden Seiten, Ausbeutern wie Ausgebeuteten. Daher dürfen sich beide – bis heute – mit gleicher Berechtigung auf Jesus und Bibel berufen. Vgl. Luk. 6, Verse 34 bis 35 mit Luk. 19, Verse 12 bis 27!

(5) Das Neue Testament entstand bekanntlich etwa 100 Jahre nach Christi Geburt bruchstückweise; das Marcus-Evangelium soll das älteste sein. Ein glaubwürdiger Spiegel der Zeit hat sich damit, aus anderen Gründen wie von den Priestern beabsichtigt, hier erhalten. Die öffentliche Unsicherheit in Judäa, unmittelbare Auswirkung der Wirtschaftsnot, beleuchtet Luk. 10. 30 bis 37, wo »ein Mann von Jerusalem nach Jericho ging« und unter die *Räuber* geriet. Unterlassene Hilfeleistung dürfte alltäglich gewesen sein. Da fiel ein »barmherziger Samariter« als ganz ungewöhnlich auf, daß er als gutes Beispiel bis heute zitiert wird. Bemerkenswert für die sozialen Unrechtzustände, die Erbitterung und Gewalt erzeugen *mußten,* ist die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg, Luk. 20.10 bis 16. Man studiere das N.T. auf die ausbeuterischen Zustände! Ist es nicht sonderbar, daß trotz so einer Wucht der Aussagen, Berichte, Gleichnisse bisher niemand die *wirtschaftliche* Seite der Entstehung des Christentums auffiel?

(6) Matth. 6.34 und 31 – 33, Bergpredigt. Sie scheint aus vielen Sprüchen und Predigten zusammengestückelt. Bei Marcus ist Jesus aufschlußreichste Predigt nicht (mehr) vorhanden. Luk. 6.21 ff. liefert eine stark abweichende Fassung: »Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen« usw. Das klingt allerdings allzu deutlich, und da das Volk sich mit seinen Sprüchen schwerlich den Magen füllen konnte und das sicher ihm kundtat, soll Jesus Wunder getan haben, einmal 5000, ein andermal 4000 seiner Zuhörer mit ein paar Gerstenbroten und Fischen zu sättigen – und noch zwölf Körbe übrig zu behalten – *unglaublich,* denn das hungrige Volk würde sich mit dem Freibrot die Taschen gefüllt haben! (und was geschah mit den Körben von Essenresten, »damit nichts umkomme«?) Wunderlich ist nur, warum er anschließend dem Volke entwich oder die Evangelisten erklären: »Aber sie glaubten ihm nicht«. Das Volk erwartete offensichtlich Taten zur Lösung der sozialen Frage, nicht Predigten. Das ist sogar Johannis aufgefallen, und so schob er Vers 6.14 ein: »Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll«. Unmögliche Aussage! Wenn er Brot vom Himmel zaubern, Wasser in Wein verwandeln konnte, dann brauchte er sich um gläubige Anhänger nicht mehr zu sorgen, dann wäre sein Wort nicht nur augenblicklich durch Judäa, sondern um die Welt gegangen – durch Überzeugung, nicht durch Geld, List und Gewalt! Es bleibt eine merkwürdige Tatsache: Zwar wird Johannis der Täufer durch andere historische Quellen bestätigt, Jesus jedoch nirgendwo – auch nicht in den Qumran-Schriftrollen – was bekanntlich Kritiker zu der Vermutung führte, er sei eine Phantasiegestalt.
Der letzte Evangelist legt die Bergpredigt ganz anders aus: Joh. 6.35: »Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten«. Lukas und Matthäus lassen die soziale Not sprechen, aber Johannis verdreht sie zu einer Glaubensfrage – die Gott bzw. den Priester zu nichts verpflichtet.

(7) Matth. 6.8; 10.5 bis 8; 15.24 bis 27; 19.28; Marc. 7.26 bis 28; 12.29; Joh. 4.9; 5.45 bis 47.

(8) Geldsachen werden bei den Synoptikern von allen Themen am häufigsten erwähnt: Matth. 5.26; 6,1 bis 4; 18,23 bis 34; 23, 16 bis 19; 25, 15 bis 30; Marc. 12, 14 bis 17; Luk. 16.9; 19,23 bis 26; 20,22 bis 25 usw., Johannis schweigt sich über Geld aus.

(9) Apg. 11.27 bis 30; 1. Kor.16.1 bis 3; daß es den Glaubensverbreitern hauptsächlich um Geld ging: Römer 15, 25 bis 27; 2. Kor. 8,2 bis 6, 9,1 bis 7; Galater 6,9; Philipper 4,15 bis 17; 2. Thess. 3,13 u. a. Paulus hielt sich fast drei Jahre in Ephesos auf, wo er die Pilger

zum Tempel der Diana abspenstig machte. Eine anscheinend reich sprudelnde Einnahmequelle, derzufolge die Goldschmiede mit anderen Bürgern der Stadt wegen der Einkommensverluste einen großen Aufruhr veranstalteten. Ein anderer Jude, Alexander, verstand es, die empörte Menge abzuwiegeln. Apg. 19,20 bis 40.

(10) Das Hauptgebet der Christen, das Vaterunser, muß wörtlich und materialistisch begriffen werden. Man stelle sich vor, daß die Armen morgens nicht wußten, ob sie etwas zu essen bekommen würden, darum ihr Gebet an *Gott,* zu helfen den Tag zu überstehen: Nach der Anrufung Gottes – was auf vorchristliche Beschwörungsformeln zurückgeht – folgt die erste und wichtigste Bitte: »Unser täglich Brot gib uns *heute*«. Die nächste ist: »Vergib uns unsere Schuld(en)«, denn sie stecken in den Klauen der Wucherer, die sie täglich bedrohen. »Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern« – andere haben ebenso geborgt, das Geld ist nicht einzutreiben, man soll also die Schulden stunden, (vielleicht) Zinseszinsen nachlassen. »Und führe uns nicht in Versuchung« – zu stehlen, zu rauben, zu betrügen – das sind ja letzte Mittel der Mittellosen. »Sondern erlöse uns von dem Bösen (Übel)«, nämlich diesen unmenschlichen Wirtschaft-Zuständen und Sorgen, diesem Elendsleben. »Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen« – denn Geld ist alles: Reichtum, Macht, herrliches Leben. Darum flehen wir dich an, Jehova, Gott des Geldes.

(11) 1. Kor. 6.15 bis 20 und Kap. 7. Paulus übertraf sich selbst auf diesem Gebiet! Er predigte eine »höhere« Liebe: Siehe 1. Kor. Kap. 13 und 14

(12) Marc. 12.41 bis 44; die Geschichte von den Scherflein der armen Witwe, auf deren Bedeutung Jesus aufmerksam macht. Deutlich ist 2. Kor. 11.8: »Und ich habe andere Gemeinden *beraubet* und Geld von ihnen *genommen,* daß ich ich euch predige«.

(13) Die krankhafte Angst der jüdischen Religion vor dem Anblick nackter Menschen und ihre Assoziation mit Sexualität wurde ganz christliche Moral! Man besehe die Kruzifixe: Jesus Christus ist nackt, aber *stets* mit Lendentuch!
Natürlich rief die Unterdrückung des Sexuellen unvermeidlich Heuchelei hervor, die noch übler tat als was sie bei anderen verurteilte. In Briefen des Paulus ist Sex Thema Eins. Er tadelte das Benehmen seiner christlichen Gemeindemitglieder, siehe 1. Kor. Kap. 5: »Es gehet ein gemein Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe« (also die Mutter – schön umschrieben!)«. Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert«? In hübschem Kontrast zur sittlichen Verkommenheit stehen Schamhaftigkeit der Christen und schamlose Geldgier der Prediger!

(14) Prof. Macalister, Dublin, ein hervorragender Kenner des Keltentums, (»Die Kelten: Ihre Kultur und ihre Tragödie«) hat eine Reihe merkwürdiger Tatsachen zusammengetragen: Die Kelten *»waren rassisch nicht homogen«,* ihre Sprache muß an einem Punkte entstanden sein (die auffallende Vermeidung des Konsonanten »**P**« weist auf eine ältere Volkssprache) und wurde über ganz Mitteleuropa bis Spanien und Kleinasien verbreitet. Keltisch war, wie Macalister vermutet, eine Art von »Pidgin-Englisch« bzw. »Esperanto«, das den angesessenen Völkern und Stämmen aufgezwungen wurde. Die Unterwerfung zahlloser kleiner Völker und Stämme Europas führt Macalister auf eine überlegen bewaffnete Truppe zurück, da bei den Kelten die (Schmiede)-Stahlherstellung erfunden und lange Zeit geheim gehalten werden konnte. Das erkläre die auffallend unterschiedlichen Sitten und Gebräuche der Keltenstämme. Dr. Nick Griffin wies nach, daß die größten Ausdehnungen der Keltenmacht mit der allgemeinen Verbreitung der Bronze- bzw. Eisenzeit zusammenfallen. »Der griechische Schreiber Ephoros verfaßte um 350 vZtw. eine Weltgeschichte und bemerkte, daß das keltische Gebiet von der Donaumündung bis nach Cadiz reiche«. Germanische Rassemerkmale sind *nicht typisch bei Kelten.* Rasseneid ist der schon im Altertum bekannte Brauch, die Haare zu bleichen: »In einem Triumph des Kaisers Caligula wurde eine Parade von »germanischen« Gefangenen durch viele hochgewachsene Gallier verstärkt, denen man zur Täuschung der gaffenden Menge die Haare für diesen Zweck gebleicht hatte«.

Neue Forscher haben Macalisters Erkenntnisse verfeinert, sehen aber nicht hinter Religion, Geld (Gold) und Raubkriegszügen die Priesterpolitik. *Eine Religion* hielt alles zusammen. Das weist auf die völkerbeherrschende Macht der Druiden. Der keltische Aberglaube – Gehirnwäsche durch Religion – beseitigt jeden Zweifel an ihrer umfassenden Gedankenkontrolle. Sobald man diese berücksichtigt, machen die einzelnen Zeugnisse Zusammenhänge sichtbar. »Die ganze Nation ist kriegstoll, hochgemut und kampfbegierig, *einfältig,* aber nicht ganz kulturlos.« *(Strabo).*

Mit Hilfe höriger Fürsten und Heere dehnte der Druidenbund sein Machtgebiet immer weiter aus, wobei er es in erster Linie auf Gold und Silber abgesehen hatte. Die Kelten eroberten einen Teil Irlands schon in früher Zeit, denn »es gibt kaum Zweifel, daß sie *die Goldfelder* von Wicklow besetzten und ausbeuteten«. Die Plünderungen Italiens und Roms (»Vae Victis«!) ihre hartnäkkigen Versuche, Delphi, den reichsten Tempel Griechenlands, zu erobern (-289), wobei riesige Heere auftraten, die Eroberung der Silbergruben Spaniens sind als reine Geldkriege zu deuten – damals schon! – War das Keltenreich bereits ein Versuch vor 2500 Jahren, das »Vereinigte Europa« in Priesterhand zu schaffen?

(15) Die Goldwährung war Ursache des Zusammenbruches der Staaten des Nahen Ostens (Salomonischer Tempelbau, vgl. die ausführliche Beschreibung der Goldverschwendung in 2. Chronika) Als die Völker zugrunde gingen, wurden die Priestergesellschaften in den Niederbruch hineingezogen. Stirbt der Wirt, geht der Schmarotzer mit in den Tod!

(16) Man muß sich in Konstantins Lage versetzen, dann wird es klar, daß er sich nicht mit einzelnen Christensekten und deren Führer abgab. Was er bei einer erreicht hätte, wäre von der nächsten bekämpft und zunichte gemacht worden. Er konnte religiöse Ergebenheit und Gefolgschaft der Christen nicht beanspruchen, weil er kein Christ war, *öffentliche* Vorleistungen und Versprechen *nie* gegeben hat. Sein Weg zum Thron wurde durch *Geld* geebnet, d. h. wer ihn finanzierte, war auch Teilhaber an seinem Aufstieg. Die Druiden besaßen Geld, sie waren erfahren das Volk zu beherrschen, sie hatten als Geheimbund genug Macht, dem Christenvolke *und* dem Kaiseranwärter ihren Willen aufzuzwingen.

(17) Das »Toleranzedikt« des Konstantin offenbart langfristige Pläne, die sich den damaligen politischen Umständen anpaßten. Man schätzt, daß von der Bevölkerung des ganzen Imperiums höchstens 15% Christen waren. Das macht den Sieg Konstantins (und den Kräften hinter ihm) um so merkwürdiger. Dann waren andere Religionen, wie der weit verbreitete Mithraskult (der freimauererähnlich sehr viel mit Geld zu tun hatte!) noch zu mächtig, um sich mit ihnen anzulegen. Daher plädierten die Drui-

den zunächst für »Duldung« und »Glaubensfreiheit«. Das Christentum wurde von ihnen gefördert, weil es die *wirtschaftliche Ausbeutung hinnahm und rechtfertigte, was keine konkurrierende Religion bieten konnte.* Darum, nur darum arbeiteten auf den Endsieg der Christenreligion hin.

(18) Zeitpunkt und ungestörte Durchführung der Synode zu Konstantinopel 381 beweisen, daß ein oder zwei Jahre *vorher* ein verbindlicher Friedensvertrag zwischen Römerreich und Germanien geschlossen wurde – sonst hätten die Delegierten des (bereits germanisch besetzten) Westens nicht ungefährdet auf die Reise gehen können. Die Angabe, Theodosius hätte erst 382 Frieden mit den Germanen (Goten) geschlossen, kann nicht stimmen. Vielleicht wird ein Zusatzvertrag dafür erklärt. Über Einzelheiten wird (natürlich) nichts berichtet!

(19) Edward Gibbon, »Niedergang und Fall des römischen Reiches«, Band II, führt dazu mehr aus zeitgenössischen Berichten an als ich hier wiedergeben kann.

(20) Gibbon, op.cit., urteilt über diesen Oberhirten vernichtend: *»Theophilus, ein ewiger Feind von Frieden und Tugend, ein unverschämter, bösartiger Mensch, dessen Hände abwechselnd mit Gold und Blut besudelt waren…* « So waren die heiligen Priester der Kirche, als sie zur Macht kam!

(21) Mommsen, »Römische Geschichte«, Band V, Abschnitt Ägypten, wies nach, daß in frühester Zeit des Christentums Osiris- , Serapis- und Christus Jesus-Dienst oder Kult ineinander übergingen. Für die Priester waren Kult und Name unwichtig, Hauptsache, sie behielten ihre Machtstellung. Wie Gibbon, op. cit. anführt, waren solche Umstellungen die Rettung einiger großartiger antiker Bauten, wie das Pantheon in Rom und der Venus – Tempel zu Karthago, die in christliche Kirchen umgewandelt wurden.

(22) Die Christen (»collegia tenuiorum«) genossen die Verachtung aller Vornehmen, unmöglich der Gedanke, Prediger schwacher Christensekten hätten in diesen Kreisen Eingang gefunden!

(23) Das Wort »Druid« (= hochweiser Mann) stammt aus dem *Irischen.*

(24) Priester des Altertums haben lange vor Jesus Menschen zu Göttern befördert (»…unter die Götter versetzt«), z.B. Herakles. Alle Jesus Christus beigelegten Bezeichnungen wie Sohn Gottes, Licht der Welt, Heiland, Erlöser usw. entstammen dem heidnischen Götterkult. Die ihm zugeschriebene Geburt, Wundertaten, Tod, Himmelfahrt usw. sind in vorchristlichen Religionsschriften wiedergefunden worden. Merkwürdig ist die bildliche Darstellung des Gekreuzigten nie als Jude bzw. Semit, sondern rassisch unbestimmt (Wie würde sein Bild als gekreuzigter Germane uns innerlich gegen das Christentum empören!). Ich bitte den zweifelnden Leser in der sehr umfangreichen wissenschaftlichen Literatur nachzuforschen. Sie wird von der Geistlichkeit natürlich totgeschwiegen.

(25) Das Verhältnis des Orientalen Jesus zu seiner Mutter wird von den Evangelien beschrieben, sie erwähnen auch Brüder und Schwestern Jesu. Weil das Isis-Muttergottes-Dogma später hinzukam, setzten sich die Priester darüber hinweg. »Wenn einer Maria nicht als *Gottesgebärerin* annimmt, der ist getrennt von der Gottheit«!, dekretierten die Priester auf dem Konzil von 431. Das ist nur durch die umgestellte Weiterführung des *höher rangigen* Isiskultes begreiflich.
Die abgefallene Katholikin Elvira Maria Slade (»Maria«) wies in zahlreichen Beispielen den Marienkult als *bibelwidrig* und Jesus herabsetzend nach, aber sein Ursprung aus dem heidnischen Isiskult blieb ihr völlig unbekannt.

(26) Die Priester hatten bereits um 360 die »Geburt des Herrn« auf den Tag des heidnischen Mithras/Dionysos-Festes gelegt. Nun kamen zahllose Marienfeste aus dem Isiskult hinzu. Später wurden weitere heidnische Feste »verchristlicht«.

(27) Vernichtung der Provinz Judäa durch Hadrian 135; Verbot für Juden, Jerusalem zu betreten und Zerstreuung der jüdischen Bevölkerung. Wohl nutzten die Druiden das aus und glaubten, die jüdische Theologie als Alleinerbe unangefochten übernehmen zu können, um damit ihren eigenen Zugriff auf das Christentum für alle Zukunft abzusichern.

(28) Als man solchen Grundsätzen nicht länger Achtung erwies, ließen die Priester Gotteslästerung und Angriffe auf die Religion als strafbare Vergehen (166, 167 StGB) durch den ihnen hörigen Staat verfolgen. In islamischen Staaten gibt es dafür bis heute die Todesstrafe – wie bei uns im Mittelalter. Aber der Islam kommt doch mit einem religiösen Lehrbuch aus, obwohl im Koran noch viel mehr widerspruchsvolle Anweisungen gegeben werden als in der Bibel? Das Problem lösten seine Religionverkünder auf eine raffinierte Art: Sie wählten eine absurde Form, nämlich das vorgebliche »Gesetz der fallenden Länge« der Suren, was den Inhalt des Korans wirr durcheinander schüttelte.

(29) Die keltische Sprache wurde in Gallien nicht durch die Römer, sondern durch die Kirche zerstört. Nach der Besetzung des Landes durch die Germanen hatte Keltisch als Landessprache verloren, und das ihnen verhaßte Deutsch war für Priester ganz und gar nicht angängig. Darum predigten sie das Evangelium in der »internationalen« Sprache Latein, sie sorgten durch Geldmittel und Einfluß, daß sie sich (völlig verderbt) durchsetzte. Mit der Beseitigung der Sprachbarriere wurden natürliche Hemmungen gegen Rassen-Vermischung aufgehoben.

(30) Das 4. Jahrhundert war so wenig frei von Fälschungen wie das 15. oder 20.! Mit Kammeiers Erkenntnissen wird man den Glauben überwunden haben, ein altes Papier müsse unbedingt zuverlässig und wahr sein. Wenn man zwischen den Zeilen liest und auf das achtet, das *unabsichtlich* verraten wird, läßt sich einiges dennoch entnehmen. Angesichts der kaum überstandenen Katastrophe von Adrianopel (9. August 378), allgemeiner Demoralisierung im römischen Staate, Geldmangel und größter innerer Schwierigkeiten, lassen sich die vielen angeblichen Siege des Theodosius (einer der wenigen Kaiser der *nicht* ein General war) über germanische Heere, Friedensvereinbarungen, die alle mit der Unterwerfung der Germanen enden, als Erfindungen abtun. Das Verhältnis zu Germanien ist nämlich von 379 bis 409 erstaunlich stabil, sogar von germanischen Gesandtschaften wird berichtet. Lügen und Germanenhaß sind begreiflich. Durften Heiden und Nichtkatholiken siegen, seitdem Gott auf seiten der Kirche und Kaiser stand? Die Priester brauchten unbedingt Frieden nach außen, einmal um den Germanenvormarsch zu stoppen, zum anderen um den großen inneren Krieg, die Säuberung vom Heidentum, durchzuführen. Sie verhielten sich strategisch genau wie die Bolschewisten, die den Frieden von Brest-Litowsk um jeden Preis schlossen, um ihre Herrschaft innenpolitisch auf die Füße zu stellen. Hinterher wurde nach jeder politischen Kehrtwendung die Geschichte einfach umgeschrieben.

(31) Was für einem katastrophalen Tiefstand Wirtschaftszerrüttung, Verelendung und Demoralisierung des Volkes nach 381

zustrebten, obwohl es durch Republik, Kaiser und Priesterregiment schon vorher tief herabgesunken war, läßt sich aus einem Bericht des CASSIODOR (468 bis 568) in seiner »Geschichte der Goten« entnehmen. »… denn THEODERICH bzw. sein Minister fand Grund zu der Klage, daß der Schmuck Roms *in so entarteter Zeit* nicht mehr dem Schutze des Sicherheitsgefühls, sondern den Straßenwächtern anvertraut werden müsse. Diese Vigiles der Kunstwerke waren angehalten, die Straßen der Stadt bei Nacht zu durchstreifen, um die Räuber der Bildsäulen, die man nicht nach dem Werte der Kunst, sondern dem des Metalles schätzte, zurückzuschrecken oder zu fassen und man fand Trost darin, daß die ehernen Statuten durch ihren Klang das Brecheisen der Diebe selbst zu verraten imstande seien«. – Welche Schätze sind in Pompeji und Herculaneum vor Räubern bewahrt worden! Wie viele altehrwürdige Kirchenglocken mögen umgeschmolzene antike Standbilder sein?

(32) Das Judentum entwickelte den »Marxismus«/Sozialismus im 19. Jahrhundert als neue Hoffnungslehre für vom Christentum enttäuschte nichtjüdische Volksmassen. Atheismus verbarg die ideologische, vielmehr religiöse Übereinstimmung mit Christentum bzw. Kirche, z. B. das künftige (christliche) Paradies nach dem Tode versprach der Sozialismus der nächsten Generation, er fand – und findet – genug *Gläubige,* dieweil ihre Führer (genau wie Priester) das Volk belügen und sich ein bequemes Leben zu machen wissen. Kein Bankrott dieser Hochstapler hat daran je geändert, die Verdummten werden eben nicht alle!

(33) Aufschlußreich für die wirtschaftlich und menschen – unterdrückende Druiden-Kapitalistenherrschaft lange vor Römerimperium und Christentum sind die Angaben CAESARS (»Gallischer Krieg«): »In ganz Gallien gibt es nur zwei Stände, die etwas zu bedeuten haben und Achtung genießen. Der gemeine Mann wird nämlich fast wie ein Sklave behandelt; er wagt nichts auf eigene Faust und wird zu keiner Beratung hinzugezogen. *Die meisten werden unter dem Druck von Schulden oder infolge hoher Abgaben oder der Übergriffe der Mächtigen Hörige der Adligen.* Diese haben dann diesen Leuten gegenüber ganz dieselben Rechte wie bei uns die Herren den Sklaven gegenüber. Jene beiden Stände sind die Druiden und die Ritter«.

(34) Ius Canonicus Universalis, das Rechtsbuch der Kirche.

(35) Die Verachtung allen Wissens verkündete schon der afrikanische Kirchelehrer TERTULLIAN: »Nach JESUS CHRISTUS ist alle Wissenschaft überflüssig. Die noch nicht von Schulweisheit befleckte Seele ist schon von Natur eine christliche«. Der Verlust des antiken Wissenschatzes ist das Werk der Kirche. Zum Glück wurde von den Arabern ein Teil gerettet, aber tausend Jahre Unterdrückung von Wissen und Denken zwang die europäische Kultur und ihr Geistesleben von vorne anzufangen. Unser geschichtliches Kulturbewußtsein beginnt mit der Reformation, davor war das »dunkle Zeitalter« und eine ferne Antike, zu der unsere innerliche Beziehung abgeschnitten ist. Die geistigen Errungenschaften der Germanenkultur wurden durch christliche Priester fast völlig vernichtet. Als Folge davon gilt es unter halbgebildeten Opportunisten heute als schick, unsere deutschen Vorfahren mit Dreck zu bewerfen (Das Judentum, das auf eine Tradition und Geschichte von etwa derselben Länge mit Stolz zurückblicken kann, wagten sie niemals so anzufassen).
Interessant ist die Ansicht von PROF. BOYD (»History of Western Education«, 1921): *»Die Apostel des Christentums wurden gezwungen, die kulturellen Interessen und das Erziehungswerk der Druiden zu übernehmen«.* Mir ist ein Rätsel, warum bisher niemand, auch BOYD nicht, sich gefragt hat, wie Druiden ihre »Interessen« im Christentum durchsetzten.

(36) RUDOLF PÖRTNER, »Die Erben Roms«

(37) PROF. DAVID MÜLLER und PROF. FRIEDRICH JUNGE, »Geschichte des deutschen Volkes« Berlin 1897. Offenherziger als heutige Geschichtewerke!

(38) 1. Moses 47, 19 bis 27

(39) MÜLLER UND JUNGE, op. cit.

(40) EDWARD GIBBON, »Niedergang und Fall des Römischen Imperiums«, Kapitel 60.

(41) Nach Fertigstellung dieses Werkes erhielt ich eine Arbeit von DR. HERBERT GEHLSDORF: »Landschaft und Besiedlung im Ringgaugebiet« (Dissertation Göttingen 1926, veröffentlicht vom Kreis Eschwege). Der Ringgau, an der hessisch-thüringischen Grenze gelegen, fiel den Klöstern Hersfeld und Fulda anheim. Mit welcher Eroberungswut diese gegen die germanische Bauernbevölkerung vorgingen (die das von ihnen begehrte ertragreiche Land bewirtschaftete), läßt sich daraus entnehmen: »… durchaus nicht der Trieb zur Einsamkeit lockte sie (die Mönche) in die »solitudo«, die Einöde, welche sie gerne als solche darstellen wollen, die aber tatsächlich keine gewesen ist. *Politische Betätigung ist der Zweck:* Die Macht des Frankenreiches und der römischen Kirche, die Hand in Hand gingen, zu vermehren. *Nun werden bei der Gründung der Klöster und Reichsabteien völlig neue Besitzverhältnisse geschaffen, keinerlei bestehende Markungsrechte und Markengrenzen anerkannt. Das für die neuen Ansiedlungen benötigte Gebiet wird gewißermaßen enteignet.«* Eine Durchforschung ähnlicher Arbeiten wird die Methoden, mit denen die Kirche die germanische Wirtschaftsordnung zerstörte, gewiß aufhellen. Bisher hat man sie ja nicht beachtet.
Es handelt sich hier nicht um eine besondere, zeitbedingte oder einzigartige Politik, sondern um Jahrtausende alte (siehe Ägypten!) grundsätzliche Priesterstrategie zwecks Beherrschung und Ausbeutung. Das ist aus anderen Zeiten und Zeugnissen zu entnehmen. Rund 500 Jahre später ging der Deutsche (Priester-Ritter-)Orden gegen die letzten freien Völker Europas nach denselben Grundsätzen »auf Kreuzfahrt«. Ich zitiere LEOPOLD V. RANKE, »Preußische Geschichte«: *»Der Orden betrachtete sich als Eigentümer des Landes.* Die ritterliche Hilfe, die ihm geleistet wurde, *belohnte er durch reiche Vergabungen. Ganze Dörfer der Eingeborenen wurden den Genossen der Eroberungen überliefert.* Den heranziehenden Ansiedlern in Stadt und Land sind die Hufen, die man ihnen anwies, *verkauft* worden … In dem Prinzip zwar lag es, die Einwohner zu schonen, *wenn sie das Christentum annahmen,* aber die unaufhörlichen Rebellionen wurden für den Orden und die Kirche ein Motiv der Entsetzung für die Widerstrebenden aus ihrem Erbteil; die *Getreuen aus dem Adel,* die Withinge, behaupteten für ihre Güter alle Allodialrechte und eine *bevorzugte* Stellung. Allein sie waren nicht sehr zahlreich, und da das Land *durch die Kriege verwüstet* war, bot sich ein weiter Raum für neue Pflanzungen dar … Der Orden gelangte allmählich durch die Einkünfte der Balleien, den *Verkauf der Ländereien,* die Beiträge der fernen Gläubigen in einen guten finanziellen Zustand. Er war reicher und kräftiger als andere benachbarte Gewalten …«.

(42) Soweit bekannt, das einzige historische Eingeständnis, daß es ein germanisches Gesamtreich und eine verfassungsmäßige Gesellschaftsordnung vor Karl gab.

(43) Ausführlich bei: PÖRTNER, op.cit.

[44] Das Wegenetz war in Deutschland schon vor der Zeitwende hoch entwickelt (Moorbrücken!). Das weist auf ein Handels- und Verkehrsbedürfnis hin.

[45] Die Bezeichnung »vik« für germanische Handelsplätze wurde bald allgemein gebraucht: Bardowiek, Brunswik (Braunschweig) usw.

[46] Encyclopaedia Britannica 1911

[47] Franz Wolff: »Ostgermanien«, H. J. Evert: »Jenseits von Elbe und Oder«, Lothar Greil: »Slawenlegende« u. a.

[48] Müller und Junge, op. cit.

[49] Der Erzbischof von Canterbury, Primas der Kirche Englands, betrachtete sich von Anbeginn als *über dem König stehend.* Nach dem Tode Lanfrancs behauptete sein Nachfolger Anselm, ein Mönch aus Italien, mit hartnäckiger Erbitterung die priesterliche Vorherrschaft gegen die Könige Wilhelm Rufus und Henry I. Rufus wurde auf der Jagd ermordet, wie die Priesterlegende durchsichtig meldet: *»Von Gott gerichtet«.* Henry II. geriet in Streit mit dem Primas Thomas Becket, den Anhänger des Königs schließlich in der Kirche von Canterbury erschlugen (1170). Die Tat wurde Henry II. angelastet, er mußte öffentlich Buße am Sarge Beckets tun und wurde dazu »mit Ruten ausgepeitscht« – so erzählen uns Kirchechronisten. Als Henry VIII. mit dem Papste brach, besorgte er sich vorher das Einverständnis des Erzbischofs von Canterbury (Primas Warham, nach dessen Tod 1532 Cranmer, der nach Henrys Tod in echter Druidenrache von der »Bloody Mary« öffentlich verbrannt wurde). Der Einfluß des Primas auf das britische Königshaus ist geheim, aber bis heute ungebrochen. Man erinnere sich, daß es der Erzbischof von Canterbury war, der 1936 Edward VIII. zwang abzudanken, daß er Krönungen und Staatszeremonien leitet, ja sogar eigenmächtig Politik treibt, wie seine Freundschaft zur römischen Kurie bzw. zum Papste hinreichend belegt. »Lambeth Palace«, der Amtsitz des Primas seit 1197, gilt bei wissenden Briten als Pendant zum Vatikan.

[50] T. F. Tout, »A First Book of British History«.

[51] Laut Apostelgeschichte war Petrus Vermögensverwalter der Urgemeinde. Als Henry VIII. während der Reformation mit dem *»Stuhle Petri« (!)* brach, verlor die Kirche auch den Peterspfennig aus England, der ihr im Laufe der Zeit mindestens 38 Mio. Gulden eingetragen hatte.

[52] Encyclopaedia Britannica 1911. Ein eigenartiges Ergebnis der Fremdherrschaft der damals nur in der adligen Oberschicht französierten Normannen ist, daß es nicht zum Siege der romanischen Sprache kam. Das moderne Englisch besteht aus zwei Sprachen nebeneinander. Germanische und französische Ausdrücke sind untereinander austauschbar, also doppelt vorhanden. Die Grammatik folgt bald der einen, bald der anderen Sprache. Der Engländer, der seine germanischen Züge gerne verleugnet, steht der romanischen Sprachhälfte innerlich fremd gegenüber. Unzweifelhaft wirkt sich die sprachliche Duplizität auf Mentalität und Geist der Briten aus.

[53] zitiert bei: W. G. Carr, »Pawns in the Game«.

[54] Die Ausbeutung durch Zins nahm bald orientalische Züge an. Wie heute in mittelasiatischen Ländern, verlangten die Wucherer bis 1% pro Woche, oder 48% Zins pro Jahr! Das englische Geldsystem baute sich auf dem »normalen« Zinsfuß von 5% im Jahre auf: Das Pfund wurde zu 20 Schilling gerechnet, d. h. ein Mann zinste im Jahre soviel Schilling wie seine Schuld im Pfunden betrug. Auf einen Schilling rechnete man 12 Pence, das gibt den Zinsbetrag je Pfund im Monat wieder. Der Penny wurde wiederum in vier Farthings unterteilt, womit die Schuld wöchentlich leicht zu berechnen war. Der Geldbesitzer zahlt keinen Zins, er nimmt Zins, daher schrieb man alle Preise nicht in Pfunden, sondern in Guineas aus. Eine Guinee = 21 Schilling, zugleich eine kabbalistische Glückszahl! Das Pfundsystem wurde um 1980 aufgegeben, bei schwankenden Zinssätzen war die Berechnung zu schwerfällig geworden.

[55] E. G. Gardener, »The Kingdom of Sicily under the Normans«.

[56] Die Gegensätze nahmen durch den Streit um Ostgermanien und das Wikingerland Rußland bis 1054 an Schärfe zu. Es ist daßelbe Jahr, in dem chinesische Astronomen die Supernova im Sternbild Stier entdeckten. Da es dafür keine abendländische Quelle gibt, gilt das als überzeugender Beweis für die wissenschaftsfeindliche Haltung und Vernichtung weltlicher Dokumente durch die Kirche. Auch die Erscheinung des Kometen Halley im Jahre 1066 ist uns nur durch die Chinesen und einen Zufall, den Bayeux-Teppich bezeugt. Ungewiß ist, ob der Aberglaube des fälschenden Spätmittelalters dafür verantwortlich ist.

[57] Müller und Junge, op.cit.

[58] z. B. Karl Walker, »Geschichte des Geldes«; Dr. Hans Weitkamp, »Das Hochmittelalter, ein Geschenk des Geldwesens«.

[59] Wir wissen freilich nicht, wie der langobardische Teil der Bevölkerung mit dem römisch-keltischen auskam, Unterlagen über die Vernichtung der deutschen Sprache sind verschwunden. Im 12. und 13. Jahrhundert war die Volkssprache zweifellos noch deutsch.

[60] Vermutlich Heinrich IV. selbst: Zwar schuf Karl der Grosse ein einheitliches Münzwesen, aber mit dem Zerfall des Karolingerreiches verschwand die kaiserliche Münze. Über die Geldverwaltung im Heiligen Reiche und ihre Auflösung, auch warum sich die Kaiser ihres wichtigsten Rechtes begaben, ist bis zu Heinrich IV. nichts genaues bekannt (Fälschungsarbeit!). Spätestens im 12. Jahrhundert begannen Teilstaaten und Städte ihre eigenen Münzen auszugeben.

[61] Rivoira, »Lombard Architecture« (1910), in Chambers Encyclopaedia 1925.

[62] Ein Beweis priesterlicher Angst vor der Germanenkultur! Die Academie Francaise versuchte, die Bezeichnung Gotisch durch »style ogival« zu ersetzen. Der Bischof von Blois, H. Gregoire, prägte 1794 den Ausdruck »Vandalismus« für Zerstörungswut – zur Beleidigung des Germanentums.

[63] Chambers Encyclopaedia, »Lombard Architecture«.

[64] Dr. H. W. Hammacher, »Irminsul und Lebensbaum«.

[65] Prof. Fritz Gause, »Geschichte des Preußenlandes«.

[66] Müller und Junge, op.cit.

[67] Am Burgwall zu Spandau hat man im Mai 1983 das hölzerne Fundament einer achteckigen Kirche aus dem 10. Jahrhundert aufgefunden.
Achteckig, teils unvollständig, ist in vielen Kirchen der Altarraum. Man möchte hier ein Zugeständnis der Baumeister an die Christentradition annehmen, denn Chor und Altarraum sind ja der Geistlichkeit vorbehalten.

[68] Man denke an den überladenen Prunk der Barockkirchen, welche die Priester mit Marien-, Christus- , Apostel- und Kreuzigungsdarstellungen bis zum Überdruß anfüllen ließen. Sie sind einfallslos was Kunstschaffen anbetrifft.

[69] McCabe, »Rationalists Encyclopaedia«.

[70] Der erste gotische Kirche wurde 1142 zu Lund (Südschweden) erbaut. Diese Tatsache könnte den Begriff »gotischer Baustil« erklären. Es scheint, daß ein Baumeister hier zum ersten Male den Spitzbogen mit größtem Erfolg anwendete. Seine Verbreitung und Ausgestaltung in allen germanischen bzw. ehemals germanischen Ländern ist wohlbekannt.

[71] Paul Graf von Hoensbroech, »Das Papsttum«.

[72] Bezeugt von Walkenried, Lorsch und besonders ostdeutschen Klöstern.

[73] Um das Jahr 1300 war die Reichsabtei Fulda, die größte und angesehenste in Deutschland, auf 58 Insassen zusammengeschrumpft.

[74] Eine großartige Schöpfung der deutschen Sprache. Der »Bürger« errang mit der Brakteatenzeit eine eigene Stellung in der Gesellschaft zwischen Adel und (besitzlosen) Bauern/Proletariat und die vertritt er bis heute, vgl. Anmerkung (83).
Man muß sich den Ursprung nicht von Ritter- und Herrenburgen, sondern *altgermanischen Volks- und Fliehburgen* vorstellen. Die ersten »Burgen« (= «Städte«= »Stätten« – vgl. »Werkstatt«, »Heimstätte« usw.) der freigewordenen Deutschen waren nur einfache Anlagen mit Graben, Erdwall und Palisade, hinter denen die Sippen Schutz fanden. Anfangs verkannten die Machthaber die folgenreiche Bedeutung dieser Volksbewegung. Bisher hat kein Berufshistoriker sie im Zusammenhang begriffen, geschweige die (Kirchen-/Brakteaten-)Ursache:
Die Untertanen der Ortschaft beim Kloster Oldendorf kündigten zwischen 1250 bis 1266 unter Führung ihres Bürgermeisters Bernhard Nigebuhr dem Bischof von Verden, ihrem Grundherrn, den Gehorsam auf und gründeten zwei km entfernt auf freiem Land die Stadt Uelzen.
An das im 9. Jahrhundert »gestiftete« Kloster Möllenbeck (Weser) »lehnte sich bald eine Siedlung an, die sich um 1200 zu einer Stadt mit Rat, Gericht und Stadtkirche St. Nicolaus entwikkelt hatte, dann *aber wieder verödete, so hoffnungslos verödete,* daß davon heute keinerlei Spuren mehr zu finden sind. Auch das Kloster verfiel«. Zu einer Zeit, da überall im Reich neue Städte entstanden und urkräftig wuchsen! Kein Zweifel, die Bewohner Möllenbecks zogen aus der Klosterstadt fort – wohin?
Kluge Landesherren erkannten, was die Kirche an Volk und Einnahmen einbüßte, konnten sie wirtschaftlich und politisch gewinnen. So wurde »Rinteln als Stadt planmäßig angelegt, das geschah etwa um 1230 durch Graf Adolf IV. von Schaumburg«. (… wahrscheinlich zur Aufnahme der Möllenbecker Bürger!).
»Zu den *vielen Städtegründungen der Homburger (Grafen)* zählt auch Stadtoldendorf … das im 13. Jahrhundert das Stadtrecht verliehen bekam«.
Beachte: Nahebei liegt einsam das große Kloster Amelungsbom.
Die Stadt Höxter trennte sich »im 13. Jahrhundert von (der Reichsabtei) Corvey durch eine respektable Stadtmauer mit Wall und Graben ab, deren Verlauf heute nicht nur im Luftbild gut zu erkennen ist«. Die Bewohner von Corvey verließen ihre Stadt, »so daß sie schließlich wüst wurde und spurlos vom Erdboden verschwand«. – und zogen hinüber nach Höxter.
»Ein Berliner Leser der 1. Auflage teilte mir mit, daß das auf Seite 91 erwähnte heutige Museumdorf Dueppel dem Kloster Zehlendorf untertan und zinspflichtig war. Man hatte bisher keine Erklärung, weshalb es nach 1220 von seinen Bewohnern verlassen wurde. Das Buch aber gibt sie: Sie zogen nach Berlin, als Stadt 1237 erstmals erwähnt! Es ist inzwischen auch erwiesen, daß die erste Umwallung Berlins aus Holz-Palisaden bestand«.

[75] Manche Historiker erklären in Linie mit spätmittelalterlichen Fälschern die Mauern der Städte als Schutz vor Räuberbanden und Raubrittern, aber das sind Erfahrungen des 15. Jahrhunderts. Dagegen wies ich nach, daß im 15. Jahrhundert Handel und Wandel elend dahinsiechten. Es sind keine Stadtgründungen aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Als im 16. Jahrhundert wieder Städte angelegt wurden, ließ man die meisten, jedenfalls strategisch unwichtigen, ohne Mauern – auch deshalb, weil man das Geld dafür nicht aufbrachte. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Städtegründungszeit müssen daher ganz anders gewesen sein.

[76] Prof. Hans Teske, »Walther von der Vogelweide«.

[77] Müller und Junge, op. cit.

[78] Prof. Werner Maser, »Im Anfang war der Stein«.

[79] Werner Vogel, »Führer durch die Geschichte Berlins«: Ein steinernes Kreuz vor der Berliner Marienkirche soll noch heute daran erinnern. Für die auf Anstiften der Priester hingerichteten unschuldigen Menschen gibt es bis heute keine Denkmäler!

[80] Stein, »Handbuch des Unglaubens«.
Die »heilige Elisabeth«, eine *landesfremde* »Prinzessin« aus Ungarn, angeboren oder durch Schock geistesgestört, wurde durch Vermittlung des Bamberger Bischofs Ekbert als Kind an einen Feind Friedrich II. verheiratet. Heinrich Raspe, der Gegenkaiser Friedrich II., war ihr Schwager. Wie die Fremdenführer der Wartburg und Elisabethkirche zu Marburg erzählen, fand sie selbst bei ihrem Gatten (später auch ein »Heiliger«) »wenig Verständnis«. Die um die Hl. Elisabeth gewebten verlogenen Legenden enthüllen das Wühlen der Priester gegen die papstfeindlichen Deutschen der Stauferzeit: Von Verehrung ihrer Person durch die Zeitgenossen kann keine Rede sein. »Man kann ihre Lebensgeschichte nur mit Widerwillen lesen« (schreibt der Historiker Hertslet). Da das Volk allgemein im Wohlstand lebte, bedurfte es keiner Almosen; Krankenhäuser und Pflege gab es damals genug. Die Hl. Elisabeth sammelte um sich (undeutsches) Gesindel, das ein Schmarotzerdasein genießen wollte (vgl. »Hippis« und »Punker« heute!) und dafür gegen die deutschen Bürger zu gebrauchen war, z. B. als Berufsdemonstranten und Handlanger des Konrad von Marburg. Der war vom Papste zum »Meister der Inquisition« ernannt und Beichtvater der Hl. Elisabeth, »die sich von ihm geißeln und prügeln ließ«.
Der Leser durchschaut das Wirken dieses religiös besessenen Klüngels. Von der Kirche sieht man Moral und Gewissen vollständig abgetötet und vorsätzlich begangenen Volks- , Hoch- und Landesverrat. Hier war das ferngesteuerte Zentrum des Widerstandes gegen Kaiser Friedrich II. und das wirtschaftlich und geistig befreite deutsche Volk. Der Papst sprach die Elisabeth schon 1235 heilig, nur vier Jahre nach ihrem Tode. Das bestätigt, wie gut sie den Priestern gedient hatte.

[81] Klaus J. Heinisch: »Kaiser Friedrich II., Sein Leben in zeitgenössischen Berichten«.

[82] Chronik des Matthäus von Paris, in: Heinisch, op. cit.

(83) Schlacht bei Worringen 1288, wo der Erzbischof von Köln mitsamt verbündeten Fürsten und einem großen Heere vernichtend geschlagen und vertrieben wurde (residierte dann in Bonn). Den Bischof von Straßburg zwangen die Bürger 1262, die Unabhängigkeit Straßburgs als Freie Reichsstadt anzuerkennen und dann seine Residenz nach Zabern zu verlegen. Der Erzbischof von Magdeburg wurde 1313 von seinen Bürgern gefangen gesetzt, er mußte die Rechte und Verträge der Stadt beschwören. Als er freigelassen wurde, brach er den Eid und zog mit Heeresmacht vor ihre Mauern. Darauf verteidigten die Bürger die Stadt gegen ihn, zersprengten die Belagerung und bestraften den Erzbischof. In Salzburg mußte der Erzbischof, in Würzburg der Bischof, in Fulda der Reichsabt feste Burgen erbauen und vor dem Volkszorn sich dorthin zurückziehen. Ich erinnere an die Rattenfängersage, die auf einen Krieg der Stadt Hameln gegen den Bischof von Minden im Jahre 1259 zurückgeht, an den Erzbischof von Mainz und die in das 10. Jahrhundert rückverlegte Hattosage vom Binger Mäuseturm (Mauthturm – zur Besteuerung der Rheinschiffahrt), der nämlich erst im 13. Jahrhundert erbaut worden ist. Die Stadt Mainz kam erst im Jahre 1462 wieder unter erzbischöfliche, Münster i. W. nach dem Westfälischen Frieden unter die bischöfliche Gewalt! In Ratzeburg, Naumburg, Bamberg u. a. ist die räumliche Trennung von Bischof- und Bürgerstadt noch heute zu erkennen. Teilweise bestand getrennte Verwaltung bis ins 19. Jahrhundert (in Ratzeburg bis 1937!).

(84) Hoensbroech, op. cit., erwähnt Heisterbach als besonders fanatischen Ketzerverfolger. Wir haben daher zwischen seinen inquisitionsfreundlichen und papstfeindlichen Aussagen zu wählen. Ich zweifele nicht, daß die fälschende Kirche Heisterbachs berühmten Namen als Aufhänger für ihre Inquisitionserlasse gegen die Bürger benutzte. Den Kaisern Otto IV. und Friedrich II. hat sie ähnliche Untaten untergeschoben. Auffallend ist, daß Hoensbroech keine Edikte Friedrich I. Barbarossas (1152 bis 1190), eines Priesterknechtes, vorlegt obwohl während dessen Herrschaft die Inquisition tobte. Oder vertauschten Fälscher die Kaiser?

(85) Teske, op. cit.

(86) Prof. Hubertus Mynarek, »Eros und Klerus«.

(87) Heinisch, op.cit.

(88) Im Dom zu Schleswig (13. Jahrhundert) fand man auf alten Fresken Truthühner, was die Kenntnis der Tierwelt Amerikas zu so früher Zeit glaubhaft macht. Ein britischer Besetzungsoffizier namens Hirsch befahl 1946 ihre Übermalung – weil Amerika ja erst 500 Jahre nach den Wikingern von Columbus entdeckt worden sein soll. So wird im 20. Jahrhundert historische Kunde unterdrückt!

(89) Prof. R. Beazley, »The Power of the Hanseatic League«.

(90) Maser, op. cit. Ergänzend hierzu aus »Grubenhunt«, Festschrift der Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten 1995, Seite 151: »Die technischen Verbesserungen und Weiterentwicklungen im Bergbau dieser Zeit – etwa von Mitte des 12. Jahrunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts – gehen parallel mit einem Bevölkerungswachstum, dem Entstehen des europäischen Hüttenwesens, einem *gewaltigen Aufschwung des Handels und einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur ganz allgemein.* Die Nachfrage nach Metallen und insbesondere nach Eisen stieg aber offensichtlich noch mehr und zwang zum Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch technische Neuerungen. Im Bergbau war dies zwar bei den damals gegebenen Abbaumethoden und dem technischen Wissen der Zeit kaum möglich, aber wohl bei der Verhüttung. Zunehmend wurde die Wasserkraft herangezogen und zwar sowohl zum Antrieb der Blasebälge wie auch zum Betrieb der Hämmer beim Aussschmieden des Eisens. Dies erlaubte den Bau größerer Öfen, in denen im Schmelzvorgang etwa die zweieinhalbfache Menge Eisen gegenüber den bisher üblichen Öfen gewonnen werden konnte. Die ergiebigsten Gruben wurden in dieser Zeit (12. und 13. Jahrhundert) nicht mehr durch Tagebau erschlossen, sondern schon durch die Anlage von Schächten und Stollen«.

(91) Freytag, op. cit.

(92) Prof. Johannes Scherr, »Deutsche Kultur- und Sittengeschichte«.

(93) Die Priester hassen ja nicht ihnen Willfährige (siehe Hitler!). Heinisch, op. cit., faßt treffend zusammen: »Somit ist es verständlich, daß die Zahl seiner Feinde sehr groß war, aber eben doch bezeichnend, daß sie … *fast alle zum klerikalen Lager gehörten.* Ohne Zweifel war aber der Kaiser … klüger als alle seine Widersacher, klüger natürlich als Honorius III., klüger auch als Innozenz IV. und bei weitem klüger als Gregor IX.«.

(94) Die Priester und ihre Fälschergehilfen konnten natürlich nicht zugeben, daß ein Mann wie Friedrich II. im Unglauben beharrte. So fabulierten sie für die Nachwelt, » … er starb, nachdem er das Gewand der Zisterzienser angezogen, in Zerknirschung Buße getan und sich gedemütigt hatte. Er hatte aber *ein herrliches Testament gemacht,* demzufolge die durch ihn geschädigten Kirchen Ersatz erhalten sollten«. siehe Heinisch, op. cit. Die Forschung stellte fest, daß Friedrich in arabischer Tracht beigesetzt wurde!

(95) Prof. D. C. Douglas, »Fredrick II. and the Holy Roman Empire«: Untertitel: »Wie eine überragende Persönlichkeit das politische System des Mittelalters zu Fall brachte«.

(96) Müller und Junge, op. cit.

(97) Heinisch, op. cit. Daß die Feindschaft der Kurie die katholische Geistlichkeit Deutschlands spaltete, wird gerne verschwiegen, wir kennen ja nur wenige Priester, die sich auf Friedrichs Seite stellten.

(98) Heinisch, op.cit.

(99) Die päpstliche Geschichteschreibung erkannte zu spät, daß die niederträchtige Mongolenpolitik dem Ansehen der Kurie schwer schadete. Also wurde eine Fälschung fabriziert, die D. E. Boulger, »The Mongols and the Court of Kublai Khan«, wie nachfolgend wiedergibt:
»Kaiser Friedrich hatte versucht, das Bündnis der Könige von Frankreich und England zu erhalten um die Deutschen zu retten, aber das schlug fehl. Darauf unternahm der Papst den Schritt, der allein seiner Persönlichkeit entsprach: Er befahl einem Priester sich zum Hauptquartier des Eroberers zu begeben, vor dessen Namen ganz Europa zitterte, nicht um Frieden oder Gnade zu bitten, sondern diesen gewaltigen Krieger und Despoten das Christentum anzunehmen, genau den Glauben, den seine Heere gerade überwältigt hatten. Die Zeugnisse von Mannesmut, moralisch wie physisch, mögen zahllos sein, aber es scheint, daß Papst Innocenz IV. Entwurf und Pater Johannes Ausführung der Mission ein einzigartiges Beispiel darstellen«.

(100) Kammeier, op. cit., auch Hertslet, op.cit.

(101) Weitkamp, op.cit.

[102] worunter man sowohl Palästina als auch im Kirchensinne Frankreich verstehen kann.

[103] Prof. Johannes Haller, »Epochen deutscher Geschichte«. Ebenso Emil Gebhart, »Aus dem Irrgarten der Geschichte«: »Die allgemeine Geschichte des Okzidents im 14. Jahrhundert schließt ein entsetzliches Kapitel ein, nämlich die Taten, Verheerungen und Metzeleien der sogenannten Großen Kompanien. Die Leiden, welche die blühendsten Provinzen des römischen Reiches zur Zeit der Völkerwanderung zu erdulden hatten, trafen Frankreich, Italien und Spanien aufs neue und insofern noch schlimmer, als diesmal *christliche Horden christliche Länder verwüsteten…* «.

[104] Johannes XXII. in Avignon, Nicolaus V. in Rom.

[105] Oskar Panizza, »Deutsche Thesen gegen den Papst und seine Dunkelmänner«.

[106] Rhens läßt sich als günstig gelegener Treffpunkt einer Verschwörung der drei geistlichen Reichsfürsten von Köln, Trier und Mainz erkennen.

[107] Müller und Junge, op. cit.

[108] Die Priesterschaft, zumal die hohe, ist alles andere als eine harmonische, einander in Liebe ergebene Bruderschaft. Sie trägt seit jeher erbitterte Machtkämpfe unter sich aus, wobei es letzthin um Geld bzw. die riesigen Vermögen geht und wer über sie verfügen darf. Verschiedene Parteien versuchen sich gegenseitig das Wasser abzugraben. Im äußersten Fall führte das zu Spaltungen und Attentaten. Im Mittelalter sind etliche Päpste ermordet worden, näheres: Corvin, Pfaffenspiegel. Aus neuer Zeit hat Miller Indizien einer Vergiftung Pius X. im August 1914 angeführt. Johann Paul I. starb plötzlich 33 (!!) Tage nach seiner Wahl. Auf den Polaken Johann Paul II. wurde ein mißlungenes Attentat von einem »Geistgestörten« (als solche werden sie regelmäßig erklärt um die Hintermänner nicht bloßzustellen) verübt.
Es geht über meine Aufgabe hinaus, diese Auseinandersetzungen zu erforschen, so interessant sie sind. Fälschungen müssen da besonders auffällig, Tendenzschriften fragwürdig sein. Nach allem, was wir über Päpste an der Schwelle zur Neuzeit wissen (Alexander VI. u. a.) weisen sie einen wahren Kern auf. Freilich sind die meisten etwas zu phantastisch ausgeschmückt, wie die Geschichte von der Päpstin Johanna oder den Papsthuren Marcia und Theodora. Ferdinand Gregorovius, der das Schmutzmaterial auswertete (»Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« – das Werk kam auf den Index, er aber wurde Ehrenbürger von Rom), deckte damit eine Seite interner Machtkämpfe auf, die nicht leicht zu durchschauen ist. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß viele Berichte über unmoralische Zustände im allerchristlichsten Rom des 6. bis 10. Jahrhunderts von druidischen Priesterkreisen (in Frankreich) verbreitet wurden, um die konkurrierende *römische* Papstherrschaft zu diskreditieren. Da ich dafür einen schlüssigen Beweis nicht erbringen kann, überlasse ich es einem späteren Forscher, unter Berücksichtigung der Lehren Kammeiers, Gregorovius Quellen auf ihre Herkunft zu untersuchen. Es würde nicht überraschen, wenn sie aufgearbeitete Fälschungen des 15. Jahrhunderts sind, die man vergaß aus dem Verkehr zu ziehen. Es wäre nicht weniger unwahrscheinlich, daß man hier auf »Enthüllungsschriften« aus früherer Zeit gestoßen wäre. Kammeier glaubte nur an eine Fälschungsperiode (die des 15. Jahrhunderts), aber nach allem, was wir über den planmäßigen Gebrauch von Fälschungen durch Priester wissen (Paulus, Druiden, Kircheväter oder gar im 20. Jahrhundert), können ältere nicht mehr in Abrede gestellt werden.

[109] Maser, op.cit.

[110] Scherr, op.cit.

[111] zitiert bei: Wolf Dieter v. Tippelskirch, »Palisaden, Mauern und Bastionen«. – H. J. Richnow: »Erinnerungen an Preußen«: Im 15. Jahrhundert wurden die Quitzows, Rochows, Bredows u. a. als Raubritter in Brandenburg berühmt. Sie fingen Beamte für Lösegeld, führten Vieh und Ernten fort, machten alles zu Geld – Städte und Kaufleute gingen mit ihnen heimlich Hand in Hand. Da fast alles, was die Bauern erarbeiteten, den Bischöfen, den reichsten Grundherren im Lande gehörte, waren die Beutezüge dem Volke gleichgültig, weshalb es sich nicht gegen sie wehrte. Kaiser Sigismund (»der Pfaffenknecht«) ernannte den energischen und katholisch ergebenen Grafen von Hohenzollern aus Nürnberg zum Kurfürsten. Im Effekt ein Auftrag, die Geld- und Rentenpfründe der norddeutschen hohen Priesterschaft mit Militärgewalt (»Faule Grete«) wieder herzustellen und zu sichern!

[112] Panizza, op. cit. Man kommt nicht umhin, aus diesen Worten des Cues eine versteckte Schadenfreude herauszulesen. Nach den ersten Weltkriege hat Walter Rathenau (»der rote Prophet«) sich sehr ähnlich geäußert.

[113] Graf Hoensbroech, op. cit.: »Es ist eine unbestreitbare geschichtliche Tatsache: Die Päpste haben jahrhundertelang an der Spitze eines Mord- und Blutsystems gestanden, das mehr Menschenleben geschlachtet, mehr kulturelle und soziale Verwüstungen angerichtet hat als irgend ein Krieg, als irgend eine Seuche«.

[114] Encyclopaedia Britannica 1911: »Die Kirchenspaltung, mit ihren *gewalttätigen* Streitigkeiten zwischen den rivalisierenden Päpsten, geführt mit den bei mittelalterlichen Theologen üblichen groben Schmähungen, hatte das Papsttum völlig in Verruf gebracht. Die *schreckliche Raubgier* (wörtlich: »terrible rapacity«) seiner Agenten in Böhmen, die noch im Verhältnis anwuchs, als es ständig schwieriger wurde, *Geld aus den westlichen Reichen wie England und Frankreich zu erhalten,* verursachte allgemein Aufruhr, und dieser wurde durch die *ungeheuerliche Sittenlosigkeit der römisch – katholischen Priester* noch weiter verstärkt. Der Hussiten-Aufstand war auch ein Aufstand des Landproletariats gegen die *Landeigentümer* dieser Zeit, da *ein Drittel des Bodens dem Klerus gehörte«.*

[115] Wycliffe hat Tyler und seinen Aufstand (sicher ungewollt) herbeigeführt, wie Luther später Müntzer und den Deutschen Bauernkrieg.
Es ging wiederum um Grundeigentum und Ausbeutung durch die Kirche. Die Aufständischen stürmten London und verbrannten dort alle *Besitz- und Schuldtitel des Johanniterordens und der Klöster,* deren sie habhaft werden konnten. Sie erzwangen auch Lösung von den Fronden, aber die Ermordung Tylers und besoldete Waffengewalt der Oberpriester und Grundherren stellte die alten Zustände rücksichtsloser Volksausbeutung bald wieder her.

[116] Wenzel war Alkoholiker, charakterlich verdorben und so schlecht als Kaiser, daß man ihn im Sommer 1400 absetzte und Ruprecht von der Pfalz wählte.

[117] Die Hussiten verlangten noch bei den Friedensverhandlungen in Basel 1431 ausdrücklich Beiziehung von Repräsentanten der Griechisch-Orthodoxen Kirche.

[118] Als die Einnahme Konstantinopels, Hauptstadt der orthodoxen Kirche, durch die Türken abzusehen war, ließ der Papst eine gemeinsame Versöhnungsmesse durch seinen Legaten hal-

ten, schickte aber nicht ein Geldstück und keinen Soldaten. Da das Papsttum um diese Zeit wieder fest im Sattel saß, wäre es ihm nicht schwergefallen, statt einer leeren Geste einen *Kreuzzug* gegen die Türken auszurufen – *wenn es das gewollt hätte.* Der Sultan erhielt praktische Unterstützung und Beratung durch katholische Festungsfachleute, so daß die für uneinnehmbar gehaltenen Wälle nach nur sechswöchiger Belagerung fielen (Mai 1453).

(119) Encyclopaedia Britannica 1911 und August Graf v. Platen: »Geschichten des Königreiches Neapel«, ein Versuch, diese tollen Zeiten faßbar zu machen.
H. Pleticha: »So nennt das Nürnberger Absageverzeichnis (Fehdeerklärungen) von 1449: 27 Fürsten, 40 Grafen, 45 Freie Herren sowie acht Städte mit Namen und berechnet die Zahl der absagenden Ritter mit ihren Knechten auf ungefähr 7000«!

(120) Corvin, op. cit.

(121) Derartige Zugeständnisse machen die Priester nur in einer Zwangslage oder aus politischer Schwäche und mit dem stillschweigenden Vorsatz, sie bei nächster Gelegenheit wieder aufzuheben: »Alle nicht römisch – katholischen Kirchen und Riten wurden unmittelbar nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) verboten«.

(122) Bezeichnenderweise heißt das tschechische Wort für »deutsch« – nemecky = »stumm«. Sprachkenner haben die geistige Abartigkeit der tschechischen Sprache durch Wortbildungen nur aus Konsonanten, ja ganzen Sätzen ohne einen einzigen Selbstlaut schlagend vorgeführt.

(123) Nicht nur in jenen vergangenen, frommen Zeiten! Glauben die Polen doch bis heute, die »Muttergottes« verstehe nur polnisch!

(124) Norman Davies, »God's Playground, a History of Poland«.

(125) Ein Vergleich von germanischen Namen mit »slawischen« wie Dombrowka, Libussa, Bronislawa, Salomea(!), Kinga, Jolanta, Krystyna(!), Przybynew, Slavomir, Pjotr, Spytinev, Kadlubek usw. spricht Bände.

(126) Haller, op.cit.

(127) Das erste »sorbische« Sprachdokument ist ein Bürgereid (!?) aus dem Jahre 1532. Das erste Buch in »sorbisch« stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts. Das erstaunlich späte Auftauchen dieser »slawischen Mundart« zwang Historiker zu krampfhaften Erklärungsversuchen, weil es eine fast 1000-jährige Lücke in der Geschichte bzw. Herkunft der »Sorben« zu überbrücken gilt. Der Hergang ist einfach: In den elenden Verhältnissen des schwer zugänglichen Spreewaldes konnten die Glagolithen Anhang finden und blieben ungestört. Da die Lausitz niemals eigenstaatliche Bedeutung erlangte, fiel eine sorbische Fälscherzentrale aus, entsprechende Falschurkunden und -chroniken wie in Polen, Böhmen usw. konnten kaum entstehen und fehlen auffallend. Die eigennationale Entwicklung der »Sorben« ist nicht später als die anderer »slawischer Völker« anzusetzen, sie gibt als geschichtlich zutreffende Zeit das 15. Jahrhundert der Entstehung der »Westslawen« richtig an. Schriftliche Dokumente waren erst möglich, nachdem die Sprache im Gerüst feststand und gebraucht wurde. Während in Polen die neue Sprache von den Jesuiten besonders gefördert wurde, um einen Damm gegen die Gedanken der Reformation zu bilden, übernahm die evangelische Kirche in ihrer typisch antinationalen, undeutschen Einstellung die »Sorben« ohne jede Nachprüfung als fremde Nation und predigte für sie in der Glagolithensprache. Deutsche evangelische Pfarrer haben die »sorbische Nation« kulturell aufgebaut (ich kenne alte wendische Bibeln in deutscher Frakturschrift!). Die Tschechen erklärten nach 1920 die »Sorben« als ihre »unterdrückten Brüder« und versuchten sie gegen die Deutschen aufzuwiegeln. Hussitengeist! Für die mittelalterliche Geistesverfassung dieser Gegend ist bezeichnend, daß noch jetzt alljährlich im April feierliche Hexenverbrennungen (zur Zeit nur symbolisch) stattfinden.

(128) Beachte: In Pommern, aber tschechisch »stetina« = die Borste. 1946 nochmals deutschfeindlich verändert in »Szczecin« – und damit völlig unkenntlich gemacht. Deutsche Ortsnamen in Ostdeutschland wurden 1946 einfach ins Polnische übersetzt oder durch Phantasienamen ersetzt. Polen und andere slawische Chauvinisten lügen, wenn sie da von »geschichtlicher Rückbesinnung« schwatzen.

(129) »Eines der merkwürdigsten Heiligtümer in Koblenz ist die Vorhaut des Jesuskindleins, welches die Augustiner Nonnen zu St. Barbara besitzen. Am Neujahrtag wird diese kostbare Reliquie auf den Altar gestellt und von den Koblenzer Frauenzimmern andächtig in Augenschein genommen.« – A. Klebe, »Reise auf dem Rhein durch die deutschen Staaten, Frankfurt 1801, Band II, Seite 105, bei ID z Z. 8/1959. – »Kaum eine Reliquie hat soviel eingebracht und ein so großes Interesse bei den Gläubigen gefunden wie diese »Membrane«. Daher vervielfachte sie sich bald. In Charroux, Antwerpen, Paris, Brügge, Boulogne, Besancon, Nancy, Metz, Le Puy, Conques, Hildesheim und Calcata wurden vorübergehend und gleichzeitig – natürlich nur »echte« dieses einzigartigen und – wenn schon – einzig möglichen »Heiligtums« gezeigt. In der päpstlichen Kapelle Sancta Sanctorum befanden sich nach einem von dem Jesuiten Grisar im Jahre 1905 aufgestellten Verzeichnis folgende »Heiligtümer«: Die Vorhaut und die Nabelschnur Christi ... Milch von der allerseligsten Jungfrau ... Das Rohr und der Schwamm, mit denen Christus am Kreuz Essig gereicht wurde« usw.. In Aachen hat man den »Schwamm« im 19. Jahrhundert gleichfalls besessen, »anscheinend ist er jetzt nicht mehr vorhanden«, (Heinrich Fechter in: »Der Quell« Folge 16) – weil man ja schon einen in Rom besaß und Pilger unangenehme Fragen aufwerfen könnten.
Den unverschämten Betrug der Priester mit »Reliquien« bekämpfte schon Hutten, aber in unseren Tagen (1933, 1959) haben sie wieder den »Heiligen Rock« (von dem es mindestens 20 Stück gegeben hat) in Trier ausgestellt. Hunderttausende »Gläubige« (stimmt genau!) sind hingepilgert, ihn zu sehen und *dafür zu zahlen.* Die Deutsche Bundespost gab eine Sonder-Briefmarke heraus und die Bundesbahn fuhr stark verbilligte Sonderzüge. – In den »Schatzkammern« vieler Bischofkirchen kann man – gegen Eintrittsgeld natürlich – ähnliche »Heiligtümer« staunend besichtigen.

(130) Prof. Karl Schuchardt, »Vorgeschichte von Deutschland«.

(131) Manchmal lächerlich: Konrad von Megenberg nannte sich auf humanistisch »Mons Puellarum«, d. h. »Berg der Mädchen«.

(132) Kammeier zitiert die Fälschungen des Benedikt Levitikus und die darin ausgesprochenen Forderungen: »*... Vorrang der kirchlichen vor der weltlichen Gesetzgebung; ausschließliche Kompetenz des apostolischen Stuhles . für die causa maiores, insbesondere die iudica episcoporum; das Erfordernis der päpstlichen Genehmigung für die Berufung aller Synoden und die Bestätigung aller Beschlüsse durch den Papst, die Ausschließung der weltlichen Gerichtsbarkeit über Kle-*

riker; Begründung und Befestigung der Primatenwürde«. Ist davon etwas erfunden? Das ist doch die uralte Druidenanmaßung! Die berüchtigten Fälschungen der katholischen Kleriker (pseudoisidorische Dekretalen, Konstantinische Schenkung, Pippinsche Kapitularien usw.) verdienen wie Wahrheiten genommen zu werden! Selbst ihre Berufung auf KONSTANTIN und PIPPIN halte ich nicht für so abwegig wie kritische Historiker darstellen: Man führe sich vor Augen, welch eine ungeheuer *entscheidende Bedeutung für die Kirchengeschichte* die zweifellos schriftlich abgeschlossenen Verträge mit den Usurpatoren KONSTANTIN und PIPPIN besaßen und bis heute besitzen! Diese Vereinbarungen, bei denen *Druiden bzw. eine Kurie mit Hauptsitz in Frankreich Partner waren,* konnte die Kirche nicht so stehen lassen wie sie waren. Für die historischen Vorgänge war eine neue Szenerie zu erfinden. Die hielt der Kritik nicht stand, weshalb (leider) ihre Beziehung auf KONSTANTIN und PIPPIN mit bezweifelt wird! (Siehe auch die Papstkundgebungen im Anhang).

(133) HERMANN, »Die alten Zechen an der Ruhr«

(134) MASER, op. cit.

(135) SCHERR, op. cit.

(136) MÜLLER UND JUNGE, op. cit.

(137) Der Priester-Ordenstaat Preußen, absolut zinsgeldorientiert, war niemals zum Münzverruf übergegangen. Reichtum und Macht beruhte auf seiner kapitalistisch-sozialistischen Monopolwirtschaft. Getreide- und Salzhandel, Mühlen und Bergbau, Hospitäler (wegen der Erbschaftsvermächtnisse!) usw, alles hatte sich der Orden vorbehalten. Beamte mit umfassender Vollmacht (»Großschäffer«) kontrollierten Handel, Finanzen, Vermögen und gewaltige Silberhorte. Einzig bedeutender Auftraggeber der Handwerkerschaft (Zünfte) war der Ordenstaat, der sie zweifellos miserabel bezahlte. »Die Städte fanden sich in ihrem Gewerbe durch den Orden mehr gehindert als gefördert«. (RANKE, op.cit.) Die zugewanderten Bürger sollten irgendwie nur vorn Handwerk leben und schweigen. Das war dem freien Zeitgeist direkt zuwider. Die Feindschaft gegen den Orden war in erster Linie eine *wirtschaftliche* und gärte seitdem die Städte in Preußen gegründet waren. Mit der Wirkung der Wirtschaftsflaute um 1400 brachen die Finanzen des Ordens zusammen; infolgedessen schwand seine Macht. Der Verrat des Eidechsenbundes (Bestechungen sind um so wirksamer, je schlechter die allgemeine Finanzlage ist) in der Schlacht bei Tannenberg 1410 zeigte den Zerfall der adeligen Priesterkaste auf. Als aber der Hochmeister HEINRICH VON PLAUEN den Orden reformieren wollte, wurde er gestürzt und bis zu seinem Tode gefangen gesetzt. Die Priester-Ordensritter fanden jede Änderung ihrer Lebensweise unzulässig. JOHANNES SCHERR hat die Akten des Marienburger Haupthauses eingesehen und ihre sittliche und moralische Verkommenheit erwähnt (wovon kein Buch über den Deutschen Orden berichtet). Der Verfall des Ordenstaates ging daher ungehindert weiter: 1422 Friede von Melnosee, 1440 Preußischer Bund und *Bürgerkrieg,* in dem die erbitterten Bürger von Danzig, Thorn, Elbing u. a. ihre Ordensburgen stürmten, schleiften und abtrugen, nur Königsberg verteidigte sich mit Erfolg. 1454 polnisches Korporationsprivileg und schließlich 1466 der vernichtende Zweite Thorner Friede, der den Orden als politische Macht erledigte. Genau wie jeder andere Priesterstaat ist die Geschichte des Deutschordenstaates Preußen kein Ruhmesblatt für eine christliche und katholisch-geistliche Regierung. Die Reformation wurde in Preußen nicht durch Albrecht von Brandenburg eingeführt, sondern durch *allgemeinen Abfall des Volkes von der Ordensmacht erzwungen.* ALBRECHT hätte beinahe die Herrschaft verloren; auf LUTHERS Rat stellte er sich in letzter Minute an die Spitze der Bewegung. Die Kirche erklärte fälschend den Verfall des waffentragenden Priester-Ordens als eine nationaldeutsche Tragödie und fand viele Deutsche, sogar Professoren, die auf diesen Leim krochen.
Hätten die Historiker die monopol-wirtschaftlichen und ausbeuterischen Zustände im Ordensstaate mit Bewußtsein zur Kenntnis genommen, brauchte ich nicht erst hier und heute das Bedeutungsvollste aus ihren Darstellungen ins Scheinwerferlicht zu rükken (siehe Anmerkung 41). Wer bestaunt nicht den mächtigen Bau der Ordensresidenz, die Marienburg, größte Burganlage der Welt, unbestreitbar auch die teuerste, und sie steht im kleinen, armen, dünnbevölkerten Preußen! Man nehme die aufwendige Unterhaltung der vielen Staatsfestungen hinzu, das Söldnerheer, die Erweiterung des Ordensbesitzes in ganz Europa, Abgaben an die Kurie usw.! Da berichten sie (mit naiver Bewunderung), daß der Hochmeister 400 persönliche Bediente zur Verfügung hatte; die Ordensgebieter nur geringfügig weniger extravagante Haushalte führten. Sie berichten uns von der Großartigkeit und Großzügigkeit, mit der die Ordenskapitel, voran Hoch- und Deutschmeister, hochgestellte Gäste empfingen, bewirteten und wie in diesen Kreisen gepraßt wurde. So setzte es sich (unzweifelhaft) bei den Landmeistern, Komturen, Pflegern, Konventsrittern usw. im hierarchischen Aufwande rangmäßig abgestuft, nach unten fort. Die vielen Bischöfe im Ordensgebiet – wozu waren sie überhaupt notwendig, wenn nicht für einige Adlige herrliche Ausruhämter (Sinekuren) zu schaffen? Wir besitzen historische Zeugnisse, wie die »Domherren« des Ermlandes unter Bischof LUCAS WATZENRODE, dem Onkel des COPERNICUS, faulenzten und Geld durchbrachten.
Bisher stellte kein Historiker die Frage, wer das alles bezahlen mußte, wem es vom Arbeitsertrage abgezogen, mit Gewalt abgenommen wurde. Kein Historiker überlegte, was dem Volke bleiben konnte außer schrecklichstem Elend, daß dieser Klüngel und sein System das Preußenvolk zugrunde richtete. Ist da zu verwundern, wenn Aufstände und Unruhen noch nach der Reformation nicht aufhörten? Nein, darüber schweigen die Historiker, doch sie bejubeln, daß der Deutsche Orden das Preußenvolk zum Christentum bekehrte. Wie – siehe die Chronik des PETER VON DUSBURG: Mit Kriegen, Gewalt, Mord und *Landraub.* Fügen wir hinzu: Mit seiner Ausbeutungswirtschaft, die der Hauptgrund war ihn erbittert zu hassen – was der Glaube an Christus und Kirche hier einfach nicht mehr schaffte zu beschwichtigen.

(138) FREYTAG, op. cit.

(139) JOH. SCHERR, op. cit. – Daß der Erzbischof von Mainz dem völlig verarmten GUTENBERG ein Lebensrente gegeben haben soll, ist Pfaffenlegende. Die Geistlichkeit seiner Zeit erklärte nämlich gedruckte Bücher für »überflüssig und lehnte ab, sie in die Hand zu nehmen«, nannte sie verächtlich »eine Erfindung von den Barbaren einer deutschen Stadt.« Siehe: PROF. J. ROTHENSTEIN, »The Invention of Printing«.

(140) SCHERR, op. cit. – SCHERR veröffentlichte sein Werk 1875, er wußte damals nicht, wie unterschiedlich Wirtschaftzustände sein können und brachte daher alles durcheinander. Ich berücksichtige hier nur Stellen, die durch Daten belegt sind.

(141) SCHERR, op. cit.

(142) TESDORP, »Die Bernsteinzünfte«, in: Westpreußen Jahrbuch 1971

(143) Diese Zeiten bzw. Zustände erstreben die Priester als ihr höchstes Ziel auch heutzutage. Der geweihte katholische Professor LUDWIG FISCHER (Bamberg) schrieb 1930 folgendes Haß-Bekenntnis (»Fatima, das portugiesische Lourdes«): »Einmal, wenn der Winter des Protestantismus vorüber sein wird, wenn alle jene in ihrem eigenem Blute ertrunken sein werden, die heute gegen JESUS, MARIA und die Kirche protestieren, wenn die Ideen des Protestantismus, Liberalismus und Sozialismus in einem Kampf auf Leben und Tod sich gegenseitig aufgerieben haben werden, dann, ja dann wird *ein katholischer Frühling mittelalterlicher Christus- und Marienmystik wiederum unter unserem Volke seine Blütenpracht entfalten«.*

(144) Wahrscheinlich dachte der Papst an die Feme, eine geheime Gerichtsbarkeit im deutschen Volke, die im 15. Jahrhundert auffallend emporkam. Die Feme machte 1434 von sich reden, als ein geheimes Volksgericht den Herzog HEINRICH VON BAYERN verurteilte. Sie ist der unmenschlichen Ausbeutung durch die Grundherren, auch Priestern entgegengetreten und kannte nur zwei Urteile: Freispruch oder Tod, der sofort vollstreckbar war. *Ihren Höhepunkt hatte sie um 1480.* Es wird behauptet, daß sie schon zur Zeit KARLS DES GROSSEN entstanden sei. Dessen Gründung war sie gewiß *nicht,* vielmehr eine Untergrundbewegung, wie wir sie bis heute als Rebellen und Partisanen gegen Privatgrundherren (»Feudalherren«) in Ostasien und Südamerika kennen. Bemerkenswert, daß die Ferne praktisch verschwand, als sich die Wirtschaftslage im 16. Jahrhundert besserte.

(145) siehe WALTER LÖHDE, »Der Papst amüsiert sich«: »Papst INNOCENZ VIII. *gründete mit seinem Sohn die Bank der weltlichen Gnaden,* wo man Straffreiheit für Mord und Totschlag kaufen konnte und löste die Hexenprozesse aus«. Papst LEO X. zum Kardinal BEMBO: »Was Uns und den Unsrigen jene *Fabel von CHRISTO* eingetragen hat, ist durch alle Jahrhunderte zur Genüge bekannt«. – Wer will da noch bestreiten, daß Religion und Geld – Geschäft ein Vorrecht der Priesterbünde ist?

(146) KONRAD CELTES schrieb »Gegen Rom«: »Unser gesamtes Deutschland ist infolge dieser Handelschaft vom Süden bis zum entferntesten Norden, von einer Grenze zur anderen, ausgesaugt und ausgeplündert, all unser Gut in eure Spinde und Kästen gewandert, damit du, gottloses Rom, deinen Lüsten Genüge tun könntest. Und die Gelder, die wir euch schickten zum Aufbringen der Heere, die unsere Grenzen gegen die Heiden und Türken schützen sollten, die habt ihr in Rom vor den Altären des Bacchus und der Venus vergeudet«!

(147) HALLER, op. cit.

(148) GÜNTER OGGER, »Kauf dir einen Kaiser – Die Geschichte der FUGGER«.

(149) HALLER, op.cit.

(150) Und dazu in allen Industrieländern mit Steuergeldern und Staatsbeihilfen »profitabel« gemacht!

(151) »DR. MARTIN LUTHERS sinnreiche Tischreden«.

(152) SCHERR, op. cit.

(153) FRIEDRICH ENGELS: »Der deutsche Bauernkrieg« (1850). Die Bauernaufstände fanden das lebhafte Interesse aller »Linken«. Vgl. die Verehrung MÜNTZERS in der DDR und das zahlreiche Schrifttum um die einzelnen Ereignisse. Die marxistische Theorie, daß der Bauernkrieg eine Stufe der sozialistischen Entwicklung des Proletariats usw. war, bewerkstelligte bloß eine Ablenkung von der eigentlichen Bodenfrage – was sie wohl auch sollte. Ursache und Scheitern der Bauernaufstände – nicht nur von 1525, sondern vom Rom der Gracchen an sind Folgen des Privatgrundeigentums und werden so lange auftreten, wie dieses System den Frieden der Menschen stört. Aber davon lebt ja der Kommunismus!

(154) HADRIAN hatte sich beim Volke durch neue Steuern unbeliebt gemacht. Sicher haben die geschaßten römischen Priester gegen ihn gehetzt. Andere Päpste, früher oder danach, fanden bei ihren Steuererpressungen jedenfalls keine Probleme.

(155) OGGER, op. cit. JAKOBS Frau vermählte sich schon sieben Wochen nach seinem Tode mit einem Geschäftsfreunde, sehr bezeichnend: im *lutherischen* Bekenntnis!

(156) Im Solde ANTON FUGGERS stand der Befehlshaber der Landsknechte GEORG VON FRUNDSBERG. Er starb beim Alpenübergang (Herzschlag). Zu seiner Umgebung hatte er gesagt: *»Komme ich nach Rom, so will ich den Papst hängen«!*

(157) Auf einer Expedition 1526 von Panama nach Südamerika, »finanziert von dem reichen Kleriker HERNANDO LUQUE«(!), erfuhr FRANCISCO PIZARRO von dem »Goldland« und wurde von KARL V. zum »General-Kapitän« für Peru ernannt mit dem Auftrag, es zu erobern und »bekehren«.

(158) Da Inkas bzw. »Indios« zu schwerer Arbeit nicht anzuhalten waren und Spanier sich zu vornehm dafür dünkten, erwirkte das Augsburger Finanzhaus Nr. 2, die WELSER, von KARL V. ein Privileg, aus Afrika Negersklaven nach Südamerika zu verfrachten. Wie sich schnell herausstellte, ein höchst einträgliches Geschäft, dem spanische (jüdische) Kapitalisten sich anschlossen. Aus dieser Zeit rührt also der Rassekonflikt in Amerika. Es bleibt eine ewige Schande, daß deutsche Finanzhäuser an diesem Fluch der Menschheit mitschuldig wurden.

(159) LEOPOLD V. RANKE, »Die Geschichte der Päpste«.

(160) Auch mit dem Kaiser hatte er bald Streit, denn KARL V. ließ sich nicht von FUGGER beherrschen wie MAXIMILIAN. Von spanischen Priestern beraten spielte der Kaiser gegen den deutschen Bankier deutsche, italienische und spanische Großkapitalisten aus und *setzte die MEDICI wieder in Florenz ein.* Welch ungeheure Macht (Geld!) besaß die MEDICI-Sippschaft, wenn sie den Kaiser zwingen konnte, ihr die Finanzierung seiner Feinde Papst und Frankreich zu vergeben!

(161) HALLER, op. cit.: »Es ist kein Zweifel – schon die Zeitgenossen erkannten es – daß die Protestanten es gar nicht verstanden, die Gunst der Lage auszunützen. Bei festem Zusammenhalt und entschlossenem Vorgehen hätten sie den Kaiser, wie man sagt, an die Wand drücken können. Dazu bedurfte es nicht einmal der Verbindung mit dem Ausland, an der man Anstoß nehmen könnte. Auch ohne das waren sie stark genug. Ihre Partei wuchs beständig durch den Zutritt neuer Glaubensgenossen. Es wäre nur nötig gewesen, sie fest zu organisieren und dauernd schlagfertig zu erhalten. Sie haben es nie fertig gebracht, weil ihnen die elementarste politische Klugheit fehlte. Wer den politischen Charakter der Deutschen des 16. Jahrhunderts – und leider nicht nur des sechzehnten! – kennen lernen will, der studiere die Geschichte des schmalkaldischen Bundes!«

(162) MORITZ VON SACHSEN war ein charakterloser korrupter Fürst. Daß er von Frankreich bestochen wurde, ist historische Tatsache und erklärt den Verrat an KARL V. Daß er für seinen Abfall von den Protestanten ebenfalls bestochen wurde, ist (nicht) zweifelhaft, pflegte er doch Beziehungen zu FUGGER.

(163) TOUT, op. cit.

(164) FRIEDRICH SCHILLER, »Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande« und »PHILIPP II.; König von Spanien«. Ein Werk, das ich vergeblich aufzutreiben versuchte, ist das von THOMAS MCCRIES, »Geschichte der Unterdrückung der Reformation in Italien«. Die Unmenge der von den Priestern indizierten, unterdrückten, vernichteten Werke spricht für sich. Jedes eine unfreiwillige Auszeichnung für die Geistesfreiheit, die sie niemals anerkennen und der sie zu ihrem Leidwesen gar nicht beikommen können.

(165) »Polen war, zumindest bis 1939, das geschlossen katholischste Land der Welt, oder teilte diesen Ruf *und die wirtschaftliche und kulturelle Armut* mit Irland« (MCCABE, op. cit.). Der Präsident der polnischen Republik LECH WALESA, zur Audienz vorgelassen, warf sich vor seinem Papst längs auf den Boden und ist vor ihm gekrochen – das Fernsehen der ganzen Welt war dabei Zeuge. Der Papst aus Polen, nach eigenem Bekenntnis ein Mörder, konnte in seinem Geburtsland die größte Massenversammlung aller Zeiten (1 Mio. Gläubige zu einer Messe; nur in Irland – Heimstätte der Druiden! – ist man ihr nahegekommen) für sich aufziehen. In Polen wird dieser Papst buchstäblich als Gott angesehen und verehrt. Die Macht katholischer Priester über die Polen ist auch heute ungeheuer. Sie bezeichnen sie öffentlich als »unsere Kinder« und reden sie so an. Freilich, wer sich als Kind behandeln läßt, ist aus dem Zustand der Unmündigkeit niemals herausgetreten. Man kann verstehen, daß die infantile polnische Nation dem Ideal einer herrschsüchtigen Priesterkaste sehr nahekommt.

(166) »Der Kardinal CAMPEGIUS hat im Jahre 1530 zu Augsburg gesagt: Wollt ihr Deutschen euch des Papstes Joch entziehen und ihm nicht unterworfen sein? Wohlan, so wollen wir *machen, daß Deutschland im Blut schwimmen soll«!* – (in: DR. M. LUTHERS Tischreden).

(167) Eine lesenswerte Enthüllung dieses Schurken ist SCHILLERS Abhandlung »ARMAND JEAN DE PLESSIS, Kardinal VON RICHELIEU«. RICHELIEUS Chef, Papst URBAN VIII. (1623 bis 1644) urteilte über seinen Gefolgsmann und Diktator Frankreichs: »Wenn ein Gott ist, so wird er's entgelten, ist aber keiner, so war es wahrlich ein großer Mann«. Kein Wunder wenn bei so gegensätzlicher Beurteilung moralisch hochachtbare Deutsche wie SCHILLER von den Priestern erbittert gehaßt werden.

(168) RICHELIEU gründete 1635 die »Academie Francaise«, deren Hauptaufgabe ist, das Franzosentum von germanischen Sprach- , Kultur- und Geisteseinflüssen zu säubern. Wie schrecklich muß sich die Kirche nach 1000 Jahren Herrschaft in Frankreich vor dem Germanentum fürchten, wenn sie zu solchen Maßnahmen greift! Ihre Leute verunglimpfen die deutsche Sprache als »Barbarensprache«, und bei haltlosen Franzosen und ihren Nachbetern haben sie damit bis heute Erfolg.
Kardinal RICHELIEU gilt als »Schöpfer des Absolutismus«. Nur ein neuer Name für die Wiedereinführung des orientalischen Despotentums bzw. Druidensystems! Dazu gehört ihre Beherrschung des Monarchen und das römische Recht. Ein Mitsprache des Volkes in der Regierung wollte die Priesterschaft natürlich niemals gestatten. Es war deshalb abzuschaffen. So stark war damals noch der germanische Geist im Franzosenvolk, daß der Absolutismus nur unter erbitterten bürgerkriegsähnlichen Kämpfen unter RICHELIEUS Nachfolger, Kardinal MAZARIN, durchgesetzt wurde.

(169) In der Bulle »Zelo domus dei« erklärte INNOCENZ X. am 20. November 1648 »kraft apostolischer Machtvollkommenheit den Artikel des Westfälischen Friedens für nichtig, ungültig, unbillig, ungerecht, verdammt, verworfen, vergeblich, der Kräfte und Erfolge entbehrend für alle Zukunft«.

(170) LEOPOLD VON RANKE: »Preußische Geschichte«. Hier wird gezeigt, wer den entscheidenden Einfluß in der Politik des französischen Staates tatsächlich ausübt – nämlich hohe Priester. Das geschieht seit CHLODOWECH und dem »heiligen« REMIGIUS. Ich erinnere an den Kardinal AMBOISE (1460 bis 1510), der LOUIS XII. beherrschte, RICHELIEU über LOUIS.
MAZARIN über LOUIS XIV. und Kardinal FLEURY, der Priester über LOUIS XV. In Frankreich wird der Papst seit alters her (Druidenzeit?) auch »Sohn Gottes« genannt.

(171) PROF. R.H. SOLTAU, »The France of Louis Quatorze«, in: »Universal History of the World«.

(172) MASER, op. cit.

(173) SCHERR, op.cit. Der auch von SCHERR gebrauchte Ausdruck »Teuerung« bezeichnete früher nicht immer eine allgemeine Preissteigerung (Inflation), sondern oft ein Mißverhältnis zwischen Warenangebot und Einkünften. Für den, der kein Geld hat – wegen Stockung des Geldumlaufes – ist alles »unerschwinglich teuer«.

(174) MÜLLER UND JUNGE, op. cit.

(175) FREYTAG, op. cit. Dazu sein Kommentar: »Wenig (?) verwunderlich ist die Einschätzung des Klerus durch die Bauern, denn Welt- und Ordensgeistliche standen vielfach (richtig: immer!) auf der Seite der Unterdrücker und kümmerten sich wenig um die ihnen anvertraute Herde«.

(176) PROF. WALTER HUBATSCH, »Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens«.

(177) RANKE, »Preußische Geschichte«.

(178) Der spanische Erbfolgekrieg und die Thronwirren in Polen waren reine Privatkriege der Habsburger, in die sie das Reich verfassungswidrig hineinzogen. Als sich Frankreich einmischte, erkaufte KAISER KARL VI. den Frieden von 1735 mit der Auslieferung Deutsch-Lothringens an die Franzosen.

(179) MAX HARTECK: »DAMASCHKE und die Bodenreform«, bringt zahlreiche Beispiele aus historischer Zeit über die Niederträchtigkeit der Grundeigentümer.

(180) MARIA THERESIA hatte sich in Österreich bitter verhaßt gemacht. Warum? *»Sie sah das Geld des Volkes als ihr eigenes an«* (SCHERR, op. cit.). Rührselige Legenden sollen sie der Nachwelt sympathisch machen!

(181) FRANZISKUS HANUSZ, »Die preußische Vatikangesandtschaft 1747 bis 1920«, München 1954, besprochen in: Informationsdienst zur Zeitgeschichte, 2/62.

(182) RANKE, Preußische Geschichte: »Nicht allein auf Eroberung, *sondern zugleich auf Abfall* beruhte die Besitzergreifung von Schlesien ... Als Brandenburg stark genug geworden war, sein Recht zurückzufordern, endlich auch ein Herz dazu faßte, ging der größte Teil (des Volkes) von Schlesien zu ihm über; die militärische Macht erweckte das Vertrauen der bisher Bedrückten; die Unterstützung, die sie leisteten, bahnte (Preußen) den Weg zum Siege«. – FREYTAG, op.cit.: Die alte protestantische Stadt Löwenberg in Niederschlesien zählte 1617 über 6500 Einwohner und 738 Häuser. Nach dem 30-jährigen Krieg, Übernahme durch Habsburg und Zwangskatholisierung verfiel die Stadt zur Dorfgröße. Sie er-

holte sich unter Preußens Herrschaft in 30 Jahren auf 2126 Einwohner und wuchs stetig weiter.

(183) FRIEDRICH DER GROSSE, »Vorrede zu Fleurys Kirchengeschichte«.

(184) Da da meiste Gold und Silber in Horten auf »bessere Zeiten« wartete, versprach nach dem Tode LOUIS XIV. ein »Finanzfachmann« aus Schottland, JOHN LAW, die Wirtschaft Frankreichs mit Papiergeld wieder in Gang zu bringen. In vier Jahren hatte er davon so viel gedruckt, daß infolge von Preisteigerungen alle Schuldtitel wertlos und Frankreich seiner Staatsschuld ledig war. Es brach 1720 erneut zusammen und die Rückkehr zum Gold- und Silbergeld löste eine neue Wirtschaftskrise in Europa aus (Zusammenbruch der englischen Finanzwirtschaft mit der so genanten »South Sea Bubble«, einer wüsten Spekulation ähnlich dem Börsenkrach von 1929). Eine Erkenntnis zog man daraus (sie wurde freilich wieder vergessen): Wie Gold, so kann Papiergeld ein Land wirtschaftlich und finanziell zu Grunde richten. Geldverleiher und Banken wollen Sicherheiten, ohne Sicherheiten keine Anleihen. So kam eine *finanziell erzwungene* Friedenszeit zustande, allerdings auch ohne Segen für die niedergedrückten Völker.

(185) Wer wissen will, mit welchen Methoden die Römer sich einst gegen andere Völker aufführten, der studiere die Herrscherkaste Englands und ihre Politik. Die englische »gentry« ist ideologischer Nachfolger der römischen Patrizier. Obwohl durch 2000 Jahre getrennt, lebt und wirkt sie im gleichen Geiste. Geldgewinn und Landeigentum ist für sie alles. Das besitzlose Volk wurde von ihr ausgeplündert, in Raubkriegen geopfert und stets von der Größe, dem Ruhme und der Kulturmission des britischen Empires gepredigt. Das geschah noch in beiden Weltkriegen, siehe: JOHN LAFFIN, »British Butchers and Bunglers« (»Britische Schlächter und Stümper«). Wie im alten Rom übernahm sie alle *höheren* Offizierstellen, im 19. Jahrhundert war ihr *Kauf* gesetzlich gestattet (ebenso waren Unterhaussitze und Pfarren (parishes) *käuflich,* ja diese wurden halböffentlich versteigert – d. h. sie gelangten *stets* in die Hände reicher Familien!) und zu Gouverneuren usw. des ganzen Empire wurden meist adlige Oberoffiziere bestellt. Sie begleitete jeden Krieg mit einem gemeinen (Greuel-)Lügenfeldzug gegen den angenommenen Feind. Rücksichtslos gegen Leben und Eigentum anderer, gegen Frauen und Kinder, Mißhandlung, Vernichtung aller, die sich nicht unterwerfen wollen. *Ihre Priester haben diese Politik ohne Einschränkung gutgeheißen und als Gotteswille verkündet.* Auch ihre heutige Entartung ist mit dem alten Rom vergleichbar!

(186) JOH. SCHERR, op. cit. Das Pfaffentum begeiferte die Aufklärung als »Aufkläricht«, sie schrieben den Gläubigen vor, was sie *nicht* lesen durften (geschieht auch noch heute!). Zwar eröffnete der englische Denker JOHN LOCKE das Aufklärungszeitalter, doch hatten es die Aufklärer in Großbritannien am schwersten, denn seine Geistlichkeit leistete den härtesten Widerstand (begreiflich!). Es wird berichtet, daß »die schottischen Presbyteraner zu Ende des 18. Jahrhunderts jemand, der THOMAS PAINES Buch von den Menschenrechten einem anderen nur geliehen hatte, zu 21jähriger Deportation verurteilt und sofort in Ketten gelegt hatten«. Der Zehnte wurde in Großbritannien – unvorstellbar für eine fortschrittliche Nation – erst 1896 abgeschafft!
Die Einmischung der Priester in die Wirtschaftsverhältnisse Preußens – besonders auffallend in Schlesien – forderte Zorn und harte Edikte FRIEDRICHS DES GROSSEN heraus. Sie bekämpften z. B. wütend den Kartoffelanbau. SCHEN, op. cit. schreibt darüber: »Priester und Prediger hatten freilich guten Grund, die Kartoffel als »Teufelswurzel« zu verschreien, sie hatten ja *keinen Kartoffelzehnten anzusprechen.* Das Volk glaubte dann seinerseits hartnäkkig an das Märchen von der *sündhaften Teufelswurzel,* daß die Bauern nicht nur den Kartoffelanbau verschmähten, sondern andere sogar mit Gewalt daran hinderten«. Vergleiche auch den Widerstand gegen die Eisenbahn (Teufelskarren) im 19. Jahrhundert.

(187) SCHERR, op.cit. »GOETHE nannte die ganze Kirchengeschichte einen »Mischmasch von Irrtum und von Gewalt« und sprach von den Mysterien der christlichen Dogmatik in Ausdrükken, die es erklärlich machen, daß die Geistlichkeit *aller* Konfessionen dem großen Heiden bitterste Feindschaft schwor.« Ein Jesuit geiferte über SCHILLER: »Unsäglich ist der Schaden, welcher der Menschheit durch diese Literatur angetan wird«. Ich selbst hörte einmal einen Jesuitenpater öffentlich LESSING schmähen.

(188) Seit die Priester mit der Übernahme des Christentums alle wissenschaftliche Betätigung aufgaben, fürchten sie jeden Fortschritt der Menschheit als Bedrohung der Theologenwelt. »Gottes Zornesstrahl« wurde mit FRANKLINS Erfindung des Blitzableiters (1752) macht- und wirkungslos. Da heute alle Kirchen Blitzableiter tragen, spricht das nicht für das Vertrauen der Pfaffen in Gott – er müßte doch seine eigenen Häuser verschonen! Durch Paläontologie, Geologie, Archäologie, Biologie und nicht zuletzt die Abstammungslehren (von den Frommen geschmäht als »Darwinismus«) verlor die Theologie ihre letzten verbliebenen Bastionen, aber sie weigert sich bis heute, ihren Fall anzuerkennen!

(189) MÜLLER UND JUNGE, op. cit.

(190) HUBATSCH, op. cit.

(191) SCHERR, op.cit.

(192) H. D. DICKINSON, »Ethics and Economics of the French Revolution«.

(193) CORVIN, op. cit.: »Kaiser JOSEPH machte mit dem Papst und den Pfaffen wenig Umstände«. »Ich hoffe, daß mein Volk katholisch bleiben kann ohne römisch zu werden«, sagte der beste deutsche Kaiser«. Das war ein tragischer Irrtum. Die Feindschaft der Priester gegen Reformer war allezeit kompromißlos. Sie nannten das in diesem Fall »Josephinismus«, ein Muster, alle freie Gedanken und jede unabhängige Politik mit »ismen« zu belegen, um sie zu schmähen: Atheismus, Nationalismus, Anti-Curialismus, Modernismus, Protestantismus, Arianismus, Jansenismus (CORNELIUS JANSEN, Bischof von Ypern), Febronismus (gegen NIKOLAUS HONTHEIM, Weihbischof von Trier 1777), Pombalismus (den portugiesischen Minister POMBAL) usw. Das katholische Herder Lexikon: »Der *Wiclifismus,* der erst nach 1400 *ganz unterdrückt* wurde …«.

(194) PROF. J. HOLLAND ROSE, »NAPOLEON«.

(195) CORVIN, op. cit.

(196) PROF. E. E.Y. HALES, »NAPOLEON and the Pope«.

(197) EMIL LUDWIG, »NAPOLOEN«.

(198) LUDWIG, op. cit. Ein geflügeltes Wort. Urfassung in GOETHE, »Torquato Tasso« 1.4: »Denn welcher Kluge fand im Vatikan nicht seinen Meister«?

(199) PROF. HEINRICH V. TREITSCHKE, »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert«.

(200) Napoleon: »*Die Gesellschaft kann nicht existieren ohne Ungleichheit, und die Ungleichheit der Vermögen kann nicht existieren ohne Religion. Wenn ein Mensch vor Hunger an der Seite eines anderen stirbt, der am Überfluß erstickt, so ist es ihm unmöglich, diesen Unterschied zu dulden, wenn es nicht eine Autorität gibt, die ihm sagt: Gott will es so*«. Das ist: Der Leitgedanke dieses Buches!
Napoleon hat im Laufe von 15 Jahren ein Vermögen von etwa 200 Millionen Goldfranken zusammengeräubert. Er wurde zum reichsten Mann seiner Zeit, er betete das Geld an, aber er verstand nichts davon. Denn als er geschlagen war und abdanken sollte, versuchte er trotzig neue Soldaten anzuwerben und sie mit Sprüchen von Ruhm und Ehre zum Schlachten und Sterben anzufeuern. Geiz und Geldgier hinderten ihn, sie mit seinem Geldhort zu kaufen. Sein Widersacher Talleyrand, der (natürlich auch in Geldfragen) eingeweihte hohe Priester, ließ ohne Gegenwehr Napoleons Vermögen und den Staatsschatz beschlagnahmen. Da war es mit Napoleons Herrschaft und Feldherrntum augenblicklich zuende.

(201) Müller und Junge, op. cit., ebenso Treitschke, op. cit.

(202) Mit feinem Hohne sagte Talleyrand, der wissende Priester, zu Napoleon: »Sire, die Bajonette taugen zu allem, außer zu einem: Sich darauf zu setzen«!

(203) Auch diese Maßnahme hat er der englischen »gentry« abgeguckt. »Während der Regierung Georgs III. (1760 bis 1820) wurden durch solche »Erschließungen« 6 Millionen Morgen Gemeindeland zum Privateigentum der Latifundienbesitzer erklärt. Gleichzeitig ging auch das früher kostenlos nutzbare Weideland der Gemeinden in Privatbesitz über, so daß schließlich das meiste vom Boden Englands in die Hand weniger Großgrundbesitzer gelangte. Die Masse des Bauerntums aber sank unweigerlich zum besitzlosen Proletariat in die Slums der Städte ab«.
Mehr dazu bei: Ludwig Leher, »England als Weltbeglücker«.

(204) Helmut Rössler, »Reichsfreiherr vom Stein«.

(205) Die Abwendung der meisten neuhumanistischen Erziehungsprodukte vom deutschen Volksleben ist unbestreitbar Folge dieses Schulsystems. Auf den Gymnasien war das Verhältnis der alten Sprachen zu Deutsch wie *7:1,* d.h. auf drei Unterrichtsstunden Deutsch je Woche kamen 20 bis 21 Stunden Latein, Griechisch und Hebräisch. Ihre einseitige, undeutsche Erziehung ist schuld, wenn nach einem Universitätsstudium gleichen Ungeistes Gelehrte und vor allem Pfarrer ihre eigene Nation verrieten und kulturell zurückgebliebenen Völkern »Entwicklungshilfe« leisteten. Sie sind die Geburtshelfer des Panslawismus, Großbaltentums, Polentums, Französelei usw. Zwar mögen einige wirkliche, dauernde Leistungen hervorgebracht haben – wie viel mehr und besseres hätten sie mit einer *deutschen* Schulerziehung leisten können! Wie unbeholfen ist oft das Deutsch in Mommsens klassischen Geschichtswerken! – Man sehe sich das Schaffen Friedrich Nietzsches, des Pfarrersohnes und Musterschülers von Schulpforta, gründlich an. Nietzsche war Berufs-Philologe, über das Paukerniveau ist er nie hinausgelangt. Neben ein paar lichten Momenten, verstreuten Einsichten, wie sie fast jeder Bauer haben kann, hat er viele Bücher mit gedankenleerem Geschwätz und wüsten Schmähungen vollgeschrieben. Unfähigkeit, Arbeitsscheu, Eitelkeit, Ehrgeiz und Einbildung Philosoph zu sein, Deutschenhaß und Polenliebe (merkwürdig als Verfasser des »Antichrist«) waren diesem »Hyperboreer« Lebensinhalt. Nach seinen eigenen Aussagen hatte er »Haschisch nötig«, war also drogensüchtig und brach 1888 geistig zusammen. Ein ungünstiges Bild von Mensch und Werk. Nur auf humanistisch Gebildete konnte Nietzsches Geisteskrampf Eindruck machen.
Selbstverständlich findet man auch die geistige Verbundenheit zu den Humanisten des Mittelalters. Die neuhumanistischen Wissenschaftler blamierten sich unsterblich als Ausdeuter und Retter der kirchlichen Fälschungen. Kammeier sagt über sie: »Die Fachleute der zünftigen Quellenforschung leiden an einer typischen *Verengung des geistigen Blickfeldes,* so daß sie gerade das Wichtige und Wichtigste nicht bemerken. Mit ihrer stark abgeblendeten Forschungslaterne … können (sie) dabei natürlich nicht die großen Zusammenhänge erkennen…«. Was sie ihrem Dünkel, Bildungsgange und humanistischen Erziehern verdanken! Die neuhumanistische Lehrerschaft ist geistig genau so heruntergekommen wie die Humanisten 400 Jahre zuvor. Beispiele: Ein Gymnasialdirektor Prof. Dr. Arnold machte ein »Lexikon Velleianum« zu seiner Lebensarbeit. Ein Oberlehrer Dr. Basse bereicherte 1871 die Menschheit mit einem »wissenschaftlichen« Vortrag über: »Die Tempusfolge in konjunktivischen Nebensätzen, ein Beitrag zur lateinischen Grammatik«. Ein Gymnasialdirektor Dr. Tauscher hielt 1866 einen Vortrag über Lessing und begriff »Nathan der Weise« in »wissenschaftlicher, ästhetischer und moralischer Hinsicht als erbärmlich«. Ein Dr. Richter erklärte 1852 »wissenschaftlich« die Abkühlung der Erdkruste aus dem »Überhandnehmen der Sünde« – wir wollen hiermit aufhören!

(206) Friedrich Wilhelm III. trug den Spitznamen »Pantoffel«. Napoleon nannte ihn Esel und Dummkopf. F. W. III. war (wie die deutsche »gebildete« Führungsschicht) französisch erzogen und lernte nie richtig deutsch sprechen, wollte es auch nicht.

(207) Nichts genaues ist darüber bekannt. Die einen schrieben von Lungenentzündung, andere behaupteten, sie sei an Typhus (!) gestorben. Solche Widersprüche sind verdächtige Anzeichen die auf Vergiftung während ihres Aufenthalts zu Königsberg hindeuten.

(208) Wilhelm Müller: »General Yorck und der Vertrag von Tauroggen«.

(209) Treitschke, op. cit.: »Der außerordentliche Aufwand des Staates für Kriegszwecke betrug, wie sich später herausstellte, 206 Millionen Taler für die Jahre 1806 bis 1815, in den nächsten vier Jahren kamen noch weitere 81 Millionen hinzu. Die Staatschuld war schon im Jahre 1812 auf 132 Millionen gestiegen«.

(210) Ernst Moritz Arndt, »Erinnerungen«.

(211) Heinrich v. Treitschke, »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert«

(212) Ernst Schnabel, »Reichsfreiherr vom Stein« – Die Stadt Königsberg hat den letzten dieser Schuldscheine im Jahre 1901 eingelöst.

(213) Scherr, op. cit.

(214) Treitschke, op. cit.

(215) Wolfgang Klee, »Preußische Eisenbahngeschichte«. Klee hat das vermutlich von Eicholtz abgeschrieben, dessen Bücher mir nicht zur Verfügung standen.

(216) Scherr, op.cit., bringt den Brief eines Lehrers aus dem Jahre 1846, der sich selbst als ein »Sklave der Intelligenz« bezeichnete: »Es geht mir und den Meinigen nicht viel besser als den 20 000 bis 25 000 Menschen zu London, die alle Morgen aufstehen und nicht wissen wovon sie den kommenden Tag leben werden. Während andere Kinder sich satt essen und vergnügt sind, müssen meine

Kinder mit leerem Magen und abgezehrtem Antlitz ihnen traurig zusehen. Der, welcher nie sein Brot mit Tränen aß, hat keinen Begriff von dem Schmerze derjenigen, deren Tränen oft das einzige Gewürze zu seinem Brote sind. Es kommt oft vor, daß meine sechs Kinder nach einem Stück Brot schreien und sich die Krusten vom Bauer, die er und seine Kinder nicht essen, erbetteln, ja das Elend ist groß«. Vgl. PETER ROSEGGER, der zur gleichen Zeit Kind eines besitzenden Bauern war und die bitterste Not erlebte. Das Verhalten der Kirche zur sozialen Frage enttäuschte ihn sehr. Er schrieb u. a.: »Der Kampf der Bergbauern gegen den eindringenden Kapitalismus«.

(217) CORVIN, op. cit.

(218) JAY LOCK: »Race, Religion and the New Morality«

(219) Aus dem »Züllichau'schen Gesang- und Gebetbuch 1805« (»herausgegeben auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl«) führe ich Lied Nr. 687 als beispielhaft für »die christliche Liebe gegen uns selbst und gegen unseren Nächsten« (so der Thementitel) an:

»Der Wollust Reiz zu widerstreben,
laß täglich deine Weisheit sein,
liebst du, o Mensch, dein Glück und Leben,
denn ihre Freuden werden Pein.
Entflieh' der schmeichelnden Begier.
Sie raubet dir des Herzens Zier«.

Es folgen weitere 15(!) zwar nicht geistreiche, so doch geistliche Strophen, die ich auf Anraten des Verlegers den Lesern erspare. So etwas wurde in der Kirche und vor Kindern gesungen! Was die katholische Kirche bei der »Bekämpfung der sündigen Fleischeslust« fertig bringt, erweisen der »pflichtmäßige Brautunterricht« und »Josephsehen«, die von Priestern gelehrt werden, die von der Sache gar keine Ahnung besitzen können, sofern sie ihre Gelübde zu Keuschheit oder Zölibat – sehr feine Unterschiede! – eingehalten haben.

Bis zum 20. Jahrhundert waren fußlange Röcke der Weiber strengste Sitte. In Gastzimmern waren damals Hinweise üblich, daß man Stiefel (aber nicht mehr!) vor dem Zubettgehen auszuziehen habe. In dieser Zeit wurde die *Badebekleidung* erfunden, weil es den Frommen nicht gelang, Freude am Wasser zu unterdrücken. Vielfach ist bezeugt, wie dank religiöser Bearbeitung die Reinlichkeit verachtet wurde. Ordensleute bad(et)en fast nie. In »modernen« katholischen Konventen müssen Kinder sogar unter der Brause ein Hemd anbehalten. Aber all das ist schon früher dagewesen. Auch LUTHER predigte erbittert gegen das Baden.

Die Hygiene der Ärzte, die doch besser wissen mußten, war ein Skandal. Wer sich über die Zustände in dieser Profession unterrichten will, lese die Geschichte der Charite zu Berlin, denke an SEMMELWEIS und LISTER! Rachitis, Tuberkulose wurden im 19. Jahrhundert zu Volksseuchen, nicht wegen der Wohnverhältnisse – reiche Leute bekamen sie auch – sondern weil Mangel an Luft, Licht und Bewegung den Körper schwächten und anfällig machten. Freilich, Krankheiten wurden schon von den frühen Christen gepriesen, wie die Kirche im Mittelalter über Krankheit und Sauberkeit dachte, lehren die Heiligengeschichten. Wer da glaubt, solche Ansichten seien vergangen, der möge moderne Religionslehrbücher zur Hand nehmen. Der Jesuitenprofessor BOROS aus Innsbruck behauptete: *»Der kranke Mensch ist ein Geschenk Gottes an uns«* (LADISLAUS BOROS, »Erlöstes Dasein«, Mainz 1972). Vor kurzem enthüllten Prozesse gegen die (streng katholischen) »Christlichen Brüder« den sexuellen Mißbrauch von Kindern durch Ordensleute und Priester. Als Erzieher besitzen Nonnen einen ganz üblen Ruf. Um der Öffentlichkeit eine sündenfreie Priesterschaft vorzutäuschen, wurden Skandale stets mit niedrigsten Mitteln unterdrückt. Ich erinnere an den wahrscheinlich berühmtesten Prozeß im 19. Jahrhundert vor dem Landgericht Aachen vom 30. Mai bis 8. Juni 1895, der damals größtes Aufsehen in der ganzen zivilisierten Welt hervorrief: Unbequeme katholische Geistliche und Privatpersonen waren als gemeingefährliche Irre im Alexianer-Kloster Mariaberg bei Aachen eingesperrt worden.

Nicht minder empörend war der Brauch katholischer Priester, gesanglich begabte Knaben entmannen zu lassen, »um schöne Stimmen für den Kirchengesang zu erhalten«. MOZARTS Soprane in Männerrollen, wie z. B. CHERUBINO in »Figaros Hochzeit«, sind damals von Kastrierten gesungen worden. In Italien wurde die Kastration erst nach dem Untergang des Kirchenstaates 1870 abgeschafft! Diese Barbarei der Kirche vergleiche man mit Gesetzen der heidnischen Griechen und Römer, die eine Beschädigung des Augenlichtes und der Geschlechtsorgane bei *Todesstrafe* untersagten.

An diesen Tatsachen sollte selbst ein Einfältiger erkennen, wie umfassend und widernatürlich die Religion – und ihr Verkünder, der Priester – das Denken und Verhalten des Menschen beeinflußt. Die Religion will nicht nur Bibel, Kirche und Duldung des Kapitalismus. Sie *soll* uns nach dem Willen der Priester seelisch und körperlich *krankmachen* – denn seelische und körperliche Schwäche war zu allen Zeiten erfolgreiches und wirksames Mittel zur *Unterwerfung und Ausbeutung!*

(220) Die Kirche bekam sie zuerst zu spüren! Die Predigten vom »Tausendjährigen Reiche Christi« (Chiliasmus) fanden plötzlich keine Zuhörer mehr (Eine Wiederbelebung erfuhren sie in der Wirtschaftskrise 1874 bis 1892 und – was heute völlig vergessen ist – von 1930 bis 1933. Die Nationalsozialisten deuteten sie um auf ihr *tausendjähriges* »Drittes Reich«). TREITSCHKE, op. cit. »... der Name der Pietisten wurde bald zum Schimpfwort, und nach wenigen Jahren christlichen Regiments zeigte sich die große Mehrheit der gebildeten Berliner wieder ganz so unkirchlich gesinnt wie vor dem Jahre 1806.« Ebenso HUBATSCH, op. cit: »... seitdem (1850) wird von den Pfarrern über mangelhaften kirchlichen Sinn geklagt; die Hausandachten hörten auf, die Sonntagsheiligung war den Genußsüchtigen(!) unbequem, und überall herrschte, wie D. MATTHIAS LACKNER auch für Königsberg-Altstadt feststellte, *der mächtig hervorgebrochene freche Unglaube«.* – Ich weiß einen Fall, daß ein Pastor 1853 gegen *»das überall einreißende sündhafte Tanzen«* einschritt und die Hälfte der Gemeinde ihn und seine Kirche deswegen einfach verließ.

Beachtlichen Aufschwung nahmen Naturwissenschaften (KIRCHHOFF, BUNSEN, LIEBIG, DARWIN, MAXWELL usw.) und Technik (REIS, SIEMENS, LENOIR, OTTO, BESSEMER U. A.), auch deutsches Schrifttum und Musik. Die 1850er Jahre sind die tatsächliche Gründungszeit der deutschen Schwerindustrie in Oberschlesien und im Ruhrgebiet. Und dennoch darf man sich die Wirkung dieser Konjunktur nicht allzu gewaltig vorstellen – die verhinderte schon die Edelmetallwährung.

(221) Im Ersten Weltkrieg, sogar noch im Zweiten, waren unter den amerikanischen *Fronttruppen* nicht wenige, die einwandfrei deutsch sprachen. Ähnliches wird von kanadischen Einheiten berichtet. Siehe auch: THEODOR HEBART, »Geschichte der Ev. Lutherischen Kirche in Australien«: »Und viele, viele lutherische junge Männer sind unter der australischen Fahne in den Krieg gezogen, um gegen das Land ihrer Väter zu kämpfen, weil sie glaubten, daß das ihre Pflicht sei. Die Ehrenmale der Gefallenen hin und her in Australien weisen viele deutsche Namen auf«.

W. Nicolai, »Geheime Mächte«, über die zaristische Armee: »Ganz besonders pflichttreu waren die Soldaten deutscher Abstammung und die aus dem Baltikum. Sie kämpften besonders hartnäckig und sagten als Gefangene ungern aus«.

(222) zitiert bei: Gesell, op. cit.

(223) aus: Gustav Riegels, »Verkehrsgeschichte...«; Elberfeld 1889

(224) Pfarrer Goe. Stöcken in »Blüten und Blätter«, 19. Band, Louis Lange Co., St. Louis, Mo.

(225) Josef Schumpeter, »Konjunkturzyklen«.

(226) Westpreußen Jahrbuch 21/1971: »Der Kampf um den Boden in Westpreußen«.

(227) Dessen Sparsamkeit sogar die öffentliche Sicherheit gefährdete. Sie verschuldete die Bahnhofskatastrophe von Steglitz (3. September 1883).

(228) Die allgemeine Arbeitszeit betrug in Preußen 14 Stunden, für Personal im Fahrdienst 12 Stunden, aber andere, z.B. Bahnwärter, waren bis zu 18 Stunden täglich im Dienst. Allerdings waren die Zustände in anderen deutschen Ländern weit schlimmer, vom Ausland, vor allem England und USA, gar nicht zu reden.

(229) Grundeigentümer, die sich als gute Preußen oder Bayern ausgaben, griffen zuweilen unbefugt – und ungeahndet – in den Lehrbetrieb ein. Lehrern wurde verboten, über Erdkunde, Geschichte, Naturkunde zu sprechen. Kinder wurden zu Arbeiten aus der Schule geholt – auf dem Lande dienten die Ferien hauptsächlich der Ausbeutung von Kindern!

(230) Priester und Pfarrer hatten je länger um so mehr auf unerträgliche Weise jede weltliche und deutsche Erziehung sabotiert. Im Kulturkampf wurde der Geistlichkeit die Schulaufsicht abgenommen. Das preußisch-deutsche Schulbildungswesen nahm darauf einen Aufschwung, der Deutschland an die Spitze der Welt stellte. War in Preußen um 1840 nur jeder Sechste des Lesens und Schreibens kundig – was immerhin auch damals Weltspitze bedeutete – so gab es vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland fast keine Analphabeten mehr. Im Jahre 1909 waren z.B. in Ostpreußen unter 11 084 ausgehobenen Wehrpflichtigen nur 12 Analphabeten! – Hingegen konnten bei der Auflösung des Kirchenstaates 98% von dessen Bevölkerung nicht lesen und schreiben! Typisch für ihre verlogene Moral bezeichneten Papst, Priester und Italiener aber die Deutschen als »Barbaren« und »kulturlos«.

(231) Emil Ludwig, »Bismarck«. Bismarck ist bezeichnenderweise als Christ kaum hervorgetreten, jedoch hielt er Christentum und Glauben *für das Volk* als unbedingt notwendig. Friedrich der Grosse dachte ähnlich.

(232) Alfred Miller in: Informationsdienst zur Zeitgeschichte 7/1963. Wie politisch schwach und verhaßt das Papsttum in jenen Tagen war, beweist die verfassungsgemäße Volksabstimmung nach der Auflösung des Kirchenstaates am 2. Oktober 1870. Für die Einverleibung Roms in das Königreich Italien waren 133 681 Stimmen, dagegen 1507.

(233) Der Kirchenstaat-Priesterregiment in Reinkultur! – war bei den Italienern verrufen als »die schlechteste aller Regierungen«. Der Papst floh 1831 und 1848 vor der Volkswut aus Rom. Man erinnere sich: Genau so wie in früheren Zeiten!

(234) »Aus Bismarcks Briefwechsel«, Stuttgart 1901.

(235) Den zinsdrückenden Wettbewerb deutscher Waren versuchten die britischen Kapitalrentner 1887 mit Hilfe eines Gesetzes zu beseitigen: Sie erzwangen die Herkunftsbezeichung »Made in Germany«, die bekanntlich das Gegenteil bewirkte. Fortan war ihre Politik, Deutschland als Konkurrenten mit Gewalt auszuschalten, was Sir Paul Mitchell schon 1896 im »Saturday Review« offenbarte: » … warum soll man nicht um einige Milliarden Pfund Handelsgewinn Krieg führen? Einer von beiden muß das Feld räumen … macht euch fertig zum Kampf mit Deutschland«.

(236) Frankreich war vor dem Ersten Weltkrieg der höchstverschuldete Staat Europas. Seine Staatschuld betrug 28 Milliarden Goldmark, vergleichsweise das Deutsche Reich nur 5 Milliarden. Der Lebenstandard der Franzosen war ganz erheblich niedriger als der Deutschen. Darum strebten die französischen »Revanchisten«-Kapitalistenfront! – Krieg als willkommene Ablenkung an.

(237) Wiedergegeben in: Alfred Miller, Informationsdienst zur Zeitgeschichte.

(238) Rußland war seit jeher ein Vielvölker- und Vielrassenstaat, in dem religiöse und nationale Minderheiten brutal unterdrückt und »russifiziert« wurden, eine Tendenz, die *bis heute* zu beobachten ist. Die orthodoxe Priesterschaft hat diesen religiös-politischen Kunststaat gegründet, zusammen gehalten und dazu den russischen Chauvinismus zielbewußt ausgebaut und gefördert. Auch der »russische Drang nach Konstantinopel« (»Zarograd«) war tatsächlich ein religiöser, nämlich die alte Hauptstadt des Kaiser-, Druiden- und Christentums den Moslems zu entreißen (die römische Kirche verfolgt ebenso eifrig dasselbe Ziel!).
Nachdem 1453 Konstantinopel gefallen, das byzantinische Reich vernichtet, Kiew als Zentrum der Ost-Kirche ungeeignet war, sammelte sich die hohe orthodoxe Priesterschaft in der »Klosterfestung Troitsa« (Dreieinigkeit) bei Moskau. Sie fand in dem Großfürsten von Moskau, der als Iwan III. 1462 auf den Thron kam, eine starke Herrscherpersönlichkeit (Nach seinem Bildnis zu urteilen, war Iwan III. von der Rasse her echter Germane). Er besorgte den orthodoxen Priestern ihre politischen Geschäfte, die ihn dafür »Veliki« (der Große) nannte.
1472 heiratet er die Nichte des letzten Basileus Konstantin Paleologus und nimmt den Titel »Zar« an. Damit wird er dessen Nachfolger und formelles Oberhaupt der Orthodoxen Kirche.
»Es entsprang eine Bewegung von solcher Inbrunst, Weite und *wohlgeleitetem* Patriotismus, daß sich wie durch ein Wunder die ganze politische Lage änderte. Durchs ganze Moskoviter-Land zogen die Troitsa-Mönche, ihr Eifer fiel nicht auf taube Ohren. Von überall her strömten Streiter nach Moskau, um sich der *nationalen* Bewegung anzuschließen«. (Prof. Raymond Beazley, »The Russia of the Romanovs«). Nationalismus im Dienste der Priester – damals schon!
Die Tatarenherrschaft ward ohne viel Mühe abgeschüttelt, Iwan III. erobert die angrenzenden Großfürstentümer Kiew (Känugard) und Nowgorod (Wikingerreich Naugard), ja, er greift sogar moslemische Nachbarn an und gliedert sie dem Moskoviterreich ein. »Er plant die Wiedergewinnung der russischen Länder, die im Besitz von Polen-Litauen sind. Bis alle Teile des alten Rus wiedervereinigt sind, kann es keinen Frieden geben, nur Waffenstillstand um größere Kraft zu sammeln. Das legt Iwan in seinem politischen Testament fest« (Beazley, op. cit.).
Zur gleichen Zeit wächst die Macht des russischen Adels über das Volk gewaltig. Die Leibeigenschaft nimmt in Rußland Formen an, die vergleichbar sind mit der Latifundienwirtschaft Roms und des Orient, wenn nicht noch übler. Unter den nachfolgenden Zaren,

vor allem Peter der Grosse und Katharina die Grosse erreicht das Ausbeute- und Unterdrückungs-System seinen vollen Ausbau.
Das Bündnis – besser Freßgemeinschaft (Symbiose) – der orthodoxen Kirche mit dem ungeheuer reichen russischen Grundeigentümer-Adel ist der Welt bekannt. Alles, was der katholischen Kirche vorzuwerfen ist, trifft genau so die orthodoxe: Ein Abfall von der Ost-Kirche wurde bis 1916 (!) von der weltlichen Staatsmacht geahndet, 90% der Bevölkerung lernten nie schreiben, lesen und rechnen (kannten kaum den Kalender!), ihre Rechte und Lebensstandard waren erbärmlich, nirgends in neuer Zeit Zensur, Geheimpolizei und Unterdrückung jeglicher Meinungsfreiheit schärfer gehandhabt als im zaristischen Rußland. Die Machtübernahme der Bolschewisten löste die dekadente adelige Herrenklasse ab, sonst blieb das meiste – außer Schule – wie gehabt! Wir können uns nun erklären, weshalb die katholische Kirche, voran Jesuiten, den kommunistischen Großen und ihren Ideen durchaus nicht feindselig gegenüber standen, obwohl, daran besteht ebensowenig ein Zweifel, die *Christen* der UdSSR entsetzlich unter der Terrorherrschaft litten.

(239) Das »Te Deum« ist die kirchliche Umgestaltung des römischen Triumphs. Es soll von dem Oberpriester Ambrosius erfunden worden sein und heißt daher auch »ambrosianischer Lobgesang«. Die Wahl der »Basilika Sacre Coeur« (Heiliges Herz) auf dem Montmartre für diesen Zweck ist ebensowenig Zufall. Sie wurde 1875 als Gelübde reicher Katholiken (die päpstliche Niederlage zu rächen?) nach der Besiegung Frankreichs erbaut.

(240) Bericht des preußischen Gesandten am Vatikan Kurd v. Schlözer nach Berlin. Bereits am 30. Mai 1890 meldete er: »In den Kreisen der *Jesuiten wird von neuem der Satz verfochten, daß man das Kriegsfeuer in Europa schüren müsse«.*

(241) »Österreichs Katholisches Sonntagsblatt«, 30. Oktober 1912, wiedergegeben bei Alfred Miller, Informationsdienst zur Zeitgeschichte.

(242) Hans-Heinrich Welchert, »Als Bismarck gegangen war«.

(243) Herbert Runge, »Satansspiel Politik, Riesengeschäft Krieg«

(244) Fast unbekannt ist, daß am *gleichen Tage* (angeblich sogar zur gleichen Minute!) ein Dolchattenat auf *Rasputin* in seinem Heimatwohnsitz Prokowskoje (Sibirien) verübt wurde, von dem er wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte. Grigorij Jefimowitsch Rasputin besaß enormen Einfluß auf den Zaren und war als Kriegsgegner bekannt. Er hatte die russische Kriegspartei lahmgelegt; diese sah in ihm ihren gefährlichsten Widersacher. 1916 war es wiederum Rasputin, der den Zaren zu Friedensverhandlungen überredete (Minister Stürmer). Darauf wurde Rasputin von russischen Adligen am 30. Dezember 1916 ermordet. Der britische Botschafter Buchanan wurde verdächtigt, die Täter angestiftet zu haben, denn England fürchtete einen Sonderfrieden Rußlands am meisten. Die Bolschewisten öffneten nach ihrer Machtübernahme sein Grab und verstreuten in wilder Wut seine Gebeine. Der zügellose Haß, sowohl von Kommunisten *als auch* des russischen Hochadels, gegen diesen einfachen Bauern, der versuchte im Sinne der Bergpredigt zu leben und die Politik zu beeinflussen, ist seitdem in allen Veröffentlichungen über ihn zu finden.
Ein dritter rätselhafter Tod *am gleichen Sonntag* traf die Dreibundfaktion der italienischen Regierung, »denn am 28. Juni, am Tag von Sarajewo, starb Generalstabschef Pollio, – *ganz unerwartet selbst für seine Freunde«*. Damit wurde der Weg frei für die Freimaurerei, Italien ins Ententelager hinüberzuführen.

(245) Logenbruder Viscount Richard B. Haldane, ein ungewöhnlich intelligenter Angehöriger der britischen »gentry«, benutzte seine Liebhaberei deutscher Geisteswissenschaften (er hatte in Göttingen studiert) zur Täuschung Wilhelms II., der ihn 1906 im preußischen Kriegsministerium »arbeiten«, d. h. spionieren ließ. Als Ergebnis seiner Erkundung auf höchster Ebene – wo sonst wäre so etwas denkbar außer in Deutschland? – gestaltete Haldane schon 1907 das britische Heer um und schuf die »Territorialarmee«, die 1914 Tausenden Deutschen das Leben kostete. Daß Haldane niemals die Interessen der britischen »gentry« vernachlässigte oder preisgab, auch kein Deutschlandfreund war, bestätigt Tirpitz ganz nachdrücklich.

(246) Alfred v. Tirpitz: »Erinnerungen«. Tirpitz war der einzige Mann der wilhelminischen Ära, dem allgemein staatsmännische Fähigkeiten zuerkannt wurden. Dennoch glaubten viele Zeitgenossen und Geschichteschreiber die Feindschaft Großbritanniens seiner Flottenpolitik zuschreiben zu müssen. Unsinn, denn die »Risikoflotte« schuf er nach 1900 als Antwort auf die Fehdeerklärung der britischen Plutokratenklasse – vgl. Anmerkungen (235) und (252).

(247) Von Gegnern der Freimaurerei wurde behauptet, daß die unteren Grade vorsätzlich getäuscht werden und ausgestreuten falschen Parolen nachlaufen. Man denke daran, daß Päpste Katholiken den Eintritt in Freimaurerlogen untersagten. Was sich mit hartnäckig vorgebrachten Behauptungen, gewisse Kardinäle und Päpste seien Hochgradfreimaurer gewesen, durchaus vertragen kann!

(248) Die Reichsbank besaß bei Kriegsausbruch 1914 einen Goldschatz von 2000 Millionen Mark. Weitere 600 Millionen Mark Gold waren im »Umlauf«, bei Drittelsdeckung 1800 Millionen Mark in Banknoten im Verkehr. Ein Beweis, daß man Gold in der Wirtschaft gar nicht brauchte, zum anderen zeigt das, wie die rückständig im 20. Jahrhundert die Kenntnisse der Maßgebenden in Geldfragen waren (und sind).

(249) *Die gesetzliche Befreiung von der Einlösepflicht in Gold* erfolgte erst nach der Mobilmachung des Reiches (31. August 1914). Die Goldpanik ging ihr voraus. »Die Beschaffung des Finanzbedarfs für die Mobilmachung … vollzog sich vor allem durch die *Inanspruchnahme kurzfristigen Kredits bei der Reichsbank. Die für den Ernstfall bereitgehaltenen asservierten Noten (2000 Millionen Mark) wurden ihr zur Ausgabe in den Verkehr zur Verfügung gestellt«.* (Reichsarchivwerk). Verschwiegen wird: Aufblähung der Geldmenge = Inflation!

(250) Im Juliusturm zu Spandau befand sich der »Kriegsschatz« von 205 Millionen Mark Gold und Silber. Die Kosten der Mobilmachung und des Aufmarsches von Heer und Flotte im August 1914 waren bereits 4520 Millionen Mark.

(251) Die Deutschen zeichneten 84 Milliarden Mark Kriegsanleihe.

(252) Sir John (später Lord) Fisher, dessen Freizeitbeschäftigung Bibelstudium war, glaubte an dies »Armageddon« und daß er seinen Teil dazu beitragen müsse. Fisher verdankte seinen Aufstieg zur Spitze der »Royal Navy«, die ihn bitter haßte, der persönlichen Protektion des Logengroßmeisters König Edward VII. und dem Kreise um ihn. Schon 1901 und 1904 plante Fisher, das Deutsche Reich zu überfallen (Wilhelm Ladewig, »Zur Frage

der Einkreisung Deutschlands«). 1908 sagte er im vertrauten Kreise voraus, der »Endkrieg« mit Deutschland würde »September oder Oktober 1914 ausbrechen« (Geoffrey Penn, »Infighting Admirals«). Woraus man ersieht, daß Fisher zu den »Eingeweihten« gehörte, aber dennoch nicht alles wußte – bzw. wissen durfte. Fisher, der geschoben wurde und glaubte zu schieben, verrät uns den engen Verbund von Religion, Großkapital und Geheimbünden in England.

(253) Die »Bibelforscher« waren dadurch gezwungen, ihre grotesken Prophezeihungen der Vergessenheit zu überantworten. Ihre (durchweg politischen) Wahrsagekünste wandelten sie zeitgemäß ab, um im einträglichen Zukunft-Glaubens-Geschäft zu bleiben – worin wir sie bis heute finden.

(254) Churchill, hochverschuldeter Politiker, damals Erster Lord (Marineminister), dem die Kriegspläne seit etwa 1910 bekannt waren, befahl 1913 eine »Probemobilmachung« der britischen Flotte für Juli 1914 vorzubereiten. Bereits vor Beginn der Feindseligkeiten schickte er die Schiffe auf Kriegsstationen, die britische Flotte war *als einzige von allen Heeren und Flotten der Welt einsatz- und kampfbereit.* Der ganze Krieg wäre von ihr im August 1914 entschieden worden – hätte sie einen tatentschlossenen Führer besessen. Churchill war das nicht!

(255) General Max Hoffmann: »Der Krieg der versäumten Gelegenheiten«:
»Der Zar hatte eingesehen, daß Rußland die Lasten des Krieges nicht länger zu tragen vermochte, und daß er bei Fortsetzung seinen Staat schweren inneren Erschütterungen aussetzen würde. Er trat deshalb dem Gedanken eines Sonderfriedens näher. Hierbei hatte er jedoch die Rechnung ohne den Willen Englands gemacht. Der britische Botschafter in Petersburg, Buchanan, hatte den Auftrag, einen russischen Sonderfrieden unter allen Umständen zu verhindern und handelte seiner Instruktion entsprechend, als er sich mit Kerenski und Gutschow zur Absetzung des Zaren die Hand reichte«. – und sie finanzierte! Vgl. Anmerkung (244).

(256) Robert K. Masse, »Nicholas und Alexandra«

(257) David Shub, »Lenin«.

(258) Prof. Anthony Sutton, »Wallstreet and the Bolshevik Revolution« Siehe auch: Fritz Schwarz, »Familie Morgan«.

(259) Sutton, op.cit.: Im August 1917 schickten die Hochfinanzbanken von Wallstreet eine Rote-Kreuz-Mission nach Petrograd, die, mit viel Geld versehen, durch Bestechung der Kerenski-Regierung die Freilassung der bolschewistischen Führer erreichte. Die eigentlichen Leiter dieser »Mission« haben bei der »Oktoberrevolution« finanziell mitgeholfen. Sie blieben so lange bis sich langsam herausstellte, daß Lenin-Trotzki einigermaßen im Sattel saßen. »Zusammenfassend: Das Bild, das wir von der amerikanischen Rote-Kreuz-Mission 1917 erhalten, ist weit entfernt von neutraler Menschenfreundlichkeit. Die Mission war tatsächlich eine *Mission der Wallstreet-Finanziers, für die Beherrschung der russischen Wirtschaft und Schätze den Weg zu ebnen,* entweder durch Kerenski oder die bolschewistischen Revolutionäre«.

(260) Miller, »Informationsdienst zur Zeitgeschichte«, 4/1963: Der Jesuit Muckermann war Hauptverfechter einer Zusammenarbeit der Kirche mit den Bolschewisten: Das selbstgefällige öffentliche Eingeständnis im Jahre *1929* von Freundschaft der Katholischen Kirche zu Lenin weist auf geheime Beschlüsse, den Bolschewismus als politische Wirtschaftsmacht zu fördern und dies sogleich propagandistisch auszubeuten. *Die Jahreszahl, kabbalistisch summiert, ergibt 21, was als »Geld und Glück winkt« gedeutet wird. 1929* vergab die Wallstreet-Hochfinanz eine 4 Mrd.-Dollar-Anleihe für 10 Jahre zu 10% Zins an die Sowjetunion (also die Sowjetmachthaber verpflichteten sich, das Leihkapital zu verdoppeln und sie zahlten – in Gold!). Der katholische Fanatiker und Reichskanzler Brüning schloß auf Reichskosten – obwohl das Reich wirtschaftlich und finanziell bankrott war – mit der Sowjetunion einen Milliarden-Liefervertrag, dessen Bezahlung von vornherein vertagt wurde. Gleichzeitig wurde die geheime Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee intensiviert.
Mit diesem Kapital und Hungerlöhnen wurden in der Sowjetunion Schwerindustrie und Armee und aufgebaut die 1940 alle Länder der Welt außer den USA übertraf. US-Firmen schufen in diesen Jahren viele strategische Werke der SU, z. B. Ford (LKW), International Harvester (Traktoren/Panzer), DuPont (Sprengstoffe usw.), General Electric (Kraftwerke). Die Sowjetunion war das einzige Land, das von der Weltwirtschaftskrise nicht betroffen war! Zugleich wurde die Kollektivierung der SU-Landwirtschaft durchgesetzt, was zu Millionen Hungertoten führte. Diese Hochfinanz-Wirtschaftspolitik bescherte den Sowjetvölkern den niedrigsten Lebensstandard aller Industriestaaten der Welt.
Im September *1929* trat der Young-Plan in Kraft, der von Deutschland jährlich 2,05 Mrd. Reichsmark für 37 Jahre verlangte! Daß er mißglückte, war einem größeren Milliarden-Raubzug geschuldet, nämlich dem Zusammenbruch der Finanzmärkte nach dem Börsenkrach von 24. Oktober *1929,* der die »Weltwirtschaftskrise« auslöste. Im Herbst *1929* begann die Finanzierung Hitlers durch die Hochfinanz, was die NSDAP innerhalb eines Jahres zur Großpartei (107 Abgeordnete) machte. *1929* schloß der Hl. Stuhl ein Konkordat mit Preußen (auch ein Werk Eugenio Pacellis!), womit er erstmals die römisch-katholische Vorherrschaft in einem evangelischen (und sozialdemokratischen) Staate durchsetzte. *1929* stellte Mussolini mit den Lateranverträgen den Kirchenstaat wieder her und verpflichtete Italien zu großen »Entschädigungen« an die Kurie (Adenauer *1929:* »Der Name Mussolini wird mit goldenen Buchstaben in der Geschichte der Kirche stehen«). Hitler-Freund Kardinal Faulhaber war nicht der einzige, der Bedrückung und Not der Völker bejubelte. Die hohen Priester glaubten *1929,* ihre große Zukunft stünde jetzt unmittelbar bevor.

(261) Es hat psychologische Gründe, wenn die »Muttergottes« in fast allen Fällen zuerst Kindern erscheint. Kinder, zumal die einfältigen, ungeschulten (in Fatima zwischen 7 und 10 Jahren!) sind suggestibel. Infolge religiöser Dressur durch abergläubische Eltern und zelotische Pfarrer phantasieren sie wie im Fieberwahn. Bei Erwachsenen, die »Erscheinungen« behaupteten, ließ sich religiös verursachte Hysterie in Fällen nachweisen, die untersucht wurden. Dazu gehörten auch »Wunderheilungen«. Die hohe Priesterschaft gestattet meist diese Exzesse, weil sie den »von oben gelenkten Erscheinungen« (d. h. religiös-politischen Kundgebungen) die nötige Glaubwürdigkeit verleihen. Slade (op.cit.) ist überzeugt, daß sie real sind, d. h. von der hohen Priesterschaft geplant, vorbereitet und vorgespielt werden.
Der »Heiligen Jungfrau« Kenntnis der portugiesischen Sprache, des Kalenders (immer am 13. des Monats) und eben die politische Aussagen, ungebildeten Kindern unverständlich wie sexuelle Andeutungen und Aufforderung zu Gebetsandachten sind dann nicht erstaunlich. Hypnose ist die einzig brauchbare Erklärung solcher »Offenbarungen«. Zwei der drei Kinder starben überraschend kurz darauf – hatten sie das Spiel ausgeplaudert? Natürlich

stellte sich die höhere Geistlichkeit zuerst »skeptisch«. Entlarvung der bestellten »Wunder« kann sie sich nicht leisten, daher werden die »Erscheinungen« schrittweise aufgebaut, wobei immer mehr religiös Besessene zulaufen und nur zu gerne das sehen, was sie sich suggerieren lassen. Das Spiel erreichte seinen Höhepunkt mit der Massenhysterie vom 13. Oktober 1917, wo angeblich 70 000 das »Große Sonnenwunder von Fatima« gesehen haben wollen. Andererseits sind Papst und hohe Priesterschaft mit großer Härte gegen »unautorisierte Erscheinungen« eingeschritten, in unserer Zeit besonders in Heroldsbach (Bistum Bamberg) 1949 bis 1951, obwohl dort gleichfalls viele hunderte Menschen »Marien-Erscheinungen« zu sehen behaupteten.
Die »Muttergottes« hat sich in 1600 Jahren in keinem der für sie errichteten Heiligtümer wieder blicken lassen! Auch nicht in Rom! Zweiflern ist das erklärlich. Siehe dazu: Erich v. Däniken, »Erscheinungen«.

(262) Basil Liddel Hart, »Foch«. Ferdinand Foch, geboren am 2. Oktober 1851 nahe des berühmten Lourdes in den Pyrenäen, wo seine Eltern zeitweise lebten. »Er war erst sechs Jahre alt, als Bernadette Soubirous ihre erste Vision in der Grotte von Lourdes hatte … Die Erscheinungen stärkten nicht nur den Fanatismus der Eltern, sondern gestalteten auch die weichen Gemüter ihrer Kinder … In der Tat, der *katholische Eifer der Eltern* war weit über dem Durchschnitt … Ferdinands Bruder Germain wurde später Jesuit … *Religion und Napoleon waren die stärksten Eindrücke auf die Kindheit Ferdinands …* Als Ferdinand 15 war, kam er auf eine *Priesterschule* für ein Jahr … Als sein Vater Steuereinnehmer in St. Etienne wurde, kam er mit Gabriel auf das *Jesuiten-Kolleg* von St. Michael dieser Stadt … Die jungen Fochs waren *sehr unbeliebt* bei ihren Klassenkameraden, weil ihnen immer die ersten Preise zuerkannt wurden« (Vgl. dazu Hoensbroech: Fanatisch katholisch glauben ist für Jesuiten wichtiger als Wissen, Leistung und Können). Dieser Blick in Fochs Seele genügt!

(263) Gottfried Zarnow, »Verbündet – Verraten«. Dieses eindrucksvolle Buch hat den Habsburgern und österreichischen »Legitimisten« (Anhänger der Habsburger, wohl solche, die nicht alle werden und von einem neuen Hofleben träumen) viel Kummer bereitet. Leider beachtete Zarnow kaum die Beeinflussung Karls und Zitas durch hohe katholische Priester. Zita, die sich nur schwarz kleidete, beichtete und kommunizierte täglich. Kaiser Karls Flügeladjutant Ledochowsky war ein Verwandter des regierenden Jesuitengenerals. Der Vatikan – Karls Beichtvater soll auch Jesuit gewesen sein – saß direkt in der Staatsführung Österreichs-Ungarns! (Die Beichtgeheimnisse Maria Theresias wurden s. Zt. nach Rom mitgeteilt, was die widerstrebende Kaiserin zur Aufhebung der Jesuiten in Österreich veranlaßte – bei Zita und Karl bestand diese Gefahr nicht) – Zarnow: »Unbestritten ist, daß sich der k.u.k. Generalstab gezwungen sah, die für Rom bestimmten persönlichen Briefe des päpstlichen Nuntius in Wien unter Kontrolle zu nehmen. Diese Überwachung verfügte General v. Conrad persönlich. Auch die kaiserliche Korrespondenz ließ der k.u.k. Nachrichtendienst unauffällig überwachen …« (Folge:) »Die unheilvolle Tätigkeit der allerhöchsten und höchsten Frau und ihres klerikalen Anhangs ist die *treibende Kraft am Sturze Conrads* gewesen«. – Die öffentliche Verantwortung, z. B. für Kriegsausbruch oder Sixtus-Affäre hatten freilich Kaiser und Minister zu übernehmen. Die letzten Habsburger und ihr Anhang erscheinen dadurch als selbständig handelnde Personen, was sie zweifellos nicht waren. Siehe dazu: Helge Reindl: »Zita, Eine Kaiserin kehrt heim«, wo das ungewollt eingestanden wird.

(264) Wilhelm Ziegler, »Volk ohne Führung«.

(265) Prof. Felix Hirsch, »Gustav Stresemann«: War Führer der »rechten« Nationalliberalen, Sprecher des Bundes deutscher Industrieller, Syndikus, maßloser Annexionist, Versöhnungspolitiker, Monarchist, Republikaner und – (was immer verschwiegen wird) ein ergebener Freimaurer der am Gängelband der Loge – irrte.

(266) The Times, 30. Juli 1919. Er kann nur über den Vatikan verraten worden sein.

(267) Sutton, op.cit. Die Putsch-Pläne der Bolschewiken brauchten mehr Zeit als vorgesehen, schließlich waren dazu kabbalistische Daten einzuhalten, gewählt wurde schließlich der 7. November. Interessant ist wiederum die Anspielung darauf bei der letzten Fatima-Verkündigung am 13. Oktober.
Ein weiteres, geschichtsträchtiges, folgenreiches Ereignis des Oktober 1917 ist die Annahme der Balfour-Deklaration durch die britische Regierung am 31. Oktober und ihre Veröffentlichung am 2. November, die de-facto Gründung des Judenstaates. Sie wurde – man staune – am 21. November von Österreich-Ungarn, am 12. Dezember von der Hohen Pforte, am 4. Januar 1918 vom Deutschen Reich anerkannt. Wenn das nicht internationale Zusammenarbeit im Kriege ist? Zugunsten des Welt-Judentums! Eile war geboten: Die britische Armee unter Allenby, 200 000 Mann (!) stark, eroberte Gaza am 7. 11. (!), am 17. 11. (!) Jaffa (jetzt Tel Aviv), am 7. 12. (!) Jerusalem. Auch ein Feldzug für *religiöse Ziele,* für die in diesem Fall Briten bluten mußten. Spottvers der Soldaten nach dem Fall Jerusalems:
»And they gave the Holy City To the Zionist Committee«!

(268) Osservatore Romano, 24.5.1919

(269) Dr. (!) Heinrich Brüning beklagte oft, daß die Kirche ihm nie den kleinsten Dank für seine katholische Politik abstattete – Vgl. Anm. (260). Die – nicht immer glaubwürdigen – Memoiren offenbaren ungewollt seine Unfähigkeit als Politiker und Reichskanzler. Naiv erzählt er, daß er den Kardinal-Staatssekretär über Hitler und Reichskonkordat politisch belehrte. Pacelli sagte dazu kühl, Brünings »Stellung im Vatikan sei völlig erschüttert«. Brüning hätte in diesem Augenblick erkennen müssen, daß er politisch erledigt war, aber bar aller Denkfähigkeit ist ihm das zeitlebens nie aufgegangen. Nach seiner Emigration hat Brüning oft mit Vansittard, Churchill, Halifax, auch mit Roosevelt zusammen gesessen und ihnen politische Ratschläge gegeben. Ausgeschlossen, daß sie, die durch ihre Geheimdienste weit besser unterrichtet waren, ihn ernst nahmen. Anzunehmen ist, daß sie Brüning als Leithammel einer Exilregierung aufbauen wollten, ihm dieselbe klägliche Rolle zudachten, die später Haile Selassie, Otto Habsburg, Benesch, Sikorsky/Anders, de-Gaulle gespielt haben. Die Professur an Havard, die Roosevelt ihm verschaffte, weist in diese Richtung. Charakteristisch ist auch, daß Rudolf Pechel 1947 in der »Deutschen Rundschau« ankündigte, Brüning werde *sein Wissen über die Hitlerfinanzierung* demnächst preisgeben, aber es dann doch nicht wagte.

(270) Der Kerenski-Rubel zeigte Hakenkreuz und Sowjetstern friedlich beieinander.

(271) Hitler zahlte seine kath. Kirchensteuern bis zu seinem ruhmlosen Tode. Er zählte mehrere Priester zu seinen Freunden, er soll bis 1930 gebeichtet und kommuniziert haben – wie es sich für gläubige Katholiken gehört. Er war in der NS-Führung durchaus keine Ausnahme. Himmler hatte den Bischof von Bamberg zum Taufpaten, Goebbels war Jesuitenzögling, Streicher katholi-

scher Aktivist usw. Selbst NSDAP-Große wie Dr. Hans Frank (Generalgouverneur von Polen) und Ernst Kaltenbrunner (SS-Hauptamt) haben nie von der Kirchengläubigkeit abgelassen, sie beichteten und kommunizierten noch im Nürnberger Militärgefängnis. Der Kirche wurde daher alles bekannt, was sie taten und *sie bekamen von ihr die volle Absolution.* Entweder sie waren unschuldig – oder die Kirche hat gutgeheißen, was sie im Amte begingen – etwas Drittes gibt es nicht.

(272) Die Bekenntnisse der führenden Priester zu Hitler bis einschließlich 1944 sind eindeutig und wurden oft zitiert. Sie bilden einen netten Kommentar zu Behauptungen, die Kirche sei von den Nationalsozialisten verfolgt worden. – Anscheinend werden Kirchenaustritte in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwunges später als ein Merkmal religiöser Feindschaft bzw. Gottlosigkeit der betreffenden Regierung gewertet.

(273) Es lohnt sich, einiges aus der Hitlerrede am 30. Januar 1939 wiederzugeben, weil sie das Verhältnis des NS-Staates zu Kirchen und Christentum beleuchtet:
»Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

Im Rechnungsjahr 1933	120 Mio. RM,
im Rechnungsjahr 1934	170 Mio. RM,
im Rechnungsjahr 1935	250 Mio. RM,
im Rechnungsjahr 1936	320 Mio. RM,
im Rechnungsjahr 1937	400 Mio. RM,
im Rechnungsjahr 1938	500 Mio. RM,

dazu noch 85 Mio. RM aus Zuschüssen der Länder und weitere rund 7 Mio. RM aus Zuschüssen von Gemeinden und Gemeindeverbänden.
»Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Wert von 10 Mrd. RM. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf 300 Mio. RM zu schätzen. Dazu kommen noch zahllose Schenkungen, testamenarische Übereignungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso sind die Kirchen auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzen für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit.
»Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen noch einen Gottesdienst verhindert noch einen Einfluß auf die Gestaltung eines Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehre noch auf das Bekenntnis irgend einer Konfession eingewirkt«.

(274) Schwerin-Krosigk war seit 1932 im Amt, er wurde schließlich noch Minister unter Dönitz – er überstand das Dritte Reich so schadenfrei wie Schacht.

(275) Auch Goerdeler trat unter Vorwänden »vorsichtig« zurück, um Führer des »Widerstandes gegen Hitler« zu werden. Die Geheimmächte halten sich auf solche Weise für einen unverhofften Umschwung in den Machtverhältnissen eine Reserve bereit, die ihre Politik unter anderem Namen weiterführen kann. Über Einflüsse der Freimaurerei in Widerstandskreisen siehe: Heinz Roth, »Widerstand im Dritten Reich«. Die katholische Kirche hat eine ganze Anzahl, vor allen den berüchtigten Adenauer (der mit maßgebenden deutschen und amerikanischen Geldgrößen und Besatzern – McCloy – versippt war!) für das Ende des Dritten Reiches bereitgehalten. Er wurde im Juni 1945 aktiviert.

(276) Seine verfassungsmäßigen Beschränkungen wurden erst im Jahre 1942 aufgehoben. Hitler mußte – und es hat genug Vorfälle gegeben – bis dahin von Eingriffen in die Reichsverfassung abstehen.

(277) Siehe: Anthony Sutton, »Wallstreet and the Rise of Hitler«, »Wallstreet and FDR«, »Wallstreet and the Bolshevik Revolution«. Ferner: Jean Ledraque, »Springers Nazionismus«, Francke-Griksch in »Diagnosen«, Alfred Miller, ID. z.Z. 11/57 u.a. Miller schrieb: »Eine *Erforschung dieser Fragen ist lebensgefährlich.* Denn alle die darüber gewußt und geschrieben haben, sind auf sonderbare Weise ums Leben gekommen«. Der holländische Verfasser Schoup wurde 1944 ermordet, Prof. Sutton verlor sein Amt, der Historiker Hermann Lutz kehrte beizeiten um und verfaßte eine harmlose Verfälschung, der Schweizer Werner Zimmermann, der als erster die Sache ins allgemeine Gerede brachte (1947), hat später widerrufen. Nach Alfred Millers Ermittlungen hat Göring vor seinem Tode im Nürnberger Militärgefängnis privat eingestanden: »Gewiß, wir haben aus Amerika Geld bekommen. Wenn ich davon im Prozeß nicht sprach, dann mit Rücksicht auf die Gruppe Forrestal«. Forrestal war eine zeitlang US-Kriegsminister, entscheidend bei der Vergabe von Milliarden Rüstungsgeldern und beging unter rätselhaften Umständen Selbstmord(?). Ich habe 1973 in München Dr. Otto Strasser über die Hitlerfinanzierung durch Wallstreet befragt, und Strasser erklärte mir wörtlich: »Nehmen Sie das als Tatsache!« (Bestritten wird die Finanzierung des Nationalsozialismus durch die internationale Hochfinanz nur von politischen Säuglingen oder alten und neuen Nationalsozialisten, deren Welt ja sonst zusammenbräche. Die vergessen bei ihrer Einrede, daß ihre Idole von Hitler bis zum kleinen »Goldfasan« korrupt waren). Strassers Bruder Gregor, ein Beteiligter der Verhandlungen mit Warburg, wurde mit etlichen anderen Mitwissern bei der Röhm-Affäre ermordet. Es besteht kein Zweifel, daß die NS-Geheimdienste Dr. Otto Strasser deswegen so energisch verfolgten, weil sie ihn als Mitwisser geheimnisvoller ausländischer Finanzmachenschaften bei Hitlers Aufstieg fürchteten. Wenn Strasser mehr über seine Kenntnisse ausgeplaudert hätte, hätte er nicht lange gelebt! Den seltsamsten Auftritt in diesem Drama lieferte der Bankier James Warburg. Als Vehikel für die Widerlegung behaupteter Mithilfe an der Hitlerfinanzierung benutzte er nicht Gerichte oder Presse, sondern die *englische* Ausgabe der Memoiren Franz von Papens. Wir bemerken hier allerdings ein Eigentor, denn damit wird die enge Zusammenarbeit der Wallstreet-Gewaltigen mit dem adligen päpstlichen Geheimkämmerer, Reichs- und Vizekanzler, Steigbügelhalter, Botschafter Hitlers usw., folglich *der katholischen Kirche* unwiderlegbar nachgewiesen. Als Kriegsbotschafter saß v. Papen in der Türkei, wo er mit Kardinal Roncalli (später Papst Johannes XXIII. 2. Ausgabe) und der Jewish Agency bequem zusammentreffen konnte. Unter solch mächtigem Schutz war der Freispruch v. Papens vor dem Nürnberger Siegertribunal beschlossene Sache.

(278) »Ein genialer Federstrich des Führers«, laut Nazipropaganda. Es ist lachhaft, in hinterlistigen Gefälligkeiten für Geschäftemacher ein »Genie« zu sehen, wenn nicht solcher Weihrauch zum Standard der Volksbeeinflussung gehören würde. Kapitalistische Ausbeutungswirtschaft und demokratische Politiker können ohne sie nicht bestehen. Man erinnere sich als zeitnahes Beispiel an den Lügenrummel, der gerade den Politiker, der das Äußerste unternahm sie zu verhindern, nach dem Ereignis hinterher zum »Architekt der Wiedervereinigung« hochjubelte.

(279) »General« CHARLES DAWES war ein Angestellter in MORGANS Banktrust. PAUL SCHMIDT (»Statist auf politischer Bühne«) erzählt, wie DAWES bei den Verhandlungen das Wort führte und der persönlich anwesende MORGAN im Hintergrund wirkte – also seinem Angestellten ständig die Weisungen erteilte. Ein weiterer, wichtiger Teil des DAWES-Vertrages war eine *Goldanleihe* von 800 Millionen Mark, wofür die Geldverwaltung des Reiches (Reichsbank) an die amerikanische Hochfinanz ausgeliefert wurde. Sie bestimmte somit die Geldpolitik, welche die deutsche Wirtschaft erwürgte. Zu verdanken hatte Deutschland das den finanzpolitischen Ochsen, die in Regierung und Reichstag dafür stimmten. Ich glaube nicht, daß die Hochfinanz nötig hatte, für sie Bestechungsgelder auszuwerfen!

(280) Wirtschaftsertrag/Jahr (Rendite) der Bahnelektrifizierung erbrachte 21%.

(281) Das Bonner Regime trat auch hier in die Fußstapfen des Nationalsozialismus. Erst wurde das VW-Werk als Staatsbetrieb übernommen obwohl es rechtlich der Deutschen Arbeitsfront (NS-Nachfolger der Gewerkschaften, also den Arbeitern) gehörte, auf Kosten seiner Arbeiter aufgebaut, dann an die Geldmächte verschoben, »privatisiert« – und Bonn steckte den Milliardengewinn ein.

(282) STALIN war in das internationale Intrigenspiel, das in den Zweiten Weltkrieg führen *sollte,* weitgehend eingeweiht. Schon 1932 ließ er die deutschen Kommunisten fallen (und der Papst gleichzeitig die Zentrumpartei!), denn »er war der Überzeugung, daß der Weltbolschewismus nur auf den Trümmern des HITLER-Faschismus zu errichten war«. Kommunisten die das nicht begriffen, (und nicht so weitsichtig waren) wurden erbarmungslos »liquidiert«. Selbständig denken gilt der kommunistischen Hierarchie als todeswürdiger Ungehorsam – genau wie der Kirche.

(283) Immerhin waren 1938 noch eine Million Deutsche erwerbslos! Natürlich vertuschte die Hitlerregierung das. Weitaus erfolgreicher als den Kommunisten jemals gelang, appellierte sie an die »*nationale* Solidarität«, den unglücklichen Volksgenossen zu helfen. Sie schuf das »Winterhilfswerk«: Straßensammlungen, (un-)freiwillige Spendenaktionen in Betrieben und »Eintopfsonntage« (alle sollten einmal im Monat am Sonntag Eintopf essen und den Unterschied zu besserem Essen dem WHW geben!). Sogar Minister, Parteibonzen, Bürgermeister usw. stellten sich mit Sammelbüchsen auf die Straße, um die »Volksgemeinschaft« zu beweisen. Auch hier erkennbar Unwissenheit, Unfähigkeit oder Unwilligkeit der NS-Führung, ein Wirtschaftsproblem zu lösen; sie griff einfach anderen in die Taschen. Das widerwärtige Erbetteln von Almosen wurde aus einer Privatsache zur »vorbildlichen« Staatsangelegenheit gemacht!

(284) Ursache war eine Höchstpreisverordnung des Reichspreiskommissars, die nicht die Selbstkosten von Erzeuger und Händler deckte. Um solche Bagatellen bekümmerte sich die nationalsozialistische Wirtschaftsbürokratie! Siehe: Geheimberichte des SD. Das Volk vergalt sich mit folgendem Spottvers:
»Es braust ein Ruf wie Donnerhall, in Deutschland sind die Zwiebeln all! Denn HERMANN GÖRING sprach vor kurzem: Man kann auch ohne Zwiebeln fu....«.

(285) MAX KLÜVER, »Den Sieg verspielt«, KLÜVER gibt der *wirtschaftspolitischen Unfähigkeit* der nationalen sozialistischen Machthaber die Hauptschuld am verlorenen Kriege. Er ist nicht der einzige, der ihr schauerliches Dilettantentum aufdeckt. Es ist für den Leser der Nachkriegsgenerationen sicher unvorstellbar, wie sich in sechs Friedensjahren des NS-Regimes neben der Staatsbürokratie noch eine *Parteibürokratie* entfalten konnte, obwohl praktisch alle Stellen im Staate, die Wehrmacht ausgenommen, von Parteibonzen besetzt waren. Auch sie schmarotzten gierig am Steueraufkommen des deutschen Volkes. Da gab es einen Reichsjugendführer, Reichsstudentenführer, Reichsfrauenführerin, Reichssportführer, Reichsarbeitsführer(!), Reichszahnärzteführer, Reichsdozentenführer, Reichsbauernführer usw., die reinen und »angeschlossenen« Parteiverbände wie SA, SS, NSKK (Kraftfahrkorps), NSFK (Fliegerkorps), NSRK (Reiterkorps), HJ, NSV, DAF usw. – alle mit hauptberuflichen Funktionären, schließlich noch das umfangreiche vertikale System der Parteileiter von Reichsleitern über Gauleiter bis zum Blockleiter hinunter und deren »Mitarbeiter«! Man male sich aus, wie diese »kleinen Hitler« untereinander und gegen Reichsbehörden erbitterte Macht- und Zuständigkeitskämpfe »führten«!

(286) Der »friedensbedrohende deutsche Militarismus«, dessen Panzer die ganze Welt überrollen würden, war das Gespenst der Massenhysterie-Paniken, mit denen das internationale Rüstungsgeschäft angekurbelt werden sollte. Die Deutschland umgebenden Nachbarn waren rüstungsmäßig vielfach überlegen, sie blieben es immer. Niemals waren mehr als 15% der Wehrmacht motorisiert, doch die litten so unter Treibstoffmangel, daß man schon im Winter 1939/40 einen großen Teil auf Pferde zurückspannen mußte – was wiederum die Ernährungsfrage verschärfte!

(287) Mir liegt ein Jahrbuch der Landwirtschaft in Pommern für das Jahr 1938 vor. Danach war der Wirtschaftsüberschuß von 39 RM im Jahre 1934 auf 25 RM im Jahre 1937 je Hektar/Mittelwert gesunken. Der Durchschnittsüberschuß wurde für drei Jahre auf 35 (?) RM je Hektar/Mittelwert errechnet. Die Zinsbelastung der Wirtschaftsjahre 1935/36 lag laut Bericht der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt Berlin bei 34,50 RM je Hektar im Mittel. Die Angaben lassen nicht eindeutig erkennen, ob die Zinslasten vom Wirtschaftsüberschuß noch abgezogen werden müssen. In dem Falle hätte die pommersche Landwirtschaft im Jahre 1937 mit einem Minus von 9,50 RM je Hektar gewirtschaftet! Und das, obwohl in Pommern die landwirtschaftliche Erzeugung bis 1937 durch Intensivierung – d. h. Mehrarbeit – gesteigert werden konnte. Hier haben wir die *wirtschaftliche* Erklärung für die überhand nehmende Landflucht – zugleich Eingeständnis restlosen Versagens der »NS-Blut-und-Boden«-politik. Siehe dazu: Geheimberichte des SD (1984 veröffentlicht), die damit übereinstimmen.

(288) Großbritannien fast 2 Mio., USA 5 bis 7 Mio., Frankreich 1,2 Mio, durch Volksfront und Massenstreiks zerrüttet, die Sowjetunion durch »Säuberungen« und Hungersnöte gelähmt.

(289) Der Papst wäre jederzeit imstande gewesen, den Angriff HITLERS auf Polen zu verhindern – sein »Wunsch« über den Nuntius an HITLER gerichtet, hätte genügt. Und die infame Kriegshetze der polnischen Geistlichkeit hätte er ebenso stoppen können und müssen. Es steht fest, daß die Kurie *sowohl Polen als auch die Hitlerregierung* aufwiegelte, d. h. zwei katholisch geleitete Länder gegeneinander führte: »Katholische Kirche und braunes System (d. h. HITLER) waren eins!« und: »Kirche, Staat und Volk sind in Polen eins!« Mit dem »Vermittlungsangebot« vom 24. August 1939: »Mit dem Frieden ist nichts verloren, mit einem Krieg nichts gewonnen« verschafften sich PIUS XII. und Kirche das (notwendige) Alibi, um die »höheren Ziele der Kirche« im kommenden Völkermord (auch an Katholiken!) zu tarnen. Die »Heilige Jungfrau« hatte ja das alles schon 1917 verkündet!

Zwei Tage vor Kriegsbeginn flohen drei polnische Zerstörer mit dem gesamten *Golde Polens nach England.* Die »verbündeten Freunde« sahen von vornherein Polen als verloren an und ließen zuerst ihr geliebtes, heiliges Gold in Sicherheit bringen! Einige Polen zeigten nach der Katastrophe, wie die demokratischen Drahtzieher des Westens die Maßgebenden in Warschau unter Druck, militärischen und *finanziellen* Druck, zu setzen verstanden und wie ihre Diplomaten bearbeitet wurden. Im Exil bekannte der polnische Außenminister Beck: *»Einer der Hauptverantwortlichen für die Tragödie meines Landes ist der Vatikan. Zu spät erkannte ich, daß wir eine Außenpolitik im Interesse der katholischen Kirche betrieben«. Die eindeutige Mit-Verantwortung der katholischen Kirche am Zweiten Weltkriege wird in sämtlichen Geschichtedarstellungen verschwiegen!* Die Kirche muß den Zweiten Weltkrieg als für sie sehr vorteilhaft angesehen haben. Wenn wir die außen- und innenpolitischen Ergebnisse überprüfen, ging ihre Rechnung auf (Oder-Neiße-Grenze, Vertreibung der Ostdeutschen und ihr Ersatz durch gehorsame Polen und Tschechen, klerikales Regime in Bonn, Neuerstehung des abendländischen Reiches Karls des Grossen).
Selbstverständlich spielte der Vatikan so lange es gut ging auch die Nazikarte aus: Nach dem unerwarteten großen Sieg über Frankreich brachte der päpstliche Nuntius Glückwünsche und *Segen des Papstes* dar und hetzte dabei noch kräftig gegen England. Nach der Eroberung Frankreichs durch die Alliierten wurden 33(!) Bischöfe der Nazi-Kollaboration angeklagt. Aber nur drei wurden abberufen. Der Chef des OKW Feldmarschall Keitel befahl in einem Sonderbefehl Schutz und Unterstützung der Wehrmacht für katholische Missionare im besetzten Rußland.
Der Zeite Weltkrieg war der jüngste Kreuzzug (so bezeichnet von dem frommen Christen Eisenhower!) der *Romkirche im Bündnis mit Zionismus und Freimaurerei.*

(290) Die Kirchen fühlten sich davon ausgenommen. Das Jahrbuch der evangelischen Kirche bekannte sich schon 1932 zum Nationalsozialismus, weil man sicher war, unter ihm »mit der *Beleidigung germanischen Volks- und Moralgefühls fortfahren zu dürfen,* wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen«. Dieselbe Einstellung wurde im Reichskonkordat den katholischen Priestern – mutatis mutandis – amtlich zugestanden.
Das hinderte die Pfaffen nicht, sich gelegentlich über-nationalistisch zu gebärden, wenn sie glaubten, daß es den Umständen dienlich war (z. B. Jubel-Kundgebungen zum Anschluß Österreichs 1938!). Tatsächlich fühlte das höhere Pfaffentum in Deutschland nie deutsch, eher antideutsch (vgl. den Pfarrer Bonhoeffer auf einer Kirchentagung in Genf: *»Ich bete fair die Niederlage meiner Nation«).* Im Ausland hielt man solche Redner für würdelose Heuchler und schenkte ihnen keinerlei Vertrauen. Die anglikanische Kirche war – vor dem Volke – eine nationale englische Kirche, die presbyteranische Kirche eine schottische, selbst Methodisten, Baptisten usw. waren im Ausland national gesinnt – von der nationalen Sache der Katholiken in Irland, Polen, Tschechei usw. ganz zu schweigen. Von sich schließt man auf andere, man konnte sich die evangelisch-lutherische Kirche, im Ausland oft *»Deutsche* Kirche« genannt, nicht anders denken! Die Kirchen des Auslandes verkündeten einen *nationalen* Gott – wie das Judentum – aber die Kirchen in Deutschland identifizierten sich innerlich nie mit unserer Nation, sie sprachen von Gott auf deutscher Seite nur aus Opportunismus. Sehr konsequent im 1500jährigen Religionskrieg gegen die Deutschen!

(291) Schon am 1. Februar 1933 sandte General Ludendorff seinem ehemaligen Chef, nun Reichspräsident von Hindenburg, folgendes Telegramm:
»Sie haben durch die Ernennung Hitlers einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen und unsere Nation in unfaßliches Elend bringen wird. Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung in Ihrem Grabe verfluchen«. (Runge, op. cit, auch Frank, »Im Angesicht des Galgens«). Ludendorff war mit Generaloberst Freiherr von Fritsch befreundet, den er beschwor, Hitler zu stürzen. Bekanntlich fiel Fritsch wenige Wochen nach Ludendorffs Tod durch eine ganz schmutzige Intrige!

(292) Dr. Franz Jetzinger (»Hitlers Jugend«) ließ eine Schriftprobe Hitlers durch einen Graphologen beurteilen. Der gab ihm sein Gutachten mit den Worten: »Lassen Sie sich mit diesem Menschen nicht ein!« Jetzinger klärte ihn über die Person auf, worauf der verblüffte Graphologe meinte: »Viel habe ich von ihm nie gehalten, aber daß er so ein minderwertiges Subjekt sein würde, habe ich doch nicht gedacht«.

(293) Wie die Geheimberichte des SD das seit Januar 1942 deutlich beweisen.

(294) Hitler wird heute verteufelt wie keine andere Gestalt in der Geschichte. Man stellt Behauptungen auf, deren Lügenhaftigkeit mit zeitlichem Abstand immer unverschämter wird. Angeblich habe Hitler die ganze Welt erobern wollen, das deutsche Volk auf dieses Ziel ausgerichtet (in sechs Jahren?) er sei Wahnsinniger gewesen oder wahnsinnig geworden, einer der jahrzehntelang Massenmord und Terror gegen das Menschengeschlecht geplant habe und daß ihm die Deutschen *dafür* zujubelten. Ein Zerrbild! Seine Megalomanie zeigt, daß nicht Welteroberung, sondern unnütze Ideen ihn beschäftigten. Er plante die größte Halle, die höchste Kuppel, die prächtigste Straße, das mächtigste Kriegsschiff, den schwersten Panzerkampfwagen, die größte Kanone, die dicksten Bunker der Welt, ja, noch 1943 eine 3,5m Breitspureisenbahn zum Schwarzen Meer zu bauen. Seine völkischen Ideale und politischen Pläne waren dagegen unbestimmte oder unsinnige ad hoc-Phrasen, gemünzt auf ein höriges Publikum. Hitler war manipulierbar (Strasser, der ihn durchschaute, nannte ihn »ein Medium« – vgl. damit »der Mittler zwischen Priestern und Volk«!) von denen, die seine Psyche beherrschten. Wir haben dafür genügend Bekenntnisse derer, die ihm nahe standen. Andererseits besaß er die Gabe, sogar überragende Persönlichkeiten in seinem Bann zu ziehen und regelrecht zu hypnotisieren. Auch sein gegensätzliches Verhalten gehört zur Psychopathie: Zeugen bestätigten seine Uneinsichtigkeit, Überheblichkeit, Starrheit, Kurzsichtigkeit und am meisten – *Angst* vor ungewissen Entscheidungen. Seine Charakterschwäche und abwegige Intelligenz nützten nur Deutschlands Feinden! Über die Rolle Hitlers als Verräter an Volk und Reich ist noch längst nicht alles erkannt und gesagt worden. Es versteht sich, daß sie unvereinbar mit seiner Stellung als Führer des Deutschen Volkes war. Selbst der Stärkste ist nicht imstande, solche Konflikte auf die Dauer zu ertragen: Er wird darüber nervlich zusammenbrechen. Ein Kollaps Hitlers war der Feindseite am wenigsten erwünscht. Bekannt ist, daß seine zwielichtigen Berater ihn von Wahrheit, Welt, Nation abschirmten, durch Aufputschinjektionen und Drogen regelrecht narkotisieren bzw. vergiften ließen (Morell!). 1944 war er ein körperliches und geistiges Wrack.
Jedesmal, wenn wichtige Ereignisse bevorstanden, verließ Hitler Berlin bzw. sein Hauptquartier und begab sich auf den Obersalzberg. Die entscheidenden Tage vor Kriegsbeginn, Stalingrad,

der alliierten Invasion usw. sahen ihn fernab von den Schaltstellen der Macht in Deutschland, wo der Staatsführer hingehört hätte. Interessant ist nun, daß der Kehlstein, der zu seinem Privatsitz gehörte und in dem sich geheime Einrichtungen befunden haben sollen (welche?) schon zu HITLERS Zeit sogar dem Personal des Obersalzberges verboten war zu betreten. Diese absolute Sperre haben auch die Amerikaner jahrzehntelang aufrechterhalten, was immerhin zu denken gibt. (Siehe: DR. BERNHARD FRANK: »Die Rettung von Berchtesgaden und der Fall GÖRING«). Nur wenn man *HITLERS Tätigkeit beeinflußt von geheimen Mächten* erkennt, lassen sich seine ungeheuerlichen Entscheidungen, Maßnahmen und Befehle zum Schaden Deutschlands begreifen. Ich erinnere an das »Wunder von Dünkirchen«, Stalingrad, Kursk, seine Sabotage des Turbinenjägers, Sturmgewehrs, der Raketen, Befreiungsbewegung der Sowjetvölker, Reichsluftverteidigung, Außerdienststellung der Flotte usw. Ich füge hinzu, daß er sich über die Tragweite solcher Entschlüsse nicht unbedingt im klaren sein mußte, sofern sie ihm im Augenblick nur einleuchtend erschienen bzw. passend suggeriert wurden.

Wie normale Deutsche die führenden »Nazis« aus der Nähe erlebten, lese man z. B. bei EITEL LANGE, »Der Reichsmarschall im Kriege«, DORNBERGER »Der Schuß ins Weltall«, GUDERIAN, »Erinnerungen eines Soldaten«, IRVING, »Goebbels« U. A.

Für Verbindungen von Geldmacht und Geheimorganisationen über Fronten und Grenzen hinweg zu HITLER und Landesverrat auf höchster Ebene gibt es Beweise: Offene Verrats-Beziehungen zwischen Abwehr (CANARIS) und britischen Geheimdiensten. GEHLEN (»Der Dienst«) wußte von Informanten in STALINS Nähe, die (Falsch-)Nachrichten HITLER zukommen ließen. HITLERS Sekretär MARTIN BORMANN wurde als Agent STALINS genannt. Gestapo-Chef HEINRICH MÜLLER übte zielbewußt Terror und Willkür gegen Deutsche. Er verschwand im April 1945 und tauchte 1948 in den USA als CIA-Geheimdienstagent auf. Als die Staatsanwaltschaft Ludwigsburg 1961 in der Vergangenheit MÜLLERS nachzuforschen begann, griffen die Amerikaner ein und verboten es. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß MÜLLER schon vor seiner Ernennung durch HITLER bereits USA-Agent war.

Wirtschaftlich-politische: CAJUS BEKKER (»Schwarze Schiffe, weite See«): »Im Jahre 1940 verkauft die *Reichsregierung* die epochemachende Erfindung des Elberfelder Chemikers DR. FRITZ SCHULTZ, Kunstkautschuk aus reinem Isopren (Buna) an die Standard Oil«. BEKKER kommentiert: Damit wurde dem Bundesgenossen Japan das strategische Konzept verdorben. Der japanische Plan, durch einen begrenzten Krieg die kriegslüsternen USA von den Kautschukquellen abzuschneiden und damit friedenswillig zu machen (»Präsident ROOSEVELT erklärte öffentlich, daß *ohne Kautschuk ein moderner Krieg nicht zu gewinnen sei«),* schlug fehl. Die amerikanische Bunaerzeugung verhundertfachte sich in vier Jahren! Andererseits haben die Japaner (auch bei ihnen saßen Landesverräter in Spitzenpositionen) jede Menge Kautschuk in die Sowjetunion geliefert und fielen somit den Deutschen in den Rücken. – IG-Farben Direktor v. KIERIN bat am 4. Juni 1944 die Standard Oil USA um Lizenz zur Herstellung von Blei-Tetra-Äthyl (für hochverdichtende Flugzeugmotoren). Alle IG-Farben-Werke in Westdeutschland fielen völlig unbeschädigt in alliierte Hände! (Der amerikanische Vorstoß im April 1945 tief nach Sachsen galt den IG Werken Wolfen und Leuna). Geldpolitische: Logenbruder HJALMAR SCHACHT (»Abrechnung mit HITLER«): »Es wird jedermann erstaunen, wenn er erfährt, daß während des ganzen Zweiten Weltkrieges die Vertreter der kriegführenden Länder in der Bank für internationalen Zahlungsausgleich zusammengearbeitet haben … *während diese Länder im härtesten militärischen Kampf lagen. Die BiZ ist das einzige Eiland gewesen, auf dem eine friedliche Zusammenarbeit niemals aufgehört hat«*. Ferner: Die Besitztümer z. B. der ROTHSCHILDS in Frankreich sind wie schon im Kriege 1870 bis 1871 auch 1940 bis 1944 auf höchste Weisung beschützt worden.

3. und 4. Teil

[1] Die lehrenden Theologen kennen die Methoden, mit denen das subversive christliche Missionswerk unter den Germanen betrieben wurde: »ANSGAR (keltischer Missionar und erster Bischof von Hamburg) verdient als *Muster eines Missionars* gerühmt zu werden. Er selbst ersparte, was er konnte, um es den Heidenboten zu geben oder um ihnen zu ermöglichen, *heidnischen Größen Geschenke zu machen. Bei* aller Armut war er immer bedacht auf *Erbauung von Klöstern* und auf Anlegung von Hospitälern«. (PROF. WILHELM KRAUSS, »Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche«).

[2] In Kongreßpolen hielten diese Zustände, eben die *Gottesordnung*, bis ins 20. Jahrhundert an. Bei allen Auseinandersetzungen Preußens mit der katholischen Kirche stellte sich der polnische Grundeigentümeradel stets hinter die Priester. Die preußischen Behörden in Posen und Westpreußen bemühten sich die Mißhandlung des untertanen polnischen Volkes zu unterbinden, und luden sich nur erbitterte Feindschaft des polnischen Adels und der Kirche auf. Dankbar war das einfache polnische Volk für eine kultivierte Behandlung nicht, dafür war es zu fest in den Ketten der Religion!

[3] In Deutschland wurden die Sparer innerhalb von 25 Jahren zweimal um fast alles gebracht, der dritte große Sparerbetrug ist bald zu erwarten.

[4] GESELL, Natürliche Wirtschaftsordnung, Vorwort 3. Auflage. Das wurde vor bald 100 Jahren geschrieben. Die neuentwickelte Evolutionsbiologie gibt uns dafür erschreckende Hinweise. Sie ist ahnungslos, das *kapitalistische Wirtschaftssystem und den Einfluß der Religion* auf unser (biologisches) Verhalten in Betracht zu ziehen. Eine Elchkuh z. B. wird die mächtigen Schaufeln eines Bullen als Hinweis auf die Qualität seiner Gene ansehen. Aber ein Mann, der mit seinem Porsche oder Direktoren-Gehalt Frauen beeindruckt, gibt damit keine Gewähr, daß seine Gene wirklich besser als die eines anderen männlichen Werbers sind, weil der z. B. aus Charakter die Prahlerei verwirft. Ein Mann mag zu Geld kommen, weil er fleißig, tüchtig und sparsam ist, aber kann das Weib ihn von einem unterscheiden, der sich Vermögen und Rang durch Betrug, Onkelerbe oder Beziehungen erschlich? Sie folgt unbewußt ihren Instinkten und glaubt, daß ein Mann, der mehr Geld hat als ein anderer, auch der genetisch erfolgreichere sein müßte, daher ihrem Nachwuchs bessere Überlebensaussichten geben wird. Die kapitalistische Gesellschaft sendet also laufend falsche Signale an das Weib. Die enorm hohen Scheidungsraten (56%) beweisen nicht nur schlechte Gattenwahl: 90% aller Ehestreitigkeiten drehen sich um Geld! Was genetische Qualität angeht, denke man daran, wie häufig Kinder reicher Leute in ein – zwei Generationen verkommen sind.
Der Einfluß des Geldbesitzes verzerrt den naturgewollten Wettbewerb der Geschlechter um den bestmöglichen Partner. Entsprechend werden die Aussichten für Hervorbringung und Erziehung gesunden Nachwuchses vertan. Diesen Fehlweg verschlimmern Religion/Kirche, indem sie darauf bestehen (und genug Dumme finden), den Entarteten, Mißratenen, Kranken, Schwachen, von der Natur zum Tode verurteilten auf Kosten der Gesunden und Starken das Fortleben zu ermöglichen. Die »ärztliche Kunst«, die nur als ganz ordinäres Geschäft (Geld!) bestehen kann, hilft dabei kräftiger denn je mit – auf öffentliche Kosten, versteht sich.
Ein Gegenstück ist die Prostitution. Im Grunde beutet die Prostituierte den Auftrag der Natur an den Mann aus, seine Gene weiterzugeben. Sie versteht es, ihn zu verlocken, denkt aber nicht daran, ihren Teil des Auftrages zu übernehmen – sie will ja nur sein Geld, nicht seine Gene. So geben denn Männer (die biologisch gar nicht einmal schlecht zu sein brauchen, aber durch Geld und Fehlerziehung verdorben sind) Arbeitsertrag und Kraft her, um bei der Arterhaltung betrogen zu werden.
Ein drittes Beispiel von Genvernichtung sei noch erwähnt. Eine arme Bauernfamilie hat einen Sohn, der sich als hochbegabt herausstellt. Sie ist fromm und kircheergeben, und der Priester hat nicht viel Mühe, die Eltern zu überreden den Sohn in ein Jesuitenkolleg zu schicken. Nun wird er, der so viel dem Volke leisten könnte, in vielen Jahren entarteter Erziehung zu einen »lebenden Leichnam« abgerichtet. Mann geworden, darf er nicht für sich wirken und schaffen, nicht für eine Familie, schon gar nicht sein Volk, er darf seinen biologischen Auftrag nicht erfüllen sondern muß einem System dienen, das die Natur in uns zerstören will. *Ohne das kapitalistische Geld wäre dieses naturwidrige System nicht denkbar.*
Auf der anderen Seite gibt es viele Beispiele der unverdienten – durch Adelsrang ererbten oder durch Geld erschlichenen biologischen Übermacht eines Einzelnen. Eines weiß die Geschichte von AUGUST DEM STARKEN, der für den Erwerb der Krone Polens zur katholischen Kirche übertrat. Dieser ungehörte Zuchtbulle erzeugte über 300 Kinder, die er auf Kosten seiner verarmten Untertanen großziehen und reichlich versorgen ließ. Ähnliches ist von anderen deutschen Fürsten bekannt. AUGUST DER STARKE war verwegen genug, eine Münze prägen zu lassen, auf der die Kutt seiner Geliebten, der Gräfin COSEL abgebildet war (der bekannte Coseltaler). Es ist bezeichnend, daß christliche Sittenwächter und Gesellschaftsregeln nichts beklagenswertes darin fanden und finden. Der Orient war freilich mit diesen Bräuchen 3000 Jahre voraus. Auch die Entartung hat eine lange Geschichte.

[5] So schrieb LUDWIG THOMA in seiner Satire »JOSEF FILSERS Briefwechsel«.

[6] DEE BROWN, »Hear The Lonesome Whistle Blow«: »Der Einwanderer kommt selten mit leeren Taschen. Der Superintendent des Castle Garden Einwanderungslagers hat durch eine Überprüfung festgestellt, daß durchschnittlich 100 Dollars (1870 Kaufkraft!) *in Münzen* bei jedem Mann, Frau oder Kind als Eigentum mitgebracht worden waren, die in New York gelandet sind. Die Einwanderer brachten in wenigen Jahren *4,8 Milliarden Dollars* in die Staaten«. – Der erstaunliche wirtschaftliche Aufschwung der USA ist in erster Linie dem gewaltigen Geldzustrom zu danken, ohne den die Einwanderer natürlich nichts hätten kaufen können – der dagegen als Abfluß das vom Edelmetallgeld abhängige Deutsche Reich in um so größere wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte – was wiederum die Auswanderung antrieb. Die gleichzeitige Erschließung der Silbergruben Colorados, damals die größten der Welt, verstärkte diese Tendenz: Natürlich wollten alle am Geldsegen Amerikas teilhaben! Landrat v. GERLACH (Königsberg Nm.) richtete 1883 eine Immediateingabe an Kaiser WILHELM I., in der er über die Massenflucht aus dem neuen Deutschen Reich unter anderem berichtete: »Mehrere tausend Einwohner haben der alten Heimat (im Oderbruch) den Rücken gekehrt und im fernen Amerika eine neue gesucht. Allein aus Alt-Rüdnitz sind in zehn Jahren achthundertzwanzig Köpfe mit einem Vermögen von circa 340 000 Talern ausgewandert«.

[7] Über Geistesverwandtschaft und Zusammenarbeit zwischen Katholischer Kirche und Kommunismus veröffentlichten vornehmlich Jesuiten (MUCKERMANN, BEDE, BROCKMÜLLER, HEER, RAHNER usw.) zahlreiche Büchern und Schriften. Vgl. Anm. (260). Die Kommunisten verhielten sich selbst zu STALINS

Lebzeiten erstaunlich zahm gegen die katholische Kirche in Polen und der Tschechei. Die Bolschewisierung Spaniens 1935, die Umstürze ALLENDES in Chile, im Paraguay STRÖSSNERS, in Kuba durch den Jesuitenzögling und Freimaurer FIDEL CASTRO, die gegen Wohlfahrt, Leben und Seelen stockkatholischer Völker furchtbar wüteten, beunruhigten oder empörten die Papstumgebung so gut wie gar nicht, ganz im Gegensatz zur geistigen Eigenregsamkeit germanischer Kräfte, die sie stets als bedrohlich ansieht. Näheres: ALFRED MILLER, Informationsdienst zur Zeitgeschichte. Aus Raummangel kann ich hier nicht weiter darauf eingehen.

(8) Ich weiß von ständigen Verstößen leitender Grubenbeamte gegen Berggesetz, Bergpolizeiverordnung, Strafgesetzbuch und alle guten Sitten. Gefährdung und schamlose Ausbeutung der Bergleute genügte ihnen nicht. Sie verübten fortgesetzt Betrug (§263), Untreue (§266), Urkundenfälschung (§267) – es wurden planmäßig Lohnlisten gefälscht! – , Nötigung (§240), Beleidigung (§185) und fahrlässige Tötung (§222). In diesen Kreisen konnten Juristen mit Leichtigkeit viel Kriminalität finden – wenn sie es gewollt hätten. Staatsanwälte und bundesdeutsche Presse griffen nie die Zustände im deutschen Bergbau an, woraus sich schließen läßt, wie lückenlos Bonzen, Kapital und Privatgrundeigentum öffentliche Meinung, Politik und Rechtsprechung auf Kosten des schaffenden Volkes beherrschen.

(9) In China hat sich das uralte Geldsystem noch weit ins 20. Jahrhundert gehalten. DANIEL VARE, seinerzeit italienischer Gesandter in China, berichtet in seinen Lebenserinnerungen (»Der lachende Diplomat«) von einer Reise nach Innerchina im Jahre 1928 » … kommt man aber ins Innere, muß man Silbertael in Säkken und Kupfermünzen auf Schnüren mitführen – eine ärgerliche Sache. Ein Tael ist nicht etwa eine Münze, vielmehr ein *Klumpen Silber* von der Form eines Schuhs, mit einem *amtlichen Stempel darauf.* Tael bewertet man nach dem *Gewicht* und kann sie in zwei oder mehrere *Teile schneiden* wie eine Veroneser Salami. Aber wie viel Zeit geht verloren, wenn man etwas kaufen will! Die Sache beginnt damit, daß deine Waage selbstverständlich nicht mit der des Verkäufers übereinstimmt; dann gibt es endlose Unterhaltungen über die Reinheit des Silbers, ganz zu schweigen davon, daß die Gewichtseinheit in jeder Provinz eine andere ist. In Cheng-tu zum Beispiel ist eine Unze leichter als in Wan-sien. – In Ichang kostet ein Pfund Kartoffeln 20 cent, möge die Ware nun knapp oder reichlich vorhanden sein. Der Preis ändert sich nicht, wohl aber das Pfund; es wiegt mehr oder weniger, je nach den Umständen, und erinnert so an die Kühe in Pharaos Traum. »
VARES Schilderung gibt uns eine anschauliche Vorstellung, wie der Tauschmittelhandel vor 4000 Jahren ablief, und für uns kaum vorstellbar, *sich in Innerasien genau in dieser ursprünglichen Gestalt erhalten* hat. Wir können davon ableiten, wann der Tauschmittelverkehr nach China kam: Zwischen -1500 bis -1000. Angesichts der daraus erkennbaren Unfähigkeit der Chinesen, so ein System zu verbessern – um -800 gab es jedenfalls schon Münzen und gesetzlich verbindliche Maße im Nahen Osten – sollte man die den Chinesen zugeschriebene Erfindung des Papiergeldes (und Kompaß, Schießpulver!) höchst skeptisch bewerten. Mir scheint es eher begreiflich, daß Tempel-Priester und Kapitalisten des nahen Orients schon ihre Schuldzettel wie Geld handelten, dieser Brauch nach China kam, aber bei uns (durch Kirche/Priester im Mittelalter) zugunsten des Edelmetallgeldes unterdrückt wurde. VARE und Innerasien-Forscher wie z. B. SVEN HEDIN und WILHELM FILCHNER, drückten immer wieder ihr Staunen über die Beharrung der Asiaten in einmal – vor Jahrtausenden – eingeführten Handels- und Wirtschaftsbräuchen aus. Als der westliche Kapitalismus im 19. Jahrhundert das alte China aus seiner Erstarrung riß, ging China keineswegs freudig an die Modernisierung wie die Türkei oder Japan, sondern leistete zähen Widerstand. Daran ändern chinesische Wissenschaftler, Atombomben, Raketen, Autofabriken oder Computer heute auch nichts. Wie sich inzwischen zeigt, hat das kommunistische Experiment trotz entsetzlicher Blutopfer (sie zählen in China freilich sehr wenig) die chinesische Mentalität gleichfalls nicht geändert, und wenn man das Rasseerbgut als entscheidend anerkennt, war es dazu sowieso nicht imstande. 50 Jahre nach dem Siege MAO TSE DUNGS ist Chinas uralter korrupter Kapitalismus wieder obenauf. Die gegenwärtigen Bemühungen des westlichen Großkapitals, China als »rentable« Geldanlage zu erschließen, möchten das Land zwar auf ein moderneres Niveau heben, aber die Trägheit der chinesischen Rasse wird sie aufsaugen und erstarren lassen wie eine abkühlende Schmelze.

(10) MASER, op. cit.

(11) Bis heute! Man achte auf die US-Dollar-Note mit Jahwe-Auge und Dreiecken!

(12) Dazu gehört selbstverständlich die Fälschung der Geschichte, da die Priesterschaft von den Ursprüngen an das Belügen der Öffentlichkeit gewißermaßen als Geschäft betrieb und mit der Wahrheit immer sehr unbedenklich umgegangen ist. Die älteste bekannte Fälschung ist ein im British Museum gezeigtes Denkmal aus dem alten *Babylon,* das in der Zeit zwischen -1500 bis -1000 (hört, hört!) errichtet wurde, aber vorgibt, um -2300 entstanden zu sein.
»Alle zwölf Seiten des Denkmals sind mit Inschriften bedeckt, die von der Erneuerung des Tempels von Shamash und von beachtlichen Vergrößerungen der Einkünfte erzählen, die der König dem Tempel gestiftet habe. Zum Schluß heißt es: Dies ist keine Lüge, es ist tatsächlich die Wahrheit … wer diesem Zeugnis schadet, dem läßt Enki (ein Gott) das Innere mit Unrat füllen. – Das Monument gehört zu der Kategorie »frommen Betruges«: *Es wurde wahrscheinlich von den Tempelpriestern aufgestellt, um das ehrwürdige Alter der Privilegien und Einkünfte des Tempels zu beweisen,* und durch solche Mittel die Vorrechte des Tempels zu begründen«. Der Leser wird die Priester Babylons mit heutigen vergleichen (der Geldeinnahmen willen Beschwörung vorgeblicher »Wahrheit« und Strafandrohungen) und das Ganze dürfte ihm ziemlich zeitnah vorkommen!

(13) LUDWIG KNOLL: »Kulturgeschichte der Erotik«.

(14) Aus neuester Zeit ist der Nationalsozialismus ein einprägsames Beispiel: Es waren Priester, die HITLER aus der Festungshaft befreien ließen, ihn für die Öffentlichkeit als »Führer« propagandistisch aufbauten und schon 1928 in freilich verhüllter Form als »Weissagung« ihre Pläne: 1933 HITLER Diktator, 1941 Zweiter Weltkrieg, schließlich Zerstörung Deutschlands, bekanntgaben. Die Finanzierung HITLERS durch *Großkapital* ab 1929 war deshalb konsequente Ausführung vorher gefaßter Priesterbeschlüsse.

(15) CORRADO PALLENBERG: »Die Finanzen des Vatikans«, AVRO MANHATTAN: »The Vatican Billion«. Die Schwierigkeiten, das Vermögen der katholischen Kirche zu erfassen, sind offenkundig. Die hohen Priester halten ihre Bilanzbücher streng geheim. Erklärlich, denn zum Vorteil der bitterarmen Gläubigen sind ihre Börsenspekulationen und Zinseinkünfte gewiß nicht. Die Nachforschungen bestätigen was wir schon immer sagten und Kritiker längst wußten: Die Kurie ist Großkapitalist, Multimilliardär und Teilhaber der eigentlichen »Hochfinanz«.

[16] Die erste reine Theokratie, von der wir Kenntnis haben, war die der Priester JETHRO und MOSES. Nach dem Tode von dessen Nachfolger JOSUA ging es mit der Priestermacht schnell bergab (siehe die Bücher Richter, Könige und Chronika). Die viel spätere Hohepriester-Herrschaft (Makkabäer) hielt sich ebenfalls nicht. *Sie alle kamen und gingen mit der Geldfrage!* Die unmittelbare Herrschaft islamischer Priester (Kalifen, Mahdi, Ayatollah, Taliban usw.) hat ebensowenig wie katholische Priesterstaaten Menschen glücklich und zufrieden gemacht. Im Gegenteil; die schlimmste Ausbeutung, Tyrannei, Unterdrückung, Barbarei, Terrorisierung, welche die Geschichte kennt, war (und ist) immer da zu finden, wo Priester »im Namen Gottes« alle öffentliche Gewalt inne hatten.

[17] Eine Verbesserung des Lebensstandes macht Kirchengläubigkeit, Gebete usw. sofort überflüssig. Es liegt eine natürliche Gesetzmäßigkeit des Verhaltens vor, der allgemeine »Abfall vom Glauben« ist als Folge jeder Wirtschaftsblüte (Konjunktur) daraus logisch abzuleiten!

[18] Das Vorwort zur 2. Auflage der »Natürlichen Wirtschaftsordnung« wurde von einem katholischen Priester, PAULUS KLÜPFEL geschrieben. Ich zweifele nicht an dessen grundsätzlicher Aufrichtigkeit und Eintreten für die darin vertretenen Ziele, doch ist bezeichnend, daß 1924 laut GESELLS Aussage KLÜPFEL von ihm die Änderung der Stellen der NWo verlangte, »die gegen die katholische Kirche verstießen«.
Der prominenteste Katholik, der GESELL-Anhänger wurde, war der Franziskanerpater und PROF. JOHANNES UDE aus Graz. UDE, der viermal(!) promovierte, in Österreich hochangesehene Mann, wurde von der höheren Priesterhierarchie bekämpft und schließlich auf ihr Anstiften durch den klerofaschistischen Staat 1936 aus dem Lehramte vertrieben. Freunde von UDE haben ihn immer wieder zu politischen Taten ermuntert, dagegen die Bischöfe gedroht, bei »Ungehorsam« ihm die Priesterkleidung auszuziehen. UDE kuschte und fristete zuletzt als Dorfprediger sein Leben. GESELLS abgrundtiefe Verachtung von Christentum und Kirche mußte ihm bekannt sein, spätestens nach GESELLS veröffentlichter Rede am Grabe GEORG BLUMENTHALS 1929. Er mußte ohnedies wissen, wie Christentum und Kirche gegen selbstbewußte Persönlichkeiten allzeit vorgegangen sind. *Wenn die Mächtigen einen Menschen zu brechen versuchen, dann haben diejenigen, die Charakter besitzen, diesen Mächtigen die Fehde auf Lebenszeit erklärt, ohne Rücksicht auf die Folgen.* Aber nicht der Priester UDE. Er meinte, Christentum, katholische Kirche und natürliche Wirtschaftsordnung seien vereinbar – geleistet hat er dafür nichts, die Feindschaft seiner Oberen hat er ertragen: Kein gutes Zeugnis für ihn!

[19] GESELL, op. cit.

[20] Die berühmte Geschichte von KRÖSOS enthält weit mehr und geht viel tiefer als Historiker ahnen! Der immerwährende Kriegszustand im Orient ließ alles Gold und Silber in Horten verschwinden und machte jeglichen Edelmetallgeldumlauf praktisch unmöglich. Leicht ersichtliche Folge: Verschlimmerung des argen wirtschaftlichen Verfalls und das, was man »Kapitalflucht« nennt. Die Priester veranlaßten KRÖSOS und auch andere Machthaber, ihre Schätze in das »sichere« kapitalistisch-finanziell-religiöse Zentrum Griechenlands zu »transferieren«. Den Priestern war gleichgültig, daß Lydien wirtschaftlich zusammenbrach und gegen Persien nicht gehalten werden konnte. Unbedacht veranlaßten sie damit den Marsch der Perser vor die Tore Delphis, das mit dem *Blute der zum einzigen Male in ihrer Geschichte völlig geeinten Griechen* geschützt wurde. Die griechischen Städte hatten ihre »Depositen« überwiegend in Delphi. Die Priester entschieden folglich durch Gewährung oder Verweigerung von Krediten – offiziell durch Orakel – über Krieg und Frieden in Hellas. Mit anderen Worten, *sie machten die große Politik.*
Als Griechenland infolge der Deflation unterging (-289 Keltenheere vor Delphi), des PYRROS kostspieliger Feldzug mißlang, Rom zu überwältigen (-275), suchten die Priester ihre politische Zukunft in Rom und transferierten ihr Gold und Silber dorthin. -270 beginnt sein kometenhafter Aufstieg zur größten Finanz- und Militärmacht! Bezeichnend für kapitalstarke Geheimgesellschaften und ihre Strategie, eröffnet ihn eine »Währungsreform«: -269 führte sie den Denarius, *die* römische Silbermünze ein, welche einer *griechischen* nachgebildet ist. Priester, Großkapital und Politiker waren im republikanisch-römischen Staate identisch! Auf römischen Münzen erhaltene Profile der Staatsmänner zeigen häufig Merkmale semitischer Rasse, also waren diese Clans irgendwann vom Orient zugewandert.

[21] 2. Mose 19. 12, 16 bis 18; 24. 30 bis 33.

[22] 4. Mose 16. 3 bis 5. 16 bis 21, 24, 28, 30 bis 33, 35, 41.

[23] 4. Mose 11. 42 bis 50. Die »feurigen Schlangen« waren anscheinend Raketengeschosse.

[24] In Ländern mit weniger strengen Sprengstoffgesetzen als Deutschland mischt man Ammonnitrat mit Dieselöl. Es ist billig, aber »nicht handhabungssicher«.

[25] Als AARONS Söhne einmal betrunken arbeiteten, »fuhr ein Feuer aus vom Herrn« und sie kamen um. Die Stiftshütte war mit großem Knall in die Luft geflogen, als erstes von vielen Chemiewerken seither. AARON verbot wegen der Feuergefährlichkeit seiner Sprengstofffabrik den Alkoholgenuß. 3. Mose 10. 2 und 9.

[26] Rabbinersohn KARL MARX (»Zur Judenfrage«): »Das Geld ist der eifrige Gott Israels (Jehovah, vgl. Anmerkung II.(10)) vor welchem kein anderer Gott bestehen darf: Das *Geld erniedrigt* alle Götter der Menschen und verwandelt sie in eine Ware. Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum *Weltgott* geworden.«
Dieselbe Zusammengehörigkeit von Gott und Geld bekundete der Notenbankchef der USA, ALAN GREENSPAN vor einem Kongreßausschuß am 7. Juni1996:
Frage des Vorsitzenden: »Können Sie uns hier vor dem hohen Ausschuß versichern, daß mit Ihrer *Geldmenge-Steuerungspolitik* wir nie mehr den Crash von 1929 haben werden wie eine lange Depression? Sie wissen, 1987 hatten wir einen Börsenkrach mit Wertverlusten, die an einem Tage höher waren als damals am Schwarzen Freitag 1929«?
ALAN GREENSPAN, Präsident der Federal Reserve:
»Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren vom Ausschuß. Nicht die monetären Techniken können uns sicher davor retten, sondern nur der immer feste Glaube aller an die Kraft des Geldes unserer Geldverfassung der Freiheit und Demokratie.
Wenn wir nicht mehr an den *Dollar glauben,* an die wunderbare Stärke der USA und ihre Aufgabe für die Welt, Wohlstand und Freiheit allen zu bringen, dann sind wir verloren. Wir werden immer nur gerettet von der göttlichen Vorsehung und Seinem gnädigen Willen, wenn *wir an die rettende Kraft des Geldes immer wieder fest glauben wie an Gott* und unsere Verfassung. Denn unsere unabhängige Notenbank in ihrer Weisheit ist mit der *Verfassung unter Gott* unsere alleinige Garantie von Freiheit, Recht und Demokratie. Dafür lohnt es sich täglich für diese *Gnade zu beten,* die uns anvertraut ist als Chef der FED und das Volk« (welches?) »der Vereinigten Staaten und seinen Präsidenten«.

Hat ein verantwortlicher Notenbankleiter jemals so offen wie GREENSPAN seine völlige Unfähigkeit bekannt, den Tauschmittelumlauf zu beherrschen und *die Geldverwaltung als religiöse Angelegenheit* erklärt?
Aus seiner Rede lassen sich Schlüsse auf seinen wirren Geisteszustand ziehen, der wie bei MARX von der jüdischen Geldgott-Religion besessen ist. Solchen Leuten ist – keineswegs zufällig – das wichtigste Amt im Staatsleben anvertraut!

(27) Wie bereits an anderer Stelle bemerkt, treten wirtschaftliche Blüte oder Niedergang nicht unbedingt zugleich in verschiedenen Reichen auf. Während Ägypten wie nachgewiesen um 1000 vZtw. wirtschaftlich und politisch immer weiter verfiel (kurze Perioden der Besserung ändern nicht viel am Trend), erlebte Israel einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufstieg. Die Ursache ist leicht nachzuweisen. Handel und konsequente Handhabung des Zinswuchers lenkte riesige Gold- und Silberschätze nach Israel. Die Priester erklärten sie als »*Segen Gottes*«. Folge der Geldvermehrung war nationaler Aufschwung: DAVID einigte politisch die Teilreiche zu einem mächtigen Königreiche, bis heute das traumhafte Vorbild des Judentums. Die Baukunst blühte: Der Tempel zu Jerusalem wurde gebaut und gewaltige Mengen Edelmetall dort verschatzt (siehe 1. Chronika Kap. 30, und 2. Chron.). Die Folgen der Geldhortung zeigten sich spätestens nach SALOMOS Tod: Wirtschaftlicher Zusammenbruch Israels (2. Chron. 10.4), Aufstand gegen die Regierung, Zerfall des Reiches, ja des Volkes, »Strafe Gottes«, doch der Herr verschonte – trotz allem wie üblich – die Priester!

(28) PROF. F. A. WRIGHT, »The High Tide of Greek Life«; EDWYN BEVAN, »The Agony of Greece«, in »Universal History of the World«.

(29) »Priesteramt in der Krise« (1969). Wirtschaftsaufschwung = Krise für Priester!

(30) Informationdienst zur Zeitgeschichte, 5/1963.

(31) Informationsdienst zur Zeitgeschichte 1/1963.

(32) Kath. »Neue Bildpost« 13 – 1 – 1963 nach ID z.Z. 5/63.

(33) WALTER MICHEL und ANTON WEILER: »Kirche —wohin«?

(34) Deutsches Volksblatt 10-10-63 nach ID z. Z. 1/63.

(35) Der aufmerksame Leser wird fragen, warum ich keinen Aufschwung des deutschen Nationalgefühls, Patriotismus, kultureller Leistungen allgemeiner Art erwähne, was ich als Begleiterscheinung jeder Wirtschaftskonjunktur nachwies.
Es hat ihn tatsächlich gegeben. Schon bei den ersten »freien« Wahlen der BRD waren deutsche nationale Parteien und überparteiliche Bewegungen so stark, daß ADENAUER ohne sie nicht regieren konnte. Infolgedessen durfte man die Teilung Deutschlands, Vertreibung der Ostdeutschen und Raub Ostdeutschlands nicht anerkennen. Der Versuch, neue »Nationalhymnen«(!) einzuführen schlug kläglich fehl: Es blieb beim Deutschlandlied, aber man gestattete nur die dritte Strophe.
Durch Verbot, Verfolgung, Unterwanderung und Kauf der führenden (leeren) Köpfe wurde die erste deutsch-patriotische Bewegung ausgeschaltet, aber flugs erhob sich Anfang der 60er Jahre eine neue, verjüngte und weniger kompromißbereite nationale Bewegung auf parteilicher und überparteilicher Grundlage, die nun aber mit allen *öffentlichen Mitteln, einschließlich Gewalt,* bekämpft und verleumdet wurde. Damals war das nationale Empfinden der Deutschen noch so mächtig, daß sogar die Sozialdemokraten unter Vorsitz des Renegaten, Geheimdienstagenten, Besatzungsoffiziers, Alkoholikers WILLI BRANDT im Wahlkampf 1972 plakatierten: »*Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land!*« Zuvor hieß es *bei allen Parteien:* »Verzicht ist Verrat«. Aber Ostverträge, Anerkennung der Teilung, Verzicht auf die Ostgebiete und öffentliche Kniefälle *waren* Infamie und Verrat an der Nation. Mit der lautstark propagierten »Wende« begann der wirtschaftliche und nationale Niedergang und Ansehensverfall Deutschlands.
Der kulturelle Aufschwung brachte eine kräftige patriotische und nationale Literatur hervor. Andere Künste, wie Theater, Film, Musik hatten mäßige Erfolge, Malerei und Bildhauerei keine. Das Volk zeigte im Bücherkauf wie auch beim Film seine Gesinnung an der Kasse, worauf alles ankommt, bei der kostspieligen Architektur, Malerei und Bildhauerei reichten die finanziellen Mittel der Volksmasse nicht aus.
Hauptfeind des Nationalbewußtseins in Deutschland ist bis heute die fremde, völkerrechtswidrige Besatzungsherrschaft. Ohne Okkupationstruppen ist sie – und ihre klerikal gesteuerte Marionettenregierung – verloren. Im Dienste des ausländischen Großkapitals – werden darum jegliche nationalen Gedanken und Zusammenschlüsse systematisch überwacht und unterdrückt.

(36) Graf VON HOENSBROECH, »14 Jahre Jesuit«.

(37) »Astronomy«, 12/1998: »Science and Religion Shake Hands«.

(38) Inmitten der großen Deflationskrise 1932 befaßte sich eine deutsche Reichsregierung mit einem gewissen Einzelteil der männlichen Badehose: Sie gab den berüchtigten »Zwickelerlaß« heraus. Daß demokratische Staatslenker angesichts von sieben Millionen Arbeitslosen, Volkszwist und Finanzbankrott dafür Zeit fanden, enthüllt nicht nur ihre geistige Nichtigkeit. Sie sind Echo dekadenter Einstellung zur Geschlechtlichkeit, die wir immer in wirtschaftlicher Verfallszeit vorfinden. Genau so erfand »man« in der großen Wirtschaftskrise von 1841 bis 1848 die Frauenschlüpfer, von Zeitgenossen »Liebestöter« genannt.

(39) Bisher haben alle (Marxisten *und* GESELL-Anhänger), die sich mit der Bedeutung des Geldes in der Geschichte befaßten, immer nur seine materielle Seite begreifen können. Sie beklagten das Elend der Rezessionszeiten, die Opfer und Vergeblichkeit der Aufstände, aber den weit wichtigeren Einfluß der Wirtschaftslage auf Seelen, Moral und die Folgen davon erkannten sie nie. Kein Wunder, daß ihrem beschränkten Gesichtswinkel die Rolle von Religion und Priester in Politik, Wirtschaft und Geldfrage völlig entging.

(40) Siehe »Michael Journal«, Quebec, Kanada, Juli/August 1991: »Im Orden von St. Michael sind die *Social Crediters Sklaven von JESUS durch MARIA.* Ein wahrer Sohn der MARIA darf sich nicht zufrieden geben mit einem einfachen Ehrendienst, er muß ihr für alles zur Verfügung stehen. Er darf Widerstand und Verfolgung nicht fürchten, er muß auf die Hilfe seiner *himmlischen Mutter* rechnen, er muß die heutigen Menschen für CHRISTUS gewinnen, er muß für die Wahrheit mit den Waffen der Wahrheit kämpfen. Social Credit ist die Wahrheit in Wirtschaft und Politik«.

(41) Ich habe in der Sozialfürsorge für Kinder mitgearbeitet und könnte über meine Erfahrungen eine lange Abhandlung schreiben. In 95% der Fälle, wo öffentliche Fürsorger eingreifen mußten, waren die *Mütter* schuld, die ihre Kinder vernachlässigt, mißhandelt, mißbraucht hatten oder schlicht unfähig waren. Stets fiel dabei auf, daß entweder die Väter fehlten oder die Ehen am Eigensinn der Mutter gescheitert waren. Mütter, die ihre Freunde dauernd wechselten, die für ihre Kinder verschiedene Väter hatten und/oder diese sich nur um ihr eigenes Kind kümmerten, schä-

digten das Seelenleben aufwachsender Kinder schwer. Daraus ergaben sich Verhaltensstörungen, mit denen selbst bestellte Psychiater, Fürsorger und Erzieher trotz aller Mühe und Erfahrung kaum fertig wurden. In Deutschland werden jährlich 203 000 Kinder alljährlich zu Halbwaisen. Vaterlos aufgewachsene Kinder stellen laut Statistik: 63% aller jugendlichen Selbstmörder, 71% aller Schulabbrecher, 90% aller Ausreißer und Obdachlosen, 92% aller Asozialen, d. h. solcher, die unfähig sind, sich in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft einzuordnen.

Wenn die frühere Zeit uneheliche Mütter gesellschaftlich verfemte, so lag sie damit nicht weit von der Erkenntnis ihrer Übel. Dazu muß man den verderblichen Einfluß der Kirche auf Moral und Geschlechtlichkeit berücksichtigen, ferner soziale und wirtschaftliche Probleme, die sich gesunden Beziehungen der jungen Geschlechter und dem Willen zur Familie entgegenstellen. Überall, auch bei Adoptiveltern, machten Liebe und Autorität des Vaters den Haupt-Unterschied zwischen normaler und asozialer Entwicklung des Kindes. Selbst in der altsteinzeitlichen Urhorde besaßen Männer eine Lehr- und Vorbildfunktion für die heranwachsenden Kinder! Darum ist die Familie, das ständige Beisammensein von Vater und Mutter, eine Sache der Erbanlagen-Entwicklung und kann nicht ohne schwerste Schäden für Kinder- ,Volks- und Staatsleben mißachtet werden. Die sozialistische Politik mit ihrer *Förderung von ledigen Müttern auf Kosten der Allgemeinheit,* künstlich angefachter Haß gegen den Familienvater und seine Entmachtung, das immer wieder vorgeholte dumme Geschwätz über »Mutterrecht«, die Propaganda für Frauenarbeit, Kindergärten und »Großfamilien«, *fällt der biologisch-natürlichen Menschenentwicklung in den Arm.*

(42) Fälschung aller wichtigen Teile der »Natürlichen Wirtschaftsordnung« ab vierte Auflage. Ernst Niekisch nannte Gesell »ein politisches Kind«, unkundig in Geschichte, ohne jede Menschenkenntnis, ahnungslos in Intrigen, aber hinterlistigen internationalistischen »Freunden« und Beratern blind ergeben.

(43) »Wära Handelsblatt« 1931: In Schwanenkirchen wurden Messen *gegen* die Wäraaktion gelesen. Nichts beweist deutlicher, wie viel der Kirche an der Erhaltung von Wirtschaftselend und Ausbeutung gelegen ist, im Widerspruch zu allen schön klingenden päpstlichen Kundgebungen. Über die rüde Ablehnung der Gedanken Gesells durch Kirchenfunktionäre berichten Michel und Weiler, op. cit.

(44) Nachdem die Entwicklung seines Motors abgeschlossen war, wandte sich Diesel der sozialen Frage zu, die er glaubte lösen zu können. Gleich vielen anderen hochbegabten Menschen stand er völlig ohne Verständnis dem Gelde gegenüber. Er hat sein Millionenvermögen verwirtschaftet bzw. verloren. Wirtschaftliche Sorgen und unlösbare Ideale bedrückten ihn so, daß er den Freitod wählte.

(45) Immer wieder wurde von klugen Männern die Abstammungs- und Rassenfrage aufgerollt, man denke an Gobineau im 19. Jahrh. oder Eysenck in unserer Zeit. Schon Immanuel Kant machte sich im 18. Jahrhundert darüber Gedanken: »Soviel ist mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen: daß die Vermischung der Stämme, welche nach und nach *die Charaktere auslöscht,* dem Menschengeschlechte nicht zuträglich ist.« Friedrich Ludwig Jahn in »Deutsches Volkstum« (1808): »Das spanische Sprichwort »Traue keinem Maulesel und keinem Mulatten« ist sehr treffend, je reiner ein Volk (rassisch ist), je besser, *je vermischter, je bandenmäßiger«.* Und der bekannte Zionistenführer Jabotinsky: »Die natürliche und grundlegende in der Rasse innewohnende Eigenart ist unmöglich auszurotten«. Mischlinge/Bastarde fallen in jedem Staate auf als große Unruhestifter, Kriminelle, Asoziale, Kulturlose, sie sind eben *Charakterlose,* was nicht Zufall sein kann. Unser Ziel soll daher sein, vom *Rasseinstinkt* zum *Rassebewußtsein* zu gelangen. Die Genforschung macht neuerdings große Fortschritte; es ist zu erwarten, daß sie uns bald die wissenschaftliche Begründung für rein erfahrungsmäßig und philosophisch gewonnene Erkenntnisse verschaffen wird, auch wenn der Widerstand dagegen so erbittert ist wie einst gegen Copernicus oder Darwin.

Der Beweis der Intelligenzunterschiede der Rassen wurde bereits erbracht.

Die Irrlehre »alle Menschen sind gleich, nur die Umwelt ist an allem schuld«, von Priestern und marxistischen Ideologen zum Dogma erhoben, wird schließlich so stürzen wie bisher alle Priesterpolitik.

(46) Paul Graf von Hoensbroech, op.cit. Er hat an eigener Seele und leidvoller Erfahrung Widernatur und Verderbnis der bewußt *internationalen Kirche,* christlichen Orden, Priesterherrschaft und Religion kennen gelernt, daher ist sein Eintreten für die deutsche Familie, Nation und Staat um so beachtlicher.

(47) Hierzu gehört vor allem die von den Priestern betriebene Unterdrückung der Sexualität, wie dargelegt, wichtiger Teil ihrer Menschenbeherrschung.

(48) Vergleiche die Unterschiede im Verhalten, die selbstverständlich Ergebnis kultureller Erziehung und Beeinflussung durch Vorbilder sind: Wernher von Braun und seinen Mitarbeitern war das Gehalt unwichtig, nur notwendig, um sich und die Familie zu erhalten. Es ging ihnen immer zuerst um das Ziel, Arbeit und Erfolg. Sein Gegenpart, der Amerikaner Goddard (zu Unrecht heute beweihräucherter »Professor«), versuchte Raketenforschung allein zu betreiben und verweigerte anderen Einblick in seine Arbeit. Daß diese Entwicklung mehr als ein Menschenhirn beanspruchte, wollte er nicht einsehen. Er patentierte banalste Ideen, um dann mit Prozessen – gegen sein Vaterland USA – an die ersehnten Dollars zu gelangen.

Auch den Brüdern Wright war die Entwicklung des Motorflugzeuges nicht Selbstzweck wie den Brüdern Lilienthal, sondern sie beabsichtigten, damit viel Geld zu verdienen: Sie versuchten es für eine Million Dollars zu verkaufen – was mißglückte. Der technische Fortschritt des Flugwesens lief ihnen davon!

(49) Gesell, op. cit.

(50) Tirpitz, op. cit.

Worte hoher Priester aus neuerer Zeit zum Nachweis des Fortbestehens druidischen Geistes

Motto:
»Das erste Richtmaß ist keineswegs die Heilige Schrift, sondern das lebendige Glaubensbewußtsein der heute bestehenden Kirche Christi«.
(Der römische Priester C. Feckes 1950)

»Wenn die Gesetze des Staates mit dem Recht Gottes in offenbarem Widerspruch stehen, wenn sie der Kirche Unrecht zufügen, oder den religiösen Verpflichtungen widerstreiten, oder die *Autorität Jesu Christi im römischen Papst verletzen,* dann ist Widerstand Pflicht, Gehorsam Frevel, und zwar im Interesse des Staates, zu dessen Nachteil alles ausschlägt, was der Religion zum Schaden ist. Darum *vollkommene Unterwerfung des Willens im Gehorsam unter die Kirche* römischen *Papst gleichwie unter Gott.* Darum muß der Autorität des Papstes auch das Urteil darüber unterstellt werden, was ehrbar und was unsittlich ist.
Aus diesem Grunde kann es auch der Kirche nicht gleichgültig sein, was für Gesetze in den einzelnen Staaten gelten; weil sie zuweilen die gesetzlichen Grenzen überschreiten, und in das Rechtsgebiet der Kirche eingreifen. Da ist es dann heilige Pflicht, Widerstand zu leisten, wenn eine staatliche Anordnung die Religion schädigt«.
Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika vom 10. Januar 1890

»Unseres Amtes ist es, jeden Einzelnen, nicht nur die Untertanen, sondern auch die *Herrschenden,* da sie alle von einem Vater stammen, im privaten wie im öffentlichen Leben, in sozialer wie in politischer Hinsicht der Norm und Regel der Sittlichkeit entsprechend zu leiten. Wir verstehen, daß es einigen zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, auch die *Politik* uns angelegen sein zu lassen (curare nos rem politicam oportere); aber jeder billig Denkende erkennt, daß der *römische Pontifex von dem Lehramte, das er im bezug auf Glauben und Sitten besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann«.*
Papst Pius X. am 9. November 1903

»Das Königreich Christi, obwohl geistiger Art, erstreckt sich auch auf die bürgerlichen Gesetze, und die Gemeinschaften sind ebensogut wie die einzelnen Menschen Untertanen Christi (d. h. seines Stellvertreters). Die Volksoberhäupter sollen den Reiche Christi *öffentlichen Gehorsam bekunden,* wenn sie den Fortschritt und den Aufschwung ihres Vaterlandes wollen«.
»Allein die katholische Kirche ist von Gott berufen und befähigt, der Welt den Frieden zu bringen. Als *Vorbedingung des Friedens muß die Welt diese Aufgabe der Kirche anerkennen und sich ihrem Gesetz unterwerfen«.*
Enzyklika Papst Pius XI. vom 23. Dezember 1922

»Wiederum hat sich gezeigt, daß unsere Kirche *an kein politisches System,* an keine weltliche Regierungsform, an keine Parteikonstellation gebunden ist. Die Kirche hat *höhere Ziele,* ihr obliegen *übernatürliche* Aufgaben«.
Der Kardinal-Erzbischof von Breslau 1933
zur Machtergreifung Hitlers

»Die staatliche Gesetzgebung darf dem kanonischen Recht in keinem Punkt widersprechen«.
»Der zweite Grundsatz der staatlichen Gehorsamspflicht gegenüber der römischen Kirche besteht darin, daß er die Hilfe *seiner bewaffneten Macht* zur Verfügung zu stellen hat, um jeden zu strafen, der die Ausübung der katholischen Religion hindert oder die katholische Wahrheit öffentlich bekämpft«.
Kurien-Kardinal Ottaviani in
»Institutiones Juris Publici Ecclesiastici« 1936

»Nach den Gedanken des Heiligen Vaters (Pius XII.) ist also eine Kriegführung, die gegen das Unrecht gerichtet ist, nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht aller Staaten. Der echte Friede kann nur auf der *Gottesordnung* beruhen. Wo immer sie angegriffen wird, müssen die Völker *mit Waffengewalt* die gestörte Ordnung wiederherstellen«.
Kardinal Frings in Bonn am 23. Juli 1950

»Wenngleich die Christen danach streben, sich jeder Form von Krieg zu enthalten und zu erwehren, so haben sie das Recht und schließlich sogar *die Pflicht,* ihre Existenz und ihre Freiheit gegen einen ungerechten Angreifer zu verteidigen«.
Papst Johannes Paul II.

»Der Kardinalprimas und ich haben zusammen entschieden, daß es besser sein würde, wenn ich hierher, nach Drogheda (Irland) käme und daß ich von hier aus den *Anfängen des Glaubens und der Primatie* in eurem Heimatland die Ehre erweise, daß ich … hier angesichts eurer ruhmreichen christlichen Geschichte … über das Problem des Friedens und der Versöhnung nachsinne. Meine Botschaft an euch kann heute nicht verschieden von der sein, was der *hl. Patrick* und der *hl. Oliver Plunkett* gelehrt haben. *Ich verkündige, was sie verkündet haben«.*
Papst Johannes Paul II. am 29. September 1979

Und … ein Nachwort von Papst Pius XII.:
»Es machen sich heute Geistesströmungen bemerkbar, die die Gewalt der Bischöfe, des römischen Pontifex nicht ausgenommen, als den Hirten der ihnen anvertrauten Herde zu behindern und zu begrenzen suchen«.

Weitere Zitate

»Es gibt Menschen, die sich grundsätzlich hinter den Kulissen des Welttheaters aufhalten. Deshalb gibt es auch zwei Arten der Geschichtsdarstellung: erstens die für die Öffentlichkeit bestimmte, gefälschte ad usum Delphini (zum Gebrauch des Orakels von Delphi), zweitens die geheime, in der die wirklichen Ursachen der geschichtlichen Ereignisse verzeichnet werden – einer schändlichen Geschichte«.
Honore de Balzac

»Die Welt wird von ganz anderen Persönlichkeiten regiert als es sich jene vorstellen, die nicht hinter der Bühne stehen«.
Benjamin Disraeli

»Wir werden regiert, unser Verstand geformt, unsere Geschmäkker gebildet, unsere Ideen größtenteils von Männern suggeriert, von denen wir nie gehört haben. In beinahe jeder Handlung unseres Lebens, ob in der Sphäre der Politik oder bei Geschäften, in unserem sozialen Verhalten und unserem ethischen Denken werden wir durch eine relativ geringe Zahl von Personen dominiert«.
Edward Bernays (1929)

»Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung«. »Ihre Macht liegt in ihrer Anonymität«.
Walter Rathenau (1909)

»Hinter der offen sichtbaren Regierung existiert eine unsichtbare Regierung auf einem Thron, die niemandem zur Loyalität verpflichtet ist und kein Verantwortungsg efühl kennt«.
Theodore Roosevelt

»Wir sind dahin gelangt, eine der am schlechtesten geführten, eine der am umfassendsten kontrollierten und beherrschten Regierungen der Welt zu sein, jedoch keine Regierung der freien Meinungsäußerung mehr, keine durch die Überzeugung und die Stimmen der Mehrheit zustande gekommene mehr, sondern eine Regierung, die von den Meinungen einer kleinen Gruppe dominanter Männer und dem von diesen ausgeübten Druck beherrscht wird«.
Woodrow Wilson (1912)

»Überall auf der ganzen Welt widersetzt sich uns eine gigantische, skrupellose Verschwörung«.
John F. Kennedy (1961)

»Ich glaube nicht, daß in der westlichen Welt die Regierungen wirklich regieren. Ich glaube, sie dienen als Handlanger großen finanziellen und industriellen Mächten. Es gibt Dutzende multinationaler , transnationaler Riesen, die größten Konzentrationen der Macht und des Reichtums, die jemals in der menschlichen Geschichte existiert haben. Das sind nicht nur Geschäftsunternehmen, das sind Weltmächte! Haben sie denn auch militärische Macht? Natürlich haben sie unsere militärische Macht. Haben sie Kontroll- und Lenksysteme? Natürlich! Sie haben unsere Regierungen«.
George Wald (1967)

»Es gibt keine Nationen. Es gibt keine Völker. Es gibt keine Russen. Es gibt keine Araber. Es gibt keine dritten Weltkriege. Es gibt keinen Westen. Es gibt kein Amerika. Es gibt keine Demokratie. Es gibt nur IBM und ITT und AT & T und DuPont, Dow, Union Carbide und Exxon. Dies sind die Nationen der heutigen Welt. Wir leben nicht länger in einer Welt der Nationen und Ideologien«.
Arthur Jensen (1976)

»Die Macht dieser Konzerne überschreitet alle Grenzen. Wir sind Zeugen einer offenen Schlacht zwischen den transnationalen Konzernen und den souveränen Staaten; die grundlegenden politischen, ökonomischen und militärischen Entscheidungen dieser Staaten werden durch weltweite Organisationen untergraben, die von keinem Staat abhängen und die in ihrer Tätigkeit nicht durch irgendwelche Parlamente oder Einrichtungen des öffentlichen Interesses kontrolliert oder zur Rechenschaft gezogen werden können. Die gesamte politische Struktur der Welt ist unterminiert«.
Salvador Allende (1972)

»Wir haben es mit dem Aufstieg einer neuen geopolitischen, übernationalen Weltmacht zu tun. Diese geopolitische Macht geht von den reichsten Familien auf Erden aus. Zusammen mit den mächtigsten Multis beherrschen und kontrollieren sie alle Länder und internationalen Zusammenschlüsse. Das eigentliche Ziel dieser elitären Gruppe ist die vollständige Kontrolle über den Planeten Erde«.
Leonid Iwaschow (2005)

»Schaffe Probleme auf internationaler Ebene und biete dann die Lösung an, die deinem erstrebten Ziel am günstigsten erscheint«.
Edward Mandell House (1926 – 1929)

»Derjenige, der nicht sieht, daß ein weltweites Unternehmen im Gange ist, ein wichtiger Plan, an dessen Durchführung wir als treue Diener teilnehmen dürfen, muß sicherlich blind sein«.
Winston Churchill

»Die Krise am Persischen Golf stellt eine seltene Gelegenheit dar, in ein Zeitalter der internationalen Zusammenarbeit einzutreten. Aus den Ruinen dieser verworrenen Zeit … kann eine Neue Weltordnung erstehen, in der die Völker der Welt, des Ostens wie des Westens, des Nordens wie des Südens, in Wohlstand und Eintracht leben können … Heute kämpft die Neue Welt darum, geboren zu werden«.
George Bush senior

»Durch die Schatten, die der derzeitige Krieg im Nahen Osten wirft hindurch, können wir eine Neue Weltordnung erkennen, in der die Starken zusammenarbeiten, wenn es darum geht, Aggressive abzuschrecken und aufzuhalten«.
Richard Gebhardt (1990)